



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

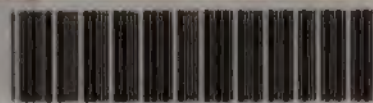
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



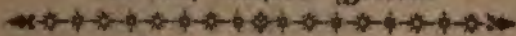
600054558X





D. Franz Dominicus Häberlin's
Neueste Deutsche
Reichs-Geschichte,

vom Anfange
des Schmalkaldischen Krieges
bis auf unsere Zeiten.



Als eine Fortsetzung
Seiner bisher herausgegebenen
Deutschen Reichs-Geschichte

in den zwölf ersten Bänden des Auszuges
aus der neuen allgemeinen Welthistorie.



Filster Band.



Wit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.



H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1782.



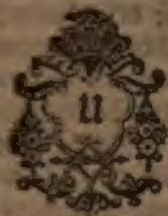
Smithsonian Institution

1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905
1906
1907
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914
1915
1916
1917
1918
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926
1927
1928
1929
1930
1931
1932
1933
1934
1935
1936
1937
1938
1939
1940
1941
1942
1943
1944
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952
1953
1954
1955
1956
1957
1958
1959
1960
1961
1962
1963
1964
1965
1966
1967
1968
1969
1970
1971
1972
1973
1974
1975
1976
1977
1978
1979
1980
1981
1982
1983
1984
1985
1986
1987
1988
1989
1990
1991
1992
1993
1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
2013
2014
2015
2016
2017
2018
2019
2020
2021
2022
2023
2024
2025





Vorrede.



Um mein Versprechen zu erfüllen, welches ich in der Vorrede des vorigen Bandes that, liefre ich hiemit meinen Lesern, in der itzigen Leipziger Neujahrs-Messe, den eilften Theil meiner Neuesten Teutschen Reichs-Geschichte, welcher die, in unserm Teutschen Reiche vorgefallenen, merkwürdigsten Begebenheiten der Regierung Kayser Rudolfs des Zweiten von vier Jahren enthält. Die Geschichte der jährlichen Visitationen des Kayserlichen und Reichs-Kammergerichtes, der gehaltenen Münz-Probationstage und was sonst im Reichs-Münzwesen vorgefallen ist, ferner der allgemeinen und besondern Städte-, ingleichen der Hanse-Tage, die inögesammt sehr interessant sind, und in jedem Jahre vorkommen, nehmen einen beträchtlichen Raum dieses Bandes ein, und es ist auch wiederum bey jedem Jahr die Anzeige der in demselben außgefertigten, und mir bekannt gewordenen Kayserlichen Urkunden nicht unbemerkt gelassen worden.

Ausserdem findet man in diesem Theile bey dem J. 1579. Nachrichten von der erneuerten Lebz-
 einigung zwischen Böhmen und Sachsen; von dem
 Fortgange der Streitigkeiten zwischen der Republick
 Genua und dem Alfonsus von Carretto über die
 Marggraffschaft Finale; von dem getroffenen Ver-
 gleiche zwischen dem Churfürsten Augustus von
 Sachsen und dem Administrator des Erzstiftes
 Magdeburg, Joachim Friedrich, über das Burg-
 grafthum Magdeburg und das damit verbundene
 Grafengeding zu Halle; von den neuen Unruhen,
 welche der Prinz Magnus von Sachsen-Lauen-
 burg in dem Niedersächsischen Kreise veranlasste;
 ferner von dem Absterben des Herzog Albrechts von
 Bayern, eines der vortreflichsten Fürsten des Teut-
 schen Reiches; von dem zwischen den Schwäbi-
 schen und Wetterauischen Grafen geschlossenem
 Vereine; von dem, zwischen dem König von Dän-
 nemark und der Stadt Hamburg, unter Vermitt-
 lung des Churfürst Augusts von Sachsen und Her-
 zog Ulrichs von Mecklenburg, zu Glensburg, ge-
 troffenem Vergleiche, in welchem jedoch der alte
 Streit, über die freye Abführung des Getreides
 auf der Elbe, zwischen der Stadt Hamburg und
 den Holsteinischen Unterthanen, zu fernerer Hand-
 lung angesetzt wurde; endlich von der gehaltenen
 Furcht eines Einbruches der Französischen Völcker
 in die Schwäbischen und Rheinischen Reichslän-
 der; und von der fruchtlosen Friedenshandlung zu
 Cöln zu Beylegung der sich immer weiter ausgebrei-
 teten Niederländischen Unruhen, woben die Ge-
 schichte derselben, vom J. 1576. an, ist nachgeho-
 let, und zugleich auch von der Errichtung der Utrechts-
 ter Union Nachricht gegeben worden.

Das folgende J. 1580. enthält ebenfalls, aus-
 ser den obgedachten allgemeinen Begebenheiten,
 aller-

allerhand merkwürdige Vorfälle, als z. E. die Böh-
mische Belehnung des H. Ludewigs von Württem-
berg, und die Reichs-Investitur des Graf Frie-
drichs von Mompelgard; den Vertrag zwischen
der Oesterreichischen Reichs-Landvogtey in
Schwaben und den freyen Leuten auf der Leutz-
kircher Heyde; die Kayserliche Sentenz wider die
Stadt Trier, wodurch dieselbe dem Churfürsten von
Trier, nach einem langwierigen Streite, ist unter-
worfen worden; die Zwistigkeit der Fränkischen
Grafen und Herren mit den geistlichen und welt-
lichen Fürsten des Fränkischen Kreises über eine bes-
ondere Stimme und Unterschrift für einen jeden
regierenden Herrn eines Gräflichen und Freyherr-
lichen Hauses; die zu Kiel, unter Vermittlung des
Churfürst Augusts von Sachsen und Herzog Ul-
richs zu Mecklenburg, fruchtlos abgelaufene Unter-
handlung zwischen dem König von Dänemark,
den Herzogen von Holstein und der Stadt Ham-
burg zu Vergleichung der oben erwähnten freyen
Abfuhr des Getreides auf der Elbe; hauptsächlich
aber die in diesem Jahr geschehene Publikation der
Concordienformel, an welcher bisher, schon seit ei-
nigen Jahren, mit so vieler Mühe und Eifer war-
gearbeitet worden; und endlich den Anfang der in
der R. Stadt Aachen entstandenen und hernach,
einige Jahre lang, fortgedauerten Unruhen, zwi-
schen der Catholischen und Evangelischen Bürger-
schaft, über die der Letztern geschehene Verweige-
rung ihrer freyen Religionsübung und Zulassung
ihrer Religionsgenossen zum Katho- und Schöf-
fer-Stuhle, auch andern Stadträthern.

Der Fortgang dieser erstgedachten, und ends-
lich zu einem öffentlichen Tumulte gekommenen Un-
ruhen zu Aachen wird nun, in dem folgenden J.
1581., weiter erzählt, und hernach die von dem Erz-

herzog Matthias von Oesterreich geschehene Ue-
 derlegung seiner bisher, dem Namen nach, geführ-
 ten Oberstarthalterschaft in den Niederlanden, und
 seine Rückkehr nach Oesterreich bemerkt, wovon
 die Hauptsache, die dem Bruder König Hein-
 richs des III. von Frankreich, dem Herzog Franz
 von Anjou, übertragene Herrschaft der Nie-
 derlande war, bey welcher Gelegenheit dann auch
 von der, wider den Prinzen von Oranien, ergange-
 nen schrecklichen Aechtsverklärung König Phi-
 lipps des II. von Spanien, und der hierauf publi-
 cierten Apologie des Prinzens Nachricht gegeben, de-
 ren Inhalt angeführt, und das weitere von den
 Niederländischen Begebenheiten mit berührt wird.
 Das übrige dieses Jahrs enthält Nachrichten von
 dem Absterben des Churfürst Jacobs von Trier
 und der Wahl seines Nachfolgers, Churfürst Jo-
 hanns des VII.; ferner von dem, unter Vermitt-
 lung des Churfürst Ludewigs von der Pfalz und
 des Landgraf Wilhelms von Hessen-Cassel, als
 bisherigen Obervormünder, getroffenen Vertrage
 zwischen dem Pfalzgraf Philip Ludewig zu Neus-
 burg und seinen beiden jüngern Brüdern, den Pfalz-
 grafen Otto Heinrich und Friedrich, über die ge-
 schehene Anweisung der ihnen, im väterlichen Tes-
 tamente, vermachten Aemter des Fürstenthums
 Neuburg; weiter von der Abdankung des letzten
 Bischofs von Meissen, Johannis des IX. aus der
 Familie der von Saugwitz, und der hierauf dem
 Churfürsten von Sachsen zur Commende überge-
 benen Verwaltung des Hochstiftes Meissen, wel-
 ches von der Zeit an in dem Besitze des Churhaus-
 ses Sachsen geblieben ist; ingleichen von dem, zwi-
 schen dem erst gemeldeten Churfürst Augustus von
 Sachsen und dem Bischof Heinrich Julius von
 Halberstadt, auch dem Grafen von Hohnstein, er-
 rich-

richteten Vergleiche über die Reichs-Abtey Walsentried; hiernächst von einem andern Vertrage; welchen König Friedrich der II. von Dänemark, unter Vermittelung Churfürst Augusts von Sachsen, Herzog Ulrichs zu Mecklenburg und Landgraf Wilhelms von Hessen-Cassel, mit seinem Oheim, dem Herzog Adolfs zu Holstein-Gottorp, über die Leibschaft ihres respective Oheims und Bruders, Herzog Johannis von Schleswig und Holstein zu Hadersleben, geschlossen haben.

Sodann wird eines andern Vergleiches gedacht, welchen die Marggräfin Anna von Baden-Durlach und die Vormünder ihrer noch minderjährigen drey Söhne mit der verweirten Herzogin von Longueville und ihren Söhnen, über die, fast seit achtzig Jahren her, streitig gewesene Leibschaft Marggraf Philipps von Röteln, Grafens von Neuchâtel, als des letzten männlichen Zweiges der Marggrafen von Hachberg, aus dem marggraflich-Badischen Hause von der Saufenbergischen Linie, unter Vermittelung der Republick Bern, getroffen haben. Endlich geschieht auch noch in der Geschichte dieses Jahrs Erwähnung des Absterbens des Graf Christofs von Stollberg-Königslein, und der hierauf, von dem Churfürsten Daniel von Mainz, geschehenen gewaltsamen Besitznehmung der Grafschaft Königslein; ferner des Familienvertrages, zwischen den beiden Brüdern und Grafen von Sayn, Heinrich und Hermann; wegen der künftigen Succession; und zuletzt des der Stadt Straßburg bevorzustehenden Ueberfalles durch den, von dem Herzog von Gise und Grafen von Vignerot, dazu verleiteten Herrn von Maleroy.

Was nun noch das J. 1582. betrifft, so wird in demselben gleich anfangs des Kayserlichen Ausschreibens zu einem Reichstage gedacht; hernach

von der zwar angefangenen, aber über dem Streite, wegen Zulassung des, von dem Cardinal Carlin von Vaudemont, Bischöfen zu Tull, als visitirendem geistlichen Fürsten, substituirten Bischofs Nikolaus von Verdun, suspendirten Visitation des Kayserlichen und Reichs: Kammergerichtes gehandelt; worauf auch eine Nachricht von den gehaltenen Münz: Probationstagen der Oberrheinischen, Churheimschen, Westfälischen und Obersächsischen Kreise, wie auch von der, von dem Churfürsten von Cöln, dem Herzog von Jülich &c. und der R. Stadt Cöln, vorgenommenen Münz: Valuation angehängt wird. Alsdann wird eine abermalige Spur des noch fortgedauerten Landspergischen Bundes bemerkt und die Geschichte der Nachsichenen Unruhen fortgesetzt, welche einen außerordentlichen Städterag veranlassen haben. Es folgen hierauf die Nachrichten von dem Absterben Churfürst Daniels von Maynz und der Wahl des neuen Churfürsten, Wolfgangs; von dem, durch die Herzoge Wilhelm von Bayern und Ludwig von Württemberg, als Kayserliche Commissarien, gestiftetem Vergleiche, zwischen dem Bischof, dem Domkapitel, wie auch ihrem Syndikus einer-, und der R. Stadt Augspurg anderer Seits; von der Abdankung Bischof Hermanns von Minden, eines gehohlenen Grafens von Schaumburg, und der darauf erfolgten Postulation des Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttelschen Erbprinzen, Bischofs Heinrich Julius zu Halberstadt, zum neuen Bischof zu Minden; von der zwar vorgewiesenen, sich aber wiederum zerschlagenen Oesterreichischen Reichs: Austerbelehmung des Herzog Ludwigs von Württemberg; und von der Sentenz des Kayserlichen und Reichs: Kammergerichtes in dem langwierigen Streite der beiden Marggräflich Badenschen

eben Linien zu Baden und Durlach über die Theilung der von dem, ohne männliche Erben verstorbenen, Marggrafen Philipp von Baden, hinterlassenen Länder.

In eben diesem Jahr starben auch zwey alte Reichs-Gräfliche Familien in Teutschland, in männlichen Erben, aus, nemlich die Grafen von Hoya in Niedersachsen, und die Grafen von Lupfen in Schwaben. Der Erstern ansehnliche Grafschaft kam, bis auf etwas wenigens, was der Landgraf von Hessen-Cassel davon erhielt, an das Herzogliche Haus Braunschweig-Lüneburg, welches hiedurch einen wichtigen Zuwachs an Land und Leuten erhielt. Ueber die hinterlassenen Güter des Grafens von Lupfen aber entstanden große Streitigkeiten zwischen Conraden, R. Erb-Marschallen von Pappenheim, welcher vom Kayser Maximilian dem II. im J. 1572., auf dieselben eine Anwartschaft erhalten hatte, und Petern, Herrn von Mörsburg und Bessort, der eine Gräfin von Lupfen zur Ehe hatte, und seine Rechte an den Grafen Carl von Hohenzollern abtrat. Da auch das Freyherrlich-Grundspersgische Haus auf dem Punkt stand, in männlichen Erben auszugehen; so wurde in diesem Jahr, zwischen dem Freyherrn Georg von Grundspersg, und dem Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg und dem Freyherrn Wolf Wilhelm von Nachselrain, als nächsten Allodialerben deswegen ein besonderer Vergleich errichtet. Von diesem allen nun, und, wenn es der Raum gestattet, auch noch von dem Streite in dem Reichsfürstlichen Stifte Gandersheim über die von dem Herzog Julius zu Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, eingesetzte neue Abtissin, Margareta, Freyin von Warberg, findet man in diesem ersten Bande meiner vollständigen neuesten Teutschen

Reichs-Geschichte die nöthigen Erläuterungen; wovon man das wenigste bey meinen Vorgängern antreffen wird.

Meine Absicht war auch noch in diesen Theil die Geschichte des, in diesem Jahre, zu Augsburg gehaltenen merkwürdigen Reichstages zu bringen. Allein theils haben mir die bisher bemerkten Materien zu vielen Raum weggenommen; theils ist die Geschichte der erstgedachten Reichsversammlung so reichhaltig, daß sie eine umständliche Ausführung um so mehr verdient, weil verschiedenes davon einen starken Einfluß in unsere Staatsverfassung und in die Geschichte der nächstfolgenden Zeiten hat. Ich werde auch im Stande seyn, von diesem Reichstage ein mehreres, als meine Vorgänger, und noch manches Unbekannte sagen zu können; da mein Gnädigster Herzog und Herr, der Regierende Durchlauchtigste Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, nach Höchst-Dero angestammten und brennendem Eifer, die Bemühungen der Gelehrten zu unterstützen, ihre gemeinnützigen Unternehmungen zu befördern, und dadurch in alle Theile der Wissenschaften ein helleres und mehreres Licht zu verbreiten; auf meine unterthänigste Bitte, huldreichst bewilliget und befohlen haben, daß mir nicht nur aus den Weltberühmten Schätzen der Hochfürstlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel alles, was daselbst vorgezeichneten Reichs-Tags-Akten vorhanden ist, zu meinem freyen Gebrauche, solle mitgetheilt; sondern auch die Benutzung desselben gestattet werden, was sich davon in dem Hochfürstlichen Archive findet, und dort fehlt. Wer da weiß, was für reiche Quellen für die ächteste Kenntniß unserer Teutschen Reichsverfassung und Staats-Rechts in den, größtentheils bisher noch nicht genutzten, Reichs-

Reichstagshandlungen verborgen liegen, wird den hohen Werth dieser huldreichen Bewilligung um so mehr zu schätzen wissen, und von dem warmsten Danke gegen einen für unsere vaterländische Geschichte so wohlthätigen Fürsten, gleich nur, aufrichtiger gerührt seyn. Durch die, meine Erwartung übersteigende, Bereitwilligkeit des neuen Hofbibliothekarius zu Wolfenbüttel, des Herrn Legationsrathes Langer, hab ich auch bereits zwey Volumina Manuscripta von Augspurgischen Reichstags-Akten des J. 1582. erhalten, und darin verschiedenes noch unbekanntes und ungenutzte entdeckt, von denen ich aber meinen Lesern in der Vorrede des folgenden Theils nähere Nachricht geben will.

Ich könnte nun diese Vorrede beschließen, wenn ich es nicht theils für Pflicht hielte, dem seiner hohen Verdienste halber verehrungswürdigen Herrn R. G. Assessor, dem Freyherrn von Harpsprecht, meinen devoten Dank öffentlich abzustatten, als der mir, aus seinem reichen Vorrathe von Rammgerichtlichen Sachen, wiederum, durch meinen, zu Weglar sich in das dritte Jahr aufhaltenden, zweiten Sohn, und nunmehrigen Hofbibliothekarius zu Wolfenbüttel, D. Carl Friedrich Häberlin, verschiedene gute Nachrichten zur Geschichte der in diesem Bande erzählten R. G. Visitationen mitgetheilt hat; theils wenn ich nicht auch, meiner bisherigen Gewohnheit nach, einige Verbesserungen und Zusätze zu einigen der vorigen Theile dieses Werkes einzurücken hätte. Den Anfang davon mach' ich billig mit der von meinem liebenwürdigen Freunde, dem Marggräflich-Brandenburg-Bayreuthischen Herrn Regierungsrath und ersten geheimen Archivarius Spießen zu Culmbach, nur nunmehr gütigst zugeschieden merk-

merkwürdigen Unterredung Kaiser Maximilian des I., die Er zu Costuz, im J. 1492., mit dem Brandenburgischen Gesandten gehalten hat, und wozu ich meinen Lesern, schon in der Vorrede des vorhergehenden X. Theils, S. X., Hoffnung gemacht habe. Sie dienet zu demjenigen, was hievon in meinem sogenannten Auszuge, und dessen VII. Bande, S. 542., und 616. u. ff., vorkommt. Hier ist eine genaue Abschrift davon aus dem Plassenburgischen Archive.

Extract

aus der Relation des Brandenburg. Gesandten
Conrad von Berlichingen, dessen Verrich-
tungen bey dem Römischen König Maxi-
milian zu Costuz betreffend

d. a. 1492.

(ad Tomi VII. p. 542.)

— — Nach den reden hat der König (Maxi-
milian) mich gefragt, was ich mein, das yß vom
Reich von Reissigen komen werd; hab ich geant-
wort, Ich mag das nit wissen haben; hat er gesagt,
Ob ich mag, das Im I. C. pferde komen; hab ich
geantwort, Es werd besser; deruff hat er geredt,
wo er sehe, das man sich verleslich schick, So
werd er getrungen, sich mit frantzreich zu richten
vnd dieselben, auch Engellant vnd nyderland zu
hilff nemen vnd In harrschen vnder die Teurschen
schlaben, Ir heffart halben, der er einsteils zu
Nurnberg vernemen hab, Er hab sie In XV.
Jarn wol erkant, Er sey komen vmb vngern, brit-
tany, vnd, was sein Son igundt lastis erag, kome
alles daberr, vnd er moecht wol zu unglaubigen
getrungen werden.

Hab

Hab ich gesagt, Sein maiestat soll das hefftigst reden, das nützlichst furnemen, vnd das gotlichst handeln, wol dan sein maiestat dem handel nach zu Türrnberg geubt In harnffen schlagen, So wiß sein maiestat die schuldigen, Solten aber unschuldig der schuldigen entgelten, wer nit loblich, dann mein gnedigsten vnd gnedigen herren wern die ersten, die sich gehorsamlich erzauget hetten In allen hendeln, vnd an Iren gnaden nye kein gebruch gewesen.

In diese Red ist herr vnt gefallen, vnd hat gesagt, wie die Turcken mit grosser magt liegen vor kriechischen weissenburg, vnd es werd das blutig schwerd zu ringern vmbgesurt, vnd wo weissenburg verlorn werd, So mag der konig nit bleiben vnd muß das konigreich raumen, So dan hungern verlorren sen, vnd zumorab weissenburg, So sen aller landt, die die kayserlich maiestat vnd sein koniglich maiestat haben, verlorn, vnd wer Im fur XXXM. gulden geben In den landen vmb einen gulden, So wolt er es nit kauffen; doruff hat der konig geredt, der grapler hab Im geschriben, er sen bey XIV. tagen bey dem Turcken gewesen, der hab In selbst vmbgesurt vnd In sein volck, das er schak ob CCM., an das er von Im In das konigreich boße vnd das land kreim geschickt hab, vnd do er sich fur kriechischen weissenburg geschlagen, hab er gesagt wider den grapler, Ich wil dier erlauben, vnd sag deinem konig, das er mir gehorsam thu, Oder ich wil In vnd die deutschen hunde straffen, vnd er hab bey Im haiden und des seltzams volcks, der seint einsteils bey dem Ruten man eingefallen vnd etlich beschedigung gethun.

Hab ich gesagt, es sen schwer vnd erschrocklich zu horn, Sol der konig zu Hungern an hilff verlassen werden, vnd wo der boß schnod handel, So der konig zu frantreich geubt hat, nit wer, das dan

Dan jederman an die Dürcken zuhe, hab ich bafür, es wurd ein groß volck außbracht; doruff redt der konig, Ja als Thundt In frantreich; hab ich geantwort, Ich hab aber bafür, das vnder dem gemein volck mercklich zulawffs wurd, wo vnser heiliger vater der Babst gnad geb, doruff Redt er wider, der teutschen mache sey nicht, wo aber der Babst, frantreich, Engellant vnd teutschen wollen, So muß es vber sein person gen, So wer Im zu widersteen, darnach wol er gedenden haben, vnd also von mir abgetreten &c. &c.

(ad Tomi VII. p. 616.)

Item die Swayger von allen ertten on glaris seint dressentlich komen fur die koniglich maiestat, vff Ire knye gefallen vnd In fur Iren Rechten hearn erkant, die koniglich maiestat hat In ein kostlich mall geben, vnd vnß huff ersucht; vnd groß erung gethun mit seydem gewande vnd andern.

Also seint sie abgeschiden, das begern So die koniglich Maiestat gethun hab, wollen sie an Ire freunde lassen gelangen In Zumericht der konigl. Maiestat sollen gut antwort gefallen.

Die nun folgenden Bemerkungen rühren von mir her, und die erste betrifft die im XI. Bande Meines sogenannten Auszuges &c., von der S. 344. bis 350., erzählte Römische Königswahl des König Ferdinands von Ungarn und Böhmen, Erzß. von Oesterreich &c., eines Bruders Kaiser Carlo des V.; und die dabei, S. 349. f., gemachte Anmerkung, daß auch schon damals dem neuen Römischen König eine besondere Capitulation sey vorgeschrieben worden, die aber vermuthlich noch irgendwo in den Archiven versteckt liege. Den Wunsch, daß dieselbe

selbe zum Vorschein gebracht werden möchte, hat nun, in dem gegenwärtigen Jahre, der berühmte Herr Professor Gottfried August Arndt zu Leipzig, ganz unvermuthet, zum Vergnügen des Publikums, erfüllt, und dadurch seine übrige Verdienste um die Teutsche Geschichtskunde und Staatsrecht gar sehr erhöht. Diese so lang vermißte, und anfangs sogar bezweifelte Capitulation hat nemlich derselbe, in einem ihm in die Hände gefallenen Manuscripte, welches, außer einer ziemlich vollständigen Sammlung von Freyheitsbriefen, welche unsere Kayser, von Zeit zu Zeit, dem Erzhaufe Oesterreich ertheilt haben, auch noch andere, zum Theil, nicht unwichtige Urkunden zur Oesterreichischen Geschichte enthält, ganz unvermuthet aufgefunden. Ein wahres Glück für unsere vaterländische Geschichte und Staatsrecht, daß diese Sammlung in die Hände eines Kenners gerathen, da sie wohl eben so leicht einem Nichtkennet solcher Schätze, oder wohl gar einem unverständigen Krämer oder Hockler hätte zu Theil werden können, wodurch dieses so lang gesuchte herrliche Dokument leichtlich, gleich so vielen andern, für beständig hätte verloren gehen und zu Duten verbraucht werden können; an statt daß nunmehr dergleichen Verlust, durch die, von dem belobten Herrn Professor Arndt, veranstaltete Ausgabe, nicht mehr zu befürchten ist. Der vollständige Titel dieser Ausgabe ist folgender: Römisch-Königliche Capitulation Ferdinands des Ersten, vom 7. Jenner 1531. Mit einigen Beylagen und Anmerkungen herausgegeben von Gottfried August Arndt, Professor der Philosophie zu Leipzig; Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme, 1781. in Quartformat, und 6. Bogen stark.

Diese

Diese von dem Herrn Professor Arndt neuerlich aus Licht gestellte erste Capitulation des Römischen Königs Ferdinands des I. ist von allen übrigen Kayserlichen Capitulationen und besonders von Kayser Carls des V. seiner und der zweiten Ferdinandischen hier und da ziemlich verschieden. Da aber bereits der Herr Professor Arndt die ruhmlliche und nützliche, jedoch dabey sehr mühsame Arbeit übernommen hat, die Abweichungen derselben von der Carolinischen Capitulation, nach dem in Goldasts Reichs-Satzungen, P. II. p. m. 181. 185., befindlichen Abdrucke, gleich unter dem Texte seiner Ausgabe, von S. 5. 19., und die Abweichungen von K. Ferdinands des I. zweiten Capitulation, in der I. Beilage seiner Schrift, wo Er von S. 20. bis 29. eine Vergleichung zwischen diesen beiden Ferdinandischen Capitulationen angestellet hat, zu bemerken; so kann ich dieser Bemerkung überhoben seyn, und darf meine Leser nur auf die Arndtsche Schrift selbst verweisen, da sie unstreitig in den Händen eines jeden Liebhabers der Teutschen Geschichte und Staatsrechtes seyn wird, wenigstens billig seyn müßte. Außerdem hat der mehr belobte Herr Professor Arndt, in den Beilagen zu seiner Ausgabe der ersten Ferdinandischen Capitulation, auch noch *sub numero II.*, von S. 30. bis 42., das Dekret des Churfürstlichen Collegiums, über die vollzogene Römische Königs-wahl Ferdinands des Ersten, an den regierenden Kayser, Carln den Fünften, vom 5. Jenner 1531., und *sub Numero III.*, von der S. 43. bis 46., die Urkunde dieses Kayfers, wodurch Er theils die vollzogene Wahl annahm, theils dieselbe dem Teutschen Reiche bekannt machte, mit angehängt. Erstes, oder das Wahldekret, siehet zwar schon ebenfalls in Goldasts Reichs-Satzungen

gungen, P. II. p. m. 230-233. Da aber dieser Abdruck sehr unrichtig und fehlerhaft ist; so muß der richtigere Arndtsche Abdruck einem jeden desto angenehmer seyn. Die Kayserliche Acceptations- und Notifications-Urkunde der vollzogenen Römischen Königswahl Ferdinands des Ersten aber, vom 7. Jenner 1531., ist, meines Wissens, bisher noch nicht gedruckt gewesen.

Bei nochmaliger Durchlesung des erstgedachten Wahldekretes, und der demselben untergeordnet gründlichen Anmerkungen des Herrn Professor Arndts, nehme ich wahr, daß ich die Wahlgeschichte des Römischen Königs, Ferdinands des Ersten, im XI. Bande meines sogenannten Auszuges II., auf der S. 347-349., nicht ganz richtig vorgetragen habe, und auch selbiger noch ein und anderes hinzusetzen könne, welches ich also hiermit beibringen und das abgängige suppliren will. Nach dem Wahldekrete und den Arndtschen Anmerkungen, oder eigentlich nach des Spalatins Berichte von Ferdinands des I. Wahl, in B. G. Struven's neu eröffnetem Historisch- und Politischem Archive, im I. Theil; (Helmstädt, 1726. 8.) S. 62-79., waren der, von seinem Herrn Vater, dem Churfürsten Johannes von Sachsen, abgeschickte Churprinz Johann Friedrich, und Hans von Munkwitz, bereits den 19. December 1530., in Köln angekommen, und hatten am folgenden Tage bey dem Kayser die gebetene Audienz, die übrigen Churfürsten langten aber einige Tage später an. Hierauf und am heiligen Christabend, oder den 24. December, mithin nicht erst an dem Wahltag, oder den 29. d. M., wie in dem Auszuge II., S. 348., steht, geschah, in dem Kayserlichen Quartiere, von dem Kayser, an das Churfürst

fürsliche Collegium, durch den Pfalzgrafen Friedrich, die mündliche Proposition wegen der vorzunehmenden Römischen Königswahl, mit Anführung aller, in dem Auszuge ic., l. c., bereits bemerkten Gründe, die hernach den Churfürsten auch schriftlich mitgetheilt wurde. Und bey der Gelegenheit ließ der Kayser seinen Bruder, den König Ferdinand, öffentlich benennen, als der alle hierzu erforderliche und kurz vorher gemeldete Eigenschaften hätte, mit dem Anbange, daß Er sonst keinen andern neben sich zu dulden oder zu leiden gemeint sey, welcher Schluß der Kayserlichen Proposition aber nachher in dem Wahldekrete wohlbedächtig ausgelassen wurde, weil er dem ganzen Churfürslichen Collegium mißfiel, und es also am besten war, daß man ihn als nicht geschehen ansah.

Auf diesen Antrag des Kayfers hielten sich die Churfürsten eine Bedenkzeit, und eine Abschrift desselben aus, welches beides ihnen auch bewilliget wurde. Hierauf kamen Sie am zweiten Weyhe nachstages oder den 26. December, des Vormittags, im Franciskaner-Kloster zu Cöln, wieder zusammen; da dann die erhaltene Abschrift von dem Vortrage des Kayfers abgelesen, darüber berathschlaget, und einhellig beschlossen wurde, den Kayser zu ersuchen, im Reiche Teutscher Nation zu bleiben, mit Erbietung alles gebührenden Gehorsams, und Aenderung und Abstellung desjenigen, was etwa, von Seiten der Churfürsten oder anderer Stände, dem Kayser zu diesem seinem Vornehmen und Abreise aus Teutschland eine Veranlassung möchte gegeben haben. Man gebrauchte zu Ausrichtung dieses Collegialschlusses den Churfürsten Joachim von Brandenburg, der durch seine Naturgaben dazu am geschicktesten war. Allein der
Kay:

Kayser beharrte auf seinem Begehren, und äusserte, daß Er keine Beschuldigung gegen die Churfürsten und Stände anzuführen wüßte; deswegen die Churfürsten sich nochmals eine Bedenkzeit ausbaten, die ihnen auch wiederum zugestanden wurde. Sie kamen also, nebst dem K. Ferdinand, den Tag darauf, oder den 27. December, in dem gedachten Baarsfüßer Kloster, abermals zusammen, und unterredeten sich weiter über diese Sache; da dann sogleich sechs Stimmen, ohne Anführung einiger bewegenden Ursachen, darauf fielen, und sich verglichen, daß, weil der Kayser auf seinem Begehren bestünde, Er zu ersuchen wäre, den Churfürsten eine freye Wahl zu lassen. Ob nun gleich die Kayserliche Proposition dem Churfürsten von Maynz, als K. Erzkanzlern, war zugestellt, und im Rathe verlesen worden; so wurde doch der Chur-Sächsischen Gesandtschaft, nemlich dem Churprinzen Johann Friedrich, und Hansen von Munkwitz, die begehrte Abschrift derselben verweigert. Es wollten daher der Churprinz und Hans von Munkwitz dazumehr willigen, daß man den Kayser um die Wahl ersuchen sollte, und führten deswegen folgende Gründe an.

Erstlich weil der Kayser, in seinem Vortrage, geäußert habe, daß Er keinen andern zum Römischen König dulden und leiden wolle, als seinen Bruder, den König Ferdinand. Zweitens, daß aus dem Ansuchen, um die Zulassung einer freyen Wahl, sogleich zu vermerken sey, daß man das Kayserliche Begehren eintäumen, und zur Wahl schreiten wolle. Da doch drittens die von dem Kayser übergebenen Artickel und Ursachen, von den Churfürsten, in gemeinem Rathe, noch nicht bedacht und erwogen worden. Vielweniger

habe man viertens überlegt: ob ihnen auch, vermöge der G. B., auf welche sich die Freyheit und Gerechtigkeit des Römischen Reiches und der Churfürsten gründe, gebühren wolle, zu einer Wahl zu schreiten. Die G. B. lege ihnen nemlich, mit klaren und ausdrücklichen Worten, das Recht der Wahl nur in dem Falle zu, wenn ein Römischer Kayser oder König gestorben, und also das Reich erlediget und ohne ein Oberhaupt sey; außerdem, so sey es allgemein bekannt, daß die beiden Vikarien, Pfalz und Sachsen, die Verwaltung des Reichs, bey solcher Erledigung, ein jeder in seinem Bezirke, haben sollten. Fünftens sey auch die vom Kayser beschworne und besiegelte Capitulation, welche einem jeden Churfürsten zugestellet worden, noch nicht vor die Hand genommen, und daraus in Erwägung gezogen worden, was vermöge derselben dem Kayser anzureichen seyn möchte, da doch solche Bestätigung und Befreyung des Römischen Reichs die samlichen R. Stände, und nicht allein die Churfürsten angehe. Aus diesem allen hätten die Churfürsten wohl zu betrachten, was ihnen allen, mit Gott und gutem Gewissen zu thun, gebühren wolle, und ob solches der Ehre, Wohlfahrt, Hohen, Würde, Freyheit und Gerechtigkeit des Römischen Reichs zuträglich zu erachten sey. Ingleichen sey zu bedenken, daß der Kayser noch bey vollkommener guter Gesundheit und Verstande sey; auch bereits bey seiner Wahl die Regierung seiner übrigen Königreiche und Länder, wie 180, gehabt habe, worauf Er doch 180 die Ursache seines Begehrens mit gründen wolle. Der Kayser habe sich unter andern auch, in seiner Capitulation, verscrieben, daß Er die meiste Zeit im Reiche Teurscher Nation bleiben, wider die G. B., des Reichs Freyheit und Gerechtigkeit nichts handeln, und nach

der

der Succession oder Erbschaft des Römischen Reichs nicht trachten wolle. Da nun die Freyheit und Gerechtigkeit des Römischen Reichs vornemlich auf die G. B. sich gründe; so müßte man hierin allenthalben vorsichtig handeln, daß derselben nicht zuwider gelebt, sondern deren gemessenem und ausdrücklichem Befehle nachgegangen würde.

Nun aber hätten sich vor uralten Zeiten Urfaschen zugetragen, daß die Wahl eines Römischen Königs erlich allein den sechs Churfürsten, aus besonderm hohen Vertrauen, heimgestellt, hernach aber auf die Maasß verordnet worden, daß Sie, nach Inhalt der G. B., als einem gemessenem Befehl, handeln sollen; wiewohl folgend, etliche lange Jahre nachher, der König von Böhmen, als die siebente Person auch dazu gesetzt, und also ihre Anzahl auf Sieben gestellet worden. Dieses sey ohne Zweifel aus dem Zufalle geschehen, daß, wenn etwa gleiche Stimmen bey einer Wahl sich ereignet hätten, distalls alle künfftige Irrung abgeschmitten würde. Auf den Fall also, daß das Reich erlediget sey, wäre den Churfürsten die ordentliche freye Wahl zugelassen, nach Inhalt ihres starken und vorsichtig verfaßten Edes, den Sie, der G. B. nach, schwören sollten. Dann wenn ja etwas ausser der G. B., deren Ordnung und Zulassung, gethan und gehandelt werden sollte; so müßte solches, nach ihrem Ermessen, mit Vorwissen der R. Stände geschehen. Alsdann aber wäre mit gemeinem Rathe rüher zu erwägen, was dem Römischen Reiche nöthig, ehlich, zuträglich und zu dessen Wohlfahrt dienlich seyn möchte. Da nun die G. B., als der principal Artickel, worauf die Freyheit und Gerechtigkeit des Römischen Reichs gegründet sey, von dem izzigen Kayser auf das ehlichste bestätiget,

und von demselben, in seiner Capitulation, auf das bündigste versprochen worden, daß Er, weder durch sich, noch auf irgend eine andere Weise, sich einer Succession und Erbschaft handeln, solche suchen, begehren, oder darnach trachten wolle; so möge dagegen, mit beständigem Grunde, insonderheit zu Entkräftung der G. B. und des Reichs Freyheit und Gerechtigkeit, nicht angezogen werden, daß bey Kayser Carls des IV. Zeiten Wenceslaus, und bey Kayser Friedrich dem III. Maximilian Römische Könige gewesen, und daher es auch igo billig seyn sollte.

Dann dagegen sey zu erwägen, daß dergleichen, ein- oder zweymal, durch Unvorsichtigkeit vergangene Fälle, da wider die Freyheit und Gerechtigkeit der G. B., als einen gemessenen und verordneten Befehl, gehandelt worden, nicht so viel wirken könne, daß dadurch solche Freyheit und Gerechtigkeit des ganzen Reichs und der G. B. abgethan und aufgehoben sey, und daß daher die Churfürsten, nach ihrem eigenen Willen oder Deutung, in solchen hochwichtigen Sachen, wider die G. B. handeln könnten. Und zwar dieses um so mehr, weil die folgenden Römischen Könige und Kayser, insonderheit der ige, die oftigedachte G. B., und alle Freyheiten und Gerechtigkeiten des Reichs, auf das beständigste und kräftigste, von neuem bestärket, und besonders der ige Kayser versprochen hätte, daß die Succession und Erbschaft des Reichs nicht begehret, noch angemacht werden sollte, wie solches die, einem jeden Churfürsten übergebenen, Artikel seiner Verschreibung mit sich brächten. Aus allen diesen angeführten Ursachen würde nun leicht abzunehmen seyn, daß das von den Churfürsten, ohne Vorwissen und Bewilligung der andern

dem R. Stände, angemachte itzige Vornehmen wider den gemessenen Befehl der G. B. laufe, und was für eine Trennung, Zwietracht und Unruhe unter den Ständen des Römischen Reiches, zu laßen Nachtheil, aus solcher Handlung entstehen möchte, da Sie nemlich zweien Herren mit Widesspflichten verwandt seyn sollten. Ingleichen wäre zu bedenken, was der Eid, den die Fürsten des Reichs thun, und derjenige, welcher von dem ordentlich und rechtmäßig Erwählten geleistet werde, mit sich bringe. Dieses alles nun wolle der Churfürst von Sachsen durch Sie, seine Gesandten aus freundschaftlicher und getreuer Meinung, nach der Pflicht, worin Er dem Römischen Kayser und dem Reiche zugethan sey, die Churfürsten ermahnen, und Sie deswegen verwarnen.

So bündig nun auch diese, von der Chur-Sächsischen Gesandtschaft vorgestellte, Gründe waren; so wenig lehrten sich doch daran die übrigen Churfürsten, sondern beschloßen vielmehr in einer abermaligen Berathschlagung, bey welcher aber die Sächsischen Gesandten scheinen nicht mit gegenwärtig gewesen zu seyn, laut des Wahldekretes, einmüthig, dem Verlangen des Kayfers zu willfahren, und die Wahl eines Römischen Königs vorzunehmen. Zu dem Ende versammelten Sie sich an dem, von dem Churfürsten von Maynz, ausgehriebenem und bestimmten Wahltag, oder den 29. December 1530., des Morgens frühe, in der Sakelley der Domkirche zu Cöln, wo dann auch der Sächsische Churprinz und Hans von Munkwitz erschienen, und dasjenige vortiel, was davon bereits, im XI. Bande Meines sogenannten Auszuges 2c., S. 347. u. f., ist anaegeführt worden; woben nur noch zu bemerken, daß die Chur-Sächsische Proc

testation in Gegenwart zweyer Notarien geschehen; und daß die Sächsischen Gesandten verlangt haben, daß ihre schriftlich übergebene Einwendungen gegen die vorzunehmende Wahl abgelesen werden sollten, welches man aber ihnen verweigerte. Sie ließen hernach die gedachten Einwendungen, nebst einem angehängten Erbieten, auch dem Kayser, durch den Pfalzgrafen Friedrich, überreichen, und reiseten hierauf, noch an eben diesem Tage, des Mittags um 12. Uhr, von Köln ab.

Die übrigen zurückgebliebenen sechs Churfürsten ließen, Beilage des Wahldekretes, die eingelegte Chur- u. Sächsische Protestation auf ihrem Unwerthe beruhen, und verwahrten sich durch eine Gegenprotestation, worin Sie äusserten, daß Sie bey dieser Wahl nichts anders vorgenommen oder gehandelt, noch vornehmen oder handeln wollten, als was ihnen vermöge der G. B., der gemeinen Rechte und hergebrachten Gebrauchs gebühre. Sie machten auch hierauf zu der Wahlhandlung, nach Vorschrift der G. B., mit Absingung der heiligen Geistmesse, den Anfang, worauf, nach geendigtem Amte, Sie inögesammt vor den Altar traten, und nach abgesungener Antiphone: *Veni sancte Spiritus*, sämlich und ein jeder besonders, den ihnen, von dem Churfürsten von Maynz, vorgelesen, und in der G. B. enthaltenen, Wahlleid in Person ablegeten, welches dann auch von dem letzts gedachten Churfürsten geschah. Nach geendigtem Eidschwören begaben sich die sechs Churfürsten in die Sacristey, wo Sie sich wegen der Wahl und anderer dahin einschlagenden Sachen unterredeten, und hierauf die wirkliche Wahl, aus redlichen und beweagenden Ursachen, auf einen der folgenden Tage einhellig prorogirten; zugleich beschuldigten Sie
den

ten geforderten, aber ausgebliebenen Churfürstlichen Sachsen des Ungehorsams. Nachdem nun die Churfürsten, in den nächstfolgenden Tagen, sich mit etliche nöthige und wichtige, die Christenheit, des H. R. und die Teutsche Nation belangende, Sachen, die wegen der Wahl und mittlerweile vorgefallen, genugsam berathschlaget hatten; so begaben Sie sich den 5. Jenner 1531. wieder in die Domkirche zu Köln, ließen ein Amt der heiligen Messe von U. L. F. singen, verfügten sich hierauf in die Sacristey, beschuldigten nochmals den geforderten, aber abwesenden Churfürsten von Sachsen des Ungehorsams, und da Niemand, von Seiten Seiner, mit genugsamer Gewalt zur Wahl eines Römischen Königs erschien, so nahmen Sie die Wahl wirklich vor.

Der Churfürst von Maynz befragte seine übrigen Collegien insgesammt, nach ihrer Ordnung, um ihre Stimmen, und Alle zusammen befragten ihn zuletzt um die Seinige, da dann die einmüthigen Stimmen für den ErzH. Ferdinanden von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, Infanten in Spanien ic., ausfielen, wozu Sie, die Churfürsten, um so mehr waren bewogen worden, weil Er aus Teutscher Nation geböhren, und seinen Ursprung daher habe, zudem ein mächtiger Fürst sey, dessen Land gegen den Türken als eine Bastey und Vormauer gelegen, und der sich zu dessen Widerstande, nach seinem Vermögen, als ein christlicher Fürst, jederzeit tapfer, fürsüchlich und edelich gehalten, auch die Verwaltung des H. R., als Kayserlicher Statthalter, eine lange Zeit gehabt, darjehel fürsüchlich, verständig und tugendlich ausgerichtet, und eine gute Erfahrung habe, dazu nicht

allein mit Teutscher, sondern auch mit andern mehrern Sprachen begabt, und darzu zu handeln sehr geschickt sey, wie solches die G. B. vermöge. Es trugen auch hierauf die übrigen Churfürsten insgesammt dem Churfürsten von Maynz auf, daß Er, in seinem und ihrer aller Namen, ihren Erzbischofsfürsten, den König Ferdinand, zum Römischen König, und im Falle der Erledigung des Kayserthums zum künftigen Kayser erheben, wählen, kiesen, nennen und publiciren solle. Dieses geschah nun auch zuerst in der Sacristey, vor den Churfürsten, in Schriften, in welche einhellige Wahl dann auch der anwesende König Ferdinand, auf Bitten und Begehren der Churfürsten, gewilliget, und dieselbe, wiewohl mit Beschwörung, angenommen. Hiernach wurde die vollzogene Wahl, von dem Churfürsten von Maynz, auch in dem Chor: der Colnischen Domkirche, vor dem, in grosser Anzahl, versammeltem Volke, verkündiget und publicirt, auch die ganze Handlung mit dem abgesungenen: *Te DEUM laudamus*, und andern gewöhnlichen Ceremonien und Freudenbezeugungen beschloffen.

Diese Vereinigung, Willigung und Chur eröffneten nun die, daran Theil genommenen, sechs Churfürsten, noch an eben dem Tage, oder den 5. Jenner 1531., dem Kayser, in dem an Ihn gerichteten Wahldekrete, und baten denselben, den von ihnen erwählten, gewilligten und zu dem Reiche versehenen Römischen König Ferdinanden, in solchen Würden, Ehren, Titel und Namen, anzunehmen, dafür zu halten, und zu befehlen, daß hinfuro Seine Majestät, als Römischer König, mit solchen Ehren, Würden und Titeln, von allen Reichsständen und Unterthanen, gehalten und erkannt

kann

kann werden sollte. Sie hofften auch ohne allen Zweifel, daß Gott dem Allmächtigen, dessen Sache damit gehandelt sey, solche Vererbung werde angesehen, und der Christenheit, dem H. R. und aller Obrigkeit des Römischen Volkes tröstlich seyn, und den Andern zu Furcht kommen; und daß auch Seine Königliche Würde, mit Hülfe und Rath des Kayser, in der Christenheit und dem H. R. R., Frieden und Einigkeit machen, handhaben, erhalten, und sonst alles dasjenige, getreu und feste, thun werde, was einem Römischen König gebühret und anachört; jedoch solle, durch diese Wahl, der Kayserlichen Majestät Würde, Hebeit und Gewalt, in Nichts geringert oder verletzt seyn. An dieses Wahldekret ließen nun die sechs Churfürsten, nemlich der Cardinal Albrecht zu Maynz, Reichart zu Trier, Hermann zu Cöln, Ferdinand, als König von Böhmen, Ludwig Churfürst von der Pfalz und Joachim von Brandenburg ihre Innsiegel hängen, und es wurde von den, vom Churfürsten von Maynz, dazu besonders requirirten, zween Notarien, Andreas Ruglthern von Seligenstadt, und Melchior Vogten von Marchdorf, unterschrieben und mit ihren Notariatssigneren unterzeichnet. Ingleichen stehen in dem Wahldekrete die Namen von vier und dreyßig gegenwärtig gewesenen Zeugen, von denen ich nur noch die vier ersten anführen will, nemlich den Bischof Wilhelmen von Straßburg, den Bischof Georgen von Lebus und Ragesburg, den Pfalzgraf Philippen und den Herzog Albrechten von Mecklenburg.

So viel nun noch die hierauf von Kayser Carln dem V., unter dem 7. Jenner 1531., ausgestellte Acceptations- und Notifikations-Urkunde
über

über die geschehene Römische Königswahl seines Bruders, des Königs Ferdinands, betrifft; so äußert Derselbe darin, daß des H. R. Churfürsten, dem H. R. und Teutscher Nation zu Ehren und Gutem, aus den, von Ihm ihnen, vorgehaltenen Ursachen, auch frey zugestellten Wahl, Bewilligung und Zulassen, den König Ferdinanden von Ungarn und Böhmen, ErzH. von Oesterreich ic., seinen lieben Bruder, zum Römischen König geföhren und einträchtig erwählet hätten, und zwar nach Inhalt des ihm deshalb zugestellten Dekretes. Er erkenne daher solchen Samen und des H. R. Churfürsten Handel, Beschluß und einmüthige Chur, aus wahrem guten Grunde, dem H. R. zu Ehren und Gutem, und habe deswegen solche einmüthige Chur, Wahl, und Verschung seines gedachten lieben Bruders Ferdinands mit der Königlichen Wahl bewilliget und angenommen; Er bewillige und nehme sie auch hiemit an, Kraft dieses Briefes, ordne, setze, erkenne und erkläre, aus Römisch-Kaiserlicher Macht, Vollkommenheit und rechtem Wissen, solchen obgenannten der Churfürsten Beschluß und Chur, aus gutem Grunde, auf seine Kaiserliche Obrigkeit und ihre Gesrechtheit und Herkommen, für kräftig, mächtig und unwiderruflich. Falls auch etwa einige Ordnung oder Sagung, durch seine Vorfahren an Reiche oder Jemand andern, gemacht wären, die in einige Weise wider diese Chur seyn möchten; so hebe Er selbige, mit Bewilligung der Churfürsten, für dimal auf, und wolle, daß sie hierin keine Verhinderung thun; jedoch für das künfftige in ihren Kräften, und Er, als Römischer Kayser, bey der Regierung, aller Obrigkeit und Gewalt des H. R., auf seine Lebendzeit, bleiben solle, wie billig sey,
und

und von den Churfürsten beschloffen, auch von seinem lieben Bruder Ihm zugesagt und versprochen worden. Gleichwie Er nun der Churfürsten Deska und Chur seinem freundlichen lieben Bruder verkündiget, und derselbe solche angenommen habe; so gebiete Er hiemit allen des H. R. Churfürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Ritterschaft und den Städten, auch sonst allen andern Seinen und des H. R. Unterthanen und Getreuen, bey den Pflichten, womit sie Ihm und dem H. R. verwandt seyen, daß sie seinen Bruder, den König Ferdinand, als Römischen König, mit Ehren, Würden, Titeln und Namen, halten, und dawider, mit Worten und Werken, die Poen und Verletzung Seiner Majestät zu vermeiden, nicht thun, noch handeln sollen.

Nach dieser weitläufigen Berichtigung der Wablgeschichtes Kayser Ferdinands des I. will ich noch einige andere kürzere Verbesserungen und Zusätze bebringen, wie auch einige bemerkte Druck- und Schreibfehler, zu den vier letztern Bänden der neuesten Teutschen Reichs-Geschichte, anzeigen.

In dem VIII. Bande derselben, S. 256. Lin. 21., ist nach der Zahl 150. das Wort Gulden ausgelassen worden. Und in dem folgenden IX. Bande, bey der S. 654. u. f., kann bemerkt werden, daß die daselbst erwähnte harte Censur der Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit über das Torgische Buch seitdem von dem berühmten Herrn D. und Professor Danovius zu Jena, in dem von Ihm, im Namen der Universität Jena, auf das Weyhens nachtest 1780., geschriebenen Programm, mit einigen gelehrten Anmerkungen an das Licht gestellt worden. In dem X. Bande der N. T. R. Geschichte

schichte stehet in der ersten Linie auf der S. 453; durch einen Druckfehler das Wort Verhängen, statt: Verlangen; auf der S. 485. und deren 9. Linie wird unstreitig Bamberg für Brandenburg zu substituiren seyn, obgleich letzterer Name beym Hirsch im R. Münzarchive, L. c., stehet. Auf der S. 494., Lin. 22., ist nach dem Worte Zeit noch hinzuzusetzen: zu Regensburg. Und endlich in eben diesem X. Bande, bey der S. 631. u. ff., wo von des Landgraf Wilhelms von Hessen Cassel und des Fürst Joachim Ernsts von Anhalt grossen Abneigung gegen das Concordienwerk gehandelt wird, kann ich noch anführen, daß in Goldasts Politischen R. Handeln, P. XX. n. 3. p. 873-876., ein von dem erstgedachten Landgrafen und Fürsten, an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg gestellter gemeinschaftlicher Bericht von der *Formula Concordiae* oder dem Concordienbuche, stehe, welchen hernach auch Lünig in seinen Staats-Consiliis, P. I. n. 58. p. 360-364., wieder hat abdrucken lassen, welches dann noch in der Note b) auf der S. 639. u. f., kann bemerkt werden.

Endlich ist auch noch bey dem ißigen XI Bande anzumerken, daß der in demselben, auf der S. 7., angeführte Gegenbericht und Guedanken der R. G. Prokuratoren sich auch in Lünigs Reichs-Archiv, T. IV, n. 289. p. 491-493., finde, und daher dieses Allegatum noch in der Note u), auf der S. 12., mit beyzufügen sey. Und auf eben dieser S. 12., Lin. 14., muß statt Trier gesetzt werden: Köln.

Hauptsächlich aber muß ich hier noch eine merkwürdige Begebenheit nachholen, die ich bey dem T. 1580. ausgelassen habe. Johann Rudolf von Waldkirch in seiner gründlichen Einleitung zu
der

der Eidgenössischen Bundes- und Staats-Geschichte, im 2. Theil; (Basel, 1757. 8.) Seite 64., setzt solche zwar in das J. 1579. Allein Michael Seettler in seiner Beschreibung Nücheländischer Geschichten, P. II.; (Bern, 1626. fol.) L. VII. p. 271., die höchst alte *Basilea Sacra*, sive *Episcopatus et Episcoporum Basileensium Origo ac Serus des Collegii Bruntrutani Societatis* JESV; (Bruntrut, 1658. 8.) p. m. 384. sq., und der Herr von Tscharnet in seiner Geschichte der Eidgenossen, im 3. Theil; (f. L. 1768. 8.) Sect. III. L. IX. p. 524. sq., geben das J. 1580., und zwar, meiner Meinung nach, ganz richtig an. Es betrifft solches das zwischen dem damaligen Bischof von Basel, Jacob Christof Blarer von Wartensee und den sieben Catholischen Cantons der Eidgenossenschaft geschlossene, und, nach der *Basilea Sacra*, l. c., den 21. Jenner 1580., in der Pfarrkirche zu Brundrut, beschworne Bündniß. Nach dem Seettler und Waldkirch, l. c., wurde es vornemlich auf Antrieb des damaligen päpstlichen Nuncius in der Schweiz, des Bischof Johann Franzens von Vercelli, in Stande gebracht; hingegen giebt der Herr von Tscharnet den damaligen Cardinal und Erzbischofen von Maysland, Carln von Borromee für den Hauptanführer desselben aus. Vielleicht haben diese beide, dem Römischen Stuhle höchst ergebene, Prälaten einen gleichen Antheil an der Errichtung dieses Bündnisses gehabt, womit sich dann die verschiedenen Meinungen der vorgedachten Geschichtschreiber vergleichen lassen.

Nach dem Berichte des von Waldkirch, l. c. p. 64-69., beruhete das Bündniß auf folgenden Punkten: 1) Versprachen beide Theile einander,
daß

daß Sie sich getreulich, ehrbarlich und feste, in Religion, und allen andern billigen Sachen, mit Leib und Gut, beystehen und helfen wollten. Nuhin und wenn 2) ein Theil, wegen der Religion oder anderer Sachen halber, an seinen Städten, Landen, Schlössern x., wider Recht und Billigkeit, angegriffen würde, oder eines Theils Unterthanen sich gegen ihre Obern empörten; so solle der andere Theil, auf Kosten des Begehrenden, ihm kränge Zülfe leisten. Es sollten auch 3) die sieben Catholischen Cantons oder Orte den Bischof und denen Unterthanen bey der catholischen Religion handhaben, schützen und schirmen gegen alle und jede, und die bisher noch mehr abgefallenen Unterthanen dahin anhalten, daß sie bey der catholischen Religion bleiben und beharren müssen; auch durch füglichste Mittel daran seyn, damit die Abgestandenen, mit der Zeit, so viel möglich, zu ihrem alten und ordentlichen christlichem Gehorsam möchten gebracht werden. Jedoch 4) mit folgender Erläuterung, daß der Bischof in solchen Religionsachen, ohne der Catholischen Cantons Rath, Wissen und Willen, nichts gewaltthätiges vornehmen, sondern zunächst alle gütliche Mittel anwenden solle. Es sollten auch 5) die Catholischen Cantons gehalten seyn, auf Begehren und Kosten des Bischofs, ihre statliche Vorschafsten an Ort und Ende zu schicken, und in der Sache mit allem Fleiße rathen helfen, als wenn es ihre eigene wäre. Wosern nun 6) einer der verbündeten Theile jemanden, wegen tödtlicher und mörderlicher Ursachen, anzugreifen, zu belassern u. s. w. gedächte, und sich hieben des andern Theils Zülfe gebrauchen wollte; so sollte er einen gewissen Tag zum Erscheinen in der Stadt Solothurn ansetzen, da dann die beschriebenen Theile zu

erscheis

erschienen schuldig seyn sollten. Diesen solle der beschreibende Theil die Sache und Ursachen, auch die Art seines Vorhabens anzeigen, und darin um ihren treuen Rath bitten; worauf und wenn alles wohl erwogen, und keine Gütigkeit Statt hat, ein gemeiner Schluß abgefaßt werden solle. Wenn demnach 7) etwas, in einem solchen Kriege, erobert würde, so vorher keinem Theile zuständig gewesen; so solle solches, ungeachtet auf welches Kosten der Krieg geführt würde, gleich getheilt werden.

Ferner und 8) solle der Bischof den sieben catholischen Cantons. aus seinem Lande, Städten, Schloßern u., keinen Schaden zufügen, noch jemandem andern solches zu thun gestatten, sofern es in seinem Vermögen ist, welches dann auch die Cantons gegen den Bischof beobachten sollen. Falls auch 9) ein solcher Ausprenger und Beschädiger in des Bischofs Ländern sich enthielte; so solle Er denselben, auf geschehenes Begehren, gefangen nehmen, solches dem beschädigten Orte berichten, und, wenn dieser es verlange, unverzogenes Recht erlangen lassen, welches auch die Cantons gegen den Bischof thun sollen. 10) Das Land, die Städte und Schlösser des Bischofs sollten in Kriegen und Feindschaften den besagten Orten offen stehen, und hingegen auch deren Städte und Länder dem Bischof. Inhabern sollten 11) beide Theile einander, in und außer Kriegsnöthen, so viel ein jeder Theil entbehren möge, freyen feilen Kauf anlassen, und hierin und in allen andern Sachen einander alle Freundschaft und Nachbarschaft erzeigen. Es sollten auch 12) beider Theile Unterthanen, Zu- und Angehörige ihr Recht suchen, wo der Antragsprochene verweilt sey, oder wohin die Sache gehöre. Wenn

aber einer, in des andern Zertschaft, wegen Frevels
 that bußfällig worden; so solle eine Obrigkeit der
 andern den Frevel, zur gütlichen Vergleichung,
 oder zum Rechte, zu stellen, schuldig seyn. Wenn
 aber 13) der Bischof und die Orte inagsame, oder
 jeder besonders, mit einander in Zwietracht und
 Streit verfielen; so sollten Sie beiderseits in den
 nächsten 14. Tagen, wenn ein Theil den andern er-
 fordert, nach Solothurn zu Tagen kommen vor
 vier gleichen Sätzen und einem Obmanne, den die
 Sätze, bey ihren Eiden, aus des Bischofs oder der
 Cantons Landen und Leuten nehmen sollten. Wür-
 den sich um die Sätze, wegen des Obmanns, nicht
 vergleichen können, sondern ein Theil diesen, der
 andere einen andern vorschlagen; so solle einer aus
 den vorgeschlagenen zween Obmännern, durch das
 Loos, erwählet werden.

Hiernächst und 14) solle kein Theil dem andern,
 noch den Seimgen, Geistlichen oder Welichen,
 an ihrem alten, rechtmäßigen und alten Zerkoms-
 men und Gebräuchen irgend eine Zunderung oder
 Irrung thun. Wenn aber des Bischofs Leute
 sich unrechtmäßiger und unbilliger Gebräuche be-
 helfen wollten; so sollten die obgedachten Cantons
 sie davon und zur Billigkeit zu weisen und anzuhals-
 ten, schuldig seyn. Es solle auch 15) kein Theil des
 Andern Unterthanen und Zugehörige zu Unterthas-
 nen oder in Schutz und Schirm auf- und anneh-
 men; es sey dann Sache, daß sie haushälterisch un-
 ter die andere Obrigkeit ziehen wollten, indem als-
 dann der freye Zug zugelassen seyn sollte. Ferner
 solle 16) der Bischof, so lange dieses Bündniß
 dauert, ein Jahr um das andere einen aufrichtigen
 und verständigen Mann, von den mehrbesagten
 Cantons

Cantons, abwechselungsweise, zu seinem Rathe und Diener, von Haus aus, annehmen; es wäre dann Sache, daß der Bischof an die Orte begehren sollte, daß Sie selbst einen solchen Mann ihm gesellen möchten, welches Sie zu thun schuldig seyn sollten. Der Gegebene solle dem Bischof, als seinem Herrn, schwören; doch möge er nichts desto weniger bey seiner irdentlichen und gewöhnlichen Haushaltung sich anheimisch halten. So oft Er aber erfordert würde; solle Er, auf des Bischofs Kosten, kommen und reisen, wohin man ihn erfordere. Seine Bezahlung sollten 200. Pf. Basler oder Stäbler seyn, und wenn Er auf der Reise wäre, sollte ihn der Bischof, mit Futter und Mahl, Nagel und Eisen, kostfrey halten. Dieses Bündniß oder sollte 17) so lange bestehen, als der Bischof Jacob Christof lebte, und die Zeit bis ein anderer Bischof erwählt und bestätigt würde, auch zwey Jahre hernach, in welcher Zeit das Bündniß wieder erneuert werden sollte. Endlich 18) behielten sich beide Theile ihre ältere Bünde, Verpflichtungen und Vereinigungen, auch alle ihre Rechte und Freyheiten vor. Wenn aber jemand aus den Vorbehalten einen Theil der Verbündeten, es sey gleich in Religions- oder andern Sachen, wider Recht und Billigkeit, beschwerten oder angreifen, und mit rechlichem Erbieten sich nicht besänftigen wollte; alsdann sollte, ohne einiges Ansehen des Vorbehaltes, der gedrängten Parthey Hülfe und Rettung wiederfahren.

Der Kayser bekam bald Nachricht von diesem, zwischen dem Bischof von Basel und den sieben alten Catholischen Cantons, geschlossenem Bündnisse. Weil Ihm aber der eigentliche Inn-

halt desselben nicht bekante war; so glaubte Er, daß der Bischof sich, mit seinem Stifte, unter die Eidgenossenschaft begeben hätte, und sich also dem Gehorsam und Pflichten, womit derselbe Ihm und dem Reiche bisher verwandt gewesen, entziehen wollte. Er erließ deswegen an den Bischof ein Rescript unter dem 1. August 1580., und forderte seinen Bericht von der Beschaffenheit der Sache. Was nun der Bischof Jacob Christof von Basel, unter dem 16. September d. J., darauf geantwortet habe, kann man aus dessen Berichte und Entschuldigung ersehen, wovon mir eine richtige Abschrift zu Händen gekommen, und die ich hienut, da sie noch nicht gedruckt ist, *in extenso* meinen Lesern mittheile.

Des Bischoffen zu Basell Bericht und Entschuldigung, Von der Rhay. Mt. von wegen seiner ergebung, An die Eidgenossenschaft, De dato:
16. Septembris Anno: 1580.

Allen Durchleuchtigsten Großmächtigsten, erüberwindlichsten, Römischer Kaiser Allergnädigster Herr, Eur. Rd. Rhay. Mt. sein mein Andächtig Dienmißetig geberth gegen Gott dem Allmächtigen, sampt meinem gehorsambsten vnderthemenhaften Dienst, allezeit junor vnd be-
raut; Allergnädigster Herr vnd Kaiser: E. Rhay. Mt. An mich vom Ersten Auguste Jüngst hin Aufgangaen schreiben, darinn Sy, Als wann Ich mit meinem Anbenolthen Stifte, mich vnder die Eidgenossenschaft begeben, vnd mit Jnen vermitselt geschwornen Aids, wider die verwarden, damit E. Rhay. Mt. vnd dem S. Reich Ich mit
ermelt:

ernelstem meinem Stifte vermandt vnd zugehen, verbunden, Anziehen, vnd dervogen bericht, was zwischen mir vnd gedachter Aide gnossenschaft frangen, Sampt den versachen sollicher veränderus, Allergnädigst begeren, hab ich nachmalen des 7. diß lauffenden Monats Septembris, durch zufallende Vortschafft, Inn höchster vnderthänigkeit, vnd gebürender Reuerenz empfangen.

Auff wöllliches E. Rō. Rhav. Mt. zu gehorsamster vnerlengter Antwort, Ich Aller vnderthänigst nit verhalten sollen. Demnach Wie meine liebe herren die vortfahrende Bischoff zu Basell, Christenlicher gedächtnus, vor vilen vnd mehr dann 100. Jaren Allerhandt vnd mannicherlay vntzählige für vnd Eingriff, von entlichen dem Stifte, ganz über lästigten benachbarten erlitten, In dem fürnämlich, das Beede Stätt, Bern vnd Basell, vor vilen, wie Auch erst Inn wenig Jaren, gemeltes Stiffts Bösse ämpfter, Stätt vnd Landtschafften, Nämlich die von Bern beede dem Stifte zühörig Stätt, Vill (Viel) vnd Meinsstätt, Sampt darzugehörigen Landtschafften Auch sambt S. Jmmers vnd dem münsterthal; vnd dann die von Basell, Mehr heruerts stifts vortrezen, Als da sein Dürstetth, Pfeffingen, vnd Zwingen, mit dem Stetlin Lauffen, Desgleichen Auch das Dellperger Thall, Sampt dem ganzen Strenberg, Inn Jren Schuz, Schürm, Ehr vnd Burgerrecht Außgenommen vnd Empfangen; Oder sonnst Jaren selbs, solliche weg der Neuen Religion an denig gemacht haben; über das seindt durch Obgemelte Statt Basell meine vortfahren am Stifte Zeelig Sampt einem Thomb Capittell von Jrer Rechten muetter verliessen, vnd Inn das Elend

lendt vertriben worden, in dem, das in von Bas
sell, was Inn Irer Statt vnnnd gebüert, Bis
choff, vnnnd sein Capitel. Die Recht vnnnd ges
rechtigkaiten, Auch zechenden, Zins vnnnd gütes
ten Zustanden. Inen zu geaignett vnd über die
fünffzig Jahr eingenommen. Wie sie auch sollich
heutigs tags De facto dem stiffe entziehen, vnd
Einnehmen, vnd noch Inn vil Ander mehr weg,
Berhin bekümmerten vnnnd Crulierten Stiffe be
gwaltigen, vnnnd wider Recht Auch die billichait
das sein vorhalten; gegen wöllichen, gedacht meine
vorfahren seelige, Wie Auch Ich das Ordenlich
gebüerndt Recht, nie an die handt hab nemen kün
den, dieser versachen, das sie weder vor E. Rhay.
Mte. Oder derselben Rhay. Chambergerichte, noch
Anderst wa, zu Altmicher verantwurtung gebracht
werden mögen, wie sollichs Offenbar vnd Landkun
dig Ist.

Vnnnd Obwol mittler Weil, bey gemelten mei
nen lieben Herren vnd vorfahren seeligen, Inn sol
lichen schweren betragungen, An Irem gethreuert
Aleiß nichts erwunden, sonder Allwegen, der Rhay.
Mte. am Reich vorfahrende Rō. Rhayser vnnnd
Rhōnige hochlobseeligster vnnnd miltter gedächtnuß,
Auch das hochloblich hauß Osterreich, vmb hilff,
Rath vnnnd Beystandt Aller vnderthänigst gehor
samkeit, flehenlich, vnnnd vnderdienstlich Angeruefft
vnnnd oebethen sein, doch Jeder Zeitt höchstgedachte
Rō. Rhayser, Rhōnig, vnnnd das hochloblich hauß
Osterreich, mit Andern des Reichs, vnnnd sonnst
hoch Obligenden geschäftten beladen gewesen, vnd
dermassen anueg darnit zu thon ochart, das dem
Armen übel betregten Stiffe Basell hoch nottwen
dige hilff, nit mögen gedeyen, Noch gelauffen wer
den,

den, derohalben dann dieselben, meine liebe Herren
 vnd vordere seelige sollichen thätlichen für vnd
 begriffen, laider zu sehen vnd dem stifte zum
 höchsten Nachtheil, mit allein mit den Alleirerren
 kenchbarten, Es der Auch erst ernam stifts
 einen vnderthonen, ganz vnbilllich hochbeschweres
 lichen vertrag eingehn, vnd Annemen müssen, wie
 dann mein nächster vordere Seeliger, Als er von
 Niemandt kein Rathe hilff wußte, die vnderthonen
 zu der bildung sehr schwärlich bringen, vnd das
 Burgerrecht So des Stifts vnderthonen, Im Dells-
 perger Thal vnd Freynberg, mit der Statt Bas-
 sell Angenomen, mit vmbtossen; vil weniger die
 vnderthonen, Inn gebührender gehorsam erhalten
 wüßte, da hatt er sich Aines Nachbarlichen vers-
 tandes, vnd des Burgerrechts halb, mit der
 Statt Basell, Inn freundlicher Taglaistung ein-
 gelassen, der mahnung vnd hoffnung, dasselb Bur-
 gerrecht gütlich abzustellen, wölliches doch lautter
 vergebens, Dann berührte Statt Basell; darvon
 zu Abweichen wölten, Sonder ganz steiff darauß
 verharret, Also das Biser (biser) zumerhuetten,
 vnd ob vülleicht die eingezogene vnd vorgehaltene
 Zehenden, Renten vnd gülten, widerumb auß
 der Statt Basell zu des Capitels handen, wöl-
 liche sich von Basell vertragsweys zu übergeben.
 Amulirt, bracht worden müßten, Gedachter mein
 vordere seeliger Inn das Burgerrecht die vnder-
 thonen Inn Dellpergerthal vnd Freynberg be-
 langent, Consens geben vnd bewilligt hatt; Nach-
 dem Aber vil ermelte Statt Basell, Angebeut
 Burgerrecht, mit vorthel erlange, hatt sy wegen
 der verwilligung vnd Bestandt, das wenigst her-
 zu machen, Sich verweigert, Dardurch dann alle
 handlung zer schlagen, vnd noch geringere gehor-

samen bey den Vnderthonen gespürt worden, Dann dieselben sich, Inn sollicher vnd vor langer Zeit, Ein beede Stätt Bern vund Basell obgemelt, da sie grossen Rugen gewonnen, gehengt, vundt In Angefangnen Ungehorsame verharret, vermassen, das nächsten Wie auch gleichwol Andere meine vorsehren Seeligen vnderthonen, mehr Als ein Oberkatt zuthon schuldig, oder gutt Ist, Nachlassen, vund Inn mutwillen zu üben müessen, Als das mit vilen Exempeln vund gemainlich In nachuolgenden zu erweisen.

Dann Als Anno 66. Mein herr vund Rätzster vorsehr Seeliger, mit bewilligten Thuredthen Steuer, Nach Innhalt des H. Reichs Abichiedt, die vnderthonen Ordentlich der wese zu belegen fürgenommen, vund Aber etliche derselben nichts zu Contribuieren, sich Kundt erclart, Aus wölllicher halsstarr die überige Anlaß geschöpft, vund er dann so was zu Contribuieren bewilligt, hin vnd wider Beyden überlöstigten benachbarten, Ob so ledig außgehn möchten, Böstes Rath gemiecht, vnd Also ganz schwärlich Bey Inen, etwas so doch fast gering, mögen erhalten werden.

Gleichermassen, demnach Ich, Als der unwürdig volgendes zu Bischofflichen Ampt erwölet worden, hab Ich nit weniger, dann meine Praedecessores seeliger, die vnderthonen beschwärlich vund ganz khlimerlich Inn Huldigung gebracht, da Ich auch ein grossen schweren Schulden last Daneben aber Ain fast geringes Einkomen, vund den Mehrern theil des Stifts ämbter, mit beeden Stätten Bern vund Basell, wie oben gemelt verbürgett, dens

denelben mit Alderplichten zugehon Auch Conſt
 Zehnjag vund eben nichts, Als Allein die
 Erſten Dellsverg, Sammt vorſis, Sampt der
 Troſten daſelbſt Pruntraut, vund daru gehörig
 haben befunden. Darunder doch Pruntraut, die
 Jungen, So ſich von vilen Jahren, zu Jeder Zeit
 Reagierenden Buchſſen widerſort vund zugleich,
 wie die vorigen aethon, den Bern oder Baſlern zu
 gefallen Ernſtlich nachgedacht, Neben dem ſo auch,
 die New Religion anzunehmen Aufzuſtellen da
 mollen Inn vollem Berckh geweſen, Als das Kurz
 zuermelden, die vnderthonen (bern ſonnt Ain groſ
 ſer Antheil laider von vnſer Alten Wahren Catho
 lichen, vund zu der Newen Religion gefallen,
 vund darben durch Obgemelte beide Stadt gehandt
 heit worden, Da auch eben ein ſolliches bey den
 noch überbleibenden mit weniger zugefahren gewe
 ſen.) Inn übergroſſe ungehorſame gerathen, wölli
 che em herr mangels der hilff vunder Armung der
 Criſt halben zu keinem Rechten, ſo es Inen nit
 eben gefallen, bringen vund halten mögen, wie
 ſolliches, meine herren vund vorfahren Seelig mehr
 mahlen, vund Auch mir, Nit nur Inn einem ſahl,
 da erliche mir die quette vnd das Recht Abgeſchla
 gen, vnd erſt Junij begegnert, Als ſich wegen der
 Türcken hilff Anno 16. 76. bewilligt, Nach E. Khan.
 Mr. Allerquadiast gethonen nachlaß, die vndertho
 nen Anlegen wollen, da haben das Mehrerthail der
 ſelben ſolliches Abgeſchlagen, vund vnuerſchambt
 verweigert, Auch endlich E. Khan. Mr. 16 nicht
 ſchuldig zu ſein, dieſelbige gar nit zu erkennen,
 noch mit dero zu ſchaffen haben zu laſſen, Daru
 dann die Stadt Baſel, vund Bern Inen erſt groſſen
 ſchmiltat gegeben haben.

Wann Nun Ich, Als dessen befuegt, nach Anhalt des H. Reichs Abschiedt, gedachter Fürchneuseur, Oder der ungehorsame halben, wider sie procedieren, Oder sonnst vermög der Reart handlen, Inn Acht, Oder Annder Peces Rechtten bringen hatt sollen, Wurde Ich baldt den benachbarten, dieselbige, gänßlichen ein zu nemen versach vund Anlaitung geben, vund dem Stifft vnwiderbringlichen schaden geschafft vund zugesüegt haben.

Diemeißeß Aber Ich des Stiffts Eufferstern vnd höchste gefahr, darinn so bishero geschwebt, Auß Oberzelten vund andern vil mehr vmbstenden gesehen, Den mir fleißig betrachtet, vund Im Berckh gespürt, das Reuerirter stift, Inn die lennge, vund beharrlich nit bestehen, vund Auffrecht bleiben heit mögen, vnd one Zweifel gleicher weiß, wie der Stifft Lausana fürklich zu vnd chister gelegenheit, vmblehret, verhörget, vnd zu Boden gericht were worden, Dann meine liebe herren vund vorsehren seeligen, Auß mangell der hoch notwendigen huff, dermaßen dem Stifft zu höchstem Abgang nach, vnd nach, vergeben, Das Ich nichts mehr zumergeben übrig gehabt, zu dem Auch der merertheil vnderthanen, Sich vor vil vund erst Innerhalb wenig Jaren vnder beide Stätt, wie oben Außgesüert, begeben vund die übrigen, So der weinast thail, mit der Zeit Auch verzweiffenlich hin nach gefallen weren, wie solliches alles ein Jeder, dem des Stiffts gelegenheit kundbar, vund dessen Grauaminum Inn geistlich vundt weltlichen sachen Insinuiere, sagen, vund fürnemlich bekennen wirt, das die Berner vund Basler, ein Aug Auß den

den Stifft geworffen gehabt, vnnnd alle sachen das
 im gerichtet, Wie sy denselben einfeklen, vnnnd
 muer Zeit gar an sie hett bringen mögen, dessen
 er dergleichen Ich zu Austritt Bischöfflichen
 Statts, mich nit wenig befahren muessen, dann
 wann Ich von vertrautten Personen bericht em-
 kang, Das etliche fürneme gewaltige der Neuen
 Religion anhengig, Mehrmals Inn haumlichen
 Practicken, vnd gar vnder sich zu bringen, zu dem
 bin Ich gleichfalls verireulich vnd Inn gehaimb ge-
 warnet worden, des erst verschinen Jars, Als ein
 stürlich Frantzösisch Kriegsvoldch, durch dise
 Landt gezogen, Etliche der Neuen Religion An-
 hengige, Ire Dienst So weert Angebotten, das
 so den stift Einnehmen, vnd zu derselbigen New-
 glaubigen Handen stellen, vnnnd Ein antworten
 wöllen ic. Wölichen dann ein guette Anzaiung
 vnnnd vernuettung geben Diemuel gedachte Frantzho-
 sen den Paß durch des Stiffts Landtschafften be-
 geret, mit Throung, Wa derselb Inen nit ver-
 seondt wolten sy mit gewalt Passieren, Wölicher
 Paß, doch nochmallen nit gelt zue grossen schaden
 vnd Nachtaill meiner vnderthonen Abthauft
 worden Ist ic. Das Aber Ober Zelte dem Stift
 zue Endlichem verderben vnd vndergang Practi-
 cierter Anschlag vnd sonderlich der Letzt Aren
 würckhlichen fortgang nit erraicht Das hab Ich
 inorderst Gott dem Allmächtigen, vnnnd dann
 diser Catholischen Aidgnossen, Eingangener Bindt-
 rath zu dancken, Dann Biewol Auff vil gehalten
 ren Reichs vnnnd Krafftägen, wol vnd stürlich
 nit sehen, wölicher gestalt, Inn oberzälten
 vnnnd dergleichen Nothfellen, den beschwerdten
 ständen, hülff vnd Röttung zuerzaigen ic. So ha-
 ben doch E. May. Mt. Sich aller gnädigst
 Selbst

Selbst zu berichten, Wie langsam vnd hinfällig,
 solliche hilflosigkeit, Ins Werck gerichtet wirt,
 Als das die betragten vnd sonderlich die weit
 gerissene Ständt (Wie dann mein Bistumb entle-
 gen) von den Angrenzenden feinden, vil er vber-
 fallen, vnd Endliches verderben zu erwarten,
 dann von den Realk verwandten, Auncher hilf
 oder Röttung sich zugethrösten ic. Auß wöllichen
 erhöhliden gegründten Ursachen, Ich meiner ge-
 thonen, vnd hoch Angelegnen Plichten halben,
 dannt E. Khat. Mt. dem h. Reich, Auch einem
 Stifft Basel, Ich verwandt vnd zugethon, Auß
 das derselb, Als Eur Khat. Mt. vnd des Kay.
 Reichs Eigenthumb, Aufrecht, vnzerstört, vnd
 bey guttem Wesen verharret, Item vnser Christ-
 liche Catholische Religion erhalten, vnd nicht ge-
 schwächt, Sonder gemehrt, Bequemen Nütlichen
 mittel vnd Wegen nachdencken sollen, vnd dem-
 nach Ich die sachen Inn mannicherlay Weis er-
 wogen, Ist kein Ander, Ja das Ainzig mittel,
 vnd eben das Ihenig, So meine praedecessores
 Seelig zu Jeder Zeit Wa es Inn Item ver-
 mögen gestanden, Ins werck zurichten vorhabens
 gewest, Nämlich mit den Catholischen Drthen der
 Indignoschafft (Alle des Stiffts vnderthonen
 durchaus verbürget, beiden Stätten der Neuen
 Reliaton, wider einen Bischoff Anhengig gemacht,
 vnd Rath gesucht.) Ein Christlich verstand vnd
 Bündnuß einmaehn befunden, vnd für handen
 zu nemen, Rathsam geachtet worden. Darnhal-
 ben Aller gnädigster herr vnd Khaser, vnd da-
 mit Ain mal, vnd bey Zeiten, Obangerdaten
 möglichen übel süegelig für thomen, der übel
 Abgangen betrangte Stifft, Inn guttem bestande
 E. Khat. Mt. ic. vnd dem Kay. Reich sein eigen-
 thumb,

thum, befgleichen die Catholisch Religion erhalten vnd die vnderthonen, von beeden Offternamten Zitten zu des Stuffs vnnnd der Catholischen Stürcken gehorsame, mit gebür, vnnnd beschaidenlichen gutten nutzen gezogen, vnnnd wider gebracht werden möchten, So hab ich mit den Catholischen Drucken der Adignoschafft Ain Christlichen freindlichen verstande vnd Bindnuß eingangen vnnnd gemacht, Inn wöllicher E. K. a. h. M. des h. R. R. Reichs, das hochloblich hauß Österreich, zu wenigstem Nachtail oder Abbruch geraicht, Daruor auch Auch für baf, der Allmächtig gnädig verhüten wolle, weder gehandelt noch fürgenommen, Auch Nothmahlen zuthun gedacht habe, Besonder allein das Ihenige, Was zu beständiger Auffenthaltung mit Anbesolchenen vnnnd vertrautem Stiff, Als E. K. a. h. M. .c. vnnnd des Reichs Eigenthumb, zum höchsten von Nöthen gewesen, Angeordnet, wie solliches Auß Obuermelten Puncten, ganz Arrentlich vnnnd scheinbarlich Abzunemen, Dann Inn Warheit Nichts gewisers, das ohne dieses mangelich ohn Nachtanlig mittel, vilgemelter, vhr alter Stiff Basel, gar wenig Jahr, hette Bestandt haben mügen, vnnnd wegen derselb weent entlegen, Also das er Kindtlicher hilff, vnnnd Anders wa her, hoch mangelbar, ganz vnd gar zu boden gericht worden were, wie solliches meine vortfahren Seeliger, vnnnd Ich erst Jungsten Jahren, Inn Frankhöffischen Durchzügen, vnnnd Kriegsempörungen, leider mit geringer gewahr, vnd des Stiffs Kundtlichem

lichem schaden, wie zum thail obuermeldt, Mehr dann zumil erfahren habe, So hette Ich Auch des Euffs Widerspenstige vnderthonen, zu erlegung der Türckhen Steuer nit bringen, vnd bey Weitem erlegen mögen, Dann die es Kundt vnd ganz vnuernüfftig Abgeschlagen, Auch Inn andern Reichsanlagen, was zugeben sich vor der Zeit erwöret, vermittelst der Bündenuß, Zehndt geben vnd bewilliget haben, Also das Ich gutter hoffnung, wölle die überigen, So bis hero vngehorsam gewest, zugebürllicher Gehorsame Anhalten, Hierumb So gelangt An E. Khan. Mt. Mein Aller vnderthänigist, Diemüertigst vnd hochflehenlich Bitten, Sie wölle mein vnd meines erarmeten Euffs, Eimsersten Noth, höchste beschwerden vnd genahr, Allergnädigst zu herzen führen, vnd das Ich gedachte Christliche verstandt vnd Bündt auß hochtrugender, vnuermeidlicher Nothurfft halten zu machen getrungen worden, Betrachten, Auch solliches mir zu auer vngnaden, vnd vngehorsame nit deünten Noth vermöckhen, Dann Ich vermittelst Göttlicher gnade die Tag meines Lebens, zuuorderst gegen E. Khan. Mt. dem han. Reich, vnd dem hochloblichen hauß Osterreich mich vnderthänigist, gehorsamist, Auch vnderdienstlichen vnd Guetthertig, Im Werck erzaigen sollt, Das höchst gedachte, E: Khan: Mt: Das han: Reich, vnd das Loblich hauß Osterreich, Aller Gnädigst, gnädig vnd gutes wolacfallen, darab schērffen vnd tragen werden, vnd bin aller vnderthänigster Zuuer-

erleicht und Tröstlicher hoffnung, Es werden Die-
 kten: E: Khan: Mt: Ir nitt weniger, Als dann
 unser Aller höchster vatter, die Päpstliche heilige-
 keith gethon, diese Christliche Bündnuß, Aller gnä-
 den gefallen, vund nitt zu wider sein lassen, Wob-
 ltes gegen Gott dem Allmächtigen, umb E: Nd:
 Khan: Mt: Mit Einem Andächtigen Diemmuet-
 igen gebett, die Tag meines Lebens, vund dann
 Inn zeitlichen, Inn höchster vnderthänigkait, Ich
 gehorsamst verdienen soll vund will, Thue Also
 E: Nd: Khan: Mt: dem Allmächtigen, zue fri-
 stung langwiriges lebens, vundt Eighafften,
 glückseligster Regierung, vund derselben zue Gna-
 den Mich sambt meinem vralten Armen Stufft
 vnderthänigst beuelchendt. Datum Inn mein vund
 meines Stuffs Schloß Brunntrutt, den Sechze-
 henden Septembris Anno xc. Achtzig.

E: Nd: Khan: Mt:

Aller vnderthänigster gebor-
 samster Capplan

Jacob Christoff
 Bischoff zu Basell

Dies mag für diesmal, statt einer Vorrede, zureichend seyn. Gott aber lasse meine, auch auf diesen Theil verwandte, Mühe und Arbeit gesegnet seyn und zum Nutzen des gemeinen Wesens gereichen. Verleihet mir der Herr in dem neu angetretenem Jahre die bisherige Gesundheit und Kräfte; so soll der folgende zwölfte Band dieses Werkes schon in der nächsten Leipziger Jubilate-Messe erscheinen.

Geschrieben auf der Julius-Carlo-Universität zu Helmstedt, den 2. Jenner, 1782.

D. Franz Dominicus Häberlin.





Fortsetzung der Regierungsgeschichte
Kaiser Rudolf des Zweiten,
vom Jahr 1576 — 1612.



Kaiser Rudolf hatte sich, im vorigen I. Ebr.
Jahr, von Wien nach Prag bege. ¹⁵⁷⁹
ben ¹⁾, und fand an diesem Orte so
viel Bequämen, daß Er daselbst seine beständige
Residenz nahm, wie seine mir bekante gewordene
Urkunden von diesem und den folgenden Jahren
ausweisen werden. So erließ Er f. E. in dem gegen. 19 Jan.
wärtigen Jahr aus Prag an den ErzB. von Bres-
men das Domkapitel und den Rath daselbst, als
Collegatoren der Präbenden an dem dasigen Colles-
giatstische zu S. Ansharicus *Praeet primarius* für
einen gewissen Gregorius Mubmen, in denen
Er sich ausdrücklich auf die päpstliche Bestätis-
gung

¹⁾ E. im X. Bande der N. T. K. G., S. 578.

- 1579 gung dieses ihm zustehenden Rechtes berief ¹⁾.
 13te. An den Churfürsten von Cöln erging ein Res-
 script wegen des unrichtigen Postwesens im
 Reiche, besonders am Niederrhein, und des in
 der Stadt Cöln angelegten neuen Botenwerkes,
 wodurch dem Tarifchen Postwesen großer Schas-
 den und Abbruch geschähe ²⁾. König Phil-
 28 am. lipp der II. von Spanien erhielt für sich und seine
 männliche Nachkommen die Belehnung über
 das Herzogthum Mayland und die Grafschaf-
 ten Parva und Angletia, als wörter der ge-
 wöhnliche Lebensbrief gleichfalls zu Prag aus-
 gefertigt wurde ³⁾. Die beiden Söhne des gefan-
 15 Apr. genen H. Johann Friedrichs zu Sachsen belä-
 29 a. m. men den obgedachten Versicherungsschein wegen
 der gesamten Hand an den Böhmischem Les-
 27 May. hen ⁴⁾. Ferner bestätigte der Kayser der R.
 4 Jun. Stadt Frankfurt am Mayn alle und jede ihre
 Privilegien und Freyheiten ⁵⁾, ingleichen der
 R. Stadt Buchau am Federsee ⁶⁾, und das von
 den Söhnen des Marggraf Floramonts von
 Malas

b) Ge. Henr. Ayreri Comm. de iure primariorum
 precum; Goettingae, 1740. 4.) in *Append. Decum.*,
 n. LX. p. 23. 26. Cf. *W. T. X. G.*, im X. Bande,
 S. 450.

c) Achilles Augusts von Leisner Chronica der R.
 Stadt Frankfurt am Mayn, P. II.; (Frankf. am
 Mayn, 1734. fol.) L. I. c. 45. p. 319.

d) Du Mour Corps diplomat. etc., T. V. P. I. n.
 159. p. 333. 337.

e) Joh. Seb. Müllers Annal. Saxon., ad a. 1579.
 p. 175. Cf. *W. T. X. G.*, im X. Bande, S. 531.

f) Lünigs R. A., T. XII. p. 678. sq. n. 157.
Perich. et Pacta des H. R. N. Stadt Frankfurt
am Mayn, p. 412. 414. und J. J. Mörsers R.
Städtischer Handbuch, P. I. c. 14. n. 63 p. 340. sq.

g) Lünigs R. A., T. XII. p. 305. sq. n. 8.

Malaspina unter sich eingeführte Recht der 3. Erbsgeburt ¹⁾. Da auch die freye K. Ritters ¹⁵⁷⁹ schufte dem Kayser, im vorlaen Jahr, ein *Schiff-
san charitativum* zum Türkenkriege auf vier Jahre lang bewilliget hatte; so ertheilte ihr darüber ^{30 Jun.} der Kayser die gewöhnlichen Reversalen ¹⁾, und die Stadt Braunschweig erhielt die Bestät- ^{27 Jul.} gung ihrer Privilegien und Freyheiten ¹⁾, bey welcher Gelegenheit der Kayser an den H. Julius zu Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttel, wegen seiner damals in Irrungen mit der ge-
bachten Stadt, ein Rescript ergehen ließ, wor- ^{4 Aug.} in Ertheilung von dem Bierbrauen auf den Fürstlichen Beamten um feilen Verkaufe, als von ei-
ner dem Fürstlichen Stande und Wesen etwas verkleinerlichen Handlung abmahnte ¹⁾.

Anßerdem bestätigte der Kayser dem H. ^{29 e.m.} Emanuel Philibert von Savoyen alle seine Privilegien ²⁾, und Johann Andreas Doria, Fürst von Melzi, Marggraf von Turrigha und Graf von Lodano, erhielt eine Erklärung, ^{24 Sept.} daß er, in Aufsehung dieser Lehen, von niemanden, als dem Kayser, und dem H. K. R. unmittel-

A. 2

tel

b) *Lingua Cod. Ital. diplomat.*, T. II. p. 271. 280. n. 11. Cf. *N. T. R. G.*, in X. Bande, S. 380.

c) *Lingua R. A.*, T. XII, in 3. Absz. n. 7. p. 11. Cf. so Dav. Koelerii *Diss. de ortu et progressu Subsidii charitativi Imperatori ab Ordine eque-
stri S. R. I. h.b. et immed.*, in nec sitat. publ. praeditu; Altorf. 1713 4, § 9. p. 23. sq.

f) *Braunschweig. histor. Händel*, P. II.; (*Selms-
kott*, 1707. fol.) p. 714 et 832 sq. Cf. *Phil.
Jul. Rehmeyers Br. Lüneburg. Chronica*, P. III.
c. 61 p. 1074

g) *Goldschs R. Sagenen*, P. II. p. 326. Cf. *Braun-
schweig. histor. Händel*, P. I. p. 494. 512.

m) *Lingua R. A.*, T. X. in der 3. Forts. p. 77. sq. n. 38.

21 Oct. telbar abhänge ⁿ⁾). Endlich erließ der Kayser an
 1579 Bürgermeister und Rath zu Hamburg ein
 scharfes Mandat, daß sie, bey Vermeidung einer
 Strafe von 50. Mark lötigen Goldes, ihren
 Unterthanen und Einwohnern nicht gestatten sollen,
 das falsche, von dem groben Boy und Französische
 nem See 6 Salze gekochte Salz in alte oder
 neue Lüneburgische, oder denselben gleichför-
 mige Tonnen zu schlagen, und für Lüneburger
 Salz zu verkaufen und zu verschenden, sondern daß
 sie zu solchem Salze kleinere oder grössere von der
 Lüneburger Tonnenform ganz unterschiedenes
 ne Tonnen gebrauchen sollen. Zugleich wurde die-
 ses Mandat, dergleichen eines, auch schon eh-
 mals R. Maximilian der II., den 4. December
 1571. hatte ergehen lassen, dahin erweitert, daß die
 Obrigkeiten eines jeden Ortes im H. R. R. schul-
 dig seyn sollen, solches in Lüneburger Tonnen
 gepackte falsche Salz sofort zu confisciren, und
 die 50. Mark lötigen Goldes von den Des-
 fraudanten bezutreiben, widrigenfalls die Obrig-
 keiten selbst in solche Strafe verfallen seyn soll-
 30 Oct. ten ^{o)}). Zuletzt ergieng auch noch vom Kayser eine
 Inhibition an die beide Fürstliche Regieruns-
 gen zu Weimar und zu Coburg, die Grafen
 von Schwarzburg bey ihrer *Possession vel quasi*
Juris collectandi ungestört zu lassen ^{p)}). Besonders
 aber verdient noch angeführt zu werden, daß in die-
 sem

n) *Lünig Cod. Ital. diplomat.*, T. II. p. 2385-
 2386. n. 8.

o) Jo. Henr. Jung *de iure Salinarum*, tum veteri,
 tum hodierno; (Göttingae, 1743. 4.) in *Syll. g.
 Decur.*, Sect. I. n. VI. et VII. p. 31-42.

p) *In iure et facto begründete Wegen: Deduction*, in
 Saden Schwarzburg: Armirade contre Sachs-
 sen & Weimar; (L. 1716. fol.) in den *Weylas-
 gen*, n. 76. p. 143. sq.

Im Jahr die alte Erbvereinigung zwischen dem I. Er.
 Kayser Rudolf dem II., als König von Böhmen ¹⁵⁷⁹
 und dem Königreiche und dem Churfürstlichen
 und Fürstlichen Hause Sachsen, nach dem er-
 folgten Absterben R. Maximilians des II., wie-
 der erneuert wurde, und hat die Verschreibung
 Churfürst August von Sachsen, für sich und in
 Vormundschaft seiner jungen Vetter, der Her-
 zoge Friedrich Wilhelms und Johannis zu
 Sachsen-Weymar, wie auch Johann Cas-
 tars und Johann Ernsts zu Sachsen-Coburg,
 zu Dresden ausgestellt ⁹⁾. 2c Apr.

Es ist in den vorhergehenden Theilen dieses
 Werkes bemerkt worden, daß die Genueser, vermöge
 des vom Kayser Ferdinand dem I., im J. 1561.,
 erlangenen Endurtheils, dem Alfonsus von Ca-
 rretto, Marggrafen von Finale, die Marggrafs-
 chaft dieses Namens wieder haben abtreten
 müssen, und daß hierauf Kayser Maximilian
 der II., wegen der fortwährenden Streitigkeiten
 zwischen seinen Unterthanen, im J. 1567., diese
 Marggrafschaft in Sequestration genommen
 habe ¹⁾. Indessen machte Marggraf Alfonsus
 noch allerhand Ansprüche an die Genueser we-
 gen der von ihnen erhobenen Nutzungen, und der
 von ihm gehaltenen Kosten und Schaden, da hin-
 gegen die Republik eine Gegenforderung we-
 gen der angewandten Verbesserungskosten for-

U 3

mie

9) Joh. Seb. Müllers Annal. Saxon., ad h. a. p.
 175. Joh. Joach. Müllers N. Tagb Theatr. un-
 ter R. Maximil. I., P. II. 4. Vorstell. c. 24. §. 15.
 p. 311-317. Königs R. d., T. V. P. II n. 39.
 p. 102-108. und D. Mann, L. c., T. V. P. I.
 n. 163. p. 312-345. Cf. N. E. R. G., im VIII.
 Bande, S. 545.

1) E. N. E. R. G., im IV. Bande, S. 446. und
 im VII. Bande, S. 447.

J. Ehr. mirt. Diese trat auch zu dem Ende das Petitor
 1579 rum, wozu sie durch das obgedachte Endurtheil
 war gewiesen worden, an, und der Kayser ernannte
 deswegen den König von Spanien zum Com-
 missarius in dieser Sache. Da aber Marggraf
 Alfonsus der langwierigen Sequestration übers-
 drüssig wurde, und, durch die Raatgriffe des in
 Frankreich sich aufhaltenden Gieschi verleitet, das
 mit umging, das Schloß Gorone ben Ginale
 und was er noch sonst von der Marggrafschaft
 im Besiz hatte, den Franzosen in die Hände zu
 spielen; so schickte der Spanische Statthalter in
 Mayland einige Truppen nach Ginale, die sich
 nach einem kurzen Widerstande, im J. 1571., des
 erstgedachten Schloßes bemächtigten. Weil nun
 auch die Sequestration von Ginale dem Kayser
 Maximilian zur Last fiel; so hing Er mit dem
 König von Spanien, im J. 1572., Unter-
 handlungen an, daß derselbe, als ein Fürst des
 H. R. K., eine Besatzung von Teutschen
 Truppen in das Schloß legen und die Marg-
 grafschaft Ginale in Sequestration nehmen
 möchte. Es starb aber Kayser Maximilian
 darüber weg, und Kayser Rudolf der II. wollte
 anfangs die Sequestration wieder selbst überneh-
 men, und erkannte nach her, im J. 1577., den
 Besiz der Stadt Ginale dem Marggrafen Al-
 fonsus zu. Alldu, wegen der fortdauernden Un-
 ruhen der Unterthanen überließ Er endlich die Bes-
 setzung des Schloßes Gorone den Spaniern,
 doch unter der Bedingung, daß der Commens-
 dant des Schloßes und die Besatzung aus lau-
 ter Nationalteutschen bestehen, und das Schloß
 dem Kayser, auf sein erstes Verlangen, wieder zu-
 rückgegeben werden sollte, welches auch K. Phis-
 lippp der II. von Spanien, durch eine zu Madrid
 aus-

ausgestellte Versicherung, acceptirte. Den Ges. I. Hr. aussetzen mußte, weil diese Besitznehmung der ¹⁵⁷⁹ Marggrafschaft Finale durch die Spanier garte, und sie thaten deswegen dem Kayser, durch den Gesandten, dringende Vorstellungen; aber richteten dann nichts aus, und der Kayser gab dann, durch ein an sie erlassenes Dekret, zu ver- ^{15 Aug.} stehen, daß sie bleiben nichts zu besürchten hätten, weil die Marggrafschaft, nach wie vor, in Kayserlicher Sequestration bliebe ¹⁾.

Was die übrigen, im J. 1579., vorgefallenen allgemeinen Reichsachen betrifft, so wird gedenkt der in diesem Jahr gehaltenen ordentlichen Visitation des Kayserlichen und Reichs-Kammergerichtes zu Speyer ²⁾ zu gedenken seyn. Noch vor Eröffnung derselben, hatte der damalige Kammerrichter, der Bischof Marquard von Speyer, den sämtlichen Prokuratoren solche ^{6 Schr.} Punkten aufzuzahlen lassen, um darüber ihr gemeinschaftliches Gutachten zu erstatten, welchem Auftrage sie sich auch unterzogen, und ihren Gegensberichte und Gutdünken übergaben. Der erste ^{22 c. m.} Punkt betraf den Umstand, daß seit kurzer Zeit die solche K. G. Prokuratoren anfiengen, in

A 4

Pfanze

1) Naraius Corner Histor. sui temp., L. XXII. p. m. 478. et L. XXVIII. p. 617. (H. C. Lib. Bat. de Schlenkerz) Imperii German. Jus ac Possessio in Genua Ligust, eiusque Ditionibus; (Hanoverae, 1731. 4.) cap. 8. §. 90 sq. p. 146. sq. et in Cod. Monum., n. 36. p. 341 - 345. et in Append. huius Script., Anonymi Diss. de res. in l. Contr. Finar., cum Vindictis iur. Imperii. Sect. III. p. 618 sq. Lünig Cod. Ital. diplomat., T. IV. p. 2055 - 2058. n. 31. und Du Mos, T. V. P. I. n. 171. p. 365 - 367.

2) E. im X. Bande der N. T. K. G., S. 541 - 553.

3. Abt. Pfandungs-, Arrest- und andern Exekutions-
 1579 sachen alle Handlungen, die den Partitions-
 punkt angehen möchten, oder daraus herfließen,
 in ordine novarum vorzubringen. Dieses nun sey
 der R. G. O. der bisherigen Praxis und dem
 Styl des R. G. stracks zuwider, indem man in
 Pfandungs- und andern Sachen, worin *Manda-
 ta S. C.* ausgehen, und praecise die Partition
 aufgelegt wird, jederzeit, soviel den Partitions-
 belange, in *Notis* nur allein *Instrumenta parati-
 mis*, oder, wenn man zu gehorchen sich nicht schuls-
 dig vermeinte, die daargen habenden *Exceptionen*
 vorgebracht, auf solche mündlich beschloffen,
 und *Declarationem poenae* gebeten hätte. Falls
 aber solche *Exceptionen*, durch einen Bescheid,
ad respondendum, oder zur Specialhandlung zu-
 gelassen werden, also *altiores indaginem* bedurft
 hätten, und man *ad ordinarium Processum* bevor-
 wegen gekommen wäre; so hätte man solche Hand-
 lung miteinander, ungeachtet sie *ex puncto partiti-
 nis* herrühre, jederzeit in *Praefixis* vorgebracht und
 abgehandelt. Es ziemt also das Gutachten der
 R. G. Prokuratoren dahin, daß es rathsammer
 und besser sey, bey der alten Ordnung und Her-
 kommen zu bleiben; mithin in *puncto Partitionis*
 fern: r nichts als *Documenta Partitionis*, oder statt
 derselben *Exceptiones*, *cur non sit parendum*, aus
quare Mandatum sit cassandum, und darauf einen
 mündlichen General-Beschluß in *Notis* zu-
 lassen. Wosern aber aedachte *Exceptionen*, durch
 ein Dekret, zur Beantwortung oder auch zur
 Specialhandlung zugelassen würden, und also
 eine weitere Nachforschung erforderten, daß
 alsdann alle solche Handlungen *ad praefixas*
 verschoben würden.

Der zweite Punkt betraf den *Terminus J. Gt. practudicialis*, woben die K. G. Prokuratoren 1579
 klagten, es sey von jeher so gehalten worden, daß,
 wenn einen die Ordnung in *Termino praejudiciali*
 nicht erreicht, oder auch schon erreicht hätte, ehe ge-
 richter *Terminus* sich geendiget, müßten vor ihm über-
 gehen wäre, alsdann der *Terminus practudicia-*
lis nicht purificirt, sondern die Handlung in
 nächster Ordnung vorzubringen, zugelassen wor-
 den. Dieses sey auch an und für sich billig, weil
 der *Terminus Legis* und *Hominis* den Parteyen
 so wohl und *per se* utiliter ohnehin gebühre, in der
 längsten Zeit aber, von dem geendigten *Termini-*
no, bis die Ordnung den Prokurator wieder errei-
 che, dieser nicht durch seine Schuld, sondern da-
 durch verhindert werde, weil er, nach der K. G.
 O., *ad apendum* nicht zugelassen würde, bevor-
 eilt die Ordnung wieder an ihn käme. Daß ins-
 dessen beweilen in *Termino prorogationis*, einen
 oder zwen Tage vorher, ehe er ablaufe, *Prorogatio*
prorogationis oder ein neuer Termin, auch ohne
 Submissiuna einiger Ursache, begehret würde, ge-
 schähe deswegen, weil die Advokaten öfters die
 Handlung so lange verschöben, bis fast die prä-
 scripte Zeit abgelaufen wäre. Weil nun in solchem
 Falle der Prokurator nicht wisse, was die Ursa-
 che an der Verhinderung sey, oder ob ihm auch,
 nach Ablauf des *Termins*, noch etwas zukom-
 men werde, oder nicht, und doch täglich solches er-
 wartet; so thäte er kühn, vor Ablauf des *Ter-*
mins, um die *Prorogationem Prorogationis* oder
 um einen neuen Termin, damit er sowohl bey dem
 Richter, als der Partey entschuldiget sey, wor-
 auf dann jedesmal, vermöge der neuen Ordnung,
 submittirt würde. Komme ihm nun mitter-
 weil, und ehe er solche Submissiun erlediget,

3^{te} Handlung zu, so zeige er gerichtlich an, daß
 1579 er zur Handlung gefaßt sey, und selbige in seiner
 nöthigen Ordnung vorbringen wolle, müßte kein
 Bescheid auf seine gethane Submission nöthig
 sey. Bey dieser Observanz wäre es nun, nach
 dem Gutachten der Prokuratoren, ferner zu
 lassen. Falls aber die Prorogation verlief, und
 die darauf folgende nächste Ordnung ohne
 Handlung, oder auch ohne fernere rechtmäßige
 Prorogation vorüber gienge; alsdann bliebe der
 Termin, oder das *Præiudicium* putificirt, und
 zwar nicht allein aus dem Grunde, weil die Pro-
 rogation nicht gebeten, sondern auch weil in
unus terminus nichts gehandelt worden.

Bey dem dritten Punkte, daß, neben den
Exceptionibus (fori) declinatoriis et competentiae,
(incompetentiae) auch sobald die *Litis Contestatio*,
Responsiones et Defensionales vorgebracht werden
 sollten, erklären die Prokuratoren in ihrem Bes-
 denken, daß sich die Partheyen zum allerhöchsten
 darüber beschweren. Dann 1) wenn die Sas-
 chen in *prima instantia* an das R. G. gebracht
 würden, habe manchemal der Kläger etliche Jahre
 Zeit, sich zu bedenken, wie er es anfangen wolle.
 Hingegen sey es den Beklagten meistens unmdg-
 lich, sich so geschwind und gleich im ersten Ter-
 min, auf das Libell des Klägers gefaßt zu
 machen, und ihre *Defensionales*, besonders in *an-
 tiquis factis et iuribus*, sobald zusammen zu brin-
 gen; worüber dann den Beklagten manchemal ihre
 Defension, die natürlichen Rechtsens sey, so
 leicht benommen würde, und dßfalls die Beklag-
 ten weit schlimmer daran seyen, als die Kläger.
 Hiernächst und 2) beschwerten sich auch die Be-
 klagten, daß, da sie etlichmal erhebliche und bestän-
 dige *Exceptiones Declinationis* hätten, sie nichts desto
 weniger

triert, mit schweren Kosten, und vieler Mühe I. Abt.
 und Arbeit, ihre Advokaten erhalten, und auch 1579
 in Hauptsache vergeblich mit einführen und
 restituiren laßen müssen, welche Kosten, Mühe
 und Arbeit über kurz oder lang vergeblich waren,
 wenn solche Exceptionen für erheblich erkannt
 werden. Dabey laute auch mandemal dieses mit
 ein, daß einer, wenn er seines Nachbarn Glei-
 chheit, *Titulum*, *Ankunft*, oder anderes derglei-
 chen, *quo iure aliquid possideat vel obineat*, wiß
 zu stelle, per emendicata Narrata Prozesse aus-
 bringe, und darauf, nach seinem eingebrachten Ur-
 theil, durch die gedachte Verordnung und Vorbrin-
 gung der Defensionalen oder Peremtorialen,
 die Heimlichkeiten, *Titulum*, *Possessionem* oder
 anderes seines Nachbarn und Beklagten erfahre,
 welches sonst nicht möglich, und der Beklagte,
 ihn solches zu eröffnen, den Rechten nach, nicht
 schuldig gemessen seyn würde. Daraus aber ers-
 folgen wiederum allerhand Unrichtigkeiten, und
 der Kläger habe abermals den Vortheil, daß er,
lit. factum eventualiter contestata, et *solutis litibus*
extensa, nach Ausforschung des Beklagten,
 von der Klage absehen, oder seine Klage,
 nach Maassgab der Defensionalen des Beklag-
 ten, ändern und bessern könne. Dadurch nun
 würde der Beklagte abermals beschwerte, müßte
 wider sich selbst dem Kläger die Waffen gleichsam
 bereiten, und würde nicht allein in seiner Defen-
 sion gar sehr verkürzt, sondern müßte sich auch
 selbst verrathen; deswegen dann auch öfters der
 Beklagten Defension, zu ihrem nicht geringem
 Nachtheil, unterlassen würde, damit sie nicht selbst
 die Waffen wider sich dem Kläger in die Hände
 gäben. Es sey daher das Gutachten der Prokus-
 tatoren, daß diese obige Verordnung gänzlich ab-
 ges-

3. ^{te} geschaffte, oder wenigstens nur allein in Appell
 1579 lationsfachen zugelassen würde, in welchen be-
 reits die *Merita causae* vor den *Indicibus a quibus*
 disputirt worden wären *).

^{m.}
^{1510.}
^{v. 4. 23}
^{May.} Bald hernach gieng die ordentliche Visitas-
 tion des Kammergerichts zu gewöhnlicher Zeit
 vor sich, und dauerte drey Wochen lang *). Es
 erschienen dabey als Kayserliche Commissarien,
 der R. Erbtuchsch Carl zu Waldburg, ein Bräus-
 der des Churfürst Gebhards von Cöln, und D.
 Wendelin Arzt. Der Churfürst von Maynz
 schickte den Domdechant zu Maynz, Georgen
 von Schönenburg und seinen Kanzler, D. Chris-
 stof Gabern, der Churfürst von Trier aber seinen
 Rath, D. Johann Michael Cronenberger. Un-
 ter den geistlichen Fürsten war die Reihe an dem
 Bischof von Basel, welcher den D. Sengerlin
 nach Speyer abfertigte, und wegen der weltli-
 chen Fürsten erschien in Person der gefürstete
 Graf von Henneberg, Georg Ernst, mit
 zween Räthen, dem D. Georg Brunnert und
 seinem Kanzler, Michael Straussen. Endlich
 fanden sich auch noch von Seiten der Prälaten
 D. Johann Jacob Langhans, weaen der Wets-
 terausischen Grafen D. Johann Graf, und we-
 gen der Reichs-Städte, D. Heinrich Schillens-
 bock, der R. Stadt Ulm Syndikus, ein.

Von der Visitation selbst kann ich, in Er-
 manglung der Visitations-Relation und an-
 derer schriftlichen Nachrichten, weiter nichts
 melden, als was sich davon in einigen Actenstü-
 cken

u) *de Ludolf Corp. Iur. Cameral.*, P. I. n. 2.
 p. 371. b. - 373. a.

v) (Freiheit von Zettelblät) Vermehrter und
 besserter Bericht von den R. und N. R. G. W.
 nen K., J. 80. p. 48.

den bey dem Herrn von Ludolf und Lünig J. C. r.
 fasset. Nach denselben übergab unter andern das ¹⁵²⁹
 Kammergerichtliche Collegium den Kayfers
 eben Commissarien und Visitatoren ein Cons
 ensum und Bedenken wegen der Circumducti
 on des Termins in *Causis simplicis Querelae*, des
 Inhalts. Es entstanden die Fragen: 1) wenn
 kein Theil im ersten Termin erscheine, hernach
 aber der Kläger komme und der Beklagte aus
 bleibe, ob man, auf Begehren des Klägers
 in *Contumaciam* fortfahren könne? und 2) wenn
 in solchem Falle etwa hernach noch der Beklagte
 erscheine, und die *Circumduction* des Termins
 anzeige, ob solche zu verstaten sey? Die erste
 dieser Fragen sey bereits im §. 17. des 12. Titels
 des 3. Theils der R. G. O. entschieden, als
 nämlich ein Unterschied unter den Erschei
 nungszeiten des Klägers gemacht würde. Dann
 wenn derselbe noch in der zweiten oder dritten
 Audienz, nach Ablauf des ersten Termins,
 erscheine, und, auf Anhalten seines Gegentheils, die
 Ursachen seiner Abwesenheit vorbrächte, so wür
 de er noch zugelassen, eben als wenn er schon im
 ersten Termin zugegen gewesen wäre. Falls aber,
 nach Verlauf von mehr als drey Audienzen,
 niemand erscheine: so würde der *Terminus pro cir
 cumducto* gehalten, sowohl wenn der Beklagte
 abwesend, als auch wenn er erschienen wäre.
 Daraus könnte nun auch die zweite Frage erör
 tert werden: dann wenn der Beklagte in der
 zweiten oder folgenden Audienz erscheine, und
 die *Circumduction* des Termins, wegen des
 Klägers Abwesenheit, anzeige, so wäre darauf
 zu achten. Wenn aber der Kläger in der zweis
 ten oder dritten Audienz noch erscheine: so wäre
 der Termin nicht *circumducirt*, und was von
 der

3. Ob geschaffe, oder wenigstens nur allein in Appella-
 579 tionsfachen zugelassen würde, in welchen be-
 reits die *Merita causae* vor den *iudicibus a quibus*
 disputirt worden wären ^{u)}).

Bald hernach gieng die ordentliche Visita-
 tion des Kammergerichts zu gewöhnlicher Zeit
 m. vor sich, und dauerte drey Wochen lang ^{v)}. Es
 4. 23 erschienen dabey als Kayserliche Commissarien,
 1770 der R. Erbtruchsess Carl zu Waldburg, ein Bruder
 des Churfürst Gebhards von Köln, und D.
 Wendelin Arzt. Der Churfürst von Maynz
 schickte den Domdechant zu Maynz, Georgen
 von Schönenburg und seinen Kanzler, D. Chris-
 stof Fabern, der Churfürst von Triet aber seinen
 Rath, D. Johann Michael Cronenberger. Un-
 ter den geistlichen Fürsten war die Reihe an dem
 Bischof von Basel, welcher den D. Singerlin
 nach Speyer abfertigte, und wegen der weltli-
 chen Fürsten erschien in Person der gefürstete
 Graf von Henneberg, Georg Ernst, mit
 zweien Räten, dem D. Georg Brunner und
 seinem Kanzler, Michael Straussen. Endlich
 fanden sich auch noch von Seiten der Prälaten
 D. Johann Jacob Langhans, wegen der Wets-
 terauischen Grafen D. Johann Graf, und we-
 gen der Reichs-Städte, D. Heinrich Schillens-
 bock, der R. Stadt Ulm Syndikus, ein.

Von der Visitation selbst kann ich, in Ver-
 manglung der Visitations-Relation und an-
 derer schriftlichen Nachrichten, weiter nichts
 melden, als was sich davon in einigen Actenstü-
 cken

u) de Ludolf Corp. Iur. Cameral., P. I. n. 139.
 p. 371. b. - 373. a.

v) (Steybert von Weitzblät) Vermehrter und ver-
 besserter Bericht von den R. und K. C. Visitato-
 ren u., J. 80. p. 48.

den bey dem Herrn von Ludolf und Lünig 3 Err:
 faret. Nach denselben übergab unter andern das 1579
 Kammergerichtliche Collegium den Kayfers
 hohen Commiffarien und Visitatoren ein Cons
 ensum und Bedenken wegen der Circumducti
 on des Termin in Causis simplicis Querelae, des
 Inhalts. Es entstanden die Fragen: 1) wenn
 kein Theil im ersten Termin erscheine, hernach
 der der Kläger komme und der Beklagte aus
 bleibe, ob man, auf Begehren des Klägers
 in Contumaciam fortfahren könne? und 2) wenn
 in solchem Falle etwa hernach noch der Beklagte
 erscheine, und die Circumduction des Termins
 anziehe, ob solche zu verstaten sey? Die erste
 dieser Fragen sey bereits im §. 17. des 12. Titels
 des 3. Theils der R. G. O. entschieden, als
 wenigstens ein Unterschied unter den Erschei
 nungszeiten des Klägers gemacht würde. Dann
 wenn derselbe noch in der zweiten oder dritten
 Audienz, nach Ablauf des ersten Termins,
 erscheine, und, auf Anhalten seines Gegentheils, die
 Ursachen seiner Abwesenheit vorbrächte, so wür
 de er noch zugelassen, eben als wenn er schon im
 ersten Termin zugegen gewesen wäre. Falls aber,
 nach Verlauf von mehr als drey Audienzen,
 niemand erscheine; so würde der Terminus pro cir
 cumductio gehalten, sowohl wenn der Beklagte
 abwesend, als auch wenn er erschienen wäre.
 Daraus könnte nun auch die zweite Frage erör
 tert werden; dann wenn der Beklagte in der
 zweiten oder folgenden Audienz erscheine, und
 die Circumduction des Termins, wegen des
 Klägers Abwesenheit, anziehe, so wäre darauf
 zu achten. Wenn aber der Kläger in der zwey
 ten oder dritten Audienz noch erscheine; so wäre
 der Termin nicht circumducirt, und was von
 der

2. etc. des dem Kammertrichter, oder, in dessen Abwesenheit, dem Amtverweser anzeigen, worauf solches auch im gemeinen Rath verbracht, und dahin gesehen werden sollte, daß niemanden über die Ordnung, und auch nicht vielen zu einer Zeit das Austreten erlaube würde. Sollte auch 2) einer über die erlaubte Zeit ausbleiben, so sollte seine Rückkunft sondersamst verlangt, und keinem über drey, vier, fünf, oder höchstens sechs Monate nachgesehen werden. Falls er nun in solcher Zeit sich nicht wieder einstellte; so sollte er dem Kayser und den R. Ständen zur Verantwortung stehen, der Kammertrichter und die Beysitzer aber sollten, ohne längern Verzug, an den Stand oder Kreis, von dem er präsentirt worden, schreiben, um einen andern zu präsentiren.

Wegen des Referirens und Notirens sollte 3) ein jeder dem vorgedachten Memorialzettel vom J. 1577. und dem letzten Regenspurgischen R. A. †) gehorsamst nachleben, und niemanden erlaube seyn, von den Lesern, Protonotariis oder Notarien einige Acten, unter dem Vorwande, *Præiudicia* darin zu suchen, ohne Vorwissen des Kammertrichters zu fordern^{*)}. Wenn auch 4) Acten referirt worden, und Bescheide oder andere Urtheile den Notarien anzugeben seyen; so sollte solches in Gegenwart der Beysitzer, welche der Relation angewohnt, geschehen, und sogleich von dem Notarius am Rande im Protokolle, bey der Submission, mit den Worten: *expensum est*, bemerkt werden, damit die Leser und andere sich erinnern könnten,

daß

†) E. im X. Bande der N. T. R. G., S. 98. 100. ff. 458:460. n. 12 & 15. und 104. f. n. 5. f. E. eben daselbst, S. 461. n. 19.

daß solche Sache referirt worden, und ein Bescheid oder Urtheil darin ergangen sey. Es soll (im auch 5) die Leser, aus besondern bewegenden Ursachen, die expedirten Acten sofort aus der Rathstube wegnehmen, und an ihren Ort legen, sich keinem Assessor alte oder neue Acten, Manuale oder dergleichen etwas, ohne Befehl des Kammerrichters oder seines Amtsverwesers, communiciren, noch weniger solche mit sich nach Hause nehmen lassen. Zugleich solle man 6) die Supplikationen in der untern grossen Rathstube, nicht auf dem Tische liegen lassen, sondern sie in das dazu besonders verordnete Kästchen legen, und aus solchem zum Referiren ausschicken, aber keinem, ohne Vorwissen des Kammerrichters oder seines Amtsverwesers, und in Beiseyn eines Notarius, nach Hause zu tragen verstatten.

Item und 7) habe man bey der 13igen Visitation in Erfahrung gebracht, daß eine nicht geringe Ungleichheit in Erkennung der Mandate gehalten würde. So würden z. E. auf den Religionsfrieden dem einen *Mandata sine* und dem andern *cum Clausula* erkannt. Eben so würde es auch mit den Mandaten *super Nunciaturae* und *re Operis* gehalten, und in Pfandungsfällen würden dem einen *Exceptiones Malefari* zugelassen, dem andern aber verworfen; ja dieses alles zwischen bey einerley Parteyen. Da nun aber dergleichen Ungleichheit nicht allein schon in dem letztern Speyerischen R. A. f) und in andern Abschieden mehr verboten worden, sondern auch solches der Kayserlichen Justiz am R. G.

f) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 2598

261. n. 27, 31.

3. Gr. eine geraume Zeit bestimmen, ihm die Namen
 1579 der Zeugen zusetzen, die Zeugen über die Artis-
 ckel und Fragstücke, in so weit selbige zulässig,
 mit gebührendem Fleiße fragen, und ihre Aus-
 sagen, bis zu Eröffnung der Attestationen, geheim
 behalten sollten, welches nicht weniger auch den
 dabei gebrauchten Notarien, bey ihrem Eide, auf-
 zuverlegen. Deswegen solle 14) der Commissar-
 ius, in dem Falle, wenn die Commission ad rei
memoriam verrichtet worden, die Protokolle der
 beiden Notarien, in ihrem Versein, puschiren,
 und selbige, nebst dem verschlossenen *Rotulo*, zur
 Verwahrung an das R. G. überschieben, wel-
 ches alles der Commission bey der Kanzley einzu-
 verleiben, damit solche Kundschafter keinem Theil,
 ohne vorhergegangene Erkenntnis, entweder aus den
 Protokollen etwa hernach zu lesen, oder sonst zu
 Theil werden möchten.

In Ansehung der Prokuratoren wird 15)
 in dem Visitations- Memorial bemerkt, daß
 man noch allerhand Mängel bey ihnen verspürt
 habe. Sie sollten also von dem Kammertrichter
 ernstlich erinnert werden, demjenigen nachzukommen,
 was ihnenhalben, in den beiden letztern Visita-
 tionen, durch besondere Memorialzettel 1) ver-
 ordnet worden, und selbige auch den jungen Pro-
 kuratoren communiciren. Insonderheit aber wur-
 de ihnen 16) befohlen, bey Substitutionen jedesmal
 den Substituirten zu berichten, was er zu
 handeln habe, widrigenfalls und wenn darüber
 vergebliche Recesse gehalten würden, sollen bey-
 de Prokuratoren, der Substituent und Subs-
 tituit, in die Strafe der Ordnung verfallen seyn.
 Daneben solle auch 17) ein jeder Prokurator selbst
 da-

1) S. im X. Bande der N. T. R. G., S. 471
 474. und 550:552.

tahin sehen, daß er, auf gethane Caution, genug J. Edr.
samer Gewalt, in der angenommenen Zeit, bey 1579
bringe, oder, wenn daran sich ein Mangel auf-
ferte, daß alsdann auch in *Contumaciam*, wie sich
geührte, nächstens verfahren werde, und der cas-
sirende Prokurator, die Kosten und Schaden
zu ersattten, schuldig seyn solle. Ferner und 18)
erklärten die Kayserlichen Commissarien und
Visitatoren wegen des vom R. G. überreichten
Bedenkens und Zweifels bey dem §. 89. des letz-
tern Speyerischen R. A. *), wie die Meynung
des Kayfers und der R. Stände allerdings gewes-
sen sey, daß der Beklagte in *Causis simplicis Que-
relae*, in beiden Fällen, es seyen *Dilatoriae* oder
andere *Exceptiones incompetentiae*, vel *contra Li-
bellum*, eingebracht werden, oder nicht, neben der
eventuellen Kriegsbefestigung, oder auch,
wenn *Lit pure contestirt* worden, zugleich auch
sine andere *Exceptiones* wider die *Postionales*,
mit der eventual, oder andern Antworten ein-
bringen solle, wie es auch hernach bey den Appels-
lationsfachen in dem §. 92. des gedachten R.
A. †) statutt worden. Soviel aber die angedeu-
tete Bestrafung der Prokuratoren belange, habe
man noch zur Zeit Bedenken, dißfalls etwas zu ver-
sagen, weil davon im R. A. nichts enthalten sey,
und der nunmehr eingeführte *Terminus practudi-
cialis* eine viel schwerere Strafe selbst mit sich
führe.

Endlich und 19) wurde von Visitations-
wegen befohlen, mit dem erstgedachten *Termino*

B 3

prac-

*) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 14.
n 4. und im VIII. Bande, S. 264. f. n. 39.

†) S. in eben diesem VIII. Bande, S. 263. f. n. 42.

J. Ehr. Memorialzettel vom J. 1577., abkopiren zu lassen, damit ein jeder deren Inhalt wissen, und ihnen Folge leisten möge. Was hingegen 6) wegen der Substitution der Advokaten, bei der nächsten Visitation, befohlen worden, dabey möge es sein Verbleiben haben. Und endlich 7) solle der Kammerrichter auch die Protonotarien, Notarien und Leser vorseindern lassen, und ihnen, nach Inhalt des gemeinen Memorials, befehlen, keinem Beysitzer, wer der auch sey, einige Acten, Manualien oder Protokolle, ohne sein, des Kammerrichters, oder seines Amtsverweisers Verwissen und Befehl, aufzusuchen, noch weniger ihm verabfolgen zu lassen. Falls auch jemand deswegen bei ihnen ansuchen würde, sollten sie solches, bei ihren Pflichten, anzeigen, und ihn an den Kammerrichter weisen *).

Der Kammerrichter: Amtsverweser erhielt ebenfalls von der Visitation einen Denksatzel, nach welchem Er 1) alles vorfallende, zufolge des Memorials vom J. 1577. *), mit Rath und Vorwissen der Deputirten verhandeln, und nichts für sich thun solle. Er solle auch 2) ein Verzeichniß von allen vorkommenden Sachen halten, und daraus dem Kammerrichter jederzeit Anzeige thun, was und wie es verrichtet worden, und was noch zu verrichten sey; und zwar dieses nicht allein in *Causis extraordinariis*, oder was sich ausser dem Collegium zuträgen, sondern auch was etwa für Excesse und Unordnungen im Collegium, sowohl insgemein, als insonderheit, sich begeben, damit man dagegen gebührendes Einssehen haben möge. 3) In *causis gratioribus* solle

et

*) de Ludolf, l. modo c., P. I. n. 234. p. 365. sq.

*) O. im X. Bande der N. T. R. G., S. 455. n. 3.

er jederzeit einen Notarius gebrauchen, und das J. Obr. Verhandelte flüßig aufschreiben lassen; auch 4) ¹⁵⁷⁹ 1) Morgen, an statt des Kammerrichters, ein Gang durch alle Senate thun, und hernach zu seinem Rathe sich finden lassen. Wenn er 2) 5) verreisen müßte, solle er es dem Kammerrichter zu wissen thun, damit derselbe einen andern an seine Stelle verordnen könne. Und endlich 6) solle Er kein Plenum halten, und dazu sich weder durch die Deputirten, noch sonst durch jemanden bereden lassen; Er habe dann vorher dem Kammerrichter davon Nachricht gegeben, es möchten übrigens die Sachen sonst ad Plenum gehören, oder nicht 1).

Auch den Präsidenten wurde ein sie insgesamt betreffendes Visitations-Memorial zugesendet. Vermöge dessen sollten die Präsidenten in ihren Senaten, wohin ein jeder verordnet, bleiben, und daselbst, was einem jeden, laut der Ordnung und Extract, gebühret, beobachten, auch besonders auf das Referiren und Votiren gute Acht geben, damit demjenigen, was im §. 2. des Visitationememorialis vom J. 1570. und in dem Memorial vom J. 1577. verordnet worden 1), geschehenst nachgelebet werde. Nämlich, 1) daß zu Anfang einer jeden Relation, wobei die Präsidenten flüßig zugegen seyn sollten, ein kurzer, doch verständlicher Bericht der Sache von dem Referenten geschehe, woraus man abnehmen könne, was die Sache betreffe, was die Merita beiderseits, und was in Actis eingekommen, worauf insbesondere zu sehen, was zu referiren, oder zu schreiben

B 5

ben

1) de Ludolf Corp. Iur. Cam., P. I. n. 135. P. 365. a.

1) E. H. T. R. G., im VIII. Bande, E. 236. f. n. 2. und im X. Bande, E. 458. n. 12.

3. Ehr. nen und Bescheide erspartet würden; so sollten
 1579 die Lectoren am Rande der Protokollen be-
 merken, wenn die Prokuratoren um Arrestas-
 tionen angehalten, die Protonotarien und No-
 tarien aber, wenn dieselben und die Commis-
 sionen ausgesetzt worden. Endlich 5) um vielen
 andern vergeblichen Handlungen vorzukommen,
 sollten die Prokuratoren künftig wider die ver-
 geßblagenen Commissarien nicht so insgemein und
 ohne erhebliche Ursachen, sondern *in specie excipio-
 ren*, und auch sonst aller unnöthigen, ungerun-
 ten und verzüglichen Reccesse und Handlungen
 sich enthalten ¹⁾).

23 May Zuletzt ist auch noch des Visitations-Me-
 morials zu gedenken, welches von der damaligen
 Visitation den Prokuratoren zugestellt wurde.
 laut desselben gaben die Kayserlichen Commissa-
 rien und Visitatoren den Prokuratoren zu ver-
 stehen, daß man zwar ihrem halben etliche Mängel
 erkundiget hätte, die aber so beschaffen wären, daß
 denselben, durch die besondere Visitationsabschie-
 de und das Memorial vom J. 1570. ²⁾, leicht-
 lich abgeholfen werden könnte. Sie sollten daher
 denselben, in allen seitdem nicht abgeänderten Pünk-
 ten, wie auch sonst der K. G. O. und den K. A.
 getreulich nachkommen, und dieses sowohl, als das
 besondere ihnen im J. 1577. zugestellte Memo-
 rial ³⁾, an einem, mit Vorwissen des Kammertrich-
 ters, ihren I. stimmten Orte und Stunde, bei Ver-
 meidung ermblicher Strafe, sich diekiren und ab-
 schreiben lassen. Außerdem sollten Sie jedesmal,
 wenn sie um Mandata S. C., in den zulässigen Fällen,
 supplicirten, zugleich um die Ladung, vermöge des
 leges

b) de Ludolf, l modo c., P. I. n. 237. p. 367.

c) E. in VIII. Bande der M. E. K. G., S. 243.

f) E. eben dieselbe, in X. Bande, S. 472 1474.

tern Speyerischen R. A. *) bitten. Wenn J. Cr. solche Mandate erequiret und reproduirt ¹⁵⁷⁹ den, so sey unnöthig, eine schriftliche Klage einzugeben, sondern man solle sonst darauf, wie es, verfahren. Das übrige aber, was in diesen Prokuratoren zuachstem, Visitas ^{ss} Memorial enthalten ist, betrifft dasjenige, wegen gemüthsamer Gewalt und Infortuna in Pfändungs- oder andern Sachen; wegen der Coniunctionen und Substitutionen; in der Disputationen, wie viel Tage ein Monat haben solle; ferner wegen der zu verlassenden geräumten Zeit in *Terminus praedictis*; mährlichen wegen deren Beibehaltung; in Verbringung gemüthsamer Gewalt inner der Zeit der geleisteten Caution, und endlich in Erequirung der Processse durch die R. G. ten, in dem dem R. G. behändigten Visitas ^{ss} Memorial fast mit eben den Worten besetzt ist, und kurz vorherin angeführt worden †), hier hier nicht nochmals brauche wiederholt zu werden †).

Von der dñsmaligen Visitation wurden auch schon vor einigen Jahren, zwischen weiland Friedrich dem III. von der Pfalz und R. G. Collegium, über die, an dem Thut-
Müssen Zölle zu Germersheim, geschene
haltung und Versperrung des Holzes, und
die Zollurtheilen, entstandenen Streitigkei-
ten,

*) E. im VIII. Bande der N. T. R. G., E. 262.
n. 37.

†) E. weiter oben in diesem XL. Bande, E. 19123.
n. 10. 14. 16. f. und 19. f.

*) Lönigs R. A., T. IV. n. 288. p. 489-491. und
de Landf Corp. Iur. Cam., P. I. n. 239. p.
370. sq.

3. Er kann ein richtiges Protokoll und Verzeichniß
 1579 zu halten hätte, welches jährlich, vom R. G.,
 dem Churfürsten, zu mehrerer Gewißheit und
 Nachricht, überschickt werden sollte. Damit auch
 3) dñsfalls kein Mangel oder andere Unordnung
 entstände, sollten dem Holzanschneider, wie bis-
 her, zween Deputirte, vom R. G., zugeord-
 net werden, die ein fleißiges Aufsehen haben sol-
 len, damit keine Unordnungen und Mißbräus-
 che einschlichen. Falls auch etwas ungebührliches
 vorkäme, oder der Holzanschneider eine Unrich-
 tigkeit begehen würde; so sollten die Deputirten
 solches abschaffen, und, bedürfenden Falls, an
 den Rammerrichter und die Bessiger gelangen
 lassen, um ein ernstliches Einsehen zu haben, oder
 auch sonst mit nöthiger Strafe zu verfahren.

Ferner und 4) erbot sich der Churfürst,
 auch die partikulier Provisionen, die eine jede
 R. G. Person für sich selbst zu ihrer häuslichen
 Nothdurft bestelle, an seinen Zollstätten zollfrey
 passieren zu lassen. Doch solle ein jeder, unter sei-
 nem Petschaft, anzeigen, was und wie viel es
 sey, und daß er es bloß zu seiner häuslichen
 Nothdurft verbrauchen wolle. Solches Bes-
 kenntniß solle nun ein jeder auf die Kanzley
 schicken, um es mit dem, im J. 1543., vergliche-
 nem Zollzeichen bedrucken zu lassen, welches der
 Kanzleyverwalter in seiner Verwahrung ha-
 ben, und bloß in der Kanzley gebraucht werden
 solle. Als zollfreye Personen aber werden 5),
 in unserm Reccesse, erklärt der Rammerrichter,
 die Präsidenten und Bessiger, der Kanzley-
 verwalter, die Protonotarien und die ganze
 Kanzley, der Siskal, sein Advokat, die andern
 Advokaten und Prokuratoren, der Pfennungs-
 meister, die Pedellen und geschwornen Rams-
 mer-

verboten, ausser den Beyboten, der Holzan J. Cdr. Schneider, alle immatriculirte Practikanten 1579 und die Wittwen aller vorgedachten R. G. Verstorbenen. Hingegen sollten 6) die Parteyen, Sollicitatoren, andere fremde Notarien und Kolliganten, die dem R. G. nicht zugehörig seyn, unter dieser Freyheit nicht mit begriffen seyn; wegen der Kanzlerverwaltung fleißig Acht haben solle, daß das Zollzeichen, ohne nothwendige Urthenshaft oder Erkundigung, nicht aufgesetzt werde. Unter den die Zollfreyheit genossenden Practikanten aber sollten 7) nur diejenigen Doctoren und Licentiaten, auch die von Adel stammenden werden, die der Practick halber sich nach Speyer begeben, und sich gehörig immatriculiren lassen, die andern aber ausgeschlossen seyn. Doch sollten 8) der Kammerrichter und die Beyfizer, in Annehmung der Practikanten, die Discretion beobachten, daß deren nicht zu viele, noch dergleichen Personen aufgenommen würden, die zu Practikanten nicht qualificirt wären; wie man es dann auch zur Discretion des Kammerrichters stelte, einen oder den andern solcher Freyheit auf 2., 3. oder mehr Jahre gemessen zu lassen.

Hierdurch und 9) wurde festgesetzt, daß die aus den gefreyten Personen des R. G., welche Kolliganten hatten, die Freyheit genießen sollten, da die Practikanten meistens zur Kost giengen, und wenn sie sich selbst bekosten sollten, dem Churfürsten noch ein mehreres abgehen würde. Und damit 10) um so mehr alle Gefahr und Unordnung künftig verhütet würde; so sollten der Kammerrichter und die Beyfizer, sowohl 1580, als auch in Zukunft, das 1580 verglichene den R. G. Personen, soviel es einen jeden betreffe,

3. Abt. *Causis summaris et extraordinariis*. Besonders
 1579 *Executionum*, den geführenden Proceß, nach Ges
 richtsbrauch, beobachten, sich aller unformlis
 chen und weitläufigen Handlung enthalten,
 in Benennung der Commissarien, wie auch in
 ihren andern Recessen, die Punkte, worin sie zu
 handeln hätten, verständlich unterscheiden, und
 endlich sich dem, Ihrenthalben, im J. 1577., er
 gangenen Bescheide †), der R. G. O., den
 Abschieden und Memorialien gemäß verhal
 ten. Laut des zweiten gemeinen Bescheides
 aber sollten die Prokuratoren alles, was sie in der
 Kanzley sollicitirt hätten, und auf ihr Anhalten
 ausgefertigt werden, wie sie es ohnehin vermöge
 der R. G. O. und der Abschiede schuldig wären,
 binnen drey Wochen, bei Strafe nach Ermäßig
 ung, auslösen, und künftig solches Verzuges
 und Aufhaltens müßig gehen *).

III.
 M. 100.

Nächst den bisher abgehandelten Materien,
 welche das Kayserliche und R. R. G. betreffen,
 ist dasjenige anzufügen, was in diesem Jahr, in
 unserm Reiche, im Münzwesen *) vorgefallen
 ist. Dahin gehört nun, daß der Oberbayerische
 Kreis *) zu Worms einen Münzprobations
 tag gehalten hat, der dimal von den Kreiss
 Münzständen sehr zahlreich besucht wurde. Es
 erschienen nämlich auf demselben von wegen der
 Geistlichen Fürsten die Gesandten der Bischö
 fe von Worms, Speyer, Straßburg und
 Basel, des Teutschmeisters, als Kayserlichen
 Commissarius das Stiftes Fulda, der Letzte
 von

†) E. im X. Bande der N. T. R. G., S. 476.

B. de l. 1. f. Corp. Jur. Cam., P. I. n. 241. sq. p.
 177. sq.

b. E. im X. Bande der N. T. R. G., S. 551. 553.

*) E. in eben demselben, S. 410. 411.

ten Hersfeld und von Murbach und Lüders; 3. Obr.
 sater wegen der weltlichen Fürsten die Ges.
 sandten der Pfalzgrafen Reichards zu Sims.
 1579
 wern, Johannis zu Zweybrücken, und der drey
 Brüder und Landgrafen von Hessen, Wil-
 helms zu Cassel, Ludewigs zu Marburg und
 Philipps zu Rheinfels. Von Grafen und
 Herren schickten ihre Gesandten auf diesen Pro-
 bationstag die Grafen Abraham *) und Phi-
 lipp zu Nassau-Saarbrücken, und ersterer zu-
 gleich in Vormundschaft seines jungen Vetteres,
 Graf Johan Ludewigs von Nassau-Mosba-
 den, ferner Graf Johann zu Nassau-Lagenelns
 bogen etc.; ingleichen die Grafen Philipp der ältere
 und jüngere zu Hanau-Lichtenberg, und Philipp
 Ludewig zu Hanau-Münzenberg; weiter die
 Grafen Philipp, Ernst, Eberhard, Johann
 Georg und Otto zu Solms, und Christof zu
 Stolberg-Königsstein, die Wild- und Rheins-
 grafen zu Salm, Otto und Johann Christof,
 Graf Emich zu Leiningen-Darsburg, Se-
 bastian von Daun, Graf zu Falkenstein, Jo-
 hann, Graf zu Salm, die zween Brüder und
 Grafen von Waldeck, Franz und Josias, und die
 Ritterschafft der Burg Friedberg. Endlich von
 wegen der Frey- und Reichs-Städte kamen die
 Gesandten von Straßburg, Worms, Frank-
 furt, Hagenau, Colmar und den übrigen acht
 Städten der Landvogtey Hagenau.

E 3

laut

- *) So wird dieser Graf von Nassau-Saarbrücken
 bey dem Hiesig. / mox c., genant. Es ist aber sehr
 des ein unrichtiger Abschreiber oder Druckfehler,
 und wird Abrecht heißen müssen, indem man über-
 all, in dem Geschlechterregulier der Grafen, und
 andern Stücken von Nassau, keinen Grafen Abra-
 ham finden wird.

J. Ehr.

1579

laut des vorhandenen Abschiedes wurden
 zuvörderst die Büchsen derjenigen Stände, die
 wirklich gemünzt hatten, geöffnet, die darin befind-
 lichen Probstücke, durch den Generalwarden
 des Kreises, probirt, seine Relation, wie er ein
 jedes befunden, in ein Protokoll versetzt, und sol-
 ches den anwesenden Räten und Gesandten
 communicirt. Hiernächst zeigten die Bischöfliche
 Straßburgischen Gesandten die ihrem Herrn
 vom Kayser gegebene Erlaubniß, Blapperte
 oder Dreykreuzerstücke schlagen zu dürfen, noch-
 mals im Original vor, nachdem der Bischof sol-
 che schon vorher, laut des letztern Abschiedes, an
 die Kanzleyen der beiden ausschreibenden
 Fürsten des Kreises geschickt hatte, welche man
 dann ebenfalls den übrigen Gesandten mittheilte.
 Da auch von den vier Rheinischen Churfürs-
 ten, auf Anregen der Kreise Franken, Bayern
 und Schwaben, Klagen eingelaufen waren, daß
 der Bischof zu Straßburg seine halbe Batzen
 und drey Kreuzer zu gering hörte schlagen lassen;
 so gab man ihm solches zu erkennen. Man befand
 aber diesmal die aus der Münzbüchse genommene
 und von dem Kreis-Münzwarden probirte
 halbe Batzen und Dreykreuzerstücke des Bis-
 chofs ohne Fehler und gerecht, und der Bis-
 chof erklärte durch seine Gesandten, daß, wenn
 jemand dergleichen geringe und an Schrot und
 Korn leichte Sorten seinem Münzmeister lie-
 fern würde, er dieselben, in sofern sie glaublich
 befunden worden, wieder eintauschen sollte; wie
 es dann unmöglich sey, daß die Stücke so ges-
 tade und so gleich ausgefückelt werden könn-
 ten, daß nicht die schlechtesten von den besten be-
 sonders wären ausgewogen worden. Von dieser
 Erklärung ließ man es nun, von Seiten des Pros-
 bas

banonstages, für dñsmal bewenden, mit dem 3. Obr-
 zehange, man versehe sich zu dem Bischof, daß ¹⁵⁷⁹
 er seinen Münzmeister, wenn es beschieniget wür-
 de, daß er wider das Münzedict gemünzt hätte,
 samte des vorigen Abschiedes, zur Strafe
 erhalten werde.

Weil demnächst der Niederländische und
 Westfälische Kreis anregt und gerathet hätte,
 daß man im Oberrheinischen Kreise die zweien
 Probationstage auf einen eingeschränkt habe,
 und daß die Münzmeister und Wardeine, durch
 die nächstgesessenen Stände, können beeidiget
 werden: so leg man auch diesen Punkt in Bes-
 ratbschlagung, und beschloß, von der getroffe-
 nen Vergleichung, nicht abzugeben, weil in dem
 Münzedict zugelassen sey, daß die Kreise, wenn
 sie es fanden, daß zweien Probationstage unno-
 thig seyen, selbige auf einen einziehen könnten,
 auch wol auch iho wenige Stände in dem Kreis
 se seyen, die wirklich münzten, müßten die
 Stände, wegen ihrer Engelegenheit, mit den Kos-
 ten bilig zu verschonen wären. Es wurde da-
 her verabschiedet, daß die mit Münzfreyheit
 besetzten Stände auf den 1. May des künftigen
 Jahres 1580., wosern nicht sold er Termin, durch
 die Kreisaußschreibenden Fürsten, würde proz-
 rogirt werden, sich zu Worms nieder einfunden,
 und hierauf, vermöge des Münzedicts, der Pro-
 bationsordnung und der R. A., im Münz-
 wesen und dessen Rechtfertigung fortfahren sol-
 ten. Und weil endlich nicht zu jeder Zeit Pro-
 bationstage seyen, auf denen die, von den münz-
 senden Ständen, argenommenen neuen Münz-
 meister und Wardeine, zu Ablegung ihres Eids
 des vergestellt werden könnten, es sich aber nicht
 schicken wolle, damit bis zum nächsten Probas-

Probationstage zu warten, und es im Grunde einer
 1579 ley fen, ob der Eid auf einem Probationstage,
 oder einem andern Stande, im Namen aller
 Stände, geleistet werde: so lasse man es billig bey
 dem nemlichen Abschiede, jedoch daß der Stand,
 welchem solcher Eid geleistet worden, darüber einen
 Urkund den beiden ausschreibenden Fürsten
 zuschreibe, und alles beobachte, wie es bey den Pro-
 bationstagen gewöhnlich fen. Uebrigens wurde
 7. Dec. der Abschied, wegen der sämtlichen anwesenden
 Stände, durch den Bischöflich Wormsischen
 Kanzler, D. Georg Seublin, den Pfalz-Sum-
 mernschen Kanzler, Johann Knaussen von
 Rudesheim, den Nassau-Saarbrückischen
 Kanzler, D. Johann Burckharden und den
 Stadtmeyster zu Worms, Georg Krapfen,
 mit ihren Nachbarn besiegelt ¹⁾.

In dem Obersächsischen Kreise ²⁾ hatte
 der Churfürst von Sachsen einen Probationst-
 19. m. ag, auf den Montag nach Cantate, nach Leips-
 zig ausgeschieden. Auf demselben suchten die
 Grafen von Mansfeld an, daß ihnen allerseits
 nachgelassen werden möchte, wieder münzen zu dür-
 fen, weil ihnen, im J. 1572., wegen der damals
 zu Zeckstedt an der Wipper gehaltenen Zeck-
 münze, das fernere Münzen fen verboten wor-
 den. Allein die anwesenden Gesandten der
 Münzstände truaen nicht nur Bedenken, ihnen
 solches, ohne Vorwissen des Kayfers, nach-
 zulassen, sondern schlugen ihnen auch, aus be-
 wegenden Ursachen, gänzlich ab, kleine Sorten,
 als Groschen, Pfennige und Heller, zu münz-
 16. m. zen. Uebrigens sind, laut des Abschiedes in dies-
 sem

¹⁾ Huch T. R. Münzschw. T. VII. n. 115. p.
 167-170.

²⁾ E. im X. Bande der N. T. R. G., S. 354. f.

im Kreise, seit dem letzten Münzprobations-³ Tage, 70600. Mark, 15. Loth und 16. Green¹⁵⁷⁹ an feinem Silber ausgemünzt, und davon an Gelde 635694. Thaler, 14. Groschen und 2. Pfennige ausbezahlt worden, welche in Münze 726558. Gulden 2. Groschen und 1. Pfennige betragen ^{m)}).

Von den drey im Münzwesen correspondirenden Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben ⁿ⁾, hielten blos die zwey letztere einen Probationstag zu Augsburg, weil von Seiten des Fränkischen Kreises die Gesandten von Bamberg und Tüßnberg ausblieben. Vermuthlich ist schon vorher, in eben diesem Jahr, im Maymonat, von allen drey Kreisen ein Probationstag auch zu Regensburg gehalten worden, wovon aber der Abschied, meines Wissens, noch nicht gedruckt ist. wie man dann auch von obgedachtem Augspurgischen Probationstag d. J. nur einen Auszug des gemachten Abschiedes findet. Laut ¹⁵⁷⁹ dessen wurden 1) aus den eingeschickten Probirbüchsen die Proben der Brandenburgischen, Salzburgischen, Württembergischen, Regensburgischen, Augspurgischen und Tüßnbergischen Münzsorten von den Generalwarden der Kreise probirt und geteicht befunden. Dann obgleich drey Werk von den kleinern Sorten um etwas wenigens zu hoch ausgebracht waren, so waren doch dagegen Sechse derselben zu niedrig gemünzt; mithin man es dabey bescheiden ließ, und nur verabschiedete, daß die Münzmeister solche Ungleichheit, so viel möglich, abstellen sollten. 2) Wurden auch etliche fremde

E 5

m) Müllers Annal Saxon ad h. a., p. 175.

n) E. im X. Lande der N. T. X. G., S. 553. f.

3. Nr. fremde und ausser dem Reiche geschlagene goldene Münzen, ingleichen etliche neue Straßburgische, Jülichische und Clevische halbe Bagen probirt und zu gering befunden; mithin beschloffen, daß die Obrigkeiten ihre Unterthanen, mittelst eines offenen Anschlages der Absrisse dieser Münzen, dafür warnen und selbige verbieten sollen, wie jüngst der neugeschlagenen Thaler (d. s. Erz H. Ferdinands) halber auch verabschiedet worden, und ohne Zweifel von den Ständen der Kreise schon geschehen wäre, oder noch geschehen würde. Wegen der zu Nürnberg geschlagenen drey Mark Reichsthaler wurde 3) befohlen, daß künftig dergleichen Thalers und die halbe Bagen-Münze, laut der vorigen Abschiede, in den drey Kreisen, wie zuvor, nicht gemünzt werden sollte. Des Silberkaufes halber ließ man es 4) bey dem letztem Probationsabschiede, doch sollten die Stände der drey Kreise weder befehlen, noch gestatten, granulirtes Silber zu kaufen, damit die groben und kleinen R. Münzsorten desto weniger gebrochen, gesteigert und granulirt werden möchten.

Da auch 5) die Gesandten benachrichtigt worden, daß in Cöln die Pistoleten und welsche Kronen zu 27., die Goldgulden zu 22., die Philippsthaler oder Doppel zu 22., die Niederländischen auf 18. Bagen geschlagenen Thaler zu 20., und die auf 17. Bagen geschlagenen zu 18., ferner die R. Thaler zu 20., die R. Gulden zu 16., die Sonnenkronen zu 28., die Spanischen Crociati zu 30., und die Ungarischen und Salzburgischen Dukaten zu 32. Bagen gelten, ausserhalb Cöln aber etliche dieser Münzsorten noch theurer ausgegeben und genommen würden;

erte solches den Kayser, den Churfürsten J. Ehr.
 dem Ober- und Nieder- & Rheimscheu 1579
 esse gemeldet, und sie gebeten werden, diese
 egerung ernstlich zu verbieten, weil solches
 R. M. O. und den alten Abschieden zuwider
 wäre, und zum höchsten Untergange der
 anzen gerichte. Wegen der Reckbank wurde
 0, auf dem 17igen Probationstage, in Ge-
 hart der Gesandten, mit einem neuen Ins-
 trumente und Werke die Probe gemacht, ges-
 en, und besunden, daß solches Instrument
 kleinen Sorten nicht allein mercklich befördes
 sondern auch am Schrot ganz gleich stückte,
 also mit Klagen gebraucht werden möge. Es
 er daher verabschiedet, daß auf dem nächs-
 Probationstage beschloffen werden solle,
 es Instrument bey allen Münzstätten der
 ey Kreise einzuführen, damit die geringern
 etten zu münzen, und die Münzmeister und
 eßellen, der R. O. und dem nächsten Abs-
 iede gemäß, ernstlich dazu anzuhalten. 7)
 erte der nächste Probationstag auf den 1.
 ay des künfftigen Jahrs zu Nürnberg ge-
 ten, und daher die Schlüssel zu den Pros-
 bationen dem Rathe zu Nürnberg zugeschickt
 ren. Die Kreiswardeme aber sollten 8) so
 3 vor dem 1. May zu Nürnberg eintreffen,
 e sie die Probationen, noch vor der An-
 kst der Gesandten, verrichten könnten. Zu-
 8 und 9) wird in diesem Abschiede noch bemerkt,
 habe die anwesenden Gesandten in etwas bes-
 endet, daß die Bambergischen und Nürn-
 bergischen Gesandten auf diesen Probationes-
 tag nicht gekommen seyen, und besonders, daß
 die Anbleiben den Anwesenden zu spät, und
 sie schon unterwegs gewesen, gemeldet hätten.
 Man

3. Er. als Landmünze schlagen zu dürfen. Zugleich
 1579 ten die Churcöllnischen Gesandten an, daß man
 in ihren Gegenden, Cöllnische Weispfeunung
 das Stück zu 12. Heller, ing'eichen Sechshel-
 lerstücke und einzelne Heller, als Landmünze
 sehr nöthig habe. Es wurde also dem Münz-
 meister zu lassen, auf 10. Mark grober So-
 ren, als Thaler u. s. w., zwey Mark von di-
 sen geringern Sorten, doch in allem, zwey-
 hundert und dem nächsten Probationstage, je auf
 10. Mark grober Sorten unter den kleinen
 mehr, als ein Mark Heller, zu münzen.
 sollte auch solche kleine Sorten dahin beschickte
 daß sie dem R. Edicte zum nächsten gemäß an-
 gebracht, und im Brechen dahin sehen, daß
 R. Münze durch dieselben nicht abcontrafig-
 rirt, noch im Schein, oder deren Gleichförmig-
 wegen, in diese Länder, betrüglicher Weise, ver-
 breitet würden. Ferner und 6) übergab der Gener-
 wardein des Churkreises eine Supplikan-
 wegen seiner zum Theil noch ausländigen Bes-
 dung bei den Landgrafen von Hessen, und
 um ein Fürschreiben des Kreises, um zu sol-
 Bezahlung zu gelangen, welches ihm dann auch
 williget wurde. Eben dieser Generalwarde
 zeigte 7) etliche andere Münzen, als Braban-
 sche Sorten, vor. Weil aber darin schon in
 vorigen Abschieden gedacht worden, und zu
 Theil Verordnung geschehen; so ließ man es
 mal dabei bewenden. Endlich und 8) wurde
 nächstkünftige Probationstag, der Ordnu-
 nach, auf den 1. May nach Cöln, ohne ferneres
 Aufschreiben, angesetzt 9).

Ma

Auch von dem Niederrheinisch: Westfäl. J. Cir.
den Kreise *) ist, meines Wissens, der Pros.¹⁵⁷⁹
monatsabschied vom J. 1574. der letzte von
vorhergehenden Jahren, der bisher im Druck
erhalten ist *); allein von dem isigen Jahre ist
der ein Abschied des zu Cöln gehaltenen Pros.^{9 Or.}
monatstages dieses Kreises vorhanden. Auf
sitten hatten die Regierung des Hochstiftes
Mainzer *), die Bischöfe von Lüttich und
Aachen, der H. Wilhelm zu Jülich u., der
H. Johannes zu Nassau: Cagenelnbogen,
die R. Stadt Cöln ihre Gesandten abge-
ordnet: da dann zuörderst die überschickten vier
Landsbüchsen eröffnet, die darin befindlichen
Abschnitte, durch den General: Kreiswar-
den, aufgezogen und probirt, auch daran kein
merkbarer Mangel befunden worden. Nach voll-
endeter Probe schritten die anwesenden Räte und
Gesandten zur Verathschlagung anderer pro-
prietären Punkte in Münzsachen, und wurden zu-
örderst die von den Chur: und Ober: Rheins-
ischen Kreisen an die ausschreibenden Fürsten
des Westfälischen Kreises abgelassene Schreib-
en,

E. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 316. 322.

E. in eben demselben, S. 225: 227.

*) Zu Münster war im J. 1572. der zehnährige
Jülich: Prinz, Johann Wilhelm, zum Coad-
jutor des damaligen B. Johannes postulirt wor-
den, dem er zwar, nach dessen, den 5. April 1574.,
erfolgtem Absterben, unter dem Titel eines Admi-
nistrators des Hochstiftes folgte; aber wegen sei-
ner noch alljugendlichen Jugend wurde die Regierung,
noch acht Jahre lang, von dem Dom: Scholaster,
Conrad von Westerholt und einigen andern aus
dem Domkapitel und der Ritterschaft des Bis-
thums Münster geführt; s. Mich. Srauckes An-
nal. Paderborn, P. III. L. XXII. p. 424. et
426.

3. Ehr. ben, nebst den zugleich übersandten Abschied
 1579 obiger zwey Kreise vom Maymonat d. J.,
 gelesen. Weil nun in dem Abschiede und Schrei-
 ben des Churheymischen Kreises erinnert wor-
 den, daß die, in dem Westfälischen Kreise,
 her für eine Landmünze zugelassenen und gege-
 ren Achtzeinheller: Pfenninge an andere Or-
 te verführt und für halbe Bagen angeblich aus-
 gegeben worden; so beschloß man, sich deshalb bei
 nem Kreise zu verantworten. Und da man
 auch wirklich wahrnahm, daß eine gute Anzahl
 von vorgedachter Münzsorte bisher in dem Krei-
 se gemünzt, aber nicht in demselben, wie anfangs
 die Meinung gewesen, gelassen, sondern vermuthlich
 durch rüchverläßige Leute an andere Orte verführt
 und für halbe Bagen ausgegeben worden; so be-
 mien für gut, solche Achtzeinheller: Pfennin-
 ge oder Groschen gänzlich abzuhschaffen, und die
 Münzmeistern zu verbieten, selbige setzen zu
 schlagen. Zu dem Ende wurde den Münzmei-
 stern ernstlich und bei ihren geleisteten Eiden ge-
 erlaßt, keine weiter zu prägen, sondern die da-
 gehörigen Münzen ihren Herren und Obern
 oder deren Verordneten, zu Vermeidung aller
 Verdachtes, sogleich auszuhändigen.

Um jedoch dem Mangel an einer zur Ge-
 scheidung des gemeinen Mannes nothwendigen
 Landmünze abzuhelfen, und der Einschleiffung
 kleiner, geringer und fremder Münzsorten
 vorzubeugen, beschloß man, Pfenninge von
 sechs Heller kölnisch, als eine alte und die
 Orten gangbare Landsorte, münzen zu lassen, deren
 262½ Stüek in die Mark geschloßelt, und 1
 Pfennung fein halten, mithin die Mark für
 10½ Thaler auskommen sollte. Man sollte ab-
 denselben ein solches Gepräg und Umschrift ge-
 ben

ten, daß man leichtlich entscheiden könnte, was für 3 Gr.
eine Münze es sey; in Hoffnung, daß diese Sor.¹⁵⁷⁹
te, weil sie mit andern benachbarten Lande
münzen keine Gemeinschaft oder Gleichheit
habe, in dem Kreise bleiben, und aus demselben
nicht verführt werden sollte, auch die Kreisstände
deshalb nicht in Verdachte gerathen könnten;
daß man dann auch solches Vorhaben dem Kaiser
und einigen benachbarten Kreisen zu wissen
thun wollte. Damit aber die Münzmeister sol
che Erlaubniß nicht mißbrauchen, und eine
abzugroßte Anzahl dieser Pfennunge ausmün
zen möchten, so wurde festgesetzt, wie viel sie,
zwischen hier und dem nächsten Probationstage, sol
ten schlagen dürfen, nemlich dem Jülichischen
Münzmeister zu Runkirchen und der Stadt
Cöln, jedem hundert, und dem Mindischen
und Ravenspergischen, jedem 30. Mark fein.
Zusätzlich ließ man den Münzmeistern zu, eine
geringe Anzahl von Zellein, deren wenige der
malen vorhanden seyen, zu prägen, doch etwas
stärker, als die vorigen, von denen 62. ein Cöln
nach Loth wägen, und 32. Green fein halten,
folglich die Cölnische Mark auf 12. Thaler und
24. Albus ausgebracht werden solle; doch solle ein
jeder Münzmeister, bis zum nächsten Probas
ionstage, nicht mehr als für 25. Mark fein
ausgehen lassen. Damit auch eine gute Richtigs
keit in diesen so neu verordneten Sorten ge
halten werden möchte, und die Münzgesellen
wissen könnten, wie die Ordnung gemacht sey,
so wurde den Münzmeistern und Wardenen,
daß ihren Eiden, auferlegt, in ihren Münzen
sichtlich anzuschlagen, wie viel Stücke von einer
jedem Sorte in die Cölnische Mark zu schrot
ten, auf dem igitigen Probationstage erlaubt

3. Er. angegeben war, daß die zu Minden geschlagenen
 1579 Fürstengroschen, an ihrem innerlichen Gehalte,
 te, um 3. Green zu gering seyn befunden worden.
 Deswegen hatte man nun sogleich damals
 nicht nur an den besagten Kreis geschrieben, daß
 er etliche Stücke solt er geringen Sorten, zu
 Erforschung der Wahrheit, überschicken möchte, sondern
 auch den Bischof von Minden ersucht, seinen
 Münzmeister, weil er damals nicht erschienen
 war, zur Verantwortung und Strafe anzuhalt-
 en. Der Bischof stellte also seinen Münzmeis-
 ter auf den 13ten Probationstag, und über-
 schickte zugleich versiegelt etliche Stücke solcher
 Groschen, die er bey den Kaufleuten einwechs-
 seln lassen. Man verhörte hierauf den Mindis-
 schen Münzmeister über den angegebenen Man-
 gel, welcher solchen nicht eingestehen wollte, und
 man ließ auch die übersandten Stücke aufzue-
 hen und probiren, welche man eben sowohl, als
 die in seiner Probirbüchse befindlichen gerecht
 befand. Weil nun auch der Niedersächsische
 Kreis keine von den angeblich geringen Gros-
 chen überschickt hatte; so ließ man es dimal das
 bey bewenden.

Ferner ließ den versammelten Räthen und
 Gesandten, auf dem dimaligen Probation-
 tage, die Aebtisin zu Herroorden, nebst
 Bürgermeister und Rath daselbst, durch den
 Rentmeister zu Heerterodeum, Johann Bes-
 kern, nach vorgelegtem Creditive, anzeigen und
 begehren, daß man ihn, da die Aebtisin und die
 Stadt Herroorden ein Stand des H. R., und
 daher mit Münzfreyheiten begabet wären, Sie
 auch das Münzen, noch vor kurzen Jahren, wie
 den anwesenden Räthen bekannt seyn würde, aus-
 geübet hätten, zu dieser Versammlung zulassen,
 und

und den vorzustellenden Münzmeister und Wardeine, dem in Eidenspflicht nehmen möchte. Zum Beweis solcher Münzgerechtigkeit legte der obgenannte Rentmeister einen im J. 1552. geschlagenen Thaler, und einige kleine Münzsorten vor, welche durch die letztverstorbene Aebtrissin, seit 4. oder 5. Jahren, gemünzt seyn sollten. Allen Rathen und Gesandten gaben, nach reifer Berücksichtigung, dem besagten Rentmeister zum Bescheid: Sie müßten sich nicht zu erinnern, daß die Aebtrissin und die Stadt Hervorden ehemals, und zu ihren Zeiten, durch ihre Abgeordnete, einem Kreis- oder Probations-Tag hätte besuchet, oder jemals, zu Darthung ihres Münzrechts, einige Privilegien vorlegen, oder auch Münzmeister und Wardeine präsentieren, und Büchsen besiegeln lassen. Ja, wenn auch gleich die Aebtrissin und die Stadt, vor dem J. 1566., hätten münzen lassen; so wären doch, in diesem Jahr, auf dem zu Augspurg gehaltenem Reichstage, alle Hecks- und andere Münzen, die sich den Münzgedichte nicht gemäß verhielten, von ihrer Münzfreiheit suspendirt worden †). Den erwähnten Rathen und Gesandten aber sey bis so noch kein Beweis vorgekommen, daß solche Suspension der Aebtrissin und der Stadt sey relaxirt worden, und ausserdem hätte der Rentmeister, in seinem Vortrage, selbst angeführt, daß die vorgelegten kleinen Sorten, innerhalb 4. oder 3. Jahren, geschlagen worden, welches aber, und auch solchergestalt, ohne Vorstellung eines Münzmeisters und Wardeins, gemünzt worden, nicht allein des H. R. und der Kreis-Münz-

D 3

Ords

†) S. im VI. Bande der N. A. R. G., S. 333. und im VIII. Bande, S. 293. f.

3. Chr. den, nebst den zugleich überlieferten Absche
 1579 obiger zwey Kreise vom Maximilian d. J.
 gelesen. Weil nun in dem Abschiede und Sch
 ben des Churrheinischen Kreises erinnert
 den, daß die, in dem Westfälischen Kreise
 her für eine Landmünze zugelassenen und ge
 ten Achtzehnheller, Pfennunge an andere
 versäßt und für halbe Bagen angeblich aus
 ben worden; so beschloß man, sich deshalb be
 nem Kreise zu verantworten. Und da
 auch wirklich wahrnahm, daß eine gute The
 von vorgedachter Münzsorte bisher in dem R
 se gemünzt, aber nicht in denselben, wie anfr
 die Meinung gewesen, gelassen, sondern vermittelst
 durch rüchliche Leute an andere Orte versch
 und für halbe Bagen ausgegeben worden; so
 man für gut, solche Achtzehnheller, Pfenn
 oder Groschen gänzlich abzuschaffen, und
 Münzmeister zu verbieten, selbige ferne
 schlagen. Zu dem Ende wurde den Münz
 stern ernstlich und bey ihren geleisteten Eiden
 erlaßt, keine weiter zu prägen, sondern die
 gehörigen Münzeisen ihren Herren und Ob
 oder deren Verordneten, zu Vermeidung
 Verdachtes, sogleich auszuländien.

Um jedoch dem Mangel an einer zur
 Scheidung des gemeinen Mannes nöthigen
 Landmünze abzuhelfen, und der Einschleiff
 kleiner, geringer und fremder Münzsort
 vorzubeugen, beschloß man, Pfennunge
 sechs Heller kölnisch, als eine alte und de
 Orten gangbare Landsorte, münzen zu lassen, de
 262½ Stück in die Mark gestückt, und
 Pfennung sein halten, müßten die Mark f
 10½ Thaler auflommen solle. Man sollte
 denselben ein solches Gepräg und Umschrift

n, daß man leichtlich entscheiden könnte, was für 3 Ghr.
 die Münze es sei; in Hoffnung, daß diese Sorten 1579
 weil sie mit andern benachbarten Lande
 münzen keine Gemeinschaft oder Gleichheit
 te, in dem Kreise bleiben, und aus demselben
 nicht verführt werden sollte, auch die Kreisstände
 wegen nicht in Verdacht gerathen könnten;
 man dann auch solches Vorhaben dem Kayser
 und einigen benachbarten Kreisen zu wissen
 am wollte. Damit aber die Münzmeister sol-
 che Erlaubniß nicht mißbrauchen, und eine
 zugroße Anzahl dieser Pfennunge ausmün-
 zen möchten, so wurde festgesetzt, wie viel sie,
 ehen hier und dem nächsten Probationstage, sol-
 ch schlagen dürfen, nemlich dem Jülichjehen
 Münzmeister zu Rentkirchen und der Stadt
 Jln, jedem hundert, und dem Mündjehen
 zu Ravenspergischen, jedem 30. Mark fein.
 dergleichen ließ man den Münzmeistern zu, eine
 unge Anzahl von Zellen, deren wenige ber-
 eits vorhanden seyen, zu prägen, doch etwas
 eckter, als die vorigen, von denen 62. ein Eöls-
 ch Loth wägen, und 32. Green fein halten,
 nach die Eölnische Mark auf 12. Thaler und
 1. Albus ausgebracht werden solle; doch solle ein
 er Münzmeister, bis zum nächsten Probas-
 ionstage, nicht mehr als für 25. Mark fein
 egeben lassen. Damit auch eine gute Richtigs-
 it in diesen 150 neu verordneten Sorten ge-
 ehen werden möchte, und die Münzgesellen
 ehen könnten, wie die Ordnung gemacht sei,
 wurde den Münzmeistern und Wardenen,
 ihren Eiden, auferlegt, in ihren Münzen
 eentlich anzuschlagen, wie viel Stücke von einer
 den Sorte in die Eölnische Mark zu schros-
 n, auf dem 13igen Probationstage erlaube
 R. R. G. 11. Th. D wor

3. Ue. anzeigten war, daß die zu Minden geschlagene
 1579 Fürstengroschen, an ihrem innerlichen Ge-
 ste, um 3. Green zu gering seyn befunden u-
 den. Derwegen hatte man nun soaleich dar-
 nicht nur an den besagten Kreis geschrieben,
 et etliche Stücke solcher geringen Sorten,
 Erforschung der Wahrheit, übersanden möchte,
 darn auch den Bischof von Minden ersucht,
 nen Münzmeister, weil er damals nicht ersuch-
 war, zur Verantwortung und Strafe anzu-
 ten. Der Bischof stellte also seinen Münz-
 meister auf den 12. Probationstage, und u-
 schickte zugleich versiegelt etliche Stücke sol-
 ches Groschen, die er bey den Kaufleuten einwo-
 seln lassen. Man verhörte hißauf den Mün-
 schen Münzmeister über den angegebenen M-
 gel, welcher solchen nicht eingestehen wollte,
 man ließ auch die übersandten Stücke auf-
 hen und probiren, welche man eben sowohl,
 die in seiner Probitbüchse befindlichen gere-
 befand. Weil nun auch der Niedersächsis-
 Kreis keine von den angeblich geringen G-
 schen übersandt hatte; so ließ man es dñmal
 bey bewenden.

Ferner ließ den versammelten Råthen
 Gesandten, auf dem dñmaligen Probation-
 tage, die Aebtsin zu Hervorden, n-
 Bürgermeister und Rath dafelbst, durch
 Rammesier zu Geeretsheim, Johann I-
 ckern, nach vorgelagtem Creditive, anzeigen
 begehren, daß man ihn, da die Aebtsin und
 Stadt Hervorden ein Stand des R. R.,
 daher mit Münzfreyheiten begabet wåren,
 auch das Münzen, noch vor kurzen Jahren,
 den anwesenden Råthen bekant seyn würde, an-
 geübet hätten, zu dieser Versammlung zulass-

und den vorzustellenden Münzmeister und Warden J. Ehr.
dem in Eidenspflicht nehmen möchte. Zum Bes¹⁵⁷⁹
weis solcher Münzgerechtigkeit legte der obge-
dachte Rentmeister einen im J. 1552. geschlagenen
an Thaler, und einige kleine Münzsorten vor,
welche durch die letztverstorbene Aebtsin, seit
4 oder 5. Jahren, gemünzt seyn sollten. Allein
die Räte und Gesandten gaben, nach reifer Be-
rathschlagung, dem besagten Rentmeister zum Bes-
cheid: Sie wüßten sich nicht zu erinnern, daß
die Aebtsin und die Stadt Hervorden ehemals,
und zu ihren Zeiten, durch ihre Abgeordnete, eb-
nem Kreis oder Probations-Tag hätte besuch-
ten, oder jemals, zu Darthung ihres Münz-
rechts, einige Privilegien vorlegen, oder auch
Münzmeister und Warden präsentieren, und
Büchsen besiegeln lassen. Ja, wenn auch gleich
die Aebtsin und die Stadt, vor dem J. 1566.,
hätten münzen lassen; so wären doch, in diesem
Jahr, auf dem zu Augspurg gehaltenem Reichs-
tage, alle Heek- und andere Münzen, die sich
dem Münzrechte nicht gemäß verhielten, von
ihrer Münzfreiheit suspendirt worden ¹⁾. Den
entworfenden Räten und Gesandten aber sey bis
hio noch kein Beweis vorgekommen, daß solche
Suspension der Aebtsin und der Stadt sey
reclartirt worden, und ausserdem hätte der Rent-
meister, in seinem Vortrage, selbst angeführt, daß
die vorgelegten kleinen Sorten, innerhalb 4. oder
5. Jahren, geschlagen worden, welches aber, und
von solchermassig, ohne Vorstellung eines
Münzmeisters und Wardens, gemünzt worden,
nicht allein des K. R. und der Kreis-Münz-

D 3

Ords

1) E. im VI. Bande der N. L. R. G., S. 333. und
im VIII. Bande, S. 293. f.

3. Ebr. Churfürst von Brandenburg aufgenommen
 1579 wurde, daher man sie insgemein das Tripartit
 nannte †). Endlich erregte es auch manchen Zwies-
 spalt, daß sowohl der Churfürst, als der ErzB.
 von Magdeburg verschiedene Lehen in der
 Grafschaft Mansfeld hatten, welche Irrun-
 gen, seit einiger Zeit, dadurch noch weiter ver-
 mehret worden, daß die Lehensherren der erst-
 gedachten Grafschaft dieselbe in Sequestration
 nahmen *), und hernach der Churfürst August von
 dem Halberstädtischen Domkapitel die Lehens-
 schaft über die von diesem Hochstifte abhängen-
 den Mansfeldischen Lehen, durch einen Tausch,
 an sich brachte ††). Um nun allem weiteren Miß-
 verständniß vorzubeugen, entschlossen sich der
 Churfürst August von Sachsen und der damalige
 Administrator des Erzbistums Magdeburg,
 Margarat Joachim Friedrich von Brandens-
 burg, sich mit einander, unter Vermittlung des
 Churfürst Johann Georgs von Brandenburg
 und des Landgraf Wilhelms von Hessen-Cassel,
 aus dem Grunde zu vergleichen. Zu dem Ende
 waren, bereits im J. 1576., zu Leipzig gütliche
 Unterhandlungen gepflogen worden, die nun im
 17. Dec. dem itzigen Jahr zu Kisleben wieder vorgenom-
 10 Jun. men, und durch den daselbst geschlossenen sogenan-

†) O. Casp. Henr. Horni Diss. de Burggravio
 Magdeburg.; (Viten b. 1703. recte 1718. 4.)
 S. 29. p. 51. Das berühmte Tripartit wurde den
 10. April 1564. geschlossen; s. den Permutationen-
 vertrag beym Lünz. im R. A., T. V. P. II. p.
 112. a. Es ist aber dasselbe, meines Wissens, noch
 nicht gedruckt worden.

*) S. N. T. R. G., im VIII. Bande, S. 503.
 520. und 637:665. und im IX. Bande, S. 17. f.
 13. 137. und 240:272.

††) S. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 137. f.

nen Permutationsvertrag glücklich zu Stande gebracht wurden.

1579

Darüber denselben überließ er) der Admini-
strator des Erzstiftes Magdeburg, für sich
und seine Nachfolger, mit Rath und Einwilli-
gung seines Domkapitels und seiner Landstän-
de, an den Churfürsten und das ganze Fürst-
thum Haus Sachsen, alle seine und des Erzstifts
als Gerechtigkeiten der Lehnenschaft, Landes-
fürstlichen Obrigkeit, Jurisdiction, und alle
Befugnisse über die drey Vorstädte und
die Neustadt von Eisleben, nebst den drey
daran fließenden Zinkendorfer, Rosendorfer und
Bernecker Marken, und dem Dorfe Neuens-
teiche, ingleichen über das ganze Amt Rammels-
burg, mit dem Flecken Wipper, und dem dazu ge-
hörigen Forst, wie auch den ganzen Bodenz-
schwenke, samt allen Dörfern und Zubehör; doch
ließ das Dorf Biesentode in des Erzstiftes
Gränze bleibe. Ferner über das Schloß, Stadt
und Amt Artern, samt Vockstedt, Karstedt,
und allen andern Dörfern und Zugehörungen, in-
gleichen über das Amt Bornstedt, mit allem seinem
Zugehör, und endlich die Lehnenschaft an dem
Dorfe Podelwitz, mit allen Rechten, welche das
Erzstift Magdeburg bisher daran gehabt und
getragen hat. Zugleich versprach der Adminis-
trator, die Grafen von Mansfeld wegen der
Belohnung mit den drey gedachten Vorstädten
und der Neustadt vor Eisleben, wie auch mit
den übrigen benannten Gütern und Stücken, in-
gleichen den Besitzer des Gutes Podelwitz, an
den Churfürsten und Fürsten von Sachsen zu
vertheilen, und die Einwohner der drey Vor-
städte und in der Neustadt, wie auch die Ges-
meinden vorgeachter Ämter, Städte, Flecken

3. Et. der Churfürst alsdann, wenn er die Urkunde
 1579 über die Gerechtigkeiten des Burggrafthums
 ausliefern würde, dem Administrator und De-
 kapitel zugleich zweien unterschiedene Kere-
 ausstellen, darin nach aller Pflicht thun, und
 darüber an mehrgemeldter alten Stadt Ma-
 deburg weiter nicht das geringste anmassen. In-
 sonderheit aber solle hienit 4) gänzlich aufgehoben
 seyn, was über die dem Churfürsten von Sachse-
 n vermöge der Tripartitverträge, an der al-
 ten Stadt Magdeburg habende Gerechtigkei-
 ten Vergleitung halber durch erstbenannte Stadt
 etwa durch weiland Churfürst Joachim den
 zu Brandenburg und H. Heinrich den jüngern
 von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbü-
 tel, in dem Verträge vom 10. April 1564.,
 handelt worden, oder auf geschene Hinstellung
 noch hätte erkannt oder gemittelt werden sollen;
 dann der Churfürst und seine Erben und Nach-
 kommen sich künftig keiner Vergleitung zu
 die alte Stadt Magdeburg und über so-
 wohl die Gränzen an den Orten, wo das Geleit dem A-
 dministrator und Erzküster allein zustehet, un-
 fangen sollen.

Außerdem und zu noch mehrerer Voll-
 bringung der abzutretenden Gerechtigkeiten
 des Burggrafthums und was dem anhängig, 5)
 der Churfürst, bei Loszahlung und Ueber-
 weisung des Raths und der Gemeinde
 der alten Stadt Magdeburg, alle und jede zu
 dem Burggrafthums Gerechtigkeiten der Ban-
 nstet, Grafsengedings und dergleichen Zu-
 hör, in gleichen die zu der Tripartit-handlung
 gehörige Verträge und Urkunden ausshändigen
 sen, und wenn etwa, aus Versehen, ein
 mehr, dahin einschlagende, briefliche Urkunde
 zur

verbleiben; so sollten sie hiemit für ewig erklärt 3 Ehr.
 sein, und künftig von dem Churfürsten und dem 1579
 Hause Sachsen wider den Administrator, das
 Domkapitel und Erzsifst niemals angezogen
 zu gebraucht werden können. Ingleichen solle
 der Churfürst an die Räte der Städte
 Magdeburg und Halle, zu Verhütung alles
 Mißverständes, nicht mehr: Lieben Getreuen
 heißen, welcher Formel sich auch der Admini-
 strator gegen die Magistrate der Städte in
 den abgetretenen Aemtern enthalten solle. Da-
 nach 7) weiland Churfürst Joachim von Brand-
 enburg in die Tripartitbandlung auf gewisse
 Weise mit eingezogen worden, also daß ihm oder
 seinen Erben, wenn sie dem Churfürsten von
 Sachsen, laut der darüber ausgestellten Verrich-
 tung, 95000. Gulden erlegen würden, von diesem
 die alte Stadt Magdeburg, zum dritten
 Theil, überwiesen werden sollte; so übergab der
 Churfürst von Sachsen, was er, nach Ueber-
 weisung des dritten Theils der alten Stadt
 Magdeburg, deswegen an den Churfürsten
 von Brandenburg zu fordern hätte, gleich falls
 dem Administrator und Domkapitel, mit denen
 sich der Churfürst von Brandenburg befeh-
 ret gleichen wollte, und solle zu dem Ende der
 Churfürst von Sachsen die obgedachte Churf-
 Brandenburgische Versicherung über die
 95000. Gulden, bei Aushändigung der zu der
 Tripartitbandlung gehörigen Urkunden, dem
 Administrator und Domkapitel mit überliefern.
 Weiter 8) trat der Churfürst von Sachs-
 sen, für sich und das ganze Haus Sachsen, an
 den Administrator und das Erzsifst ab, die Les-
 denhause und alle Obrigkeit über die Dörfer
 Belleben, Volkstedt und Zieglroda, die Les-
 hens

9. Ehr. und verrichten lassen, und sollten weder der
 1579 Churfürst von Sachsen und dessen Erben und
 Nachkommen dem Administrator, noch hin-
 wiederum dieser und seine Nachfolger jenen, in
 eines jeden Ämtern und Gerichten, einigen Eins-
 trag thun; womit dann auch die, von weiland
 Er. B. Sigmund von Magdeburg, vor dem
 Churfürsten von Trier, wider den Churfürs-
 ten von Sachsen angefangene Rechtfertig-
 ung, von beiden Theilen aufgehoben, und ihr
 entsagt seyn sollte.

Nachdem auch 13), wegen der eigenthüm-
 lichen Holzungen der Grafen von Mansfeld,
 welche sie den Händlern, neben eines jeden An-
 theile am Bergwerke, mit Bewilligung der
 Erzbischöfe von Magdeburg, zu Befördes-
 rung des Bergwerkes, mit verpfändet hatten;
 vorgekommen war, daß die Grafen und Händler
 sich hoch beschwerten sollen, daß diese Holzun-
 gen, zum Nachtheil des Bergwerkes, sehr
 verurtheilt würden; so wurde verabredet, daß
 sowohl der Churfürst, als der Administrator,
 ein jeder in den von ihm zu Lehen gehenden Äm-
 tern, gute Ordnung machen sollen, wie es mit
 den Holzungen und Gehauen zu halten, jedoch
 den Grafen von Mansfeld an ihren, und sonst
 einem jeden an seinen Rechten unschädlich.
 Weiter und 14) versprach der Churfürst von
 Sachsen, auf die von den Magdeburgischen
 Räten geschohene Erinnerung, daß er mit Le-
 gung der Lebenszeiten die Vorsehung thun wol-
 le, daß den Bergleuten und andern Einwohn-
 ern im Thal Mansfeld; an ihrer Nahrung;
 nichts entzogen, sondern es damit, nach dem
 bisherigen Bestimmen, gehalten werden solle. So-
 viel aber 15) die Abgaben von den Aeckern, Wies-
 sen,

ken, Weinbergen und andern Feldgütern be 3 Ebr.
 1579, welche die Einwohner der alten Stadt
 beleben, und der dazum Vorstädte und der
 neuen Stadt, in den Erzstiftlichen Aemtern
 enthalten, so bestand man, daß von diesen Gü-
 tern nicht allein die alte Pflucht und Gebühr
 pflügen würde, sondern daß auch die Städte und
 ihre Untertanen der Grafschaft Mansfeld,
 a Bezahlung der Gräflichen Schulden, eine
 gemeine Steuer bewilliget hätten. Wegen dieser
 Steuern nun wurde verglichen, daß selbige, und
 was etwa künftig noch weiter zu Ablegung der
 Gräflichen Schulden bewilliget werden möchte,
 der Churfürst und der Administrator, ein jeder
 von den ihm zu Lehen gehenden Aemtern und
 Städten, von allen und j. den darin gelegenen Gü-
 tern, selbst einsammeln, darüber ordentliche Re-
 gister halten, und das eingenommene Steuers
 geld, mit den Registern, zu Bezahlung der
 Gräflichen Schulden, dem gemeinschaftlich
 den Rentmeister, in den gemeinen Steuers
 lassen, haat überantworten lassen sollen, wo-
 von dann der Rentmeister dem Churfürsten und
 dem Administrator, oder deren Oberaufsehern
 eine Rechnung abzuliegen hätte. Was aber,
 außer dieser gemeinen Landsteuer, hebetor an
 Grund- oder Erben- Zinsen in die Aemter,
 darunter die Feldgüter giengen, gegeben oder
 gedienet worden, das solle dem Administrator
 der Erzstifte ferner in die Aemter, wohin die
 Güter gehörig, ohne einige Verhinderung des
 Churfürstlichen, bezahlet werden. Hiernächst und
 16, sollen diejenigen Gläubiger und Bürgen der
 Grafen von Mansfeld, die, vor dieser Aus-
 wechslung, Immusion in die Häuser, Gles-
 den, Holzungen und Güter, in den von dem

3. Etr. Administrator an den Churfürsten 1579
 an den abgetre-
 tenen Aemtern, erhalten, oder Bischöfliche Abs-
 chiede und Consense darüber hätten, bey solchen
 unmutirten und consentirten Häusern, Holz-
 zungen und Gütern, bis sie mit rechtlchem Er-
 kenntniß davon abgehandelt worden, von dem Chur-
 fürsten und seinen Befehlshabern, unbeunruhig-
 get gelassen werden.

Angleich solle hinfüro 17) weder die Stadt
 Eisleben, noch eine andere Stadt, wegen ih-
 rer vermeinten Gerechtigkeit des Bierkaufs oder
 Bierabnehmens, in die Dörfer und Flecken ein-
 fallen, sondern es sollen die Städte, wenn sie ver-
 meinten, daß ein oder mehr Dörfer schuldig seien,
 das Bier bey ihnen zu holen, solches bey der
 Obrigkeit, worunter ein jedes Dorf gelegen,
 ordentlich suchen. Und was auch sonst 18) die in
 den churfürstlichen und erzbischoflichen Aemtern
 wohnhaften Personen zu einander zu sprechen
 hätten, solle ein jeder vor des Beklagten ordent-
 lichen Obrigkeit suchen, und persönlicher Forde-
 rungen halber, Niemandes Güter, die unter ei-
 ner andern Herrschaft gelegen, mit Kummer
 und Arrest, ausser den in den Rechten zugelasse-
 nen Fällen, belegt oder angehalten werden. Zu-
 legt wurde in diesem Vertrage noch festgesetzt, daß
 der Churfürst und der Administrator, oder das
 Domkapitel des Erzbischofs Magdeburg, zu
 mehrerer Verkräftigung dieser Vertragsabhandlung,
 durch ihre beiderseitige Räte, dem Kayser davon
 Anzeige thun, und ihn um seine Einwilligung
 und Bestätigung dieser Verwechslung der Le-
 bensgüter und Gerechtigkeit bitten sollten. Zo-
 gleich sollte die nöthige Versichung geschehen, daß,
 so oft ein Churfürst von Sachsen, und ein Ad-
 ministrator oder Erzbischof des Erzbischofs
 Mag-

Magdeburg, ihre Regalien und Lehen von den 3 Ebe
 Römischen Kaysern und Königen empfangen, 1579
 in Administrator oder Erzbischof mit des
 Rageraschuma Magdeburg angehörigen Ges
 rangkeit der Bannbefehlung, des Grafens
 edinges, und andern in den Städten Magdes
 burg und Halle, wie auch im Erzstifte, inglei
 chen mit den Lehen über die alte Stadt Magde
 burg, hingegen der Churfürst von Sachsen
 mit der Stadt Zisleben, allen ihren Vorstäd
 ten und der Neustadt, samt allen übrigen we
 it oben *) genannten Aemtern, Städten,
 Schlössern, Flecken, Dörfern, Gütern und
 Forsten, belehnet, und solche Stücke in ihre Le
 henbriefe gesetzt werden sollten. Wosern auch
 tamen an Verschen geschähe, und in den Le
 henbrief des einen Theils ein oder mehr Schüs
 ske mit gesetzt würden, die in diesem Vertrage
 dem andern Theile zugehandelt worden; so solle
 doch solches keinem Theile wider diese Vers
 tragshandlung zu staten kommen, sondern
 der Churfürst von Sachsen solle sich in dem Erz
 stifte Magdeburg und der Grafschaft Mans
 feld, hingegen der Administrator in den Vors
 tädten und der neuen Stadt vor Zisleben,
 auch oben obbemeldten Aemtern, Gütern und
 Schicksen ein mehreres nicht, als einem jeden in
 diesem Vertrage zugehandelt sey, anmass
 sen *).

E 2

Auffer

*) S. in diesem XI. Bande, S. 57.

1) Der Bischöfliche Permutation's Vertrag steht
 in extenso in den *Electis* I. P., T. I. 6. Stück,
 p. 514 - 557. in *Lünge* N. N., T. V. P. II. n.
 39. p. 109 - 115. und bey dem *Du Mont*, I. c.,
 T. V. P. I. n. 161. p. 357 - 360. Auszüge dar
 von finden sich bey *Horstmann* in den *Handl. und*
Aufg.

3. Etr. Ausser diesem Hauptvertrage, wurde zu
 1579 Ziesleben, unter Chur-Brandenburgischer
 und Hessen-Casselscher Vermittelung, auch
 10 Jun. noch ein sogenannter Beyabschied unterzeichnet,
 der folgendes enthielt: 1) Sollte der Churfürst
 von Brandenburg den von den, bey dieser Hand-
 lung, anwesend gewesenem Räten und Gesand-
 ten geschlossen, und fünfmal abgezeichneten
 Hauptvertrag, innerhalb 14. Tagen, eigenhän-
 dig unterschreiben und besiegeln lassen, hierauf
 diese Exemplarien, nebst drey Gesamtschrei-
 ben an den Churfürsten von Sachsen, den Ad-
 ministrator und das Domkapitel zu Magdes-
 burg, dem Landgrafen Wilhelm von Hessens-
 Cassel, zu gleicher Unterschreibung und Besiege-
 lung, zuschicken, und nach deren Rückempfan-
 ge sollte Verträge, mit den dazu gehörigen Schrei-
 ben, an Chur-Sachsen, den Administrator
 und das Domkapitel zu Magdeburg, zu deren
 Vollziehung, übersenden, auch endlich einem je-
 den Theil ein besiegeltes Exemplar zuhellen.
 2) Wurde beliebt, daß der Churfürst von Sachs-
 sen und der Administrator des Erzbistums Mag-
 deburg auf nächstkünftiges Peter- und Paulus-
 Fest eine Gesandtschaft an den Kayser nach
 Prag schicken, und ihn um seinen Consens und
 Bestätigung des errichteten Vertrages erzu-
 gen lassen wollten; worauf dann 3) die würdige Ue-
 berweisung und Zuldigung der alten Stadt
 Magdeburg an den Administrator, und gleich
 hernach die Ueberweisung der Städte, Gleen
 und

Ausbr. von den Ursachen des T. Kriege. T. 1.
 L. V. c. 29. p. m. 1401. sq., in des Cass. *Tha-*
telu des H. R. R. Erone: Actus, P. II. c. 10.
 n. IV. in den Verlagen, n. 7. p. 477-480., und
 auch anderwärts.

und Güter in der Grafschaft Mansfeld, bey dem
 im Lebensbaste, in diesem Vertrage, ein Theil
 dem andern abgetreten hätte, geschehen sollte. Und
 der 4) alles weitere Ergänze zu verhüten, sollten die
 1579
 Leuter, Dörfer und Güter, welche ein Theil
 dem andern überlassen, zum fordersamsten und noch
 vor der würdlichen Anweisung, durch Churfürstliche
 und Erbsliche Magdeburgische Commiss
 sarien, vertheilt und vermehlet werden; wor
 bey die Churfürstlichen Räte sich erklärten, daß
 sie den Vergränzung zwischen den drey Felds
 markten und dem Dorfe Volkstede, die Gränz
 en so ziehen lassen wollten, daß zwischen den Sächs
 ischen und Magdeburgischen Lehen eine rich
 tige Gränze gemacht würde.

Falls nun aber 5), wider Verhoffen, der
 Kayserliche Consens nicht erfolgen, oder sonst
 sonst Mangel oder Verhinderung vorfalle
 wäre, daß dieser Vertrag nicht vollzogen wer
 den könnte; so versprachen die anwesenden Räte
 des Churfürstens von Sachsen und des Admi
 nistrators einander, daß alles, was in dem Ver
 trage narrative oder dispositiv gesetzt worden, kei
 nem Theile, in künftigen gültlichen oder rechtlichen
 Handlungen, oder auch sonst, zu einigem Nach
 theile, Schaden oder Anführung gereichen,
 auch dessen Inhalt von einem oder dem andern
 Theile, zu Begründung oder Bescheinigung seines
 verhofften Rechtes, niemals, in Güte oder Recht,
 angezogen, gedeutet oder gebraucht werden
 solle. Ubrigens sollte auch 6) den Churfürsten
 von Sachsen und Brandenburg und dem Ad
 ministrator frey stehen, die Wiedererstattung
 der Kriegekosten, welche sie in der vormaligen
 Belagerung der alten Stadt Magdeburg an
 gewandt hätten, bey dem H. R., doch so, daß dar
 mit

3. Mr. mit diesem Vertrage nicht zuwider gehandelt
 1579 würde, zu suchen und zu erlangen, als weshalb die
 beiden Churfürsten und der Administrator ein-
 ander allen freundschaftlichen Beistand leisten wollten *).
 Diesem Nebenabschiede zufolge sollten nun zwar
 der Churfürst von Sachsen und der Adminis-
 trator des Erzstiftes Magdeburg bey dem
 Kayser um die Bestätigung des Hauptvertrages
 ansuchen; weil aber der Kayserliche Hof den
 Administrator, wegen seiner getroffenen Rerath,
 nicht mehr für einen Fürsten erkannte †), und
 derselbe auch die Belehnung vom Kayser nicht
 erhalten hatte, so bat das Magdeburgische
 Domkapitel, nebst dem Churfürsten von Sachs-
 sen, um solche Kayserliche Bestätigung, welche
 8. Aug. auch zu Prag ausgestellt wurde ‡). Hierauf er-
 folgte dann die wirkliche Vollziehung des öfters
 besagten Erzbischöflichen Vertrages, und der Ad-
 ministrator des Erzstiftes, Marggraf Joas-
 26 Oct. chim Friedrich von Brandenburg, hielt, in
 Begleitung des jungen Bischofs von Halber-
 stadt, Prinz Heinrichs Julius von Braun-
 schweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, des Fürst
 Joachim Ernsts von Anhalt, und vieler Graf-
 fen, Herren und Edelleute, seinen feierlichen
 Eintritt in die alte Stadt Magdeburg. Am
 27. Oct. folgenden Tage entließen die anwesenden Churs-
 achsischen Gesandten, der Hofrichter zu
 Leipzig, Erich Bellmar von Berlepsch, D.
 Lorenz Lindemann, der das Wort führte, und
 der Oberaufseher in der Grafschaft Mans-
 feld,

*) Lämzas R. N., T. VIII p. 376. sq. n. 77. und
 Du Mont, l. c., T. V P. I. n. 169. p. 300. sq.

†) Z. ha VIII. Bande der N. E. K. G., S. 1451
 147.

‡) Lämzas R. N., T. VIII. p. 377-379. n. 78.

sch, Hans von Lindenau zu Krisschau, die 3. Er.
Bürgermeister, Rath und Gemeinde der als 1579
ten Stadt Magdeburg ihrer bisherigen Lehn-
pflicht, worin sie dem Churhause Sachsen ver-
bunden waren, und wiesen dieselben an den anwesenden
Admunicirator, dem auch sofort von jenen
abholdigert wurde, worauf hernach auch die Ues-
berweisung der Städte, Flecken und Güter in
der Grafschaft Mansfeld, deren Lebensschafft
zu Theil den andern abgetreten hatte, erfolgte,
und damit diese seit so vielen Jahren her gedauerten
Streitigkeiten glücklich geendiget wurden 1).

Es ist bey dem J. 1574. der Landplackes
toren gedacht worden, welche der anrühige Prinz
Matthias von Sachsen-Lauenburg im Ties
der sächsischen Kreise erregt hatte, und daß der
selbe hierauf nach Schweden gegangen sey^o). Wo
her daselbst verstarb er es auch mit seinem Schwa
ger, dem König Johanne, weil er, seiner Ge
mahlins zum Troste, ein Nebenweib öffentlich an
nahm.

2) Joh. Benfeners Beschreib. des Einiges und Ein-
tus — Herrn Joachims Seidenrichen, verstorbenen
Dominaltheoris des Prinzen und Wetzlans
Magdeburg ic. in die Adelsh. Magdeburg, und
was ich — in der Entfengnis und auch in der
Festung darin zutragen ic.; Magdeb., f. a. 4.
7. Bogen. Müllern Annal. Saxon. ad h. a. p.
173., welcher aber den Tag der von Chur = Sachse
ren gegebenen Uebergabe wenig auf den 24. Octo-
ber 1631. Cf. Drapam. Leuber de Stapula Sa-
xon. (Budissin, 1653. 4.) n 1305. 1310. Andr.
Ost. de Palatio regio s. Scabinata Hallens,
nominalisque aliis ad, Burgenavatum Magde-
burg spectant. iuribus; Francof. Lipsi. et Jenae,
1703. 4. fasson. Pflümers Vindict. illustrat.
T. II L. I Tit. 17. §. 14. nota 12. p. 692. 694.
et phoci illi allegati.

a) *Ein IX. Bande der N. T. N. G., E. 273. f.*

1579 nahm, mit welcher er, in diesem oder dem vorhergehenden J. 1578., nach Teutschland zurückgieng, und neue Handel anfieng, um seinen jüngern Bruder, H. Franz den II., aus den ihm von seinem Vater abgetretenen Ländern zu vertrieben. Der Kayser verbot ihm zwar alle Thätlichkeiten; aber er lebte sich nicht daran, und fuhr mit seinen Plackereyen fort. Deswegen vereinigten sich sein Vater und Bruder mit dem Administrator des Hochstiftes Rageburg, H. Christof von Mecklenburg, und ihrer Ritterschaft, diesem Unwesen ein Ende zu machen, und den Prinzen Magnus anzuklagen, sich ruhig zu betragen, wozu ihnen der H. Adolf von Holsteins Gottorp, als Niedersächsischer Kreisobrist, die nöthigste Vollmacht ertheilte. Darüber entfloß Prinz Magnus nach Vlotho, und bat den B. Hermann von Minden um Schutz und sichern Aufenthalt, welcher auch nicht abgeneigt war, ihm solchen auf dem Gute Amorkamp zu verschaffen. Indessen besorgte der Bischof, daß der Prinz Magnus mit seinem Bruder, dem Erzb. Hermann von Bremen, in keinem guten Vernehmen stehen möchte, welches jedoch jener ihm zu benehmen suchte, und sich auf seinen Kayserlichen Gebirgbrief berief. Dem ungeachtet nahm der B. Hermann Anstand, sich näher zu erkunden, und ließ bloß unter der Hand geschehen, daß sich der Prinz Magnus in der Gasse zu Amorkamp aufhielt. Als er wurde von seinen Feinden ausgekundschaftet, daher er nach Peterabagen entfloß, wohn ihn aber sein Bruder, H. Franz der II., und der obgedachte H. Christof verfolgten, mit einer großen Anzahl Völler zu Fuß und zu Ross vor die Stadt und das Schloß Peterabagen rückten, und seine Auslieferung begehrten, oder, daß er

noch

doch wenigstens so lange in Verwahrung genom- 3. Oct.
men werden sollte, bis sie vom Kayser und dem 1579
Kreysobristen weitere Befehle ausbrächten; mit
erhöhter Versicherung, daß sie mit dem Bischof
nichts zu thun hätten. Die Bischöflichen
Räthe aber wollten weder in die Auslieferung,
noch in die Gefangennahme des Prinz Magni
einwilligen, sondern entschuldigeten sich, daß sie,
wegen der Abwesenheit des Bischofs, nichts
vornehmen könnten, jedoch an denselben Berichte
erhielten, und Verhaltungsbeefehle einholen woll-
ten, welches auch sofort geschah. Man wollten zwar
beiden Herzoge durchaus in den Flecken Pes-
terhagen eintrugen, wo sich Prinz Magnus
in der Herberge aufhielt; man drohete ihnen aber,
wenn sie zu schiessen; deswegen sie sich in die Stadt
Minden begaben.

B. Hermann hielt sich zu Hausberge auf,
daß diese Mordthat verjäten. Wie er aber davon
Nachricht bekam, so fuhr er auf der Weser nach
Petershagen, und zog die Sache, mit seinen Räs-
then, in Ueberlegung. Seine und ihre Mei-
nung war nun dahin, daß ihm, als einem K.
Kaysen, nicht gebühre, einen andern K. Für-
sten, zumal aus einem so hohen fürstlichen Hause,
wo der nicht öffentlich vom Kayser oder dem
Kammergerichte in die Acht oder den Unfries-
den erklärt worden, bloß auf die Requisition ei-
nes andern, und nicht einmal seines Kreysobris-
ten, gefangen zu nehmen, und seinen Feinden
auszuliefern. Indessen befolchte der Bischof,
als seine Räthe, den Prinzen Magnus, und
L. ihm verweisen, daß er sich in den Flecken vor
e. Bischöfliche Residenz begeben, und dadurch
einen solchen Irrthum verursacht hätte; worauf der
Prinz, mit gegelter Handtreue, und bey seinen

3. Oct. Züfälligen Ehren und Würden, sich verpflichtete,
 1579 keine Gewalt zu gebrauchen, sondern allen und
 jeden, die ihn zu besprechen vermeinten, vor dem
 Kayser, dem K. G. und den Churfürsten und
 Fürsten des H. R. R., und an allen gebührenden
 26 Jul. Orten, zu Rechte zu stehen. Am folgenden Tage
 schickte der B. Hermann einige Gesandten an die
 vorbemeldten Herzöge, und ließ ihnen die Erklä-
 rung des Prinz Magnus zu wissen thun; Sie
 wollten sich aber dabei nicht beruhigen, sondern
 beharrten auf dessen Auslieferung oder Gefan-
 gensetzung, worin hingegen der Bischof nicht
 willigen wollte, deswegen Sie endlich wieder wegz-
 zogen. Weil aber der Bischof einen Bediens-
 ten der beiden Herzöge, der bey dem Schiffe, auf
 welchem er von Hausberge nach Petershagen ge-
 fahren, hergelaufen, und für einen Rundschafter
 angesehen worden, in Arrest nehmen lassen, und die
 Herzöge um dessen Entlassung einigemal, aber
 vergeblich, ansuchten; so wäre es darüber doch
 bald zu Weiterungen gekommen. Es beschwer-
 ten sich auch hernach die beiden Herzöge über den
 B. Hermann sowohl bey dem H. Adolt von Holz-
 stein-Gotterp, als auch bey dem H. Wilhelm
 von Jülich, als Obristen des Niedersächsischen
 und des Westfälischen Kreises, die auch beider-
 seits der Meinung waren, daß der Bischof un-
 recht gethan hätte; es wußte aber derselbe sein
 Verfahren genuasam und dergestalt zu rechtfert-
 igen, daß jene sich dabei beruhigten ¹⁾. Prinz

Mas

b) (Eulemanns) Mindische Geschichte, 3te Ausgäbe
 tung; (Minden, 1748. 8.) p. 107. 110. Cf. Phil.
 Jac. Speneri Sylloge genealog. histor.; (Fran-
 cef. ad Moen, 1677. 8.) p. 731. Ach. We.
 Lavren hinter. genealog. Palmarwald; (Münch. 1685.
 fol.) Tab. XIII. cap. 4. §. 9. 11. p. 644. 645.

Agabus entging nun zwar bismal der ihm ob³ Er.
stehenden Gefahr und Gefangenschaft, er¹⁵⁷⁹
stach aber doch, nach einigen Jahren, in dies
se, und mußte darin sein Leben beschließen,
wzr zu seiner Zeit vernehmen werden.

Teutschland verlor in diesem Jahr einen
sehr vortheilhaftesten Fürsten. Es starb nem²⁴ Ed.
lich Albrecht der 1^{te} von Bayern, im 51. Jahr
des Alters und 29sten seiner Regierung, von we
lchem in den bisherigen Theilen meiner Reichs
geschichte, verschiedenes vorkommt. Dieser
Fürst war auf das eifrigste beflissen, die Römische
Catholische Religion in seinen Ländern auf
recht zu erhalten, und zu vertheilen, daß die
Lutherische Religion, zu welcher sich viele seiner
Unterthanen, hohen und niedern Standes, ge
hört hatten, in seinen Staaten sich nicht aus
breitete. Unter allen teutschen Fürsten war Er
derjenige, welcher die neue Gesellschaft der Jesu
iten in sein Land aufnahm, ihr auf der hohen
Schule zu Ingolstadt, die Lehrstühle einräumte
und für sie Collegia anlegte. Es nennet ihn
der Jesuite, Peter Camsius, in der Zus
chrift des *Operis Mariani*, einen unüberwindli
chen Beschützer der Kirche, einen getreuen
Lehrer des christlichen Glaubens und der
alten Tradition der Kirchenväter, und ver
gleicht ihn mit dem Jüdischen König Josias
dem Kaiser Theodosius dem Großen. Wen
n man aber erkannet doch der fromme Herzog
eine so grobe und ärgerliche Leben der catholischen
Kirche in seinem Lande, und weil auch seine
Lutherische Unterthanen mit Bitten und Flehen
am

3. Edr. Münzen, alten Statuen und Brustbildern der
 1579 alten Römischen Kayser, ihrer Gemahlinnen
 und vieler berühmten Römer, von Erz, Marmor und Porphyr, angefüllte *Antiquarium*, in welchem die vortrefliche Bilder; und Kunsstkammer, zuerst errichtete. Er wandte ferner vieles auf das Bauen, und setzte die Fürstlichen Landhäuser zu Dachau, Isereck und Starenberg in den prächtigen und angenehmen Stand, in welchem sie sich noch iho befinden. Auch lebte Er die Mühsel, die er selbst gründlich verstand, und hatte die wohlbesetzte Capelle, zu seiner Zeit, unter allen Teutschen Fürsten; wie er dann den berühmten Orlando Basso aus Italien, mit großen Kosten, an seinen Hof zog. Hauptsächlich aber hat sich H. Albrecht um die Teutsche Geschichte dadurch hoch verdient gemacht, daß Er dem Hieronymus Ziegler verstattete, die so lange dem öffentlichen Lichte entzogenen und nur so erstaunlichem Fleiße, von dem Johannes Aventinus, verfertigten Jahrbücher der Bayerischen Geschichte, im J. 1554., an das Licht zu stellen *); daher Er um so mehr ein dankbares Andenken in der Teutschen Reichesgeschichte verdienet.

Von seiner Gemahlin, der Erzherzogin Anna, K. Ferdinands des I. Ältesten Prinzessin, aus deren Ehepacten *) nachmals zu unterscheiden

f. Ziegler mußte in seiner Ausgabe viele harte Aussprüche des Aventinus wider die Genslichkeit wohnen: mitzu die hernach vom Nikolaus Casanovus, aus einer ächten Abschrift der Jahrbücher des Aventinus, herausgegebene Edition vor der Zieglerischen einen Vorzug verdienet.

*) Sie sind vom 19. Junius 1541. und stehen unter andern Herrn Mannhorer, I. c., in den Verlagen, n. 67. p. 479 - 510. Grundzüge derselben (L.

seu Zeiten das Haus Bayern, nach Abgang des J. Alt. Oesterreichischen Mannstammes, ein Erbe¹⁵⁷⁹ folgerechte auf die gesamten Oesterreichischen Erbkönigreiche und Länder herkrän welter, hieß unsr Herzog, bei seinem Absterben, die Prinzen, nemlich 1) Willhelmen, der ihm die Regierung folgte, 2) Ferdinanden, der nach seine ungleiche Heirath mit der Maria Pettenbeckin ein Stammvater der nachmaligen Grafen von Wartenberg wurde, und 3) Ernsten, damaligen Bischofen zu Streyssingen und Suldecheim, der nachher auch zum Bischof von Lüttich, und endlich zum ErzB. und Churfürsten von Töln erwählt wurde. Von seinen beider hinterlassenen Prinzessinnen aber starb die jüngere, Maria Maximiliana, im J. 1614., unvermählt, und die ältere, Maria, war durch die, im J. 1570., geschehene Vermählung mit dem Erzog. Carln von Oesterreich, eine fruchtbare Stammutter dieses Erzhauses geworden.

Der auf dem letztern Reichstage zu Regensburg von den Fürsten gefasste Schluß, alle R. Grafen und Herren, die in der Wetterauischen und Schwäbischen Correspondenz nicht mit begriffen waren, aus dem Fürstentathe aus-

311

unter andern das Recht der Erstgeburt im Hause Bayern einzuführen, und von dieser Zeit an beständig beobachtet worden; s. Zentenhofer, l. c., p. 237 sq.

1. S. Gardani Fortsch. des Merdanus, P. III. L. IV. §. 18. p. 90., der aber den Sterbetag des J. Albrechts unrichtig auf den 23. October setzt. Hertzner Io. Antiquar. Annal. Boicae Gentis; (Francisc. ad Moen., 1710. fol.) P. II. L. XI. n. 42-44. p. 232-234. Zentenhofer, l. c., p. 92-93. und Adlers Münzbelustig., P. XII. n. 41. p. 323-328. et P. XXI. n. 44. p. 345-352.

3. Erb. zuschließen ¹⁾), machte nicht wenig Aufsehen.

1579 Die Ober- und Niederländischen, oder Schwäbischen und Wetterauischen Grafen und Herren sahen nunmehr zu spät ein, was für ein grosser Nachtheil dem ganzen R. Grafenstande dadurch zugezogen würde, und dachten daher ernstlich darauf, dasjenige, was sie etwa verlor, durch eine nähere Vereinigung, leichter hätten abzuwenden können, möglichst wieder gut zu machen. Besonders liessen sich die Wetterauischen Grafen und Herren die Sache eutig annehmen, und schrieb deswegen der Graf Philipp von Henneburg, als damaliger Director des Wetterauischen Grafencollegiums, noch in dem
(9 Dec. d. J. 1576., auf den 9. December zum Gra-
1576.) fentag nach Burgbach aus, wo von den Anwesenden, nicht andern Materien, auch dieser Punkt in reife Berathschlagung gezogen, und deswegen eine besondere Instruction entworfen wurde.

Die abwesenden Grafen aber, nemlich Wolf und Heinrich von Henneburg, Bidingen, Philipp Ludwig zu Hanau, Johann zu Nassau-Kagenelnbogen, und Ludwig zu
(6 e. m.
11 a.) Wügensien, schickten ein zu Hanau geschicktes Gesandtsbedenken ein, worin sie anführten, daß die Trennung der Gräflichen Häuser und ihre Unachtsamkeit zu Unterdrückung ihres Stands der hiesigen geringe Ursache, den höchsten Ständen aber Gelegenheit gegeben habe, ihre Freiheiten zu schwächen, und sie auch sonst, auf welcher Art und Weise, wider das alte Herkommen, zu beschweren. Um nun noch mehrere Eingriffe für das Künftige abzuwenden, wäre dahin ein Schluss zu
zu

zu fassen, daß die Grafen alles, was die Erhaltung ihres Standes, Ansehens, Freyheiten und Vorrechte betrifft, hinfüro sämlich, nicht einzeln, sondern inagemein, in ihrer aller Namen, und zwar insonderheit so viel die vorfallenden Reichsachen belange, verrichten lassen, so zu solchen Verrichtungen gewisse Personen, auf gemeine Kosten, bestellen. Zu Beförderung dieser nöthigen Correspondenz wäre unter andern anzulegen, was für Beschwerden, noch zu ihren Zeiten, dem Grafenstande zugesüget worden, als: 1) daß viele Grafschaften dem Reiche entzogen, und den Fürstenthümern anverleibet, oder wenigstens demselben pflichtbar gemacht worden; 2) daß man hin und wieder die Grafen, gleich andern Privatpersonen, wider ihre hergebrachte Stellungen, mit Zöllen und dergleichen Beschwerden beladen; 3) daß man ihnen nicht gestatte, den Deputationstagen, woran doch viel gelegen, bezzurwohnen, sondern solches Vorrecht allein dem Grafen von Fürstenberg reservirt habe, auch ihnen nicht erlaube, demselben, da er sich doch der Vertretung des ganzen Grafenstandes auf den Deputationstagen stelle, mit Instruction oder Gewalt abzuweichen. Durch diese und dergleichen Gründe müßte man hoffen, daß die Grafen, die bisher mit ihnen keine Correspondenz gehalten, zu bewegen seyn, dem eigenen Nutzen hierin zu beobachten, und zu eifrig zu sämlicher Bestellung und Verrichtung der gemeinen Sachen des Grafenstandes bewegen lassen. Wegen Bestellung einzelner gemeiner Diener aber möchte wohl rathsam sein, zweyen Rechtsgelahrten und einem gemeinen Sekretär anzunehmen, und zu besolden. Dann auf 20 Tagen würden mehr, als

N. R. S. 11. Th. 3 eine

1579) ¹⁵⁷⁹ eine oder zwey, Personen gebraucht; in Betrach-
 daß der Reichsrath und die Ausschüsse öft
 auf eine Zeit besucht werden müßten, und in
 wenig daran gelegen sey, daß man jederzeit
 Personen, zu Besuchung der Ausschüsse,
 fasset seyn möge. Es könne sich auch leicht zutragen,
 daß eine der bestellten Personen krank würde,
 bey deren Krankheit, wenn sie niemanden zu substituiren hätte, dem Grafenstande leichtlich
 grosser Vortheil versäumt werden könnte.

Indessen wollten die Fränkischen Grafen
 und Herren sich von ihrem uralten und wohl
 gebrachten Sitz und Stimmrechte im R. Für-
 stenrathe, so unverschuldeter Weise, auf einen
 (1577) auch nicht verdrängen lassen. Sie stellten da-
 ihre mit den Schwäbischen Grafen habende
 Irrungen nochmals dem Kayser zu einem gültigen
 Ausspruche anheim, und bestanden
 dem, von den Kayserlichen Commissarien,
 Regensburg entworfenen Vergleiche *).

(1578. m. lan.) gegen kamen die Wetterauschen Grafen al-
 (1578. m. lan.) mals zu Friedberg zusammen, und errichteten
 et a.) selbst unter sich eine Hotel oder Vereinigung
 in welcher Sie als Ursachen dieser Zusammenkunft
 anführten: 1) daß Sie aus der, von ihnen
 auf dem letzten R. Tage zu Regensburg, ge-
 senen Gesandten, abgestarteten Relation glük-
 lichen Berichte empfangen hätten, daß, unter
 len Gesandten der sämtlichen Grafen des R.
 nur einer wegen ihrer, der Wetterauschen,
 dann noch einer wegen der Schwäbischen Gra-
 fen, zum Fürstenrathe sey zugelassen, alle
 dere Gräfliche Gesandten aber, denen doch
 ihren Herren viele wichtige Verrichtungen

ten gewesen, nicht allein von den vorgefallenen J. Gr.
 achtschlagungen der K. Sachen ausages¹⁵⁷⁹
 ssen, sondern auch ihnen nicht einmal das
 reden und Stehen im K. Rathe, so doch der
 die Gesandten gegönnet würde, gestattet
 m.

2) Hätten Sie auch glaubhaft vernommen, daß
 dieser Zeit, durch das Versehen des Grafens
 des, dessen von Alters her geübte ansehnliche
 rebrigkeit bei allen K. Handlungen und
 achtschlagungen, durch die, im J. 1555.
 richtete und hernach im J. 1570. erweiterte
 utionsordnung, wo nicht ganz abgestrichet,
 ch mercklich geschwächt werden. Dann von
 Zeit an sey nur allein ein Graf von Fürs-
 berg, zu Besuchung der Deputationsrage,
 truben worden, welcher ohne Consens der
 ssen und ohne eine erhaltene Instruction,
 mit berathschlagen und schliessen helfen,
 es hernach die übrigen Grafen sich hätten
 ssen gefallen lassen und vollziehen. 3) Sey
 zu, eine Zeit her, unter den Grafen einstar-
 Trennung verursacht worden, daß man
 allen K. Grafen nur die Wetterausischen
 Schwäbischen allein zur Visitation des
 G. erordnet habe, wodurch dem gemeinen
 ssenstande das gebührliche Mitsehn,
 es für eine Gelegenheit mit der höchsten
 zung am K. G. habe, und wie die besondern
 angel abzuschaffen seyn möchten, unvermerkt
 ogen worden. Daraus aber sey weiter und 4)
 noch bedenkliche Nachtheil entstanden, daß die
 ern Standespersonen, eine geraume Zeit
 sich anmaßet hätten, dem Grafenstande die
 repräsentationen der K. G. Verrichter gänz-
 abzuschaffen, und in diesen und andern der-

3. Edr. gen. Beschwerde vor den andern beklagen.
 1579 Wegen des Ausschusses aber wurde beschlossen, daß dazu vier Grafen verordnet werden, und selbigen vier Jahr lang abwarten sollten. Jedoch sollte einer von ihnen, wie sie sich desweilen vers gleichen würden, oder das Los es mit sich brächte, in jedem Jahr abtreten, und ein anderer von den drey übrigen an dessen Stelle erwählt werden, damit jederzeit etliche bey dem Ausschusse seyn mögen, welche dem Neueintretendem von den vorigen Handlungen Nachricht geben könnten. Außerdem sollte dem ausschreibenden Grafen frey stehen, befindenden Umständen nach, neben dem Ausschusse, einen oder mehr Grafen, auch im Nothfalle alle, an einen geeigneten Ort zu ersfordern, und das, was er bedenklich finde, in gebührende Berathschlagung zu bringen: da dann ein jeder schuldig seyn sollte, zu erscheinen, und ohne Krankheit oder andere ehehafte Ursachen nicht auszubleiben, in solchen Fällen aber einen andern Freund an seiner Statt zu erbitten, oder wenigstens seine Stelle, durch einen vertrauten und qualificirten Diener, vertreten zu lassen.

Wosern nun diese vorgeschlagene Correspondenz den in dem Fränkischen, auch Niederländischem oder Westfälischem Kreise gesessenen Grafen gefällig und annehmlich seyn würde; so wollten Sie, die Wetterausischen Grafen, gerne sehen, daß darüber sordernamst eine billige und vertrauliche Vergleichung zwischen ihnen allen verbindlich ausgerichtet, und unter den in jedem Kreise gesessenen Grafen gleichfalls ein ausschreibender Graf jährlich erwählt, und ihm etliche Grafen zum Ausschusse zugeordnet würden, damit man wissen könnte, wo und bey wem, in vorfallenden Nothfällen, die den Grafenstand betref-

den Grafen, wären doch geneigter, die Wohlz. J. Erb-
 ert und das Aufnehmen des gemeinen Gra¹⁵⁷⁹
 standes befördern zu helfen, als hierin privat
 ligen und Vorzug zu suchen. Michin verz
 eben Sie sich unter einander dahin, daß hinfürto
 K. Sachen nicht allein in ihrem, der Wetz
 ausischen und Schwäbischen Grafen, Naz
 n, wie eine lange Zeit her gebräuchlich gewesen,
 dem auch wegen aller im Reiche gesessenen
 rafen, die sich in ihre Correspondenz begeo
 r würden, auf den gewöhnlichen Reichs-, Visi
 tions- und Deputations-Tagen, auch an
 dergleichen K. Versammlungen, verhandelt,
 also dadurch der Ausschließung anderer
 rafen, deren Gesandten man bisher im
 racherathe nicht habe zulassen wollen, vorz
 beugenet werden solle.

Da auch 2) die Wetterausischen und alle
 ize Grafen, ausser dem Grafen Heinrich von
 eitenberg, von den Deputationstagen bisher
 ausgeschlossen worden, und dieser allein sich
 emocht hatte, den ganzen Grafenstand, ohne
 izes Bewußten, Instruction oder Ersuchen ihrer
 der übrigen Grafen, zu vertreten, solches abet
 r Grafenstande bedenklich, beschwerlich und
 hrlich sen; so hielt man für nöthig und rathz
 n, bey dem Kayser, den Churfürsten und
 ralien, auf dem nächsten K. Tage, so wie es
 us auf dem letztern Deputationsstage zu
 ankfurt geschehen i), im Namen aller Gra
 z, zu bitten, sie, die Wetterausischen, und
 dere Grafen von den Deputationstagen
 r weiter auszuschließen, sondern ihnen bey
 eben Sitz und Stimme, gleich den Schwäz

3. Ebr. bischen, und wie es von Alters her bey allen R.
 1579 Handlungen gebräuchlich gewesen, hinfüro zu ges-
 statten. Uebrigens sollte man sich auch aller übr-
 gen gemeinen und privat Beschwerden des
 Grafenstandes künfftig, so viel möglich, gemeins-
 schaftlich annehmen, selbige auf Reichs- und
 andern Tagen, in aller Grafen Namen, anbrun-
 gen, und um deren Abschaffung ansuchen. Falls
 auch 3) einem oder mehr Grafen von höhern oder
 andern Standespersonen, wider erlangtes Recht,
 oder rechtmäßiges Erbkien, oder auch sonst wider
 offenbare Willigkeit, etwas unrechtmäßiges be-
 gegnen würde; so sollten alle Correspondenz ver-
 wandte Grafen sich der Sache annehmen, und
 dem Beschwereten, zu Erlangung des Sein-
 igen, durch erlaubte Mittel, verhelpen. Damit
 nun diese und andere die Wohlfahrt des Gra-
 fenstandes betreffende Sachen mit gebührendem
 Fleisse jederzeit berathschlaget werden möchten,
 beschloß man ferner, daß unter ihnen, den We-
 zerausehen Grafen, jährlich einer zum aus-
 schreibenden Grafen ernannt, und demselben
 vier andere Grafen, bey denen er sich, als einem
 gemeinen Ausschusse, Rath erholen möge, zu-
 geordnet werden sollten. Angleichen, daß zu Ver-
 richtung der gemeinen Gräflichen Geschäfte, und zu
 Vertretung des Grafenstandes, zweyen Reichs-
 gelehrte und ein Sekretär auf gemeine Kosten
 bestelle, und ihnen, als verpflichteten Dienern, auf-
 erlegt werden sollte, sich jederzeit, auf Erfordern
 des ausschreibenden Grafens und dessen Zu-
 geordneten, in Sachen des Grafenstandes, ge-
 brauchen zu lassen, und insonderheit die Reichs-,
 Visitationis, Deputationis und andere zu Ber-
 athschlagung der gemeinen R. Sachen be-
 stimmte Tage, auf Unkosten der Grafen, zu be-
 suchen.

suchen. Es solle auch ihnen befohlen werden, die I. Erb-
Reichs- und andere Acten in guter Verwah-
rung zu halten, und von ihren Verrichtungen dem
auschreibenden Grafen gebührende Relation
zu erstatten, welcher hernach solches an die andern
Grafen gelangen lassen könnte.

So viel nun das erstgedachte ausschreibens-
de Amt und den zugeordneten Auschuß belangt,
verglich sich die Grafen, daß jenes ein jeder
von ihnen ein Jahr lang führen, ein ausschreis-
bender Graf genannt werden, und alles, was ein-
laufen würde, oder im Namen des gemeinen Graf-
senstandes auszuschreiben wäre, in aller Grafen
Namen, ausschreiben und verrichten lassen
sollte. Es sollte auch, laut des zu MüNZenberg,
am J. 1575., gemachten Abschiedes, ein jeder
dieses Ausschreibamtes vom 1. Jenner bis zu
Ende des Jahres vertreten, und in demselben die
Grafen, laut des damals gefallenen Leses, ein-
ander folgendermassen abwechseln: 1) Graf Als-
brecht zu Nassau-Saarbrücken, 2) Graf
Philipp von Isenburg, 3) Graf Ludwig von
Wurgenstein, 4) Graf Ludwig von Isen-
burg, 5) Graf Wolf von Isenburg, 6) Graf
Philipp von Nassau-Saarbrücken, 7) Kö-
nigslein, 8) Nassau-Dillenburg, 9) Hanau-
Lichtenberg, 10) Hanau-Münzenberg, 11)
Solms-Laubach, 12) Graf Georg von Isen-
burg, 13) Solms-Lich, 14) Solms-Brauns-
fels, 15) Graf Heinrich von Isenburg, 16)
Nassau-Idstein, 17) Wied, 18) Graf Georg
von Wesierburg, 19) Graf Reinhard von
Wesierburg, und 20) Sayn. Auf solche Art
würde die Verwaltung des Ausschreibamtes
unter ihnen alle 20. Jahre herumkommen, und
konnte sich Keiner einer Ungleichheit oder unbilli-

J. Ehr. gen. Beschwerung vor den andern beklagen.

1579 Wegen des Ausschusses aber wurde beschlossen, daß dazu vier Grafen verordnet werden, und selbigen vier Jahr lang abwarten sollten. Jedoch sollte einer von ihnen, wie sie sich deswegen vergleichen würden, oder das Loos es mit sich brächte, in jedem Jahr abtreten, und ein anderer von den drey übrigen an dessen Stelle erwählt werden, damit jederzeit etliche bey dem Ausschusse seyn mßgen, welche dem Neueintretendem von den vorigen Handlungen Nachricht geben könnten. Außerdem sollte dem ausschreibenden Grafen stehenden, befindenden Umständen nach, neben dem Ausschusse, einen oder mehr Grafen, auch im Nothfalle alle, an einen geeigneten Ort zu ersfordern, und das, was er bedentlich finde, in gehörende Berathschlagung zu bringen; da dann ein jeder schuldig seyn sollte, zu erscheinen, und ohne Krankheit oder andere ehehafte Ursachen nicht auszubleiben, in solchen Fällen aber einen andern Freund an seiner Statt zu erbitten, oder wenigstens seine Stelle, durch einen vertrauten und qualificirten Diener, vertreten zu lassen.

Wosern nun diese vorgeschlagene Correspondenz den in dem Fränkischen, auch Niederländischem oder Westfälischem Kreisen gesessenen Grafen gefällig und annehmlich seyn würde; so wollten Sie, die Wetterauischen Grafen, gerne sehen, daß darüber sordernamst eine billige und vertrauliche Vergleichung zwischen ihnen allen verbindlich ausgerichtet, und unter den in jedem Kreise gesessenen Grafen gleichfalls ein ausschreibender Graf jährlich erwählt, und ihm etliche Grafen zum Ausschusse zugeordnet würden, damit man wissen könnte, wo und bey wem, in vorfallenden Nothfällen, die den Grafenstand betref-

alle gemeine Sachen, oder die Beschwerden 3. Obr.
 einzelner Mitglieder, zur Verathschlagung, 1579
 gebracht werden müßten. Ein solcher aus-
 schreibender Graf könnte dann hernach die an-
 verwandten Grafen von der vorfallenden
 Nothdurft verständigen, und mit deren
 Rath und Zuthun die gemeine Wohlfahrt bes-
 sern helfen, und was solchergestalt von allen
 Grafen beschloffen worden, hätten die bestellten
 gemeinen Diener, nicht allein in der Wetteraus-
 sen, sondern aller Grafen Namen, auf ge-
 rechte Kosten, zu verrichten. Zu dem Ende er-
 warte man für nöthig, sich über eine leidliche jährl-
 iche Contribution zu vergleichen, wovon die
 Soldungen, Zehrungen und andere Unkosten
 der Diener, von dem ausschreibenden Grafen,
 zu werden könnten: wie dann insbesondere die
 Wetterausischen Grafen, laut dieser Nothel, sich
 verglichen, daß ein jeder, zu Anfang eines je-
 des Jahrs, ihrem gemeinschaftlichen Sekre-
 tär, als verordnetem Eunnehmer, eine unter ih-
 rem, nach eines jeden Stand und Vermögen, ver-
 schiedene Summe, zu einem Vorrathe und zu
 Verrichtung der nothwendigen Ausgaben, sub
 na Dupli, liefern wollte. Von solcher jährl-
 ichen Anlage sollte nun der ausschreibende Graf
 selbst, bei Niederlegung seines Amtes, den mit-
 verwandten Grafen gebührende Rechnung
 erweisen, und von dem Sekretär ein richtiges
 Verzeichniß über alle Einnahme und Ausgabe ge-
 geben werden. Falls auch zu Besichtigung der Re-
 chnung, oder anderer vorfallenden wichtigen Ur-
 sachen halber, künftig eine fernere Anlage nöthig
 seyn würde, wollten Sie sich deswegen jederzeit,
 nach Maßgabe des 150 verglichenen Anschläges,
 nach Beschaffenheit des habenden Vorrathes,

Ihre mit einander vergleichen. Sie hätten aber zu hören, hin und wieder im Reiche gefessenen, Vettern und Freunden die Zuversicht, daß sie sich in diese Correspondenz mit begeben, und sich nicht beschweren würden, die dem gemeinen Grafenstande zum Besten aufzuwendenden Kosten, gleich ihnen, nur tragen zu helfen. Deswegen dann auch zu hoffen, daß man sich künftig nicht allein keiner grössern Anlage würde zu besorgen haben, sondern auch, durch den Zuschuß von Vielen, den ihr bewilligten Anschlag würde verringern können: wie Sie sich dann solche Verringerung, in gleichen die Verbesserung, Aenderung oder gänzliche Aufhebung dieser izzigen Vergleichung ausdrücklich vorbehielten.

2579 Zu Anfang des folgenden J. 1579. hielten die Wetterauschen Grafen abermals einen Grafentag zu Bugbach, auf welchem Sie beschloßsen, eine ansehnliche Gesandtschaft an den neuen Churfürsten von Cöln, Gebhard, der aus der Familie der K. Erbtruchsesse, Freyherren von Waldburg, entstessen war, abzuschicken. Sie ernannten auch dazu aus ihrem Rathe Georgen von Sayn, Grafen zu Wiggersheim, Hermann Adolfsen, Grafen zu Solms, deren je einer Domprobst und dieser Domherr zu Cöln waren, ferner Graf Hermannen zu Manderscheid und Blankenheim und ihren gemeinschaftlichen Rath, welcher in der, zu Pöppelesdorf, bey dem Churfürsten gehaltenen Audienz das Wort führte. Ihr Antrag gieng nun kürzlich dahin, es hätte der Grafen- und Herrenstand, seit einigen Jahren her, viele herrliche Vorrechte, Freyheiten und Gerechtigkeiten im Reiche verlohren, als insonderheit, daß den Grafen und Herren in vollen K. Rache nicht mehr als nur zwey

Geschichte R. Rudolfs des Zweiten.

ten dahin abschieden, um daselbst das Nöthige zu be-
rathschlagen und zu beschließen. Was nun
durch die anwesenden Grafen und Herren, und der
anwesenden Räte und Gesandten, sämtlich oder
durch die mehreren Stimmen, oder, wenn Pericu-
len in mora durch die Anaschreibenden und Zus-
geordneten von beiden Theilen, beschloffen und
abgeschlossen worden, demselben sollten alle und
jede übrige Grafen und Herren, soviel es einen
den betrefte, nachzuleben schuldig seyn. Weil
auch 6) den Witwen und Kindern der verstorbe-
nen Grafen und Herren bisweilen, von ihren
Freunden und Verwandten, wenige Hülfe
und Beystand erzeigt würde; so verglichen sich die
Theilnehmer an dieser Vereinigung, daß sie
wachsenen Witwen und ihren unermöglichten Kin-
dern, in ihren Anliegen, alle mögliche Beförde-
rung, Hülfe und Beystand erweisen, und sie mit
allen Treuen mehren wolten.

Ferner und 7) verbanden sich die Grafen und
Herren, daß sie sich aller schädlichen Hand-
lungen und Gewaltthätigkeiten gegen einander
gänzlich enthalten wolten, und daß die sich unter
ihnen etwa zutragenden Irrungen und Streiti-
geiten, wenn solche von ihren Räten und Am-
teuten in der Eile nicht verglichen werden möch-
ten, durch einen schnellen gültlichen oder rechts-
amen Austrag, folgendermassen, erörtert und
entschieden werden sollten. Es sollte nemlich kei-
ner den andern oder die Seinigen, unter keiner-
lei Bedröckung, pfänden, greifen, fahen, oder
des Seinen, mit oder ohne Gewalt, entsetzen,
sondern in jeder seine gegen einen andern habende
Forderung, vermöge dieser Einigung, und her-
auf gültigen Austrages, durch gebührende Wege
sühnen, darüber eines gültlichen oder rechtlichen
R. R. B. 11. Th.

Defensiv Werk sen, wodurch irgend ein Stand im 1579 Reiche beschweret, oder der Churfürst von irgend einer andern mit Churfürsten und K. Ständen habenden Lungung und Verständniß abgehalten werden möchte; mithin der Churfürst um so weniger Bedenken haben könnte, diesem Werke mit bezzuereten, wogegen derselbe sich aller Hülfe und Beistandes, in gleichen Fällen, zu den sämtlichen Grafen und Herren zu versehen hätte.

Was für eine Antwort der Churfürst auf dieses Anbringen erhielt habe, ist mir nicht bekannt; hingegen aber gieng die, in diesem Vortrage, erwähnte Zusammenkunft der Wetterauschen und Schwäbischen Grafen und Herren, bald darauf, zu Dünkelebühl vor sich, welcher folgende Wetterausche und Schwäbische Grafen und Herren *) bewohnten. 1) Aus der Wetterauschen Correspondenz die Grafen Albrecht und Philipp von Nassau-Saarbrücken, und jener auch als Vormund von Nassau-Wiesbaden, ferner die Grafen Johann der ältere und der jüngere, wie auch Georg von Nassau-Karlsruhebogen, ingleichen die Grafen Ernst, Eberhard, Hermann Adolf, Hans Georg, Conrad und Otto zu Solms, Graf Hermann zu Sayn, Ludewig und Georg von Sayn, Grafen zu Wüngenstein; weiter die Grafen Christof zu Stolberg-Rödingstein, Hermann zu Wied, Ludewig, Philipp, Wolf, und Heinrich von Isenburg-Büdungen, Hermann zu Manderscheid

*) Die Namensunterschriften der Grafen sind bey dem Läng. II. mox cc., sehr fehlerhaft, und theils ganz unverständlich abgedruckt; ich hab' nur aber die Mühe gegeben, selbige, wie ich hoffe, richtig herzustellen.

Heinrich und Blankenheim, Reinhard, Pbt. 3 Oct.
 lpp und Georg von Leiningen - Westerburg, 1579
 Sebastian von Dhaun, Graf von Falkenstein,
 und endlich die Wild- und Rheingrafen, Otto,
 Johann Christof zu Salm und Adolf Heinrich
 p Selter. 11) Von Schwäbischen Grafen
 und Herren die Grafen Eitel Friedrich und Chris-
 tof zu Zollern †), die H. Erb- Truchessen Jas-
 cob, Carl und Christof, Freyherrn von Walde-
 burg, ferner die Grafen Schwenckart und Ru-
 dolf von Helfenstein, Wilhelm und Gottfried
 zu Oettingen, Berthold, Freyherr zu Königs-
 cel, und endlich die Grafen Christof Ladislaus
 von Tellenburg, Herr zu Thengen, Robert
 zu Ebersheim und Heinrich zu Lupfen.

Diese vorbenannten Grafen und Herren er-
 klärten nun zu Dinkelsbühl für sich, und ande- 25 Dec.
 re des J. R. R. Grafen und Herren, die sich
 freiwillig in diese Vereinigung und Correspondenz
 begeben, und selbige, durch ihre Unterschrift und
 Besiegung, bekräftigen würden, den ersten all-
 gemeinen Grafen- Verein, in welchem folgende
 Punkte verabschiedet wurden: 1) daß Sie, die Gra-
 fen und Herren, gegen den Kayser, als das
 oberste Haupt im J. R. und ihre vorgesetzte
 Obrigkeit, gleich ihren Vorfahren, sich alles
 Gehorsams befeßigen sollten und wollten; wie
 dann bei dieser Vereinigung vornemlich auf die
 Kayserliche und R. Constitutionen, Ordnu-
 gen

†) Außer diesen beiden Grafen von Zollern steht
 beim Läng, II. mox te., auch noch ein L. R. W.
 Herz von Zollern. Allein es findet sich um diese
 Zeit kein Graf von Zollern, auf welchen diese An-
 fangsbuchstaben gedeutet werden könnten; wohl
 aber lebten damals noch die Grafen Carl und Jo-
 hann von Zollern.

3. Ed. men, sich über eine gemeine Instruktion ver-
4579 gleichen, und ihren Gesandten befehlen, solches
Werk mit gesammtem Rathe zu verrichten.

Wenn auch 4) einem oder mehr von den dieser
Correspondenz zugehörigen Grafen und Herren,
von höhern oder andern Standspersonen, wider
den Landfrieden, erlangtes Recht, rechtmäßi-
ges Erbieten und wider Billigkeit, etwas un-
rechtmäßiges oder einige Thätlichkeit gewaltsam
begegnen würde, und die ausschreibenden Graf-
fen, mit ihren Zugeordneten; erkennen, daß
man sich des Beschwerten, vermöge dieser Cor-
respondenz anzunehmen hätte; so sollten die Aus-
schreibenden und Zugeordneten, im Namen
aller dieser Einigung verwandten Grafen und
Herren, den Gravanten aufdringt um die Abs-
chaffung solcher Beschwerden gütlich ersuchen,
und alle mögliche Mittel vorschlagen, daß dem Bes-
chwerten geholfen würde. Wofern aber solches
nichts fruchten wollte; so sollten alle in diesem
Vereine begriffenen Grafen und Herren sich des
Beschwerten annehmen, und ihm zu Erlan-
gung des Seinigen, durch zulässige Mittel, treu-
lich verhelfen. Hiernächst und 5) sollten alle Ei-
nigungsverwandten verbunden seyn, alles, was
zur Aufnahme, Vermehrung und Erhaltung
des Ansehens, der Freyheiten, Rechte und Ge-
rechtigkeiten des Grafen- und Herren-Stan-
des, und zu gemeiner Wohlfarth dienlich kon-
nte, inagelant zu suchen. Sie sollten auch in
Nothfällen, auf Erforderung der Schwäbi-
schen und Wetterauischen ausschreibenden
Grafen und Herren und deren Zugeordneten,
entweder Selbst zu Speyer oder Ulmungen er-
scheinen; oder, im Falle erheblicher Ursachen und
Verhinderungen, ihre bevollmächtigte Gesand-
ten

haben abschicken, um daselbst das Nöthige zu bes³ Er.
 schlagen und zu beschließen. Was nun ¹⁵⁷⁹
 die anwesenden Grafen und Herren, und der
 sendenden Räte und Gesandten, sämtlich oder
 die mehrern Stimmen, oder, wenn *Pericu-*
mora, durch die Ausschreibenden und Ju-
 cneten von beiden Theilen, beschloßen und
 beschiedet werden, demselben sollten alle und
 übrige Grafen und Herren, soviel es einen
 betrafte, nachzuleben schuldig seyn. Weil
 6) den Witwen und Kindern der verstorben
 Grafen und Herren bisweilen, von ihren
 und Verwandten, wenige Hülfe
 Bestand erzielt wurde; so verglichen sich die
 nehmer an dieser Vereinigung, daß sie
 ihren Witwen und ihren unerzogenen Kin-
 , in ihren Anliegen, alle mögliche Befördes
 , Hülfe und Beystand erweisen, und sie mit
 Treuen meynen wollten.

7) verbanden sich die Grafen und
 ren, daß sie sich aller schädlichen Hand-
 ten und Gewalthätigkeiten gegen einander
 enthalten wollten, und daß die sich unter
 etwa zutragenden Irrungen und Streitigs
 , wenn solche von ihren Räten und Amts
 in der Güte nicht verglichen werden möch
 durch einen schnellen gütlichen oder rechts
 en Austrag, folgendermassen, erörtert und
 hieden werden sollten. Es sollte nemlich kei-
 den andern oder die Seinigen, unter keiner
 Gewande, pfänden, greifen, fassen, oder
 Seinen, mit oder ohne Gewalt, entsetzen,
 ern ein jeder seine gegen einen andern habende
 erung, vermöge dieser Einigung, und hers
 gesetzten Austrages, durch gebührliche Wege
 n, darüber eines gütlichen oder rechtlichen
 T. R. B. 11. Th. 8 Entz

3. Obr. Entscheides gewärtigen, und sich damit begnügen lassen. 1579 Wosern aber dennoch Pfandungen, Arreste und Entsetzungen, mit oder ohne Gewalt, dieser Verfügung zuwider, sich zutragen sollten, und also der eine Theil klagen müßte; so sollten der ausschreibende Graf, oder, wenn er dabei selbst interessiert wäre, dessen Zugeordnete dem Beklagten befehlen, die Pfandung sogleich ohne Entgeld zurück zu geben, und die Gefangenen ledig zu lassen, welchem Gebote die Partheyen, unverzüglich und ohne Widerrede, bey einer Strafe von 2000. Gulden, gehorchen sollten. Demnächst sollten der ausschreibende Graf oder seine Zugeordnete alsbald beide Partheyen, auf ihre Kosten, an eine gelegene Mahlstatt vertragen, den Handel nothdürftig verhandeln, und sie in der Güte zu vertragen suchen, oder, falls die Güte nicht statfinden würde, die Sache rechtlich erörtern. Jedoch sollten die Unterthanen, welche in eines andern Obrigkeit, in Malefiz, Freveln oder dergleichen bürgerlichen strafwürdigen Sachen, etwas verbrochen hätten, hierunter nicht gemeint seyn, sondern ein jeder von ihnen die Macht haben, dergleichen unter seiner Gerichtsbarkheit begangene strafbare Sachen zu bestrafen, und mit zulässigen Pfandungen seine Gerechtigkeit zu erhalten, wie sonst überall gebräuchlich, und ein jeder im Besitze sey.

Falls nun die Güte nicht statfände; so sollte der Beklagte, bey obgedachter Strafe, auf des Klägers Ansuchen, binnen vier Wochen, drey Grafen aus der Vereinigung, die unparteyisch und dem Kläger nicht über 12. Meilen entfernt seyn, benennen; aus denen dieser einen zum Richter erwählen, und denselben dem Beklagten, innerhalb vier Wochen, schriftlich anzeigen, worauf

sen seyn sollte, in vier Monaten, nur eine *Con-* J. Chr.
*tractations*schrift, worin er die *Acten* gleichfalls ¹⁵⁷⁹
repetire, und seine *Defensionales*, warum auch der
 verlierende Theil von dem Urtheil zu appelliren
 nicht genugsame Ursache hätte, und zu Rechte
 zu schliessen, einzubringen. Wosern aber neue
Cramina sich hervorthäten, die zu beweisen nöthig,
 und in der ersten Instanz nicht hätten vorges-
 bracht werden können, noch der Appellant sie ge-
 wußt hätte, und er solches bey seinen Gräflichen
 Leuten erhärten wollte: so sollte dieselben, doch nach
 des Richters Erkenntnis, und nicht anders, als
beneficio Appellationis et Clausulae: non deducta
deducam, zu beweisen zugelassen werden, doch
 daß darunter kein gefährlicher Aufenthalt
 geschehe werde. Hierauf solle der ausschreibens-
 de Graf, bey dem die Appellation anhängig
 gemacht worden, die *Acten* der ersten und zweis-
 ten Instanz, in Beyseyn des Appellanten und
 Appellaten, oder ihrer Bevollmächtigten, vers-
 iegeln, und beide Theile, nebst dem ausschreis-
 benden Grafen, das Kayserliche R. G. schrift-
 lich ersuchen, darüber ein Endurtheil abzufassen,
 welches dann durch den ausschreibenden Graf-
 fen, im Namen aller Grafen, erkannt und ausges-
 prochen werden solle, und wobey es beide Par-
 teyen ohne fernere Appellation, Reduction, Restitu-
 tion, Revision und Auszug, bewenden lassen sollen.

Auf eine gleiche Art solle es gehalten werden,
 wann einer von Adel oder eine Stadt, in dieser
 Vereinigung begriffen, einen derselben Corres-
 pondenz verwandten Grafen mit Recht belanz-
 gen wollte: nur daß in solchem Falle der Beklag-
 te auch drey Städte, oder drey von Adel, die
 nicht parteyisch, und nicht über 12. Meilen ent-
 fernt sind, neben den drey Grafen, benennen
 solle,

3 Ebr. der Richter, ob genugsam geantwortet worden,
 1579 oder nicht, interloquiren, und solchen, wie auch
 alle andere Bescheide, beiden Partheyen, auf
 ihre Kosten, zuschicken, die Partheyen aber, bey
 Vermeidung der obbemeldten Strafe, in alle We-
 ge zu gehorchen, schuldig seyn. Doch solle die
 Moderation sowohl der obbenannten Strafe,
 als auch des letztgedachten Poensalles, nach Ge-
 stalt der Sachen, zur Erkenntniß der Ausschreis-
 benden und Zugeordneten, oder des zum Rich-
 ter erwählten Grafens und Herens stehen.

Hierauf sollten der Kläger und der Beklag-
 te, zu Beweisung ihrer Klage, Gegenklage
 und *Defensionalium*, in Monatsfrist, *Nominatio-*
nem unparteyischer Commissarien, cum *peti-*
tione pro Commissione, et omni *dilatione* probandi
 geraume Zeit anzusehen, bitten. Wären nun beis-
 de Theile mit solchen Commissarien zufrieden,
 so habe es dahin seyn Verbleiben; wo nicht, so
 sollten beide Theile dagegen in 4. Wochen excipir-
 ren, und zugleich in puncto derselben zu Bescheid
 stehn, worauf der erwählte Austragrichter vor-
 über interloquiren, und demnächst die Commis-
 sion an die bewilligten Commissarien dekretiren,
 cum *Clausula*, alle und jede briefliche Urkunden
 ihnen vorzulegen, und dem Gegentheile vorbe-
 halten, den Verhören einen unparteyischen No-
 tarius beizufügen, machen die von beiden Thei-
 len hiezu zu gebrauchenden Notarien in Eid und
 Pflicht zu nehmen, wo es nöthig, den Augens-
 chein einzunehmen, die Zeugen darauf zu führen,
 und durch einen unparteyischen Malter abreiben
 zu lassen; mit dem Anhang, daß die Commissa-
 rien solche Zeugenverhöre dem erwählten Rich-
 ter verschlossen übersenden sollten. Nach deren
 Einlangung sollten beide Theile von dem Richter,

sa fern sollte, in vier Monaten, nur eine *Con-*
*tractations*schrift, worin er die Acten gleichfalls ¹⁵⁷⁹
repetire, und seine *Defensionales*, warum auch der
 vertheidende Theil von dem Urtheil zu appelliren
 nicht genugsame Ursache hätte, und zu Rechte
 zu schliessen, einzubringen. Wosern aber neue
proamina sich hervorthäten, die zu beweisen nöthig,
 so in der ersten Instanz nicht hätten vorges-
 bracht werden können, noch der Appellant sie ge-
 müst hätte, und er solches bey seinen Gräflichen
 Ehren erhärten wollte; so sollte dieselben, doch nach
 des Richters Erkenntnis, und nicht anders, als
beneficio Appellationis et Clausulae: non deducta
ordinem, zu beweisen zugelassen werden, doch
 daß darunter kein gefährlicher Aufenthalt
 gütet werde. Hierauf solle der ausschreibens-
 de Graf, bey dem die Appellation anhängig
 gemacht werden, die Acten der ersten und zweis-
 ten Instanz, in Beyseyn des Appellanten und
 Appellaten, oder ihrer Bevollmächtigten, vers-
 iegeln, und beide Theile, nebst dem ausschreis-
 benden Grafen, das Kayserliche K. G. schrift-
 lich ersuchen, darüber ein Endurtheil abzufassen,
 wold es dann durch den ausschreibenden Graf-
 fen, im Namen aller Grafen, erkannt und ausges-
 prochen werden solle, und wobey es beide Par-
 teyen ohne fernere Appellation, Reduction, Restitu-
 tion, Revision und Auszug, bewenden lassen sollen.

Auf eine gleiche Art solle es gehalten werden,
 wenn einer von Adel oder eine Stadt, in dieser
 Vereinigung begriffen, einen derselben Corres-
 pondenz verwandten Grafen mit Rechte belanz-
 gen wollte; nur daß in solchem Falle der Beklag-
 te auch drey Städte, oder drey von Adel, die
 nicht parteyisch, und nicht über 12. Meilen ent-
 fernt sind, neben den drey Grafen, benennen
 solle,

3 Or. solle, aus welchen der Kläger einen Grafen, eine
 1579 Stadt und einen von Adel zum Richter zu erwählen hätte. Falls aber ein Graf einen dieser Einigung zugethanen von Adel, oder eine Stadt, mit Recht besprechen wolle; alsdann sollte der Beklagte zween Grafen, zween von Adel und zwei Städte aus der Einigung, innerthalb vier Wochen benennen, aus welchen der Kläger einen Grafen und einen von Adel, oder eine Stadt zu Richtern zu erwählen, und selbige dem ansgesprochenen Edelmann oder Stadt, binnen 4. Wochen, anzeigen hätte, worauf beide Theile, in den nächsten vier Wochen, den erwähnten Richter ersuchen sollten, sich mit der Sache zu beladen, welche auch der erwähnte Graf, Edelmann oder Stadt, ohne einige Verweigerung, anzunehmen schuldig seyn, hiemit beide Partheyen an einen gewissen Ort citiren, und bis zum endlichen Antrage der Sachen in erster und zweiter Instanz, abbestimmter maassen, verfahren solle; wie es dann auch auf gleiche Weise mit Ersetzung der abgegangenen Richter gehalten werden sollte.

So viel aber die Pfandungssachen, und wenn einer des andern Untersassen gefangen, belange, weil in denselben allein das *Pefforium* ventilirt, und summarisch erörtert werden sollte; so sollte es damit folgender maassen gehalten werden: 1) wenn auf das Friedgebot des ausschreibens den Grafen, oder, wo er dahin interessiert wäre, seines Zugeordneten, die Pfandung ohne Eingeld restituirt, und auch die Gefangenen der Haft entlediget worden; so sollte auf den Fall, da die Partheyen nicht in der Güte verglichen werden könnten, der ausschreibende Graf oder der Zugeordnete beiden Parteyen einen Rechtstag benennen, auf welchem sie in Person, oder durch eh-

nen

Bevollmächtigten, erscheinen sollten. In I. Ter-
 min ersten Termin sollte nun der Kläger, oder 1579
 Anwalt die Vollmacht herbringen, von dem
 Herren und interponirtem Gebote Anzeige
 1, und begehren, den Beklagten anzuhaltan,
 dociren, daß er dem Gebote gelebet, wo
 nicht, bitten, ihn in die ob gemeldte Strafe
 zu setzen. In eben diesem Termin sollte dann
 auch der Beklagte, durch seinen Bevollmäch-
 tigten, Gewalt herbringen, und in puncto des Ges-
 ches die Partien dociren, ingleichen in puncto
 articulis articulirte Ursachen der geschehenen
 Handlung oder Verstrickung einbringen. Hier-
 auf und 2) im zweiten Termine sollte der Klä-
 ger, in Zeit von zwei Monaten, entweder gegen
 eingegebene Partien und Causales seine Ex-
 ceptionen vorbringen, oder, wenn er keine hätte,
 excipiren, und zugleich Defensionales oder Elusivos
 thun. Hiernächst sollte 3) der Beklagte wie-
 der in zwei Monaten, im dritten Termin, in
 puncto Mandati et Citationis, ratione Partionis et
 Confessionum Causalem beschließen, und auf
 Defensionales oder Elusivos excipiren oder ant-
 werten. Und endlich 4) sollten beide Parteyen,
 in zwei Monaten, gegen die Responsiones hin-
 e, respective excipiren, concludiren, und zum
 Abschende submittire. Hierauf sollten 5) der aus-
 scheidende Graf, oder, wenn er ein Interessent
 se, die Zugeordneten, mit Rath der Rechtsges-
 erten, und auf Kosten beider Parteyen, ratione
 Partionis, Causalem, Defensionalem et Responsio-
 nis, interloquiren, worauf der Kläger und der
 Beklagte, zu Verweisung ihrer Causalem et Defen-
 sionum, um die Ernennung unparteyischer Com-
 missionarien bitten, und mit solcher Commission, wie
 oben verordnet worden, von zwei und zwei

3^{tes} Grafen an die Wetterauschen, und ersuchten
 1579 dieselben, sie in ihre Correspondenz mit aufzu-
 nehmen. Da aber die Wetterauschen Grafen
 noch erst in diesem Jahr den vorgedachten allgemey-
 nen Grafenverein mit den Schwäbischen
 Grafen errichtet hatten; so konnten sie sich darüber
 nicht sogleich beyfällig erklären, sondern saßen,
 10^{Dec.} in dem Abschiede des zu Friedberg gehaltenen
 Grafentages, blos den Schluß: „Sie würden
 „zwar nichts lieber sehen, als daß die Fränkischen
 „Grafen zu ihrer Correspondenz mit zugezogen
 „wurden. Weil aber aus der Resolution der
 „Schwäbischen Grafen erscheine, daß sie, aus
 „angezeigten Ursachen, von den zu Regensburg,
 „im J. 1576., vorgewesenen gütlichen Hand-
 „lungen gänzlich abstehen, und des Kayfers
 „rechtheliche Entscheidung erwarten wollten; so
 „hätten Sie, die Wetterauschen Grafen, billi-
 „ges Bedenken, sich mit den Fränkischen Graf-
 „fen in eine fernere schließliche Handlung ein-
 „zulassen, sondern Sie wollten erst die Kayserliche
 „Erklärung und Erkenntniß erwarten.“ Wie
 nun diese Sachen weiter gelaufen, soll zu seiner
 Zeit gemeldet werden.

Die Hansestädte hatten seit drey Jahren
 keine Zusammenkunft gehalten¹⁾, und es schrieb da-
 her die Stadt Lübeck, zu Anfang dieses Jahrs,
 auf

e) Lünigs N. N., T. XXII. n. 1. p. 3-10. Aus-
 dem Theaur. Juris der Grafen und Herren des
 S. R. R., P. III. c. 19. n. 1. p. 844. a. et v. 3.
 p. 845-850. und Joh. Ad. Kopps Discours von
 den R. Graf. Votis curiatis, und deren Ursprung,
 S. 18. et 19., in cabre L'opusc. Tr. de insigni
 differentia inter S. R. I. Comites et Nobiles
 immediatos, p. 624-629. und in den Beylagen,
 Lit. F. G. et H. p. 669-694.

f) S. im IX. Bande der N. C. R. G., S. 598-604.

auf nächstkünftige Trinitatis einen abermaligen^{14 Jun.}
 Hansetrag nach ihrer Stadt aus. Es kamen aber¹⁵⁷⁹
 die Gesandten der Hansestädte sehr langsam und
 in geringer Anzahl auf diese Zusammenkunft,
 so dann aus den Westfälischen und Sächsis-
 schen Quartieren nur die Hauptstädte, Cöln
 und Braunschweig, und aus Pommern die
 Stadt Stralsund ihre Gesandten nach Lübeck
 brachten. Deswegen wurde zu allererst von der
 Strafe derjenigen, die überall nicht erschienen,
 aber doch zu langsam kämen, nach Mooshaab des
 Abschiedes vom J. 1566., gehandelt. Hernach
 verlas man, im sitzenden Rathe, den Entwurf
 des neuen Verbündnisses der Hansestädte, wel-
 chen der Lübeckische Bürgermeister, D. Hers-
 mann Vecheld, auf Befehl der ganzen Hanse,
 in der Zusammenkunft vom J. 1572. *) ver-
 faßt hatte; ingleichen die Form des Processus,
 nach welchem, wenn etwa die Städte, unter sich
 selbst, in Uneinigkeit geriethen, die benachbarten
 Städte solchen Streit, entweder in der Güte, oder
 durch rechtliche Erörterung, entscheiden sollten.
 Es wurden auch beide Entwürfe von allen An-
 wesenden genehmiget und angenommen; nur
 die von Cöln wandten dagegen ein, daß sie sich,
 zumal ohne Vorwissen und Einwilligung der
 andern Städte im Westfälischen Quartier,
 in keine neue Form einlassen, noch sich in einen so
 engen Proceß zwingen lassen könnten; sondern bey
 der Vereinigung vom J. 1557. bleiben wollten.
 Wenn man gab ihnen zu verstehen, daß es, ihrer
 Einrede ungeachtet, dennoch bey dem bleiben
 sollte, was durch die meisten Stimmen bes-
 chlossen wäre. Die von Bremen aber erinners-
 ten

*) E. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 2.

3. Abt. ten haben, daß sie sich durch den Artikel vom 1579 Religionsfrieden zu keiner besondern Form in Kirchencereemonien wollen verbunden haben, und daß der Artikel vom Ausdrage des Rechtes mit Religionsachen nichts sollte zu schaffen haben, welcher Meinung man auch beypflichtete, und ihnen dißfalls nachgab.

Dieses neue Verbündnuß enthielt nun folgende Hauptpunkte: 1) daß die vereinigten Hansestädte dem H. R. R. und dem Kayser, auch eine jede ihrem Landesfürsten und Obrigkeit den gebührenden, rechtmäßigen und schuldigen Gehorsam leisten, in vertraulicher Einigkeit und Zuneigung unter einander bleiben, je eine der andern Nutzen und Wohlfahrt befördern, und hingegen ihren Schaden verhüten und abwenden, auch mit Rath und That einander fleißig beystehen sollten. 2) Sollten Sie den Religions- und Landesfrieden des H. R. R. treulich handhaben, ihr Gewerbe in den Contoren und Niederlagen, nach Inhalt der Recesse und Hansischen Statuten, gebühlich forsetzen, und die, in den Versammlungen der Hansestädte, mit einhelliger Bewilligung, gemachten Anlagen, zeitig und unverzüglich einliefern. 3) Sollten der Rath zu Lübeck und in den andern Städten des Wendischen Quartiers die Zusammenkünfte der Hansestädte, durch ihre Ausschreiben, worin die zu berathschlagenden Hauptpunkte verzeichnet wären, den Hauptstädten der drey andern Quartiere, als Cöln, Braunschweig und Danzig, zeitig verkündigen, damit auch diese, was in ihren Quartieren bedenkliches vorfallen möchte, beybringen, und ein jeder auf den bestimmten Tag erscheinen könnte; diejenigen aber, welche ausblieben, oder zu langsam kämen, sollten, nach

nach Inhalt des Abschiedes vom J. 1556., ges. 3. Abs. 1579
 (s. 1. Abs.) werden. 4) Die vorfallenden Streitigkeiten
 der Hansestädte sollten, nach Vorschrift der,
 in diesem Convente, beliebten Form des Pro-
 cesses vom Rath der Hanse, entweder gütlich,
 oder rechtlich, erörtert und entschieden werden.
 Ingleichen sollte 5) niemand aus den Hanse-
 städten, um anderer Schulden willen, in dies-
 en Städten mit Arrest angehalten werden;
 und 6) eine jede Stadt die Land- und Heer-
 strassen in ihrer Nachbarschaft sicher und rein er-
 halten; auch 7) die Gesandten der Hansestädte,
 die auf dem Wege zu den ausgedruckten Ver-
 sammlungen gefangen würden, auf gemeine Kos-
 ten der Städte, wieder erlediget werden. Wo-
 fern auch 8) eine oder die andere Hansestadt
 oder Billigkeit beschwert, oder so gar schädlich
 belagert würde; so sollten die übrigen Bundes-
 verwandten Städte sich darein legen, und erbie-
 ten, die Sachen in der Güte und der Billigkeit
 nach zu vertragen. Falls aber 9) diejenigen, die
 sie bedrängten oder bekriegten, sich dem Rechte
 und der Billigkeit nach nicht wollten weissen lassen;
 so sollten die übrigen verbundenen Städte denen,
 die Unrecht und Gewalt leiden, so viel möglich, mit
 den gebührenden Verteidigungsmitteln behülflich
 seyn. Wenn auch etwa 10) in einer Stadt das
 gemeine Stadteregiment, durch innerliche Unein-
 igkeit und Empörung der Bürger, beunruhigt
 und der Rath, durch die Bürger, in sei-
 nem Amte gehindert würde; so sollten die Ges-
 andten einer solchen Stadt zu den allgemeinen
 Rathschlägen der Hansestädte nicht zugelass-
 en, sondern die Bürger ermahnt, und dahin an-
 gehalten werden, den Rath in seine vorige Frey-
 heit und Ansehen zu setzen. Falls sie aber nicht

3. 46. gehorchen wollten; so sollten sie aus der Hanse
 1579 ausgeschlossen und nirgends geduldet werden.
 Es sollten daher 11) die umliegenden und benachbarten Städte, die etwa zwischen den Magistraten und der Bürgerschaft entstandenen Uneinigkeiten, entweder in der Güte, oder durch rechtliches Erkenntniß, beylegen; und 12) die aus einer Stadt Verwiesenen nicht aufnehmen. Endlich 13) sollte dieses Verbandsß keiner andern Veranigung, wenn sie selbtem nicht zuwider sey, hinderlich oder nachtheilig seyn; und 14) sollten auch alle vorige Beleidigungen hienit aufgehoben, und in ewige Vergessenheit gestellt werden.

Die andere Haupteberathschlagung betraf das Contoir der Hansestädte zu London, und die Handlung der Engelländer nach den Hansestädten. Einige Englische Kaufleute, die man damals und hernach Adventurines zu nennen pflegte, hatten nemlich, im J. 1569., sich von Antwerpen nach Hamburg gewandt, und daselbst, unter gewissen Bedingungen, einen Sitz, oder sogenannte Residenz zu ihrem Handel, auf zehn Jahre lang, erhalten †). Da nun diese Zeit zu Ende lief; so verlangte die Königin Elisabeth von Engelland, daß der Rath zu Hamburg die ihren Unterthanen, den Engländern, zuerkannten Privilegien und vergönnten Freyheiten, durch Brief und Siegel, erneuern und verlansgen sollte. Allein der Rath zu Hamburg erklärte, daß er dieses auf der nächsten Versammlung der Hansestädte vortragen wollte, als obne deren

†) S. im VIII. Bande der N. T. K. G., S. 487.
 Außer dem dardelst angeführten Longuero find dar
 von auch nachzutragen waren, Arn. Grew Memo-
 ria loach. Westphal, p. 185.

der so lange Streit, unter Vermittelung der Ges. J. Ehr.
 Kardin des Churfürst Augusts von Sachsen 1529
 mit H. Ulrichs von Mecklenburg, durch einen
 gleichen Vertrag, folgender maßen benachleat: 7 Jth.

1) Versprach der König, den Hamburgern alle
 ihre angehaltene Schiffe wieder frey zu geben;
 und ohne alles Entgeld verabsolven zu lassen; 2) das
 Salz aber, und andere davon verkaufte Waas
 ten ihnen für einen billigen Preis zu bezahlen;
 3) ihnen den neuen Lastzoll auf das Salz hin
 fero zu erlassen; 4) Sie zu vorigen Gnaden wies
 der auf, und anzunehmen, und 5) ihnen alle Freys
 heit, in Dännemark, Norwegen und Island
 zu handeln, wie sie dieselbe nach dem Vertrage
 vom J. 1502. *) gehabt hätten, wieder einzuräu
 men. Dagegen aber sollten 6) die Hamburger,
 zu Bezeugung ihres dankbaren Gemüthes gegen
 den König, demselben, innerhalb fünf Jahren,
 10.000. Thaler bezahlen. So viel dann 7) die
 Hauptsache von dem Einschränkungrechte
 der Schifffahrt auf der Elbe belange, so sollte
 darüber, im künftigen Jahr, auf einem neuen
 Tage zu Kiel, eine gütliche Handlung zwis
 chen dem König, den andern Herzogen von
 Holslein und der Stadt Hamburg vorgenom
 men werden. Würde man sich alledann nicht ver
 einigen können, so sollten beide Parteyen, ver
 möge des verordneten Copenhagenschen Res
 cesses vom J. 1562., auf die verordneten Com
 missionarien compromittiren, welche den Streit,
 binnen wenig Jahren, entscheiden sollten. In
 zwischen aber, und bis zur Erörterung der Sache,
 waren 8) beide Theile ihre Gerechtigkeiten auf
 der Elbe unverletzt behalten; und sollte also der

*) E. im IV. Bande, der N. T. K. G., S. 451.

3. Evt. Wohlfahrt der Städte erforsichtlich seyn möchte,
1579 berathschlagen und ins Werk richten zu lassen.

Außerdem nahm man, auf diesem Städtetage, die Rechnungen der Legstädte, Frankfurt und Ulm, ab, und erkannte sie für richtig; wobei verglichen wurde, daß künftig die Rechnungen doppelt übergeben, die eine unterschrieben den Legstädten zurückgegeben, und die andere, mit den Belegen, zur Registratur gelegt werden sollte. Den Legstädten aber befohl man, die Säumnissen zu Richtigmachung ihrer rückständigen Contributionen, und die Städte Lübeck und Goslar nochmals anzumahnen, das Verzeichniß ihrer Auslagen einzureichen. Wegen des Lederkaufes ließ man es bey dem letzten Abschiede [†]), und der deswegen in den Städten bereits eingeführten Ordnung bewenden; mit dem Anhang, daß um eine gleichmäßige Ordnung bey den drey Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben, die den 15. September zu Augsburg zusammenkommen würden, durch die dasigen Bürgermeister und Rath, die nöthige Anregung geschehen sollte. Hiernächst schickte die Stadt Lübeck eine schriftliche Beschwerde an den Städtetag wegen des, von dem König von Dänemark, im Oresund angelegten Lastzollens, und bat um ein Gütschreiben an den Kayser, welches dann auch bewilliget und an den Kayser abgelassen, der Stadt Lübeck aber geantwortet wurde. Ingleichen beschwerte sich die N. Stadt Frankfurt über den Churfürsten von Maynz wegen des Marktschiffes, der Vergleierung und übermäßigen Steigerung des Zolles, und bat um Hülfe, Rath und Beystand durch eine Abschlus-

†) S. im X. Bande der N. T. A. G., S. 157.

kung der Städte, da dann hiezu Köln und Augs. 3. Er.
 burg, nicht als eines Creditors, deputirt wurden, 1579
 ihre Abgeordnete an den Churfürsten von
 Mainz zu schicken, und ihn zu bitten, die Stadt
 Frankfurt zu persönlicher Audienz, oder unpar-
 tischem Verhöre, und sodann zu gütlicher Un-
 terhandlung und Vergleichung der Sachen kom-
 men zu lassen. Endlich wurde noch verabschiedet,
 eine gemeine Zusammenkunft aller Städte, auf
 Bartholomäi 1582. nach Ulm, zu Richtignas-
 sung der aufgeschobenen Punkte, und beson-
 ders wegen Auflegung einer neuen Contribution
 zu Entschung eiliger Schulden und Verehrungs-
 gen u., auszusprechen 1).

Deutschland genoss übrigens, auch in diesem
 Jahr, eines vollkommenen innerlichen Ruhe-
 standes, und hatte mit allen seinen Nachbarn Frie-
 den. Nur die gegen Westen gelegenen teutschen
 Grenzprovinzen litten öfters manches Ungemach
 von den in Frankreich von Zeit zu Zeit ausbrechen-
 den Jugendturken Kriegen, und besonders von
 den in den Niederlanden sich immer weiter aus-
 breitenden Kriegsempörungen. Soviel jenes
 betraf, so erhielt der H. Ludewig von Würtem-
 berg, gegen Ende des Jahres, Nachricht, daß sich
 französische Kriegsvölker umweit Basel versam-
 melten, welche gesonnen wären, den Rheinstrom
 hinunter zu gehen, und in die Teutschen Provin-
 zen einzudringen. Da man nicht wußte, wer diese
 Truppen geworben hatte, oder was deren Absichten
 waren; so hielt es der H. Ludewig, als Schwä-
 bischer Kreisobrist, für seine Schuldigkeit,
 aus besorgender Unheil, durch seine Wachsamkeit,
 abzuwenden. Allein er hatte keine freye Hän-
 de,

1) Jacob Seltz zweyter Beytrag zu der deutschen Reichs-
 wirtsch. Geschichte, S. 252, 254.

3. Chr. de, sondern mußte, nach der damaligen Kreis-
 1579 und Reichsverfassung erst die verordneten
 Kriegeräthe zu Rathe ziehen, weil, nach ei-
 nem von Jahrhunderten her eingeübtem Herkom-
 men, einem Obristen oder Hauptmann, der
 über ein von vielen Ständen versammeltes
 Kriegervolk bestellt war, dergleichen Räthe zu-
 geordnet waren. Er berief daher die ihm vom
 Schwäbischen Kreise zugeordneten Kriegerä-
 the, welche von dem Bischof von Augspurg, den
 Marggrafen von Baden, den Prälaten, dem
 Grafen Wilhelm von Oettingen und den R.
 Städten Augspurg und Ulm bestellt waren, nach
 10. Chr. Böblingen, um mit ihnen zu überlegen, was
 bey einer solchen Ungewißheit und bevorstehenden
 Gefahr zu thun sey, und ob ihm nicht, als
 Kreisobristen, bey unversehens sich ereignenden
 Fällen, heimgestellt werden wolle, mit drey-
 vier- bis fünfhundert Pferden den um Hilfe
 anrufenden benachbarten Ständen und Kreisen
 gehörigen Beystand zu leisten, damit es hernach
 nicht dem Kreise verwiesen werden könnte, als
 ob er seiner Pflicht kein Genüge geleistet hätte.
 Allein die Kriegeräthe wollten hiez u ihre Einwilli-
 gung nicht geben, unter dem Vorwande, daß
 solches der R. Ordnung zuwider sey. Ob nun
 gleich der Herzog dagegen vorstellte, daß solche
 Verordnungen nur von den gewöhnlichen und
 ordentlichen Fällen zu verstehen seyen, hinägen
 bey außerordentlichen Fällen die Verfassung
 ohne Bedenken überschritten werden könnte; so
 wollten doch die Kriegeräthe von ihrem Schlusse
 nicht abgehen, weil sie dazu nicht bevollmächtigt
 wären. Weshin mußte es der Herzog blos bey ei-
 ner Protestation bewenden lassen, daß er ent-
 schuldiget seyn wolle, wenn etwas versäumt,
 und

und das Reich oder ein Kreis darüber Schaden zu erleiden würde, indem er übrigens selbst, ausser den ¹⁵⁷⁹ unvorhergesehenen und unvermeidlichen Nothfällen, von den R. Ordnungen nicht abzugehen (patente m). Es muß auch hernach dieses französische Kriegsvolk sich verlaufen, oder doch von der Teutschen Gränze sich wieder weggezogen haben, weil man nicht findet, daß von demselben einige Unordnungen oder Schaden auf deutschem Boden angerichtet worden.

Die in den Niederlanden fortbauende und sich immer mehr und mehr ausbreitende Kriegsempörung war hingegen von mehrerer Bedeutung, und setzte die benachbarten Fürsten und Stände in nicht geringe Besorgniß, weil ihre Länder manches Ungemach darüber ausstehen mußten. Es bewog daher solches den Kayser, seine bisherigen Bemühungen zu verdoppeln, diese Unruhen zu stillen, und Er veranlaßte also, in diesem Jahr, eine neue Friedenshandlung zu Cöln. Ehe wir aber von derselben handeln können, müssen wir erst die, in einem der vorhergehenden Bände dieses Werkes, abgebrochene Geschichte der Niederländischen Unruhen n), bis zur Zeit der eröffneten Cölnischen Friedenshandlung nachholen.

Zuletzt ist der, vom Prinzen von Oranien und den Staaten von Holland und Seeland, gegen Ende des J. 1575., nach Engelland geschickte ^(m. Dec. 1575.) Gesandtschaft gedacht worden, welche die Königin Elisabeth um ihren Schutz ersuchen, und

m) E. J. Sattlers Gesch. des Herzogth. Württemberg unter den Herzogen, P. V. Sect. VI. §. 39. p. 57. 19

n) E. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 431. 505.

3. Apr. und ihr die Oberherrschaft über Holland und
 1579 Seeland anbieten sollte ^{a)}. Sobald der Ober-
 Statthalter, Don Requesens, hiervon Nachricht
 bekam; so schickte er den Friedrich Perrenot, einen
 Bruder des Cardinals Granvella, nach Eng-
 gelland, um die Königin zu bewegen, den Ges-
 andten kein Gehör zu geben, sondern sie aus
 dem Reiche zu weisen. Man verweigerte Sie
 zwar dieses dem Perrenot; aber die Furcht vor ei-
 nem Kriege mit Spanien hielt sie doch ab, sich
 auf den geschehenen Antrag der Gesandten ge-
 neigt zu erklären. Endlich gab sie ihnen, nach vie-
 len Verhörungen, zur Antwort, daß Sie die an-
 gebotene Oberherrschaft nicht annehmen könn-
 te, indessen sich dennoch bemühen wollte, einen
 Vergleich zwischen dem König von Spanien
 und den Ständen zu stützen; zugleich verlangte Sie,
 daß man kein Bündniß mit Frankreich, zu ih-
 rem Nachtheile, errichten möchte. Nachdem sel-
 cheraestalt die Unterhandlung in Engelland
 mißlungen war; so richteten die Stände ihre Abs-
 sicht auf Frankreich, zu welcher Krone der
 Prinz von Oranien ohnehin eine grössere Nei-
 gung hatte. Er und die Stände sahen nemlich
 ein, daß, da sie den Krieg bloß Vertheidigungs-
 weise führen könnten, sie endlich der feindlichen
 Macht würden unterliegen müssen; und daß,
 wenn sie Angriffsweise handeln wollten, sie eine
 auswärtige Hülfe nöthig hätten. Der dama-
 lige König von Frankreich, Heinrich der III.,
 hatte auch schon dem Prinzen zu verstehen gegeben,
 daß, wenn man ihm, oder seinem Bruder, dem
 Herzog von Alencon, einen solchen Antrag, als
 in Engelland geschehen, thun wollte, man eine
 bessere Antwort zu erwarten hätte. Es beschloß-
 sen

(19.
 Decr.
 1576.)

a) S. eben daselbst, S. 503. f.

sen daher der Adel und die Städte in Holland 3 Ebr. und Seeland, außer Gouda, daß der Prinz, 1579 nicht einigen Bevollmächtigten, die Unterhandlungen mit Frankreich anfangen sollte. Weil es währte noch eine geraume Zeit, ehe man darüber mit dem Französischen Hofe ernstlich zu handeln ankam, wovon das an diesem Hofe, zwischen dem König und seinem Bruder, dem H. von Alencon, entstandne Mißvergnügen, und die, in der Regierung der Niederlande, nachher vorgesehene Veränderung, die Ursache war. Uebrigens zeigte um diese Zeit auch der König Heinrich von Navarra eine Begierde nach der Herrschaft über diese Länder, und bot dem Prinzen 10. bis 12. Tausen Fußvolkes an, welches aber, um ein namhafte Antrage auszuweichen, höflich abgelehnet wurde. (m. Marc. a. c.)

Um diese Zeit starb unvermuthet der bisherige Oberstatthalter, Don Requesens, nach einer nur fünfjährigen Krankheit, an einem hitzigen Fieber, und der Staatsrath übernahm also die Regierung, worin ihn auch der König, bis zur Ernennung eines neuen Oberstatthalters, bestätigte. Der Tod des Don Requesens machte dem Prinzen von Oranien und den Holländern und Seeländern wider einigen Muth. Man hoffte, daß der Staatsrath den Krieg nicht so eifrig fortsetzen würde, als bisher geschehen war, und daß derselbe, weil er größtentheils aus gelohnten Niederländern bestand, nicht so stark auf die Ausschließung des protestantischen Gottesdienstes dringen würde; mithin man die algebrochene Friedenshandlung, mit dem Herzog von Savoyen, wieder würde anfangen können. Auch die Königin Elisabeth von England ist in ihren Gesinnungen, seit dem Absterben des Ober-

3. Abt. Statthalters, etwas geändert zu haben. Sie
 1579 schrieb nemlich an den Prinzen und die Stände,
 daß Sie die Regierung über die beiden Provinzen nicht mit Ehre übernehmen könnten, bevor Sie nicht eine Gesandtschaft nach Spanien geschickt, und versucht hätte, ob der König zu keinen friedlichen Gedanken zu bewegen wäre; mittlerweile, da sie den Frieden zu bewürken suchen würde, möchten sie keine auswärtige Hülfe in das Land ziehen. Dazu war man nun ohnehin in Holland und Seeland nicht mehr geneigt, sondern wollte erst abwarten, was für Folgen die neue Regierungsverfassung haben würde. Der Prinz von Oranien aber machte sich die 150 veränderten Umstände zu Nutzen, und drang auf die Vereinigung zwischen Holland und Seeland mit allem Eifer, die zwar schon im vorigen Jahr, zu Dordrecht, von den Bevollmächtigten der beiden Provinzen, war geschlossen worden *), woran aber noch fehlte, daß die Städte, obzutrachten in Seeland und Nordholland noch nicht darein gewilliget hatten. Es betraf also der Prinz die Stände der beiden Landschaften nach
 (11. Delft, und stellte ihnen die Nothwendigkeit der
 1579.) Vereinigung so lebhaft vor, daß man anfieng, mit Ernst daran zu arbeiten; zumal da man sich befürchtete, den Prinzen, durch die Aufschiebung dieses Werkes, noch mehr zu erzürnen, indem er sich von neuem erklärt hatte, daß er die Regierung nicht länger behalten könnte, wosfern man keine bessere Mittel zur Vereinigung, zur einsparigen Hebung der gemeinen Auflagen, und zur richtigern Bezahlung des Kriegsvolkes festsetzen wollte.

Man

*) E. im IX. Bande der N. T. A. G., S. 485 u. 491.

Man leate also den Punkt der Vereinigung J. Chr.
 domianen Obrigkeiten der Städte in Seeland 1579
 und Nordholland vor, welche darauf noch kei-
 nen Schluß gefaßt hatten, und die Bevollmäch-
 tigten des Prinzens trieben baselbst die Sache.
 Endlich wurde der Vereinigungsband zwischen
 Holland und Seeland †) zu Delft, von dem
 Prinzen, dem Adel und den Bevollmächtigten
 der Städte Dordrecht, Delft, Leiden, Gouda,
 Rotterdam, Gorkum, Schiedam, Briel,
 Gertruydenberg, Alkmaar, Hoorn, Enk-
 husen, Edam, Monnikendam, Medenbliek,
 Purmerende, Middelburg, Zirksee, Vliss-
 ingen und Veere, unterzeichnet. Bommel scheint
 sich auch gesuchet zu haben, in dieses Bündniß mit-
 eingeschlossen zu werden, allein diese Stadt wur-
 de nicht aufgenommen. Schoonhoven aber
 und Oudenwater, welche dem Feinde in die Hände
 gefallen waren, und Zirksee, welches die Spa-
 nier noch belagerten, konnten also das Bündniß
 nicht mit unterzeichnen, welches aber von ihren
 Bevollmächtigten, schon im vorigen Jahr, war
 mit unterschrieben worden; dagegen unterzeich-
 neten es wo Leiden und Gertruydenberg, die
 es bisher noch nicht gethan hatten. Das Bünd-
 niß sah fast sam kenne mit dem, welches im vor-
 rigen Jahr war entworfen worden, überein; nur
 kam noch hinzu, daß die Nordholländer und
 Seeländer, wie drey Bevollmächtigten in
 Holland, und die Holländer dagegen auch drey
 Bevollmächtigten in Nordholland haben soll-
 ten, um für die Erhaltung des Bündnisses zu
 kraen. Man gab zugleich dem Prinzen das
 Recht, diese Bevollmächtigten aus einer gewis-

S 2

fen

†) Er steht bey dem Da Man, l. c., T. V. P. I.
 II. 131. p. 256-254.

J. St. sen Anzahl Personen, die ihm die Stände vorschla-
 1579 gen würden, zu erwählen. Nachdem nun der
 Prinz von Oramen die Landesregierung auf ei-
 nen festern Fuß, als vorher, gesetzt hatte; so such-
 te er die Stände, von Zeit zu Zeit, zu Bewillig-
 ung neuer Steuern zu bewegen, von welchen die
 zu gewissen Unternehmungen, und zum Entsa-
 tze der belagerten Städte, erforderlichen Kos-
 ten genommen werden sollten. Die meisten Hol-
 ländischen Abgeordneten hatten zwar bereit
 (m. 55000. Pfund auf einmal bewilligt; aber der
 Mart.) Prinz forderte zu eben derselben Zeit, von Hol-
 land und Seeland, zum Unterhalte von 110
 Fahnen Fußvolkes und 100. Kriegsschiffen,
 monatlich 210000. Gulden, welche ihm auch die
 (m. Stände bewilligten, und bald darauf forderte er
 Jun.) noch 100000. Gulden auf einmal von den Hol-
 ländern, die ihm gleichfalls versprochen wurden.

Da es nun dem Prinzen nicht an Gelde fehl-
 te; so machte er verschiedene Anschläge, die ihm
 aber inegsamit fehlschlugen. Barthold Entea-
 der unter seiner Bollen dt einiges Kriegsvolk um
 (m. Bremen geworben hatte, fiel zwar mit demselben in
 Ma.o.) Friesland ein, und verschanzte sich zu Oostmar-
 boorn; allein der Befehlshaber zu Grönningen,
 Robles, Herr von Billy, nöthigte ihn sehr bald,
 die Schanze zu verlassen, worauf sein meiste
 Volk sich verließ. Kurz vorher hatte man einen
 Anschlag gemacht, Zarlungen zu überfallen,
 und Amsterdam einzunehmen; aber beides
 mißlung. Der bekannte Senoi von Edam
 (1587. nahm zwar Munden weg; aber das Schloß konnte
 Mai.) er, wegen Mangels an großem Geschütze, nicht
 erobern, und ehe dasselbe ankam, zwangen ihn die
 Amsterdanner, den Ort wieder zu verlassen.
 (1600.) Der Prinz selbst ging, mit Bewilligung der
 Stände

Gründe, nach der Insel Walchern, um das be-
 lagerte Zirksee *) zu entsehn; allein alle seine ge-
 nommene Maaßregeln waren ohne glücklichen
 Erfolg, und es mußte endlich der Befehlshaber,
 Wend van Derp, nach einer neunmonatlichen Flu-
 gen und tapfern Vertheidigung, die Stadt überaer-
 ten. Ob nun gleich der Verlust von Zirksee für
 Holland und Seeland sehr wichtig war; so war
 doch der Vortheil, den die Spanier davon hätten
 haben können, von sehr kurzer Dauer. Es hat-
 ten nämlich die Königlichen Truppen, die man
 zur Belagerung von Zirksee gebraucht hatte, ih-
 ren rückständigen Sold, seit 22. Monaten her,
 zu fordern, und man hatte ihnen die Bezahlung
 büssen, nach der Eroberung der Stadt, verspro-
 chen. Allein die von der Bürgerschaft, zu Ab-
 laufung der Plünderung und Erhaltung ihres Ver-
 trauens, bezahlten 100000. Gulden waren dazu
 nicht hinlänglich, und die Soldaten wurden
 aufrehrisch, womit die in der Insel Schouwen
 liegenden Spanier den Anfang machten, denen
 die Wallonen in Zirksee folgten. Beide verwi-
 steten und plünderten hierauf das platte Land,
 verließen die Insel Schouwen und Zirksee, und
 zogen nach Brabant, willens zu Niebels oder
 Brüssel ihre Quartiere zu nehmen. Weil man
 sie aber an beiden Orten nicht einlassen wollte; so
 zogen sie nach Flandern, und überfielen die
 Stadt Alost, welche sie, nebst dem ganzen dazu
 gehörigen Bezirke von 170. Dörfern, in Brand-
 stadtung setzten. Auf diese Zeitung erregte das
 gemeine Volk zu Brüssel, wo man schon bren-
 nende Spanier aus der Stadt gejagt hatte, einen
 Aufstand, lief nach dem Hofe zu, schalt die
 Staatsrätthe für Verräther, und nahm dem

1579

(29. Jun.)

(m. Jul.)

(26. Jul.)

3. Hr. Grafen von Mansfeld die Thorfschlüssel mit
 1579 Gewalt ab. Der Staatsrath erklärte hierauf die
 rebellischen Soldaten für Auführer und Feinde
 des Landes, und gab bald hernach den Stän-
 den die Erlaubniß, sich gegen dieselben zu be-
 waffnen, welches auch von Brabant, und dar-
 auf von Hennegau und Flandern geschah. Al-
 lein dadurch wurde das Uebel ärger gemacht; dann
 die andern Spanischen Soldaten, die sich bis-
 her noch ruhig gehalten hatten, glaubten, daß es
 auf sie mit gemünzt sey. Sie verließen daher ih-
 re Befehlshaber, und giengen, in beträchtlicher An-
 zahl, zu den Rebellen in Alost über. Es wurde
 auch die Spanische und Italiänische Reuterrey,
 doch wider Willen des Staatsrathes, aus Hol-
 land zurückgerufen, und der Graf von Negen be-
 (n. Aug.) die Belagerung von Woerden *) auf, und rückte
 in Brabant ein, um den Auführern entgegen-
 zu gehen.

Darüber geriethen die gemeinen Sachen in
 die größte Verwirrung, indem die Auführer
 mit einigen ihrer Landleute und mit den Stän-
 den, der Staatsrath aber mit den Auführern
 und den vornehmsten Spaniern uneinig wa-
 ren, woraus große Schwierigkeiten, in Anse-
 hung der Fortsetzung des Krieges gegen den
 Prinzen und Holland und Seeland, entstanden.
 Insbesondere aber waren die Spanier gegen die
 Brabantischen Stände sehr aufgebracht, weil
 diese unlängst, im Namen des Königs, die
 Fremden von allen öffentlichen Aemtern in
 Brabant ausgeschlossen hatten. Der Prinz
 von Oranien war auf alles, was in Brabant und
 Flandern vorliegend, sehr aufmerksam, und mach-
 te sich die Verlegenheit der Spanier zu Nutzen.

*) E. in N. T. R. G., im IX. Bande, S. 4, 7.

Er schrieb an die Stände von Brabant, Gel. I. Edr. dem, Flandern, Utrecht, und den andern Land¹⁵⁷⁹ schaften, wie auch an den Grafen Philipp von Salerng und an andere Niederländische Herren, und ermahnte sie, sich wider die Spanier zu vereinen, und die Freyheit zu erwerben, welches ihm, wegen der Uneinigkeit ihrer bisherigen Unterdrücker, nicht schwer seyn würde. Daran versicherte Er sie, daß er keine Veränderung im Gottesdienste suchte, sondern sich in diesem Punkte, nach dem Entschlusse der gesammten Stände zu richten gedächte; auch bot Er ihnen seine Dienste, und den Beystand der Stände von Holland und Seeland an, mit der Erklärung, daß Er keine andere Absicht hätte, als die Niederlande in ihre alte Freyheiten, worin sie gekränkt waren, wieder herzustellen, und darin zu erhalten. Diese Schreiben hatten auch die Wirkung, daß man in Brabant und Flandern zuerst anfang, auf ein Bündniß mit Holland und Seeland zu denken.

In dieser Bewegung der Gemüther wagte es der Herr von Glimes, welcher Befehlshaber zu Brüssel war, und mit den Niederländischen Ständen sich weit eingelassen hatte, mit Vorwissen des Prinzens von Oranien, und auf seinen und der Holländischen und Seeländischen Bevollmächtigten Rath, mit seinen zwey Söhnen Wallonen den Hof zu Brüssel zu übersetzen, und die gegenwärtigen Staatsräthe, nebst andern, die man im Verdachte hatte, daß sie zu Spanisch gesinnt wären, in Verhaft zu nehmen. Er gab vor, daß solches im Namen der Stände von Brabant geschehe, die jedoch hernach leugneten, daß sie ihm einen solchen Auftrag gegeben hätten. Einige Räthe, die man insgemein

(14. Cap.)

1. Ebr. Patrioten nannte, wurden sogleich wieder in Frey-
 1579 heit gesetzt, die sogenannten Spanischgesinnten
 aber, als die Grafen von Mansfeld und Bars-
 laumont, der Viglius, Affonville und del Rio,
 nebst den Geheimschreibern, Betti und Schaas-
 renberg, blieben eine gewisse Zeit gefangen. Der
 Staat-rath Hieronymus von Roda hingegen,
 ein Spanier, der auch zu dieser Partey gehörte,
 war kurz zuvor nach Aenwerpen gereist, und da-
 durch einem ähnlichen Schicksale entgangen. Auf
 die Nachricht von der Gefangenschaft seiner Colles-
 gen, maßte er sich der Gewalt eines allgemeinen
 Staatshalters an, und gab in dieser Eigenschaft
 Befehle aus; allein die sogenannten patriotischen
 Staaterräthe erklärten sie für ungültig, und ver-
 boten, ihm Gehorsam zu leisten, durch welche
 Uneinigkeit die Regierung ihr ganzes Ansehen
 verlor und in Verachtung kam. In dieser Ver-
 wirrung trugen die zu Brüssel versammelten
 Stände die höchste Verwaltung der Staats-
 und besonders der Kriegssachen dem Herzog von
 Arschot auf, und ordneten ihm den Grafen von
 Lalain als seinen Verweser, und den Herren
 von Goygnies als Feldmarschall zu; zugleich er-
 nannten Sie auch einige Herren, aus denen er sei-
 ne Räche erwarten sollte. Der von den Spa-
 nischgesinnten gereinigte Staaterrath hielt es
 (22. mit den Ständen, erklärte de aufrührerischen
 Scot.) Soldaten zum andernmal für Feinde, und er-
 mahnte das Königliche Kriegervolk, unter dem
 Versprechen einer völligen Bezahlung, auf sei-
 ne Seite zu treten. Auch verschiedene Staat-
 haltet in den besondern Provinzen hielten er mit
 dem neuen Staaterrathe und den Ständen,
 und man beschloß, die ganze Macht der Nie-
 derlande zusammen zu ziehen, und gegen die Auf-
 rühr-

nöhret zu gebrauchen, wodurch die Sachen in kur. 3. Qtr. zu Zeit eine ganz andere Gestalt bekamen. 1579

Währenddessen hatten die Flandrischen Stände das Schloß zu Gent belagert, weil sie befürchteten, daß die Besatzung die Parthey der Auführer zu Alost nehmen mochten. Darunter kamen die Spanier an verschiedenen Orten in Bewegung, und es fielen täglich Scharmügel zwischen ihnen und den Truppen der Stände vor. Die Flandrer aber fanden sich zu schwach, das Schloß zu Gent zu erobern, und suchten daher den Herrn von Auchy an den Prinzen von Oranien, den sie um einen Beystand an Volk und Geschütze bitten ließen. Der Prinz hatte schon längst gerne einen festen Fuß in Flandern gehabt, und gab daher dem von Auchy 6. Fahnen Fußvolkes und 12. metallene Canonen mit, denen er noch 9. Fahnen, unter dem van den Tempel, nachschickte; dagegen man ihm, zu seiner Entschädigung, der ihm anfangs versprochenen Stadt Sluis, die Städte Nieuport und Sas van Gent einräumte. Jedoch kurz darauf ersuchten ihn die Stände von Brabant, Flandern und Hennegau, wie auch der Herr von Auchy selbst, daß er sein Kriegsvolk zurückrufen möchte, weil man geneigt sey, einen Stillstand mit ihm zu schließen, und die Bredaschen Friedenshandlungen *) wieder fortzusetzen, wozu man die Stadt Gent veridlug. Allein der Prinz war dazu nicht zu bewegen, und dachte vielleicht, daß seine Truppen durch diesen Unterhandlungen mehreren Nachdruck geben könnten, wenn sie sowohl, als der Stände ihre bey der Hand wären, und einige feste Plätze besetzt hielten. Indessen dauerte der Auf-

35

ruhe

*) S. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 493:

3. Ehr. ruhr der Spanischen Soldaten immer se
 1579 und diese gerietten bierweilen mit den Völkern
 Schande an einander, woben aber die Letzte
 immer den Kürzern zogen. Zu Maftricht ka
 der Rath die in Besatzung liegenden Spani
 mit Hülfe der teutschen Soldaten, aus
 Stadt gerrieben; allein jene vereinigten sich
 der Besatzung zu Wyk, und bekamen auch
 von ihren Landaleuten aus Brüssel, worauf
 (20. Oct.) Maftricht mit Gewalt einnahmen, einen gro
 Theil der Bürger niedermachten, die Frauenspa
 nen schändeten, und die Häuser plünderten.

Wenige Tage hernach betraf die, wegen ih
 grossen Handlung, so reiche und blühende St
 Antwerpen ein ähnliches, aber noch weit härte
 Schicksal. Die in dem dasigen Schlosse lieg
 den Spanier, hatten auf Antrieb des we
 oben erwähnten Staatorathes von Roda, a
 aus Trachsicht ihrer eigenen Befehlshaber,
 Anschlag gefaßt, sich der Stadt zu bemäch
 tigen, und zu dem Ende ihre Landaleute aus Ale
 Maftricht und andern Orten an sich gezo
 (4Nov) Sie führten auch solche Unternehmung desto leicht
 aus, weil ein Theil der in Antwerpen liegend
 Teufelchen und Wallonischen Völker, aus
 gierde zur Beute, zu ihnen übergienz, und die
 gen zurückgeschlagen wurden. So lange man
 den Spaniern widersehte, ward alles, ohne
 rücksicht des Standes, Geschlechtes und Alters,
 dergemacht, und nach dem Morden fiengen
 Spanier an, zu plündern, wodurch über 2
 Millionen Gulden an Geld und Juwelen
 raube worden seyn sollen. Da auch die Span
 gleich anfangs das Rathhaus, woraus clunze
 gemwehr geschah, in Brand steckten, und das Fe
 weiter um sich griff; so brannten auf 500. St

ab, welcher Schade gleichfalls auf vier Millioⁿ 3 Cbr. an geschätzt wurde. Solchergestalt wurde die da¹⁵⁷⁹ malige reichste Handelsstadt in Europa, von einem Kriegsvolke ihres eigenen Fürstens, auf jämmerlichste zu Grunde gerichtet.

Das Unglück der Stadt Antwerpen und dadurch sehr vermehrte Haß gegen die Spanier beförderte die vorgedachte Friedensunterhandlung zu Gent, die inzwischen ihren Anfang genommen hatte. Gleich anfangs beschloß man, einen (19. Dec.) Waffenstillstand auf so lange zu machen, bis der eine oder andere Theil solchen wieder aufkündigen würde, und endlich schloß man einen Vertrag, der (11. Nov.) in den Stunden, oder, wie feierlich stillst mannt, den Staaten von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Valenciennes, Nyssel, Desay, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht und Mecheln auf einer, und dem Prinzen von Oranien, den Staaten von Holland, Seeland und ihren Bundsgenossen auf der andern Seite, unterzeichnet wurde †). Der Hauptinhalt dieses

†) Der Genuesche Vertrag steht in Goldasts R. Handlungen, p. m. 213-224. in Lünigs R. R., T. VII. Part spec. Com. l. 1. Forts. im Anhange, n. 24. p. 136-140. und bey dem *De Alen*, l. c., T. V. P. I. n. 140. p. 278-284. Ich besitze in meiner Bibliothek einen von den ersten, sehr seltenen Originalabdrücken dieses Friedens in holländischer Sprache, der folgenden Titel hat: *Capae autentiek van den Payse, Verbondenisse en Vrede, ghemaeckt, besloten ende brenghicht, tuschen de Staten van Brabant, Vlaenderen, Artoys, etc. Repreſenterende de Provincien van den Neders landen, En den Hooghgeboren Vorſt en Heere de Prince van Oranien Grave van Noſſen, Vianen, etc. met de Staten van Holland, Zeelandt, en haere Overſhouderde, door de* Obes

1579 Der aus 26. Artikeln bestehenden Vertrages, nun darin, daß 1) beide Theile versprochen einander mit Gue und Blut beyzusuchen, und fonderst die Spanier aus dem Lande zu vertreiben und sie daraus entfernt zu halten. Hernach (Sie 2) einen allgemeinen Landtag auszurufen wegen der Landes- und Kriegsangelegenheiten, und insonderheit wegen der Religion in Holland, Seeland, Friesland, gewisse Einrichtung zu machen, bis dahin die strengen Strafbefehle aufgeschoben bleiben. Hingegen sollte 3) niemand, ausser Holland, Seeland und den mit ihnen verbundenen Orten, etwas zum Nachtheile der Römisch-katholischen Religion unternehmen. 4) Dem Prinzen von Oranien die Würde eines Generaladmirals und Königlichem Statthaltern in Holland, Seeland, Friesland, in Gewalt, die er gegenwärtig darin ausübte, zugestanden, bis daß die Stände, in der allgemeinen Versammlung, daffalls eine nähere Verfügung machen würden. Jedoch sollten 5) Holländischen und Seeländischen Städte Vetter, die ihn unter seinem Gebiete nicht hatten so lange aufgenommen sein, bis daß diesem Vertrage, nach der vom Prinzen erhaltenen Genehmigung in Ansehung der Religion, anderer ihnen angelegenen Sachen, beygetreten wären.

Ferner und 6) sollten die beiderseitigen Gefangenen, und besonders der Graf von B.

Ghedeputeerden over weder sijden ghecoor-
reert: Welken ende gheaccordeert tot G-
osten VIII. Novembris 1576. Ghedre-
velst, by Wilbert Hendrickx. Anno MDLXX
4. 12 Dagen stalt.

Lösegeld, in Freyheit gesetzt; auch 7) der J. 1579
 3 von Oranien und alle andere, insonderheit
 Gemahlin des Rheingrafens, ehemalige
 treue des Herrn von Brederode, und der
 von Büren in ihre Güter und Ehren wie-
 eingelegt werden; nur sollte man auf veräuß-
 bewegliche Sachen, von beiden Seiten
 Anspruch haben. Wie dann auch 8) alle,
 J. 1566. bis hieher, sowohl wegen der Mili-
 als Ergreifung der Waffen, ausgesprochene
 heile und ihre Vollziehung für unkräftig
 en, und 9) die von dem Herzog von Alba,
 Schampfe der vorgedachten oder anderer Pers-
 aufgerichteten Säulen und Siegeszeichen,
 ihren Inschriften, zerstört werden sollten.
 er und 10) sollten die Geistlichen, welche
 in Holland und Seeland haben, in die
 Verwaltung derselben, so weit sie das Weltliche
 , weiter hergestellte, und die geprücheten
 erleute mit einem billigen Unterhalte ver-
 werden. Ingleichen sollte man 11) für
 die Münze in Holland und Seeland, die
 über ihren Werth erhöht wäre, auf einen
 förmigen Fuß zu setzen; und 12) der all-
 gemeinen Versammlung der Stände beizuge-
 werden: ob nicht die Kosten der von dem
 an gesehenen zween Kriegszüge den ges-
 ten Niederlanden in Rechnung zu bringen
 Enlich und 13) die Landsknechten und
 tre, welche es mit der Gegenparthey hielten,
 in die Vortheile dieses Bündnisses nicht ges-
 en, ehe sie dasselbe angenommen hätten; doch
 enen der Beyer zu demselben vorbehalten

Dieser Vertrag, der insgemein die *Gentis*
Pacifikation oder der *Gentische Friede* ge-
 nannt

3. Abt. Ständen schwören ließ. Diese ernannten
 1579 auf Georgen von Lalain, Herrn von V
 nachherigen Grafen von Kemmenberg, zu ih
 Statthalter über Friedland und Gröning
 (m. Dec.) welcher, nach seiner Ankunft, die Besatzung, n
 dem sie ihren rückständigen Sold empfangen h
 mit guter Art aus der Stadt brachte, und
 von dem Herrn von Billy erbaute Schloß
 detreiffen ließ, worauf Friedland und Grö
 gen den Genter Vertrag annahmen.

So bald der Prinz von Oranien von
 Ankunft des Don Juan und von der, zwisch
 ihm und den Ständen, angefangenen Unt
 handlung Nachricht bekam; so schrieb er
 über Brieffe an die Stände, worin er ihnen
 Vergleich mit dem Don Juan widerrieth,
 vor nicht das fremde Kriegsvolk weggezogen
 würde. In seiner Meinung nach, sollten Sie
 auch ausbedingen, daß sie eins oder zweymal
 im Jahre, oder so oft, als sie es gut befänden,
 sammentkommen dürften, und daß ohne ihre
 willigung keine Verbündungen vorgenommen, ne
 in irgend einem Ort Besatzung gelegt, und
 alle Schlösser geschlossen werden sollten. D
 Schreiben hatten die Wirkung, daß die M
 nung derjenigen, welche den Don Juan, u
 gewissen Einschränkungen, zum Oberstatthal
 annehmen wollten, verworfen, und ihm,
 wegen der gesamten Stände, einige Punk
 vorgelegt wurden, welche die Abführung
 Spanischen Truppen, die Annahme
 Genuesischen Friedens und die Ansehabu
 eines allgemeinen Landtages betrafen. D
 Juan antwortete den Ständen, daß Er
 fremde Kriegsvolk, wessen die Stände
 ihrige auch abdankten, wegschicken, und dass

im Lande entfernt halten wollte, wenn nicht I. Chr. Nothwendigkeit, oder ein auswärtiger Krieg das Urtheil erforderte. Ferner, daß Er auch eine seine Friedenunterhandlung, doch ohne Beistand der Catholischen Religion und der des Königs, und wenn man ihn hiedon fern hätte, auch eine allgemeine Versammlung der Niederländischen Stände bewilligen.

Als der Prinz von Oranien von dieser Nachricht erhalten hatte; so zeigte Er den Niederländischen Ständen, im Namen der Holländischen und Seeländischen, wie artig und versänglich dieselbe eingerichtet sey, und deckte ihnen zugleich, daß man aus den aufgegebenen Briefen des Königs, des Don Juan und des Staatsraths Roda sehen hätte, daß die Spanier willens seyen, neues Volk zu rekrutiren, und den Krieg fortzusetzen. Er that die Erklärung, daß man in Holland und Fland keine Neigung hätte, einem Verträge, der zum Nachtheil des Friedens und der Freiheit geschlossen werden möchte, beizutreten, noch an dem für das Land daraus zu erwartenden Theile unschuldig seyn wollte.

Inzwischen kam es zwischen dem Don Juan und den Ständen, die eine deutlichere und bessere Erklärung verlangten, als die von ihm gegeben war, zu Unterhandlungen, und um zu wissen, daß es ihm mit dem Abzuge der Spanier Ernst sey, schickte er an die Spanischen Befehlshaber zu Antwerpen, um sie zur Abreise zu bewegen. Er ließ ihnen aber heimlich stecken, daß sie in dieselbe nicht anders, als zur See, wollten, welches dann auch jene ansetzten, und am Abzuge willig erklärten, wenn ihnen erst vollständiger Sold bezahlt wäre. Dieser Abzug geschah d. R. 1632. 11. Th. K. trag

3. Er. nannte wird, wurde also von einem Theile der
 1579 Niederlande mit dem andern, ohne Wissen
 und Willen des Königs gelöst, welchem es
 wohl kein einziger Punkt desselben gefallen konnte;
 hingegen empfingen die meisten Niederländer die
 Nachricht davon mit einer ungemeinen Freude.
 Die Provinzen Holland und Seeland aber hatten
 davon den Vortheil, daß der Krieg von ihrem
 Boden weggezogen, und ihnen Zeit gelassen wur-
 de, sich von den ausgestandenen Drangsalen etwas
 zu erholen. Noch während der Unterhandlung zu
 Gent ließ der Prinz von Oranien das von den
 Spaniern verlassene Zittsee und die umliegenden
 Schanzen, durch den Grafen von Hohenlohe,
 besetzen, und mit Oudewater ausdies ein gleiches:
 die Spanier verließen auch Beverweyl und an-
 dere Schläffer und Schanzen in Holland, also
 daß nur noch Amsterdam, Harlem und einige an-
 dere geringe Orter in ihrer Gewalt blieben.
 Uebrigens gieng nun hierauf die Hauptabsicht
 des Prinzen und der Staaten dahin, Holland,
 Seeland und Utrecht völlig unter ihren Ge-
 horsam zu bringen, und mit Harlem, Amster-
 dam und Utrecht den Anfang zu machen, welche
 Städte, durch häufige Briefe, ersucht, und ernst-
 lich ermahnt wurden, sich zu unterwerfen. Man
 glaubte auch, daß solches nicht wider den Gen-
 tischen Vertrag streite, weil die Holländischen
 Städte nicht eher, als mit einander verglichen,
 angesehen werden könnten, bevor sie sich nicht alle
 unter den Gehorsam des Prinzens begeben hät-
 ten. Ubrigens ergab sich auch das bisher belagerte
 Schloß zu Gent an die Truppen der Stände,
 und die Gewalt der Spanier in den Nieder-
 landen bekam je länger je mehr ein mißliches An-
 sehen.

(11.
 Dec.)

In diesem Zustande fand Don Juan von Österreich, den sein Bruder, König Philipp¹⁵⁷⁹ Spanien, zum Oberstatthalter der Niederlande ernannt hatte, die Sachen, als er zu Luxemburg ankam. Er meldete sogleich den^(19. Nov.) beiden seine Ankunft und die ihm vom König ertragene Statthalterschaft schriftlich, und theilte sie, daß ihm die Ueberlast, welche sie dem Spanischen Kriegsvolke lutet, sehr bitter gienge, und daß er solche auf das schärfste strafen wollte, damit die Niederlande wieder zu ihrem alten Wohlstande gelangen könnten, weil der König nichts anders, als den Fortsam und die Erhaltung des Römischen Kaiserlichen Gottesdienstes forderte; zugleich bethe er Geiseln von den Ständen, ehe er sich in das Land hinein begäbe. Allein diese Forderung vermehrte das bereits gefasste Mißtrauen der Stände gegen ihn, und sie schickten daher ein Paar Personen nach Luxemburg ab, um seine Meinung deutlicher zu vernehmen, und mehr zur Sieberheit des Landes überhand Anstalts

So ließen Sie z. E. die Stadt Valenciens und das dasige Schloß, wie auch Cambray^(19. Nov.) Spanischen Besatzung entledigen, und nach Ermungen schickten Sie den Franz Martiniäla, einen klugen und listigen Mann, mit dem ihnen Auftrage, diese Stadt und Provinz, zu Friedland, mit guter Art, zu Annnehmung Gentesischen Friedens und zur Vereinigung der Staaten zu ziehen. Es gelang ihm auch, einen Theil der Besatzung auf seine Seite zu bringen, und das gewonnene Kriegsvolk an den Statthalter der Provinz, Caspar^(27. Nov.) Miles, Herrn von Billy, gefangen, worauf alle die Soldaten und den Stadtrath den Stanz

9. Chr. ruhe der Spanischen Soldaten immer fort,
 1579 und diese geriethen blawellen mit den Völkern der
 Stände an einander, woben aber die Letztern
 immer den Kürzern zogen. Zu Maftricht hatte
 der Rath die in Besatzung legenden Spanier,
 mit Hülfe der teutschen Soldaten, aus der
 Stadt getrieben; allein jene vereinigten sich mit
 der Besatzung zu Wyt, und bekamen auch Hülfe
 von ihren Landleuten aus Brüssel, worauf sie
 (20. Maftricht mit Gewalt einnahmen, einen großen
 44.) Theil der Bürger niedermachten, die Frauenperso-
 nen schändeten, und die Häuser plünderten.

Wenige Tage hernach betraf die, wegen ihrer
 grossen Handlung, so reiche und blühende Stadt
 Antwerpen ein ähnliches, aber noch weit härteres
 Schicksal. Die in dem dasigen Schlosse liegen-
 den Spanier, hatten auf Antrieb des weiter
 eben erwähnten Staatorathes von Roda, und
 aus Rücksicht ihrer eigenen Befehlshaber, den
 Anschlag gefaßt, sich der Stadt zu bemächtis-
 gen, und zu dem Ende ihre Landleute aus Alost,
 Maftricht und andern Orten an sich gezogen.

(25ten) Sie führten auch solche Unternehmung desto leichter
 aus, weil ein Theil der in Antwerpen liegenden
 Teutschen und Wallonischen Völker, aus Be-
 gierde zur Beute, zu ihnen übergieng, und die übris-
 gen zurückgeschlagen wurden. So lange man sich
 den Spaniern widersetzte, ward alles, ohne Un-
 terschied des Standes, Geschlechtes und Alters, nie-
 dergemacht, und nach dem Morden fiengen die
 Spanier an, zu plündern, wodurch über vier
 Millionen Gulden an Geld und Juwelen ge-
 raubt worden seyn sollen. Da auch die Spanier
 gleich anfangs das Rathhaus, woraus einige Ge-
 wehre geschah, in Brand steckten, und das Feuer
 weiter um sich griff; so brannten auf 500. Häus-
 fer

set ab, welcher Schade gleichfalls auf vier Millioⁿ J. Ehr.
nen geschätzt wurde. Solchergestalt wurde die da¹⁵⁷⁹
malige reichste Handelsstadt in Europa, von
dem Kriegsvolke ihres eigenen Fürstens, auf
das jämmerlichste zu Grunde gerichtet.

Das Unglück der Stadt Antwerpen und
der dadurch sehr vermehrte Haß gegen die Spa-
nier beförderte die vorgedachte Friedensunter-
handlung zu Gent, die inzwischen ihren Anfang
genommen hatte. Gleich anfangs beschloß man, einen ^(19. Dec.)
Waffenstillstand auf so lange zu machen, bis der
eine oder andere Theil solchen wieder aufrichtigen
würde, und endlich schloß man einen Vertrag, der ^(2. Nov.)
von den Ständen, oder, wie sie sich selbst nann-
ten, den Staaten von Brabant, Flandern, Ar-
tois, Hennegau, Valenciennes, Rüssel, Dor-
drach, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht
und Mecheln auf einer, und dem Prinzen von
Oranien, den Staaten von Holland, Seeland
und ihren Bundsgenossen auf der andern Seite,
unterzeichnet wurde †). Der Hauptinhalt dieses
aus

†) Der Genossene Vertrag steht in Goldast's R.
Handlungen, p. III. 213-224. in Lünig's R. A.,
T. VII. Parr. spec. Com. I. 1. Forts. un Anhange,
n. 24. p. 136-140. und bey dem *De Mon.* I. c.,
T. V. P. I. n. 140. p. 273-284. Ich besitze
in meiner Bibliothek einen von den ersten, sehr
seltenen Originalabdrucken dieses Friedens in
Holländischer Sprache, der folgenden Titel hat:
*Copie autentiek van den Payse, Verbondtenisse en
Vre, ghemaect, besloten ende bevestight, tusschen
de Staten van Brabant, Vlaenderen, Artoys, etc.
Repräsentierende de Provincien van den Neders
landan, En den Hooghebornen Vorst en Heere
de Prince van Oranien Grave van Nassau,
Vrinden, etc. met de Staten van Holland,
Seeland, en haere Opperhoofden, door de*
Ober

I. Etr. aus 26. Artickeln bestehenden Vertrages, geht
 1579 nun dahin, daß 1) beide Theile versprochen, sich
 einander mit Gut und Blut beyzustehen, und be-
 sonders die Spanier aus dem Lande zu vertreiben,
 und sie daraus entfernt zu halten. Hernach sollten
 Sie 2) einen allgemeinen Landtag ausschreiben,
 um wegen der Landes- und Kriegsangelegen-
 heiten, und insonderheit wegen der Religions-
 übung in Holland, Seeland, Vommel &c., eine
 gewisse Einrichtung zu machen, bis dahin auch
 die strengen Strafbefehle aufgeschoben bleiben soll-
 ten. Hingegen sollte 3) niemand, ausser Hol-
 land, Seeland und den mit ihnen verbundenen
 Orten, etwas zum Nachtheile der Römisch-
 catholischen Religion unternehmen. 4) Wurde
 dem Prinzen von Oranien die Würde eines Ge-
 neralsadmirals und Königlichen Statthalters
 in Holland, Seeland, Vommel &c., mit der
 Gewalt, die er gegenwärtig darin ausübte, ferner
 zugestanden, bis daß die Stände, in der allge-
 meinen Versammlung, hißfalls eine nähere Ver-
 fügung machen würden. Jedoch sollten 5) die
 Holländischen und Seeländischen Städte und
 Vetter, die ißo unter seinem Gebiete nicht wären,
 davon so lange ausgenommen seyn, bis daß sie
 diesem Vertrage, nach der vom Prinzen erhaltenen
 Genugthuung in Ansehung der Religion, oder
 anderer ihnen angelegenen Sachen, beygetreten
 wären.

Ferner und 6) sollten die beiderseitigen Ges-
 fangenen, und besonders der Graf von Bossu,
 ohne

Ghedeputeerden over weder jüden ghecommits
 reet: Welken ende gheaccordeert tot Ghende,
 op den VIII. Novembris 1576. Ghedruckt tot
 Delft, by Jellbert Hendricks. Anno MDLXXVI.
 4. 1½ Bogen stark.

esne löfged, in Freyheit gesetzt; auch 7) der J. Ede. Prinz von Oranien und alle andere, insonderheit ¹⁵⁷⁹ die Gemahlin des Rheingrafens, ehemalige Wittwe des Herrn von Brederode, und der Graf von Büren in ihre Güter und Ehren wieder eingesetzt werden; nur sollte man auf veräußerte bewegliche Sachen, von beiden Seiten keinen Anspruch haben. Wie dann auch 8) alle, vom J. 1566. bis hieher, sowohl wegen der Rebellion, als Ergreifung der Waffen, ausgesprochene Urtheile und ihre Vollziehung für unkräftig gehalten, und 9) die von dem Herzog von Alba, zum Schimpfe der vorgedachten oder anderer Personen, aufgerichteten Säulen und Siegeszeichen, mit ihren Inschriften, zerstört werden sollten. Weiter und 10) sollten die Geistlichen, welche Güter in Holland und Seeland haben, in die Verwaltung derselben, so weit sie das Weltliche betrifft, wieder hergestellt, und die gestrichenen Ordensleute mit einem billigen Unterhalte versorget werden. Angleichen sollte man 11) fordern, die Münze in Holland und Seeland, die seit über ihren Werth erhöht wäre, auf einen gleich förmigen Fuß zu setzen; und 12) der allgemeinen Versammlung der Stände beimgesetzt werden: ob nicht die Kosten der von dem Prinzen anstehenden zweien Kriegszüge den gesammten Niederlanden in Rechnung zu bringen seyen. Endlich und 13) die Landschaften und Städte, welche es mit der Gegenpartey hielten, sollten die Vortheile dieses Bündnisses nicht gemessen, ehe sie dasselbe angenommen hätten; doch sollte ihnen der Beytritt zu demselben vorbehalten seyn.

Dieser Vertrag, der insgemein die Gentische Pacifikation oder der Gentische Friede genannt

3. Ehr. nennt wird, wurde also von einem Theile der
 1579 Niederlande mit dem andern, ohne Wissen
 und Willen des Königs geschlossen, welchem ge-
 wiß kein einziger Punkt desselben gefallen konnte;
 hingegen empfingen die meisten Niederländer die
 Nachricht davon mit einer ungemainen Freude.
 Die Provinzen Holland und Seeland aber hatten
 davon den Vortheil, daß der Krieg von ihrem
 Boden weggezogen, und ihnen Zeit gelassen wur-
 de, sich von den ausgestandenen Drangsalen etwas
 zu erholen. Noch während der Unterhandlung zu
 Gent laß der Prinz von Oranien das von den
 Spaniern verlassene Zirksee und die umliegenden
 Schanzen, durch den Grafen von Hohenlohe,
 besetzen, und mit Oudewater geschah ein gleiches:
 die Spanier verließen auch Beverweert und an-
 dere Schlösser und Schanzen in Holland, also
 daß nur noch Amsterdam, Harlem und einige an-
 dere geringe Vörter in ihrer Gewalt blieben.
 Ueberhaupt gieng nun hierauf die Hauptabsicht
 des Prinzen und der Staaten dahin, Holland,
 Seeland und Utrecht völlig unter ihren Ge-
 horsam zu bringen, und mit Harlem, Amster-
 dam und Utrecht den Anfang zu machen, welche
 Städte, durch häufige Briefe, ersucht, und ernst-
 lich ermahnt wurden, sich zu unterwerfen. Man
 glaubte auch, daß solches nicht wider den Genti-
 schen Vertrag streite, weil die Holländischen
 Städte nicht eher, als mit einander verglichen,
 angesehen werden könnten, bevor sie sich nicht alle
 unter den Gehorsam des Prinzens begeben hät-
 ten. (11.
 Nov.) Ubrigens ergab sich auch das bisher belagerte
 Schloß zu Gent an die Truppen der Stände,
 und die Gewalt der Spanier in den Nieder-
 landen bekam je länger je mehr ein mißliches Aus-
 sehen.

In diesem Zustande fand Don Juan von I. Arr. Castilien, den sein Bruder, König Philipp¹⁵⁷⁹ von Spanien, zum Oberstatthalter der Niederlande ernannt hatte, die Sachen, als er zu Luxemburg ankam. Er meldete sogleich den Ständen seine Ankunft und die ihm vom König aufgetragene Statthalterschaft schriftlich, und versicherte sie, daß ihm die Ueberlast, welche sie von dem Spanischen Kriegsvolke litten, sehr zu Herzen gieng, und daß er solche auf das schärfste strafen wollte, damit die Niederlande wieder einmal zu ihrem alten Wohlstande gelangen möchten, weil der König nichts anders, als den Gehorsam und die Erhaltung des Römisch-katholischen Gottesdienstes forderte; zugleich verlangte er Geiseln von den Ständen, ehe er sich weiter in das Land hinein begäbe. Allein diese Forderung vermehrte das bereits gefasste Mißtrauen der Stände gegen ihn, und sie schickten daher einige Personen nach Luxemburg ab, um seine Meinung deutlicher zu vernehmen, und machten zur Sicherheit des Landes allerhand Anstalten. So ließen Sie z. B. die Stadt Valenciennes und das bairische Schloß, wie auch Cambrai^(19. Nov.) der Spanischen Besatzung entziehen, und nach Gedrängen schickten Sie den Franz Martini Stella, einen klugen und listigen Mann, mit dem geheimen Auftrage, diese Stadt und Provinz, selbst Kriegerland, mit guter Art, zu Annäherung des Christlichen Friedens und zur Vereinigung der Staaten zu ziehen. Es gelang ihm auch endlich, einen Theil der Besatzung auf seine Seite zu bringen, und das gewonnene Kriegsvolk nahm den Statthalter der Provinz, Caspar Robles, Herrn von Billy, gefangen, worauf Stella die Soldaten und den Stadtrath den Franz

3. Jhr. Ständen schwören ließ. Diese ernannten
 1579 auf Georgen von Lalaing, Herrn von Vill
 nachherigen Grafen von Rennenberg, zu ihre
 Statthalter über Friesland und Gröninge
 (m. Dec.) welcher, nach seiner Ankunft, die Besatzung, na
 dem sie ihren rückständigen Sold empfangen ha
 mit guter Art aus der Stadt brachte, und d
 von dem Herrn von Billy erbaute Schloß in
 derreissen ließ, worauf Friesland und Grön
 gen den Genter Vertrag annahmen.

So bald der Prinz von Oranien von
 Ankunft des Don Juan und von der, zwisch
 ihm und den Ständen, angefangenen Unte
 handlung Nachricht bekam; so schrieb er Bri
 über Briete an die Stände, worin er ihnen al
 Vergleich mit dem Don Juan widerrieth, d
 vor nicht das fremde Kriegsvolk weggezogen se
 würde. Da, seiner Meinung nach, sollten Sie
 auch ausbedingen, daß sie eins oder zweym
 im Jahre, oder so oft, als sie es gut befänden, z
 sammentkommen dürften, und daß ohne ihre E
 willigung keine Verbündungen vorgenommen, no
 in irgend einem Ort Besatzung gelegt, und d
 alle Schlösser geschleift werden sollten. D
 Schreiben hatten die Wirkung, daß die Mi
 nung derjenigen, welche den Don Juan, un
 gewissen Einschnänkungen, zum Oberstatthal
 annehmen wollten, verworfen, und ihm, w
 wegen der gesamten Stände, einige Punk
 vorgelegt wurden, welche die Abführung d
 Spanischen Truppen, die Annäherung d
 Genteschen Friedens und die Ausbreitung
 eines allgemeinen Landtages betrafen. De
 Juan antwortete den Ständen, daß Er d
 fremde Kriegsvolk, wosern die Stände d
 übrige auch abdankten, wegschicken, und dasset

aus dem Lande entfernt halten wollte, wenn nicht I. Ebe-
 re Nothwendigkeit, oder ein auswärtiger Krieg das 1579
 Gegentheil erforderte. Ferner, daß Er auch eine
 allgemeine Friedensunterhandlung; doch ohne
 Nachtheil der Catholischen Religion und der
 Hebrer des Königs, und wenn man ihn hievon
 versichert hätte, auch eine allgemeine Versamm-
 lung der Niederländischen Stände bewilligen
 würde. Als der Prinz von Oranien von dieser
 Antwort Nachricht erhalten hatte; so zeigte Er den
 gesamten Niederländischen Ständen, im Na-
 men der Holländischen und Seeländischen, wie
 arglistig und verfänglich dieselbe eingerichtet sey,
 und entdeckte ihnen zugleich, daß man aus den auf-
 gefangenen Briefen des Königs, des Don
 Juan und des Staatsraths Roda ersehen hätte,
 daß die Spanier wollten jenen, neues Volk zu
 werben, und den Krieg fortzusetzen. Er that
 zugleich die Erklärung, daß man in Holland und
 Seeland keine Neigung hätte, einem Vertrage,
 der zum Nachtheil des Friedens und der
 Freiheit geschlossen werden möchte, beizutreten,
 weil man an dem für das Land daraus zu erwartenden
 Unheile unschuldig seyn wollte.

Inzwischen kam es zwischen dem Don Juan
 und den Ständen, die eine deutlichere und beys-
 sätzigere Erklärung verlangten, als die von ihm
 gegebene war, zu Unterhandlungen, und um zu zei-
 gen, daß es ihm mit dem Abzuge der Spanier
 ern Ernst sey, schickte er an die Spanischen Be-
 fehlshaber zu Antwerpen, um sie zur Abreise
 zu bewegen. Er ließ ihnen aber heimlich steden,
 daß sie in dieselbe nicht anders, als zur See, will-
 gen sollten, welches dann auch jene äusserten, und
 sich zum Abzuge willig erklärten, wenn ihnen erst
 ihr rückständiger Sold bezahlt wäre. Dieser An-

3. Abtheilungen des Landes von Seiten des Königs und
 1579 seines Statthalters; wogegen 6) die Stände des
 schuldigen Gehorsam und Treue, nebst der Er-
 haltung des catholischen Gottesdienstes; 7)
 die Abdankung ihrer Truppen; 8) die Bezah-
 lung von 600000. Pfund an den König und
 des rückständigen Soldes an die deutsche
 Soldaten; und 9) die unverzügliche Erkennung
 des Don Juan in der Würde eines Königlich-
 Statthalters, sogleich nach dem Abzuge der
 Spanischen, Italiänischen und Burgundi-
 schen Kriegsvölker, versprochen. Uebrigens
 sollten die Nachkommen des Königs, der Do-
 Juan und seine Nachfolger, die besondern
 Statthalter der Provinzen, und alle Räte
 und Bedienten diesen Vertrag beschwören, und
 der König übernahm alle und jede, und insbeson-
 dere die von der Königin von Engelland, wäh-
 render bisherigen Unruhen, entlehnte Gelder an
 seine Rechnung.

Da die Bevollmächtigten des Prinzen
 von Oranien und die von Holland und Seeland
 den getroffenen Vergleich nicht mitunterzeich-
 net hatten; so fertigten die übrigen Niederländi-
 schen Stände an den Prinzen eine Gesand-
 tschaft ab, und ließen ihn ersuchen, daß er, nebst
 Holland und Seeland, den mit dem Don Juan
 getroffenen Vertrag, gleichfalls annehmen
 möchte. Allein Sie antworteten den Ständen
 daß ihnen die Absicht, den Gentischen Frieden
 durch den getroffenen Vertrag, zu bekräftigen
 schlecht erreicht zu seyn scheine. Man verbän-
 de darin die Stände zu ungewöhnlichen Lei-
 den, und verspräche zwar, die Freyheiten des
 Landes zu erhalten, verletzte sie aber durch die
 verzögerte Loslassung des Grafen von Bü-
 ren

ren. Es wäre auch was seltsames, daß man 3 Obr.
zum Vortheile eines Hauses ehrloser und für 1579
Feinde des Vaterlandes erklärter Bösewichter
da noch Geld zusammenbringen sollte. Endlich
studen Sie in dem izzigen Vertrage noch wes-
ziger Sicherheit, als in dem ihnen ehemals zu
Breda angebotenen Vergleiche. Indessen woll-
ten Sie nicht allein den Gentischen Frieden bes-
obachten, sondern sogar den izzigen Vertrag
unterschreiben, wenn ihnen die Stände die Ver-
sicherung gäben, daß sie sich mit dem Don Juan,
vor dem müßlichen Abzuge der Spanischen
Truppen auf den bestimmten Tag, in keine wei-
tere Unterhandlung einlassen wollten, und daß
man auch, nach dem Abzuge der Spanier, den
Don Juan nicht eher, als Oberstatthalter er-
kennen würde, als bis allen, aus Verletzung der
Vorrechte des Landes, entstandenen Beschwerden
abgeholfen wäre. Bloß auf dieses letztere
erwiderten die Niederländischen Stände, daß
sie gesonnen wären, die Spanischen Soldaten,
im Nothfalle, mit Gewalt der Waffen, aus dem
Lande zu treiben, und sich in keine weitere Un-
terhandlung, wodurch dieser Abzug im gering-
sten aufgeschoben werden könnte, mit dem Don
Juan einzulassen.

Aber mit dieser Antwort waren der Prinz
von Oranien und die Staaten von Holland und
Seeland nicht zufrieden, und weigerten sich desto
mehr, den erzwungenen Vergleich, oder das soge-
nannte ewige Edicte anzunehmen, gegen welches
Sie schon vorher eine feyerliche Protestation *) (19.
Sect.) hatten ausgehen lassen. Hiedurch kamen Sie in

K 3

eine

*) Sie steht in Königs R. A., T. VII., II ec.,
n. 25. p. 145-148. und bey dem Du Mont, I. c.,
T. V. P. I. n. 144. p. 288-291.

3. Ute. eine Art von Unabhängigkeit; dann weil Sie
 1579 das ewige Edict nicht annahmen, so erkannten
 Sie auch die Statthalterschaft des Don Juan
 nicht über sich. Inzwischen hatten der Prinz und
 die Staaten von Holland und Seeland, gleich
 nach dem Gentischen Frieden, sich benühet, die
 Städte in ihren beiden Provinzen, die es noch
 mit den Spaniern hielten, auf ihre Seite zu
 ziehen. Es gelang ihnen auch solches, und Maria
 (Jan.) den trat zuerst zu ihnen über, einige Tage hernach
 (22. e. m.) that Weesp ein gleiches, welchem Exempel auch
 (m.) Harlem, und Schoonhoven in Holland, und
 Febr.) in Seeland die Inseln Tholen und Südbere-
 (m.) land, nebst der Stadt Goes, folgten, also, daß
 Apr.) nunmehr ganz Seeland die Spanische Par-
 tei verlassen hatte, und in Holland nur die ein-
 ge Stadt Amsterdam ihr noch anhieng, weil der
 Rath daselbst eifrig catholisch war, und keine
 andere, als die catholische Religionsübung in
 der Stadt dulden, ja den Uncatholischen, so-
 gar außerhalb der Stadt, nicht einmal einen Ort
 zu ihrer Versammlung verstatten wollte, auf wel-
 che Bedingungen aber der Prinz mit dem Rathe
 keinen Vergleich treffen konnte. Endlich ent-
 schied sich auch die Stadt und das Stifte Utrecht
 (m.) um diese Zeit, der Spanischen und anderer frem-
 Apr.) der Besatzungen; nachdem die Bürger zu
 Utrecht, schon vorher, die im Schlosse daselbst
 (11. Febr.) gelegenen Spanier genöthiget hatten, es ihnen zu
 übergeben.

Don Juan, um den wichtigsten Artikel
 des ewigen Edictes zu erfüllen, bestellte den
 Herzog von Arschott zum Befehlshaber in den
 Schlosse zu Antwerpen, und befahl den Spa-
 niern, solches zu räumen, welches sie auch thaten
 (m. Mart.) und nach Maftricht zogen, wo der allgemein
 Samu

Sammelplatz der übrigen Spanischen, Ita- I Chr.
länischen und Burgundischen Truppen war. 1519
Von da brachen sie, unter Anführung des Gra- (in fine
fens von Mansfeld, auf, verließen, zur grö- Apr.)
ßen Freude der Landeseinwohner, die Niederlan-
de, und marschirten nach Italien. Hierauf ¹⁵¹⁹
Don Juan seinen prächtigen Einzug zu Brüssel (Wap)
wo er mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen
wurde. Er beschwor, einige Tage hernach, bey (4 em.)
Gentischen Frieden, das ewige Edict, und
die Erhaltung der Freyheiten und Vorrechte
des Landes, worauf man ihn als Oberstatthal-
ter anerkannte. Man sagt von dem berühmten Prä-
sidenten, Viglius von Zuibem, daß er, bey
der Einholung des Don Juan, einige Worte
sagen sollte, die zu erkennen gegeben, daß er
an der Beständigkeit des Friedens zweifelte,
weld es auch nachher eingetroffen. Aber er erlebte
nicht den Ausbruch des neuen Krieges, sondern
starb, wenige Tage nach diesem Einzuge, in einem (8 em.)
Alter von 70. Jahren.

An dessen hielten die Stände von Holland (in fine
und Seeland einen Landtag zu Dordrecht, da- Mart.)
man hernach nach Geertruidenberg verlegte, wo-
her die andern Niederländischen Stände den
D. Leominus schickten, der unter andern Punkten
auch auf die Unterzeichnung der von den gesams-
ten Niederländischen Ständen geschlossenen
Vereinigung anrug, welche aber der Prinz und
die Holländer und Seeländer schlechthin
verwarfen, und sich in kein Bündniß begeben wol-
ten, das mit ihrem Glauben strite. Während die-
ser Unterhandlung kamen auch der Herzog von Ar-
schott, der Herr von Hierges, der Kayserliche
Gesandte, Andreas Gail, und andere nach Geer-
truidenberg, und verlangten im Namen des Don
Juan,

3 Mr. Juan, daß das ewige Edict auch in Holland
 1579 und Seeland publicirt, und alles, was Miß-
 trauen erwecken könnte, als z. E. die Beybehalt-
 ung des Kriegsvolkes, die Befestigung dieser
 oder jener Oerter, die Hiesung des Geschützes
 und der Lihen, unterlassen werden möchte. Zu-
 gleich beten Sie, ihnen zu melden, was der Prinz
 noch mehr verlange, damit man ihm ein Genüge-
 thun könnte. Der Prinz und die Stände von
 Holland und Seeland antworteten hierauf schrift-
 lich, daß es ihnen etwas unzeitiges scheine, neue
 Versicherungen zu geben, ehe die Bedingungen
 des Genuesen Friedens erfüllt wären; daß die
 Teutschen Soldaten noch mitten im
 Lande lägen; daß der Prinz seinen Sohn, den
 Grafen von Buren, und seine Güter noch nicht
 wieder hätte, und daß die Regierung verschiede-
 ner unter seine Statthalterschaft gehörigen Oer-
 ter ihm noch vorenthalten würde; daß die Nie-
 derländischen gesanten Stände ihre und der
 besondern Provinzen Versammlungen dem
 Wohlgefallen des Don Juan unterworfen hät-
 ten; daß man den Reformirten in verschiedenen
 Provinzen keine freye Wohnung gönnete; daß
 man den Don Juan, mit einem Gefolge von
 Spaniern und Italiänern, dem mit ihm zu
 Mache in Samme geschlossenem Vertrage zu-
 wider, empfangen hätte; daß verschiedene ver-
 dächtige Personen, und besonders Fremde, gar
 zu vielen Eingang bey ihm fänden; und endlich,
 daß die Unterschreibung der Vereinnung, wel-
 che man von ihnen forderte, einer neuen Glau-
 bensuntersuchung ähnlich scheine, die noch ärger,
 als die Spanische Inquisition wäre, weil diese
 nur gegen verdächtige Personen versüßte, dagegen
 man durch jene Unterschreibung von einem jeden das
 Ver-

Verbreitung forderte, den Römischkatholischen Glauben zu verteidigen. Da man auch den Prinzen von Oranien zu bewegen suchte, daß er, für sich selbst, einige besondere Vortheile fordern möchte; so gab er zur Antwort: man sollte vornemlich am Gentischen Frieden ein Genüge thun, nach welchem Er noch in verschiedene seiner Güter, und insbesondere in die Stadt und Baronie Breda, wieder eingesetzt werden müßte. Wollte man ihm hernach noch eine andere Gunst erweisen, so würde Er dem Don Juan dafür Dank wissen, wessern solches dem Lande zum Nutzen gereichen könne, und Er blos diesen, und keinen eigenen Vortheil, suchte. Und mit dieser Antwort ward die Unterhandlung abgebrochen.

Der Abzug der Teutschen Soldaten, auf den der Prinz, in seiner Antwort, unter andern mit gedrungen hatte, war den geheimen Absichten des Don Juan gänzlich zuwider. Es machte aber auch derselbe den Niederländischen Ständen nicht wenig Sorgen, weil sie einige, die man für Feinde des Landes erklärt hatte, nicht bezahlen wollten, hingegen der Escovedo, des Don Juans Sekretär, darauf bestand, daß mit allen, zufolge des ewigen Ediktes, eine Abrechnung gehalten, und sie vergütet werden müßten. Don Juan schlug sich zum Schluß ins Mittel, versprach, den Handel zum Vortheil der Stände zu befördern, und reiste deswegen selbst nach Mecheln. Allein er that gerade das Gegentheil, und beredete vielmehr die Teutschen Obristen, in den Niederlanden zu bleiben, mit der Versicherung, daß sie von ihrem Solde nichts verlieren sollten; woben seine Absicht war, sich durch dieselben das Schloss zu Antwerpen und der Stadt zu bemächtigen, auch verschiedene andere Städte

I. Er daß er noch nicht als Statthalter erkannt gewor-
 1579 sen sey, als er den König zum Kriege anzuweilen
 habe, und daß er das Schreiben des Escovedo
 dessen eigenen Verantwortung überliesse. Zu-
 gleichen, daß er den Abzug der Teutschen Trup-
 pen deswegen aufgeschoben habe, weil der Un-
 gehorsam der Bürgerschaft, und die Juris-
 tungen des Prinzens von Oranien nicht gestat-
 teten daß er sich gänzlich entwaffnete; allein diese
 Ursachen machten wenig Eindruck bey den
 Ständen, und ihr Mißtrauen gegen ihn nahm
 (24. immer mehr zu, also daß sie ihn, in einem Schreib-
 Aug.) ben, bey dem König verklagten, und boten, daß
 er ihm die Beobachtung des Genuesischen Fries-
 dens und des ewigen Edikts anbefehlen, einen
 andern Oberstatthalter an seine Stelle ernennen,
 und mittlerweile die Regierung dem Staatsrathe
 auftragen möchte.

Um diese Zeit und mitten im Sommer that der
 Prinz von Oranien eine Reise durch die meisten
 Städte in Süd- und Nord-Holland, um sie
 und die Landeseinwohner, durch seine Gegenwart,
 genauer mit sich zu verbinden. Er ward allent-
 halben mit ausnehmenden Merkmalen der Liebe und
 Ehrerbietung empfangen und aufgenommen, das
 Volk nannte ihn nur Vater Wilhelm, und man
 sah ihn als den wahren Erretter des Landes,
 nächst Gott, an. Als er nach Woerden gekom-
 men war, ersuchte ihn der Rath zu Utrecht, daß,
 da er in der Nähe wäre, er die Stadt mit seinem
 Besuche beehren, aber keine Begleitung von
 Soldaten mit sich bringen möchte, statt deren
 man ihm eine zahne Bürger anbot. Wie der
 Stadt und dem Stifte hatte man, schon seit der
 Vertreibung der Spanischen und Teutschen
 Besatzungen, eine Unterhandlung angefangen,
 daß

sich der Regierung des Prinzens unter 3 Be-
 rathmächten, und Er gieng daher, wider den 1579
 seiner Gemahlin und anderer, nach
 Br., wo er sich drey Tage lang aufhielt, und (v. 180
 der ziemlichen Gewißheit von da abreiste, daß 21. Aug.
 Stadt und das Stifte sich ihm bald unterwer-
 ften würden. Es geschah auch solches noch in diesem (m.
 unter folgenden Bedingungen: 1) der Röm. Oct.)
 catholische Gottesdienst sollte in der
 St. und dem Stifte ungekränkt bleiben; 2)
 der Prinz könnte, mit seinem Hofstaate, zu aller
 doch ohne Kriegsvolk, es sey dann das
 Obrigkeit darenin gewilliget hätte, und ohne
 Lehrer zu Uebung des uncatholischen
 Gottesdienstes, in die Stadt kommen. 3)
 in die Kirchendienste nur Römischcatho-
 lici verlieden, und die vornehmsten Aemter,
 nach dem Gutachten der Stände, vergeben
 zu. Ingleichen sollte 4) der Prinz die Erhal-
 tung der Freyheiten über sich nehmen, und die
 Unschmählichkeit des Erzbischofs ungekränkt
 5) Zu Einlegung der Besatzungen sollte
 Erlaubniß der Stände erfordert werden, wel-
 che 6) in Ansehung der Münze solche Einrich-
 tungen, als sie es für gut befänden, machen könn-
 ten. Ferner und 7) sollte der Prinz die Landess-
 rittern in ihren Bedienungen, die sie von wegen
 Königs bekleideten, ungestört lassen, und sich
 zu größserm Gewalt im Stifte anmassen, als
 vorigen Zeiten gehabt hätte. Auch sollten
 seine Festungen anders, als mit Einwilli-
 gung des Königs, oder der Urrechtstheilen
 in der, oder des Ortes, welchen man zu beset-
 zen gedächte, angelegt werden. Und endlich 9)
 dieser Vertrag solange gehalten werden, als
 Provinz Urrecht unter dem Prinzen, oder sei-
 nen

3. Er den Don Juan umständlich überschrieben. Der
 1579 Pfalzgraf Johann Casimir antwortete ihnen mit
 vielen Merkmalen der Zuneigung, rief ihnen
 aber zugleich, den Prinzen von Oranien zum
 Haupte der Regierung zu erwählen, welcher
 Rath auch den einzigen Eingang fand. Diese star-
 ke Zuthaltungen der Stände machten den Don
 Juan aufmerksam, und er befürchtete, daß sie
 ihn zu Namur überfallen möchten; mithin fing
 er an, aus einem freundlicheren Tone zu sprechen, und
 erbot sich zu einer neuen Unterhandlung wegen
 eines Vergleiches, worin auch die Stände will-
 ligten. Ein jeder Theil hatte dabei seine besons-
 dere Absichten; dann Don Juan wollte Zeit ge-
 winnen, um die Spanischen Soldaten aus Itas-
 lien zurückkommen zu lassen, und die Stände
 gedachten, inderweil ihre Kriegsrüstung völlig
 zu Stande zu bringen. Von der Unterhandlung
 führte Don Juan grosse Beschwerden über den
 Prinzen von Oranien und die Stände von Hol-
 land und Seeland, daß sie nämlich dem Gentes-
 schen Frieden auf verschiedene Art, besonders durch
 die Verstärkung des uncartholischen Gottes-
 dienstes zu Harlem, Schoonhoven, und an an-
 dern, nach dem gedachten Frieden, zu ihnen überge-
 tretenen Orten, zuwider gehandelt hätten. Er
 verlangte daher, daß die gesamten Stände sich
 mit ihm vereinigen, und den Prinzen, und die
 Holländer und Seeländer, zu Beobachtung
 des Friedens, zwingen helfen sollten. Allein die
 Stände lehnten solches ab, weil sie es als einen
 Kunstgriff ansahen, Uneinigkeiten unter den
 Provinzen zu stiften, und eine durch die ande-
 re zu unterdrücken. Hierauf that Don Juan
 ihnen die Erklärung, daß sie den König um einen
 andern Statthalter von seinem Gebläte bitten,
 und

inzwischen mit ihm einen Stillstand schließen
konnten; allein die Stände merkten, daß er hiebei
die Absicht hätte, sich mit den aus Italien
zurückgerufenen Spanischen und andern
Kriegsvölkern zu verstärken. Man wollte
auf diesen Antrag nur unter der Bedingung
einlassen, daß er zuvor das Schloß zu Na-
ves, Charlemont und andere Oerter räumen,
nach Luxemburg begeben, und inzwischen, bis
König einen andern Statthalter bestellte, die
Verwaltung dem Staatsrath übergeben sollte.
Er sich aber dazu nicht entschließen wollte;
trieben die Stände nochmals an den König,
baten um seine Zurückberufung.

Da nun inzwischen die Spanier aus Italien
sich gegen die Niederlande anrückten, und
Stände den Ausbruch des Krieges so nahe
sah; so beschloßen Sie, den Prinzen von Oran-
ge nach Brabant zu rufen. Zu dem Ende
kamen Sie den Abt von S. Gertrunds, den
Bischof von Champaigne, den D. Leoninus
den Abtesen Liesveld nach Geertrundens
Ort, wo sich damals der Prinz aufhielt, und ließ
ihn ersuchen, daß er, als ein Mitglied des
Rathes, nach Brüssel kommen, und sich
mit seinem Rathe, bejstehen möchte. Der
Prinz ließ sich auch dazu mit Einwilligung
Staaten von Holland und Seeland, und
am Anfangs nach Antwerpen, von da aber nach
Brüssel, wo er mit vieler Pracht empfangen wur-
de. Mittlerweil waren die Unterhandlungen mit

Don Juan noch immer fortgesetzt worden, ohne allen Erfolg. Die Stände bestanden sich auf ihren vorigen Bedingungen; Erzen führte neue Klagen über die Herabsetzung des Prinzens von Oranien, die Zerstückung

J. Ehr. 1579 rung der Schlösser, und die Feindschaft gegen seine Person, und warf ihnen vor, daß sie dem König im Lande weiter nichts, als nur den blossen Titel, lassen wollten. Weil er auch befürchtete, in Namur belagert zu werden; so begab Er sich nach Luxemburg, wo er seine Truppen zusammenzog, sich zum Kriege rüstete, und von da aus an die Stände schrieb, daß er aus Spanien den Befehl empfangen hätte, sie die Ungnade des Königs auf das äußerste empfinden zu lassen, wofern sie nicht von ihren trotzigem Forderungen abließen, und den Prinzen, mit seinem Anhang, vertreiben. Allein dieser hatte schon die Gunst der meisten Stände, und insonderheit der Brabantischen, dergestalt erworben, daß er von diesen Letztern, die keinen besondern Statthalter hatten, wiewohl nicht ohne vielen Widerstand, zum *Ruswaard*, d. i. Bewahret der Ruhe, oder Regenten des Landes, wodurch ihm seine Freunde den Weg zu der Regierung der meisten Niederländischen Provinzen bahnen wollten, erwählt wurde. Und kurz zuvor war der Herzog von Arschot von dem Staatsrathe, statt des Grafens von Roey, der es mit dem Don Juan an hals, zum Statthalter von Flandern ernannt worden, also daß sich nunmehr alles zu einer unfehlbaren Weiterung mit dem Don Juan anstellte. Es stellten auch die Stände eine Schutzschrift ihres Betragens, in sieben Sprachen, an das Licht, welcher die aufgefangenen Briefe des Don Juans, als Beylagen; beigelegt waren; dieser aber publicirte eine Antwort darauf, worin er die Stände einer Widerspenstigkeit gegen den König beschuldigte, und dem Prinzen von Oranien harte Vorwürfe machte.

(12
Da)

Verschiedene Niederländische Grossen, ^{3 Str.}
 insbesondere der Herzog von Arschot, sein Brud. ¹⁵⁷⁹
 der, der Marggraf von Harrech, Graf Philip
 von Egmond, ein Sohn des enthauptes
 ten Grafens dieses Namens, der Herr von Cham
 pagne u. a. m., ungefähr zwanzig an der Zahl,
 waren gleich anfangs nicht recht damit zufrieden
 gewesen, daß man den Prinzen von Oranien nach
 Brabant gerufen hatte. Sie befürchteten nem
 lich, daß das Ansehen des Prinzens, dem sie sich
 gleich schätzten, grösser, als das übrige, werden
 würde, und machten daher unter sich einen Aus
 schlag, die Regierung der Niederlande dem
 Erz. H. Matthias von Oesterreich, einem Brud
 er des Kayser Rudolfs, aufzutragen. Dies
 er Prinz war nun zwar an Jahren zu jung, und
 von Geute zu schwach, um eine solche Last eras
 sen zu können; allein man betedete sich, daß der
 König von Spanien, dessen Schweftersohn
 der Erz. H. Matthias war, sich diese Wahl gefal
 len lassen würde; daß der Kayser hernach desto eher
 Muerer zwischen dem König Philipp und den
 Niederlanden sein könnte; daß sich vielleicht eine
 Heirath zwischen dem Erz. H. Matthias und ei
 ner von des Königs Infantinnen stiften lassen
 würde, welcher die Niederlande zum Heiraths
 gute abtreten werden könnten; und daß endlich
 der Erzherzog, welcher der Catholischen Res
 urrection benachbar wäre, die Provinzen bey ders
 elben erhalten würde, welches man kaum zu
 hoffen hätte, wenn man ein uncatheolisches
 Oberhaupt erwählte. Man hatte diesen, von
 den Vornehmsten des Adels, gemachten Entwurf
 dem Prinzen von Oranien, schon vor seiner Ab
 reife aus Holland nach Brabant, vorgelegt, der
 aber anfangs gar nicht nach seinem Sinne war;

3. Ebr. allein, als Er vernahm, daß man dem jungen
 1579 Erzherzog einen Rath aus dem vornehmsten
 Niederländischen Adel zuordnen würde, so ließ
 Er sich den Plan gefallen. Vielleicht wollte Er
 entweder nicht das Ansehen haben, als ob er eine
 größere Gewalt suchte, als man ihm austrug; oder
 Er glaubte, daß die Sache schon zu weit gekommen
 wäre, als daß sie hintertrieben werden könnte; oder
 endlich sahe er es, wie einige dafür halten, nicht un-
 gerne, daß unter den beiden Oesterreichischen
 Linien, der Teutschen und der Spanischen,
 ein Mißtrauen und ein Widerwille entsände,
 und daß der Haß des Don Juans gegen den
 Adel unverföhnlich würde. Die wenigen Groß-
 (im
 Sept.) sen übrigens, welche diesen Entwurf gemacht ha-
 ten, schickten heimlich, und ohne Vorwissen der
 Stände, den Herrn von Maalsiede an den Erz-
 h. Matthias, und ließen ihm die Oberstarthaltere-
 schaft antragen, welcher voll stolzer Eimübung
 über die Ehre, die ihm in so jungen Jahren wider-
 (1579
 Oct.) fuhr, Wien heimlich, und ohne Vorwissen des
 Kaisers, verließ, seinen Weg über Cöln nahm,
 (in hne
 Oct.) und glücklich zu Lier in Brabant ankam.

Die Grossen, die dem Prinzen von Gras-
 nien mehr gewogen waren, machten hierauf den
 geheimen Anschlag, den Erzherzog, mit Hülf-
 fe des Kriegsvolkes der Stände, welches sich,
 unter dem Grafen von Lalain, den Maxere
 in Brabant gelagert hatte, in ihre Gewalt zu
 bekommen, und ihn nach Dendermonde zu brin-
 gen, wo sie, im Namen des jungen Fürstens,
 der ohne Erfahrung war, über die Niederlande
 zu regieren gedachten. Der Herzog von Ar-
 schot war einer der vornehmsten, der diesen
 Streich ausführen wollte; allein er fand bei den
 Befehlshabern der Truppen, die größtentheils
 dem

dem Prinzen zugethan waren, so vielen Eins I. Dr.
gang nicht, als er gehofft hatte, und also wurde 1579
dieser Anschlag vereitelt. Vielmehr verursachte
die Ankunft des Erzherzogs unter den Stän-
den, die damals ohnehin unter sich uneinig waren,
eine große Bewegung. Viele nahmen es übel,
daß einige aus dem Adel, ohne Vorwissen ih-
rer Fürsten, sich erdreustet hatten, einen frem-
den Fürsten in das Land zu bringen. Andere hat-
ten eine Neigung zu dem H. Grafen von Alen-
çon, oder, wie er nunmehr hieß, von Anjou, ei-
nem Bruder des K. Heinrichs des III. von
Frankreich, den sie für geschickter hielten, das
Land zu beschützen; und noch andere wollten
ihn mit dem Don Juan vergleichen. Endlich
aber vereinigte man sich in so weit, daß, da der
Erzherzog Matthias einmal im Lande wäre, es uns-
anständig seyn würde, den Bruder des Kaisers
mit Schimpf zurück zu senden. Dieser Meinung
war auch der Prinz von Oranien, der gar zu wohl
wußte, daß eine größere Mißgunst ihm nicht
dienlich wäre; mithin beschloß man auf sein
Vorschlag, einige Bedingungen zu entwerfen,
unter denen man den Erzherzog zum Oberstatthalter
annehmen könnte, und man ließ ihn zu dem
Ende von Lier nach Antwerpen kommen, wo er
Empfangung empfing, und von dem Prinzen von
Oranien bewillkommet wurde. (17.
Nov.)

Während der Zeit, daß man beschäftigt war,
die Bedingungen für den Erzherzog in Rich-
tigkeit zu bringen, entstand ein großer Aufruhr zu
Gent. Der Herzog von Arschot hatte, da er
Statthalter von Flandern nach Gent kam,
unter andern zu verstehen gegeben, daß er gekom-
men sey, um die alten Vorrechte wieder herzu-
stellen. Zu Gent hatte der Prinz verschiedene

3. Abt. ansehnliche Freunde, und darunter vornehmlich
 1579 Franz von Rethulle, Herrn von Ryhore,
 Johann von Imbize u. a. m. Dieser Letztere
 (23. sprach den Herzog von Arschot auf der Straſſe
 Dit.) an, und ſetzte in ihn, daß er, nach ſeinen Verſpre-
 chen, die Herſtellung in die alten Vorrechte pu-
 bliciren laſſen möchte. Da nun dieſes Anſuchen
 mit Ungelüſt geſchah; ſo antwortete der Herz-
 zog drohend; „daß man die Ausführer, die um
 „Freiheit ſchrien, wohl mit einem Stricke um den
 „Hals zum Stillſchweigen bringen würde, wenn
 „ſie auch noch ſo ſehr vom Prinzen von Oranien
 „geſacriegelt wären.“ Auf dieſe Worte geriet
 der Imbize und viele der Umſtehenden in Eifer, und
 griffen zu den Waffen, woben die Bürger theils des
 Herzogs, theils des Imbize Parthey nahmen.
 Inſeſſen wurde dieſer Auſtlauf bald geſtillt; allein
 der in die Stadt zurückgekommene Ryhore wies
 gelte die Bürger von neuem auf, und nahm,
 mit ſeinem Anhange, zu nächſtlicher Zeit, den
 Herzog von Arschot, einige Räte von Glans-
 dern und verſchiedene andere gefangen. Nun
 war Ryhore Meiſter von Gent, wo er ſich
 mit 300. Soldaten verſtärkte, und die Bürger
 ſahnen, bis auf weitere Verſügung der Nieder-
 ländiſchen Stände und des Prinzen, ſich ſchwe-
 ren ließ. Es ſuchten auch die Genter ihr kühn-
 ges Verfahren, in einer geruch en Schrift, zu
 rechtfertigen, worin ſie die Gefangenen beſchul-
 digten, daß ſie dem Prinzen die Regentſchaft
 von Brabant hätten nehmen, und eine Tren-
 nung unter den Provinzen ſtiften wollen, und
 daß ſie auch die Abſicht gehabt, den Erz-
 h. Mat-
 thias zum Oberſtathalter, und einen Staats-
 rath nach ihrem Sinne, ohne Einwilligung des
 Königs und der Niederländiſchen Stände, zu

erwählen; ferner, daß sie Willens gewesen wären, I. Ebr.
 Kriegervolk in Gent herein zu bringen, und den ¹⁵⁷⁹
 Prinzen bekriegt haben würden, wosfern er sich
 der Regierung über Brabant nicht entzöge; end-
 lich, daß sie das Land lieber dem Don Juan zum
 Raube würden überlassen, als von ihrem Aus-
 schlage abgestanden haben. Indessen bezeugten
 die Niederländischen Stände und der Prinz
 die Mißfallen über das, was zu Gent vorgese-
 hen war, und schickten den Lieveld und van
 Derp nach Gent, um die Loslassung des Herz-
 zogs von Arschot und der übrigen Gefangenen
 zu beürken, von denen jener bald hernach in Frey-
 heit gesetzt wurde. Ryhove und sein Anhang
 hatten zwar solches zu verhindern gesucht, und,
 als Fürsorge für ihre eigene Sicherheit, bemühet
 sie sich, die nächsten Flandrischen Städte auf
 ihre Seite zu ziehen; allein die vier Flandrischen
 Stände, welche die Sache für gefährlich hielten,
 suchten den Prinzen, selbst nach Gent zu kom-
 men, und die Ordnung wieder herzustellen. Er
 eilte auch dahin, handelte weislich, mit den Flan-
 drischen Ständen und dem Rathe zu Gent,
 wegen des willigen Beytrages zu den gemeinen
 Steuern, und der Unterhaltung eines guten Ver-
 ständnisses mit den andern Städten und Pro-
 vinzen, stellte die Ruhe einiget maffen wieder
 her, und sprach für die Gefangenen. Aber man
 zweifelt, ob es sein rechter Ernst gewesen; we-
 nigstens wurden die Gefangenen damals nicht
 freigelassen, und der Prinz kehrte in wenig Tagen
 nach Brabant zurück.

Nachdem die Niederländischen Stände
 den Entwurf nunmehr in Ordnung gebracht
 hatten, nach welchem dem ErzH. Matthias die
 Oberstatthalterschaft übergeben werden sollte; so

3. Ebr. fanden Sie, um die Regierung nicht wankend
 1579 und ungewiß zu machen, für nöthig, den Don
 Juan der Statthalterschaft zu entsetzen. Dies
 (7 Dec.) geschah nun öffentlich durch eine Verordnung,
 worin es hieß, daß Sie ihn, seit der Einnahme
 von Namur, für einen Feind des Landes gehalten
 hätten, so wie Sie ihn auch hinfür, von einem
 jeden, dafür angesehen wissen wollten; zugleich
 erklärten Sie alle seine Anhänger für Widers
 pänsige, die an Leib und Gut strafbar wa
 (d. e.) ren. Am eben dem Tage befahlen Sie im Na
 men des Königs, die Güter, von welchen man
 wußte, daß sie den Anhängern des Don Juans
 zugehörten, aufzuzeichnen, und verordneten,
 daß alle Landesbediente, welche ihre Dienste
 ohne Erlaubniß verlassen hätten, binnen 15. Ta
 gen, selbige wieder antreten, oder sonst deren
 verlustig sein sollten; ingleichen ward auf das
 schärfste verboten, dem Don Juan den gering
 sten Beystand zu leisten, oder Gemeinschaft
 mit ihm zu haben. Den Tage hernach schlossen
 (10. e. m.) und beschworen die gesamten Stände eine ge
 nauere Verbindung unter sich, wodurch die Cas
 tholischen und Reformirten sich einander allen
 Schutz und Beystand versprechen. Und hierauf
 wurden die Aelte von S. Geertruids und Mas
 selles, der Herzog von Arschot und der Herr
 von Fresin nach Antwerpen geschickt, um dem
 Erzherzog die Bedingungen vorzulegen, unter
 welchen man ihm die Oberstatthalterschaft auf
 tragen wollte.

Die vornehmsten dieser Bedingungen *)
 waren folgende: 1) der Erzherzog sollte dem Kö
 nig

*) Sie stehen unter andern in Königs Cod. Germ.
 diplomat., T. II. p. 622. 624. m. 30. und beim
 Du Mont, l. c., T. V. P. L. n. 131. p. 314. sq.

nig und den gesammten Niederländischen Ständen, 3) Er den die Treue schwören; dagegen 2) die Statthalter der besondern Provinzen, die Kriegsobersten und Soldaten ihm einen gleichen Eid ablegen sollten. 3) Würden die Niederländischen Stände einen Staatsrath errichten, um neben ihm zu regieren, nach dessen Schlüssen der Erzherzog sich richten sollte; aber 4) in sehr wichtigen Sachen solle Er nichts ohne Einwilligung der gesammten Stände thun, welche zuerst dergleichen Sachen den Unschuldlichsten und der Gemeinde vorlegen sollten, ehe sie darüber einen Entschluß faßten. 5) Sollte der Erzherzog die alten Vorrechte des Landes wieder herstellen, und in Übung bringen; und 6) die Niederländischen gesammten und besondern Stände sollten die Macht haben, sich so oft, und so lange, als sie es für gut befänden, zu versammeln. Ferner und 7) sollte der Gentische Friede beständig beobachtet, und die Auslegung der dunkeln Ausdrücke in demselben den gesammten Ständen überlassen werden. Es sollte auch 8) der Oberstatthalter keine stärkere Leibwache verlangen, als ihm, nach den Umständen der Zeit, von den Ständen würde gegeben werden; und 9) die hohen Kriegsbedienungen sollten Er und der Staatsrath, mit Einwilligung der gesammten Stände, vergeben; zu Kriegszeiten aber sollte Er 10) die Kriegssachen, durch einen Kriegsrath, besorgen, den ihm die Stände zuordnen würden, welche auch 11) die Verwaltung der gemeinen Gelder sich vorbehielten. Hiernächst und 12) solle man die Anhänger des Don Juans, nach der Schärfe des Rechts, verfolgen, und alle Schlösser niederreißen, wozu die Erlaubniß gegeben werden. Auch solle 13) der Erzherzog alles,

3. Oct. alles, nach der Einnahme von Namur, ges-
 1579 chehene bestätigen, warum man auch den Kö-
 nig von Spanien bitten wollte. Ingleichen sollte
 14) der Erzherzog, durch den Kayser und an-
 dere Teutsche Fürsten, bey dem König Philipp
 auszuwirken suchen, daß Don Juan zurückbe-
 rufen würde. Er sollte auch 15) keine Fremde
 in seinen Dienst nehmen dürfen, und diejenigen,
 welche Er schon hätte, oder vermöge der Bestät-
 lung der Stände noch annehmen möchte, sollten
 nach keinen Aemtern streben, noch sich in Re-
 gierungssachen mischen. Endlich und 16) wo-
 fern der Erzherzog einige dieser Bedingungen
 überträte oder verletzte; so hätten sich die
 Stände von allem Gehorsam gegen ihn entbun-
 den, und bedungen sich die Freyheit, die Waf-
 fen gegen ihn zu ergreifen, wosfern Er Gewalt
 gegen Sie gebrauchen, und das geschehene Unrecht
 nicht abstellen wollte.

So eingeschränkte auch diese Bedingun-
 gen waren, also daß dadurch der Erzherzog in
 allen Sachen, theils von dem ihm zugeordneten
 Staats- und Kriegsrathe, theils von den
 Ständen selbst abhängig wurde, und fast nichts
 als den leeren Namen eines Oberstatthalters
 behielt; so nahm Er sie doch, nach einer kurzen Be-
 rathschlagung, willig und mit Danke an, an statt,
 daß ein anderer, mehr ehr- und herrschsüchtiger,
 Fürst solbige, als unanständig, würde verwor-
 fen haben. Und hierauf hielt der Erzst. Matthias
 seinen öffentlichen Einzug in Brüssel, wo er mit
 vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und zwölf
 Tage hernach zum allgemeinen Statthalter er-
 klärt wurde, nachdem er die vorgedachten Bedin-
 gungen beschworen hatte. Wenige Tage zuvor
 hatte man in der Versammlung der Niederläns

(J. E.
 1578.
 12.
 Jan.)
 (20.
 2. M.)

diesem Stände in Berathschlagung gezogen: 3. Ob.
 ob nicht der Erzherzog nunmehr, so wie es sonst ¹⁵⁷⁹
 bey den Oberstatthaltern gewöhnlich gewesen
 war, als Statthalter von Brabant angesehen,
 und also dem Prinzen von Oranien die Regies-
 rung dieser Provinz genommen werden müßte.
 Daß der Prinz hatte ihn die grössere Anzahl der
 Stände so vollkommen auf seiner Seite, daß
 man ihn nicht nur von neuem zum Statthalter
 von Brabant, (in welchen Namen man den vor-
 rigen Titel eines Rikwaards oder Regenten
 verwandelte,) ernannte, sondern auch den Erz-
 herzog ersuchte, daß er ihn zu seinem Vertreter
 in der allgemeinen Statthalterschaft erklären
 möchte. Der Erzherzog, welcher nichts abzu-
 legen durfte, was der Prinz und die Stände von
 ihm verlangten, willigte in dieses Gesuch, und
 der Prinz legte den Eid, wegen dieser beiden ^(20. Jan.)
 Warden, zugleich mit dem Erzherzog ab. Es
 beruhete also, um diese Zeit, die Regierung des
 größten Theils der Niederlande hies auf dem
 Prinzen, und der Erzherzog hatte an der Ver-
 waltung derselben so wenigen Antheil, daß die
 Anhänger des Don Juans ihn, nicht ganz un-
 recht, den Schreiber des Prinzens von Ora-
 nien nannten, der nur dasjenige, was dieser
 ihm vorlegte, unterzeichnen mußte.

Nunmehr waren die Sachen zwischen
 dem Don Juan und den Ständen auf das
 Äußerste gekommen, und man ergriff von bei-
 den Seiten die Waffen, nachdem man die ver-
 stückelten Unterhandlungen lange fortgesetzt hatte,
 um sich inzwischen zu rüsten. So bald also Don
 Juan die weggeschickten Spanischen Truppen,
 unter Anführung des Prinz Alexanders Gar-
 nase von Patina, eines Sohnes der vormaligen
 Oberz

3. Ebr. erhielten, und daß er ihnen mit der Hoffnung eines
 1579 Entsatzes schmeichelte, faßten die Stände von
 Holland, schon im vorigen Jahr, den Entschluß,
 sich der Stadt durch einen Ueberfall, doch ohne
 Plünderung und Ueberlast der Bürgerschaft, zu be-
 mächtigen. Sie trugen die Ausführung dieses
 Anschlages dem Obristen Hermann Zellling und
 dem Hauptmann Nikolaus Runkhaver, mit zes-
 hen Fahnen Fußvolkes, auf, die auch glücklich des
 (12.
 Rev.
 1577.) Harlemmerthores sich bemächtigten, und mit vier
 Fahnen in die Stadt kamen. Weil aber die an-
 dern zu dieser Unternehmung bestimmten sechs
 Fahnen, aus einem besondern Mißverstände,
 sich nicht vor das Harlemmerthor zu Amsterts-
 dam, sondern vor das Thor der Stadt Har-
 lem, begeben hatten, und also die vier, in Am-
 sterдам eingedrungenen, Fahnen nicht unter-
 stützen konnten; so wurden diese von den Bür-
 gern leicht wieder herausgetrieben, und die beis-
 den vorgedachten Anführer büßten dabei ihr Le-
 ben ein. Der Prinz bezeugte über diese, ohne
 sein Vorwissen, geschehene Unternehmung einen
 grossen Unwillen, weil er sie dem Genetischen
 Frieden zuwider hielt; allein die Stände von
 Holland führten zu ihrer Entschuldigung an,
 daß sie den Anschlag deswegen vor ihm verbors-
 gen gehalten hätten, um ihn in allem Falle außer
 Schuld zu setzen, womit er sich dann begnüge.
 Ungeachtet dieses mißlungenen Anschlages ließen doch
 die Staaten von Holland ihre Absicht auf Am-
 sterдам nicht aus den Augen, sondern hielten
 die Stadt, durch verschiedene Schanzen und
 Schiffe, die um und vor derselben lagen, von
 neuem wieder sehr enge eingeschlossen. Der Rath
 hatte, schon seit einiger Zeit, die Bedingungen
 mit dem Prinzen verabredet, unter welchen sich die
 Stadt

Stadt mit Holland vereinigen wollte, und es kam J. Ehr.
dies auf die Einwilligung der Stände an, de¹⁵⁷⁹
nen aber einige von diesen Punkten nicht gesellen,
und daher die Stadt, durch die vorgedachte Eins
schließung, nöthigen wollten, von denselben ab
zusehen. Dagegen suchten die Amsterdanner,
sich durch die Oeffnung der Schleusen zu be
schützen, und ihre Feinde durch das Wasser zu
verdrängen, welches dann die Stände von Utrecht
bewog, in das Mittel zu treten, weil sie durch
die Ueberschwemmung großen Schaden litten.

Nach vielen Schwärzigkeiten vermittelten (8 Jhr.
auch die Utrechter einen Vergleich, des Inhal^{1579.)}
tes: 1) daß allein der Römischeatholische Gots
tesdienst in der Stadt und ihrer Freyheit, auch
in dem unter die Stadt gehörigem Gerichtes
bezurke ausgeübet, sonst aber die Uebung des
reformirten Gottesdienstes einem jeden freys
gelassen, und den Reformirten ein ehrliches
Begräbniß: innerhalb den Stadtwällen, zugestan
den werden sollte. 2) Daß die Belagerung so
gleich aufhören, dagegen aber ein Bürgermeis
ter und fünf Rathsherrn sich als Geiseln so
lange nach Delft begeben sollten, bis daß die in der
Stadt Diensten stehende Soldaten abges
dankt, und statt deren andere Fahnen, von dem
Prinzen, aus den Einwohnern angeworben seyn
sollten, welche in allem vier, fünf bis sechshun
dert Mann stark seyn, und außer denen blos im
Nothfalle, nach Gutbefinden des Prinz
zens, mehrere Truppen in die Stadt geleget
werden sollten. Ferner und 3) sollte die Stadt
nicht anders, als mit Einwilligung des Ras
ches, schuldig seyn, dem Kriegsvolke einen
Durchzug zu gestatten; und 4) sollten die drey
Bürgerkompagnien, zu Verschung der Stadt
wache,

J. Edr. wache, wiederum aus den vornehmsten und
 1579 friedsamsten Bürgern aufgerichtet werden; 5) aber die Verwiesenen die Erlaubniß haben, wieder frey in die Stadt zu kommen, und daselbst zu wohnen. 6) Der Stadtrath, die Stadts bedienten und die Einwohner sollten dem Könige, als Grafen von Holland, dem Prinzen und der Stadt den Eid leisten, die Geistlichkeit aber die von dem Bischof von Harlem gemachte Einrichtung beobachten. Es sollte auch 7) die Stadt ihre, vor den Unruhen erworbene, Vorrechte und Freyheiten behalten, nur die Berufung auf den grossen Rath zu Mecheln, und die Erweiterung des Stadtgebietes bis auf 400. Ruthen ausser den alten Gränzen ausgenommen. 8) Wegen des, der Stadt Amsterdam ehemals verlihenen, und von dem Prinzen, während der Unruhen, der Stadt Enkhuysen gegebenen, Ankergeldes, sollte eine jede Stadt ihr Recht behalten. Was hiernächst 9) die von Holland und Seeland, seit dem J. 1572., gemachten Schulden betange, sollte Amsterdam nicht schuldig seyn, selbige mit zu übernehmen, aber die nach diesem zu bezahlenden Steuern, in der Versammlung der Stände, bewilligen. Auch sollte 10) die Stadt die Ausfuhr des Getreides nicht verbieten, so lange sie davon gemüssigen Vorrath, nach dem Gutachten der Stände, hätte. Ingleichen sollte 11) der Schultheiß niemanden wegen eines Verbrechens in Gottesdienstlichen Sachen in Rechten belangen, bevor nicht der Beweis, von vier, durch den Prinzen oder die Stände von Holland, und die Bürgermeister, aus den Bürgern zu wählenden Personen, für richtig erkannt worden, welche Vier, Falls ihre Meinungen verschieden wären, noch einen
 Fünfs

nisten zu sich nehmen könnten. 12) Sollte ein 3. Ehr.
 er die Freyheit haben, in die Stadt zu kom- 1579
 m, und daraus wegzureisen; mit den gericht-
 ben Klagen aber wider einige Amsterdams
 wegen der vorigen Regierung der Stadt,
 13) innegehalten werden, bis deswegen die
 niederländischen Stände, zufolge des Gen-
 en Friedens, der mit diesem Vergleiche
 angenommen wurde, nähere Verfügung
 macht haben würden. Und endlich 14) verspra-
 der Prinz und die Stände von Holland, die-
 Vertrag zu bekräftigen, und Ansuchen zu
 a, daß solches auch von ihren Bundsgenossen,
 den gesamten Niederländischen und Ul-
 traischen Ständen geschehen möchte.

Indessen war, bald nach dem Treffen bey
 Gemblours, von neuem über einen Frieden ge-
 delt worden. Johann von Noircarmes,
 von Selles, war mit der Antwort des Königs (m.
 lan.) von Spanien auf die obermähnten Schrei-
 der Stände vom 24. August und 8. Sep-
 aber des vorigen Jahrs, zurückgekommen.
 al aber der König verlangte, daß die Religions-
 Regierungssachen wieder in den Stand,
 sie zu seines Vaters, R. Carls des V., Zeit
 gewesen waren, gesetzt werden sollten, ohne des
 nischen Friedens und des ewigen Edikts
 erwähnen, und weil er auch alle Handlungen
 Don Juans billigte; so zerschlug sich die Uns-
 handlung fruchtlos, zumal, da auch Don
 an, nach dem Siege bey Gemblours, wenig-
 Neigung zum Frieden zeigte. Und so mußte
 der Graf Otto Heinrich von Schwarzzen-
 g (Herr von Hohenlandenberg f), beyder Kays-
 ser

Soß allgemein soleb dieser Graf Otto Heinrich ein
 Graf von Schwarzburg, von den Geschichte-
 N. R. 3. 11. Th. M schreib

3. Ehr. ser Rudolf, im vorigen Jahr, zur Beförderung des
 1579 Friedens, an die Niederländischen Stände ge-
 schickt hatte, unverrichteter Dingen zurückzukehren.
 (m. Febr.) Bald darauf kam eine Königlich-Verordnung
 heraus, wornach den Ständen befohlen wurde, ihre
 Truppen abzulassen, mit der Erklärung, daß der
 König ihr ganzes Verfahren für unrechts-
 mäßig hielt, keine Steuern an sie bezahlt wissen
 wollte, und alle Landesbediente, die dem Don
 Juan nicht gehorchten, ihrer Dienste entsetzte.

Da

schreibern, genannt, und ich habe selbst, im
 9. Bande, ihm diesen Namen beigelegt. Es
 verführte mich dann Heydenreich in seiner
 Hist. des Hauses Schwarzburg, L. I c. 7. 4.
 83. p. 181, wo er Treibern eines Irriburnes
 beizubringen, der in seiner Genealogia et Chrono-
 logia Schwarzburg. (Leipz. und Altpf. 1718. 8.)
 Tab. VIII. §. 1. n. 8. p. m. 45., von einem Gra-
 fen Otto Heinrich von Schwarzburg bemerkt,
 daß er im J. 1538. geboren und gestorben sey,
 welches auch seine gute Richtigkeit haben mag.
 Allein auch Heydenreich, l. c., diesem Grafen
 Otto Heinrich eine Gemahlin, nemlich Elisabe-
 then von Eisenberg giebt, und sich deswegen auf
 des Joh. Christof Olearius Hist. von Amst. p. m.
 238., beruft; so tritt er abermals, indem diese Elisa-
 beth von Eisenberg nicht die Gemahlin, sondern
 die Mutter des in seiner Kindheit verstorbenen Graf
 Otto Heinrichs war. Vielmehr war dieser bey
 den Niederländischen Unruhen verbannter Graf
 Otto Heinrich ein Graf von Schwarzzenberg von
 der, schon im vorigen Jahrhundert ausgestorbenen,
 Bayerischen Linie dieses namhaften Fürstlichen
 Hauses, und hat er nachher, als Kayserlicher
 Commissarius, auch den Cölnischen Friedenshand-
 lungen mit beigewohnt, wie auch die, neuer un-
 angesehene, Acta Pacificandi Colonienfis be-
 reit haben. Er war auch Kayserlicher X Hofrathes
 Präsident; i. von ihm Jo. Henr. Hamel Schwarz-
 zenbergum gloriosum; (Ratisb. 1708. 8.) L. II.
 §. 7. p. m. 43. sq.

Da nun, auf solche Art, die Niederländischen Stände alle Hoffnung zum Frieden ver-¹⁵⁷⁹schwunden sahen: so beschloffen Sie, sich stärker, als bisher, zu bewaffnen, und dem Erzherzog und Prinzen von Oranien eine grössere Gewalt, als bisher, zu geben, als worauf dieser durch jenen drang. Sie gaben also dem Erzherzog und dem Prinzen die Macht, mit Einstim- mung des Staaterrathes, so viele Truppen, als sie für gut befänden, zu werben, und übrigens so, wie es die Umstände und die Nothwendigkeit erfor- deren, zu verfahren, ohne vorher die Stände darum zu fragen. Diese Einrichtung hielt man auch um so nothiger, damit dem Feinde, durch Treulosigkeit, nichts von dem Beschlüssen verrathen werden möchte. Man entwarf ferner einen Kriegesstaat, der sich monatlich auf 400000. Gulden belief, die jedoch in kurzem mit noch 200000. Gulden vermindert wurden. Um nun das bewilligte Geld aufzubringen, mußte man die Lebensmittel und die ein- und ausgehenden Kauf- mannswaren mit verschiedenen neuen Auflagen beschweren. Diese neue Steuern aber wollten die Stände von Holland und Seeland in ihren Provinzen nicht einführen, sondern unterzieh- ten, statt dieses Vertrages, auf ihre eigene Kosten, viele Truppen in der Armee der gesamten Stände, und ließen auch, etliche Monate lang, die Seltsogelder, welche man in Holland und Seeland bezahlte, den Niederländischen Stän- den verabsolgen, die damit zufrieden gestellet wurden.

Da indessen die Niederländischen Stände wohl einsahen, daß ihre Macht gegen den Kö- nig von Spanien viel zu schwach wäre: so such- ten Sie theils Hülfe bei den benachbarten Pos-

3. Apr. tentaten und Fürsten, theils bemüheten Sie sich,
 1579 ihr Verrathen bey denselben zu rechtfertigen.
 Schon im vorigen Jahr hatten Sie den Margra-
 fen von Harrecht nach Engelland an die Königs-
 gun Elisabeth geschickt, welcher einen Tractat
 (7 Jan.) zu Stande brachte, der hernach im folgenden Jahr,
 zu Brüssel von den Ständen genehmiget wurde *).
 Kräfte dessen versprach die Königin, den Ständen
 5000. Mann zu Fusse und 1000. zu Pferde, zu
 Hülfe zu schicken, und erlaubte ihnen, auf ihren
 und der Stadt London Credit, 100000. Pfund
 Sterling in Engelland anzuleihen, unter der
 Bedingung, daß einige, von ihr zu benennende,
 Niederländische Städte schriftlich versprechen
 sollten, diese Summe, innerhalb Jahresfrist, wie-
 der abzutragen. Daben bedung Sie sich aber,
 ausser einem gleichen Verstande an Truppen,
 noch vierzig Kriegsschiffe, wenn Sie dieselben
 nöthig haben wüßten, und daß nichts in Kriege-
 und Friedenssachen, ohne ihren Rath und
 Einwilligung, oder ihre dazu ernannte Bevoll-
 mächtigte, beschlossen werden sollte. Vornehm-
 lich aber sollten die Stände keine geheime Verbin-
 dung mit einigen Fürsten oder Potentaten einge-
 hen, es geschehe dann nur ihrer Bewilligung,
 oder daß Sie darin begriffen würde, wenn Sie
 es für gut ansähe. Endlich sollten die Stände kei-
 ne Englische Rebellen in den Niederlanden
 dulden, und wenn sie mit dem König von Spa-
 nien einen Frieden oder Vertrag machen würden,
 sollten sie dahin sehen, daß in demselben diese Artis-
 ckel

*) Er steht ganz in Rymeri Act. Angl., T. VI. P. I.
 p. m. 172. und ein Auszug davon bey dem Du
 Mouz, l. c., T. V. P. I. n. 152, p. 315. Cf.
 Eman. van Meerten Nederland. Gyl., L. VII.
 p. m. 248. sq.

ckel von ihm bestätigt wurden, wenigstens sol^{che}. 3. Th. Die Königin Elisabeth entschuldigte auch nachher dieses ihr Betragen bey dem König Philipp und dem Don Juan, und wandte vor, daß Sie, bey der Unterstützung der Stände, keine andere Absicht hätte, als sie abzuhalten, sich mit Frankreich zu verbinden; allein diese Entschuldigung wurde mehr für voll angesehen. Es hat auch die Königin hernach ihre Mannschaft zu Hause behalten, und dafür die Stände mit Geld unterstützt, dessen man sich nachher, zu Anwerbung aniaer Truppen unter dem Pfalzgrafen Johann Casimir, bediente.

Mit Frankreich war man auch wieder in Unterhandlung getreten, nachdem der Herzog von Anjou, kurz nach dem Treffen bey Gemblours, seinen Sekretär an die Niederländischen Stände abgesandt hatte, und ihnen sein Verleidi toegen ihres Unglückes bezeugen, und seinen Verstand anbieten lassen. Man schickte hierauf die Herren von Aubigny und Mansart nach Frankreich, um des Herzogs Meinung näher zu vernehmen, und die Catholischen Stände bezeugten eine grosse Neigung, sich mit dem Herzog von Anjou in Unterhandlungen einzulassen, weil Sie auf der einen Seite den Don Juan immer weiter um sich greifen sahen, und auf der andern besorgten, daß die grosse Macht, welche der Pfalzgraf Johann Casimir zusammenbrachte, die Reformirte Parthey sehr stärken möchte. Es hielten also der Graf von Lalaing, der Herr von Tresin und Dietrich Ligeheart zu S. Guilan eine Unterredung mit einigen, von dem H. von Anjou, dahin geschickten Französischen Herren, wo aber wenig von Bedingungen vorkam, und

3. Ebr. Lutheranern und Wiedertäufern die Privats-
 1579 übung ihrer Religion, und erlaubte sogar den
 Catholischen, obgleich mit Widerwillen seiner
 Glaubensgenossen, sich heimlich zu versammeln.
 (29. May) Auf die Veränderung zu Amsterdam folgte eine
 ähnliche zu Harlem, wo die Soldaten, doch
 nicht ohne gewaltthätige und blutige Ausschweifun-
 gen, die Sache ausführten, und den Catholischen
 die grosse Kirche wegnahmen, woben der Pöbel
 die vorrigen Klöster und Kirchen der Franciskaner
 und Dominikaner plünderte. Mittlerweil
 da dieses in Holland vorgieng, maßten die Refor-
 mirten in den catholischen Niederlanden sich
 gleichfalls einer grössern Freyheit an, und zu
 Gent und Antwerpen nahmen sie sich heraus, fast
 öffentlich zu predigen und das heilige Abends-
 mahl zu halten.

Es beschloßen auch hierauf die Reformirten
 in einer, von den Wallonischen und Teufischen
 (18 Jun. u. ff.) Kirchen, zu Dordrecht gehaltenen Versamm-
 lung, um die freye Uebung ihres Gottesdien-
 stes Ansuchung zu thun. Und diesem Schlusse zur
 (22. Jun.) folge übergaben Sie dem Erzhertzog und dem
 Staatsrath eine Bittschrift, worin Sie an-
 führten, wie viel Sie wegen der Religion gelitten,
 und daß die Spanier mit aller ihrer Verfolgung
 nur die Anzahl ihrer Glaubensgenossen vermeh-
 ret hätten; deswegen Sie auf das ernstlichste um
 die freye Religionsübung, bis zu einer allge-
 meinen, oder wenigstens Niederländischen Kir-
 chenversammlung bäten. Der Genuesische Gries-
 de, welcher dieses nicht zu verstaten schiene, sen-
 schon von den Spaniern gebrochen worden, und
 dürfte daher von den Ständen nicht gehalten
 werden. Die heidnischen Kayser hätten die
 Christen, und die christlichen Kayser die ver-
 schies

edenen Secten geduldet; es begnügten sich 2. Abt.
viele Fürsten mit dem äußerlichen Gehorsam, 1579
zu verlangen, über die Gewissen zu
ersuchen. Selbst der Papst dulde die Juden zu
sein, warum man dann nicht auch Sie dule-
wolle, da Sie von ihrer Seite die Catholische
n ungestört ließen, und deswegen einige
wärtige Fürsten zu Bürgen stellen, oder
ere Versicherung geben wollten? Einige Taa-
ernach übergaben Sie noch eine Bittschrift,
in Sie deutlich die Bürgschaft erlicher aus-
erigen Fürsten versprechen, unter der Beding-
ng, daß die Catholischen, ihrer Seits, eben-
lichen Bürgschaft stellen sollten. Zugleich
gen Sie vor, entweder einige Personen aus
Obrikeiten oder den angesehensten Bür-
n von beiden Religionen zu erwählen, welche
die zu machende Ordnung Acht haben soll-
oder eine gleiche Anzahl Bürger von beiden
igionen die Verbindlichkeit übernehmen zu
n, für ihre Glaubensgenossen zu stehen.
lich setzten Sie noch hinzu, daß Sie sich ferner
erklären und verbindlich machen wollten,
bis wider die Personen, den Gottesdienst
die Güter der Catholischen zu unternehmen;
dem Erbieten, wegen Erfüllung dieses Ver-
ehens gleichfalls einige ihrer ansehnlichsten
aubensgenossen zu Bürgen zu stellen.

Nachdem der Erzherzog und der Staats-
h, mit den allgemeinen Ständen, diese
erschrift in Erwägung gezogen hatten; so
zten Sie einen Entwurf zu einem allgemei-
n Religionsfrieden für die gesamten Nie-
elände, der, ihrer Meinung nach, allen Pro-
en gefallen sollte, und zu Antwerpen unter-

1. Es zeichnet wurde *). Er besteht aus dreysug Artis
 1579 ckeln, und der Hauptinhalt geht dahin, daß
 1) die, nach dem Genuesischen Frieden; auf beider
 Seiten, vorgefallenen Beleidigungen als
 nicht geschehen betrachtet werden, und ein jeder
 die Freyheit haben sollte, nach seinem Glau-
 ben zu leben. 2) Sollte der Römischcatholis-
 che Gottesdienst in Holland und Seeland wie-
 der hergestellt werden, wenn in den grossen
 Städten und Dörfern nicht weniger als hundert
 catholische Familien wären, und wenn sie
 in den kleinern die grössere Anzahl ausmachten;
 dagegen 3) die Unkatholischen ihre freye Reli-
 gionsübung auf gleichen Fuß in den gesam-
 ten Niederlanden ebenfalls haben sollten. Es soll-
 ten auch 4) die Obrigkeiten den beiderseitigen
 Glaubensgenossen bequeme Oerter anweisen,
 wo sie ihren Gottesdienst ausüben könnten; wo
 aber 5) nur eine Religion geduldet würde, sollte
 deswegen doch keine Glaubensuntersuchung
 Statt haben. Wenn auch 6) ein Religionöver-
 wandter in des andern Kirche käme; so sollte es
 kein Aergerniß geben, sondern sich nach der dorti-
 gen Gewohnheit richten. Ferner und 7) sollten die
 Unkatholischen, ausser Holland und Seeland,
 die Sonntage, Weyhenachten, die Apostelras-
 ge, Mariä Verkündigung, Zummelfahrt,
 Lichtmesse, und das Fronleichnamsfest, zur
 Schließung der Kramläden und Unterlassung der Ar-
 beit und Kaufmannschaft, zu feyten verbunden
 seyn. 8) Von Vergebung der Aemter sollte mehr
 auf die Religion, sondern allein auf die Geschick-
 lichkeit gesehen werden. Und endlich 9) sollten in
 einer

*) Es steht dieser sogenannte Religionsfriede bey dem
 Du Mont, l. c., T. V. P. l. n. 136. p. 318.
 310.

in jeden Stadt, neben den Rathspersonen, 3. St.
 sich vier ehrbare und angesehenen Männer er-
 wählet werden, um die Verletzungen dieses Re-
 ligionsfriedens zu untersuchen, auf deren Bei-
 rat, wenn er wenigstens von dreyen derselben un-
 terschiedet wäre, die Obrigkeiten einem jeden un-
 sägliches Recht widerfahren lassen sollten.

Als der Plan dieses Religionsfriedens den
 vollmächtigsten der besondern Provinzen zu-
 kam, und in einer jeden Landschaft bekannt wor-
 den war; so gefiel er weder den Catholischen,
 noch den Reformirten. Im Hennegau wurde
 schlechterdings, als ein Meistertstück der Gottlos-
 keit, verworfen, und die Utrechtschen Stände
 lehnten ihn gleichfalls, auf die Vorstellung
 der Geistlichkeit, ab, obgleich etliche vom Adel
 Stimmen für die Annehmung desselben gege-
 ben hatten. Auch den Ständen von Geldern
 fiel er nicht gefallen; da hingegen derselbe zu
 Utrecht, in den Groningischen Ommelanden
 und zu Leeuwarden allen Beyfall fand, und
 die Reformirten einige Kirchen zu ihrem Got-
 tesdienste einräumet wurden. In einigen Pro-
 vinzen und Städten, wo die Reformirten die
 Mehrheit waren, brauchten sie Gewalt, und nah-
 men die Kirchen eigennützig ein, wie unter an-
 dern zu Goes in Seeland und zu Geldern;
 nachtrondok und Venlo geschah. Über in
 andern, und besonders in Gent, waren die Ge-
 schicklichkeiten dieser Art am größten, wo Pe-
 ter Dathenus, ein ehemaliger Mönch zu Popes-
 bergen, von der Kanzel, mit dem unsinnlichsten Ei-
 ser, gegen den Punkte des Gentischen Friedens;
 durch den Catholischen die freye Übung ih-
 res Gottesdienstes war zugestanden worden, und
 gegen den Prinzen von Oranien, der ihn hoch-
 achtet

9. Ue. achter wissen wollte, loszog. Er bekam zu G
1579 einen starken Anhang, und hatte den obgedach
Imbize, der eben damals zum Oberschöpp
welcher das Oberhaupt des Raths ist, man
wählet worden, auf seiner Seite. Man verja
also die Geistlichen, zog die Kirchengüter
und bemächtigte sich, mit Hülfe des Kriegsvol
der Städte Brügge, Ipern, Dendermon
Oudenarde, Alost und anderer Flandrisch
Städte, wo eben so gewaltsam verfahren w
te. Die Kirchengüter, nebst dem geraubten K
chenschmucke, wurden verkauft, und das G
angewandt, Soldaten zu werben, und G
zu befestigen; zu dem Ende auch die Steuern
welche in die gemeine Landeskasse bezahlt wer
sollten, innebehalten wurden. Die Städte W
werpen und Brüssel, wie auch der Herr von
degonde, der im Namen des Erzherzogs,
Prinzens, des Staatsrathes und der gesamt
Niederländischen Stände, an sie abge
wurde, vernahmten sie vergeblich zur Ab
und sie fuhren vielmehr fort, wie sie angefangen
ten, schmissen allenthalben in Flandern die B
der aus den Kirchen, und schleppten den Ra
nach Gent.

Da nun hiedurch nicht nur der Gentisch
sondern auch der Religionsfriede offenbar war
verletzt worden; so entstand daraus eine unglück
liche Zwietracht unter den Ständen, zum gr
sten Nachtheile der gemeinen Sache. Die
Wallonischen Provinzen und Städte, die b
der Einwilligung in den Genter Frieden
sieben Stimmen, in der allgemeinen V
sammlung der Niederländischen Stände, a
bedungen hatten, nemlich Artois und Henneg
jedes eine, Ryssel, Douay und Orchies, eine

in, und Doornick, dessen Gebiet, Valenz, Ebr
 es und Mecheln, jedes auch eine Stimme, 1579
 so die Römisch-catholische Religion die
 Wende war, waren über diese gewaltsame
 zung des Genetischen Friedens, die zu
 selbst geschah, sehr unwillig. Sie verei
 n sich also mit einander, und behielten gleich
 ie gemeinen Steuern, nach dem Beyspiel
 Genter, zurück. Darüber konnte den, in
 Diensten der Stände stehenden, Wallonis
 Regimentern ihr Sold nicht richtig bes
 werden, welche deswegen mißvergnügt
 in, und unter dem Oberbefehl des Ema
 von Lalaing, Herrns von Montigny,
 Paffen wider die Genter ergriffen, woraus
 nerlicher Krieg in Flandern entstand, der
 esser Wuth geführt wurde. Diese Trups
 welche mit den Wallomischen Ständen zu
 en die Malcontenten oder Mißvergnügs
 enannt wurden, plünderten und verwüstet
 as platte Land um Gent, und verschanz
 ch zu Menin; wogegen die Genter sich eben
 mit der Plünderung der Kirchen und Klös
 beschäftigten. Der Erzherzog und die Nies
 idischen Stände gaben sich zwar alle Mühe,
 eses Feuer in seinem Ausbruche zu dämpfen;
 ire Bemühungen waren fruchtlos, weil
 heil von seinen Forderungen was nachlass
 olle. Die Wallomischen Stände verlang
 daß man den catholischen Gottesdienst
 herstellen, die Kirchen und Klöster wie
 uf bauen, und in den Stand, wie sie gewes
 en, und die zu Gent, mit dem Herzog
 Arschot, überwöhnter massen, gefangenen
 en loslassen sollte. Dagegen begehrten die
 ter die freye Uebung des reformirten Gots
 tes

3. Ebedienstes, und die Auslieferung des Herrn
 1579 von Montigny zur Bestrafung, in welcher
 Falle sie versprochen, den Catholischen ebenfalls
 die freye Religionsübung zu verstaten; die Gef-
 fangenen aber wollten sie so lange in Verwahr-
 tung behalten, bis die Furcht vor auswärtigen
 (4. Gewalt vorüber seyn würde. Da eine Zeit nach
 Da.) her ließen sie, auf Betrieb des Rynhovens, zwey
 von diesen Gefangenen, nemlich den gewesenen
 Rath von Glandern, Jacob Zesseln, und den
 Amtmann zu Ingelmonster, Johann Wischem,
 aufhängen.

Unter diesen Bewegungen hatte man die ob-
 gedachten Unterhandlungen mit dem Herzog von
 Anjou beständig fortgesetzt, und dieselbe brachte in
 kurzer Zeit 8000. Mann zu Fuß und 1000.
 Edelleute, die auf ihre eigene Kosten dienten, an
 der Gränze von Hennegau zusammen. Er selbst
 gab eine Schutzschrift seiner Unternehmung in
 Druck heraus, worin er anführte, daß er von den
 Niederländischen Herren ersucht werden, die
 Niederlande, welche vormals ein Leben von der
 Krone Frankreich gewesen wären, wider die
 Spanische Tyranny zu beschützen, und er
 (17. kam hierauf selbst nach Bergen im Hennegau
 Jul.) Von da schickte er einige Herren nach Antwerpen,
 um die Bedingungen in Richtigkeit zu bringen,
 unter welchen Er die Vertheidigung des Landes
 auf sich nehmen sollte. Allein die Unterhandlung
 mit dem Herzog von Anjou hatte bey der Königin
 von Engelland schon längst einen Verdacht
 erregt, und Sie, wie man glaubt, bewogen, durch
 den Pfalzgrafen Johann Casimir, der, zum
 Dienste der Stände, 3000. Mann zu Fuß
 und eben so viel zu Pferde, in Teutschland
 angeworben hatte, die mit dem in Engelland ent-

lehrt

lehtem Gelde bezahlt wurden, noch 2000. Mann ^{1. Edr.} Reuterey und 3000. Fußgänger anwerben zu ¹⁵⁷⁹ lassen, damit Sie auf alle Fälle die Oberhand in den Niederlanden haben möchte. Sie gab auch den Niederländischen Ständen ihr Mißfallen über diese Unterhandlung mit dem Herzog von Amours zu verstehen, und drohete ihnen, ihr Geld zurück zu behalten, ja sich ihnen zu widersetzen, wessern sie sich mit Frankreich verbinden würden. Nur die Wallonischen Stände befürchteten, daß der Ankunfft des Pfalzgrafen Johann Casimirs die Reformirten noch mehr stärken, und der catholischen Religion noch mehrern Nachtheil bringen möchte, daher sie die Unterhandlung mit den Bevollmächtigten des Herzogs von Amjou so eifrig betrieben, daß der Vertrag ¹⁾ mit ihm zu Stande kam, welchen hernach der Herzog zu Bergen in Hennegau bestätigte.

Der Inhalt desselben gieng dahin: 1) daß der Herzog für den Beschützer der Niederländischen Freyheit ausgerufen werden sollte; wogegen Er 2) versprach, den Ständen, während drey Monaten, mit 10000. Mann zu Fuß und 2000. zu Pferde, und, wenn der Krieg alsdann noch nicht zu Ende wäre, nur mit 3000. zu Fuß und 500. Reutern beizustehen. 3) Sollte man sich bemühen, mit andern Mächten, und insonderheit mit dem König von Navarra, der Königin von Engelland, und dem Pfalzgrafen Johann Casimir sich zu verbinden. 4) Sollten die Stände dem Herzog von Amjou, der aber keinen Krieg wegen Glaubenssachen, und nicht wider Engelland anfangen dürfte, beystehen, falls er angegriffen würde, ausgenommen wider das

1) Er steht bey dem Du Mont, L. c., T. V. P. I. n. 157. p. 320-322.

3. Abt. das Teutsche Reich, Engelland, Schottland und ihre andere Bundagenossen. Hier
 1579 nächst und 5) wenn der Herzog bey der Armee
 persönlich zugegen wäre; so sollte Er den obersten
 Befehl in Kriegssachen zugleich mit den
 Ständen haben, deren Stelle von ihrem General,
 dem Grafen von Bossu bekleidet werden,
 und er, in Abwesenheit des Herzogs, die Befehle
 erteilen sollte. Hingegen sollte 6) die Verwaltung
 der Landessachen bey den Ständen, dem Erzherzog
 und dem Staatsrath bleiben. Es sollte auch 7)
 der Herzog keine Bündnisse, ohne Vorwissen
 und Einwilligung der Stände, errichten, und
 auch diese sich nicht zu seinem Nachtheile verbinden.
 Und falls man 8) für rathsam erachtete, einen
 andern Landesherren anzu nehmen; so sollte man
 vorzüglich ihn dazu berufen. Ferner und 9)
 wurden ihm, zu seiner Sicherheit, die Städte
 Quesnoy, Landrecy und Bavay eingeräumt,
 und wenn Er Philippeville, Burch oder Marienburg
 einnähme; so sollte ihm eine dieser Städte,
 nach seiner Wahl, statt Bavay, überliefert werden.
 Es sollte ihm auch 10) alles, was Er jenseits der Maas eroberte, zu
 eigen bleiben, ausgenommen desjenigen, was 130,
 oder seit dem Centischen Frieden, mit den
 Ständen verziniert wäre. Ingleichen sollte Er
 11) die ihm zur Sicherheit übergebenen Städte
 behalten, es wäre dann, daß man ihm die Kriegs-
 kosten wieder vergütete; und 12) die Vetter,
 welche man durch Vergleich, ohne Gewalt der
 Waffen, einbekäme, sollten zwischen ihm und
 den Ständen zur Hälfte getheilet werden. Ferner
 und 13) sollte der Herzog sich für einen Feind
 des Don Juans und seines Anhanges erklären,
 und nur gebotene Franzosen in das Land bringen,
 seine

seine Schweizer-Leibwache allein ausgenommen. Und endlich 14) sollte Er Sorge tragen, daß keine Französische Truppen dem Feinde beyständen, ingleichen sollte Er eine gute Kriegszucht halten, und demnächst die Sicherheitsstädte in dem Zustande, worin Er sie empfangen hätte, zurückgeben, den Fall ausgenommen, wenn sie vom Feinde eingenommen wären. 1579

Um die Zeit, da dieser Vertrag geschlossen wurde, kam der längst erwartete Pfalzgraf Jos. bann Casimir, mit seiner Armee, in den Niederlanden an, nachdem Er schon vorher eine Schutzschrift *) wegen seiner Unternehmung an das Licht gestellt hatte, welche, wie Er sagte, keine andere Absicht hatte, als die Niederlande wider den Don Juan zu beschützen. Dieser war dem Kriegsheer der Niederländischen Stände, unter dem Grafen von Bossu, weit überlegen, und suchte also demselben einen Streich beizubringen, ehe es sich mit dem Pfalzgrafen vereinigen könnte. Allein der Graf von Bossu setzte sich in ein wohlverschanztes Lager, zwischen Rixmenant

*) Ich befinde in meiner Bibliothek die sehr seltene Originalausgabe dieser Schutzschrift. Sie hat den Titel: Aus schreiben des Durchl. Hochgeb. Fürsten und Herren, Herrn Johan Casimir, Pfalzgraffens bey Rhein, K. in Bayern u., Da. inen kühlich die Ursachen, Warum sich sein J. H. inn jetzige Kriegs Expedition, zu Rettung der Bedrängten Niederlanden begeben.; f. l. Anno MDLXXVIII. 4. 3. Bogen stark. Der selbige Prof. Joannis führt in seiner Vorrede zu des Petri Hill. Bav. Palat; f. 5. p. 41. den Titel und das Datum dieses Aus Schreibens ganz richtig an. Es ist nemlich nicht zu Lautern, den 7. August 1583., sondern ohne Benennung eines Ortes, den 22. Janu 1578. datirt.

22. 2te Periode. Zweite Epocha.

Der Herzog von Burgund und der Dener, unweit Mecheln, auf dem Fluß der Maas, einen Anfall that, aber nicht ohne Verlust, zurückzuziehen mußte. Der Pfalzgraf Johann von Saarbrücken war inzwischen, mit seiner Armee, über Lothar und Nevers, in die Grafschaft Zutphen gekommen, wo er aber liegen blieb, und für die Truppen, welche er über seine Bestallung geworben hatte, die Bezahlung erwartete, wozu jedoch die Stände keinen Rath zu schaffen wußten. Endlich beweg man ihn, aufzubrechen, und sein Heer vereinigte sich mit dem Grafen von Bossu, der noch bei Mecheln stand. Nunmehr betrug die vereinigte Armee der Stände, ausser den Hülfsvölkern des Herzogs von Anjou, 14000. Reuter und 35000. Mann zu Fuß, und übertraf also des Don Juans seine bei weitem, als der kaum 12000. Mann zu Fuß und 4000. zu Pferde stark war. Allein es fehlte den Ständen an Gelde, so vieles Volk zu unterhalten; dann das im Felde stehende Kriegsheer allein, ohne die Besatzungen, kostete monatlich neun Tonnen Geldes, und es vergingen wohl sechs Monate, da nicht über vier Tonnen einkamen. Die Niederländischen Stände befanden sich daher in einer großen Verlegenheit; zumal, da der Graf von Bossu ihnen meldete, daß das Kriegsvolk mit einem Aufstande drohe, wosern man für das selbe kein Geld anschaffte. Der Erzhs. Matthias, der Prinz von Oranien und der Staatrath brungen zwar hierauf gleichfalls in die Stände, konnten aber nur einen Monat an rückständiger Besoldung erhalten. Dem ungeachtet ließen sich damals die Truppen damit beruhigen, und der Graf von Bossu dachte darauf, Löwen zu belagern, gab aber sein Vorhaben auf, weil die

Ger

Gegend schon ganz aufgezehrt, und wegen der vielen Gebüſche und Holzungen für die Reuter¹⁵⁷⁹ un bequem war. Er gieng also nach dem Walloniſchen Brabant, um ſich mit dem Herzog von Anjou, der den Krieg wider den Don Juan erklärt hatte, und Binch belagerte, zu vereinigen. Auf ſeinem Marſche nahm er Lilloſelle, und die Schloſſer Sart, Genappe und einige andere weg, und wandte ſich darauf nach Gemblours, um den Don Juan, der ſich dort gelagert hatte, zu einem Treffen zu bringen, welches aber derſelbe vermied. Bald darauf ergab ſich Binch an den Herzog von Anjou, und etwas (Da) hernach auch Maubeuge. Quesnoi aber und Landrecy, welche ſeine Sicherbeitsplätze ſeyn ſollten, weigerten ſich, franzöſiſche Beſatzung anzunehmen.

Unter dieſen Kriegshandlungen ſtarb Don Juan in dem Dorfe Bonge an einer Lagerkrankheit, oder wohl wahrſcheinlicher an Gifte, welches ihm ſein Bruder, König Philipp von Spanien, ſelbſt haben bringen laſſen, weil ihm ſeine Treue verdächtig geworden war. Er ernannte vor ſeinem Tode den Prinzen Alexander von Parma zum Statthalter der Niederlande und Oberbefehlshaber der Armee, bis zur weiteren Verſetzung des Königs. Prinz Alexander, welcher die Eigenſchaften eines großen Feldherrn mit den Künſten eines italiäniſchen Staatsmanns vereinigte, übertraf den Don Juan weit an Verſtande und Vorſicht, und abtrugte die Liſt und die Waffen, Verſprechungen und Drohungen, gegen die Niederländer mit ſo gutem Erfolge, daß dieſe, unter ſeiner Regierung, ſehr einbüßten, die Sachen der Spanier aber eher, als man hätte denken ſollen, wieder hergeſtellt

J. Edr. wurden. Er mußte auch die unter den Ständen aus-
 1579 gebrochenen Uneinigkeiten so gut zu unterhalten,
 daß Er, gleich anfangs, einen Theil derselben uns-
 ter die Spanische Herrschaft zurückbrachte. Von
 dem grossen Kriegeheere hingegen, welches zum
 Dienste der Stände, in diesem Jahr, war zusam-
 mengebracht worden, hatten diese übrigens wenig
 Nutzen. Anfangs kam es, wegen des Geldes-
 mangels, spät in Bewegung, und hernach wur-
 de es in kurzem, durch die Mißgunst und Zwies-
 tracht der Feldherren, getrennt, ohne etwas
 zum Besten der gemeinen Sache auszurichten. Der
 Pfalzgraf Johann Casimir wollte nicht unter dem
 Grafen von Bossu stehen, und eben so war Er auch
 auf den Herzog von Anjou, und dieser auf ihn
 eifersüchtig, weil der eine das Ansehen des an-
 dern als eine Verminderung des seinigen be-
 trachtete. Der Erstere gieng bald hernach mit
 500. Reitern nach Gent, wohin man ihn gegen
 den Herrn von Montigny und die Wallonis-
 schen Regimenter zu Hülfe gerufen hatte, und
 Er machte sich vielleicht Hoffnung, zum Grafen
 von Flandern erwählt zu werden. Der Herzog
 von Anjou aber, dessen Absichten auf die Herr-
 schaft der gesamten Niederlande giengen, war
 hierüber sowohl, als über die allgemeinen Stän-
 de sehr unzufrieden, weil sie ihm die versprochenen
 Sicherheitplätze, Queunoy und Landrecy,
 nicht eintäumen konnten. Sie boten ihm zwar
 andere geringe Städte, und besonders Mes-
 cheln zu seinem Hoflager an, doch so, daß er kei-
 ne Besatzung dafelbst halten sollte; aber Er ver-
 warf dieses Anerbieten, als unanständig. Hier-
 auf dankte Er seine Truppen ab, die zum Theil,
 nach einer den Befehlshabern in geheim gegebenen
 Erlaubniß, bey den Wallonischen Malconten-
 ten

ten Dienste nahmen, und gieng nach Frankreich I. Ehr. zurück, wovon Er sich, durch neue und grosse Ver- 1579
sprechungen der Stände, nicht abhalten ließ.

Auf solche Art war das Ende dieses Felds
zuges, ungeachtet die Stände eine so ansehnliche
Macht in das Feld gebracht hatten, sehr unglück-
lich. Ein Theil der Provinzialtruppen wurde
nun abgedankt, und die Reuterey des Pfalz-
grafens, der von Gent eine Reise nach Engels-
land gethan hatte, um sein Betragen bey der
Königin zu rechtfertigen, gieng, zu Anfang des
folgenden Jahrs, durch die feindlichen Quartiere, nach
Teutschland zurück, wozu der Prinz von Par-
ma, dem mit ihrem Abzuge sehr gebient war, die
Erlaubniß gegeben hatte. Der Graf von Bossu-
aller starb noch vor Ende des Jahrs, als er eben (21.
im Begriffe soll gewesen seyn, sich mit dem K^o Dec.)
mit von Spanien zu versöhnen. Um diese Zeit (16.
starb auch der Prinz von Oranien einen Ver- 2. III.)
gleich zwischen den Catholischen und Reformir-
ten zu Gent. Die Letztern waren wieder zu
neuen Thätlichkeiten geschritten, und hatten die
noch übrigen catholischen Geistlichen aus der
Stadt gejagt, die Kirchen geplündert und
die Bilder zerstört. Weil nun der Prinz bey
einigen in Verdacht gerathen war, daß er dieses
unrühmliche Verfahren unter d. r. Hand beförderte;
so gieng Er, um sich dieses Vorwurfs zu entle-
digen, und die Unruhen zu stillen, selbst nach
Gent, wo Er den gedachten Vergleich †) zwis-
N 3 schen

†) Ich besitze die höchst seltene Originalausgabe dieses
Vergleiches, die folgenden Titel hat: Ordonnan-
cie ende Edict opt fait par de erecieue van beide
de Religion, ghesigatureert by Bailliu, Scerpenen
van beide de banden, beide te Dekenen der Stes
do

3 Chr. sehen den beiden Parteen vermittelt. Vermöge
 1579 desselben sollten die Geistlichen, die vier Bettel-
 orden ausgenommen, wieder in den Besiz ihrer
 Güter sezt, und die Kirchen zwischen den Re-
 formirten und Catholischen getheilt werden: doch
 sollten sich die Letztern der öffentlichen Processi-
 onen, und der feyerlichen Herumtragung des
 Sacramentes durch die Strassen enthalten.
 Die Sache der gefangenen Herren aber blieb
 indessen noch unausgemacht, welches dem Prinz
 zen den Haß der Catholischen von neuem juzog;
 wie Er dann auch, durch die Vermittelung die-
 ses Vertrages, bey seinen Glaubensgenossen
 wenig Dank verdiente, weil sie glaubten, daß Er
 den Catholischen zu viel nachgegeben habe.
 Vornehmlich aber bezeugten die Landschaften Des
 tois, Hennegau und Doray ihr Mißvergnü-
 gen über diesen Vergleich, und schlossen daher im
 6 Jan. 1579 Arras unter sich eine Verbindung, die catholi-
 sche Religion, den Gehorsam gegen den Kö-
 nig, und den Gentischen Frieden, mit Verwerf-
 ung des oberrühnten Religionsfriedens, zu
 erhalten. Diese Verbindung brachte eine neue
 Veränderung in den Niederlanden hervor; da
 sie nemlich auf der einen Seite die Macht der
 Stände schwächte, auf der andern hingegen
 die Vereinigung, welche bald darauf sieben an-
 dere Provinzen zu Utrecht errichteten, beför-
 derte, nachdem darüber, schon eine geraume Zeit,
 war gehandelt worden.

Der

De van Ebende, by adresse van mynen Heere den
 Prince von Oraengnen, ende adrem aan de dy-
 leden der Zevent Stede, den XVden Decem-
 beris, Anno MDLXXVIII.; te Ebende. by de We-
 duwe van Pieter de Cleef, Anno MDLXXVIII.
 4. 1. Dogen stek.

Der Genter Friede *) hatte zwar die Nie-
derländischen Provinzen, bis auf Luxemburg¹⁵⁷⁹
und die zuletzt erworbenen Landschaften, genau mit
einander verbunden; allein das zu Brüssel von
einigen Provinzen errichtete Vereinigungs-
bündniß †), und der hierauf mit dem Don Juan
erhobene Vergleich, oder das sogenannte ewige
Edicte **, welche eine Verbindlichkeit wegen
Erhaltung des catholischen Gottesdienstes ent-
hielten, hatten dieses Band wieder zerrissen, oder
doch wenigstens verletzt. Die Provinzen Holland
und Seeland, in denen nummehr die Glaubens-
verbesserung die Oberhand gewonnen, hatten
nemlich an jenem Bündniß keinen Theil anem-
men, sondern sogar wider das ewige Edicte
protestirt ††). Es hatte auch der Prinz von
Oranien, sogleich nach der Ankunft des Don
Johans, vorausgesehen, daß der Gentische Frie-
de von keiner Dauer seyn würde, und sich daher,
von dieser Zeit an, bemühet, die Holländischen
und Seeländischen Städte, die sich noch abges-
ondert hielten, nebst dem Stifte Utrecht, auf
seine Seite zu ziehen, und sich dadurch wider die
jemalen Niederländischen Provinzen zu ver-
stärken, die sich etwa mit dem Don Juan ver-
einen möchten. Auch die Königin von Eng-
land hatte, nach dem Berichte des Lanques-
tus ***), die Vereinigung einiger Niederlän-

N 4

dis

*) S. weiter eben in diesem XI. Bande der H. T.
K. G., S. 139. f.

†) S. in eben demselben, S. 146.

**) S. eben daselbst, S. 147.

††) S. eben daselbst, S. 149. f.

***) in *Epistolis secretis ad Augustum*, *El. Saxoniae*,
a Io. Petro Ludovico editis, L. I. (II.) ep. 107.
p. III. 274.

3. Or. dischen Provinzen, zu Erhaltung ihrer Freys
 1579 heit, für nöthig erachtet, und dieselbe, bereits zu
 Anfang des J. 1577., den Holländern, Sees
 ländern, Geldern, Utrechtern und Friesen,
 mit Versprechung ihres Bestandes angetathen.
 Es ließ auch damals schon der Prinz von Oranien
 insgeheim an der Vereinigung der Provinzen,
 die Holland am nächsten lagen, arbeiten, und
 zwar in Geldern durch den D. Jacob Mins
 und die Stadt Bommel, in Friesland durch
 Popke Uffens, Carol Roorda und Dudo
 Martena, in Utrecht durch den Advokaten der
 Landschaft, D. Florenz Chin und den D. Glo
 renz van Heermaale, endlich in Overijssel durch
 einige andere vertraute Personen. Die Provin
 zen Holland und Seeland waren von selbst schon
 zu dieser Vereinigung geneigt, weil sie dadurch
 den Krieg desto weiter von ihren Gränzen ent
 fernten, und zugleich ihre Macht verstärkten.
 Allein die nachher zwischen dem Don Juan und den
 Ständen entstandene Uneinigkeit, und die Reise
 des Prinzens nach Brabant hielten die Unters
 handlung eine Zeitlang auf. Da auch nachher,
 gegen Ende des J. 1577., die Catholischen und
 Uncatholischen Stände sich über die Annahme
 des Erzhs. Matthias zum Oberstatthal
 ter mit einander verbanden, und der Prinz von
 Oranien, unter dem Titel eines Verwesers des
 Herzherzogs, einen sehr grossen Antheil an der
 Regierung über die gesammten Niederlande be
 kam †); so würde ihm übel angestanden haben, ein
 besonderes Bündniß zwischen einigen Nieder
 ländischen Provinzen zu stiften, welches, wenn
 es nach dem Sinne von Holland und Seeland
 schon

†) S. weiter oben in diesem XI. Bande der N. T.
 A. B., S. 168. ff.

sein sollte, keine vortheilhafte Bedingungen 3. Er.
für die catholische Religion enthalten konnte, 1579
da doch die gesamten Niederländischen Stände
da zu erhalten suchten.

Allein nach dem Ausbruche des Krieges
zwischen den Gentern und Wallonen, richtete der
Prinz seine Gedanken von neuem auf diese Vers
ammlung, ob Er gleich nicht rathsam fand, die
Sache persönlich zu treiben, weil Er leicht vorher
sehen konnte, wie sehr es dem Erzherzog und den
allgemeinen Ständen mißfallen würde, wenn
der Staatskörper der Niederlande, der durch
die Uneinigkeit, und den innerlichen Krieg
zwischen den Wallonischen Landschaften und
den Gentern, ohnehin schon geschwächt war,
durch die Errichtung eines neuen besondern
Bündnisses noch mehr geschwächt werden
kür. Er befürchtete auch, daß man ihm die
Verletzung des Genter Friedens, welchen Er
dazumal zu halten erklärt hatte, Schuld geben
müßte. Weshin bediente Er sich dazu seines Brud
ers, des Grafen Johanns von Nassau, der, zu
Anfang des vorigen Jahres, von den gesamten
Ständen, zum Statthalter in Geldern war
ernannt worden. Dieser berief, im November
1578., die Stände von Holland und Seeland
nach Hertum zusammen, wo er sie, unter andern,
zu Schließung eines Bündnisses mit Geldern,
Utrecht, Friesland und andern Landschaften,
worüber der Prinz zuvor so ernstlich an sie geschrie
ben hatte, sehr angelegentlich ermahnte. Er mel
dete ihnen zugleich, daß die Bevollmächtigten
dieser Provinzen nach Utrecht berufen wären,
und bat die Stände, daß sie auch einige aus ih
rem Mittel dahin schicken möchten, wozu Sie
sch auch, nach einiger Berathschlagung, entschlöß
sen.

1579 sen. Es kamen auch hierauf die Verollmächtigten der gedachten Provinzen zu Utrecht zusammen, das kurz vorher, zwischen Artois, Hennegau und Doray, geschlossene Bündniß beiderseits die Unterhandlung, und nachdem noch einige Schwierigkeiten waren gehoben, und der Entwurf der neuen Verbindung von den Provinzen genehmiget worden, so wurde die Vereinigung zu Utrecht geschlossen, und hierauf öffentlich von dem Rathhause abgeköndiget.

Da dieses aus 26. Artickeln bestehende, unter dem Namen der Utrechter Union *) kannte, sehr berühmte Bündniß das erste vornehmste Grundgesetz des Staats der vereinigten Niederlande ist, und den Grund gelegt hat, daß die sieben vereinigten Provinzen in der Folge ein Freystaat und von dem Türken Reiche getrennet wurden; so wird es dienlich seyn, das Wesentliche ihres Inhalts anzuführen. In dem Eingange erklärten Geldern und Züephen, Holland, Seeland, Utrecht und die Friesischen Ommelanden, die Ems und Lauwers, daß, da die Spanier, mit dem Don Juan und andern Häuptern, die Niederlande, samt und sonders unter ihre tyrannische Regierung und Herrschaft zu bringen, sie durch die Waffen und Kriege trennen, und die, durch den Gentischen Frieden, gemachte Vereinigung zu vernichten hätten, Sie für rathsam gefunden hätten, sich näher und sonderbarer mit einander zu verbinden. Es sey jedoch hiebei nicht ihre Absicht

*) Sie steht unter andern in Königs R. A.; T. V. Contin. I. 1. Forst. im Anhange, n. 27. p. 1157. und bey dem Du Mont, l. c., T. VII. n. 158. p. 322-333.

die allgemeine, in gedachtem Frieden beschlossene, 3^{te} Ede.
 Vereinigung zu verlassen, sondern vielmehr die 1579
 selbe noch zu verstärken, um sich desto besser ge-
 gen ihre Feinde zu vertheidigen, und fernern Weis-
 erungen zuvor zu kommen. Nichts fern von
 den hiezu vollkommen bevollmächtigten Abgeord-
 neten der obgedachten Länder nach folgende Punk-
 te festgesetzt worden, ohne sich hiedurch, in allem
 Falle, dem K. R. K. entziehen zu wollen.
 Erstlich verbanden die obgenannten Provinzen
 und vereinigten sich mit einander, um zu ewi-
 gen Tagen vereinigt zu bleiben, gleich als wenn
 Sie nur Eine Provinz wären, ohne sich, durch
 Band ein Bündniß oder Handlung, trennen zu las-
 sen; doch ohne Nachtheil der besondern Privi-
 legien, Freyheiten, Vorrechte, wohl herge-
 brachten Gewohnheiten und aller andern Ge-
 rechtigkeiten einer jeden Provinz, und der beson-
 dem Städte, Glieder und Einwohner derselben,
 es wozu Sie sich nicht allein nicht hindern, son-
 dern vielmehr, im Nothfalle, mit Leib und Gut,
 erhalten und beschützen sollten. Indessen sollten
 die Streitigkeiten, welche die Provinzen, Städte
 oder Glieder dieser Union, wegen der gedach-
 ten Gerechtigkeiten, mit einander haben, oder be-
 kommen möchten, von dem gewöhnlichen Richter
 oder Schiedsleuten, oder durch einen gütlichen
 Vergleich, abgethan werden, ohne daß die an-
 dern Provinzen, Städte oder Glieder, so lan-
 ge die Pärtanen sich dem Richter unterwerfen, sich
 daran mischen dürften, es sey dann, daß Sie,
 einen Vergleich zu vermitteln, helfen wollten.

Zweyten die obbenannten Länder sollten
 sich einander, vermöge dieses Bündnisses, mit Leib,
 Gut und Blut, gegen alle Gewalt beystehen, die
 kämen, unter dem Namen des Königs von Span-
 ien,

3. Edr. mien, oder von Seinerwegen, angethan werden
 1579 möchte; es sey nun wegen des Gentischen Griedens, wegen Ergreifung der Waffen gegen den Don Juan, wegen Annehmung des Erzhs. Mathias zum Oberstatthalter, oder unter dem Scheine, den catholischen Gottesdienst mit den Waffen wieder herzustellen oder einzuführen, oder wegen einiger in den gedachten Provinzen, seit dem J. 1558., gemachten Neuerungen, oder endlich wegen dieser Union; und solle es gleich viel seyn: ob diese Gewalt einer Landschaft, Stande, Stadt oder Glied insbesondere, oder allen überhaupt angethan werde. Drittens, die vereinigten Provinzen sollten sich auch einander wider alle auswärtige und einheimische Herren, Länder oder Städte, die ihnen Gewalt und Unrecht thun, oder Sie bekriegen möchten, treulich beystehen, unter der Bedingung, daß dieser Beystand von der Generalität dieser Vereinigung, mit Kenntniß und nach Beschaffenheit der Sache, bestimmt werde. Viertens sollten die Gränzs- und andere Städte, wenn es nöthig wäre, besetzt, und die Kosten halb von den Ständen der Provinz, worin sie liegen, und halb von der Generalität, oder den gesamten Provinzen, getragen werden; aber die Erbauung neuer Festungen, oder die Veränderung, oder Niederreißung der gegenwärtigen sollten, wenn die gesamten Landschaften es dienlich erachteten, allein auf ihre Kosten geschehen. Fünftens zu Aufbringung der zur Vertheidigung nöthigen Kosten sollten gewisse Auflagen auf allerhand Weine, Biere, Mehl, Salz, goldene, silberne, seidene und wollene Stoffe, Hornvieh, besäete Ländereyen, Schlachtreich, Pferde, Ochsen, die verkauft oder

vertauscht werden, zur Wage kommende Gü, I. Ghr.
 und alle solche andere, als man nachher, auf ¹⁵⁷⁹
 unsame Einwilligung, rathsam finden wird,
 einem gleichen Fusse, von drey zu drey Monas
 oder auf andere bequeme Zeiten, an den Meist
 den verpacktet, oder eingesammelt wer
 wozu man dann auch die Einkünfte der
 adelichen Kammergüter, nach Abzug der
 auf haffenden lasten, anwenden könnte. Es
 n auch sechsstens diese Auflagen mit gemeis
 Rache, und nach den Umständen, erhöhet
 erniedriget, aber nur allein zur gemeinen
 echeidung, und zu demjenigen, was die Ges
 ultat ferner zu bezahlen haben würde, ge
 che, und zu nichts anders angewandt werden.
 bentens sollten die Gränz- und andere
 Dee, im Nothfalle verbunden seyn, eine Bes
 ung, nach dem Gutachten der vereinigten
 ruzen, und des Statthalters derjenigen
 dtschaft, worin die Befahung gelegt werden
 einzunehmen; doch so, daß die gesamten
 ruzen solche bezahlen, und die Haupteleute
 Soldaten, die übrigens eine gute Kriegs
 de halten, und von den Auflagen und der Accise
 te frey seyn sollen, aussert ihrem allgemeinen
 e, auch der Stadt und Provinz, worin sie
 t werden, noch einen besondern Eid leisten
 ten. Damit man auch achtens jederzeit von
 landeseinwohnern Verstand haben könne, so
 n, längstens innerhalb einem Monat, nach
 erzeichnung dieses Bündnisses, die Einwoh
 einer jeden Provinz von 18. bis 60. Jahren,
 gezeichnet werden, auf daß man, bey der ers
 Zusammenkunft der Bundegenossen da
 einen Schluß fassen könne, so wie man es,
 zu

3. Obr. zu mehrerer Sicherheit der Länder, dienlich
1579 den würde.

Ferner und neuntens wurde festgesetzt, daß man keinen Frieden, noch Stillstand schließt, noch einen Krieg anfangen, noch Steuern aufschreiben sollte, ohne gemeinen Rath und Einwilligung der vereinigten Provinzen. Aber andern Sachen sollte nach den meisten Stimmen ein Schluß gefaßt, und diese Stimmen sollten eingesammelt werden, wie es bisher in der Versammlung der gesamten Niederländischen Stände gebräuchlich gewesen; jedoch dieses nur vorläufig, bis zu einer nähern Einrichtung der gesamten Bundsgenossen. Wenn indessen die Provinzen, in den zuerst gedachten Sachen, nicht einig werden könnten; so sollte die streitige Sache bis auf weitere Verfügung, an die jetzigen Statthalter der vereinigten Provinzen gebracht, und von ihnen verglichen oder entschieden werden. Falls aber auch diese sich nicht vereinigen könnten, so sollte es ihnen frey stehen, nach ihrem Gutbedun, unparteyische Beysitzer oder Zugeordnete zu erwählen, nach deren Aussprüche die Parteien sich richten sollten. Ingleichen sollte keine der vereinigten Provinzen, ohne gemeine Einwilligung der andern, Verbindungen mit benachbarten Fürsten oder Ländern machen. Wenn aber diese 1) in die Vereinigung treten wollten; so sollten Sie, mit gemeinem Rath und Einwilligung der Provinzen darenin aufgenommen werden können. Es sollten auch 2) die vereinigten Provinzen, in Ansehung der Münze und des Geldcourses, sich nach den Verordnungen richten, die man darüber nöthigstens machen würde; welche hernach die eine, od

die andere Landschaft zu verändern, nicht J. Ver.
befugt seyn solle. 1579

Was nun 13) die Religion belange, sollten Holland und Seeland sich nach ihrem Gutsdunkeln betragen können. Allein die andern Provinzen dieser Vereinigung sollten den, von dem Erzh. Matthias und seinem Rathe, nach dem Gutachten der Niederländischen Stände, entworfenen Religionsfrieden 1) beobachten, oder dergleichen solche Verfügungen machen, als Sie es, zu Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt der jeden Provinz oder Stadt, und zu Erhaltung der Vorrechte geistlicher und weltlicher Personen, dienlich finden würden; jedoch dergestalt, daß ein jeder seine Religionsfreyheit behalte, und man niemanden deswegen verfolget, oder wider ihn eine Inquisition anstelle, gleiches was schon in dem Genueischen Frieden sey ausgemacht worden. Ingleichen sollte man 14), zufolge dieses Friedens, allen Ordensleuten und Geistlichen ihre, in den vereinigten Provinzen gelegene, Güter verabsolgen lassen, unter der Bedingung, daß die Ordensleute, die sich, aus ihren, zur Zeit des Krieges zwischen Holland, Seeland und den Spaniern, unter dem Gebiete dieser Letztern gelegenen Klöstern, nach einer dieser beiden Provinzen begeben haben, aus ihren Klöstern unterhalten würden; so wie dieses auch, in Aufhebung derjenigen, geschehen solle, die sich, aus nun in Holland und Seeland gelegenen Klöstern, nach den andern vereinigten Provinzen begeben haben. Hiernächst und 15) sollten diejenigen, welche 170 in einigen Klöstern der vereinigten Provinzen sind, oder gewesen sind, und dies

1) S. vorsteh. eben in diesem XI. Bande der N. Z. N. B., S. 146. f.

J. Ehr. dieselben, wegen der Religion, oder aus andern
 1579 ten Ursachen, verlassen wollten, oder schon
 lassen hätten, aus den Einkünften dieser
 ster lebenslänglich unterhalten werden. W
 gen hingegen, die sich nach diesem in ein Kl
 begeben, und es wieder verlassen würden, k
 keinen Unterhalt genießen, sondern nur ih
 das Kloster gebrachtes zurück nehmen kö
 Uebrigens sollten die gegenwärtigen und zukünft
 Ordensleute die Freyheit der Religion und
 Kleidung haben; jedoch unter der Bedingung
 daß sie ihren Obrigkeiten in allen andern S
 gehorsam seyen.

Wenn hiernächst 16) ein Streit unter
 vereinigten Provinzen entstände, worüber
 sich nicht vergleichen könnte; so solle derselbe, w
 er einige Provinzen insbesondere betrifft,
 den andern Provinzen oder ihren Bevollm
 tigten, und wenn er die Provinzen inenge
 angehet, von den Statthaltern derselben a
 rhan werden. Diese sollen die Partheyen, i
 ner Monats-, oder kürzern Frist, vergleichen,
 ihnen das Recht sprechen, nachdem Sie d
 von der einen oder andern Partey gebeten wo
 bey welchem Ausspruche es hernach bleiben
 ohne sich dagegen irgend eines Rechtsmiß
 bedienen zu können. Es sollten auch 17) die
 rungen, Städte und Glieder derselben aus
 rigen Fürsten und Herren keine Gelegen
 zum Kriege geben, und zu dem Ende sowohl
 Fremden, als den Einwohnern, jederzeit
 Recht widerfahren lassen; wozu dann die Pro
 die es hieran ermangeln liesse, von den and
 Provinzen, auf eine ihren Verrechten, Freyh
 und Gewohnheiten gemäße Weise angehalten
 den solle. Weiter und 18) sollte eine Provinz

Stadt, zu Beschwerung der andern, keine Abz. 3. Chr. gaben, Geleitagelder, oder andere Auflagen, 1579 ohne gemeine Bewilligung, anordnen, noch die Bundegenossen höher, als ihre eigene Einwohner beschweren. Es sollten auch 19) die Bundegenossen schuldig seyn, auf das Ausschreiben derjenigen, die dazu würden bevollmächtigt werden, an dem bestimmten Tage, zu Ilrecht zu erscheinen, um über vorfallende Sachen zu handeln, welche, wosern sie nicht geheim zu halten sind, in den Ausschreiben gemeldet werden solten. Was nun daselbst einmützig, oder durch die meisten Stimmen beschloffen worden, sollten die Nichterschienenen dennoch beobachten; es sey dann, daß die Sachen sehr wichtig wären, oder einen Aufschub leiden könnten, in welchem Falle man diejenigen, welche nicht erschienen wären, auf einen andern Tag, bey Verwiesung ihrer Stimme für dñmal, berufen sollte. Wer aber nicht erscheinen könnte, sollte seine Stimme schriftlich einschicken, die man dann, bey Einsammlung der Stimmen, gehörig in Betrachtung ziehen sollte. Ingleichen sollte 20) an jeder Bundegenosse die vorfallenden Sachen, von denen er glaubt, daß an deren Kenntniß den gemeinen Bundegenossen was großs gelegen sey, denen bekante machen, die zur Ausschreibung bevollmächtigt seyn werden, damit sie die andern Provinzen deswegen zusammenberufen können.

So viel nun 21) die Auslegung der dunkeln Stellen in diesem Bündnisse belange, so sollte solche den gesamen Stimmen der Bundegenossen vorbehalten bleiben; und, wenn diese verschieden wären, sollten Sie ihre Zuflucht zu den Statthaltern der Provinzen, auf vorgemel-

3. Ede. beste Art, nehmen. Könnte man aber 22) nicht
 1579 die Artikel dieses Bündnisses, in einigen Punkten, zu vermehren, oder zu verändern; so sei es nicht anders, als mit gemeinem Rathe und Einwilligung der Bundgenossen geschehen. Es versprachen auch 23) die sämtlichen Provinzen, alle vorgemerkte Artikel zu halten und halten zu lassen, und erklärten alles, was da wider gehandelt werden möchte, für nichtig und ungültig, unter Verpfändung ihrer und aller Einwohner Personen und Güter, welche sie als Herren und Gerichten unterwerfen, und versprachen, daß Sie keine hiemit streitende Ausflüchte des Rates gebrauchen wollten. Ingleichen sollten 24) regierenden und künftigen Statthalter, die Obrkeiten und die vornehmsten Gerichtsbeamten der besondern Provinzen und Städte das Bündniß beschwören, welches 25) von den Bürgerschaften, Zünften und Collegien, in den Städten und Flecken dieser Vereinigung sind, gleichfalls geschehen sollte. Und endlich sollten von diesem Bündniß die Briefe in gehöriger Form ausgefertigt, und von den Statthaltern, wie auch den Ständen und Städten der Provinzen, wenn Sie dazu besonders von dem Kaiser ersucht werden, besiegelt, und von dessen Sekretarien unterzeichnet werden.

Indessen äußerten sich gleich anfangs bei dem dreizehnten dieser Artikel einige Zweifel und Schwierigkeiten; dann einige versuchten ihn als wenn darin gesagt wäre, daß man keinen das Bündniß aufnehmen wollte, als der den gedachten Religionsfrieden, oder wenigstens zwey Religionen, die Römisch-katholische und die Reformirte, zulassen würde. Demgegenüber wurde, zur Erläuterung dieses Artikels, folgende

1579
 1580
 1581
 1582
 1583
 1584
 1585
 1586
 1587
 1588
 1589
 1590
 1591
 1592
 1593
 1594
 1595
 1596
 1597
 1598
 1599
 1600
 1601
 1602
 1603
 1604
 1605
 1606
 1607
 1608
 1609
 1610
 1611
 1612
 1613
 1614
 1615
 1616
 1617
 1618
 1619
 1620
 1621
 1622
 1623
 1624
 1625
 1626
 1627
 1628
 1629
 1630
 1631
 1632
 1633
 1634
 1635
 1636
 1637
 1638
 1639
 1640
 1641
 1642
 1643
 1644
 1645
 1646
 1647
 1648
 1649
 1650
 1651
 1652
 1653
 1654
 1655
 1656
 1657
 1658
 1659
 1660
 1661
 1662
 1663
 1664
 1665
 1666
 1667
 1668
 1669
 1670
 1671
 1672
 1673
 1674
 1675
 1676
 1677
 1678
 1679
 1680
 1681
 1682
 1683
 1684
 1685
 1686
 1687
 1688
 1689
 1690
 1691
 1692
 1693
 1694
 1695
 1696
 1697
 1698
 1699
 1700
 1701
 1702
 1703
 1704
 1705
 1706
 1707
 1708
 1709
 1710
 1711
 1712
 1713
 1714
 1715
 1716
 1717
 1718
 1719
 1720
 1721
 1722
 1723
 1724
 1725
 1726
 1727
 1728
 1729
 1730
 1731
 1732
 1733
 1734
 1735
 1736
 1737
 1738
 1739
 1740
 1741
 1742
 1743
 1744
 1745
 1746
 1747
 1748
 1749
 1750
 1751
 1752
 1753
 1754
 1755
 1756
 1757
 1758
 1759
 1760
 1761
 1762
 1763
 1764
 1765
 1766
 1767
 1768
 1769
 1770
 1771
 1772
 1773
 1774
 1775
 1776
 1777
 1778
 1779
 1780
 1781
 1782
 1783
 1784
 1785
 1786
 1787
 1788
 1789
 1790
 1791
 1792
 1793
 1794
 1795
 1796
 1797
 1798
 1799
 1800
 1801
 1802
 1803
 1804
 1805
 1806
 1807
 1808
 1809
 1810
 1811
 1812
 1813
 1814
 1815
 1816
 1817
 1818
 1819
 1820
 1821
 1822
 1823
 1824
 1825
 1826
 1827
 1828
 1829
 1830
 1831
 1832
 1833
 1834
 1835
 1836
 1837
 1838
 1839
 1840
 1841
 1842
 1843
 1844
 1845
 1846
 1847
 1848
 1849
 1850
 1851
 1852
 1853
 1854
 1855
 1856
 1857
 1858
 1859
 1860
 1861
 1862
 1863
 1864
 1865
 1866
 1867
 1868
 1869
 1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900
 1901
 1902
 1903
 1904
 1905
 1906
 1907
 1908
 1909
 1910
 1911
 1912
 1913
 1914
 1915
 1916
 1917
 1918
 1919
 1920
 1921
 1922
 1923
 1924
 1925
 1926
 1927
 1928
 1929
 1930
 1931
 1932
 1933
 1934
 1935
 1936
 1937
 1938
 1939
 1940
 1941
 1942
 1943
 1944
 1945
 1946
 1947
 1948
 1949
 1950
 1951
 1952
 1953
 1954
 1955
 1956
 1957
 1958
 1959
 1960
 1961
 1962
 1963
 1964
 1965
 1966
 1967
 1968
 1969
 1970
 1971
 1972
 1973
 1974
 1975
 1976
 1977
 1978
 1979
 1980
 1981
 1982
 1983
 1984
 1985
 1986
 1987
 1988
 1989
 1990
 1991
 1992
 1993
 1994
 1995
 1996
 1997
 1998
 1999
 2000
 2001
 2002
 2003
 2004
 2005
 2006
 2007
 2008
 2009
 2010
 2011
 2012
 2013
 2014
 2015
 2016
 2017
 2018
 2019
 2020
 2021
 2022
 2023
 2024
 2025
 2026
 2027
 2028
 2029
 2030
 2031
 2032
 2033
 2034
 2035
 2036
 2037
 2038
 2039
 2040
 2041
 2042
 2043
 2044
 2045
 2046
 2047
 2048
 2049
 2050
 2051
 2052
 2053
 2054
 2055
 2056
 2057
 2058
 2059
 2060
 2061
 2062
 2063
 2064
 2065
 2066
 2067
 2068
 2069
 2070
 2071
 2072
 2073
 2074
 2075
 2076
 2077
 2078
 2079
 2080
 2081
 2082
 2083
 2084
 2085
 2086
 2087
 2088
 2089
 2090
 2091
 2092
 2093
 2094
 2095
 2096
 2097
 2098
 2099
 2100
 2101
 2102
 2103
 2104
 2105
 2106
 2107
 2108
 2109
 2110
 2111
 2112
 2113
 2114
 2115
 2116
 2117
 2118
 2119
 2120
 2121
 2122
 2123
 2124
 2125
 2126
 2127
 2128
 2129
 2130
 2131
 2132
 2133
 2134
 2135
 2136
 2137
 2138
 2139
 2140
 2141
 2142
 2143
 2144
 2145
 2146
 2147
 2148
 2149
 2150
 2151
 2152
 2153
 2154
 2155
 2156
 2157
 2158
 2159
 2160
 2161
 2162
 2163
 2164
 2165
 2166
 2167
 2168
 2169
 2170
 2171
 2172
 2173
 2174
 2175
 2176
 2177
 2178
 2179
 2180
 2181
 2182
 2183
 2184
 2185
 2186
 2187
 2188
 2189
 2190
 2191
 2192
 2193
 2194
 2195
 2196
 2197
 2198
 2199
 2200
 2201
 2202
 2203
 2204
 2205
 2206
 2207
 2208
 2209
 2210
 2211
 2212
 2213
 2214
 2215
 2216
 2217
 2218
 2219
 2220
 2221
 2222
 2223
 2224
 2225
 2226
 2227
 2228
 2229
 2230
 2231
 2232
 2233
 2234
 2235
 2236
 2237
 2238
 2239
 2240
 2241
 2242
 2243
 2244
 2245
 2246
 2247
 2248
 2249
 2250
 2251
 2252
 2253
 2254
 2255
 2256
 2257
 2258
 2259
 2260
 2261
 2262
 2263
 2264
 2265
 2266
 2267
 2268
 2269
 2270
 2271
 2272
 2273
 2274
 2275
 2276
 2277
 2278
 2279
 2280
 2281
 2282
 2283
 2284
 2285
 2286
 2287
 2288
 2289
 2290
 2291
 2292
 2293
 2294
 2295
 2296
 2297
 2298
 2299
 2300
 2301
 2302
 2303
 2304
 2305
 2306
 2307
 2308
 2309
 2310
 2311
 2312
 2313
 2314
 2315
 2316
 2317
 2318
 2319
 2320
 2321
 2322
 2323
 2324
 2325
 2326
 2327
 2328
 2329
 2330
 2331
 2332
 2333
 2334
 2335
 2336
 2337
 2338
 2339
 2340
 2341
 2342
 2343
 2344
 2345
 2346
 2347
 2348
 2349
 2350
 2351
 2352
 2353
 2354
 2355
 2356
 2357
 2358
 2359
 2360
 2361
 2362
 2363
 2364
 2365
 2366
 2367
 2368
 2369
 2370
 2371
 2372
 2373
 2374
 2375
 2376
 2377
 2378
 2379
 2380
 2381
 2382
 2383
 2384
 2385
 2386
 2387
 2388
 2389
 2390
 2391
 2392
 2393
 2394
 2395
 2396
 2397
 2398
 2399
 2400
 2401
 2402
 2403
 2404
 2405
 2406
 2407
 2408
 2409
 2410
 2411
 2412
 2413
 2414
 2415
 2416
 2417
 2418
 2419
 2420
 2421
 2422
 2423
 2424
 2425
 2426
 2427
 2428
 2429
 2430
 2431
 2432
 2433
 2434
 2435
 2436
 2437
 2438
 2439
 2440
 2441
 2442
 2443
 2444
 2445
 2446
 2447
 2448
 2449
 2450
 2451
 2452
 2453
 2454
 2455
 2456
 2457
 2458
 2459
 2460
 2461
 2462
 2463
 2464
 2465
 2466
 2467
 2468
 2469
 2470
 2471
 2472
 2473
 2474
 2475
 2476
 2477
 2478
 2479
 2480
 2481
 2482
 2483
 2484
 2485
 2486
 2487
 2488
 2489
 2490
 2491
 2492
 2493
 2494
 2495
 2496
 2497
 2498
 2499
 2500
 2501
 2502
 2503
 2504
 2505
 2506
 2507
 2508
 2509
 2510
 2511
 2512
 2513
 2514
 2515
 2516
 2517
 2518
 2519
 2520
 2521
 2522
 2523
 2524
 2525
 2526
 2527
 2528
 2529
 2530
 2531
 2532
 2533
 2534
 2535
 2536
 2537
 2538
 2539
 2540
 2541
 2542
 2543
 2544
 2545
 2546
 2547
 2548
 2549
 2550
 2551
 2552
 2553
 2554
 2555
 2556
 2557
 2558
 2559
 2560
 2561
 2562
 2563
 2564
 2565
 2566
 2567
 2568
 2569
 2570
 2571
 2572
 2573
 2574
 2575
 2576
 2577
 2578
 2579
 2580
 2581
 2582
 2583
 2584
 2585
 2586
 2587
 2588
 2589
 2590
 2591
 2592
 2593
 2594
 2595
 2596
 2597
 2598
 2599
 2600
 2601
 2602
 2603
 2604
 2605
 2606
 2607
 2608
 2609
 2610
 2611
 2612
 2613
 2614
 2615
 2616
 2617
 2618
 2619
 2620
 2621
 2622
 2623
 2624
 2625
 2626
 2627
 2628
 2629
 2630
 2631
 2632
 2633
 2634
 2635
 2636
 2637
 2638
 2639
 2640
 2641
 2642
 2643
 2644
 2645
 2646
 2647
 2648
 2649
 2650
 2651
 2652
 2653
 2654
 2655
 2656
 2657
 2658
 2659
 2660
 2661
 2662
 2663
 2664
 2665
 2666
 2667
 2668
 2669
 2670
 2671
 2672
 2673
 2674
 2675
 2676
 2677
 2678
 2679
 2680
 2681
 2682
 2683
 2684
 2685
 2686
 2687
 2688
 2689
 2690
 2691
 2692
 2693
 2694
 2695
 2696
 2697
 2698
 2699
 2700
 2701
 2702
 2703
 2704
 2705
 2706
 2707
 2708
 2709
 2710
 2711
 2712
 2713
 2714
 2715
 2716
 2717
 2718
 2719
 2720
 2721
 2722
 2723
 2724
 2725
 2726
 2727
 2728
 2729
 2730
 2731
 2732
 2733
 2734
 2735
 2736
 2737
 2738
 2739
 2740
 2741
 2742
 2743
 2744
 2745
 2746
 2747
 2748
 2749
 2750
 2751
 2752
 2753
 2754
 2755
 2756
 2757
 2758
 2759
 2760
 2761
 2762
 2763
 2764
 2765
 2766
 2767
 2768
 2769
 2770
 2771
 2772
 2773
 2774
 2775
 2776
 2777
 2778
 2779
 2780
 2781
 2782
 2783
 2784
 2785
 2786
 2787
 2788
 2789
 2790
 2791
 2792
 2793
 2794
 2795
 2796
 2797
 2798
 2799
 2800
 2801
 2802
 2803
 2804
 2805
 2806
 2807
 2808
 2809
 2810
 2811
 2812
 2813
 2814
 2815
 2816
 2817
 2818
 2819
 2820
 2821
 2822
 2823
 2824
 2825
 2826
 2827
 2828
 2829
 2830
 2831
 2832
 2833
 2834
 2835
 2836
 2837
 2838
 2839
 2840
 2841
 2842
 2843
 2844
 2845
 2846
 2847
 2848
 2849
 2850
 2851
 2852
 2853
 2854
 2855
 2856
 2857
 2858
 2859
 2860
 2861
 2862
 2863
 2864
 2865
 2866
 2867
 2868
 2869
 2870
 2871
 2872
 2873
 2874
 2875
 2876
 2877
 2878
 2879
 2880
 2881
 2882
 2883
 2884
 2885
 2886
 2887
 2888
 2889
 2890
 2891
 2892
 2893
 2894
 2895
 2896
 2897
 2898
 2899
 2900
 2901
 2902
 2903
 2904
 2905
 2906
 2907
 2908
 2909
 2910
 2911
 2912
 2913
 2914
 2915
 2916
 2917
 2918
 2919
 2920
 2921
 2922
 2923
 2924
 2925
 2926
 2927
 2928
 2929
 2930
 2931
 2932
 2933
 2934
 2935
 2936
 2937
 2938
 2939
 2940
 2941
 2942
 2943
 2944
 2945
 294

I. Abz. bete Art, nehmen. Fände man aber 22) nöthig
 1579 die Artickel dieses Bündnisses, in einigen Punkten, zu vermehren, oder zu verändern; so sollte es nicht anders, als mit gemeinem Rathe und Einwilligung der Bundsgenossen geschehen. Es versprochen auch 23) die sämtlichen Provinzen, alle vorgemerkte Artickel zu halten und halten zu lassen, und erklärten alles, was da wider gehandelt werden möchte, für nichtig und ungültig, unter Verpfändung ihrer und aller Einwohner Personen und Güter, welche sie alle Herren und Gerichten unterwerfen, und versprechen, daß Sie keine hiemit streitende Ausflüchte des Rechtes gebrauchen wollten. Ingleichen sollten 24) die jetzigen und künftigen Statthalter, die Obrigkeiten und die vornehmsten Gerichtsbeamten der besondern Provinzen und Städte dieses Bündniß beschwören, welches 25) von allen Bürgerschaften, Zünften und Collegien, da in den Städten und Flecken dieser Vereinigung sind, gleichfalls geschehen sollte. Und endlich 26) sollten von diesem Bündniß die Briefe in gehöriger Form ausfertigt, und von den Statthaltern, wie auch den Ständen und Städten der Provinzen, wenn Sie dazu besonders von den andern ersucht worden, besiegelt, und von ihren Sekretarien unterzeichnet werden.

Indessen dauerten sich gleich anfangs bey der dreizehnten dieser Artickel einige Zweifel und Schwierigkeiten; dann einige verstünden ihn nicht als wenn darin gesagt wäre, daß man keinen andern das Bündniß aufnehmen wollte, als der den oben gedachten Religionsfrieden, oder wenigstens die zwey Religionen, die Römischcatholische und die Reformirte, zulassen würde. Deswegen
 1581 wurde, zur Erläuterung dieses Artickels, sehr

gesetzt, daß man nicht die Absicht hätte, einige 3. Art.
 Provinzen oder Städte, die bey dem catholischen Gottesdienste beharren wollten, und in
 welchen die Anzahl der Reformirten nicht so 1579
 stark wäre, daß daselbst, vermöge des Religions-
 friedens, den Reformirten die freye Reli-
 gionsübung gegeben werden müßte, von dem
 Bündniß auszuschließen, sondern daß man dies
 selben im Gegentheile darein aufnehmen wollte,
 unter der Bedingung, daß sie dem Inhalte des-
 selben nachkämen, und sich als gute Patrioten
 bezeugten; indem nemlich die Meinung nicht sey,
 daß die eine Provinz oder Stadt sich das Bes-
 tragen der andern, in Ansehung des Gottes-
 dienstes, zum Muster dienen lassen sollte. In-
 gleichem wurde auch zu näherer Erläuterung des
 ersten Theils des fünfzehnten Artikels, wo-
 durch den geworbenen Ordensleuten der Unter-
 halt angewiesen wurde, noch hinzugefügt, daß die
 Bundagenossen, aus Bessorge, daß solche Or-
 densleute, um die ihnen, von Eltern oder
 Freunden, heimgefallene Verlassenschaft zu be-
 kommen, leicht Rechtshandel anfangen, oder
 daß sie, durch Schenkung oder letzten Willen,
 Gelegenheiten zu Rechtshandeln geben könn-
 ten, für gut befunden hätten, alle dergleichen
 angefangene, oder anzufangende Rechtshandel
 aufzuhalten, und stille stehen zu lassen, bis daß
 deswegen von den izzigen Bundagenossen, und
 andern, die sich mit ihnen verbinden würden,
 auch von der hohen Obrigkeit, wenn es nöthig
 wäre, ein allgemeiner Ausspruch geschehen seyn
 würde.

An dem Tage, da dieses Bündniß war ges- 11 Jan.
 schlossen worden, waren nur die Bevollmäch-
 tigten von fünf Provinzen gegenwärtig, und der

3. Oct. Graf Johann von Nassau unterschrieb es
 1579 erst, als Statthalter von Geldern und Züt-
 phen, welches auch von vier Bevollmächtigten
 der Ritterschaft dieser beiden Landschaften
 (die sich aber bis zum 9. Hornung Frist ausbaten
 um die Einwilligung der Bannerherren um
 der grossen und kleinen Städte einzuholen,) an-
 hernach von den Bevollmächtigten der Provin-
 zen Holland, Seeland, Utrecht und der Stä-
 dingischen Ommelanden geschah. Allein die-
 durch hatte diese Vereinigung noch lange nicht
 ihre Vollkommenheit; dann es hatten noch nicht
 alle Stände der vorgedachten fünf Land-
 schaften darein gewilliget. Die Stadt Middel-
 burg in Seeland wollte sie nicht anders, als un-
 ter gewissen Bedingungen, annehmen, und die
 Stadt Groningen hatte gar keine Bevollmäch-
 tigte nach Utrecht geschickt, und ist erst im
 1594. in die Vereinigung aufgenommen worden.
 Aber die Bevollmächtigten der Ritterschaft der
 Nimmegischen Quartiers und der Stadt
 Nimwegen, und die von der Ritterschaft um
 den grossen und kleinen Städten des Arnhe-
 mischen Quartiers unterzeichneten: hernach in
 die Vereinigung zu Utrecht, welchem Beispiel ent-
 folgte auch die Stadt Venlo folgte. Man mußte
 ihnen aber vorher bewilligen, daß Sie Glieder
 des H. R. K., wie sie bisher gewesen, fern
 bleiben, alle ungewöhnliche Auflagen, nach
 Vertreibung der Spanier und Schliessung e-
 nes Friedens, wieder abgeschafft, Geldern und
 Zütphen, die zwei Stimmen in der Versamm-
 lung der Bundesgenossen verlangen, selbst
 wie Sie dieselben in der Versammlung der ge-
 samten Niederländischen Stände abgaben
 pflegten, geben, und daß die Stadt Bommel, un-

m.
 Mart.

m. Apr.

die Ämter Tieler, und Bommelerwaard, Beest ^{1. Dec.}
und Renot wiederum mit Geldern, wozu sie ver- ¹⁵⁷⁹
mals gehört hätten, verbunden werden sollten; je-
doch befiel, daß Bommel in dem Rechte des
Genetischen Friedens erhalten würde, und unter
der Regierung des Prinzens von Oranien
bliebe.

Auch die Städte Leeuwarden, Sneek und
Franeker, nebst einigen Herren und Edelleuten
in Friesland, traten dem Bündnisse bey, an- ^{m.}
dere Friesische Städte aber zauderten damit ^{Mart.}
noch bis zum ersten Junius, weil die dortige ^{1. Jun.}
Geistlichkeit sich besag gegen die Vereinigung
setzte. Der Graf von Renneberg unterwarf ^{11. e. m.}
sie endlich auch, nach einigen anfangs gemachten
Schwierigkeiten, als Statthalter von Friesland,
Overijssel Grönungen, Emmelanden, Dreus-
che und Lingen, i. omitt es nun doch kein rechter
Erfolg war. Durch seine Unterzeichnung konnten
noch die Stadt Grönungen und die Provinz
Overijssel nicht als Mitglieder der Union an-
gesehen: dann Overijssel schlug dieselbe gänzlich
aus, und verlangte, daß erst das, in der Provinz
liegende, Kriegsvolk abgeführt werden sollte,
welches man jedoch darin, noch eine geraume Zeit,
legen ließ, um diese Landschaft desto eher zum
Beitritte zu nöthigen, der auch im Frühling
des folgenden Jahrs erfolgte. Außerdem sind
auch die Städte Gent, Xpern, Antwerpen,
Breda, Brügge und die freyen Herrschaften
in Flandern, der Utrechter Union nach und nach
beygetreten, haben aber wenig oder keinen An-
theil an der gemeinen Regierung gehabt, und
sind, wegen der bald hernach erfolgten Verändes-
rung im dem Zustande der Niederländischen
Sachen, davon wieder getrennet worden. Des

3. Abt. brigens verzögerte der Prinz von Oranien eben
 1579 falls seinen Beitrete zu der Utrechter Union, ob
 er gleich ihr eigentlicher Stifter und Beförderer
 war, aus eben den Ursachen, die ihn verhindert
 hatten, dieselbe öffentlich zu befördern, und in-
 sonderheit, weil des Erzherzogs darin gar nicht
 war gedacht worden, wovon man dann Gelegen-
 heit nahm, den Prinzen zu beschuldigen, daß
 Er sich zum Oberstatthalter, statt des Erzher-
 zogs, zu machen gedächte. Allein endlich erklärte
 3. Nov. Er, in einer besondern, zu Antwerpen unter-
 zeichneten Urkunde, daß Er bisher deswegen ver-
 zögert hätte, in das Utrechtsche Bündniß zu
 treten, weil Er hoffte, die gesammten Niede-
 rlande zu eben derselben Vereinigung zu bringen,
 und daß, weil Er nunmehr die Nachricht hatte,
 daß der Erzherzog und ein grosser Theil der
 Niederlande dieses Bündniß gebilliget, Er end-
 lich auch beschloffen hätte, dasselbe anzunehmen,
 indem Er sich versichert hielt, daß die Hoheit
 und Gewalt des Erzherzogs dadurch im gering-
 sten nicht verletzt wäre. Solchergegestalt bekam
 das Werk der Vereinigung einigermaßen seine
 Richtung, und man ordnete zu Utrecht eine
 Versammlung an, welcher die vereinigten Pros-
 vinzen die Gewalt gaben, über vorkommende Sa-
 chen einen Entschluß zu fassen, und wenn sie
 wichtig wären, die Bundsgenossen, nach dem
 19ten Artikel der Vereinigung, zusammen
 zu berufen. So lange nun der Prinz von Ora-
 nien abwesend war, war sein Bruder, der Graf
 Johann von Nassau, das Haupt der Vereinig-
 ung, und es wurde ihm ein Rath von solchen
 Personen zugeordnet.

1. Weiter, daß sich ein Theil der Niede-
 rlande, durch die Utrechter Union, verbunden
 hatte,

hatte, war die Uneinigkeit, zwischen den sogenannten 3. Ede-
 len Malcontenten oder den Wallonischen, und ¹⁵⁷⁹
 den allgemeinen Niederländischen Ständen,
 immer grösser geworden. Man brachte in Erfah-
 rung, daß die vornehmsten Häupter der Mal-
 contenten zu Bethune versammelt gewesen, und 3. Jhr.
 sich verbunden hatten, ihre Truppen mit denen
 von Artois, Hennegau und Doray zu vereinigen,
 und sich einem jeden zu widersetzen, der
 den Genter Frieden nicht beobachten würde.
 Die gesammten Niederländischen Stände, wel-
 che den hieraus zu erfolgenden Nachtheil vorher-
 sahen, schickten zwar eine Gesandtschaft an die
 Wallonischen Stände, und baten sie, bey dem
 Genter Frieden zu beharren; allein diese ga-
 ben zur Antwort, daß nicht Sie, sondern viel
 mehr andere, den erstgedachten Frieden ver-
 letzt hätten. Zugleich gaben Sie zu erkennen, daß
 der König, in einem freundlichen Schreiben,
 sie eingeladen hätte, sich mit ihm zu vertragen,
 daß Sie aber nicht gerne absonderlich, sondern
 lieber gemeinschaftlich, mit ihm handeln woll-
 ten, und hofften, daß der Prinz von Parma, den
 Sie darum ersucht hätten, sich dazu entschließen
 würde, welcher Gelegenheit sich auch die übris-
 en Stände bedienen müßten, um einen guten
 Vergleich zu treffen. Nun erwiderten zwar hier-
 auf die Niederländischen Stände, daß, wenn
 gleich der Genter Friede in einigen Punkten Ge-
 walt gelitten hätte, solches doch bloß den unruhigen
 Zeiten zuzuschreiben wäre, und daß deswe-
 gen doch die Einigkeit der Provinzen fortdauern
 müßte, wozu Sie, ihres Theils, alles mit bewöl-
 len wollten. Der Prinz von Parma, der den
 Eifer der Wallonischen Stände für die catho-
 lische Religion kenne, bediente sich aber dieses
 D 4 ihres

3. ¹⁵⁷⁹ *Ge.* ihres Eifers, um sie zu bewegen, von dem Gen-
tischen Frieden abzutreten, unter dem Vor-
wande, sie dabey desto fester zu erhalten. Ue-
brigens verlangten Sie selbst nichts mehr als einen
allgemeinen Frieden, unter der Bedingung,
daß man denselben den gesammten Niederländern,
ohne Unterschied der Religion, gäbe, weil Sie
ihre Brüder nicht in der Noth lassen könnten, son-
dern mit ihnen gemeinschaftlich entweder Frieden ha-
ben, oder Krieg führen müßten. Allein man merck-
te bald, daß die Stände von Artois zu einer be-
sondern Unterhandlung mit dem Prinzen von
Parma geneigt waren, und daß auch die von
Zennegau, ungeachtet ihrer ausgestellten schrift-
lichen Versicherung, bey der allgemeinen
Vereinigung zu bleiben, sehr bald von eben-
dem Geiste getrieben wurden. Auch viele von
den vornehmsten Niederländischen Herren, und
die Befehlshaber der Wallonischen Regi-
menter hatten ähnliche Gesinnungen, worin
sie der Prinz von Parma, durch viele und vortheil-
hafte Versprechungen, zu erhalten und zu bestär-
ken mußte.

Der Hauptpunct des Streites zwischen den
Niederländischen Ständen und den Wallon-
ischen Provinzen, kam nunmehr darauf an, ob
man sich mit dem König von Spanien verglei-
chen könnte, ohne die Religionsfreyheit zu be-
dingen. Die Letztern hielten dafür, daß man
dieses thun, und sich damit begnügen könnte,
wenn nur der Gentische Friede, die Brüssler
Vereinigung und das ewige Edict bestätiget
würden; allein die Erstern behaupteten, daß man,
ohne Bewilligung eines Religionsfriedens,
keinen Vergleich schließen müsse. Mit Artois
hingegen hielten es Ryssel, Doray und Orchies,
und

und drungen darauf, daß man auf den ersigten 3. October den Fuß sich mit dem Prinzen von Parma ¹⁵⁷⁹ vergleichen, und sogar ein Kriegsheer zusammenbringen müßte, um die fremden Truppen aus dem Lande zu treiben, wenn man ihren Abzug nicht in der Eile erhalten könnte. Die Niederländischen Stände aber widerriethen diesen Entschluß auf das äußerste, und ermahnten dagegen die Wallonischen Stände, ihre Abgesandten zu der, unter Vermittelung des Kaisers, zu Köln anzustellenden Friedensunterhandlung abzusenden, wozu hingegen die Wallonen keine Neigung zeigten. Vielmehr ergab sich ^{5. Apr.} S. Omer an den La Motte, der sich, durch die Uebergabe von Grevelingen, mit dem König ausgehoben hatte, und nunmehr auch andere zu einem gleichen Entschlusse beredete, und der Herr von Montigny, unter dessen Befehl 8000. Wallonen standen, gieng mit allen diesen Truppen zu dem König über.

Witterweil dauerten die Unterhandlungen der Wallonischen Landschaften mit dem Prinzen von Parma immer fort, und es schlossen endlich die Provinzen Artois und Hennegau, und die Städte Ryssel, Douay und Orchies mit dem Prinzen von Parma, in der Abtey S. Vast zu Arras, einen Vergleich ^{17. May} *), wodurch sie sich der Spanischen Herrschaft wieder unterwarfen. Sie bedungen sich dabei aus, daß die catholische Religion erhalten, der Genter Frieden, die Brüssler Vereinigung und das ewige Edict bestätigt, das fremde Kriegsvolk in sechs Wochen abgeführt, und statt desselben ein Kriegsheer aus Eingebornen errichtet, und aus den

D 5

Röf

*) Er enthält 13. Artikel, und steht bey dem *Du Meni*, l. c, T. V. P. I. n. 166. p. 350-355.

3. Mr. nicht zum Frieden käme. Man überließ also Mas-
 1579 striche seinem Schicksale, welches hierauf mit

29 Jun. Sturm erobert, der größte Theil der Einwoh-
 ner ermordet, und die Stadt rein ausgeplün-
 dert wurde. Es blieben kaum 300. Bürger übrig,
 welche aber Noth und Mangel bald aus der
 Stadt trieben, die hierauf allein von Soldaten be-
 wohnt wurde, welche die leeren Häuser abtraten,
 und das Holzwerk davon verbrannten, also daß die
 Stadt lange wüste lag, bis endlich einige Lür-
 cher nach und nach hineinzogen, und den ver-
 wüsten Ort wieder anbaueten und bevölkerten.

Diese blutige und langwierige Belage-
 rung hatte indessen das Kriegsheer des Prin-
 zens von Parma so geschwächt, und Er selbst
 war, durch die äussern Anstrengung seiner Lei-
 bes- und Geisteskräfte, in eine so schwere
 Krankheit gefallen, daß Er, weil er sich langet
 davon erholte, in diesem Jahr weiter nichts
 wichtiges unternehmen konnte. Es wurde also
 der Krieg, nach der Eroberung von Masstricht,
 von beiden Seiten sehr schläfrig geführt, und
 bloß einige Scharmügel, Streifereyen und
 Plünderungen beschloßen die Unternehmungen die-
 ses Jahres. Hingegen waren die innerlichen Un-
 ruhen und Streitigkeiten desto heftiger, da in
 verschiedenen Provinzen und Städten der Nie-
 derlande, fast das ganze Jahr hindurch, dauerten,
 und wovon die Quelle größtentheils die Verschie-
 denheit der Religion war. Bereits im Frühling
 brachen sie in dem Stifte Utrecht aus. Die Stadt
 Amersfoort war mit dem Vergleiche nicht
 zufrieden, welchen der Prinz von Oranien der
 Provinz überhaupt bewilliget hatte. Sie wol-
 te auch die Utrechter Union nicht annehmen,
 und behielt sogar die Felle zurück, welche für die
 ver-

vereinigten Provinzen gehoben wurden. Man l. Ebr. sperrte zwar der Stadt die Zufuhr, und hielt ¹⁵⁷⁹ ihre Einwohner an; aber auch dieses konnte sie nicht auf andere Gedanken bringen. Deswegen suchte der Prinz von Oranien seinen Bruder, 7. May den Grafen Johann von Nassau, mit einigen Truppen und Canonen, vor Amersfoort, der die Stadt beschloß, worauf man ihm die Thore ^{10. m.} öffnete; da Er dann den Rath veränderte, den Religionsfrieden einführte, und alles im Geistlichen und Welichen, nach dem Willen der Utrechtschen Stände, einrichtete, auch hernach die Bilder aus den Kirchen wegnehmen ließ. 9. Jun. Im folgenden Tage geschah ein gleiches zu ^{10. e. m.} Utrecht, wo das Volk einen Auslauf gegen die Catholischen erregte, und einen Theil derselben aus der Stadt jagte. Aber der Rath stillte diese Unruhen durch einen, mit der Catholischen Geistlichkeit, geschlossenen gütlichen Vergleich, ^{15. e. m.} kraft dessen man vier Kirchen in der Stadt den Reformirten einräumte, und versprach, daß bey Vergabung der geistlichen und weltlichen Aemter und Dienste, auf die Religion nicht gesehen werden sollte.

Schon vorher war auch zu Antwerpen, bey ^{21. May} Gelegenheit einer öffentlichen Procession der catholischen Geistlichkeit, welcher der Erz. Mathias persönlich bewohnte, ein Aufruhr entstanden, wobei alle diese Geistliche, an der Zahl 120., ungeachtet aller Bemühungen des Prinzens von Oranien, das Volk zu besänftigen, aus der Stadt weichen mußten. Der Prinz war über diese Ausschweifung so unwillig, daß er, den folgenden Tag, erklärte, alle seine Aemter, die Er ^{29. e. m.} in den Niederlanden überhaupt, und in Brabant insbesondere, bekleidete, nieder zu legen, und die Stadt

J. Ebr. Stadt zu verlassen; und auch der Erzherzog
 1579 und die Staatsräthe droheten, wegg zu reisen.
 Sie liessen sich aber noch alle erbitten, ferner da
 zu bleiben, und der Prinz brachte eine Verord-
 nung zu Stande, die hierauf öffentlich abgelesen,
 22 Jun. und dadurch einigen Geistlichen vergönnt wurde,
 in die Stadt zurück zu kommen; an welchen
 1. d. Tage dann auch die Utrechter Union, und zugleich
 ein Religionsedict, wodurch man den Refor-
 mirten etwas mehrere Freyheit verstatte, pu-
 blicirt wurden. Zu Gent, Oudenarde und Den-
 dermonde hatte man die catholische Geistlich-
 keit gleichfalls vertrieben, und in der ersten die-
 ser Städte hatte der, aus dem obigen bekannte,
 Oberschöppe Imbize die ganze Regierung an sich
 gerissen, und die unerhörtesten Gewalthätigkei-
 ten verübt, die er mit dem Eifer für die refor-
 mirte Religion bemäntelte. Man suchte ihn
 zwar, mit Gutbefinden des Prinzens von Ora-
 nien, zur gewöhnlichen Zeit der Veränderung des
 Stadregiments, der Regierung zu einsetzen;
 aber der Anschlag mißlung. Deshwegen gieng der
 11. Aug. Prinz selbst nach Gent, veränderte den Rath,
 und setzte Imbizen ab, der sich hierauf mit sei-
 nen treuen Anhänger, dem reformirten Prediger
 Dathenus, welcher einen grossen Antheil an dem
 Unruhen zu Gent gehabt hatte, an den Hof des
 Pfalzgrafen Johann Casimirs begab, wo sie eine
 geraume Zeit blieben. Indessen machte der Prinz
 zu Gent auch noch einige Einrichtungen wegen
 anderer Sachen, die in Unordnung gerathen wa-
 ren; aber wegen der, ehemals mit dem Herzog von
 Tüschet, gefangenen Herren, konnte man sich
 wieder nicht vergleichen. Sie waren zwar im
 11. Jul. gefäunt, durch Veranstellung einiger Bürger, in
 Freyheit gesetzt worden, aber die Meisten, wor-
 unter

unter auch Champaigne war, wurden wieder 3. Br.
angriffen, und der Prinz ließ sie im Gefängniß. 1579

Soldatengestalt spielten die Reformirten den
Meister zu Antwerpen, zu Gent, und an and-
ern Orten in Flandern; aber die Catholischen
machten es, um diese Zeit, eben so arg. Zu Mes-
cheln entstand ein Streit zwischen der Bürgers- 1. Jun.
schaft und der Besatzung, welche letztere, auf
Befehl des Erzherzogs und des Prinzens, von
dort weggenommen wurde; doch unter der Ver-
sicherung, eine andere wieder einzunehmen.
Kaum aber war die Besatzung ausgezogen, als der
Carmeliter Provincial, Bruder Peter Wolf,
die bürgerliche Regierung an sich riß; worauf
der Religionsfriede abgeschafft, der Schul-
herr in Verhaft genommen, und verschiedenen
Mächtigen die Rückkehr verboten wurde. Der
Erzherzog, der Prinz, und die Stadt Antwer-
pen schickten zwar Bevollmächtigte nach Mes-
cheln; die man man aber insgesamt gefangen
nahm, und bald darauf machte die Stadt einen
Vergleich mit dem Prinzen von Parma, durch
Vermittlung des vorbelegten Provincials, der
nachher die Hauptperson in der Regierung zu
Mecheln war, und hier eben so, wie die Res-
formirten an andern Orten, die Kirchengü-
ter angriff, und sie, wie es hieß, zum Dienste
der Kirche anwandte. Inzwischen diente der Ab-
zug der Besatzung aus Mecheln, glücklicher
Waise, zur Erhaltung von Brüssel. Graf
Philipp von Egmond, ein Sohn des enthaupt-
eten Graf Lamorals, faßte nemlich um diese
Zeit, entweder aus Eifer für den catholischen
Glauben, oder aus Mißtrauen zu der Sache
der Gründe, die er schlechterdings als verloren
ansah, den Entschluß, sich mit dem Prinzen von
Para

3. Oct. Parma zu vergleichen, und, durch die Uebers
 1579 lieferung von Brüssel, sich bey dem König ein
 Verdienst zu machen. Er hatte unter der Hand
 sich viele Freunde in der Stadt gemacht, und
 heimlich einige Truppen in dieselbe gebracht, auch
 4. Jun. sich bereits eines Thors bemächtiget, und mit sei-
 nem Anbange sich auf dem Markte posirte. Al-
 lein der Befehlshaber in der Stadt, Davier van
 den Tempel, brachte eiligst die Besatzung in die
 Waffen, nahm, mit Hülfe der Bürger, das
 Thor wieder ein, und zog die Besatzung von
 Mecheln an sich, worauf er den Grafen von
 Egmond auf dem Markte so enge einschloß,
 daß er es einem besondern Glücke zu danken hatte,
 daß ihm, mit seinen Soldaten und den Bürg-
 ern, die ihm folgen wollten, ein freyer Abzug
 verstattet wurde. Er zog also, mit ungefähr 1400.
 Mann, aus der Stadt, und machte sich unter-
 wegs von Geertobergen, auch, nach seiner Vers-
 23 e. m. eumung mit den Malcontenten, von Tinore
 Meijster.

24 e. m. Gleich am folgenden Tage entstand ein grosser
 Aufruhr zu Brügge, als die Utrechtsche Vers-
 eumung, worin die Stadt aufgenommen war,
 abgekündigt werden sollte. Es widersetzten
 sich nemlich diesem Vorhaben die dortige Ge-
 meinde, die gewesenen Rathspersonen und die
 größten Zünfte. Die Erstere redete dem Vol-
 ke zu, sich mit Artois und Hennegau zu verei-
 nigen, und dem König sich zu unterwerfen, wel-
 cher dann auch die Regierung der Barone be-
 hielt. Man zwang also den Rath, einen Obersten,
 nach dem Sinne der Gemeinde, zu erwählen,
 und die Wahl traf den Hieronymus von Mel,
 2. Jul. Herrn von Watermale, welcher soaleich den da-
 maligen Rath abz., und einen Catholischen an
 dessen

dessen Stelle einsetzte. Den Tag darauf ergriff J. We.
 sen die Catholischen und Reformirten, zu wel-¹⁵⁷⁹
 chen letztern sich die abgedankte Wallonische res-
 formirte Besatzung schlug, die Waffen gegen
 anwandte; aber die Letztern befehleten die Ober-
 hand, weil ihnen acht Fahnen Schotten und
 150. Reiter, von den zu Turnhout liegenden
 Truppen der Stände, zu Hülfe kamen. Mol
 begab sich zwar auf die Flucht, ward aber einges-
 holt und in Verhaft genommen, und viele catho-
 lische Geistliche flohen ebenfalls aus der Stadt,
 deren Kirchen, nach wieder hergestellter Ruhe,
 verschlossen blieben; doch wurde den Catholischen
 die stille Uebung ihres Gottesdienstes erlaubt.
 Der Prinz von Oranien, der von Gent nach
 Brügge gekommen war, hatte deswegen die Ver-
 sorgung getroffen, und auch den Rath, zur ge-
 wöhnlichen Zeit, verändert. Man bot ihm auch
 damals die Statthalterschaft von Flandern an;
 Er lehnte aber solche von sich ab, weil einige holl-
 ländische Städte nicht nachsahen, daß
 Er sich damit belade, indem Er ohnehin schon mit
 Geschäften überhäuft wäre. Ob es nun gleich den
 Catholischen fehlgeschlagen hatte, sich von
 Brügge Meister zu machen; so glückte es ihnen
 doch desto besser zu Herzogenbusch. Die gesche-^{m. 1ul.}
 hene Abkündigung des Utrechtschen Bündnis-
 ses veranlaßte einen blutigen Streit zwischen den
 Catholischen und Reformirten, wovon man
 nicht weiß, welcher Theil den Anfang mit den
 Unähnlichkeiten gemacht hat, woben aber doch 40.
 Bürger auf dem Platze blieben, und 120. ver-
 wundet wurden, ehe man sie besänftigen, und aus-
 wandern bringen konnte. Hierauf drangen zwar die
 Reformirten darauf, die bisherige Besatzung zu
 verstärken; aber der Rath wußte es zu hundert-

3. Chr. treiben, daß die Verstärkung nicht in die
 1579 Stadt gelassen wurde. Darüber entfiel den Re-
 formirten, welche die schwächsten waren, der
 Muth, und die Meisten verliessen, mit Bes-
 willigung des Raths, die Stadt, welche an-
 fangs neutral blieb, aber bald hernach zu dem
 Prinzen von Parma essentially übertrat. Zu
 Bommel machten zwar die Catholischen, um die-
 se Zeit, auch einige Bewegungen, und sogar in
 Holland, wie unter andern zu Weesp, wollten
 einige den reformirten Gottesdienst stören; ab-
 lein die Ruhe wurde bald wieder hergestellte.

Die reformirte Religion hatte nun zwar
 in Holland, Seeland und im Stifte Utrecht
 die Oberhand gewonnen, aber nicht in den an-
 dern Provinzen, welche die nähere Vereini-
 gung angenommen hatten, oder welche man vor
 andern zu derselben zu bringen suchte. Allein um
 diese Zeit wurden von den Soldaten des Senoi,
 gegen den gemachten Vergleich, die Bilder zu
 Zütphen, mit großem Getümmel, aus den Kir-
 chen geworfen, und eben dieses geschah auch zu
 Harlum und an a. D. m. in Geldern. Zu Rams-
 pen in Overijssel wurden sogar die Catholischen
 und Reformirten, wegen Beobachtung des Re-
 ligionsfriedens, handgemein, und es währte
 nicht lange, so mußten die Letztern die Francis-
 caner aus der Stadt zu bringen, daß also die
 reformirte Religion allmählig auch in Geldern
 und Overijssel, so wie in Holland und Seeland,
 die herrschende wurde. Bald nach geschlossener
 Utrechter Union, waren auch die Streitigkeiten
 zwischen der Stadt Grönningen und den Umge-
 landen wieder in Bewegung gekommen, und diese
 wurden von jener von neuem sehr bedrängt. Die
 Utrechter Bundesgenossen schrieben an den
 Staats-

Statthalter dieser Provinz, den Grafen von I. W. Renneberg, daß er Mittel suchen müßte, sich ¹⁵⁷⁹ die Stadt zu verschern, und eine Besatzung in Hilfe zu bringen, welche aber die Gröninger nicht einnehmen wollten. Er berief hierauf die Stadt auf einen Landtag nach Viesvliet, wo er aber nicht erschien, sondern vielmehr heftlich Vollmacht gab, Volk zu werben. Deswegen setzte der Graf von Renneberg die Stadt an einer Seite sehr enge ein, und zwang sie dadurch zu einem Vergleiche, vermöge dessen die Gröninger versprachen, dem Erzherzog, dem Prinzen von Oranien, den allgemeinen Niederländischen Ständen und dem Grafen von Renneberg, als ihrem Statthalter, gehorsam zu seyn, und die Streitigkeiten mit den Oranienländern, durch den Weg der Güte, oder des Rechts, auszumachen. Der Graf ließ sich kaiseln, wegen Beobachtung dieses Vergleiches, und kam hierauf selbst in die Stadt, versammelte den Rath, und ließ den Religionsfrieden abkündigen, worauf man zwey Kirchen in Reformirten einräumte. Er zog nachher auch nach Drenthe, wo es bisher ebenfalls sehr unruhig gewesen war; brachte aber alles gar bald zur Beruhigung, und gab Befehl, Roerorden zu besetzen, welches zwar angefangen, jedoch damals nicht vollendet wurde.

Aus dem bisher gesagten ist leicht abzunehmen, in welchem Zustande die Sachen der allgemeinen Niederländischen Stände in einem sehr mißlichen und verwirrten Zustande befunden haben, so daß Sie wenig Hoffnung hatten, sich mit ihren Kräften gegen den König von Spanien zu vertheidigen. Es ließ daher der Prinz von Spanien, schon im Sommer, den Bevollmächtigten

J. Ebe. tigten der vereinigten Niederlande zu Utrecht
 1579 vorstellen, daß der Erzß. Matthias unlängst, we-
 gen nicht erfolgter Bezahlung seines Gehaltes, ge-
 nöthiget worden, seinen Hof zuzuschließen, und sei-
 ne Bediente abzusanken; woben Er ihnen zu
 bedenken gab, was es für ein Aufsehen machen,
 und wie sehr es den Kayser verdriessen müßte,
 wenn man ihn aus Armuth wegziehen ließe. Die
 Bevollmächtigten zu Utrecht schickten hierauf
 einige Abgeordnete zu dem Prinzen nach Gent,
 um mit ihm, wegen Verwaltung der Staats-
 und Kriegesachen, umständlicher zu handeln; da
 Er sich dann merken ließ, daß Er nicht abgeneigt
 wäre, die Unterhandlung mit dem Herzog von
 Anjou zu befördern. Es war nemlich von neuem
 in Vorschlag gekommen, den erstgedachten Her-
 zog zum Schutzherrn der Niederlande, mit
 vollkommener Gewalt in Regierungs- u. Ge-
 richts- und Kriegesachen, anzunehmen, und es
 schickten auch deswegen die gesanten Stände der
 Niederlande eine weitläufige Vorstellung an
 die Provinz Holland. Allein dieser Antrag fand,
 auf dem, im Haag gehaltenem, Landtage so vie-
 len Widerspruch und Bedenklichkeiten, daß
 darüber kein Schluß gefaßt, und die Sache vor-
 erst aufgeschoben wurde. Es ist auch höchst
 wahrscheinlich, daß es dem Prinzen von Oranien
 kein rechter Ernst gewesen, die Regierung, die
 er bisher in Holland und Seeland geführt hatte,
 dem Herzog von Anjou abzutreten, woben die
 vornehmsten Städte und besonders der Adel in
 Holland wohl mögen unterrichtet gewesen seyn.
 Und so wurde auch in vielen andern, von dem Prin-
 zen vorgebrachten, Sachen, wegen verschiedener
 Meinungen der Provinzen, vorerst kein Schluß
 gefaßt.

Da man indessen gegen Ende des Herbstes J. 1579 Nachricht bekam, daß der Prinz von Parma gegen den bevorstehenden Frühling, sehr stark wäre, solche Zeitungen aber: auf die Gemüther der Niederländischen Stände gar nicht gehörigen Eindruck machten; so wurde der Prinz von Oranien über eine so grosse Sorglosigkeit höchst verächtlich, und entschloß sich, sich den Ständen zu Antwerpen nochmals auf ernstlichste vorzustellen. Er zeigte ihnen also, nicht für Punkt, die Fehler der meisten Bevollmächtigten, daß nemlich ein jeder allein für den Vortheil seiner besondern Landschaft zu forschne, und darüber das gemeine Beste aus Acht lasse; daß Sie alle an eingeschränkte Erhaltungsbefehle gebunden wären, und das Wichtiges, als auf Wohlgefallen ihrer Herren, welche die Sachen unendlich in die Länge zu ziehen wüßten, beschließen könnten. Sodann warf Er ihnen vor, wie so wenig Geld, zu Förderung der gemeinen Sache, aufgebracht werde, daß Er es, der Ehre wegen, nicht für nöthig halte; daß man die gemeinen Gelder zu etwas andern, als dem bestimmten, Gebrauche wende; und daß eine jede Provinz, ja fast eine Stadt, in Vertheilung der gemeinen Güter, nur auf ihren eigenen Nutzen sehe, ihren Nachbarn die Nahrung zu entziehen etc. Außerdem sprach Er auch noch von der Unsicherheit der Münze, woraus, seiner Meinung nach, der Stillstand vieler Handwerke herrührte. Sonderheit aber drang Er darauf, daß man sich werben, und sich waffnen, auch die dazu nöthigen Gelder zusammenbringen müßte; dann, wenn dieses länger versäumt würde, so müßte alle seine Ämter niederlegen. Indessen

3. Er wäre sein Eifer für das Beste des Landes un-
 1579 verändert bleiben, und Er wolle sich gerne dem
 geringsten Edelmann unterwerfen, den die
 Stände über ihn setzen wollten; ja Er erböte
 sich auch zu der Bewahrung einer Landschaft
 oder Stadt, oder zu einer jeden andern Verrich-
 tung, wozu man ihn gebrauchen wolle. Durch
 diese Vorstellung wurde die ganze Versammlung
 sehr gerührt, und bat den Prinzen, die Hand
 von der gemeinen Sache nicht abzu ziehen. Er
 ließ sich also wieder bewegen, und übergab einen,
 von ihm entworfenen, Kriegsplan, nach welchem
 man 4000. Reuter, 8000. Fußknechte mit
 Feuerlöcher und 4000. mit Picken, 1200.
 Schanzgräber, und 8. bis 10. Canonen, mit
 ihren Zubehör, ins Feld bringen müßte, mit wel-
 cher Macht, außer den Belagungen der
 Städte, man im Stande seyn würde, einen Des-
 sensternkrieg zu führen. Endlich stellte Er den
 Ständen auch noch zu bedenken anheim: ob man
 nicht das Kriegsvolk von neuem schwören
 lassen sollte; allein ich finde nicht, ob und was
 hierauf seyn beschloffen worden.

Während dieser bisher erzählten Vorfälle,
 m. hatte die Friedensunterhandlung zu Cöln ihren
 Maso. Anfang genommen, welche der Kayser zu Anfang
 dieses Jahres im Vorschlag gebracht hatte 1). Wes-
 gen

- 2) Zur gründlichen Kenntniß dieser Cölnischen Frie-
 denshandlung dienen die sehr seltenen *Acta*
Perfectionis, quae, coram S. Caesar. Majest.
Commissariis, inter Senen. Regis Hispaniarum et
 Principis Mantuae, ADucis Austriae, Gubernato-
 rum &c., Ordinumque Belgii Legatos, Coloniae ha-
 bita sunt: fideliter ex Protocollo Legatorum Or-
 dinum descripta, et quae Germanice vel Gallice

in dieses Vorschlages, und anderer Punkte, hatte J. Cr.
 Erzh. Matthias die Niederländischen 1579
 Stände noch Antwerpen zusammenberufen, wo
 en die Beschiedung der Friedenshandlung be-
 te, die Gesandten dazu aus allen Provinzen
 nannte, und die Vollmacht für dieselben ausset,
 am ließ. Die Provinzen Holland und Sees
 und verlangten zwar, in einer besondern Unter-
 andlung mit dem Prinzen von Oranien, in
 führung des Friedensgeschäftes, daß man für
 die freye Uebung der reformirten Religion,
 die Ausschließung des Römischcatholischen
 Gottesdienstes, bedingen, und ihnen erlaubt wer-
 me, nach seinem Absterben, einen an-
 ern Statthalter zu erwählen. Allein der
 Prinz fand bedenklich, dieses letztere auf die
 ohn zu bringen, und riet ihnen, in Ansehung
 erstern, sich an den Gentischen Frieden zu
 leen. Es erschienen hierauf von Seiten des
 kaisers, der die Vermittelung übernommen
 te, als seine Commisarien, die Churfürsten
 Jacob von Trier und Gebhard von Köln, der
 Bischof Julius von Würzburg, statt des H.
 Wilhelms von Jülich u. sein Gesandter,
 Bernher, Herr von Symrich, und endlich
 Graf Otto Heinrich von Schwarzenberg, Herz
 Hohenlandsberg, der in diesem Vord. öftt schon
 hernals war-gebraucht worden *). Der Spas-
 che Gesandte war Don Carlos, Herzog von
 Aragona, dem Maximilian von Longueval,

P 4

Herr

concepta erant, in lingua Latina translata,
 necessariisque Annotationibus illustrata; Lugduni,
 apud Andr. Schurenium, 1580. 4. mal.

E. 1. C. in IX. Bande der 17. T. R. G., S. 491.
 und 494., und weiter oben in diesem XL. Bande,
 S. 177. 183.

3 Ebr. Herr von Vaulx, der Probst Johann Junk
1579 und Christof von Affenlevile, als Rätbe, zuge-
geben waren, und die Niederländischen Stände
hatten elf Abgeordnete nach Cöln geschickt, wo
von der erste der Herzog Philipp von Arschot
war; ausserdem befand sich auch zu Cöln der päbst-
liche Nuncius, Johann Baptista Castagners
ta, ErzB. von Rossano.

1 Mai Gleich anfangs erinnerten die Kaiserlichen
Commissarien, als der Herzog von Arschot, in
einer Conferenz, französisch sprach, daß man
hinsüro, nach dem R. Hertommen, in Reden
der teutschen oder lateinischen Sprache, und
in den zu übergebenden Schriften der letztern sich
bedienen sollte. Hernach schluen die gedachten
12 u. n. Commissarien aus eigener Bewegung, einen
Stillstand vor, wegen dessen aber Schwierig-
keiten von der Spanischen Seite gemacht wur-
den, weil man gerne sich von Mafstricht erst
Meister machen wollte. Hernach strit man eine
geraume Zeit über die Vollmacht der Gesandten
der Niederländischen Stände, wobei welche der
Spanische Gesandte vieles einzuwenden hatte.
Sie war allein im Namen des ErzH. Matthias
und der Prälaten, Edlen und Bevollmächtig-
ten der Städte, die zu Antwerpen versammelt
gewesen waren, und die Stände repräsentierten,
abgefaßt; allein der Herzog von Terranova ver-
langte, daß darin die Provinzen, mit denen er
handeln sollte, ausgedruckt werden müßten. Er
hielt sich ferner über die Feyerung bey dem Sie-
gel, und darüber auf, daß die Vollmacht sich
auf Verhaltungsbefehle bezöge, die man noch
nicht vorgezeigt hätte. Zu diesem letztern fan-
den sich die Gesandten der Stände sogleich bei-
reit, und Sie lieffen auch eine andere Vollmacht

..... lemo

kommen, wotin die Namen von Brabant, Gel. 3. Ebn.
dern, Thürphen, Flandern, Holland, Sees 579
land, Dornick und das Dornicksche Gebiet,
Niebeln, Friesland und Overysfel ausgedruckt
waren. Das Siegel aber stellte einen Löwen,
mit einem blossen Schwerdte in der einen, und
einem Bündel Pfeile in der andern Pranke, vor.

Hierauf verlangten die Kayserlichen Com-
missarien von den Bevollmächtigten der Stände,
daß Sie die Bedingungen, worauf Sie sich
vergleichen wollten, zuerst eröffnen sollten, wel-
ches Sie auch thaten, und unter andern forderten,
daß einer jeden Provinz das Vorrecht, welches
Brabant hatte, seinen Herrn zu verlassen,
wenn er die Freyheiten des Landes kränkte,
zugestanden werden, der Gottesdienst in dem
Zustande, worin er damals war, bleiben, der
Erzh. Matthias die Oberstatthalterschaft be-
halten, und niemand, nach seinem Tode, dazü
befördert werden sollte, als mit Einwilligung
der Stände. Allein der Herzog von Terranova
da war weit entfernt, diese Bedingungen zu be-
willigen, und die Kayserlichen Commissarien
warfen auch die Frage auf: wer Richter seyn
sollte, wenn ein Streit wegen Verletzung der
Freiheit entstünde? als welches Amt weder die
Stände dem König, noch der König den
Ständen würde auftragen können. Die Gesand-
ten der Stände eröffneten sodann, zufolge ihrer
zweiten oder äußersten Verhaltungsbefehle,
die andern Bedingungen; allein die Vermittel-
er zogen die Unterhandlung in die Länge, und
ließen sich von einem besondern Vergleiche mit
dem Prinzen von Oranien etwas merken. Auch
der Herzog von Terranova übergab seine äusser-
ste Bedingungen, welche die Gesandten der
Stände

1579 fangenen von beiden Theilen unentgeltlich in Freyheit setzen; und 12) den Grafen von Bären innerhalb dreß Monaten, nachdem sein Vater, der Prinz von Oramen den besondern, mit ihm zu machenden, Vergleich erfüllt haben würde, loslassen. Ingleichen sollten 13) alle, von dem Erzh. Matthias und den Ständen, von der Zeit der letztern Unruhen, im Namen des Königs publicirte Dekrete und Verordnungen, für rechtmäßig und gültig gehalten werden, und ihre Wirkung haben, in so ferne solche die Beneficien, Würden, Ämter und andere Dinge betreffen, die der ordentlichen Gewalt und Disposition des Oberstaathalters zustehen, und nicht dem König selbst vorbehalten seyen, oder wider die Gerechtigkeiten und Freyheiten des Landes streiten.

Dagegen aber sollte man 14) die Obrigkeiten aller und jeder Städte, und die Befehlshaber eines jeden Ortes, die ihrer Ämter und Dienste vorderrechtlich entsezt worden, in solche wieder einsetzen; und 15) sollte dem König seine Hoheit und Gewalt, in der Form und Weise, wie solches vor Menschen Gedekten, nicht allein zur Zeit Kayser Carls des V. und seiner Vorfahren, sondern auch zur Zeit des 15igen Königs, bis zum Anfange der gegenwärtigen Einführung, gewesen, wieder hergestellt werden. So wohl aber 16) die allgemeine Regierung der Niederlande betreffe, sollte der König zur Oberstaalthalterschaft einen, mit den nöthigen Gaben und annuärsamer Erfahrung versehenen, Fürsten oder Fürstin von jungem Geblüte ernennen, welcher die Vorrechte und Freyheiten der Provinzen, worunter auch die obgedachten Pacifikaationen und das gegenwärtige Aussehnungs-

edict

ichte begriffen wären, beschreiben sollten. Diesem I. Art.
 verstarckhalter sollten nun 17), ohne allen Aufschub, 1579
 alle und jede Städte, Festungen und ande-
 re Oerter, die ihm noch diese oder jene Partien im
 Ansehung hätte, nebst dem dem König zuständigen
 Abgute, Geschütze, Ammunition, Provi-
 ant, Waffen und Schiffen, überliefert wer-
 den, damit er über die Oerter, worin seit Menschen
 Zeiten Besatzungen gelegen, mit Vorwissen
 der Rache der Niederländischen Stände, ge-
 wählte Niederländer zu Befehlshabern bestellen
 könne, welche, ausser dem dem König von Alters
 her zu leistendem Kide, zu Festhaltung dieser
 Artikel, dem König und den Ständen sich ver-
 binden sollten. Es wollte auch 18) der König,
 in Ansehung dieser gegenwärtigen Vergleichung, zu-
 sehen, daß wegen aller, bisher aus seinem Erbs-
 tume oder der Landsteuer gehobenen Gelder an
 niemanden irgend ein Anspruch gemacht werde,
 und daß man sich in Zukunft dergleichen Rückhalt
 und Hebungen enthalte. Ingleichen sollten
 die Stände allen Bündnissen, Verträgen
 und Verheissungen, die sie, bei Gelegenheit des
 jetzigen Anstandes, in und ausser Landes, einge-
 schlossen hätten, entsagen. Endlich sollten 20) in
 dem Vertrag auch die Königin von Engelland
 und der Herzog von Anjou mit eingeschlossen seyn.
 In beiden noch übrigen Articlen betrafen die
 Religion, nach welchen 1) allein die Römische
 katholische Religion in den Niederländischen
 Provinzen geduldet werden sollte, ausgenommen,
 Provinzen Holland, Seeland und die Stadt
 Brüssel, wo man es, in Ansehung des Gottes-
 dienstes, bei der Verordnung des Gener-
 als lassen wollte; doch daß die Catholische
 Religion in denjenigen Städten und Oertern

die

3. Ebr. dieser Provinzen, wo sie, zur Zeit des erstgedach-
 1579 ten Friedens, in Uebung gewesen, wieder her-
 gestellt werde. Und 2) in den andern Pro-
 vinzen sollten die Uncatholischen die Freyheit
 haben, zu wohnen, bis der König oder sein Obers-
 tathalter, nach dem Gutachten der rechtmäßig
 zusammenberufenen Stände, die Strafbefehle
 noch mehr gem. dert haben würde; doch unter
 der Bedingung, daß sie sich der öffentlichen
 Uebung ihrer Religion enthielten, und kein
 Aergerniß aaben.

Die Abgeordneten der Stände schickten
 diese Vergleichsartickei ihren Herren und
 Obern zu; und auch die Kayserlichen Comis-
 missionarien und der Herzog von Terranova schrie-
 ben an die gesamten und verschiedne besondere
 Stände und Städte, denen Sie riethen, diesen
 Entwurf genehm zu halten, welcher Meinung
 fast auch die Gesandten der Niederländischen
 Stände waren. Nachdem nun die Artickei den
 verschiedenen Provinzen und Städten waren
 mitgetheilt worden; so antworteten die Meis-
 sten, daß Sie sich nach dem Schlusse der ge-
 samten Niederländischen Stände richten woll-
 ten. Overijssel willigte zwar in etliche Punk-
 te, machte aber bey andern Schwierigkeiten,
 und bestand hauptsächlich auf der Religionsfre-
 heit für die Reformirten. Friesland und die
 Emmelanden hingegen verwurfsen den Ent-
 wurf gänzlich; zu Herzogenbusch fand man ihn
 annehmlich; zu Antwerpen aber wies man ihn
 ab. Die dajigen der A. C. zugehörigen Einwo-
 hner kamen zwar in den Verdacht, daß sie den ent-
 worfenen Vergleich für nützlich und nöthig hiel-
 ten; allein sie bewiesen das Gegentheil durch
 eine in Druck gegebene Schrift. Nach Grönin-
 gen

gen hatte der Prinz von Parma, um diese Zeit, ^{3. Apr.} den K. G. Assessor, Johann Koorda, geschickt, ¹⁵⁷⁹ um die Stadt zu Annahme dieser Friedensbedingungen zu bewegen, allein der Rath ließ ihn in Verhaft nehmen. Während seiner Gefangenschaft wollte man eine neue Abgabe von den Lebensmitteln einführen, es empörte sich aber ^{m. Aug.} darüber ein Theil der Bürgerschaft, der von den Spanischgesinnten aufgehetzt wurde, lief vor das Rathhaus, und verlangte, daß man die Friedensbedingungen, welche die Stadt von diesen Steuern befreien würden, annehmen und den gefangenen Koorda loslassen sollte. Allein diejenigen, die es mit den Ständen hielten, versammelten sich gleichfalls, und jagten das Volk von dem Rathhause weg, wovon einige aus der Stadt flohen, und andere verwiesen wurden; der K. G. Assessor Koorda aber wurde dem Grafen von Rennenberg überliefert, der ihn noch über Jahr und Tag gefangen hielt, bis er ihn endlich in Freiheit setzte. Uebrigens wurde damals, in den Niederlanden, mehr oder für, oder wider den Entwurf, in Schmähschriften und in den Bürgergesellschaften gesprochen, und das Volk, welches durch die Last des Krieges sehr gedrückt wurde, sprach hart und da unter der Hand, daß der Friede zwischen den beiderseitigen Gesandten, bereits geschlossen werden werde, aber daß der Eigennutz und die Herrschsucht derjenigen, welche die Verwaltung der Regierungssachen in Händen hätten, Ursache wären, daß er nicht bestätigt und publicirt würde. Besonders sprach man zu Utrecht davon so viel, daß der Rath für gut befand, solches Geschwätze nicht nur zu verbieten, sondern auch öffentlich und bündig zu widerlegen.

Sept.

1579

Inzwischen antworteten die Niederländischen Stände auf die von den Kayserlichen Commiffarien vorgeschlagene Vergleichspunkte, welche Antwort Sie an ihre Gesandten nach
 27 a.m. Cöln schickten, die dann von diesen übergeben wurde. Das Merkwürdigste in diesem Antworteschreiben der Stände *) bestehet darin, daß in dem, von den Kayserlichen Commiffarien, gemachtem Entwurfe das ewige Edicte, welches doch Holland und Seeland niemals angenommen hätten, mit Unrecht dem Gemtsichen Frieden an die Seite gesetzt würde; woraus folge, daß man den letztern nicht ernstlich zu halten gedenke. Man rede ferner von Uebergebung der Städte, Festungen; der Waffen u. s. w., an den, vom König von Spanien, zu ernennenden Oberstatthalter, dessen sich doch die Holländer und Seeländer, schon in der Friedenshandlung zu Breda, geweigert, und hernach im Gentener Frieden ausdrücklich das Gegentheil, zu ihrer Sicherheit, sich ausbedungen hätten. Wäre wäre es ein schlechter Trost für den Grafen von Büren, daß man seine Freyheit, bis zur Erfüllung eines besondern Vergleiches, aufschieben wolle, der noch nicht einmal geschlossen wäre, und wozu sich auch der Prinz von Oranien nicht würde verstehen können. Hiernächst sey in dem Entwurfe für die Königin von Engelland, den Herzog von Anjou, und selbst den Erzh. Matthias keine Sicherheit ausgemacht worden. Auch die Uncatholischen in den übrigen Provinzen würden durch denselben weit mehr eingeschränkt, als durch den Gemtsichen Frieden, welchen man zwar mit Worten bekräftigte, aber in der That

*) Es siehe in den *Actus Pacificationis* etc., p. 195.
 204.

kräftlos machen zu wollen schiene. Zuletzt war I. Th. eine Bittre an die Kayserlichen Commissarien ¹⁵⁷⁹ anhängig, daß Sie den Herzog von Terranova bewegen möchten, solche Bedingungen zu entwerfen, woraus die Gnade des Königs deutlicher erkannt, und die mit Recht Friedenspunkte genannt werden könnten.

Unter diesen Handlungen verstrich fast das ganze Jahr, ohne daß man etwas wichtiges zum Schlusse gebracht hätte. Die Kayserlichen Commissarien wurden endlich verdrüsslich, daß Sie zu Cöln noch länger verweilen sollten, ohne etwas auszurichten, und Sie reiseten also von ^{14 Nov.} da weg, bis auf den Grafen von Schwarzenberg, der noch eine Zeitlang zu Cöln blieb. Zu Ende des Windmonats erhielten endlich die Ges ^{30 d. m.} sandten der Niederländischen Stände von ihren Herren und Obern die letzten Verhaltungsbefehle und die Erklärung, daß Sie geneigt wären, den Frieden auf gewisse Bedingungen *) zu schließen. Sie übergaben solche hienauf dem noch anwesenden Grafen von Schwarzenberg, und der Inhalt derselben gieng kürzlich dahin: 1) der Westische Friede, die Brüssler Vereinigung und das ewige Edict, nebst der von dem König darüber erhaltenen Bestätigung, sollten in allen ihren Punkten und Klauseln, ausser was etwa in den folgenden Artikeln geändert, oder anders verordnet werden möchte, gehalten und vollzogen werden. 2) Sollte eine allgemeine Amnesie sie

*) Es sind deren dreißig und zwanzig, und sie stehen in den *Acta Pacisconi en etc.*, p. 297-304.; inaleit den bey dem *Da Mem.* l. c. T. V. p. l. n 171. p. 363-365., bey welchem aber am Rande der 101 und 12. Julius ganz weidung angegeben sind.

3. Er. 1579 Sie und Vergessenheit alles und jeden, was wäh-
 rend der bisherigen Unruhen vorgegangen, geredet
 und geschrieben worden, insonderheit aber wegen der
 niedergedrissenen Castelle, Schlösser und Ges-
 tungen, zugestanden, und hinfüro zu ewigen Zei-
 ten, weder von dem König, noch von seinen
 Nachkommen, in dem Lande und den Städten,
 Castelle oder Gestungen von neuem gebauet
 werden. Vielmehr sollten 3) der König und seine
 Nachkommen ihre Niederländische Vasallen
 und Unterthanen, bey ihren wohlhergebrachten
 Freyheiten, Vorrechten und Gewohnheiten,
 schützen und handhaben, auch ihnen solche, nöthi-
 gen Falls, bestätigen. 4) Sollte alles fremde
 Kriegsvolk, zu Fuß und zu Pferde, innerhalb 15.
 Tagen aus den Städten, 20. Tage hernach aus
 Luxemburg und den gesanten Niederlanden,
 und abermals 20. Tage nachher aus Burgund,
 abziehen, und nicht anders wieder zurückkom-
 men, als im Falle eines auswärtigen Krieges,
 oder einer andern Noth, die von den allgemei-
 nen Ständen dafür erkannt werden würde. So
 gleich nach dem Abzuge des fremden Kriegs-
 volkes sollten 5) die von Artois und ihre Kriegs-
 genossen alle in den andern Provinzen einge-
 nommene Städte und Gestungen wieder heraus-
 geben, und eine jede Provinz ihre Truppen in
 ihre eigene Landschaft zurückziehen, und unter-
 halten, bis genugsames Geld zusammengebracht
 und das Kriegsvolk abgedankt werden könnte.
 Nicht weniger sollten 6) die Stände von Artois
 und ihre Mithengenossen den andern Provinzen, so
 wie diese dagegen jenen genugsame Bürgschaft
 stellen, daß Sie den fremden Truppen keinen
 Durchzug in das Innere des Landes verstaten
 wollten. Und wenn ausser dem obgedachten frem-
 den

den Kriegsvölke auch noch andere Königl. Trup. J. Chr. pen verausfunden werden sollten, sollte man dieselben ¹⁵⁷⁹ gleichfalls abdonken, und die Städte, Schlösser und Festungen den Ständen einer jeden Prov. tuz überliefern, auch in keine andere, als in die Gränzörter, wo es sonst jederzeit gewöhnlich gewesen, Besatzungen legen.

Da hernächst 7) die Niederländischen Provinzen mit grossen Schulden und Lasten beladen waren; so solle der König den Ständen verhalten, deshalb solche Verordnungen zu machen, die zur Erleichterung, Sicherheit und Befreyung der Unterthanen dienlich wären, und zu dem Ende alle, von den Ständen bisher ausgestellt, Rentbriefe, Verschreibungen und Handschriften bestätigen. Um auch 8) allen Saamen der Zwisttracht und Klagen auszurotten, sollten allen Geistlichen, dem Prinzen von Oranien, und andern weltlichen Personen, so wohl Einländern, als Fremden, ihre unbewegliche Güter, wo sie auch gelegen seyen, in Burgund, Luxemburg, Holland, Seeland oder anderswo, in dem Stande, worin sie sich hjo befinden, ingleichen ihre noch nicht veräußerte Mobilien, Schuldbriefe und Forderungen wieder zugestellet werden. Ingleichen sollte man 9) alle und jede Unterthanen in ihre vorige Ehren, Würden und geistliche Beneficien restituiren, dagegen aber alle neue Bisthümer und Inkorporationen der Beneficien auf ewig aufheben, auch ihnen die noch nicht vergebenen Statthalterschaften oder andere öffentliche Ämter wieder zustellen, wofern Sie nicht gegen eine proportionirliche Vergeltung davon absehen wollten; demjenigen aber, deren Ämter schon an andere vergeben worden, sollte innerhalb vier Monaten, nach publi-

3. Abt. einem Frieden, durch Commissarien, ein billiges
 1579 Aequivalent festgesetzt werden. Indessen sollten
 sowohl die ihlggen neuen Beamten, als auch die
 künfftig zu Bedienungen befördert werden, den,
 im nachstfolgenden Artikel, gedachten Eid leisten.
 Es sollten nemlich 10) Keine zu Staats-, Geheim-
 men- und Finanzrätchen, oder zu andern wichti-
 gen, das Allgemeine angehenden, Aemtern zugelas-
 sen und befördert werden, als die den gesammten
 Ständen, und Keine zu Statthalterschaften und
 Befehlshabersstellen in den Provinzen, Städte-
 ten, Schlössern und Festungen, wie auch zu
 Obristen und Commendanten über die Besat-
 zungen, bestellet werden, als welche der Provinz,
 in welcher Sie ihr Amt bekleiden sollen, angenehm
 wären. Alle diese vorgemeldete nun sollten Einge-
 bohrtne seyn, und, vor Antrittung ihres Amtes,
 einen Eid schwören, dem König und den Stän-
 den getreu zu seyn, und über diesen Artickeln
 fest zu halten. 11) Die beyderseitigen Ge-
 fangenen sollten, ohne Verzug, unentgeltlich ent-
 lediget; und 12) der Graf von Büren, binnen
 3. Monaten nach verkündigtem Frieden, in Frey-
 heit gesetzt werden.

Ferner und 13) sollte alles, was von dem
 Erzsh. Matthias, seinen Rätchen und den Stän-
 den, seit der letzten Ernennung, erkannt und ver-
 ordnet worden, gültig seyn und bleiben; es be-
 traffe nun Beneficien, Würden, Aemter, Be-
 fehle oder andere Sachen, welche sowohl von
 den Oberstatthaltern abzuhandeln pflegen, als
 auch dißmal, auf Bitten der Stände, in Ansehung
 derjenigen, welche dem König allein vorbehalten
 wären. 14) Die Obrigkeiten und besondere
 Beamten in den Städten und andern Orten soll-
 ten, wie vor Alters, nach den Privilegien und
 Frey-

Freiheiten eines jeden Landes, Stadt und ³ Ort, erwählet werden. 15) Dem König ¹⁵⁷⁹ sollte man, wie es sich nach den göttlichen und menschlichen Rechten, den Privilegien und Gewohnheiten des Landes, der Pacifikation von Gent, darauf erfolgten Brüssler Union, dem ewigen Edicte und dem gegenwärtigen Vertrage gebührte, den schuldigen Gehorsam leisten. Zum Oberstatthalter aber sollte 16) der König einen, den Ständen angenehmen, Fürsten von seinem Geblute ernennen, welcher nach Maafsgab der Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten der Provinzen, der vorbelegten Pacifikationen und des igiten Vertrages, das Land zu regieren, eidlich versprechen sollte; woben die Stände den König bitten wollten, dem Erzsh. Matthias, wegen seiner, bey diesen übergroffen Unruhen, bezeugten sehr grossen Mäßigung, die Oberstatthalterschaft zu bestätigen, oder ihn von neuem dazu zu ernennen. So viel ferner 17) die Städte, Schlösser, Festungen, das Geschütz, Ammunition, Proviant, die Waffen, Schiffe und Vertheidigen, in den Provinzen Holland und Seeland, und ihren Bundsgenossen, sollte es dñfalls bey dem Genter Frieden bleiben; in den andern Provinzen aber, die noch unter der Stände Gewalt stünden, sollten die von dem Erzherzog und den Ständen bestellten Statthalter und Befehlshaber in ihren Beamten gelassen, und die Beamten, in den von den Spaniern zu räumenden Städten, Schlössern und Festungen, an Lingebohrne vergeben werden, die insgesamt dem König und den Ständen den, an obigen neunten Artikel, erwähnten Eid leisten sollten; indessen sollten alsobald dem Oberstatthalter die Erb- und andere dem König zugehörigen Güter überliefert werden. Doch

J. Ebr. wolle 18) der König für dßmal, und in Ver-
 1579 tracht der izzigen Versöhnung geschehen lassen,
 daß dasjenige, was bis ißo von seinen Erbgütern
 und den Landsteuren gehoben worden, den
 Ständen gelassen würde; jedoch, daß man sich
 dergleichen für das künftige enthalte. Es soll-
 ten auch 19) die Stände allen, mit Auswärtis-
 gen während dieser Empörung gemachten, Bünde-
 nissen und Verträgen entsagen, ausgenommen
 demjenigen, was mit der Königin von Engels-
 land und dem Herzog von Anjou gehandelt wor-
 den. Und diese Beide sowohl, als auch alle Für-
 sten und Andere, von was Stand und Lebens-
 sie seien, die den Ständen, in diesen Unruhen,
 Gunst und Hülfe geleistet hätten, sollten 20) in
 diesem Vertrage mit eingeschlossen seyn.

Weil auch endlich 21) die Handlung der
 Unterthanen mit den Nachbarn, die von uns-
 terschiedener Religion sind, die langwierige Abs-
 wesenheit des Königs, und die darauf erfolgten
 Empörungen eine solche große Veränderung
 in Religionesachen verursacht hätten, daß es,
 ohne Gefahr fernern Unheils, in den vorigen
 Stand nicht leicht wieder zu bringen seyn würde;
 so möchte der König, auf die demüthige Bitte sei-
 ner Unterthanen, und damit die innerliche Uns-
 einigkeit, zum Nachtheil der Römischcatho-
 lischen Religion, nicht vermehret würde, die
 Uebung der reformirten Religion und der Augs-
 purgischen Confession in demjenigen Städten
 und Orten zulassen, in denen sie ißo öffentlich
 getrieben wurden. Dagegen aber sollten die Stände
 de dafür sorgen, daß in eben denselben Städten
 und Orten, soaleich nach publicirtem Frieden, der
 catholische Gottesdienst, auf billige Bedingun-
 gen, wieder eingeführt würde. Ferner sollten die
 Stände

Stände, nach der Verkündigung des Friedens, 3. Okt. und nach dem Abzuge des beiderseitigen Kriegs, 1579 volkes, sich, in Gegenwart der Königlichen Commissarien, versammeln, und allen Fleiß anwenden, den reformirten Gottesdienst auf gewisse Orter, nach den Umständen einer jeden Provinz, einzuschränken; jedoch, daß die Holsländer und Seeländer, mit ihren Bundesgenossen, es nach dem Inhalte des Generer Friedens halten sollten. Uebrigens sollten die Stände sich auch bemühen, daß der catholische Gottesdienst, wenigstens an einigen Orten in Holland und Seeland wieder eingeführt würde, bis man deswegen, in einer künftigen Zusammenkunft der Stände, eine nähere Einrichtung machen könnte. Zuletzt und 22) sollte von der Vollziehung, Bestätigung, Publikation und fester Beobachtung des Friedens demnächst gehandelt werden, wenn alles verglichen und beschlossen wäre.

Nun hatten zwar die Gesandten der Stände noch geheime Verhaltungsgebefhle, vermöge welcher Sie, in einigen Punkten, noch etwas nachgeben konnten; allein in Absicht auf den Gottesdienst, durften Sie nichts weiter einräumen. Diese Verhaltungsgebefhle waren erst in den besondern Provinzen in Erwägung gezogen worden, und in Holland hatte man, nach dem Rathe des Prinzens, noch ein und anderes daran verändert, um die Freyheit des Landes, so wohl in bürgerlichen Sachen, als der Religion, desto sicherer zu stellen. Es zeigten auch die Gesandten der Niederländischen Stände erste ihre äußerste Verhaltungsgebefhle dem Grafen von Schwarzenberg vor; allein der Herzog von Terranova weigerte sich, die Uns-

3. Abt. Verhandlung weiter fortzusetzen; weil die meis-
 1579 sten Kayserlichen Commissären schon wegge-
 inn. reiset wären, wie Er dann selbst, bald darauf, sich
 Dec. nach Bonn begab. Es zerbrachen sich also die
 Cölnischen Friedenshandlungen fruchtlos, wor-
 über man sich um so weniger wundern darf, weil die
 geheimen Verhaltungsbeschele des Herzogs
 von Terranova, die er kuem, als dem Prinzen
 von Parma, zeigen sollte, so beschaffen waren, daß
 Er bey den Forderungen der Niederländischen
 Stände und des Prinzens von Oranien wenig
 oder nichts nachgehen konnte.

Nach denselben nemlich erkannte zwar der
 König von Spanien den Kayser für den Mitts-
 ler; doch unter der Bedingung, daß die catho-
 lische Religion und der Gehorsam gegen den
 König unverletzt blieben, und der ErzH. Mats-
 thias in der Oberstatthalterschaft nicht bestä-
 tigt würde. Der Herzog konnte zwar den Gen-
 eischen Frieden, ohne Ausnahme, annehmen,
 weil solche Verbindungen, wie in den Ver-
 haltungsbesehlen hieß, von selbst zu Grunde
 gehen würden, wenn nur erst der Gehorsam ge-
 gen den König f. st. gesetzt wäre; Er konnte auch in
 der, von dem Don Juan, verordnete allgemei-
 ne Versammlung der Niederländischen Stän-
 de willigen, obgleich der König solche noch für un-
 nöthig hielt, weil alles ganz wohl zu Cöln aus-
 gemacht werden könnte. Allen Wortwechsel
 wegen der Strafbeschele wider die Ketzer mußte
 der Herzog sorgfältig verhüten: wenn aber sol-
 ches ja nicht möglich wäre; so könnte Er darin so-
 viel Milderung verstatten, als der König ihm
 mündlich erlaubt hätte. Ferner sollte Er auf
 keine Weise zugeben, daß der Prinz von Ora-
 nien in den Niederlanden bliebe, noch ihm et-
 was

was versprechen, damit er sie verliesse. Wenn J. Chr. aber der Prinz etwas als eine Gnade verlangte; so 1579 konnte man ihm Hoffnung machen, daß sein ältester Sohn, der Graf von Büren, in den Besitz der ihm in den Niederlanden wieder einzuräumenden Güter gesetzt werden sollte; aber die Burgundischen Güter sollten darunter mehr zu begreifen seyn, es sey dann, daß man, durch Uebergabung derselben, den Prinzen zur Abreise bewegen könnte. Endlich die vom König dem Prinzen verlichene Aemter sollte dessen Sohn auch haben, ausser der Admiralswürde, und was ihm sonst noch mehr von den vereinigten Ständen aufgetragen seyn möchte. Wenn aber der Prinz auch hiedurch sich noch nicht zur Abreise bewegen liesse; so konnte man ihm eine große Summe Geldes, bis auf 100000. Kronen, unter der geforderten Versicherung, anzubieten.

Aus diesen geheimen Verhaltungsbefehlen ist nun leicht einzusehen, wie weit die handelnden Parteien von einander entfernt waren, und wie wenige Hoffnung man zu einem Friedensschlusse hatte. Was aber in denselben noch weiter den Prinzen von Oranien insbesondere betrifft, so sieht man daraus, daß ihm solche billige und vernünftige Bedingungen nicht sind angeboten worden, als einige gemeldet haben. Dann ausser den 100000. Kronen, einer Summe, welche den Verlust, den Er erlitten hatte, bey weitem nicht ersetzen konnte, wurde ihm von wegen des Königs nichts versprochen, sondern Er sollte alles von dessen Gnade bitten und erwarten. Es hatte also der Prinz große Ursache, dem Grafen von Schwarzenberg, der ihm unter der Hand soll zu Rathen gegeben haben, was der König für ihn

D 3

thun

J. Ehr. thun wollte, und allen andern, die mit ihm von ei-
 1579 nem besondern Vergleiche sprachen, zu antworten, daß Er keine andere Bedingungen verlangte, als welche die Stände für sich selbst fordern und erhalten würden.

Durch die Abreise des Herzogs von Terras-
 nova und der Kayserlichen Commissarien wurden also die bisherigen Friedenshandlungen zu
 Eöln abgebrochen; worauf auch die Nieder-
 J. Ehr. ländischen Stände, zu Anfang des folgenden
 1580 Jahres, ihre Gesandten von Eöln zurückberiefen.
 7. Jan. Nur trugen Sie dem Baron von Merode,
 3. e. m. Herrn von Rummen, und dem D. Albada, die zu
 Eöln wohnhaft waren, auf, mit der Unterhandlung auf die letzt angetragenen Bedingungen fortzufahren, wenn sich eine Gelegenheit dazu auf-
 erte. Allein einige von den bisherigen Gesandten der Stände, insonderheit der Herzog von Arschot, die Abte von S. Gertrudis und Marelles, der Probst von S. Baurus und der Herr von Grobbendaek, die schon vorher ein heimliches Verständniß mit dem Herzog von Terrasnova unterhalten hatten, und sich nunmehr, einer nach dem andern, mit dem König verglichen, blieben von selbst zurück. Die Kosten dieser Friedensunterhandlung aber, die auf 20800. Pfund gerechnet wurden, vertheilten nachher der Erzherzog, der Prinz und die Niederländischen Stände auf die Provinzen, die es noch mit ihnen hielten, und die Akten dieses Friedenswerkes sind hierauf von dem Buchdrucker der Leidenschen hohen Schule, auf Befehl der Stände von Holland, in Niederländischer Sprache gedruckt †), und an das Licht gestellet worden.

Der

†) Den Titel von der Lateinischen Ausgabe hat ich weiter oben auf der S. 230. in der Note †) angeführt.

Kaiser hatte sich zwar viele Mühe wegen dieser Frie-
 dedenabhandlung gegeben; aber damit schlechts 1580
 in Dank von beiden Theilen verdient. Er selbst
 war aber nicht zufrieden, daß seine Com-
 missionen und der Spanische Gesandte von
 ihm weggegangen waren, und ermahnte noch in
 dem letzten an die Gesandten der Niederlande (18.
 Den. 1579.)
 ihren Herren und Obern alles nöthige be-
 trachten, damit die bisherigen Streitigkeiten
 sich einmal verglichen würden. Alim Sie 12 Jan.
 antworteten ihm, daß Sie zwar sein Schreiben 1580.
 den Ständen überschießet, von denselben aber, ehe
 Antwort darauf erfolgen können, den Befehl
 hätten, Cöln ebenfalls zu verlassen. Es

geführt. Man kann aber damit auch zu Rathe zie-
 hen: Relation an die Röm. Kayf. Majestät des
 jenigen, was zu Cöln, durch J. R. M. Commissa-
 rien in der Niederländischen Friedensabhandlung
 geschehen, im J. 1579., durch Theoder. Grom-
 azeum; Eöln, 1580. fol., wovon noch in eben
 diesem Jahr, ebenfalls zu Cöln eine Lateinische Ue-
 bersetzung in Folio herausgekommen ist.

Von diesen, von der S. 127. an, erzählten Niede-
 rlandischen Begebenheiten und Unruhen, vom J.
 1576. bis zum J. 1579., kann man, außer den be-
 reits angeführten Schriften, noch weiter nachsehen
Chytrici Saxon., L. XXIII. et XXIV. pagg. m.
 641. sq. 653-656. et 660. sq. *Thuanus*, l. c.,
 T. III. l. 63. 64. 66. et 68. p. m. 135-155.
 212-226. 258-282. et 334-350. *Lundorp*, l. c.,
 T. II. l. XVI-XIX. p. m. 272-277. 285-295.
 310-316. 323-332. 339-346. 350-353. 361-
 364. 369-375. et 381-384. *Schadeus*, l. c., P.
 III. l. I. §. 3-11. p. m. 3-11. l. II. §. 6-9.
 14-19. et 22. sq. p. 22-27. et 30-36. l. III.
 §. 1-6. 10. sq. 14-19. et 22-26. p. 39-55. et
 63-72. et l. IV. §. 1. 7-10. et 17. p. 75-80.
 et 87-90. *Figliu a Zaubem Epp. sch.*, n. 177-
 179.

3. Cbr. Es dauerten also diese Unruhen noch immer fort, und
 1580 abgesehen die weitere Ausföhrung derselben eigentlich
 in die Specialgeschichte der vereinigten Niederlande gehört; so wird doch dasjenige, was die
 Deutsche Reichsgeschichte etwas näher angehet,
 bei bequemer Gelegenheit, in der Folge mit berührt
 werden.

Nach dieser Einschaltung der Niederländischen
 Handel, wenden wir uns zu andern Begebenheiten,
 die sich, im J. 1580., im Deutschen Reiche zu
 getragen haben. Der Kayser hielt sich, auch in
 diesem Jahre, noch immer zu Prag auf, wie seine
 nachher anzuföhrnde Urkunden beweisen werden.
 Den Anfang des Jahres hatte Er bestimmt, sowohl
 den H. Ludwig von Württemberg mit den von
 der

179. Eiusdem Epp. ad Io. Hesperum, ep. 164.
 230. et 264. sq. Hub. Langens Epp., L. I. (II)
 ep. 70. 74. sq. 88. 92. 102. et 162. Franz Ehr-
 stoph Rhevenbüllers Annal. Ferdinand., P. I. p.
 37. 59. et 90. 104. edit. recent. Fam. Strada de
 B. Belg. Dec. I. L. VIII. X. et Dec. II. L. I.
 III. p. m. 276. 459. passim. Henricus Halk. de
 la Guerre de Flandre, L. X. p. m. 532. 403.
 Fr. Haras Annal. DD. Grabant., L. III. p. m.
 227. 204. Ern. Ermonno Origo et Hist. Belgi-
 cor. Tumultuum; Lugd. Bat., 1619. 8.) p. 254.
 267. Gman. van Meteren Nederland. 2^{de},
 L. V. IX. p. m. 117. 191. passim. Ev. Reuter
 Annal. Belg., L. II. p. m. 20. 33. Hug. Groot
 Annal. et Hist. de reb. Belg., L. II. et III. p.
 m. 46. 67. Io. Meursii Gudelm. Auriaeus, L.
 X. p. m. 412. 418. Cf. Thrasylb. Lippa, I. Ge-
 pins c., L. V. p. 333. sq. Königs Staats. Con-
 silia, T. I. n. 57. p. 359. sq. coll. n. 59. p. 364.
 370. (Wagenaars) allarm. Gesch. der vereinig. Nie-
 derlande, T. III. L. XXV. §. 19. 32. L. XXVI.
 per totum, et L. XXVII. §. 1. 16. p. 251. 364.
 und Rönkers Münzbelustig., P. III. n. 35. p.
 279. sq. et n. 48. p. 378. sq. coll. P. XXII. n. 37.
 p. 291.

Krone Böhmen zu Lehen rührenden Eids. J. Ebs.
und Namern, Neuenburg, Betwart urd 1580
allein, nebst der Burg Lichtenberg, als auch
Grafen Friedrich von Württemberg mit der
Grafschaft Mömpelgard zu belehnen. Es
war also der H. Ludewig, sowohl für sich, als
Vormundschaft seines Vatters, des gedachten
Friedrichs, zu solcher Lehensempfangs
Bathasam von Karpf und Alasverus Als
ga, an das Kayserliche Hoflager nach Prag,
den sie zugleich, mit andern Churfürstlichen
Fürstlichen Gesandten, eine Fürbitter um
Erlassung des gefangenen H. Friedrichs
Sachsen einlegen sollten. Die Belehnung 13 Jan.
Graf Friedrichs mit der Grafschaft Möm-
pelgard, ihrer Zubehör und den vom Reiche
gehenden Regalien, gieng zuerst vor sich, bey wel-
cher Gelegenheit der K. Erbmarschall eine, dem
Gesandten unvermuthete, Forderung machte, da-
nehmlich für das Pferd, welches sonst die Fürs-
ten, wenn Sie persönlich die Lehen empfielen,
zwey, sechzig, oder, nach damaligem Wers-
achzug Geldgülden verlangten, welche sie
nach einiger Weigerung, und nach einges-
ter Protestation, daß damit kein Eingang ge-
macht werden wollte, bezahlen mußten. Einige
Zeit hernach erfolgte auch die Böhmishe Belehnung 20. d. m.
an die Gesandten des H. Ludewigs; aber
in der K. Afterbelehnung wollte der Kayser
der persönlichen Erscheinung des Herzogs
entbehren *).

Somit nun die vom Kayser, in diesem Jahr,
Prag aus, ergangenen Urkunden beruht; so ist
es Er, auf die an ihn gebrachten Beschwerden
der

- J. Ehr. der freyen R. Ritterschafft am Rheinstrom,
 1580 ein Dekret, wie dieselbe gegen die Eingriffe und
 Bedrückungen der umliegenden Fürsten und
 Stände zu retten seyn möchte ¹⁾. Und bald dar-
 13 Jhr. auf erfolgte ein Reskript an die Grafen Heinrich
 und Hermann zu Sayn, worin der Kayser ih-
 nen befohl, einige von der freyen R. Ritterschafft
 am Rheinstrome und in der Wetterau, die ihre
 Güter in der Graffschafft Sayn lagen hätten, an
 ihren Freyheiten nicht zu kränken ²⁾. An Jo-
 11. e. m. hann Eberhard von Cronberg, Burggras-
 fen zu Friedberg, aber erließ der Kayser ein
 Mandat, daß er die Stadt und Burg Fried-
 berg, bey ihren Rechten und Freyheiten, gegen
 alle und jede schützen solle, wozu Er ihm seine und
 des Reichs Hülfe und Beystand versprach ³⁾.
 12. e. m. Ferner ertheilte der Kayser einem gewissen Johann
 Severinghusen die *Preces primarias* an die Präb-
 ste der Länder Württen und Zadeln, wie auch
 des Altklosters bey Buxtehude ⁴⁾, und in einer
 29. e. m. andern Urkunde restituirte Er den Rath zu
 Schweidnitz *in integrum* und erneuerte demsel-
 ben seine alte Privilegien ⁵⁾. Zugleich bestäs-
 10 Jhr. tigte Er die Union der Herzogthümer Jülich,
 Cleve und Bergen, wie auch der Graffschaften
 d. e. Mark und Ravensperg, und belehnte mit dem-
 selben den damaligen Herzog Wilhelmen ⁶⁾. Die

Stadt

r) Lünig R. A., T. XII. im 3. Absatze, n. 9. p. 14.

g) *Idem* ibidem, T. eod., im 3. Absatze, n. 10. p. 14. sq.

ff) *Idem* ibidem, T. XIII. p. 767. n. 46.

h) *Aperti Comm. de iure primar. precum*, in *Ap- pend. Docum.*, n. 10. p. 27. sq.

et) Lünig R. A., T. VI. *Comm. I. 1. Forts.*, n. 280. p. 395. sq.

u) Lünig R. A., T. XI. in *Supplim. ultior.*, p. 103. sq. n. (6.) und *Teubenscher Annal. Ctl.*

der Weimar aber erhielt von ihm ein Protect^{26. Mär.}
tum²⁾, und die R. Stadt Weglar eine Ver^{8. April}
sicherung³⁾ Bestätigung aller und jeder ihrer Privileg
ien und Freyheiten⁴⁾. Endlich bestätigte auch^{25. Jul.}
Kaiser den Grafen von Dettingen, die ihren
Föhren von dem Römischen König Wenz
laus und dem Kaiser Sigmund ertheilte
Freiheiten wegen ihrer Landgerichte⁵⁾, und
den Landgrafen Philipp von Hessen & Rheins
graff Er ein Rescript, daß er Franz Gries^{16. Aug.}
ben von Liebenstein, einen von der Rheins
graffen R. Ritterschafft, mit keinen neuerlichen
Leutrichtungen beschweren, noch ihn, auf
sein Gut, am Jure collectandi hindern solle⁶⁾.
Ferner kan noch ein anderes Rescript des Kays^{7. Aug.}
ers an die R. Stadt Speyer beigefügt werden,
dessen Inhalte ich bey dem folgenden Jahr das
mal gedenken will⁷⁾. Mehrere und spätere
Bündnisse unsers Kaisers von diesem Jahr, aus
sich hier gleich anzuführenden Sentenz gegen die
Stadt Trier, sind mir nicht bekannt; doch will
ich denäussa auch noch des Vertrages gedenken;
der zwischen der Oesterreichischen R. Land^{9. Aug.}
gräf in Schwaben und den freyen Leuten
der Leutkircher Heyde über verschiedene
Punkte ist errichtet worden, wodurch diesen R.
freyen

vine etc., in Cod. diplom., n. 124. sq. p. 130-
133.

Heur. Christi. Senckenbergii Selecta Juris et Hi-
storiar., T. II. Sect. VI. n. 14. p. 519-525.

2) Lünig's R. R., T. XIV. p. 634. sq. n. 19. und
Wielers R. R. Handb., P. II. c. 49. n. 3.
p. 320. sq.

3) Lünig's R. R., T. XXII. p. 774 sq. n. 19.

4) *Idem* ibidem, T. XII. 3. Absz., n. 62. p. 91.

5) de Ludolf Corp. Jur. Camer., P. I. n. 262. p.
392. sq.

3. Er. freyen Leuten ihre von Alters hergebrachte Rechte
1580 te und Freyheiten wieder in etwas entzogen und
eingeſchränkt worden ^{h)}).

Es iſt in einem der vorhergehenden Theile dieſes Werkes der groſſen Streitigkeiten gedacht worden, in welche Churfürſt Jacob der III. von Trier *) mit der Stadt dieſes Namens, wegen der Oberherrſchaft über dieſelbe, gerathen war, welche endlich von beiden Theilen zum Compromiſſ auf den Kayſer und die fünf übrigen Churfürſten geſtellt wurden ⁱ⁾. Nachdem nun anfangs die Güte zwifchen den Parteyen, jedoch vergeblich verſucht worden; ſo verfuhrten hierauf dieſelben gegen einander, ſowohl in *Petitorio*, als *poſſorio*, in Wege Rechts, und brachten ihre rechtliche Nothdurft bey der Chur- & Mainziſchen Kanzley ſchriftlich ein, welche die intercedirten gerichtlichen Acten an die Kayſerliche Kamley, in Gegenwart beider Theile, überlieferte. Der Kayſer übergab alsdann die Acten einigen gelehrten Reichshofrathen, um dieſelben mit Fluß zu erwägen, und berief die Churfürſten zu ſich nach Prag, um der abzuſtattenden Relation mit dem zuzuhören, die dann ihre Rätthe, auf den beſtimmten Termin, dahin abfertigten, welche ſich, mit dem Kayſer, nach abgelegter weitläufiger Relation,

8. Jan.

h) Lünigs N. N., T. XIV. in der Fortſetzung, p. 804. ſq. n. 3. und (Weghins) Gründl. hiſtor. Be-
richt von der Kayſerl. und R. Landvogtey, P. I.
Sect. II. §. 12. p. 47. ſq. et P. II. n. 20. p. 24-26.

i) Derselbe beſtätigte, unter dem 28. März 1580.,
ſab beneplacito ſanctiſſimi Patris, die Poſtulation
des Cardinal Carls von Vandenmont zum Biſchof
von Tull; ſ. Dn. ab Hom. von Hat. Trevirens. di-
plomat., T. III. n. 1213. p. 267.

*) S. im VII. Bande der N. E. N. G., S. 557
601.

tion, über ein dreyfaches Urtheil in dieser Sache, nachdem nunmehr zwölf Jahre lang darüber verfahren worden, verglichen, welches auch hierauf, im Namen des Kayfers, publiciret wurde.

Kraße des ersten Urtheils, in Sachen des Churfürstens von Trier, als Klägers, gegen die Bürgermeister, Schöffen, Rath und ganze Gemeinde der Stadt Trier, als Beklagte, erkannte der Kayser, daß 1) die Stadt Trier dem Churfürsten eigenthümlich, quasi cum mero et mixto imperio, directis et utilibus dominiis, und aller Jurisdiction, auch hoher und niedern Obrigkeit, zugehört habe, und noch zugehöre; mithin 2) ein Erzbischof und Churfürst zu Trier der Stadt Trier rechter Herr, ordentliche Obrigkeit und Landesfürst bisher gewesen und noch sey; folglich 3) die Beklagten ungezwieselte Unterthanen eines Churfürstens zu Trier und ein Mitglied der Chur- und Trierischen Landschaft seyn und bleiben sollten. Es sollten daher 4) die Beklagten schuldig seyn, hinfüro den Churfürsten von Trier als ihrer Obrigkeit und Landesfürsten, gleich andern Städten und Unterthanen, zu huldigen, und ihnen allen Gehorsam zu leisten; auch 5) der Chur- und Trierischen Jurisdiction und Hofgerichte unmittelbar unterworfen zu seyn, und demselben zu gehorchen; ingleichen 6) auf den Landrägen zu erscheinen, und das daselbst beschlossene vollziehen zu helfen; 7) die Reichs- und Landsteuern, nebst andern gemeinen Bürden pro Rata mit zu tragen; und 8) die noch unbezahlten Reichsteuern zu entrichten. Hiernächst und 9) sollte die Verwahrung der Stadt, ihrer Mauern, Thürme und Pforten, dem Churfürsten, als der ordentlichen Obrigkeit

3. Erb- und Landesfürsten, gebühren, und 10) die
 1580 Stadt dainselben, auf sein oder seiner Gewaltba-
 ter Befehl, die Schlüssel zu den Thoren und
 Thürmen zu liefern, auch eine Besatzung zur
 Nothdurft einzunehmen schuldig seyn. Inwiefern
 aber, und so lange die Thorschlüssel, aus Ver-
 günstigung des Churfürstens und seiner Nach-
 folger, in der Verwahrung der Beklagten
 bleiben würden, sollten sie, selbige getreulich zu
 verwahren, schuldig seyn.

Ferner und 11) erkannte der Kayser, daß
 Beklagten nicht gebühre, besondere Ord-
 nungen und Statuten, ohne Vorwissen und
 Bewilligung des Churfürstens, zu mach-
 en; in dieser, solche, nach seinem Gefallen, zu än-
 dern, oder gänzlich abzuthun, Macht haben solle;
 jedoch wann jene 12) häufig neue Statuten und
 Ordnungen, zu Erhaltung guter Policey, zu
 errichten, nöthig erachteten, so sollten Sie es, mit
 Vorwissen und Bewilligung des Churfürstens
 und seiner Nachfolger thun. Ingleichen habe den
 Beklagten nicht gebühret, sondern Sie hätten
 daran zuviel und unrecht gethan, daß Sie 13) die
 von dem Churfürsten angeordnete R. Münz-
 ordnung abgerissen, und fremde Münzen,
 nach ihrem Gefallen, auf- und abgesch-
 14) Bürg-
 germeister, aus eigener anmaßeter Berechnung,
 ohne Vorwissen und Willen des Churfür-
 stens, erwählet; 15) dessen weltlichen Gerich-
 ten Verhinderung gethan, die Parteyen vor
 sich gezogen, und in die *Executiones criminales*
 oder *civiles* sich eingemischt; auch daß Sie sich
 herausgenommen hätten, 16) die Entleibten, oh-
 ne Beyseyn des Churfürstlichen Schulthei-
 sens, zu besichtigen; 17) die Wundärzte in
 Pflicht zu nehmen, oder dieselben, dergleichen
 dem

dem Churfürstlichen Schultheissen zu lassen, 3. Theil. 1580
 abzuhalten; 18) sich des Angriffs, der criminal Inquisition, Cognition, Tortur, Remission, Relegation u. s. w. anzumassen; 19) einen Gewalttrichter zu setzen, demselben eine Jurisdiction und die Macht zu geben, ohne Befehl des Churfürstlichen Schultheisses, von Umgelt des oder anderer Sachen wegen, zu pfänden; und 20) die Uebergebäude zu besichtigen, Gesleit zu geben und die Gemein zu Kürenz aus der Stadt zu bannen.

Außerdem enthält auch noch dieses erste Urtheil, daß die Beklagten schuldig seyn sollten, 21) dem Churfürsten die Wiederlösung des Zelles, gegen Empfang des Pfandschillings, zu bestätigen, und das Weggeld, wenn es ihnen der Churfürst nicht länger aus Gnaden lassen wollte, abzugeben; auch 22) sich hinfüro der Landesordnung des Erzbischofs Trier gemäß zu halten. Weiter und 23) sollte künftig jederzeit, die Ellen, Maas, Sagen und Gerichte zu setzen, mit Wissen und in Gegenwart des Churfürstlichen Schultheisses und Gerichts, ausgeübt und besichert werden; auch 24) die Beklagten dem Churfürsten und seiner Klerisey, an freier Ein- und Ausfuhrung, auch Verkaufung ihrer geistlichen Gefälle an Wein, Frucht und andern, keinen Eintrag thun, sondern dieselben gegen die, von den Beklagten, unentgeltlich zu ertheilenden Freyscheiben, ungehindert passieren lassen; und 25) die Klerisey an Verzäpfung ihrer geistlichen Weine hinfüro nicht weiter verhindern. Endlich hatte es 26) den Beklagten nicht gebührt, auf der Mosel und an dem Leinpfade neue Gebäude und Wassermühlen, wider das Verbot des Churfürstens, zu machen; mithin

3. Ur. Sie sich dessen, und aller dergleichen thätlichen
 1580 Handlungen, Turbierung, Eingriffe und
 Verhinderung, ausser was sie bey dem Churfürsten aus gutem Willen erhalten möchten, enthalten; und 27) keinen Anhang wider den Churfürsten und dessen Nachfolger irgendwo suchen, noch gebrauchen sollten. Soviele aber zuletzt und 28) die von dem Churfürsten geklagt und begehrten Strafen belange, wolle der Kayser solche hiemit aufheben, und die Gerichtskosten gegen einander compensiren.

In dem zweiten Urtheile, in Sachen *turbatae possessionis*, der Bürgermeister, Schöffen, Rath und Gemeinde der Stadt Trier, als Kläger, wider den Churfürsten von Trier, als Beklagten, absolvirte der Kayser den Letztern von der angestellten Klage, und verglich die aufgelaufenen Gerichtskosten gleichfalls. Endlich das dritte Urtheil, in Sachen *redintegranda possessionis* der Bürgermeister zu Trier, als Kläger, wider den Churfürsten von Trier, als Beklagten, enthält, daß die Kläger, wegen ihrer Wasser- und Landzollfreyheiten, in Ansehung ihrer Güter, die sie in die Stadt führen und treiben, ausser den Rhein- und Nahers Weinen, zu redintegriren, und es in den Stand, wie von Alters hergekommen, zu setzen sehen. Soviele aber das Umgeld zu Pallien belange, erkannte der Kayser zu Recht, daß der besklagte Churfürst von der angestellten Klage zu absolviren sey, und die aufgelaufenen Gerichtskosten gegen einander compensirt werden sollten. Diesem dreysachen Urtheile musset sich nun die Stadt Trier unterwerfen, und es wurde, noch in eben diesem Jahr, durch eigene von dem Kayser dazu abgefertigte Commissarien, zur Execu-
 tion

rien gebracht, nachdem man sich noch vorher über 3. Ob-
 ermae Punkte verglichen hatte. Es hielt also der ¹⁵⁸⁰
 Churfürst, in Begleitung der Kayserlichen ^{6. Jun.}
 Commissarien, einiger Fürstlichen Gesandten,
 seiner Vasallen, und einer grossen Anzahl zu Pfer-
 de, unter einer Bedeckung von 600. Mann zu
 Fusse, seinen Einzug zu Trier. Unter dem
 Stadthore empfing ihn der bisherige Stades
 Rath, und überreichte ihm die Thorschlüssel, die
 Er annahm, nach seinem Pallaste bringen liess,
 und behielt. Hierauf liess der Churfürst das
 Rathhaus versiegeln, und setzte den Magia-
 star ab, welcher acht Tage lang unbesetzt
 blieb, mittelweil der Domprobst, Johann von
 Schönenberg, als churfürstlicher Statthal-
 ter das Regiment in der Stadt führte. Es mus-
 te auch hernach die Bürgerschaft dem Churfür-
 sten von neuem huldigen, worauf Er einen neuen
 Stadt-Rath, der meistens aus den Mitglieds-
 dern des vorigen Magistrats genommen wurde,
 bestellte, welchem Er, vor seiner Einsetzung, noch
 einen besondern Eid, in seinem Pallaste, abnahm,
 und demselben eine neue Rathsordnung ver- ^{13. Jun.}
 schrieb, nach welcher künftig die Stadt regiert wer-
 den sollte, die von ihm, noch bis auf den heutigen
 Tag, die Elzische Rathsordnung genannt wird.
 Auf solche Art verlor die uralte Stadt Trier ihre
 bisher angemessne Freyheit, und wurde der Obers-
 herrschaft ihrer Erzbischöfe und Churfürsten
 unterworfen ¹⁾.

R 3

Die

b) Gfz. Afp. Trevirens., cap. 127. sq. coll. c.
 125. sq. in Dn. ab Homburg i. rodr. Hist. Trevir.,
 P. II. p. 271. - 276. Apologie des Erzbischofs Colin,
 in Afp. Docum., n. 116. p. 303. - 308. Casp.
 Knoch Relat. Cameral., n. 72. p. 385. - 410.
 Chph.

J. Ehr. 1580 Die Visitation des Kayserlichen Kammersgerichtes *) nahm diesmal auf den bestimmten Termin ihren Anfang, und soll nur zehn Tage lang gedauert haben *). Als Kayserliche Commissarien erschienen wiederum der R. Erbtruchseß Carl zu Waldburg und D. Wendelin Arzt. Der Churfürst von Maynz schickte einen aus dem Domkapitel und seinen Kanzler, D. Christof Fabern, der Churfürst von der Pfalz aber seinen Hofrichter zu Heidelberg, Hartmann Hartmann zu Eppingen. Wegen der Fürsten sollte diesmal ein geistlicher Fürst in Person erscheinen, und die Ordnung traf den Erzbischof von Cambray, der aber weder selbst kam, noch einen andern Fürsten für sich substituirt. Er entschuldigte sich zwar, wegen seines Ausbleibens, bey der Visitations-Deputation; allein die Kayserlichen Commissarien und Visitatoren begnügten sich damit nicht, sondern stellten es, in 1. ter Relation, dem Kayser anheim, wie Er es in Ansehung der auf das Ausbleiben gesetzten

Stras

Chph. Bonneri Antiquit. et Annal. Trevirens. (Leodi, 1670. fol.) T. II. L. XII. c. 31-47. p. 410-416. Lünig R. A., T. VII. in der 3. Section., n. 71. p. 61-64. und Da, ab Herz. Aug. Hat Trevir. diplomat., T. III. n. 1106. et 1115. sq. p. 52-90. et 102-145.

a) S. in diesem M. Bande der N. T. R. G., S. 7135.

b) Diese Zeit giebt zwar der Freyherr von Mettelblä in seinem vermietheten und verbesserten Verzeichn. von den R. G. Visitationen, S. 80. p. 48., an; allein, da die, nachher ansehbaren, samtl. Visitationis-Memorale vom 20. May datirt sind, und sich auch einige Visitationis-Decrete vom 16. 17. und 18. d. M. befinden; so ist der 10. May, bey dem Freyherrn von Mettelblä, l. c., verdruckt ein Druckfehler, und dafür der 20. May zu substituiren.

Strafe, halten wolle, weil Sie, ihm darunter ver- 3. Gr.
gessen, nicht gedächten *). Von den weltlichen 1580
Fürsten aber hatte Pfalzgraf Reichard zu Sim-
mern einen Subdelegirten abgeschickt. Endlich
waren auch noch wegen der Prälaten D. Johann
Jacob Langhans, wegen der Schwäbischen
Grafen D. Leonhard Zager, und wegen der R.
Stadt Worms D. Peter Vater, zugegen. Da-
mit auch von dieser Visitation die an den Kayser
abgeschickte Relation und andere schriftliche
Nachrichten fehlen; so müssen wir uns mit derjes-
sigen Actenstücke begnügen, die sich davon den-
ken Herrn von Ludolf und Lünig finden. Der
Letztere hat zwar in seinem Reichsarchive †) ei-
nen Gegenbericht und Gutachten abdrucken las-
sen, welches die K. G. Prefuratoren dem Kam-
merichter und den Beysitzern, auf ersuche, den
6. Hornung d. J., ihnen zugestellte Punkte, den
22. eben desselben Monats, noch vor der an-
geordneten Visitation, sollen übergeben haben.
Weil aber der Herr von Ludolf dieses Gutachs-
ten in das vorhergehende Jahr 1579. setzt **);
so hat ich davon, schon bey diesem Jahr, weiter
einen Auszug gegeben ††).

Wad zu Anfang der Visitation übergab das
K. G. den Kayserlichen Commissarien und
Visitatoren einige *Dubia Camerae* und streitige
Punkte. Es sey nemlich ein Zweifel obgefallen:
ob den Prefuratoren, wenn sie eine Prorogas
tion,

R 4

*) Schreibart von Tentelblä, l. c., §. 68. p. 41. et
e. Collection. MSS. des Herrn R. G. Apollon,
Archivarius von Harpprecht.

†) Pag. 14. n. 130. p. 401-403.

***) in Corp. L. r. Cam., P. I. n. 130. p. 371-373.

††) E. in eiqum XL Bande der N. T. R. G., S.
712.

J. Ehr. 1580 tion, und solche sogar auch zum zweitenmal erhalten, darauf aber, ob sie gleich die Ordnung einmal erreicht, nicht gehandelt hätten, dennoch die Handlung, auch nach verfloßnem Termine, in *proximo Ordine* zuzulassen sey? Einige Assessoren, wie auch die Prokuratoren, in ihrem übergebenem Bedenken *), wären zwar dafs falls der beabehenden Meynung gewesen; allein nach weiterer Berathschlagung sey beschloßen worden, daß den Prokuratoren, ihre Handlung, die sie erst, nachdem die Ordnung bey ihnen vorüber gewesen, empfangen, in ihrer nächstkünftigen Ordnung, bis auf fernere Verordnungs, vorzubringen, zugelassen seyn solle; doch daß sie hinfürto in *Notis*, vor Verfließung des erhaltenen oder angesetzten Termins, bey ihren Pflichten kürlich anzeigen sollen, daß sie mit Handlung getrafft seyen. Hiernächst werden als streitige Punkte angegeben: 1) bey der, im Speyerischen R. A. vom J. 1570., enthaltenen Verordnung, wegen der, bey art.kalirten Klagen, im zweiten Termin, einzutruendenden Kriegsbefestigung †), sey den R. G. Besizern der Zweifel eingefallen, weil nunmehr alle *Termini praeiudiciales* seyen, und dis Orts viel wichtigere *Praejudicia* an einander hangen, als z. E. Falls ein Prokurator unterlasse, mit samt den Exceptionen, zugleich in *eventum Litis contestationem*, *Responsiones* et *Defensionales* vorzubringen, ob darum nicht allein der Krieg befestiget, sondern auch die Artikel für bekant angenommen werden, und ihm derweil *Defensionales* vorzubringen, präkludirt seyn sollte? Man habe nemlich dieses um so mehr bedenklich gefunden,

*) S. eben daselbst, S. 9. f.

†) S. im VIII. Bande der *U. E. R. G.*, S. 264. f. sub n. 39.

funden, weil vielleicht die Advokaten, und beson- 3 Ebr.
ders die Weintensessenen, solche schwere *Praciu-* 1580
delicta nicht vermuthet, und diese Handlungen
nicht inoposamte gesertiget hätten, wodurch dann
manche Patrey, ihrer ganz gerechten Sache,
würde verlustigt geworden seyn, wenn man hätte
dem strengen Wege nachgehen wollen. Nun hät-
ten zwar die Beyfizer, um dem R. A. sein Ans-
sehen zu erhalten, die dißfalls überfahrenden
Prokuratoren mit der Strafe der Ordnung bes-
traft; allein in dem vorjährligen Visitationse-
Memorial sey solche Strafe in diesen Fällen ab-
geschafft worden *). Dem ungeachtet sey es doch
noch immer zweifelhaft: ob solches dahin zu
versetzen, Falls des Beklagten oder Appellaten
Prokurator seine *Exceptiones*, ohne angehäng-
te eventuelle Kriegsbefestigung, *Responsiones*
et *Defensionales*, produicte, daß darum in allen
diesen Punkten den Partenen präjudicirt seyn solle:
Sollte es also ja diesen Verstand, der sammtli-
chen Präjudicien halber, haben; so hielte man
für rathsam, solches in den Abschied oder *Me-*
morial zu bringen.

Ferner und 2) trage es sich öfters zu, daß die
Prokuratoren, besonders in *Termino prorogatio-*
nis, die Umfrage in ihrer Ordnung etlichemal
ungehandelt vorüber gehen ließen, bis daß sol-
che Termine fast ganz zu Ende gelaufen wären,
und Sie die Ordnung, eben am letzten Tage,
nicht erreichen könnte, da Sie sich alsdann erst
erböten, zu handeln, wenn die Ordnung wieder
zu Sie käme, welches etwa, über den erlangten
Terminum prejudicialem, lange Zeit nachher
geschähe. In diesem Falle sehen nun die *Prokura-*
toren

R 5

*) S. weiter oben in diesem XI. Bande der H. T.
R. B., S. 21. n. 17.

3. Br. toren †) und viele Befürworter der Meinung,
 1580 daß ein Prokurator, wenn ihn die Ordnung auf
 den letzten Tag der erhaltenen präjudicial Zeit nicht
 erreicht, dadurch nicht gefährdet seyn solle, ob er
 es gleich nicht gerichtlich angezeigt hätte, daß er mit
 der Handlung gefaßt sey, wofür Er anders, in
 seiner nächsten Ordnung, solche Handlung ge-
 wiss vorbrächte. Allein andere Befürworter hiel-
 ten dafür, daß die Prokuratoren auf den Fall,
 da Sie auf den letzten Tag des angesetzten Ter-
 mins nicht gehört werden könnten, jederzeit zuvor
Prorogationem, wie es sich gebührt, bitten, oder,
 wenn Sie mit Handlung gefaßt, die Sie in ih-
 rer nächsten Ordnung vorbringen wollten, solches
intra Terminum in Notis, mit kurzen Worten, an-
 zeugen müßten; sonst der *Terminus per purgato*
 gehalten, und Sie ferner nicht gehört werden soll-
 ten. Ingleichen beachte es sich auch wohl, daß ein
 Prokurator seine Ordnung, zu Ende des Ter-
 mins, erreiche, jedoch nicht handle, sondern sich
 vorher *in Notis* entschuldige, daß solche Hand-
 lung, vor Verfließung der angegebenen oder erhal-
 tenen Zeit, nicht abgeschrieben werden könnte,
 mit angehängtem Erbieten, in seiner nächsten
 Ordnung zu handeln, welches jedoch zu langem
 Aufschube der Sache gerühre, und billig nicht
 gestattet werden sollte. Damit nun in diesem alten
 im gleicher Verstand bei den Befürwortern und
 Prokuratoren gemacht und gehalten werde, ersor-
 dere die Nothdurft, daß disfalls, durch die Kaiserli-
 chen Commisarien und Visitatoren, ein ge-
 wisses verordnet werde, wornach man sich künf-
 tig zu richten hätte; weiter und 3) sollten die Pro-
 kuratoren, vermöge des Visitationsabschiedes
 vom

†) S. in diesem XI. Bande, S. 9. f.

J. 1568. 3), den Partitionapunkt, bis zu 3. Etr. oder Erledigung desselben, in *Novis* verhanz 1580 4), ingleichen in Pfandungssachen *causales*. Autos, wie von Alters gebräuchlich gewesen, in zu einbringen. Es würde aber solches auch beobachtet, sondern die Prokuratoren sich beschworen 5); müßten von Vistsens wegen zu statuiren fern möchte, wie man hierunter zu verhalten habe.

Zusserdem und 4) begehre es sich bisweilen, wenn eine Partey nöthig hätte, den Beweis gebetenen vierten Dilacion zu führen, die Prokurator zuvor in *ludicio*, um eine Zeit, zu Vorbringung der special Gewalt ad *praeferendum momentum*, bitte, wodurch die Zeit verlängert, und das Gerichte mit vergeblichen Recessen gehalten würde. Um nun solchem vorzukommen, hielt das R. G. für rathsam, den Prokuratoren aufzulegen, solches hinfüro zu unterlassen; sich zuvor mit der special Gewalt gefaßt zu machen, um dieselbe so gleich mit vorzubringen, wenn sie um die vierte Dilacion bitten wollten. Es waren auch bisweilen 5) die Parteyen vom R. Mandate, und weil gemeinlich in denselben *Terminus comparendi fixus* vor der Insinuation wäre, und deswegen auch nicht eher circumscript werden könnte; so hielten Sie solche Prozesse, bis nach dem Verlaufe vieler Monate, auch eines ganzen Jahres, an sich, da sie dann dem Gegenheil solche insinuiren ließen, wozu die Beklagten sich nicht wenig beschwerten; es wäre nöthig, auch hierunter eine gewisse Zeit zu bestimmen, damit solche Insinuationen nicht

*) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 541. sub II. 6.

5) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 7. f.

3. ¹⁵⁸⁰ ^{Ort.} nicht so aufgehalten würden, und die Parteien sich darnach zu richten wüßten. Hiernächst wäre man auch über den Fall nicht eilig, wenn einem Prokurator ein *Terminus praedudicialis* gesetzt worden, und derselbe, während dessen Lauf, in seiner Ordnung nicht gehandelt, am letzten Tage aber des gesetzten Terms die Ordnung ihn nicht erreiche, ob Er alsdann, vor Ablauf des Terms, zu Verhütung der Purifikation, anzeigen müsse, daß er zur Handlung gefaßt, und erbietig sey, selbige in der nächsten Ordnung vorzubringen. Dann einige Assessoren wären dissals der bejahenden Meynung; dahingegen der mehrere Theil der Beysitzer, denen auch die Prokuratoren, in ihrem übergebenem Bedenken, beysämnten *), dafür hielten, daß deshalb keine Anzeige nöthig sey.

Endlich trägt das R. G. auch noch auf einige gemeine Bescheide an, die auch hernach in einen zusammengezogen, und nach geendigter Disputation publicirt worden; wüßten ich mich dabei nicht aufhalten will, weil ich deren Inhalt weiter unten anführen werde. Zulezt erinnert noch das R. G., daß die vielfältigen *Pestiones primae Prorogationis* abgeschafft werden möchten. Dann weil dadurch die Umfrage in *Novis* bisher vermaßsen, gestreckt worden, daß man darüber gar schwerlich zur Handlung in den andern Umfragen kommen können; so hätten viele Beysitzer für gut angesehen, zu verordnen, daß die Prokuratoren eben so viele Zeit, als sie *pro primo termino* erhalten, auch *pro prima Prorogatione*, ohne ferneres Anrufen, *ipso iure* haben, und daß Sie einander gleich anfangs eine geraume Zeit

*) S. weiter oben in diesem XL. Bande, S. 7. f.

Zeit von sechs oder mehr Monaten zu handeln J. Chr. 1580
 zulassen sollten, aber hernach ohne Bescheimigung
 erheblicher Ursachen, eine weitere Zeit zugelassen
 werde ¹⁾. Ausser diesen vom K. G. der Visita-
 tion eingereichten Kameralzweifeln und streiti-
 gen Punkten, übergab derselben auch noch der
 Kammertrichter ein besonderes, die Deputatio-
 nen betreffendes, Bedenken, welches aber, mei-
 nes Wissens, noch nicht gedruckt ist ¹⁾.

Ohne Zweifel auf die von der Stadt Speyer
 führte Beschwerde erließ die Visitation ein ⁷ Man
 Dekret des Inhaltes: Sie hätte in Erfahrung ge-
 bracht, daß eiliche Partheyen sich zu Speyer
 häuslich niedergelassen hätten, und dabey Han-
 del und Kaufmannschafft trieben, welches nicht
 allein der dasigen Bürgerschaft nachtheilig, son-
 dern auch dem K. G., wegen Vertheuerung der
 Häuser und Herbergen, beschwerlich sey. Ob
 nun gleich die Partheyen, ihre Anwälde und Ab-
 geschickte, die am K. G. zu handeln hätten,
 gleichfalls unter dem Kayserlichen und des K. R.
 Schutz und Sicherheit mit begriffen seyn: so
 sollten Sie doch unter den andern besondern Freys-
 teiten, die dem Collegium, und andern dem K.
 G. eulich und benanntlich verwandten Personen
 insonderheit gebühreten, nicht verstanden werden,
 noch derselben sich zu erfreuen haben. Es hätte
 also darüber der Kammertrichter fordersamste
 Erkundigung einzuziehen, und das, was Er in
 Erfahrung gebracht, den Kayserlichen Commis-
 sarien und Visitatoren, nebst seinem Bedenken,
 zu

¹⁾ de Ludolf Corp. Iur. Cam., P. I. n. 255. p. 383-387.

¹⁾ E. Collection. MSS. des Hrn. K. G. Assessor, Frey-
 herrn von Harpprecht.

3. Abt. zu berichten 9). Da auch einige Parteyen, wegen
 1580 ihrer am R. G. rechtsabhängigen Prozesse und
 deren Beförderung, sich bey der Visitation
 102229 meldeten; so erließ diese auf solche Supplikatio-
 nen verschiedene Resolutionen und Dekrete.
 So wurde z. E. 1) auf die Supplikation Graf
 Joachims des ältern zu Ortenburg gegen
 Bayern, die Herrschaft Mattighofen und
 anderes betreffend *), dem Kammerrichter be-
 fohlen, die Verfügung zu treffen, daß in dieser
 gestreyten Sache sordorsamst ergehen möge,
 was sich vermöge der Ordnung gebühre. Fern-
 102229 2) in Sachen der Vormünder des jün-
 gen Grafens von Geroldseck wider Trafsau
 Saarbrück †), ingleichen Vetrungen gegen Oet-
 zungen, und Philapps von Reiffenberg, als
 Rüdischen Vormundes contra die Hülchen zu
 Lorch, sollte der Kammerrichter verfügen, daß
 diese Sachen, wenn sie erzählt werden beschaffen
 und beschloffen, zum ehesten, vermöge der Ordnung,
 referirt würden, auch dahin erkundigen und be-
 richten, warum solche alte beschlossene Sa-
 chen so lange unerlediget verbleiben. Ingleichen
 sollte

9) de Lub. C. I. C., P. I n. 251. p. 331. b.

*) S. im X. Bande der N. E. R. G., S. 312. und
 309. und auch an andern daselbst in der Note *)
 angezeigten Stellen.

†) Der junge Graf von Geroldseck ließ Jacob, sei-
 ne Vormünder waren damals Graf Heinrich zu
 Lupfen und Graf Carl der jüngere zu Hohenvol-
 len, und dieser Rechtsstreit wider die Grafen Al-
 brecht und Philipp von Trafsau-Saarbrücken be-
 traf die Herrschaften Lahr und Malsberggen.
 Man kann davon weitere Nachricht finden in des
 hochseligen Herrn Geheimen Raths, Joh. Jacob
 Reinharbts pragmat. Gesch. des Hauses Geroldseck;
 (Frankf. und Leipzig, 1766. 4.) Sect. II. cap. I.
 §. 123. p. 72. et cap. 2. §. 129-195. p. 106-109.

folte 3) der Kammerrichter, in Sachen Solms J. Ehr. wider Manderscheid, und Hansens von Egen¹⁵⁸⁰ gegen Hieronymus Schnöder, die ungesäumte Verurtheilung thun, daß diesen Parteyen eine den Rechten, der R. O. und den Abschieden gemäße Justiz widerfahren und verwaltet werden möge. Endlich 4) wurde auch dem Kammerrichter eine Supplikation und Fürbittschreiben in Sachen Heinrich Bispings nachgelassener Erben und Kinder wider Münstiermann zugestellt, mit dem angehängten Befehl, wofern es so beschaffen, daß in dieser Sache, bereits im J. 1574., definitiv beschlossen werden, zu verordnen, daß solche längst beschlossene Sache, vermöge der Ordnung, soderamst referirt und expedirt werden möge; oder Falls es anders damit verwandt wäre, zu berichten, woran dñsfalls der Mangel liege⁵⁾.

Wegen des R. G. Pedells, der in seiner vorjährigen Rechnung 195. Gulden vorseßlich verschwiegen, und nicht berechnet hatte, auch darüber von dem Kammerrichter in seinem Hause, bis zur ihzigen Visitation, war verstrickt worden, erließ diese ein Dekret, Kraft dessen der¹⁶ Mag^{ist}er^{er} zwar seiner Verstrickung aus Gnaden entlassen, jedoch aber seines Dienstes entsetzt werden sollte, Falls er um Gnade bitten, und seine Freunde eine Fürbitte für ihn einlegen, auch versprechen würden, diesen, in den Armenseckel gehörigen, Ausstand, binnen einer gewissen Zeit, wirklich zu ersetzen, oder deswegen genügende Bürgschaft zu stellen⁶⁾. Weil man auch bey der ihzigen Visitation in Erfahrung gebracht hatte, daß der Kasse

5) de Ludolf Corp. Iur. Cam., P. I. n. 254. p. 382 sq.

6) Item ibidem, P. I. n. 252. p. 381. sq.

J. Chr. Kal dem Augspurgischen R. A. vom J. 1548.

158^v zumider, in den, vor dem R. G. anhängigen, Exemptionsfachen fast langsam verfahren, und ganz 178^v verzüglichlich handeln solle; so erlief, von Visitationen wegen, ein Dekret an den Kammertrichter und Beysitzer, den Siskal anzuhalten, dem gedachten R. A., mit schleunigem Verfahren, nachzukommen, und ihm keine ungebührliche Verzögerung in Exemptionsfachen zu gestatten ¹⁾. Endlich ist noch zu bemerken, daß das R. Dorf Freyensee, in seinem Rechtshandel wider die Grafen Hans Georg und Otto von Solms, die Revision ertriffen, und solche nicht allein durch den Churfürsten von Mainz, als Erzkanzlern, ausschreiben lassen, sondern auch um deren fernere Fortsetzung, durch seine bevollmächtigte Anwälde und Syndicken, zu Anfang der ihigen Visitation, bitten lassen, nachher aber davon abgestanden. Es wurde also gedachtes R. Dorf, wegen der verursachten Kosten und verurückten Strafe, von der Visitation, durch eben 18 e. m. nen Bescheid, dem Kayserlichen Siskal in vier Mark löthigen Goldes verurtheilt, und dem R. G., durch ein anderes Dekret, aufgegeben, auf Ansuchen des Siskals mit gewöhnlicher Exekution verfahren zu lassen ²⁾.

20 e. m. Nach geendigter Visitation statteten die Kayserlichen Commissionen und Visitatoren die gewöhnliche Relation an den Kayser ab, und stellten, statt eines Abschiedes, sowohl dem Kammertrichter allein, als auch demselben, den Präsesidenten und Beysitzern, wie auch den Prokuratoren und Advokaten, inglichen dem Kanzley-

1) de Ludolf C. I. C., P. I. n. 249. p. 381. s. und Ludmiga R. A., T. IV. n. 244. p. 496.

2) de Ludolf Corp. iur. Cam., P. I. n. 253. p. 381.

vermalter verschiedene Memorialzettel zu. In 3 Or.
dem erstern dieser Visitations- Memorialien, ¹⁵⁸⁰
welches an den Kammerichter allein gerichtet war, ^{20. May}
wurde 1) angeführt, daß die Handlungen in No-
vis sich in dergeſtalt gehäuft hätten, daß zu Aus-
führung derselben etliche Wochen zugebracht, da-
durch aber die andern Umfragen in *Præſent* et
Contumacia sehr gehindert würden, und zuletzt die
Prokuratoren in ihren Handlungen, viele Monas-
te lang, nicht gehört werden könnten. Es sollte
daher der Kammerichter mit dem ersten vers-
ordnen, daß alle Prokuratoren vor zweien des
putierten Beyſigern, an den Sonnabenden, des
Morgens von 7. bis 8. Uhr, gerichtlich erscheinen,
vor denselben das in *Novis* zu handeln noch übris-
se verbringen, und sich dabei gehörender Kür-
ze bedienen, hierauf aber, gleich nach 8. Uhr, die
kaiserlichen Sachen vorgenommen werden sollten.
Es wurde auch nicht wenig zu Abkürzung des lan-
gen und ungehörlichen *Recessirens* dienen, wenn
die deputierten Beyſiger, in *Sabathaus*, die ges-
richtlichen Protokolle nicht allein visitiren, son-
dern auch ein nöthiges Zusehen vornehmen wür-
den, wozu sie der Kammerichter bisweilen er-
mahnen solle. 2) Sollte derselbe den Pedellen
etlich einschärfen, in den Audienzen beharrlich
zu bleiben, sich alles Plauderns mit den Prokur-
atoren zu enthalten, und deren Producte so-
gleich an den gehörigen Ort zu liefern. Inglei-
chen sollte ihnen, in die Rathstube ohne besondern
Befehl zu gehen, gänzlich verboten seyn; die
Schlüssel aber zur grossen Rathstube sollten sie
in die Leserey liefern, selbige nicht mehr allein,
sondern in Beyſeyn des Lesers oder der Beyſis-
ger aufschließen, und sonst vor der Rathstube
stehen aufwarten, aber der Leserey gänzlich

3^{ter}. müßig gehen. Weil auch 3) der Pfenningmeister
 1580^o statts am Podagra krank liege, und in langer
 Zeit kein Geld in die verordneten Truben, mit den
 empfangenen Urfunden, gelegt, noch davon dem
 Kammerrichter und den Beysitzern eine Anzeige
 gegeben hätte, solches aber sowohl ihm selbst,
 als auch den R. Ständen ganz gefährlich sey;
 so sollte der Kammerrichter zweien Beysitzer
 Deputiren, die, nebst ihm, auf das Einlegen und
 Ausnehmen des Pfenningmeisters gebührende
 Aufsicht haben sollten, damit die Unterhaltung
 des R. G. desto gewisser von ihm eingebracht, ver-
 wahrt und ausgekehrt werden möchte. Insen-
 derheit aber sollte 4) der Pfenningmeister ange-
 halten werden, das bey den Legstädten hinterlegte
 Geld zeitig nach Speyer zu schaffen, daselbst, nebst
 den empfangenen Urfunden und Sortenzetteln,
 in die verordnete Truben zu legen, und es unter
 die Herren und Beysitzer zeitig auszuteilen, wie
 ihm solches in dem Memorialzettel vom J.
 1572. *) anbefohlen worden *).

In

*) E. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 675
 700.

m) Königs R. A., T. IV. n. 195. p. 493 und de
 Ludew., l. c., P. I. n. 214. p. 377. Edict vor-
 her war den 6. May von der Rationem ein De-
 cret erlassen worden, das der Kammerrichter dem
 Pfenningmeister, Mathes Häbern, befehlen solle,
 alle und jede Münzsorten, wie er sie zur Unterhal-
 tung des R. G. eingenommen, und noch im Vor-
 rathe habe, in Gegenwart der Leser, als Gegen-
 schreiber, selbst vorzutragen, und zu summiren,
 worauf der Kammerrichter den Kayserlichen Com-
 missionen und Vintatoren wiederum widerstehen?
 durch die Leser, gebührende Relation sollte abstat-
 ten lassen; s. u. Ludew., l. supra c., P. I. n. 110,
 p. 320. 2.

In dem andern, dem Kammerrichter, den 1580
Präsidenten und Beysigern zugesertigtem Visi-
tations-Memorial wird ausdederst von ihnen ge-
trug, daß Sie, seit der letztern Visitation, vie-
reelichen Sachen nicht wenig gefördert, und
endlich expedirt hätten. Und da nun 1) der
Kammerrichter, vermöge des erhaltenen beson-
dern Memorials, aus den vom J. 1570. und
hiernach ergangenen Abschieden und Memoria-
len, alle und jede verfaßte Punkte unterschiedlich
ausziehen 1), und selbige einem jeden Rathe,
in Ablesen und Abschreiben, aufstellen lassen;
so würde sich ein jeder darnach zu richten müssen.
2) Hätten die Kasserlichen Commisarien und
Visitatoren die übergebenen Bedenken der Beys-
siger und Prokuratoren über fünf Punkte *)
mit Fleiß erwogen, und bemerkt, daß solche vorge-
setzte Zweifel, insonderheit bey dem ersten und
zweiten Punkte, in *utramque partem* gründlich
dapatirt, und alles dahin gearbeitet worden, daß
die Prozesse desto mehr gefördert, die Partheyen
und Prokuratoren, in ihren Handlungen, schleich-
weger gehöret, und dagegen alle schädliche Verzős-
ungen verhindert werden möchten. Da nun
der erste Zweifel, von der sämtlichen Hand-
lung in *Causis simplicis Querelae*, auch schon bey
der vorjährigen Visitation, einiger massen er-

S 2

ragt,

1) Diese Auszüge sind wahrscheinlich im J. 1579 zu
Stande gebracht worden, und werden, mit einigen,
wacher noch dazu gekommenen, neuern Stücken und
Zusätzen, noch 180 bey dem R. G., unter dem
besondern Titel eines *Cameral: Alcorans* fortgesetzt
lehret. S. davon mit mehreren des Freyherren
von Tettelbladt Creimir, oder Nachlaß von alten und
neuen Abhandlungen u., im 1. Stück; (Stockholm,
1763. 4.) zum. I. p. 1-14.

*) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 263. ff.

3. Obr. regt, und darauf eine Resolution ertheilt wor-
 1580 den 1); so lasse man es bey derselben lediglich be-
 wenden. In Aufsehung aber der Bestrafung
 derjenigen, welche die sämtliche Handlung, nach
 Vorschrift des Speyerischen R. A., nicht vor-
 trätten, könnte man keine Veränderung gestat-
 ten; doch sollten die Prokuratoren und Advokas-
 ten dessu nochmals, durch einen nächstens zu pu-
 blizierenden gemeinen Bescheid, gerichtlich er-
 innert, und dafür gewarnt werden. 3) Bey
 dem zweiten Punkte liessen sich die Kayserlichen
 Commissarien und Visitatoren die Meynung
 gefallen, daß die *Termini praeiudicialer* und deren
 erlangte *Prorogationen*, den Partheyen und Pros-
 kuratoren zum Besten, *utiliter* zu verstehen seyen,
 deswegen auch der deswegen entworfenene gemeine Bes-
 cheid publicirt werden sollte. Wie dann auch 4) der
 andere, der Visitation vorgelegte, Bescheid, zu
 Erledigung des dritten Zweifels, was und wie
 lang in Noth zu handeln, gerichtlich eröffnet
 werden sollte; woben die Anstellung der, in dem
 vorstehenden Visitations-Memorial an den
 Kammerrichter erwähnten Sonntabendlichen
 Audientzen, auch dem R. G. überhaupt empfoh-
 len wird.

5) Zur Resolution des vierten Punktes
 sollte man die Prokuratoren, durch einen gemein-
 en Bescheid, warnen, daß, wenn sie *quartum
 Dilationem, cum Solennitate debita*, bitten wollten,
 Sie daneben special Gewalt, Falls solche Clau-
 sel ihrer allgemeinen Vollmacht nicht einverleibt
 wäre, beylegen, oder aber der Recess, mit vor-
 behaltener Strafe der Ordnung, verworfen
 werden sollte. Endlich 6) bey dem fünften Punk-
 te

1) E. in diesem A. Bande, S. 21. sub n. 18.

te wurde billig erachtet, daß die am K. G. datirte I. Chr.
 terte Mandate und andere Processse, worin kais.¹⁵⁸⁻
 ne gewisse Zeit präfigirt sen, nur *annalis* kon,
 und daher, wenn die Prokuratoren solche, binnen
 Jahresfrist, bey der Kanzley nicht ausfertigen
 lassen, erloschen seyn sollten; doch wurde den Pro-
 kuratoren vorbehalten, um Reskript derselben
 zu suppliciren und auszubringen. Falls auch ein
Mandatum S. C. erkannt würde, solle dasselbe jeders-
 zeit, *cum annexa Citatione ad docendum*, ausgehen,
 und bey der Kanzley anders nicht, als mit solcher
 gedachten Ladung, wie im Speyerischen K.
 A. *), und im vorjährigen Visitations-Me-
 morial †) insonderheit, befohlen worden, ausgefer-
 tigt werden, wie hiemit der Kanzley abermals
 aufgelegt wurde, solchem gehorsamst nachzukommen.
 Nicht und ‡) wurde der *Terminus praesentialis*
revertum **), bis zur nächstkünftigen Visita-
 tion, zugelassen †).

Den Prokuratoren wurde ebenfalls ein Vis.^{20. May}
 tations-Memorial zugestellt, in welchem aber
 ihnen ein und andere Vorwürfe gemacht. Es heüß
 nemlich darin: man habe ihnen zwar, bey der letz-
 tern Visitation, besondere Erinnerungen, zu
 mehrerer Beförderung der Justiz, und der
 Processse, zu Gemüthe geführt; aber dem allen un-
 geachtet habe man doch wieder wahrgenommen, daß
 etliche Prokuratoren langsam, oder auch selten in
 den gerichtlichen Audienzen erschienen, durch ihre

S 3

Subz

*) E. im VIII. Bande der N. T. K. G., E. 262.
 n. 33.

†) E. weiter oben in diesem XI. Bande, E. 18. sub
 n. 8.

**) E. eben dahlbst, E. 21. f. n. 19.

n. Ludwig's N. A., T. IV. n. 2, 1. p. 493 - 495.
 und de Luch's Corp. iur. Cam., P. I. n. 245.
 p. 378. sq.

3. Ebe. Substituten ohne Bericht handeln, oder
 1580 verzüglich *ad proximam* bitten lassen. Solche wa-
 ren zu weitläufig in ihren Vorträgen; hielten
 unnöthige und undienliche Reccessé; erschienen
 und handelten wenig vor den Deputirten, son-
 dern was dahin gehörte, würde in andern Audien-
 zen eingeführt. Außerdem verlosteten Sie ihren
 Schreibern oder Protokollisten allerhand unac-
 bürftliches Umlaufen und Geschwätz, wenn man
 vor den Deputirten etwas handeln sollte; Sie
 ließen auch die gefertigten Proceffe in der Kanz-
 ley eine lange Zeit uneingelöst liegen; hielten
 die zum Abreiten fertige Kammerboten, mit ih-
 ren Mäulchen, viele Tage auf, und practicirten
 auch für sich selbst, daß die Insinuation der Pro-
 cesse, ohne den Kammerrichter oder Kanzley-
 verwalter darum zu ersuchen, mehr den Notar-
 rien, als den R. G. Boten, zugefertigt würde.
 Da nun aber dieses alles nicht allein in den vorigen
 Visitationen, Abschieden und Memorialien
 stracks verboten worden, sondern auch der Kay-
 serlichen Justiz und dem gemeinen Besten
 ganz nachtheilig sey; so habe man, von Visita-
 tions wegen, dem Kammerrichter, den Präsi-
 denten und Beysitzern befohlen, dagegen ein nö-
 thiges Einsehen zu haben, damit einmal das schon
 vornahs, zu mehrerer Fortsetzung der rechtlichen
 Proceffe und sonst, nützlich und billig statuirte ins
 Werk gesetzt, und darüber mit Ernst gehalten
 würde, wornach also die Prokuratoren sich zu
 richten hätten. Hiernächst wurde auch noch in
 diesem Visitations-Memorial verordnet, daß
 1) die Prokuratoren, wenn sie *Commissiones ad*
perpetuam rei memoriam außergerichtlich aufge-
 bracht hätten, die versfertigten *Rotulos* nicht gerich-
 tlich, sondern den Lesern in der Leserey zu ver-
 wahren.

wahren und zu registriren, übergeben, und von S. Obr-
ten selbst gebührende Urkund nehmen; und 2) den 1580
etwadachten, neuangeordneten Sonnabends-Aus-
diensten fleißig bewohnen; auch 3) die vom K.
G. dekretirten *Mandata* und andere Prozesse,
wora kein gewisse Zeit präfigirt worden, nur
auxilio sein sollten *).

Ferner wurde auch dem Kanzleyverwalter,
von der Visitation, ein Memorialzettel zuge- 20 Mar
setzt, und darin zweyerley verordnet. Erst-
lich, es hätten sich Einige, während der Visita-
tion, beschwert, daß eine Ungleichheit in Be-
stimmung der Geldstrafen, bey den *Manda-*
ten und andern Pönalprocessen, gehalten würde.
Da es nun gleich von Alters herg. kommen, daß in
den gewöhnlichen Mandaten und Processen
die gröbere Geldstrafe, nach der Discretion
des Kanzleyverwalters, benannt werden; so
hätten doch die Kayserlichen Commissarien und
Visitatoren dafür, daß dabey ein Unterschied zu
halten sey. Nämlich, daß, wenn etwa in besons-
dern Fällen, propter *iniquitatem* sive *atrocita-*
tem, die *Comminationes poenarum* zu schärfen wä-
ren, alddann der Verwalter solches dem Kam-
merichter, oder den Besigern, die bey Ver-
fassung der Dekrete gewesen, anzeigen, und mit
ihrem Vorwissen die geschärfte Geldstrafe ein-
verleiben solle. Zweitens sollte der Kanzley-
verwalter dahin sehen, daß künftig die *Mandata*
S. C. nicht anders, als mit angehängter Ladung
ad docendum, se paratise etc., in der Kanzley aus-
gesetzt würden, wie solches auch schon im letztern
Speyerischen K. A. verordnet, und in dem vor-
stehenden Visitations-Memorial wiederholt

§ 4

word

e) Lünig R. N., T. IV. n. 291. p. 495. und de
Löff Corp. iur. Cam., P. I. a. 245. p. 379. sq.

3. Ebr. worden *). Endlich hatte auch der Kayser seinen
 1580 Commissarien und den andern Visitatoren den
 Befehl gegeben, bey der izigen Visitation, we-
 gen der eine Zeit her, zwischen dem K. G. und der
 Kanzley, des Compronnß und Tax Geldes
 halber, entstandenen streitigen Beschwerden,
 gütliche Handlung zu pflegen. Da nun aber
 selbige sich fruchtlos zerßlug; so ergieng deßwe-
 20. Jun. gen von der Visitation noch ein besonderer Mes-
 moralzettel, des Inhalts, daß davon an den
 Kayser gebührende Relation abgestattet werden,
 inzwischen aber das K. G. Collegium sich alles
 weitem Dekretirens gegen die Kanzley, bis auf
 fernere Verordnung, wie man solches auch bey der
 vorigen Visitation befohlen hätte, enthalten
 sollte *).

10. 30. Nach geendigter Visitation publicirte das
 Jun. K. G., zufolge des ergangenen Visitationsmes-
 morials *), einen gemeinen Bescheid, des In-
 halts: 1) daß die Prokuratoren, bey Strafe nach
 Ermäßigung, sich enthalten sollten, 2) *Proroga-*
tionem Prorogationis, oder, statt deren, *verum*
Terminum, ohne Bescheinigung erheblicher Ursa-
 chen, zu bitten, ingleichen b) der Anzeige, daß sie
 mit der Handlung gefaßt, und erbieterig seyen,
 solche in ihrer nächsten Ordnung vorzubringen;
 sondern daß Sie, in erhaltener Zeit, oder
 Falls sie die Ordnung des letzten Tages nicht errei-
 chen würde, hernach in ihrer nächsten Ordnung
 ungeßäumt handeln sollten. 2) Sollten die Pro-
 kuratoren, um die *Purificationem Terminum*, in
 allen

p) Lütze R. A., T. IV. n. 293. p. 435. und de
 Lütze C. I. C., P. I. n. 247. p. 310 b

q) Lütze R. A., T. IV. n. 294. p. 476. und de
 Lütze Corp. Iur. Ca. nec., P. I. n. 248. p. 380. sq.

r) C. kurz vorher in diesem M. Bande, C. 275/277.

allen und jeden Punkten, zu verhüten, demjenig J. C. r.
gen gehorsamst nachsetzen, was im §. 89. des 1580
Speyerischen R. A. 1) und- etlichen folgenden,
neuen Einbringung der dafelbst aufgelegter
sämtlicher Handlungen vorgeschrieben worden,
Und 3) sollten auch die Prokuratoren, wenn Sie
quantum Dilationem, cum debita Solennitate, zu
bieten hätten, zugleich genugsame Specialges
walt, wenn anders ihrer gemeinen Vollmacht sol
che Einsel nicht schon einverleibt wäre, bey Ver
werfung des Reccesses und bey Strafe der Ords
nung, alsobald mit einbringen 1).

Was nun noch die, in dem gegenwärtigen
Jahre, vorgegangenen Veränderungen an dem
Kaiserlichen Kammergerichte betrifft: so gieng
en in demselben fünf Assessoren ab, nemlich 1)
der Maxenzische Präsentatus, Peter Iren, für
welchen Stephan Boner ausschwor; 2) der ausf. 23 Aug.
serordentliche Cölnische, Leonhard Schüller,
an dessen Stelle Johann von Born kam; 3) der 13. Dec.
ausserordentliche Chur- Brandenburgische,
Nicolaus Eshner, für den Johann Wilhelm 30. Mar.
Bozheim eintrat; 4) der im J. 1574. vom Kays
ser präsentirte Assessor, Johann Burkard von
Baiern, für welchen Johann Jacob Esengrün 7. Nov.
ausschwor; und 5) der Präsentatus des Sächsis
chen Kreises, Otto Proen, an dessen Stelle 23. Jun.
Joachim Wille einrückte 2). Ausserdem wollte
verlauten, daß der bisherige Kammerrichter, der
B. Marquard von Speyer, welcher dieses Amt

S 5

für

1) E. in VIII. Bande der N. T. R. G., S. 264.
n. 39.

2) v. Ludolf C. I. C., P. I. n. 156. p. 157. b.

3) v. Ludolf Comm. Systemat. de Iure Camerali, in
App. X. ad a. 1580. p. m. 88. und Abhandlung
vom R. und K. R. G. und dessen Titulationen,
P. II. Sect. I. ad a. 1580. p. 20.

3. Ebr. seit dem J. 1569. verwaltet hatte *), welches
 1580 niederlegen wollte. Der Churfürst Ludwig
 *) von der Pfalz gab davon dem H. Ludwig von
 Würtemberg Nachricht, und führte dabei an: es
 hätten bisher die R. C. Verwandten immer ver-
 langt, daß dieses Amt, wegen vieler ungleichen
 Processe, einmal einer tüchtigen Person von
 ihrer Religion anvertrauet werden möchte, welches
 Verlangen auch bey dem verstorbenen Kayser,
 den 5. October 1576., zwar schon angebracht wor-
 den †), aber, wegen desselben bald darauf erfolgten Ab-
 sterbens, keine Resolution erfolgen können; es
 möchte also schon die bequemste Zeit vorhanden
 seyn, dasselbe zu wiederholen, und dem Kayser
 zu Gemüthe zu führen, daß die Rammertichter
 eben sowohl von den Evangelischen Ständen,
 als von den Catholischen unterhalten würden.
 Hiernächst sey auch die Unordnung bey diesem R.
 Gerichte wieder eingeschlichen, daß kein der evan-
 gelischen Religion zugethoner Kanzleyrath
 zuzulassen würde. Weil nun keine Zeit
 zu verschäumen sey, so würde gut seyn, daß die Chur-
 fürsten und andere Stände des Reichs eiligst an
 den Kayser deswegen ein Schreiben abgehen lie-
 ßen. Man schien zwar auch diesmal keine Hoffnung
 vorhanden zu seyn, mit diesem Gesuche durchzudrin-
 gen; indessen nahm doch H. Ludwig von Wür-
 ttemberg an der Sache Antheil, und stellte dem
 Kayser vor, daß nicht allein, vermöge der R. C.
 O., ein weltlicher Fürst vor einem Geistlichen
 zu einem Rammertichter erwählt, sondern auch
 durch die Abwechsalung beider Religionen bey
 dieser und der Präsidienstelle das Vertrauen
 unter den Ständen erhalten werden müßte, wozu es
 ders

*) E. im VIII. Bande der 27. T. R. G., S. 115.

†) E. im X. Bande derselben, S. 28. und 338.

dermalen ganz füglich geschehen könnte, weil 3. Gr. rühmte evangelische Fürsten und Grafen in 1580 guter Anzahl vorhanden wären. Allein der Kayser hintertrieb die vorgehabte Abdankung des B. Marquards, um solchen Vorstellungen auszuweichen, und der Bischof behielt das Kammerichteramt bis an seinen, das Jahr darauf erfolgten, Tod 9).

Wir kommen nun auf dasjenige, was im K. Münzwesen *) sich in diesem Jahr zugetragen hat, es fallen aber in denselben nicht so viele Münzprobationstage, als in einigen der vorigen Jahre, vor; wannstens findet man davon keine Anzeige. Die drey im Münzwesen correspondirenden Kreise, Franken, Bayern und Schwaben 9), hielten dergleichen Münz-Probationens-Convent zu Nürnberg, auf welchem, ordentlichlicher massen, nur die Gesandten des, zu diesem Geschäfte, deputirten Ausschusses, nemlich Bamberg, Nürnberg, Salzburg, Bayern, Stadt Regensburg, Württemberg und Stadt Augsburg erschienen. Laut des vorhandenen Abschiedes wurden nun zuvörderst 1) die eingeschickten 3. e. m. Probirbüchsen, in Gegenwart des Generals wardens, eröffnet, und in denselben folgende Proben vorgefunden; als (1) in der Brandenburgischen, fünf Proben an Guldenern, und eben so viele sowohl an Dreyern, als an Zwölfsstern; (2) in der Nürnbergischen, vier Proben an Guldenern, zwey an Dreyern und eine an Pfennungen; (3) in der Salzburgischen, drey an Doppeldukaten, eine an einfachen Dukaten, euf an Gulden und sieben an Zweyern; (4) in

1) Sattler, l. c., P. V. Sect. VI. §. 42. p. 61. sq.

2) E. in diesem XI. Bande, S. 36: 55.

3) E. eben daselbst, S. 41: 44.

1560. (4) in der Stadt Regenspurgischen Probir-
büchse, zwey Proben an Gulden und zwen an
Dreyern; (5) in der Württembergischen, drey
Werk an Pfennungen; (6) wegen Margaraf Phri-
lipps von Baden, ein Werk Pfennunge und
ein Werk Schillingen; und (7) wegen der Bas-
denschen Vormundschaft zu Carlsburg, zwey
Werk Pfennunge. Dase Werke wurden nun
hinausamt, bey der angestellten Probe, von den
Münzwardemen richtig befunden; nur daß ein
Werk an Gulden und eines an Dreyern von
der Regenspurger Probe zu hoch war ausges-
bracht worden. Es wurde daher den Regenspur-
gischen Gesandten aufgegeben, daß ihre Obern
den Münzmeister deswegen zu gebührender Stras-
se ziehen sollten. Weil man auch 2) aus dem
Brandenburgischen Verzeichniß bemerkt hätte,
daß von dem Marggrafen, seit dem letztem Pro-
bationstage, 465. Mark mehr von den kleinen,
als von den grössern Sorten, ausgemünzt wor-
den, in den R. A. aber versehen sey, daß man im
Münzen sich jener, so viel möglich, enthalten sel-
te; so wollten sich die Verordneten der drey Kreis-
se zu dem Marggrafen versehen, daß er sich hin-
süro den Abschieden gemäß erzeigen würde.

Ferner und 3) wird in unserm Probations-
abschiede dasjenige angeführt, was auf dem letz-
tem Probationstage zu Augspurg, wegen der
Bischöflich-Strassburgischen und Jülichis-
chen, wider die R. M. O., geschlagenen hal-
ben Bagen, ingleichen der fremden goldenen
Münzen, und der verbleibenden grossen Münz-
steigerung halber zu Cöln und in dortiger Nach-
barschaft, vorgekommen, und dem Kayser und
den vier Rheimischen Churfürsten deshalb be-
richtet

nicht worden *). Man habe zwar der Kayser den 3. Ebr.
 Städten Eöln und Frankfurt, laut der Übersicht, 1584
 im Alstrik, ernstlich befohlen, demjenigen, was
 so wohl wegen gleichmäßiger Handhabung des
 Münzdicts, auf den letzten Regenspurgischen
 und Frankfurtschen Deputationstagen, als
 auch der Münzsteigerung halber einhellig verabs
 chiedet worden, nicht nur für sich und ihre Un
 terthanen nachzukommen, sondern auch ernstlic
 die Aufsicht zu haben und zu verfügen, daß sol
 ches auch von den Fremden geschehe, die Strei
 gerung abgeschafft, und gegen die Verbres
 cher, ohne einige Rücksicht, mit ernstlicher Straz
 se verfahren werde. Der Herzog von Jülich u.
 aber habe, in seiner zugeschieden Entschuldigung,
 veracaben, daß vorgedachte Münzsorten keine halb
 be Bagen, sondern Landesmünze seyen, und
 daß es wider seinen Willen geschehe, wenn sie
 für halbe Bagen ausgegeben, und verfähret
 würden. Allein die Stände der drey Kreise wä
 ren wohl, welchen Reichsständen zugestanden se,
 Landmünzen zu prägen, wovon man auch ein
 Verzeichniß habe, in welchem aber der Herzog
 von Jülich u. nicht mit begriffen se. Weil nun
 aber die vorgedachten Münzsorten den halb
 ben Bagen fast ähnlich seyen; so hielt man das
 für, daß man sich deren und anderer, in den drey
 Kreisen nicht geschlagener, nicht besser erwehren
 könnte, als wenn man sich vergliche, daß hinfür
 keine halbe Bagen, in den drey Kreisen, die
 nicht in denselben geschlagen worden, in ihrem
 halben Bagen Werthe genommen und ausge
 geben werden sollten, welches ein jeder Stand der
 drey Kreise sogleich öffentlich zu verkündigen,
 und nach Ablauf der gesetzten Zeit ernstlich darüber

*) S. weiter eben in diesem XL Bande, B. 41 u. 43.

I. Ob zu halten hätte. Würden nun nachher ausländische und in den drey Kreissen nicht geschlagene halbe Bagen, bey einem oder andern Stande, sich vorfinden; so sollten dieselben von der Obrigkeit nach sich genommen, in den Tiegel geworfen, und dafür nicht mehr, als was der Werth der R. M. O. ausweise, gegeben werden. Uebrigens aber sollte dieses Verbot allein von den halben Bagen gemeint und verstanden seyn, die an vielen Orten und Hausenweise, von eilichen Fürsten und Städten, wider die R. O., unter deren Gepräge geschlagen wurden, nicht aber von demjenigen Ständen, die sich der R. O. gemäß erzeugten.

Weil indessen 4) die Steigerung der Münze je länger, je mehr zunehme, in den R. A. aber wohl versehen sey, wie solcher, durch Verordnungen, in den vornehmen Städten und Messen im Reiche, zu wehren, und die Münze in gleichem Werthe zu halten seyn möchte; so wurde nochmals beschlossen, den Kayser und die vier Rheinischen Churfürsten zu ersuchen, daß Sie, zufolge der R. A., in den vornehmsten Messen, als zu Frankfurt, Cöln, Straßburg, Linz und Nördlingen eigene Commissarien ernennen möchten, die, vermöge des R. Schlusses, darauf sehen sollten, daß die goldenen und silbernen Münzen nicht höher, als in ihrem Werthe, der Ordnung nach, genommen würden. Ingleichen daß der Kayserliche Fiscal am R. G. ersucht würde, sein Amt demjenigen halber in Acht zu nehmen, die geringe halbe Bagen schlagen lassen; zu dem Ende die erforderliche Schreiben an den Kayser, die vier Rheinischen Churfürsten und den Fiscal ausgesetzt wurden. Sollte aber 5) hiunro kein gebührendes Einsehen dinstalls geschehen; so würden die gehorsamen Stände Bedenken haben, ob Sie

Sie ferner Probationstage halten und besuchen 3. Chr.
 sollen. Es hätten also die Stände der drey ¹⁵⁸⁰
 Kreise, zu ihrer endlichen Nachricht, und aus
 Rücksicht der Sachen, für nöthig erachtet, des-
 wegen eine eigene Abschiekung an den Kayser zu
 thun, wozu Sie den Württembergischen Rath,
 D. Georg Gadnert, als eine des Münzwesens
 bed. verständige Person, dem auch der Herzog von
 Württemberg hiezu die Erlaubniß gegeben, und
 der Tübingenischen Syndikus, Joachim Kö-
 nig, deputirt hätten. Weiter und 6) wurde ver-
 schiedet, daß der Verordnung des Frank-
 furtschen Deputationsabschiedes vom J.
 1571., wegen Confiskation der verbannten
 ungerechten goldenen und silbernen Münz-
 stücken 1), von allen Obrigkeiten, in den drey
 Kreisen auf das genaueste nachgelebet werden solte.

Hierauf und 7) wurde der, vom Marg-
 grafen Philipp zu Baden-Baden und der Bas-
 den-Durlachischen Vormundschafft, zu ihrem
 gemeinschaftlichen Münzwarden *) vorge-
 stellt

1) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 589.

*) Die Schwäbischen Kreisstände hatten, den 22.
 Jenner 1572., den Schluß gefaßt, daß in dem
 Kreise nur vier Münzstädte seyn sollten, nemlich
 1) Stuttgart, 2) Tettnang, und 3) Augsburg;
 die Bestimmung der vierten aber wurde den bei-
 den Linsen des Marggräflichen Hauses Baden
 überlassen. Hierauf verglich sich Marggraf Carl
 von Baden-Durlach, den 19. April eben d. J.,
 mit seinem Vetter, dem Marggrafen Philipp zu
 Baden-Baden, daß die Münzstädte zu Durlach
 und Baden sein, und selbige alle sechs Jahre un-
 ter sich abwechseln sollten. Man beehrte aber zu
 Durlach, wegen den Anfang zu machen, weil
 damals schon ein Münzstempel vorhanden war, und
 hieselbst wurde auch, noch in diesem Jahre, von den
 Schwäb.

1380 ³ Dr. de, mit ihren Waaren allein zu handeln, be-
 sen die Hansestädte eine Gesandtschaft an den
 König von Polen abzuschicken, wozu sich der
 Danziger und Thorner, mit dem Sekretär
 Londonschen Konteurs, gebrauchen ließen.
 den König baten, den Elbingern solches zu
 wehren. Weil aber der König von Polen
 damals just zu einem Feldzuge wider die Mo-
 rowiter rüstete; so verordnete Er den Bischof
 Cuiavien und den Woywoden von Send-
 zu Commissarien, um zu Elbingen die Sa-
 che zu untersuchen. Da nun der Letztere von
 Commissarien, wenige Tage hernach, mit L. V.
 abgieng, und der Erstere, kurz darauf, Bi-
 schof von Gnesen wurde; so blieb die Sa-
 che auf sich erliegen. Es sah daher der
 kaiserliche Ausschuss für die Angelegenheiten
 der vier Hansischen Hauptstädte,
 auch der Städte des Wendischen Quartiers
 und der Stadt Bremen, nach Lübeck an,
 von deren Berichterung wie bey dem folgenden
 handeln wollen. Nur will ich noch anführen,
 in diesem Jahr, zwischen den Lübeckern
 Hamburgern, eine Gränzstreitigkeit
 den, deren Entscheidung den Bremern
 Braunschweigern übertragen wurde ^{m)}.

In dem, im vorigen Jahr, zu Elbing
 zwischen dem König von Dänemark und der
 Stadt Hamburg getroffenen Vergleiche, war
 unter andern verabredet worden, daß über die
 Hauptsache, nemlich wegen des, von der Stadt

m) Chytraei Saxonia, L. XXIV. p. m. 447 f.
 Lundorp, l. c., T. II. L. XX. p. 417. sq. und
 J. V. Willebrandts Hansische Chronik, Sect. II.
 p. 370. sq.

ten *). Uebrigens ist kein Zweifel, daß der verz. 3. Ab-
 abschiedete Probationstag zu Regensburg, 1580
 noch in diesem Jahre, wirklich vor sich gegangen 19 Sep-
 ter, obgleich der daselbst gemachte Abschied, meh-
 res Wissens, noch nicht zum Vorschein gekom-
 men ist; dann bald hernach ergieng zu Augspurg 21 Oct.
 ein Münzverruf, wodurch einige geringhaltige
 Schweizer und andere Thaler verboten
 wurden 1).

Der Oberrheinische Kreis *) hielt eben: 1. May
 1580, auf die im vorjährigen Abschiede bestimmte
 Zeit, einen Münz-Probationstag zu Worms.
 Anselben befehleten 1) von geistlichen Fürsten
 die Bischöfe von Worms, Speyer und Straß-
 burg, wie auch der Teutschmeister, als Kay-
 serlicher Commissarius des Stiftes Sulda;
 2) von weltlichen Fürsten die Pfalzgrafen Rei-
 chard zu Simmern und Georg Johann zu
 Veldenz, ingleichen die vier Brüder und Lands-
 grafen von Hessen, Wilhelm zu Cassel, Lu-
 dwig zu Marburg, Philipp zu Rheinfels
 und Georg zu Darmstadt; 3) von Grafen und
 Herren, die Grafen Albrecht und Philipp zu
 Nassau-Saarbrücken, und ersterer zugleich
 wegen seines jungen Veters und Pflegsohnes,
 Graf Johann Ludewigs zu Nassau-Wißbas-
 den, ferner die Grafen Johann zu Nassau-Cas-
 selnlobogen, und Philipp der jüngere zu Has-
 nau-Lichtenberg, dieser zugleich im Namen
 der Hanau-Münzenbergischen Befehlshaber,
 und dann die Grafen Philipp, Ernst, Conrad,
 Herz

m) Gursch T. N. Münz-Archiv, T. II. n. 91. p. 276.
 280.

1) von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 10. p. 633.

2) E. weiter oben in diesem Al. Bande, S. 1640.

3. Hr. Hermann Adolf, Hans Georg und Otto
 1580 Solms, mit Befehl der Königlich-sächsischen
 Schlachhaber; und endlich 4) von Freyen-
 Reichsstädten, Straßburg, Worms, St.
 4. May furt und Colmar. Der gemachte Abschied

wurde, wegen der sämlichen anwesenden Stän-
 de durch den Bischöflich-Wormsischen Rath
 D. Georg Seublin, den Pfalz-Summiern-
 Kanzler, Johann Knauffen von Rüdesh-
 den Nassau-Saarbrückischen Rath, D.
 Hans Grafen, und den Stadtmeyster zu Worms
 Johann Hiltten, unterschrieben und besiegelt.

Nach diesem Abschiede wurden zusam-
 men die aus den Münzbüchsen der Stände, die zu
 solch münzen, genommenen Probstücke dem
 gemeinen Münzwarden zum Probiren zuge-
 sandt und den denselben insgesamt, nach dessen Be-
 rathung dem Mangel gefunden. Und weil hiernächst
 dem letztern Probationstage, so wohl von
 Kayser, als auch den vier Rheinischen Er-
 zfürsten, wegen Steigerung der Münze
 überflüssigen Ausmünzens der kleinen S-
 tück, an den Kreis einige Schreiben ergan-
 gen waren, um deshalb ein nöthiges Einsprechen zu
 thun, welches auch ebnemal, vermöge des Mi-
 nedictes, der Probationsordnung und der
 Constitutionen hoch verboten sey; so wurde
 darüber beschloffen und verabschiedet. 1) Er-
 ten alle und jede Obrigkeiten, insonderheit
 Freyen- und Reichs-Städte des Kreises,
 ihren Oberten und Städten, bey Christen
 Juden, die sich damit, gleichsam als mit ei-
 nem Gewerbe, durch unziemlichen und schändlichen
 mühen, Verleiberten und ernähren, die Steigerung
 und Aufwechselung der Münze, als einen
 sehr Mißbrauch, eifentlich, ernstlich und mit

höchsten Strafen verbieten, und ihre Unterthanen d. Chr. dafür zehlig warnen, auch verordnen, daß auf 1580 die Verbrecher fleißig Acht gegeben, und sie zur Strafe unmadtlich angehalten würden. 2) Sollte kein Stand Macht haben, bloß allein kleine Sorten, als Landmünze und halbe Bogen, münzen, sondern jederzeit, unter vier Marken kleiner, eine Mark grober Münze schlagen zu lassen, das Pfennigmünzen aber sollte, nach zur Zeit, bis auf eine neue allgemeine Erlaubniß, eingestellt werden. Zu dem Ende sollte 3) der gemeine Wardein unversehens auf die Münzämtern reisen, selbst zusehen, und gute Kundschafft halten, ob dieser Ordnung wirklich nachgelebt werde. Würde Er nun befinden, daß ein Münzmeister solche Maaß überschritte; so sollte er es, bey seinem Eide, auf den Probationszettel anzeigen, um alsdann wider den Ungehorsamen, nach Vorschriften der Probationsordnung und der K. A., zu verfahren. Man versah aber hiebei, daß auch andere Kreise eben dergleichen Anordnungen, wegen der Münzsteigerung und der kleinen und Land - Münzen erhalten würden, damit die Oberheimschen Recusstände und Unterthanen mit denselben nicht beschweret, und die gröbern Sorten damit ausgeführt würden.

Da auch 4) der Kayser, neben dem Punkte der Münzsteigerung, unter andern gemeldet hätte, daß am Rheinstrome die guten wollenen Tücher, wider alle Gebühr, ganz schädlich gestreckt, in die sogenannte Teufelsfarbe, zu großem Schaden des gemeinen Nutzens, gebraucht, dadurch aber die Leute, der Polizeyordnung stracks wider, betrogen würden, mit angehängtem Beschl, solches abzustellen; so erkenne man sich nicht

2. Erbthume und zur Herrschaft der Herzoge von
 1580 Holstein gehörte; folglich die Hamburger mit so
 nem Rechte, ausser was sie mit der That unternäh-
 men, die freye Schifffart aufhalten und hindern
 könnten. Es sehen auch 3) die Herzoge von Hol-
 stein jederzeit, und noch 1780, in dem Besitze der
 Herrschaft über die Elbe gewesen, welches Sie
 mit einem Schreiben des Hamburgischen Bür-
 germeisters, Dittmar Koelns, bewiesen, in wel-
 chem derselbe bekannt hätte, daß er das am Hol-
 steinischen Ufer gestrandete Schiff nicht aus
 Recht, sondern aus Gnaden, vom H. Christian
 von Holstein, im J. 1534., wieder erhalten
 habe. Solches beweiset ferner 4) ein Schreiben
 des Raths zu Hamburg, welches von ihrem
 Bürgermeister, Heinrich Salzburg, im J.
 1524., zu Copenhagen übergeben worden, in
 welchem der Rath den K. Friedrich gebeten hätte,
 die übermäßige Ausfuhr des Getreides aus dem
 Holsteinischen zu verbieten und einzuschränken,
 warum die Hamburger den König gewiß nicht
 würden gebeten haben, wosern Sie selbst die
 Gerechtigkeit gehabt hätten, die Ausfuhr des
 Getreides auf der Elbe zu sperren. Und so klo-
 ren auch 5) die Ditmarsen, ehe sie den Herzogen
 von Holstein wären unterwürfig gemacht wor-
 den, wegen ihrer Freyheit in Abfuhrung des
 Getreides, mit den Hamburgern in Streit
 gestanden.

Ferner und 6) hätten die Herzoge von Hol-
 stein das Eigenthum des Zolles, der zu Ham-
 burg von dem auf der Elbe abgeführten Getrei-
 de und andern Waaren erlegt wurde, wie selbst
 der Rath zu Hamburg, an Martini 1487.,
 solches dem K. Johann und seinem Bruder, dem
 H. Friedrich, als diese Herren damals zu Ham-
 burg

vorigen Jahres, zu Leipzig gehaltenem Cons. J. Abt. rante, an seinem Silber, in Thalern, halben¹⁵⁸⁰ Thalern, Groschen und Dreyern, 63119. Mark, 1. Loth und 3. Green ausgemünzt, und davon 368262. Thaler und 14. Groschen ausgegült worden, die in Münze 648522. Gulden und 20. Groschen betragen haben, und insgesamt, nach der R. M. O. gut gewesen sind^{b)}.

In dem Churtheinischen Kreise^{c)} wurde, in diesem Jahr, ebenfalls ein Probationstag^{m. Oct.} zu Bacherach gehalten, und derselbe von den vier Rheinischen Churfürsten besetzt. Nach einem vorhandenen Auszuge des damals gemachten Abschiedes hatten die Churfürsten von: Det. Mainz, Trier und Pfalz, diese Zeit über, nichts münzen lassen, wohl aber der Churfürst von Köln, zu Teutsch, (Duyts,) und die Stadt Neuss. Was deren eröffneten Münzbüchsen ergab sich nun, daß Chur: Köln hatte münzen lassen: 1) ein Werk an Goldgulden von 1½ Mark; 2) ein Werk an Thalern von 26. Mark, deren jeder zu 2. Loth gewogen; 3) ein Werk an Schilling's Pfenningen oder Sechshellern von 11. Mark, wovon 16. Stück 1. Loth und 2. Zeh gewogen; und 4) ein Werk Heller von 10. Mark, deren 29. Stück 1. Loth weniger 1. Zeh am Gewichte gehalten haben. In der Neuss'schen Münzbüchse aber fanden sich die Proben: 1) von zwey Werk Thalern, das eine von 74. Mark, und das andere von 68. Mark sam, bey denen jedes Stück zu 2. Loth gewogen hat; und 2) drey Werk Heller, das erste von 47. Mark, deren 32. Stück 1. Loth weniger 1. Zeh, das andere von 30. Mark, deren 31.

I 3

Stück

b) Müllers Annal. Saxon., ad h. a., p. 175. sq.
c) Z. weiet oben in diesem XI. Bande, S. 44. 46.

3. Abt. Stück 1. Loth und 2. Aes, und das de
 158) von 31. Mark, deren .. Stück $\frac{1}{2}$ Loth und
 Aes gewogen haben. Diese Proben der verschie-
 denen Sorten wurden nun dem Churtheimisch
 Kreiswarden zum Probiren übergeben, hierauf zur fernern Berathschlagung dieses P
 bationswerkes geschritten, auch der letztere P
 bationsabschied, und die inzwischen eingelauf
 Communicationen der angränzenden Kre
 verlesen.

Da man nun 1) aus dem Probations
 schiede der im Münzwesen correspondirend
 drey Kreise vom May d. J. erseh, daß Sie
 in ihren Kreisen nicht gemünzte halbe Ba
 gänzlich verboten haben, und solches, durch
 eigene Abschiedung an den Kayser, klagend
 richten lassen *); so hielt man, statt zu bewilligter
 Communication, dafür, die abgesandten R
 und Vorschafften zu erinnern, mit solcher V
 rufung, bevor nicht die Mängel bey den Sc
 den, die sie angeblich begangen haben sollen, i
 tersucht und bewiesen werden, um zu halt
 und in diesem Falle etwas bescheidener und
 hutsamer zu verfahren. Und zwar um so m
 weil die Rheinschen Churfürsten zum E
 hiele vor auch halbe Batzen hätten münzen las
 und in dem obgedachten Abschiede nicht insle
 dere angezeigt sen, durch wen und wie r
 gegen das Münzedeict gefehlt sen, noch sol
 Mangel bezeuget und erwiesen worden. In
 chen ergebe sich 2) aus dem erstbesagten Abschie
 der drey Kreise, daß Sie sowohl, als auch
 Stände des Oberrheinischen Kreises, aus
 lichen Bedenken, Ursache nehmen wollten, die

denlichen Probationstage nicht mehr zu halten, 3. Ebr. 1580
 et r zu besuchen. Da nun aber, aus den vor, 1580
 ma s nicht angestellten Probationstagen, alles
 Verderben und Schaden im Münzwerte sei-
 ren Ursprung genommen, und bey deren Unters-
 lassung das ganze Münzwert zum gänzlichem
 Verderben und Untergange gereichen würde: so
 wären die Stände der obgedachten Kreise zu
 ermahnen, sich den R. Constitutionen, in Bes-
 suchung und Fortsetzung der Probationstage,
 gemäß zu verhalten.

So viel aber 3) die höchst schädliche und ver-
 keime Steigerung und Ausföhrung der guten
 Reichsmünze, und rohen Silbers, hingegen
 die Einführung der falschen betrüglischen
 Münzen betange: so lasse man es dißfalls bey
 den, in verschiedenen Reichs- und Deputations-
 Abschieden, auch andern heilsamen Constitus-
 tionen, gemachten Verordnungen bewenden.
 Und da 4) die Stände des Niederländischen
 Weisthülschen Kreises, den armen Untertanen
 und jedermann zum Besten und zur Warnung, aber-
 mals einige Abdrücke von neuen, bösen, fals-
 chen Gulden und silbernen Münzen abdruc-
 ken, und durch ein öffentliches Edict verweisen
 Län; so wären solche betrüglische und falsche
 Münzen, auch in dem Churtheimischen Kreise,
 auszuschlagen, öffentlich zu verbieten, und in kei-
 ner Wehrschafft anzunehmen und auszugeben. Weil
 man auch 5) Bericht erhalten hätte, daß einige
 neue, den alten durchaus gleiche, nachgemachte
 Römische Thaler geschlagen worden, deren das
 Stück nicht über 24. Albis werth seyn solle, wor-
 von aber 150 kein Stück bey der Hand gewesen; so
 wurde dem Generalwarden des Kreises befeh-
 len, auf solche und mehr andere dergleichen Sors

3. ¹⁵⁸⁰ ~~Er~~ ten genaue Obacht zu haben, und vergleichen fremde Münzen, so bald sie ihm zu Gesicht kämen, abzuzeichnen, zu probiren, und die Stücke selbst oder deren Abrisse, mit der gemachten Valuation, den Churfürsten zuzuschicken, damit Sie die Untertthanen dafür warnen könnten. Zugleich sollte, vermöge der angeordneten Correspondenz, an die Stände des Niederländisch - Westfälischen Kreises geschrieben, und dieselben ersucht werden, auf solche Münzsorten Acht zu haben, sie zu confisciren, und den Verbrecher gebührend zu bestrafen. 6) Erscheine aus dem jüngstgemachten Abschiede des Niederländischen Kreises, daß derselbe gerne sähe, wenn die Münzen, nach dem bisherigen Zeulaufe, und wegen der eingerissnen Steigerung, auf den Werth, wie man sie 150 zu Köln einnehme und ausgabe, gerichtet würden. Man habe sich aber bey der Gelegenheit erinnert, daß eben dieser Kreis vormals begehrt habe, den Reichthalter für 18. Batzen gelten zu lassen, und wie fernem in demselben, besonders zu Köln, die Steigerung hochschädlich und sträflich eingerissen, und noch täglich zunehme. Da nun nichts neues den R. Constitutionen zuwider zu statuiren sey: so hielte man für nöthig, die Stände des Niederländisch - Westfälischen Kreises zu erinnern, von solchem unbefugtem Vornehmen abzustehen, und sich, zu Verhütung böser Nachfolge, den R. Constitutionen gemäß zu verhalten.

Ferner und 7) wäre an die 12te Versammlung Bericht eingelaufen, daß der Rheinsche und andere im Reiche geschlagene gute Goldgülden durch gewinnjüchtige Kaufleute, eingewechselt, zurückgehalten, und hernach, durch Wechsel und andere gemeine Ausgaben, in höherer Steigerung verwechselt und ausgegeben würden. Weil nun

dadurch den R. Constitutionen öffentlich entgegen getrieben worden gehandelt, und solches größtentheils zu Cöln, 1580 durch Privatpersonen, ohne Scheu getrieben wurde; so ließ man an den Westfälischen Kreis gelangen, welches bey der Stadt Cöln, als einem Kreismitgliede, abzuschaffen, und diejenigen, welche mit solchem gesteigerten Wechsel und Ausgaben umgehen, ernstlich zu bestrafen. Und weil 8) von den drey Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben, etliche bey ihnen verbotene Sorten von Thalern an den Churheimschen Kreis senen übersandt worden; so sollten selbige auch in diesem Kreise verboten seyn. 9) Entfällt unser Abschied, daß der General Kreiss wardein, die Proben von den Goldgülden und Thalern, in den Chur-Cölnischen und Neussischen Münzbüchsen, bey der angestellten Untersuchung, an Schroot und Gehalt gerecht befunden habe. Die andern kleinern Sorten aber an Sechshellern und schlechten Zellern, denen im Münzedicte kein bestimmter Werth gesetzt worden, senen etwas zu hoch ausgebracht worden. Es wurde also solches den Münzmeistern verwiesen, und ihnen bey ernstlicher Strafe aufgelegt, sich dißfalls künfftig an nächsten gemäß zu verhalten. 10) Wurde der von dem Churfürsten von Cöln zum Münzmeister präsentirte Heinrich Rörich von Teutsch, (Duyts,) nach Beschreibung seines Herkommens, Wandels und Wesens, und nach gelustetem Eide, als Münzmeister bey dem Kreise angenommen.

Außerdem suchten 11) so wohl die Stadt Neuss, als auch die Münzmeister zu Duyts und Neuss, bey dem Probationstage an, ihnen zu erlauben, Sechs-Zeller-Pfenninge, deren 160. Stück seyn hielten 30. Green, ferner Viers

3. Abt. Zellers, Pfennunge, deren 240. Stüek aus der
 1580 Mark geschmelt und fein hielten 2½ Pfennung,
 und endlich kleine Zeller, deren 1088. Stüek in
 die Mark giengen, und fein hielten 1½ Loth und
 5. Green, münzen zu dürfen. Weil aber solches
 alles, und das vorige Sechs- und schlechte Zells-
 ler-Münzen, dem Münzbediente ungemäß seyn,
 und zu hoch ausgebracht würde; so wäre es zu
 halten, damit diesem Kreise kein nachtheiliger
 Verweis entstehen möchte, bey dem obbemeldetem
 Beschlusse, die kleinen Zeller und Sechs-Zells-
 ler-Pfennunge zu münzen zuzulassen; jedoch, daß
 zwischen hier und dem nächsten Probations-
 tage, je auf vier Mark kleiner Sorten eine
 Mark grober Sorten gemünzt werden sollte, das
 Vier-Zeller-Pfennung Münzen aber würde
 ganz abgeschlagen. Weiter und 12) wäre glaub-
 hafter Bericht eingekommen, daß Bürgermeister
 und Rath zu Neuss von dem dasigen Münzmeis-
 ter den Schlagsatz nähmen, welches jedoch in
 den R. A. ausdrücklich verboten sey. Man ge-
 tröste sich also zu dem Churfürsten von Cöln, da-
 ß ihm die Stadt Neuss zugehörig und unterworfen
 sey, daß Er, zu Handhabung der R. Constitus-
 tion, gegen dieselbe mit ernstlicher Strafe ver-
 fahren, und sie von diesem unbefugten Vornehmen
 abhalten werde. Ob auch gleich 13) so wohl in
 diesem, als auch in andern Kreisen das Pfenn-
 ungsmünzen, aus allerhand Ursachen, und beson-
 ders, damit die gröbern Sorten dadurch nicht
 ausgewechselt würden, eine Zeitlang eingestell-
 worden; so finde man doch, daß durch solche ge-
 winnsüchtige Christen und Juden die Pfennunge
 in grossen Summen zusammengebracht, damit
 den Kaufleuten, zur Herkaltzeit und sonst, die
 groben Sorten ausgewechselt, und durch eigen-
 nützige

nützige und verbotene Steigerungen, aus dem J. Ehr. Reich in andere Länder geführt, und dagegen böse, falsche und unaugliche Münzen eingebracht worden, also, daß dadurch diese Länder fast von allen guten und groben Sorten entblößt, und dafür böse Münzen eingeführt worden. Es wäre daher sehr nöthig, daß die Churfürsten des Reichs, den Christen und Juden, ein ernstliches Einsehen hätten, und die mit solchem unziemlichen Wechsel umgiengen, zu gebührender Strafe anhalten ließen. Endlich und 14) wurde der nächst künftige Probationstag, der Ordnung nach, ohne ferneres Ausschreiben, auf den 1. May des folgenden Jahres nach Maynz angesetzt ¹⁾.

Zum Beschluß dieser Materie will ich noch anführen, daß der Erzsh. Ferdinand von Oesterreich, in diesem Jahr, zu Eosnitz ein Verzeichniß von verschiedenen ausländischen und verbesserten Münzen publiciren lassen, ob und in welchem Werthe dieselben, in seinen Oberösterreichischen Herrschaften und Gebieten, vorerst und bis auf fernere des Kayfers, des H. R. K. und seine Verordnung, einzunehmen und auszugeben, zugelassen seyn sollten. Nach diesem Verzeichniß wurden 1) die bisher geschlagenen Eidgenössischen und Schweizer ganze und halbe Thaler, wie auch die Philippischen Thaler, insgesam die Päpstlichen, Bononischen, Stolzbergischen, Eidgenössischen und Schweizer Dreybägnier oder Zwölftreuerstücke, ferner die Eidgenössischen Böhmischen oder Dreytreuerer, die Thurer und Zuger Scheiner, die neuen Thurer halbe Bagen, die ganzen Schweizer und alten Thurer Bagen, die als

1) Huch, l. c., T. II. n. 93. p. 282 - 285.

3. Ebr. 1580 ten Französischen, ingleichen Lothringischen und Eidgenössischen dieken Pfenninge, und endlich die Niederländischen Philippischen Zwanzigbägnen, halben Philippischen Thaler und Gertter, auf einen gewissen bestimmten Werth devaluirt. Hingegen sollte 2) das zu Bas- sel, Freyburg im Breisgau, Thann, Colmar und Breisach gemünzte Geld, wie auch die im Reiche und von der Stadt S. Gallen geschlagene- nen Pfenninge und Heller, in ihrem Werthe, wie bisher angenommen und ausgegeben werden. Als- lein 3) sollten die Französischen Stiebet oder Genfer, die Italiänischen halben Bagen und andere Sorten, die bisher unter Schweizers Münzen gelaufen, ferner die Eidgenössischen ganzen und halben Doppelvierer, als Lucerner, Zuger und die mit den drey Schilden, ingleichen alle Jülichische, Aachensche, Cölmische und Bis- schöflich-Strasburgische bisher geschlagene halbe Bagen und Dreykreuzer, wie auch die bösen und ausländischen Kreuzer gänzlich ab- geschafft und verboten seyn. Und endlich 4) soll- ten, ausser diesen benannten Münzsorten, alle an- dere Päpstliche, Französische, Eidgenössische, Schweizerische, Welische, Lothringische, und vornemlich Niederländische und Schwedische, ganze, halbe, und Viertel-Thaler, auch alle andere fremde Münzen, unter denen ein greisser und nachtheiliger Betrug befunden worden, inglei- chen auch die Kleinern und Geringern, als neue Kreuzer, und andere Eidgenössische und in den drey Bündten geschlagene Münzen, überall weder eingenommen, noch ausgegeben wer- den. Alles bey höchster, in den Kayserlichen, des H. R. R. und den Oesterreichischen Münz- Mandaten und Ordnungen begriffener, Stras- se,

se, oder gestalter Dinge, nach eines jeden Verwahrung, durch eines jeden Ortes Obrigkeiten). J. Ehr.
1580

Es ist bey dem vorigen Jahr der noch immer fortwährenden Zwissigkeiten, zwischen den Schwäbischen und Fränkischen Grafen, gedacht worden). Allein diese Letztere hatten auch mit ihrem Fränkischen Kreis-Muständen, schon seit einigen Jahren her, noch einen besondern grossen Streit, von dem ich einiges anmerken muß. Die Fränkischen Grafen und Herren verlangten nemlich, auf den Kreistagen, für einen jeden regierenden Herrn einer Gräflichen und Freyherrlichen Familie eine besondere Stimme und Unterschrift; allein die geistlichen und weltlichen Fürsten dieses Kreises verweigerten ihnen dieselbe, und wollten, nach dem bisherigen Herkommen, nur eine Stimme einem jeden Gräflichen und Freyherrlichen Hause zugestehen, die Grafen von Hohenlohe ausgenommen, welche zwey Stimmen, seit langen Zeiten her, hergebracht hätten. Weil nun alle Vorstellungen und Protestationen der Fränkischen Grafen und Herren bey den übrigen Kreisständen nichts halfen wollten; so wandten sich die Grafen endlich an den Kayser, und baten denselben, daß Er den B. Marquarden von Speyer und den H. Ludewigen von Württemberg zu Commissarien ernennen möchte, um sie mit den Fürsten und Ständen des Fränkischen Kreises, nach vorgängigem Anhör, gütlich zu vergleichen, oder, bey bestehender Eile, die Sachen, im Namen des Kayser, als auf den sich ihre Mustände beriefen, und welchem auch die Erkenntniß, den R. A. zu folge,

1) Kirchh. l. c., T. II. n. 92. p. 280. sq.

2) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 82. und 107. f.

3. Oct. folge, zuläme, durch einen schleunigen Proceß
1580 und endlichen Rechtspruch, ohne alle fernere
Appellation, zu erörtern und zu erledigen. Der

23. Oct. Kayser communicirte hierauf, durch ein Rescript,
den ausschreibenden Fürsten des Kränkischen
Kreises diese Supplication der Grafen, und
verlangte darauf ihren Bericht. Der W. Jo-

10. Apr. hann Georg von Bamberg gab davon sogleich
dem Marggraf Georg Friedrichen von Bran-
denburg, als mitausschreibendem Kreisfürs-
ten, Nachricht, und that den Vorschlag, einen
allein auf die Fürsten und Städte gerichteten

30. May Kreistag, auf den Montag nach Trinitatis,
nach Nürnberg auszuscheiden, welches sich auch
der Marggraf gefallen ließ, worauf dann das

3. Jun. Aus Schreiben an die Fürsten und Städte ausges-

30. c. m. fertigt wurde, und der Kreistag auf die obgedach-
te Zeit vor sich gieng.

Auf demselben verglichen sich nun die Für-
sten und Städte über eine Antwort an den Kay-
1. Jun. ser, die Sie folgender massen an ihn erliessen: „es
„hätten zwar die Grafen und Herren ihres Kreis-
„ses, seit wenigen Jahren her, auf eilichen Kreis-
„tagen für die abgetheilten verschiedenen Re-
„gierungen eines jeden Gräflichen und Frey-
„herrlichen Hauses eine besondere Stimme
„und Unterschrift verlangt; allein es ist einem je-
„den Geschlechte, ausser Lobenlohe, die
„zwey Stimmen hergebracht hätten, nur eine
„Stimme zugestanden worden. Es finde sich auch
„in den alten Kreisabschieden, daß die Graf-
„fen und Herren, und zwar jede Familie, nur
„eine Stimme und Unterschrift gehabt, und
„nicht mehr begehrt hätten, welches Sie doch oh-
„ne Zweifel würden gesucht, und sich davor be-
„kümmert haben, wenn Sie dazu befugt oder
„berecht-

„berechtigt gewesen wären, wovon doch keine J. Q. 1580
„Spur in den alten Abschieden zu finden sey.
„Der Fränkische Kreis sey unter den zehn K.
„Kreisen der geringste, indem in demselben nicht
„mehr als sechs geistliche und weltliche Fürs-
„ten, acht Grafen und Herren, und fünf
„Städte wären. Wenn nun einem jeden regie-
„rendem Grafen und Herrn eine besondere
„Summe und Unterschrift zugelaßen werden
„sollte; so würden dieselben den Fürsten und Städt-
„ten, die einen ziemlichen K. Anschlag hätten,
„mit einem andern vorgehen, und doch bey ih-
„ren Anlagen, es wären ihrer viele oder wenige,
„bleiben. Es hindere auch nichts, daß solches
„bey dem Schwäbischen Kreise so gebräuch-
„lich sey, weil es einmal bey demselben so herge-
„bracht wäre; dagegen würde es bey dem Baye-
„rischen Kreise, wie bey ihnen, gehalten, und,
„wenn man nachfragen wollte, möchte sich ein glei-
„ches auch bey andern Kreisen, vornämlich dem
„Obersächsischen, finden. Weil nun das Ge-
„such der Grafen und Herren in ihren Kreis-
„en von Alters her, nicht üblich und herge-
„bracht gewesen; so wollten Sie den Kayser ver-
„ten, den Kreis mit der, von den Grafen und
„Herren, gebetenen Commission, die nur viele
„Kosten machen würde, zu verschonen, die
„Grafen und Herren von ihrem unziemlichen Vor-
„urtheil abzuweisen, und sie zu ermahnen, es
„bey dem zu lassen, wie es ihre Voreltern ge-
„halten hätten. Wollten aber ja die Grafen und
„Herren sich damit nicht beruhigen; so könnten
„Sie die Sache auf dem nächsten Reichstage
„anbringen, worauf dann auch die Verantwor-
„tung des Kreises erfolgen, und darauf ein Bes-
„cheid erwartet werden, sollte; dann aufser dem
„hätten

3 Ebr. „hätten Sie Bedenken, sich weiter einzulassen,
 1580 „oder fernere Handlung zu pflegen.“ Uebrigens
 scheint es, daß dieser Bericht dem Kayser ein Ge-
 nüge gethan, und Er sich der Sache nicht weiter
 angenommen habe, weil die Grafen und Herren,
 vier Jahre hernach, nemlich im J. 1584., mit ih-
 rem Gesuche sich wieder an den Kreis selbst ges-
 wandt, aber auch diesmal keine willfährige Res-
 solution erhalten haben *).

Zu Ulm gieng der, im vorigen Jahr, zu
 Speyer beschlossene gemeiner Städteetag ¹⁾, auf
 24 Aug. Bartholomäi, vor sich. Auf demselben referir-
 ten 1) die Gesandten der Stadt Cöln, daß das,
 an die See- und Hanse-Städte, bereits im J.
 1576., verfaßte Schreiben ²⁾ ihren, zu Lübeck
 versammelt gewesenen Vorschäften übergeben
 worden, die sich darauf zu aller Treuherzigkeit
 und fernern Resolution erbotten hätten, welche bey
 gedachten Städten zu befördern, die Städte
 Cöln und Lübeck ersucht wurden. 2) Wurde von
 Cöln, im Namen der Hansestädte vorgebracht,
 was für beschwerliche Lastzölle ihnen in Eng-
 gelland aufgedrungen würden; ingleichen klagten
 Sie über die dortigen Monopolen und Verfäls-
 chung der Englischen Tücher, und baten um
 guten Rath, worauf, nach gepflogener Berath-
 schlagung, an den Kayser und die Churfürsten,
 welche zu Nürnberg zusammenkommen sollen, um
 nöthiges Einsehen geschrieben worden. 3) De-

gen

a) Carl Ferdin. Jungens Miscellanea, Tom. III.:
 (Unolshach, 1740. 8.) Sect. I. p. 1. 27. und A.
 C. Mosers Samml. sämml. Kreis Abschiede, P. II.
 n. 73. p. 379-382.

b) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 1121
 115.

c) S. im X. Bande der N. C. R. O.; C. 397.
 B. 4.

en der Reckung und Streckung, auch für Ver-
bung der wellenen Tücher erneuerte man das
vorige Edicte, und beschloß, den Handels-
leuten aufzulösen, dem Käufer, wegen der Män-
gel und Fehler der Tücher, wenn es begehrt
würde, Kaution zu machen, und solche Ver-
schwerde den drey Kreisen, Franken, Bayern
und Schwaben, um eine gleichmäßige An-
ordnung, vorzubringen. 4) In Ansehung der Vi-
sitationen der K. G., wie auch des Standes, der
Semine und Session der K. Städte halber,
so man es bey dem letztern Schlusse *) bewen-
den. 5) Die Registratur betreffend, verglich
man sich über eine besondere So in das Landes für
beide Registratoren zur Registratur, und wur-
den einem jeden 20. Gulden zur beständigen jäh-
lichen Besoldung, und von einem jeden Blatte
zur Registratur zu schreiben 3. Kreuzer für
Copialgelder verordnet. Angesehen wurden 6)
jedem der Advokaten, welche, wegen der Städte
Cöln und Nürnberg, den beiden letzten Des-
putationstagen zu Frankfurt und Worms mit-
bewohnet hatten, 100. Gulden verehrt, und
jeder jeden Stadtkanzley für die versetzten Des-
putationssacken 50. Gulden, des genannten
Registrators, David Linzens, Wurtwe aber
100. Gulden für ihre gehabte Mühe bewilliget. Zu
Errichtung solcher Verehrungen aber und anderer
Nothdurft der Städte legte man 7) eine Contribu-
tion an, nemlich 6. Gulden auf einen zu Ross,
und 2. Gulden auf einen Mann zu Fusse, wel-
che auf nächste Marten und Michaelen zu be-
stehigen; und die alten Rückstände soderjamt
einzubringen wären.

Fets

*) S. in diesem XI. Bande, S. 123. f.

3. The
1580

Armer und 8) wurden für diejenigen, die
 häufig auf die Tage, oder sonst, von gemeine
 Städte wegen, verschiebt wurden, gewisse Diäten
 gegeben, nemlich für sieben Personen einer je
 den Ständen Stadt, als zwölf (wird zweier
 müssen,) Regimentspersonen, oder ei
 ne Regimentsperson und einen Rechege
 werden, jeden täglich 25. Bagen, und dar
 zu einen jeden derselben zweien Diener, nebst ei
 nem Sekretär von einer jeden Stadt, deren je
 der 20. Bagen für Zehrung und alle Unkosten
 haben sollte. 9) Wegen des Lederkaufes stante
 die Stadt Augspurg, und demnachst diese un
 Löhn von ihren Verrichtungen bey Chur
 Maynz für Frankfurt *), Relation ab, wo
 bey man es bewenden ließ. Uebriqens wurden 10
 der R. Stadt Aachen wegen Anstellung der Re
 ligionsübung der A. C., und der R. Stat
 Landau, ihrer unleidlichen Beschwerden vo
 Pfalz halber, rathliche Bedenken muthge
 Hiernächst beschloß man 11) wegen des, von der
 Erzsh. Matthias von Oesterreich und den un
 erten Ständen in den Niederlanden, an etliche
 Städte erlassenen Schreibens, keine Repressa
 lien gegen ihre Unterthanen und Handelsleute
 zu verstaten, an den Kayser zu schreiben. Die
 Städte aber, an welche jenes Schreiben ergan
 gen war, wurden angewiesen, solches dem Erzher
 zog und den Niederländischen Ständen in
 Substantia zu beantworten. Endlich und 12
 ward beliebt, den Städtetag im nächsten Jahr
 nach Speyer auszuschieben *).

Be

*) E. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 114.

*) Selo, l. c., im 2ten Beytrage, p. 254-256.

Bey dem vorigen Jahr ist des zu Lübeck ge- J. Ebr.
 haltenen Hanseetages ¹⁾, und besonders der, von ¹⁵⁸⁰
 der Königin Elisabeth von Engelland, wegen
 der den Englischen Kaufleuten, oder sogenann-
 ten Adventururern, verweigerten längern Res-
 sidenz zu Hamburg, den Hansischen Kauf-
 leuten zu London zugefügten Bedrückungen ²⁾
 umständlich gedacht worden. Da nun die Könis-
 gin Elisabeth auf ihrem Sinne bestand, un-
 terzuzusetzen, das, im vorigen Jahr, ergangene be-
 schwerliche Dekret wieder aufzuheben, bevor-
 nicht den Englischen Kaufleuten die Residenz
 zu Hamburg verlängert würde; so wurden, zu
 Berathschlagung dieser Sache, etliche Städte
 deputirt, die deswegen, in dem 1580en Jahr, zu
 Lüneburg zusammenkamen, und einen Hanseetag ^{m.}
 hielten. Und in eben dem Jahr wurde an die Kö- ^{Nov.}
 nigin, im Namen der drey deputirten Städte,
 Lübeck, Bremen und Hamburg, geschrieben,
 daß, da Sie, ihrer gethanen Erklärung nach, ge-
 sagt wäre, gültliche Handlung zu thun, Sie
 den, zu dem Ende abgefertigten, vorläufigen Ges-
 andten, nemlich dem Hansischen Syndikus
 und dem Sekretär des Londonischen Contours,
 solches wissen lassen möchte. Diezen beiden Abges-
 ordneten aber wurde befohlen, allein um die Ab-
 schaffung des vorgedachten Dekrets zu solliciti-
 ren, und die Wege zur gültlichen Handlung
 möglichst vorzubereiten; hingegen auf die Vor-
 schläge wegen der Hamburgischen Residenz sich
 keinesweges schließliche einzulassen, sondern
 von allem, was also Vorbereitungen so ge-
 handelt werden, den obgedachten drey deputirten Städt-

II 2

ten

1) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 108:

130.

2) S. eben daselbst, S. 112, 116,

3. Ebr. 1580 ten umständliche Nachricht zu geben. Angesehen wurde eine Form einer Gegene caution, die man von den Engelländern in den Hansestädten nehmen sollte, Falls das vorerwähnte Dekret in Engelland zur Vollziehung gebracht würde, verabsah, und den andern Städten zuschickte, um sich in einer gewissen Frist zu erklären, ob Sie, solches dergestalt ins Werk zu richten und zu vollziehen, gedächten. Vermöge dieser Gegene caution sollten nemlich alle, hin und wieder in den Hansestädten sich aufhaltende, Engelländer, sich auf einen gewissen Tag verpflichten, daß sie allen Schaden, welcher den Hanseischen Kaufleuten, aus dem mehrgedachten Dekrete der Königin von Engelland, zuwachsen würde, nach Proportion wieder bezahlen wollten. Ferner wurde befohlen, von allen Englischen Gütern und Waaren wieder eben soviel Zoll zu nehmen, als von den Hanseischen in Engelland gefordert würde.

In dieser Angelegenheit leisteten die Spanischen Gesandten den Hanseischen Abgeordneten auf dem Churfürstentage zu Nürnberg guten Beystand, und die Letztern wurden besonders ersucht, sich zu erklären: ob, dem gemeinen Gerüchte nach, die Hamburger gesonnen wären, nur den Engelländern, wegen ihrer Residenz, von neuem zu handeln, die dann auch hierauf um Bescheid zurückschrieben, und nachher ein Schreiben, nebst einem Protestationszettel, übergaben, und also davon zogen. Es war nemlich in diesem Jahr der Hanseische und Lübeckische Syndikus auf den Churfürstentag nach Nürnberg *) abgefertiget worden, um bey dem Kayser,

*) Dieses Churfürstentagen wird auch in dem Abschnitte des, in diesem Jahr gehaltenen, Städte-
tages

set, welcher ein Mandat wider die Engelländer 3 Ebr. publicirt hatte, noch andere Arrestmandate aus- 1580
 jurdickten; jedoch mit dem Befehl, auf den Fall, 30 Jan.
 daß der, damals am Kayserlichen Hofe befindliche, Englische Gesandte gütliche Handlung vorschlagen würde, sich unter gewissen Bedingungen dazu zu bequemen, in Entsehung der Güte aber sich auf die Kayserliche Constitution zu berufen. Mit demel hatten sich nun die, von Hamburg fortgeschafften, Adventuriers zu Linden anvertraffen †), wechhalb gar der Kayser ernstliche Befehle, an die Grafen Edzard und Johann von Ostfriesland, ergehen ließ, sie von dort weiter fortzuschaffen. Allein die Grafen wußten allermund Ursachen vorzuschützen, warum Sie nicht schuldig wären, den Kayserlichen Befehlen zu gehorchen; mithin nichts weiter geschah, als daß etliche Wechfelschreiben gegen einander ergingen. Es aab sich auch die Königin von Engelland alle Mühe, durch ihren Gesandten, sowohl bey dem Kayser, als auch bey den Königen von Dänemark und Polen dem Vorhaben wider die Jbrigen zuvor zu kommen, und solches abzuwenden.

Uebrigens suchten die Engelländer auch zu Elbingen im Polnischen Preussen sich niederszulassen, und daselbst ein Monopolium anzurichten, und die Elbinger waren nicht abgeneigt, sie aufzunehmen. Um sie nun daran zu hindern, und daß ihnen daselbst nicht gestattet würde,

U 3

de,

rages erwähnt; s. weiter oben, S. 304., nach welchem derselbe erst nach dem Augustmonat muß vor sich gegangen seyn. Allein ich hab, ungeachtet aller fleißigen Nachforschung, von demselben nichts anders eine Nachricht finden können.

J. Chr. 1580 de, mit ihren Waaren allein zu handeln, beschloß
 1580 sen die Hansestädte eine Gesandtschaft an den
 König von Polen abzusenden, wozu sich dann die
 Danziger und Thorner, mit dem Sekretär des
 Londonschen Konteirs, getrauchen ließen, die
 den König baten, den Elbingern solches zu vers
 wehren. Weil aber der König von Polen sich
 damals just zu einem Feldzuge wider die Moskor
 witer rüßte; so verordnete Er den Bischof von
 Cnawien und den Woywoden von Sendomir
 zu Commissarien, um zu Elbingen die Sache
 zu untersuchen. Da nun der Letztere von diesen
 Commissarien, wenige Tage hernach, mit Tode
 abgieng, und der Erstere, kurz darauf, Erzs
 bischof von Gnesen wurde; so blieb die ganze
 Sache auf sich ersitzen. Es sah' daher der abge
 dachte, zu diesen Englischen Angelegenheiten, de
 putirte Ausschuß für gut an, eine Zusammens
 kunft der vier Hanßischen Hauptstädte, wie
 auch der Städte des Wendischen Quartiers
 und der Stadt Bremen, nach Lübeck anzusetzen,
 von deren Verrichtung wir bey dem folgenden Jahr
 handeln wollen. Nur will ich noch anführen, daß
 in diesem Jahr, zwischen den Lübeckern und
 Hamburgern, eine Gränzstreitigkeit entstan
 den, deren Entscheidung den Bremern und
 Braunschweigern übertragen wurde ^{m)}).

In dem, im vorigen Jahr, zu Glensburg
 zwischen dem König von Dännemark und der
 Stadt Hamburg getroffenen Vergleiche, war
 unter andern verabredet worden, daß über die
 Hauptsache, nemlich wegen des, von der Stadt
 Hamb

m) *Cyrraei Saxonia*, L. XXIV. p. m. 667. sq.
Leudorp, l. c. , T. II. L. XX. p. 417. sq. und
J. P. Willebrandts Hanßische Chronik, Sect. II.
 p. 270. sq.

Hamburg, behaupteten Einschränkungsgerech³ J. Chr.
tes der Schifffart auf der Elbe, eine gütliche ¹⁵⁸²
Handlung, zwischen dem König, den Herzogen
von Holstein und der Stadt Hamburg, auf ei-
ner neuen Zusammenkunft zu Kiel, vorgenom-
men werden sollte ⁿ). Diese gieng nun in dem ge^{in fine}
genwärtigen Jahre vor sich, und die, als ^{Aug.} Mittels-
personen, anwesenden Gesandten oder Com-
missarien des Churfürst Augusts von Sachsen
und H. Ulrichs von Mecklenburg verlangten
gleich anfangs von den Hamburgischen Abges-
ordneten, daß sie ihre Beschwerden zuerst vers-
tragen sollten, welches zwar dieselben anfänglich
gar sehr verbatzen; aber doch endlich, nach vor-
gängiger Protestation, daß solcher Anfang ihnen
nicht nachtheilig seyn sollte, und besonders, daß
sie dadurch für keine Kläger wollten gehalten
werden, sich dazu bequemen.

Es zeigten also die Hamburgischen Ges-
andten zuersterst an, daß Sie, nach Inhalt des
Copenhagenschen und Glensburgischen Res-
cesses, keinen weitem Befehl hätten, als von der
Ausfuhr des Getreides auf der Elbe unterhalb
der Stadt Hamburg zu handeln. Es sey aber
die Stadt Hamburg, über Menschen Gedanken,
in dem ruhigen Besitze des Rechtes gewesen,
die Ausfuhr des Getreides allen Anwohnern
der Elbe unterhalb Hamburg zu verwehren,
welches auch allen umliegenden Städten und
Ländern sehr heilsam gewesen, und bisher eine
ungewöhnliche Theuerung des Getreides verhüt-
et hätte. Dessen Besiz ihrer Gerechtigkeit
hätten Sie auch am Kayserlichen Kammerges-
richte wider die von Stade und ihre Mitkläger,
U 4 durch

n) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 120
121. besonders S. 111.

3 Chr. durch viele lebendige Zeugen und andere Documente
 1580 bewiesen. Unter diesen sey auch der von den
 Hamburgern, im J. 1487., mit den Erzbischofen
 Bremen, Stade und Buxtehude errichtete
 Vertrag, und ein vom König Friedrich dem
 von Dänemark, im J. 1514., zu Juelhoe ge-
 gebenes Schreiben gewesen, in welchem der Kö-
 nig bezeugt habe, daß ihm diese Gerechtigkeit der
 Hamburger, den Getreidhandel auf der Elbe
 einzuschränken, nicht unbekant sey, und daß
 Er solche wohl leiden könne; nur habe Er befohlen,
 daß das auf der Elbe gelegene Hamburg
 solche bewaffnete Schiff nicht in den Störflus
 eintausen, sondern auf der Elbe bleiben solle. Es
 gereiche auch dieses Rechte, die Ausfuhr des Ge-
 treides zu verwehren, nicht blos der Stadt
 Hamburg, sondern auch allen benachbarten
 Völkern zum gemeinen Nutzen; wie solches der
 Erfolg in dem gegenwärtigen Jahre gezeigt habe,
 da man die Ausfuhrung des Getreides, vermög-
 ge des Glesenburgischen Vergleiches, gestat-
 ten müssen, darüber aber in den benachbarten
 Ländern und Städten eine solche Theuerung
 entstanden, daß man das Getreide nicht um Ge-
 lde bekommen können. Und dergleichen schweren
 Zeiten und Theuerung des Getreides würd
 man noch nicht zu besorgen haben, wenn die
 Hamburger die Ausfuhr nicht verhindert
 würden; wie man dergleichen Beispiele in der
 Kranz's Geschichte finden könnte. Weil man die
 Stadt Hamburg, zur Abwendung einer solch
 schädlichen Theuerung, allen umliegenden Län-
 dern diene, und jederzeit im ruhigen Gebrauc-
 che und Besitze solches Einschränkungsgerechtes
 auf der Elbe, über Manstengedenken und recht
 verjährte Zeit, gewesen, welcher alter Besiz un-
 Ver-

Verjährung, den Rechten nach, eben die Kraft Tithi und Wurtung zante, als ein ausdrückliches Kayserliches Privilegium; hiernächst die Confirmation des Landfriedens ausdrücklich vernähme, daß Keiner aus keiner *Possessione vel quasi*, unter irgend einem Schein und Vorwande, gesetzt werden solle; auch überdiß, im Roppenhagenschen Recesse vom J. 1562., der Stadt Hamburg die Gerechtigkeith auf der Elbe vorbehalten worden; so mochten die vermittelnden Commissarien solches alles flüßig erwähen, und die Sache dahin richten, daß die Stadt Hamburg bey ihrem angezogenem Besitze und Rechte, die Abfuhrung des Getreides zu verwehren, wie Sie solches vor Alters gehabt, ferner gelassen werden möge.

Dagegen führten nun der Königlische Statthalter, Heinrich Ranzau, und die Gesandten der anwehrenden Herzoge von Holstein folgende Gründe an, daß ihre Herren berechtiget wären, eine freye Schifffahrt auf der Elbe zu verstaten, und die Abfuhrung des Getreides, zur Zeit der Theurung, zu verbieten. 1) Das Eigenthum, die Oberboethmässigkeit, und die Gewalt auf der Elbe zu gebieten und zu verbieten, so weit dieser Fluß das Ufer von Holstein, Stormarn und Dümarsen berührt, sey ein Regale, womit die Herzoge von Holstein von den Römischen Kaysern, über Menschen Bedenken, begabet worden. 2) Die Landschaften Holstein, Stormarn und Dümarsen erstrecken sich, von Hamburg an, in einem beständigen Striche an der Elbe, bis an das Meer, und würden auch allenthalben von der Elbe berührt; deswegen die nordliche, an ihrem Lande fließende, Helffte der Elbe unstreitig zum Eigenthume

3. Theilthume und zur Herrschaft der Herzoge von
 1580 Holstein gehöre; folglich die Hamburger mit
 nem Rechte, außer was sie mit der That unter-
 men, die freye Schifffart aufhalten und hinder-
 können. Es seyen auch 3) die Herzoge von Ho-
 stein jederzeit, und noch 180, in dem Besitze
 Herrschaft über die Elbe gewesen, welches
 mit einem Schreiben des Hamburgischen Bü-
 rgermeisters, Dittmar Koelns, bewiesen, in
 welchem derselbe bekante hätte, daß er das am Ho-
 steinischen Ufer gestrandete Schiff nicht an
 Recht, sondern aus Gnaden, vom H. Christen
 von Holstein, im J. 1534., wieder erhalten
 habe. Solches beweise ferner 4) ein Schreiben
 des Raths zu Hamburg, welches von ihrem
 Bürgermeister, Heinrich Salzburg, im
 1524., zu Coppenhagen übergeben worden,
 welchem der Rath den K. Friedrich gebeten hätte
 die übermäßige Ausfuhr des Getreides aus der
 Holsteinischen zu verbieten und einzuschränken
 warum die Hamburger den König gewiß nicht
 würden gebeten haben, wofern Sie selbst
 Gerechtigkeit gehabt hätten, die Ausfuhr
 Getreides auf der Elbe zu sperren. Und so ha-
 ten auch 5) die Ditmarsen, ehe sie den Herzogen
 von Holstein wären unterwürfig gemacht wor-
 den, wegen ihrer Freyheit in Abfuhrung
 Getreides, mit den Hamburgern im Streite
 gestanden.

Ferner und 6) hätten die Herzoge von Ho-
 stein das Eigenthum des Zolles, der zu Ham-
 burg von dem auf der Elbe abgeführten Getreide
 und andern Waaren erlegt würde, wie seit
 der Rath zu Hamburg, an Martini 1487
 welches dem K. Johann und seinem Bruder, der
 H. Friedrich, als diese Herren damals zu Ham-
 burg

burg gewesen, bekannte hätte. Ingleichen sehen 3. St. 7) die Herzoge von Holstein jederzeit in dem Besitze und der Ausübung des Rechtes gewesen, die Ausfuhr des Getreides auf der Elbe, zur Zeit der Theurung, zu verbieten, wie solches das obgedachte Hamburgische Rathschreiben an den R. Friedrich vom J. 1524., und noch weit ältere Lateinische Briefe vom J. 1292., bewiesen. Und als 8) die Hamburger, im J. 1538., dem R. Christian dem III. die gewöhnliche Huldigung und Eidespflicht geleistet, hätten Sie heilig versprochen, sich an den Regalien der Herzoge von Holstein nicht zu vergreifen. Dap aber das Recht, auf der Elbe zu gebieten und zu verbieten, ein Theil davon sey, erhelle aus den obangezogenen Punkten. Endlich und 9) sey die Elbe ein gemeines und öffentliches Wasser; deswegen stehe einem jeden, der den von Alters her gebräuchlichen Zoll erlege, frey, auf derselben zu schiffen, es könnte dann ein ausdrückliches Privilegium dawider vorgelegt werden, welches aber von Hamburg bis iho nicht geschehen sey. Hingegen hätten Sie, im Namen ihrer Herren, des Königs und der Herzoge von Holstein, genugsam bewiesen und dargegan, daß ihre Herren das Eigenthum, die Oberbothmäßigkeit und die Gewalt, die Ausfuhr des Getreides auf der Elbe, zur Zeit der Theurung, zu verbieten, hätten, und überdies in dem Besitze ihres Rechtes jederzeit gewesen wären, und noch seyen. Mißhin wären die Hamburger mit ihrem angezogenen Einschränkungsrechte, wegen Abfuhrung des Getreides, billig abzuweisen, und die Unterthanen des Königs und der Herzoge von Holstein bey der ruhigen und freyen Schifffart so lange ungehindert zu lassen,

J. 1580. sen, bis die Hamburger zu Rechte genügt
 1580 erwiesen hätten, daß Sie Rechte und Ma-
 haben, eine Dienbarkeit auf der Elbe zu leg-

So viel nun aber die Hauptgründe
 Hamburger betange, nämlich die Verjähr-
 und Rechtsverwährte Zeit, die Sie zum I-
 weise ihres vermeinten Besizes und Rechtes,
 Abführung des Getreides auf der Elbe ein-
 schränken, anführt hätten; so antworteten
 darauf die Königlich Dänischen und Herz-
 lich-Holsteinischen Befehlten ferner folgend:
 Die Herzoge von Holstein wohn 10) Eibhen
 der Elbe, ober- und unterhalb der Stadt Ha-
 burg, und wären in dem Besitze der Gerech-
 teit, auf der Elbe zu gebieten und zu verbieten
 über Menschen und Sachen gewesen, und auch no-
 welches die Hamburger selbst, im J. 1487.,
 dem König Johannes, und im J. 1524.,
 ihrem Schreiben an den König Friedrich,
 kannte hätten. Hingegen hätten 11) die Ha-
 burger niemals einen Gerechtigkeits oder I-
 sig auf der Elbe, mit gutem Titel und Re-
 ten, gehabt. Dann ob Sie gleich 12) des Kön-
 Christians des I. Privilegium, die Abführung
 des Getreides vom obern Theil der Elbe, un-
 Hamburg, zu verwehren, vormals dem K. J.
 hannes und seinem Bruder, dem H. Friedr.
 vorgelegt hätten, als diese Herren ihnen die R-
 gen ihrer Unterthanen vorgehalten; so hätten
 doch die Hamburger, eben dadurch, die Ober-
 beherrschbarkeit der Herzoge von Holstein,
 deren Gerechtigkeits, auf der Elbe zu gebieten
 und zu verbieten, anerkannt und eingestanden.
 Außerdem so hätten Sie auch kein Privilegium
 die Schiffe auf der Elbe, unter der Stadt
 Hamburg, einzuschränken und zu verhindern

jemals gehabt. Was Sie sich aber thätlich an 3. Obr.
gemacht hätten, dazu wären Sie nicht befugt 1520
gewesen, und hätten sich auch dessen mit keinem
guten Titel angemacht; daher könnte es auch
nicht verjährt seyn, zumal da Dinge, die einem
jedem frey und in eines jeden Vermögen stehen,
als die Schifffart auf einem öffentlichen gemeinen
Wasser, nicht verjährt werden könnten. Und
falls auch gleich 11) die Hamburger vorwenden
wollten, daß man auch dergleichen Dinge, von
der Zeit des Verbotes an, durch die Verflüssung
einer gar langen Zeit, verjähren könne; so könn-
ten Sie doch keine beständige, ruhige und uns
verrückte Verflüssung einer so langen ver-
jährten Zeit anführen und darthun, weil dieselbe
durch das, was die Könige Johannes, Fried-
rich der I., Christian der III. und der jetzige K.
Friedrich der II., zum öftern dawider gehan-
delt, und das Gegentheil geschehen, auch sonst
interpellirt und verrückt worden.

Eben damit könnte auch 14) dasjenige, was
die Hamburger wegen der Handlung mit den
benachbarten Städten, Stade, Bremen u., vor-
gewandt hätten, widerlegt werden. Well aber
dieses eine Sache sey, die zwischen andern vorge-
laufen: so gienge sie den König und die Herzoge
von Holstein, als die Dritten, nichts an; Sie wä-
ren auch nicht Mithläger dieser Stadte in ihrer
noch anhängigen Rechtfertigung vor dem R. R.
C., und deren Ausgang würde bald zeigen, wie
billig und rechtmässig der Besitz und die ver-
meinte Gerechtigkeit, die freye Schifffart eins
zuschranken und zu hindern, gewesen sey. So
gaben und nahmen auch 15) die Briefe K.
Friedrichs des I. vom J. 1514. der ungezogenen
Gerechtigkeit der Hamburger überall nichts, wie
dann

3. Chr. dann derselben darin mit keinem Worte gedacht, sondern ihnen nur befohlen worden, um mehrerer Sicherheit wegen auf der Elbe gute Wache zu setzten, der die Seeräuber zu halten; gleichwie Sie auch in den Holländischen Kriegen, auf Befehl des Herzogs von Holstein, bewaffnete Schiffe auf der Elbe gehabt hätten, worüber bis 180 niemals ein Streit gewesen sey. Es sollten daher 16) die Privilegien und Restripte der Fürsten dazu gebraucht werden, wozu sie gegeben worden, und was sie erlauben, nemlich die Mörder und Räuber zu fangen und zu bestrafen; nicht aber dahin erstreckt werden, die Schifffahrt und das Gewerbe auf einem öffentlichen und allgemeinen Wasser, wider alle natürliche und landesübliche Rechte, zu verbieten. Was aber 17) von dem allgemeinen Nutzen der benachbarten Länder und Völker angezogen würde, davon zeigte sich in der That das Gegentheil, indem die Hamburger darin nur ihren eigenen privat Nutzen und Gewinn suchten, damit sie nur allein das Getreide, in grosser Menge, nach Spanien und Portugal führen, und reich werden, und also, mit Abbruch des Königs, der Herzoge und anderer Benachbarten, ihre Güter vermehren könnten. Wenn nun aber eine Theuerung des Getreides einfalle, so sehen die armen Unterthanen der Herzoge von Holstein dadurch, daß die Hamburger den Getreidhandel allein haben, sehr wenig, ja vielmehr gar nicht gebessert; wie dann denselben, im vorigen Jahr, das in der Stadt gekaufte Getreide im Thore weggenommen worden. Endlich 18) übergaben die Königlichen und Herzoglichen Gesandten ein Verzeichniß der, den Königlichen Unterthanen im Amte Steinburg, von den Hamburgern zugefügten Schäd-

Schäden, woraus deutlich zu erschen wäre, daß J. Ehr: der allgemeine Nutzen sehr geringe sey, den ¹⁵⁸⁰ die Unterthanen des Königs, aus der von Hamburg bisher gebrauchten Gerechtheit, die Ausfuhr des Getreides unterhalb der Stadt einzuschränken, hätten, oder gendßen. Sie boten daher, daß die Hamburger hiñsico die Holsteinschen Unterthanen auf der Elbe nicht weiter hindern, oder sie mit Gewalt zwingen sollten, hinaufwärts in ihre Stadt zu schiffen; sondern, daß Sie ihnen vielmehr ihre zugesügte Schäden ersetzen, und sie künftig, ihres Gefallens, frey und ohne einige Hindernisse schiffen lassen sollten.

Auf dieses Vorbringen der Königlichcn und Herzoglichen Gesandten erwiederten die Abgeordneten der Stadt Hamburg, nach wiederholter obigen Protestation, und beschwerten sich vorläufig, daß so viele Dinge von der Herrschaft, Jurisdiction und Oberbochtmässigkeit, in dem Vortrage der Holsteinschen Gesandten, vorgebracht worden, deren doch weder in dem Kopenhagen'schen Reccesse vom J. 1562., noch in dem Glesenburg'schen Vergleiche vom J. 1579., gedacht würde, worauf sich einzulassen, Sie keinen Befehl hätten, weil sie zu dieser Handlung nicht gehörten. Jedoch damit die Commisſarien einen desto bessern Bericht von diesen Sachen haben möchten; so wollten Sie auf einen jeden Punkt ordentlich und kürzlich antworten. Eowiel also 1) die Investitur und Regalien der Herzoge von Holstein belange, so hielten Sie nicht dafür, daß unter denselben Regalien auch die Ausfuhr des Getreides, und zwar solche zu verwehren, oder zuzulassen, und besonders des Kalles, wovon 120 der Streit sey, mit einem Worte gedacht werde. Und wofern es auch wäre;

fabren, und solcher endlich
gebracht, Der vollstän-
dige Ausgabe ist: „Concordia,
„te, namliche Bekenntnis
„fürsten, Fürsten und Sa-
„Confession, und derselben
„unterschiedener Theolo-
„bena. Mit anhangender, in
„der einigen Richtschnur
„Klärung aller Artikel,
„Martin Luthers schen ab-
„und streit vorgefallen.
„gleichung, und befeh-
„sten, Fürsten und Stend-
„Kirchen, Schulen und
„unterrichte und warnung.
„Mit Churf. G. zu S-
„Dresden, MDLXXX. A-
be folgen noch drei, oder, a-
bsatzung, zwar sechs and-
1582., zu Dresden gedruckt
mate, und mit einer ähnlich-
aber doch in einem und dem an-

dem vielleicht der Herzog geglaubt hätte, daß es J. 1580
 nummehr ihm verfallen sey; obgleich nicht un-
 bekannt wäre, daß diese Barbarische Gewohn-
 heit, die gestrandeten Schiffe und ihre Güter
 anzuhalten, durch die R. Ordnungen und Cons-
 titutionen nummehr ausdrücklich abgeschafft
 worden.

Da auch 4) das Schreiben an R. Frie-
 drich den I. vom J. 1524. nicht im Original
 vorgelegt worden; so sey es eine Schrift, die in
 diesem Falle nichts gelte. Ausserdem würde in
 solchem Schreiben nicht R. Christians des I.,
 als wovon ihnen nichts bewußt sey, sondern
 Kayser Friedrichs des III. Privilegium *) an-
 geführt, worauf sich die Stadt Hamburg jederzeit
 gestützt hätte. Weil aber dasselbe von dem Ge-
 treide und Waaren, die vom obern Theile der
 Elbe herunterswärts kämen, rede; so gieng es
 den gegenwärtigen Handel nichts an. Daß
 indessen die Hamburger den R. Friedrich den I.
 gebeten hätten, seinen Unterthanen die Abfüh-
 rung des Getreides zu verbieten, sey in der Abs-
 icht geschehen, um dadurch allen künftigen Un-
 willkür und Klagen der Unterthanen, wie auch
 alle Streitigkeiten zwischen dem König und der
 Stadt Hamburg zu verhüten, damit die Stadt
 ihre Gerechtigkeit, die Ausfuhr einzuschrän-
 ken, desto ruhiger genießen könnte. Und ob-
 gleich

*) Ohne Zweifel wird auf das Privilegium gezeilt, welches
 des Kayser Friedrich der III., den 14. Julii 1482.,
 der Stadt Hamburg, über die Stapelgerechtig-
 keit, erteilt hat, und in Königs R. A., T. XIII.
 p. 956. sq. n. 49. steht. Ich habe dessen, im VII.
 Bande Meiner R. Geschichte, oder sogenannten
 Auszuges II., S. 227., Erwähnung gethan.

Achte Periode. Zweite Epoche.

Wie gleich 5) zwischen der Stadt Hamburg und den
80 Dithmarsen, als Nachbarn, sich bisweilen ein
Unvöllen ereignet; so hätten Sie sich doch jederzeit
freundlich verglichen. Es hätten auch die Dith-
marsen, ehe sie den Herzogen von Holstein un-
terthänig worden, die Hamburger bey ihrer
Gerechtigkeit wohl bleiben lassen. Daß ferner
6) wegen des Zolles und anderer dazu gehörig-
en streitigen Sachen, ein Schreiben, in Causa
Exemptionis, am R. R. G. übergeben worden, das
gehe den izzigen Handel nichts an. Sie wüß-
ten auch nicht, daß die Herzoge von Holstein
einen Zoll auf der Elbe, viel weniger in der
Stadt Hamburg hätten, Sie meinten dann den
Schaumburgischen Zoll in der Stadt, dessen
eine Hälfte den Grafen von Schaumburg, die
andere aber dem Rathe zustehe, und worüber Sie
keinen Streit mit den gedachten Grafen hätten.
Was aber das von den Hamburgischen Gesand-
ten, gegen den R. Johannes, im J. 1487., an-
geblieh gethane Bekenntniß betreffe; so wäre sel-
ches keine eingestandene Rede, sondern nur eine
Erzählung gewesen, wegen welcher Sie stills
nachforschten wollten. 7) Die Lateinischen Briefe
se vom J. 1292. bewiesen klar das Gegentheil,
daß nemlich die Herzoge von Holstein die Macht
nicht hätten, die Abführung des Getreides zu
verwehren; sondern, daß solches Recht dem
Rathe zu Hamburg, seit länger als 300. Jahren,
zugehört habe, indem diese Briefe, im Namen
des Raths und der ganzen Gemeinde zu Ham-
burg, geschrieben und versiegelt wären. Es
hätte auch 8) R. Christian der III. von Dänne-
mark den Hamburgern ihre Privilegien, Ge-
rechtigkeiten, Gebräuche und Gewohnheiten
bestätiget, unter denen Sie den Besiz und das
Recht,

Recht, die Abführung des Getreides einzuschränken, jederzeit nicht für das geringste gehalten hätten. 1580

Berner und 9) antworteten die Hamburger auf den neunten Einwurf der Dänischen und Holsteinischen Gesandten, daß auch auf einem öffentlichen und allgemeinen Wasser, so einem jedem frey stehe, die Gerechtigkeit einer Tugung, als Zoll, Fischerrey, Mühlen, oder auch andere Handlungen, Rechte und Dienstbarkeiten, eben sowohl, als auf einem andern Grund und Boden, verjährt und durch Rechtsverwährete Zeit erlangt werden könnten. 10) Wollten Sie von der Hoehmässigkeit, Jurisdiction und Gewalt, auf der Elbe zu gebieten, das schon eben gesagte wiederholen; ob Sie gleich nicht dafür hielten, daß der Rath zu Hamburg die von den Herzogen von Holstein behauptete Jurisdiction jemals anerkennen hätte. Außerdem sey die gegenwärtige Handlung von der Abführung des Getreides auf der Elbe, und nicht von der Hoehmässigkeit auf derselben angestellt worden. Soviel demnachst 11) den *statum et fidem Possessionis* belange, so sey es klaren Rechtes, daß, durch eine langwierige und über Menschen Gedanken sich erstreckende Zeit, *Lous Fides*, und daß man eine Sache mit gutem Rechte inne habe, präsumirt werde; mithin man über Rechtsverwährete Zeit sich zu Rechte nicht mehr beschweren, oder viel disputiren könne. Daß aber die Hamburger in dem Besitze und der Gerechtigkeit, die Ausfuhr des Getreides zu verbieten, fast 300. Jahr lang gewesen, wies sen die Lateinischen Briefe vom J. 1292. deutlich aus, die tho selbst von den Gesandten des Königs und der Herzoge waren producirt und

1580^o angezogen worden; ingleichen auch der, im J. 1487., errichtete Stadtsche und Bremsche Vertrag; ferner K. Friedrichs des I. Brief vom J. 1514., und andere Dokumente, lebensdige Urkunden und ehelicher Leute glaubwürdige Zeugnisse. Daß aber 12) der Schreiber K. Christians des I. abermals gedacht worden, nehme Sie um so mehr Wunder, da doch die Königlichten Gesandten selbst meldeiten, daß es nur ein *Actus simulatus*, und also nur Scheinbriefe gewesen, deren Datum, wegen der streitigen Sache mit dem Grafen von Barby †), auf 16. Jahre versetzt sey. Sie hätten auch schon vorhin angezeigt, daß ihre Gerechtigkeit, die Abführung des Getreides auf dem obern Theil der Elbe einzuschränken, nicht in K. Christians des I., sondern in Kayser Friedrichs des III. Privilegium gegründet sey.

Auf die 13) angeführte Unterbrechung der Verjährung durch widrige Handlungen, antworteten die Hamburger, daß eine Verjährung, durch außsergerichtliche Störungen, und wenn die Interruption nicht gerichtlich geschehe, und darüber im Wege Rechts nicht gestritten würde

†) Kayser Friedrich der III. hatte Günstern, Grafen zu Mühlungen und Herren zu Barby, wie auch seinem Sohne, Johannes, für sie und ihre Erben und Unterthanen, die Freyheit ertheilt, daß Sie Wein, Bier, Korn, Mehl und anderes Getreide, auch allerhand Baufmannsgüter auf der Elbe frey sollten abführen können. Weil nun solches den Hamburgern zum Nachtheil gereichet, so hob der Kayser, durch ein eigenes, den Hamburgern gegebenes, und zu Wien, den 9. Julius 1581., datirtes Privilegium, jene den Grafen von Barby ertheilte Freyheit wider auf; s. Lönigs H. A., T. XIII. p. 955. sq. n. 48. und Weihen sogenannten Auszug 16., im VII. Bande, S. 217.

würde, nicht unterbrochen werden könne, ^{J. Ehr. 1580} sondern es gebühre sich, daß eine solche Interpellation gerichtlich, und durch darauf erfolgte Kriegsbefestigung geschehe und vorgenommen werde. Ueberdies so sey keine widrige Handlung, (*contrarius Actus*,) von den Königen Christian dem I., Friedrich dem I. und Christian dem III., jemals vor sich gegangen, und es seyen auch die Hamburger in ihrem Besitze und Gerechtigkeit, gewaltsamer Weise, niemals beunruhiget worden. Ja vielmehr hätte der 13te König, in den mehrgedachten Coppenhagenschen und Glensburgischen Abschieden, den Hamburgern ihre Gerechtigkeit ausdrücklich und so lange vorbehalten, bis diese streitige Sache entweder in der Güte vertragen, oder rechtlich erörtert würde; folglich könnte also keine Unterbrechung der Verjährung angeführt, oder dargethan werden. Und obgleich 14) der Vertrag mit den Stadern und Bremern ein Handel sey, der mit andern verglichen worden; so glaube man doch, daß ein Nachbar um des andern Handel Wissenschaft habe. Und da nun die benachbarten an der Elbe gelegenen Städte den Hamburgern, wegen dieser ihrer alten Gerechtigkeit und Gebrauch, die Abführung des Getreides auf der Elbe nicht zu gestatten, ein Zeugniß gäben; so würde dadurch der Besiz und das Recht der Hamburger desto kräftiger bewiesen.

Ingleichen gäben 15) die Worte selbst, aus R. Friedrichs des I. Schreiben vom J. 1514., klar zu erkennen, daß Er um diese mehr erwähnte Gerechtigkeit der Hamburger gute Wissenschaft gehabt habe, und damit ganz wohl zufrieden gewesen sey. Dann weil die Mächter und

3. Ebr. 1580 Wachtschiffe auf der Elbe vornemlich zu dem Ende verordnet worden, daß sie auf die Abführung des Getreides Acht geben, und dieselbe verwehren sollten. K. Friedrich aber ihnen gestattet, auf der Elbe zu bleiben, und nur befohlen, daß sie nicht in die Stör einlaufen sollten; so hätte Er ja dadurch den Hamburgern ihre Gerechtigkeit ausdrücklich bestätigt. Daß ferner 16) die Reskripte der Fürsten sich nicht weiter, als auf das, so man befugt, sich erstrecken, gelte zwar, und habe Statt in seinen Fällen; allein die Hamburger seyen auch befugt, die Abführung des Getreides auf der Elbe zu hindern, als welches Sie zu Rechte, durch einen langwierigen Gebrauch und Verjährung erlangt hätten. Es hinderten und schränkten auch die Hamburger den Handel und das Gewerbe auf der Elbe, als auf einem allgemeinen und schiffrechen Wasser, nicht ein, als nur in einem einzelnen und besondern Falle, nemlich der Ausfuhr des Getreides, verglichen Dienstbarkeit und Gerechtigkeit eben sowohl auf einem allgemeinen Gute, Grund und Boden, als auf einem privat Gute erlangt werden könnte. Daß es aber 17) möglich und zuträglich sey, daß die Ausfuhr des Getreides verboten werde, solches habe die That selbst und die Erfahrung, dieses Jahr über, gegeben, und es könnte durch vieler Leute, Eoel und Unedel, Städte und Dörfer, Zeugnisse dargethan und erwiesen werden, daß die Hamburger, in der nächsten Theuerung des Getreides, den Unterthanen der Herzoge von Holstein und der Grafen von Schaumburg sehr behülflich gewesen. Falls aber einem oder dem andern, wovon jedoch die Gesandten der Stadt nichts wußten, in Thore etwas genommen wor-

werden; so sey leicht zu erachten, daß solches ohn ^{3. Ur.} ¹⁵⁸⁹ besondere und wichtige Ursachen nicht wer-
de geschehen sein. Endlich und 18) wegen der
Supplikationen der Holsteiner an Anne
Steinburg hätten Sie keinen Befehl, und es
habe auch die gegenwärtige Handlung deswegen,
welche angestellt worden, zumal sich die Stadt
Hamburg mit dem König darüber bereits ver-
glichen habe. Es hätten daher die Abgeordne-
ten der Stadt, daß die vermittelnden Com-
missionen die Sache bey dem König und den
Herzogen von Holstein dahin richten wollten,
daß die Stadt Hamburg bey ihrem ordentlichen
und verjährten Besitze und Gerechtigkeit, die
Abführung des Getreides einzuschränken und
zu verbieten, ruhig bleiben und geschützt, und
alle Beunruhigung und Verhinderung solcher
ihrer Gerechtigkeit hinfürto abgeschafft werden
möchte.

Dieser Apologie der Hamburger setzten die
Gesandten des Königs von Dänemark und
der Herzoge von Holstein entgegen, daß die
Hamburger in dem ordentlichen Besitze der
Gerechtigkeit, die Ausfuhr des Getreides
auf der Elbe einzuschränken, niemals gewes-
sen, und es auch noch nicht seyen. Dann weil
die Elbe ein gemeines und schiffreiches Wasser
sey; so wäre leicht abzunehmen, daß die Schifffart
auf derselben auch frey sey, bis die Hamburger
zu Rechte erwiesen hätten, daß Sie eine solche
Dienstbarkeit und Gerechtigkeit, die mit Ge-
treide beladene Schiffe anzuhalten, und hinfür-
aufwärts zu treiben, durch gemüßsame, rechtes-
mäßige und ordentliche Verjährung, die bestän-
dig fortgesetzt, und niemals unterbrochen wor-
den, erlangt hätten. Den ersten Anfang solches

J. Chr. Verbotes und Verhinderung, das Getreide
1580 auf der Elbe hinunter zu führen, hätten die
 Hamburger nicht durch ihr eigenes Recht,
 sondern auf ihre vorgängige Bitte, und auf Bes
 fehl und Vergünstigung der Herzoge von Hols
 stein, zuwege gebracht. Als nemlich K. Christian
 der I. das Amt Steinburg den Hamburgern,
 im J. 1465., verpfändet, und zu gemessen ein
 geraumt, hätte Er ihnen zugleich nachgelassen
 und erlaubt, daß, so lange Sie dieses Amt in ih
 rem Besitze und Genusse innehätten, Sie auch
 befugt seyn sollten, die Abführung des Getreides
 aus auf der Elbe, aus der Stör, zu hindern
 und einzuschränken. Nachdem Sie nun dieses
 Amt 20. Jahre lang innegehabt und genossen
 hätten, sey es endlich, im J. 1485., wieder abge
 löset worden, und zugleich die Gerechtigkeit, die
 Abführung des Getreides einzuschränken,
 mit dem Amte wieder an den H. Friedrich von
 Holstein gekommen; deswegen dann auch nach
 mals die Hamburger, im J. 1524., zur Zeit
 der Theurung, den K. Friedrich gebeten hätten,
 seinen Unterthanen zu verbieten, das Getreide
 auf der Elbe hinunterwärts zu führen. Her
 nach hätten Sie fast allezeit, in den Holländischen
 Kriegen, gerüstete und gewaffnete Schiffe auf
 der Elbe, die Ausfuhr des Getreides nach
 Holland zu verwehren, auf Befehl der Kö
 nige und Herzoge von Holstein gehabt, und ge
 halten. Nachdem aber solche Kriege ein Ende
 genommen, und die Hamburger solchen Besitz,
 Verhinderung und Einschränkung der Abfuhr
 des Getreides, die Sie nun, so viele Jahre
 nach einander, im Gebrauche gehabt, sich als
 ein Recht hätten zueignen wollen; so habe K.
 Christian der III. solches zum öftern, als in dem
 Jahr

ten 1550., 1553., 1555. und 1556., ins J. etc.
 ellirt. Es hätten daher die Hamburger seit 1583
 andern ordentlichen und rechtmässigen Bes
 die Abführung des Getreides auf der Elbe
 unterwärts zu verbieten und zu verhin
 , als den Sie auf Befehl, oder durch ihre
 e erlangt hätten; den rechten, wahren und
 nlichen Besitz aber hätten die Herzoge von
 kein jezeit, zugleich neben der Bochmäss
 it, gehabt.

Hiernachst hätten die Bestätigungen der
 fer den Hamburgern keine mehrere Ges
 rigkeit gegeben und zugeeignet, als wozu
 zuvor befugt gewesen. Daß Sie aber vor
 en, die Herzoge von Holstein könnten nicht
 igeuthümliche Herrschaft und Bochmäss
 it über die Elbe haben, weil dieselbe ein öf
 liches Wasser und jedermann gemein sey;
 es sey eine nichtswürdige Sophisterey, in
 es jedermann bewußt, daß die Elbe ein ges
 res und freyes Wasser sey, dessen sich ein jes
 seinen Handel, Gewerbe und Schiffart
 uf zu treiben, zu gebrauchen habe; aber nicht;
 die Bochmässigkeit und Herrschaft darauf
 ge. Dann daß diese, wegen des Landes,
 andes und Bodens, woran das Wasser
 ye, zu den Regalien der Herzoge von Hol
 t gehöre, sey augenscheinlich und offenbar.
 auch Dittmar Köln bekenne, er habe sein
 uff, nicht aus Recht, sondern aus Gnaden
 er bekommen; so bekenne er ja auch zugleich,
 die Herrschaft und Oberbochmässigkeit
 R. Christian zugehöre. Die obervähnte
 pulation der Hamburger an den R. Fried
 b vom J. 1524., und die darauf erfolgte Ant
 et des Königs seyen authentisch, und in den

3. Abt. Archiven der Herzoge von Holstein gefunden
1580 worden, aus welchen leichtlich abzunehmen sey, wer den Besiz und die Gewalt habe, die übermässige Abführung des Getreides auf der Elbe unterhalb Hamburg zu verbieten. Des K. Christians des I. Privilegium aber sey allein zu dem Ende angeführt worden, um daraus zu zeigen, daß die Herzoge von Holstein die Oberbochtmässigkeit und Gewalt hätten, auf der Elbe zu gebieten und zu verbieten; indem ja sonst die Hamburger den K. Christian um solches Privilegium wider den Grafen von Barby nicht würden gebeten haben. Wenn nun die Herzoge von Holstein solche Herrschaft und Macht auf der Elbe oberhalb Hamburg hätten; so besäßen Sie solche um so viel mehr auch unterhalb dieser Stadt bis an das Meer. Wegen des Zolles bekennen Sie, daß über die Befreyung davon, vor dem K. R. G., gestritten würde. Da nun aber die Herzoge von Holstein die Macht hätten, den Zoll von den Waaren auf der Elbe einzuhoben; so folge ja daraus, daß die Oberbochtmässigkeit und Herrschaft auf der Elbe den Herzogen von Holstein, als eigenthümlichen Herren des Zolles, zugehöre, und solches hätten die Gesandten, durch solche Erwähnung des Zolles beträfugen wollen.

Auch die Lateinischen Briefe vom J. 1292. redeten klar und ausdrücklich von dem Getreide, welches aus der Stadt, und mehr unter der Stadt, aus dem Lande und Gebiete der Herzoge ausgeführt würde. Zugleich enthielten diese Briefe, daß die halbe Strafe der Verbrecher, die das Getreide ausführten, den Herzogen von Holstein gelühre. Daraus erheile ja deutlich, daß die Gewalt, die Abführung des Getreides

Getreides zu verbieten, sogar auch in der Stadt, I. Febr.
 a Herzogen von Holstein zugestanden habe. Es 1589
 sie ferner die general Bestätigung des R.
 prisianns des III. den Hamburgern solche Ge-
 rechtigkeit, die Abführung des Getreides ein-
 schränken, nicht begründen können, weil Sie
 niemals den rechtmässigen und rechtsbegrün-
 deten Besitz dieses Rechtes gehabt hätten. Daß
 eigens nicht nöthig sey, den Titel der Ver-
 örderung einer sehr langen Zeit, die sich über
 Menschen Gedenden erstrecke, zu beweisen,
 esse die Hamburger nichts, weil Sie keine
 Verjährung oder rechtmässigen Besitz, als
 allein auf ihre vorgängige Bitte, und auf
 Befehl der Fürsten jemals gehabt hätten. Die
 gemeinschen Briefe aber, auf die Sie sich stüt-
 zen, als sollten sie beweisen, daß Sie, schon vor
 10. Jahren, den Besitz und die Gerechtig-
 keit, die Abführung des Getreides einzua-
 schränken, gehabt, wiesen klar aus, daß darun-
 ter von dem Verbote in der Stadt, und nicht
 außerhalb derselben, wo die Hamburger keine
 Jurisdiction hätten, und zwar vornemlich von
 der Strafe innerhalb der Stadt, die zum
 Theil an den Ruch zu bezahlen, die Rede sey.
 Obgleich behaupteten die Königlichen und Herts-
 glichen Gesandten, daß der Besitz nicht blos
 nur durch gerichtliche, sondern auch durch
 andere Handlungen unterbrochen werden kön-
 ne. Und weil also der angebliche Besitz der Hams-
 burger nicht ruhig fortgesetzt worden; so hätte
 sich keine unanständige Verjährung Platz grei-
 ben können. Was endlich die übrigen Einwürfe
 lange, so wollten Sie ihre vorige Antwort
 wiederholen, und bitten, daß den Königlichen
 Gerichten die freye Abfuhr des Getreides
 auf

3. Theil auf der Elbe, eben sowohl als den Hamburgern,
1580 zugestanden werden möchte.

Mit solchem vielfältigem und langwierigem Disputiren brachte man einige Tage zu. Die Gesandten der Stadt Hamburg beharrten darauf: es sey klaren Rechtes, daß niemand, vor rechtlicher Erkenntniß der Sache, aus seinem Besitze gesetzt werden könne; wegegen aber die Dänischen und Holsteimischen Gesandten einwandten, daß die Hamburger niemals im ruhigen und rechtmässigen Besitze gewesen seyen. Es schlugen daher die vermittelnden Commissarien einige Mittel vor, von denen Sie glaubten, daß sie billig und beiden Theilen erträglich seyn würden. Nämlich, daß alle Abführung des Getreides, nur allein Gerste und Malz, ausgenommen, beiden Theilen frey seyn sollte; jedoch, daß den Königlichen Unterthanen, die Getreide nach Hamburg brächten, der Werth nicht nach dem Gefallen der Käufer gesetzt würde; oder auch, daß denselben nur eine gewisse Anzahl, von sieben oder acht Schiffen, abzuführen verordnet und zugelassen seyn sollte. Allein die Königlichen Gesandten wollten diese Vorschläge nicht anders annehmen, als wenn solche ihrem König zu hinterbringen, weil Sie gemessenen Befehl hätten, den Königlichen Unterthanen die freye und ungehinderte Ausfuhr des Getreides, bis zu Ende des Streites, nicht nehmen zu lassen. Ingleichen bestanden auch die Hamburger darauf, daß ihnen der Besitz ihres Rechtes, die gedachte Ausfuhr einzuschränken, vor rechtlicher Entscheidung der Sache, mit Rechte nicht entzogen werden könne. Es legten also die beiderseitigen Gesandten ihre Protestationen wegen ihrer Herren und Obern Gerechtigkeit

leis ein, und die ganze Sache blieb unausges. 3. Cbr.
macht; jedoch dergestalt, daß die Gesandten ver¹⁵⁸⁰
beiden Theile ihren Herren und Obern diese
Vorschläge eröffnen, und dieselben ihre Erklä-
rung darauf, noch vor dem nächsten 1. Jenner,
dem Churfürsten von Sachsen und dem H. Als-
tich von Mecklenburg überschreiben sollten, das-
mit hernach diese den Handel vollends vertras-
sen, oder, in Entstehung der Güte, die Sache
zur rechthelichen Erkenntniß den Schiedsrichtern
überlassen könnten. Mittlerweil aber sollten die
sämtlichen Artikel und Klauseln der Kops-
penhagenschen und Glensburgischen Abschie-
de von beiden Theilen unverbrüchlich gehalten
werden, worauf dann die Gesandten, unverrich-
teter Dinge, von Kiel wieder abreiseten¹⁾. 8 Sept.

In das gegenwärtige Jahr fällt die förmliche
Publikation der Konkordienformel, von deren
Veranlassung und Verrfertigung bisher bereits
verschiedenes gemeldet worden²⁾. Noch zu Anfang
des 1580en Jahrs, wagte man einen und andern
Versuch, die gegen das Konkordienwerk wie-
dergesinnten Fürsten und Stände auf andere
Gedanken zu bringen. Allem Ansehen nach haben
sich die drey Churfürsten von Pfalz, Sachsen
und Brandenburg nochmals an die vier Brü-
der und Landgrafen von Hessen gewandt, und
besonders den Landgrafen Georg zu Darnstadt
dahin zu bewegen gesucht, daß Er sich für das
Konkordienbuch erklären, und die Vorrede des-
selben unterschreiben möchte. Es scheint auch ders-
elbe dem Konkordienwerke sehr geneigt gewesen³⁾.

1) Cysaricus, l. c., L. XXIV. p. m. 668. 674.
Lindorp, l. c., T. II. L. XX. p. m. 418. und
Schadewitz, l. c., P. III. L. V. §. 15. p. m. 117.
2) S. im X. Bande des N. T. R. G., S. 635. 646.

- 27 Jan. zu seyn, wie Er dann noch zu Anfange dieses Jahr³,
 1580 in einem Schreiben an seinen Bruder, den Land-
 grafen Wilhelm zu Cassel, eine sehr gute Mei-
 nung von dem Concordienbuche äusserte; allein
 dieser sein erstgedachter Bruder scheint ihn von sei-
 nem Beytritte abgehalten zu haben. Dann Er
 hatte einmal eine gänzlich Abneigung gegen das
 25 Febr. Eintrachtswerk, und gab auch solches, noch-
 mals in dem issem Jahr, gegen die drey abbe-
 nannten Churfürsten weidläufig zu erkennen.
 Bey dem Pfalzgrafen Johannes zu Zweybrück-
 en gaben sich zwar gleichfalls sein Bruder,
 Pfalzgraf Philipp Ludwig, und der H. Landes-
 wig von Württemberg viele Mühe, um seinen
 Beytritt zu erlangen, und Sie gebrauchten
 hiezu insonderheit den D. Heilbrunner und D.
 Lukas Osiandern zu Unterhändlern, wie dann
 auch der Churfürst von der Pfalz den D. Johann
 Marbach an ihn abschickte. Allein auch dieser
 letzte Versuch war vergeblich, und gab nicht
 nur darüber der Pfalzgraf Johannes seinem Hof-
 prediger und Superintendenten, dem gedachten
 D. Heilbrunner, seine Entlassung, sondern es
 behielten nunmehr auch die heimlichen Calvinis-
 ten im Herzogthume Zweybrücken die Ober-
 hand. Endlich ersuchte der Churfürst von der
 Pfalz, um diese Zeit, auch die Stadt Worms
 15 Febr. nochmals um ihren Beytritt; aber Sie ertheilte
 wiederum eine abschlägige Antwort. Inzwi-
 schen waren der D. Andrea und der D. Chemis-
 25. e. m. nitz zum letztmahl im Kloster Bergen zusam-
 mengelommen, um dasjenige in der Vorrede des
 Concordienbuches noch zu ändern, was man
 zu ändern verlangte und gewünscht hatte. Davon
 1. Jan. hatte nicht nur der Churfürst Augustus von Sach-
 sen den H. Julius zu Braunschweig schon im
 Voraus

beraus benachrichtiget, sondern Er schrieb auch ^{circa} noch, in Gemeinschaft mit den Churfürsten von ^{aa.} der Pfalz und Brandenburg, an denselben und ^{Febr.} die übrigen Niedersächsischen Fürsten und Stände, und meldete ihnen, daß ihre Erinnerungen, in Ansehung der Vorrede, wären beobachtet worden.

Man war also, zu Anfang des J. 1580., mit dem Concordienwerke so weit gekommen, daß man, ohne weiteres Bedenken, zur Publikation des Concordienbuches schreiten konnte. Die meisten Evangelischen Fürsten und Stände hatten sich nemlich zu demselben bekannet, und die Vorrede unterschrieben, die dem Buche, in ihrem Namen, vorgesetzt werden sollte. Es waren aber solche 1) die drey Churfürsten, Ludewig von der Pfalz, Augustus von Sachsen und Johann Georg zu Brandenburg; 2) zwey und zwanzig Fürsten, nemlich: 1) der Administrator des Erzbisthums Magdeburg, Marggraf Joachim Friedrich von Brandenburg; 2) der Bischof Johannes von Meissen; 3) der B. Eberhard zu Lübeck, Administrator des Hochbisthums Verden; 4) Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg; 5 + 8) die Vormünder der jungen Herzoge von Sachsen, als Friedrich Wilhelms und Johannis zu Weymar, in welchen Johann Casimirs und Johann Ernsts zu Coburg; 9) Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg; 10 + 14) die Herzoge von Braunschweig + Lüneburg, als Julius zu Wolfenbüttel, Otto zu Haarb.urg, Heinrich der jüngere und Wilhelm der jüngere zu Zelle und Wolfgang zu Grubenhagen; 15) H. Ulrich zu Mecklenburg; 16 und 17) die Vormünder der jungen Herzoge von Mecklenburg,

1581. Eine zwey Erstere durch ihre Subdelegirten, die zweyen Letztern aber in eigener Person, zu seinen Commissarien, um nach Aachen zu gehen, der künftigen Rathswahl beizuwohnen, und dahin zu sehen, daß keine andere, als Catholische, in den Rath aufgenommen, und alle Neuerungen abgeschafft würden. Da nun die Evangelischen den Ernst merkten; so ließen Sie ein weislaufsitziges Schreiben an den Kayser ab, worin Sie vorstellten, daß zwar die oberrheinische Convention des Raths vom J. 1560. bis zum J. 1574. beständig sey gehalten worden; aber in diesem Jahr habe der Magistrat die Evangelischen gunstlich zum Rathsitze mit zugelassen; Sie hätten zwar die Uebung ihrer Religion, vom J. 1574. bis 160, nicht verhindern können, wollten aber nichts destoweniger auch die catholische Religion in der Stadt erhalten und vertheidigen, so viel Sie vermöchten. Allein der Kayser ließ ihnen ihr Anbringen verweisen, und den Commissarien befehlen, nach seiner Vorschrift zu verfahren.

2. May Diese waren nun mittelweil zu Aachen angekommen, und zwar die Subdelegirten Räte des B. von Lüttrich und des H. von Jülich, so gleichen der Graf Philipp von Nassau, der Freyherr von Winnenberg aber ward durch Engländern abgehalten, der Commission mit beizuwohnen. Auch der König von Spanien hatte der Burgundischen Regierung zu Brüssel aufgetragen, einige Gesandten nach Aachen zu schicken, um sein Interesse bey dieser Commission in Acht zu nehmen. Die Commissarien publicirten nun gleich anfangs die Kayserlichen Befehle, und da inzwischen der Bürgermeistliche Wahltag erschien; so erwählten die Catholischen

ber; 13) Schwäbisch Halle; 14) Heilbronn; 15) Memmingen; 16) Lindau; 17) Schweinsfurt; 18) Donauwörth; 19) Regensburg; 20) Wimpfen; 21) Giengen; 22) Bopfingen; 23) Aalen; 24) Kaufbeuren; 25) Isny; 26) Rempten; 27) Göttingen; 28) Leuzkirch; 29) Hildesheim; 30) Hameln; 31) Hannover; 32) Mühlhausen; 33) Erfurt; 34) Eimbeck; und 35) Northeim. Es waren also in allem sechs und achtzig Evangelische, theils wirkliche Reichsstände, theils angelehene Städte, die sich zu dem Concordienbuche, nach ihre Unterschriften der Vorrede desselben, bekannten.

Allein es fehlten noch verschiedene Fürsten, Grafen, Herren und Städte, die ihren Beytrag versagt hatten; als z. E. die Pfalzgrafen Reinhard zu Simmern, Johann Casimir zu Lausitz, Johannes zu Zweybrücken, und Georg Johann zu Veldenz; ferner die vier Landgrafen von Hessen, Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg; ingleichen die Herzoge von Pommern, Johann Friedrich, Bogislaus, Ernst Ludwig, Barnim und Casimir; weiter die Herzoge von Sachsen-Lauenburg, Johann und Adolf zu Holstein, und Christof zu Mecklenburg, wie auch Fürst Joachim Ernst zu Ansbalt. Von Grafen und Herren hatten die Unterschrift verweigert der Graf von Hanau-Münzenberg, die Grafen Johannes zu Nassau und Ludwig zu Wittgenstein, die Grafen von Elsfriesland, viele andere Grafen und Herren in der Wetterau, und fast alle Grafen in Westfalen. Endlich hatte man auch die Städte Magdeburg, Nürnberg, Speyer, Worms, Frankfurt, Straßburg, Bremen u. a. m. zum

1580 3. Abt. Unterschrabung der Confordienformel nicht bewegen können. Man gab auch alle Hoffnung auf, daß sie noch beytreten würden, weil sie theils dem Eintrachtswerte, vom Anfange an, zuwider gewesen waren, theils von heimlichen Calvinisten und andern widertriggesinnten Leuten sich so sehr hatten einnehmen lassen, daß alle, wegen ihres Beytritts, gemachte Versuche fruchtlos ausgefallen waren.

Uebrigens war die Confordienformel selbst von den sämtlichen Geistlichen und Schulhebern in den allermeisten evangelischen Ländern und Städten gebilliget und unterschrieben worden, deren Anzahl sich auf mehr, als 8000. Personen belief. Wo aber die Unterschriften noch nicht wirklich gechehen waren, konnte man sie doch so gut, als unterschrieben, ansehen. Es hatten sich nemlich die sämtlichen Lehrer in den drey Churfürstenthümern (Pfalz,) Sachsen und Brandenburg; in den beiden Brandenburgischen Fürstenthümern in Franken, unter- und oberhalb des Gebürges; in allen Braunschweigischen und Lüneburgischen Landen; in der Oberpfalz, im Neuburgischen, Sulzbachischen, in den Herzoglich-Sächsischen Ländern, in den Herzogthümern Württemberg und Mecklenburg, in der Marggrafschaft Baden, Durlachischen Antheile, im Erzstifte Magdeburg, in dem Hochstifte Verden, im Stifte Quedlinburg, und im Mömpelgardischen; ferner in den Grafschaften Henneberg, Oettingen, Castell, Mansfeld, Naunau, Lichtenberg, Hohenlohe, Warby, Gleichen, Oldenburg, Hoya und Eberstein; weiter in den Limpurgischen, (Schönburgischen) und Fleckensteinschen Herrschaften; und

und endlich in den Städten; Lübeck, (Ham-
burg,) Lüneburg, Hagenau, Landau, Münt-
zier im Gregorienthal, Rotenburg, Goslar,
Mühlhausen, Regensburg, Augsburg, Ulm,
Biberach, Aalen, Eßlingen; Reutlingen,
Nördlingen, Schwäbisch-Halle, Hailbronn,
Münningen. Dinkelsbühl, Lindau, Ravens-
burg, Reympten, Kaufbeuren, Donauwörth,
Schweinfurt, Wimpfen, Jßay, Giengen, Bo-
pfingen, Leutkirch, Coniberg, Zülchesheim,
Braunshweig, Hannover, Göttingen, Häs-
meln, Norheim, Osnabrück, Lünebeck, Müns-
ter, Soest, Hörtel, und Weissenburg am
Rhein, mit Münd und Hand zu der Confordien-
formel bekannt; und solches, durch ihre Unters-
chriften, bekräftiget.

Anderer aber, die sich dazu nicht bekannte
hatten, waren nicht sowohl durch den Inhalt
des Confordienbuches, als vielmehr durch ver-
schiedene äußerliche Umstände und Ursachen,
daran gehindert und abgehalten worden. So
wussten z. B. die Lehrer in den Herzogthümern
Jülich, Cleve und Bergen, wie auch in den
Grafschaften Mark und Ravensberg; ferner in
den Fürstenthümern Halberstadt und Osnabrück;
in Oesterreich, Böhmen, der Lausitz und einem
Theil von Schlesien, wie auch in der Grafs-
chaft Ortenburg, wegen Gewalt der Catholis-
chen, die Confordienformel nicht unter-
schreiben; obwohl die Steyermärker, Kärns-
ther und Krainer sie nachher noch unterschrie-
ben haben. Die Lehrer aber im Erzstifte Bres-
men, im Hochstifte Lübeck, in den Herzogthü-
mern Holstein, Lauenburg und Pommern, im
Bischofthum Magdeburgischen und Barnstädter-
schen; in den Grafschaften Ostfriesland,

2. Th. Schaumburg, Lippe, Waldeck, Erpach,
 1580 Wertheim und Schwarzenberg; endlich in
 den Städten, Tübingen, Straßburg, Frank-
 furt, Magdeburg, Worma und Speyer, ha-
 ben theils aus politischen Ursachen, insonderheit
 weil ihre Herren und Obern nicht gleich anfangs,
 noch auf eben die Art, wie andere Stände und
 Städte, um ihren Beitritt zum Concordien-
 werke waren ersucht worden, theils aus allzu
 grosser Achtung gegen die Verdienste des Mel-
 lanchthons, dessen Ansehen, ihrer Meinung
 nach, durch die Concordienformel, zu sehr ge-
 kränkt wurde, nicht unterschreiben können. In-
 dessen haben doch Einige von ihnen noch nachher,
 z. E. die Sachsen-Lauenburgischen, im J.
 1585., unterschrieben. Endlich wurde auch ein
 Theil der Schlesiſchen Geistlichkeit, insonder-
 heit in den Fürstenthümern, Brieg, Liegnitz
 und Wohlau, ingleichen die Lehrer im Zessens-
 Casselschen, Zweybrückischen, Anhaltischen,
 Nassauschen, Bentheimischen, Tecklenbur-
 gischen, und Solmsischen, wie auch in der
 Stadt Bremen, durch die Macht der Krypto-
 calvinisten von der Unterschrift zurückge-
 halten.

Man war also auf dem bisher betretenem We-
 ge mit dem Concordienwerke viel weiter gekom-
 men, als es vielleicht auf irgend eine andere Art
 geschehen wäre. Es hatten zwar viele, und zwar
 hauptsächlich diejenigen Stände, die dem calvini-
 schen Lehrbegriffe günstig waren, oder heumi-
 liche Calvinisten unter ihren Räten und Leh-
 rern hatten, auf einen allgemeinen Kirchen-
 convent gedrungen, um auf demselben die Con-
 cordienformel zu prüfen, und zu Stande zu
 bringen. Aber so sehr auch dieses Verlangen
 von

Einigen, und besonders von den Braun J. Ehr.
 weigern beständig unterstützt wurde; so war, ¹⁵⁸⁰
 doch unstrittig dergleichen Zusammenkünfte
 zum Nachtheile und Aufenthalte, als zur
 Förderung des Konkordienwerkes, geübt
 worden. Dagegen wurden, statt einer allgemei-
 nen Kirchenversammlung, die man so heftig
 misste, fast in allen evangelischen Ländern
 Gegenden viele besondere Zusammen-
 künfte gehalten, deren Urtheile und Schlüsse
 meistens zur Beförderung und Vervollendung
 des Werkes ausgefallen sind. So viel ist indes-
 sen wohl richtig, daß nicht leicht eine andere
 Schrift, vor ihrer öffentlichen Erscheinung, durch
 viele Hände gegangen, so oft, so genau und
 gründlich geprüft, und mit so grossem Fleisse,
 in Ausübung der Worte und Ausdrücke, ver-
 bessert und berichtigt worden, als die Konkordien-
 formel der evangelisch-lutherischen Kir-
 che. Und so sehr man auch bemühet gewesen, die
 schnelle Bekanntmachung und Ausbreitung
 der Formel, vom ersten Anfange an, bis fast
 die letzte Stunde, zu verhindern; so mußte
 doch dahin kommen, daß die Publikation derselben
 vor sich gehen konnte. Da der Churfürst
 Augustus von Sachsen sich vornemlich hatte an-
 gelegen seyn lassen, das Konkordienwerk, nach-
 dem es erst von den Württembergischen Theolo-
 gen war in Gang gebracht worden, zu Stande
 bringen; so wollte Er auch die Ehre haben, dies
 für die ganze evangelisch-lutherische Kir-
 che, so wichtige Schrift, in seinem und der mit
 ihm vereinigten Evangelischen Churfürsten,
 Äbten und Stände Namen, zu publiciren
 und öffentlich bekannter zu machen, wozu Er
 ihren Beyfall erhalten hatte.

3. Abt.

1580

Mit dem Abdrucke des Concordienbuchs in Teutscher Sprache, in der die meisten von den darin enthaltenen Bekenntnisschriften, insbesondere aber die Concordienformel, ursprünglich abgefaßt worden sind, wurde zu Dresden, in Folio, bereits im J. 1578. der Anfang gemacht, in dem folgenden J. 1579. damit fortgesetzt, und solcher endlich im J. 1580. zu Ende gebracht. Der vollständige Titel der ersten Ausgabe ist: „Concordia. Christliche, wiederholte, einmüthige Bekenntnis nachbenannter Churfürsten, Fürsten und Stände Augspurgischer Confession, und derselben zu ende des Buchs unterschriebener Theologen Lere und Glaubens. Mit ansehlicher, in Gottes wort, als der einzigen Richtschnur, wohlgegründeter Erklärung allicher Artikel, bey welchen nach D. Martin Luthers seligen absterben, disputationen und streit vorgefallen. Aus einhelliger vergleichung, und bevehl etgedachter Kurfürsten, Fürsten und Stände, derselben Landen, Kirchen, Schulen und Nachkommen, zum unterricht und warnung in Druck versetzet. Mit Churf. G. zu Sachsen beschreibung. Dresden, MDLXXX.“ Diese ersten Ausgabe folgten noch drey, oder, nach einer andern Beobachtung, sogar sechs andere, in eben dem J. 1580., zu Dresden gedruckte, in gleichem Format, und mit einer ähnlichen Aufschrift, die aber doch in einem und dem andern Stücke, so wohl von der ersten Ausgabe, als auch von einander der selbst unterschieden sind. Nach diesen Dresdener Abdrücken sind nun alle folgende Ausgaben gemacht worden, als z. E. noch in eben dem J. 1580. die Magdeburgische in Quartformat, im J. 1581. zu Tübingen, Frankfurt an der

der Oder und Dresden in Folio, und eine andere eben daselbst in Quart, ingleichen in dies¹⁵⁸⁰ sem Formate zu Magdeburg; ferner im J. 1582. zwey Ausgaben zu Heidelberg in Folio, und nachher noch viele andere in spätern Zeiten. Ingleichen kam auch schon im J. 1580., zu Leipzig in Quart, eine Ausgabe der, durch D. Lukas Osiandern gefertigten, lateinischen Uebersetzung der Konkordienformel zum Vorschein, deren Fehler, in der Lateinisch-Teutschen Ausgabe der mehrgedachten Formel zu Leipzig, im J. 1582., in Quart, durch den D. Schnecker, verbessert, und hernach noch mehrere Lateinische Ausgaben des ganzen Konkordienbuches veranstaltet worden *).

Es geschah aber gleich anfangs der Abdruck der Konkordienformel, wodurch die Publikation derselben erfolgte, nicht besonders, sondern in Verbindung derselben mit den übrigen, von den vereinigten Ständen und ihren Theologen vollkommen gebilligten und angenommenen, Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, nemlich den drey alten Symbolen, dem Apostolischen, Nicenischen und Nicaenianischen, ferner der Augspurgischen Confession und deren Apologie, den Schmalkeldischen Artickeln, und dem kleinen und großen Catechismus D. Luthers, welche ganze Sammlung, von der Zeit an, den Namen der Concordia oder des Konkordienbuches erhalten hat. In Aufsehung der A. C. war man vernünftlich

9 4

besorgt,

*) Im kritischen Verzeichniss von den verschiedenen Ausgaben der *Formulae Concordiae* findet man in Jac. Guil. Feuerlini Biblioth. symbolica, P. I. Class. I. Sect. I. §. 8. n. 37-78. p. 8-15. coll. Class. VII. Sect. I. n. 939-942. p. 167.

J. 1580. besorgt, daß ein vollkommen richtiger und zurver-
lässiger Abdruck derselben im Concordienbuche
geleistet werden möchte, zu welchem Ende der Chur-
fürst Augustus die, in den Archiven der ersten
Bekennner des Evangeliums befindlichen, Exem-
plare mit dem, Kayser Caroli dem V., im J.
1530., zu Augspurg übergebenem, Original in
dem R. Archive zu Maynz genau zusammen-
halten ließ †). Gleichwie nun die A. C. und alle
erstere symbolische Bücher der evangelischen
lutherischen Kirche, nach allen ihren Theilen,
und

- †) Es hat zwar der Herr Superintendent Peter Gott-
lieb Weber zu Weymar, in dem Jahren J. 1781,
zu Weimar in groß Octav, die Augspurgische
Confession nach der Urschrift im Reichsarchiv
herausgegeben, und in der vorerwähnten Ebene-
rten Melanchthons behaupten wollen, daß die ehe-
mals aus dem R. Archive den Churfürsten von
Sachsen und Brandenburg mitgetheilte Abschrif-
ten, folglich also der Abdruck in dem Concordien-
buche nicht aus der Urschrift genommen worden.
Allein der Recensent seiner Ausgabe der A. C.,
in der Jena'schen gelehrten Zeitung, und der Herr
Schaffter Panzer zu Nürnberg haben gegen dieses,
von dem Herrn Weber, herausgegebene vermeinte
Original schon wichtige Zweifel gemacht. Und
nämlich hat der Herr Weber, nach genommener
Einsicht, selbst bekannt gemacht, daß das ver-
meinte Original im R. Archive zu Maynz, wo-
von eine vidimirte Abschrift, im J. 1767., in
das Herzoglich-Sachsen-Weymarische Archiv
gekommen, und aus welcher sein Abdruck gemacht
worden, nicht einmal eine Handschrift, sondern die
Melanchthons'sche Ausgabe der A. C. sey, die zu
Wittenberg 1540. in 8. gedruckt worden. Wie nun
Archivaren ein zehen Jahre nach der geschehenen
Uebergabe gedrucktes Buch für ein, zehen Jahr
vorher, dem Kayser übergebenes Original haben
ansetzen und ausgeben können, ist mir unbegreif-
lich.

und mit den Unterschriften derjenigen, in deren J. Abz. Namen sie verfertigt worden, in das Konkordienbuch angenommen wurden; also wurde auch die Konkordienformel selbst, nach allen ihren Theilen, und mit allen ihren Unterschriften demselben einverleibt.

Nach den vorgedachten ältern symbolischen Büchern steht nemlich zuerst die sogenannte Epitome, oder „Summarischer Begriff, der streitigen Artikel, zwischen den Theologen Augspurgischer Confession, in nachvollgender Wiederholung, nach anleitung Gottes worts, Christlich erkläret und verglichen. Dresden 1579.“ Hernach folgt die *Solida Declaratio*, oder: „Gründeliche, Laute, richtige und endliche widerholung und erklerung allicher Artikel Augspurgischer Confession, in welchen eine Zeit lang, unter erlichen Theologen derselbigen zugethan, streit vorgefallen, nach anleitung Gottes worts, und Summarischem inhalt unser Christlichen Lehr, beigelegt, und verglichen. Dresden 1579.“ Diese Schrift, welche die eigentliche Konkordienformel ist, enthält eine weisäufige Erklärung der streitig gewordenen Lehrpunkte, und eine ausführliche Widerlegung der davor vorgebrachten Irrthümer. Sie war auch, zufolge des allgemeinen Beschlusses der ganzen Schrift, dazu bestimmt, daß sie von den Lehrern der evangelisch-lutherischen Kirche sollte unterschrieben werden. Es stehen auch hierauf die Namen der Theologen, Kirchen- und Schul-Diener, welche die Konkordienformel, bald nach ihrer Abfassung und völligen Berichtigung, unterschrieben haben, und zwar in der Ordnung, in welcher solche Unterschrift

3. Ebr. Schriften geschoben sind. Endlich ist noch anzu-
 1580 hängt: „Appendix. Vorzeichniss der Zeugnissen
 „heiliger Schrift, und der alten reinen Kir-
 „chen Lehrer, Wie dieselbigen von der Person,
 „und Göttlichen Majestet der Menschlichen
 „Natur unsers HERRN Ihesu Christi, zur
 „rechtem der Allmächtigen Kraft Gottes em-
 „gesehen, gelehret und geredet haben. Drest
 „den 1582., welches Verzeichniß sich eigentlich
 auf den achten Artikel der Formel beziehet,
 und, nach einem kurzen Vorberichte, theils von
 den beiden Naturen in Christo, theils aber von
 der darauf erfolgten Theilung der Eigens-
 schaften handelt, auch, in einem angehängten
 Beschlusse, den wahren Gebrauch von solchen
 Zeugnissen der alten Kirchenlehrer lehret. Un-
 terigens ist diesem ganzen Konkordienbuche eine
 allgemeine Vorrede der sämtlichen R. Stän-
 de, welche die Konkordienformel angenommen
 haben, vorgesetzt, in welcher die Veranlassung
 einer neuen Bekenntnisschrift gezeigt, die uns
 geänderte A. C., als die ächte Bekenntniß-
 schrift dieses Namens, angegeben, die Lehre
 von der Gegenwart des Leibes und Blutes
 Christi im heiligen Abendmale, nebst der Le-
 re von der Majestet der menschlichen Natur
 Christi erläutert, und, nach hinlänglicher Ableh-
 nung liebloser Absichten, der eigentliche End-
 zweck und rechte Gebrauch dieser neuen Be-
 kenntnisschrift vorgestellt wird. Und hierauf
 folgen die, schon weiter oben angeführten Nas-
 men der 86. R. Stände und Städte, welche
 die Konkordienformel angenommen, und das
 ganze Konkordienbuch haben zusammentra-
 gen, und in öffentlichem Drucke ausgehen
 lassen.

Zur Zeit der würtlichen Publication und öffentlichen Bekannmachung des gedruckten Concordienbuches hatte der Churfürst Augustus den Tag bestimmt, an welchem vor 30. Jun. Jahren die A. E. Kayser Carol. dem V. war übergeben worden. An diesem Tage überschickte der Churfürst gedruckte und eingebundene Exemplare des Concordienbuches an die mit ihm zum Eintrachtswerke vereinigten Fürsten, Stände und Städte, und machte damit den Anfang, dieses Buch, welches ihnen vorher bloß in Handschriften war mitgetheilt worden, nunmehr nach seiner völligen Berichtigung und Ausfertigung, der dabey gehaltenen Absicht gemäß, öffentlich an das Licht zu bringen, bekannt zu machen und auszubreiten; da ihm dann diese Fürsten, Stände und Städte, in ihren Antwortschreiben, zur völligen Beendigung des Concordienwerkes, Glück wünschten. Auf diese öffentliche Ausgabe und Bekannmachung des Concordienbuches wurde hierauf noch eine besondere Publication und Einführung desselben in den Ländern und Gebieten der vereinigten Fürsten, Stände und Städte veranstaltet, da nemlich: ein jeder von denselben dieses Buch seiner untergebenen Geistlichkeit insinuiren, und es von derselben, zur Versicherung, über die darin enthaltene Lehre treu und in verbrüchlich halten zu wollen, aufs neu unterschreiben ließ. Es hatten nemlich bereits die, im Kloster Bergen, zur Revision der Concordienformel, versammelten Theologen, in ihrem, den 14. März 1577., erstatteten Berichte, in Vorschlag gebracht, daß man sich nach der Zeit der Concordienformel in eines jeden Ortes Consistorium bedienen, und niemanden künftig zum Ministerium zulassen solle,

3. Theil, der nicht vorher in den Artikeln derselben,
 1586 der Gebühr und Nothdurft noch, wäre examinirt
 worden, und dieselbe, nachdem er sich g. bühlich er-
 klärte, eigenhändig unterschrieben hätte. Die-
 sen Vorschlag hatten die Stände und Städte
 durchgängig genehmiget und angenommen, und
 es mußten daher nicht nur die sämlichen Kirchen-
 und Schul-Diener, sondern auch nach geschehener
 Publikation des Konkordienbuches, dasselbe
 aufs neue unterschreiben; sondern es sind auch,
 von der Zeit an, ihre Amtfolger dazu angehal-
 ten worden, vor dem Antritte ihrer Aemter eben
 dergleichen Unterschrift zu leisten. Wobin muß
 das Konkordienbuch, noch bis auf den heutigen
 Tag, in den meisten Evangelischen Ländern
 und R. Städten, wo es angenommen worden,
 von den angehenden Geistlichen eigenhändig
 unterschrieben werden, außer daß in einigen, z.
 E. in den Chur-Brandenburgischen Staaten,
 gewisser Ursachen wegen, eine Abänderung damit
 getroffen worden.

Sobiel nun diese neue Unterschrift des Kon-
 kordienbuches, nach dessen geschehenen Publi-
 kation, betrift, so bewies deshalb der Churfürst
 von der Pfalz, einen besondern Ernst und Eif-
 fer. Er hatte seine Theologen und Geistlichen,
 der oft erwähnten Hindernisse wegen *), bisher zur
 Unterschreibung noch nicht angehalten; deswe-
 gen auch die Namen derselben in der ersten Aus-
 gabe des Konkordienbuches noch nicht zu finden
 sind; aber nunmehr drung Er ernstlich auf die
 Unterschrift. Da nun der Professor der Theol-
 ogie zu Heidelberg, D. Edo. Hilderich, die
 Unterschreibung verweigerte; so entsetzte Er
 ihn

*) S. 1. & im 1. Bande der N. T. A. G., S.
 398. 600.

Ern folglich seines Amtes, und beurlaubte auch 3 Mr.
nach und nach andere calvinisch + gesinnte Lehrs 1589
ter, welche die Konkordienformel nicht anneh-
men wollten; ingleichen führte Er, bey den theolo-
gischen Doktorpromotionen, den Eid auf dies-
se Formel ein. Uebrigens wurden die Unterschrif-
ten von den Geistlichen fast alleenthalben mit
der größten Bereitwilligkeit und mit Freuden, aufs
neue geleistet. Nur im Churfürstenthume
Sachsen, und besonders zu Wittenberg, erfolg-
ten dieselben nicht so allgemein, als man ge-
wünscht hatte, indem einige dasige Professoren
gar den ersten Theil des Konkordienbuches,
oder die Aeltern Bekenntnisschriften annehmen,
in dem andern aber, oder der neuverfertigten Kon-
kordienformel sich durchaus nicht, durch ihre
Unterschrift, bekennen wollten, welches aber der
Churfürst sehr ungnädig vermerkte. Auch zu
Leipzig, wo die Universität, in Gegenwart 22 Dec.
der Churfürstlichen Commisarien, zur Unters-
schreibung angehalten wurde, verweigerten dies-
selbe der H. Gregorius Beroman und Simon
Stein; deswegen sie Beide ihrer Dienste entlas-
sen wurden, worauf der Erstere als Rektor nach
Zerbst, der Andere aber als Rektor nach Neus-
hader in der Pfalz, und bald hernach als Profes-
sor nach Heidelberg kam.

Indessen ereigneten sich sofort bey und nach
der Publikation des Konkordienbuches einige
unangenehme und verdrießliche Umstände.
Es wollten nemlich der Churfürst von der Pfalz,
wie schon in dem vorhergehenden Bande dieses
Werkes ist bemerkt worden †), und etliche
Schwäbische Stände das sogenannte Traus-
und Tauf-Büchlein in dem, dem Konkordien-
buche,

†) S. Eben daselbst, S. 612. f.

3. Edl. bircho-rimbertstem; kleinen Catechismus des
 1530 D. Luthers nicht leiden, weil Sie beim Trau- und
 und Tauf: etwas andere Gebräuche herbei-
 bracht hätten; als D. Luther in diesem Büch-
 lein angegeben und vorgeschrieben hat. Der D.
 Andrea setzte zwar einen Bericht auf, wie es ein-
 gemlich mit diesem Büchlein gedenkt sey; allein
 es hatte derselbe nicht die geboffte Wirkung;
 und der Churfürst von der Pfalz beharrte auf sei-
 nem Widerspruche. Indessen wünschte doch der
 Churfürst von Sachsen, das Trau- und Tauf-
 Büchlein, bey der Ausgabe des Concordienb-
 uches, beyzubehalten, worauf der Churfürst
 von Brandenburg noch mehr bestand. Die Chur-
 sächsischen Theologen, die Churfürst August
 um ihr Gutachten befragte, sagten zwar, daß man
 dieses Büchlein, denen zu Gefallen, die andere
 Gebräuche hätten, ganz wohl weglassen könnte;
 weil es mehr sowohl die Lehre, als vielmehr nur
 Ceremonien betreffe. Hingegen rief der D.
 Chemnitz; dessen Gutachten der Churfürst von
 Brandenburg verlangte, die Verbeibaltung des
 selben an. Da nun die drey Churfürsten von
 der Pfalz, Sachsen und Brandenburg sich mit-
 einander verglichen hatten, daß Sie, mehrerer
 Sicherheit halber, drey Exemplare von dem ge-
 druckten Concordienbuche, mit ihren eigenen
 Händen unterschreiben, ihre Siegel daran hän-
 gen, und darauf in ihren Kanzleyen, zur Ver-
 wahrung, beylegen lassen wollten; so war man
 von Seiten der beiden letztern Churfürsten um
 so mehr in Sorgen, wie es mit dem Trau- und
 Tauf-Büchlein, welches Chur-Pfalz nicht
 leiden wollte, gehalten werden sollte. Man
 brachte sehr in Vorschlag, die Sache, durch
 eine kurze Erklärung, die zu den erst gedachten
 drey

Fransen nahmen, zu ihrer Sicherheit, mit Hülfe 3 Ebr.
 se einiaer Truppen der vereinigten Stände, die 1581
 Schlösser zu Leeuwarden, Harlingen und
 Stavoren ein, die hernach geschleift wurden. Dies
 es sowohl, als auch da er merkte, daß der Prinz
 von Oranien ihn mit List in seine Gewalt zu bekom-
 men suchte, mag ihn bewegen haben, die Aus-
 führung seines Entschlusses zu beschleunigen.
 Er bemächtigete sich also, mittelst eines Verständ- (3 Bn.
 nisses mit einigen Catholischen und Spanisch a. c.)
 gesinnten Bürgern, und angeführten vörllichen
 Aufhäufen des Pöbels, der Stadt Grönningen,
 wo er sogleich einen neuen Rath einsetzte und dar-
 auf den Vergleich mit dem König beschwören
 und abtündigen ließ. Ob er nun gleich, außer
 dieser Stadt, vorerst den Spaniern weiter nichts
 befehlen konnte, weil der Prinz von Oranien die
 Provinz Overijssel und Drenthe in der Verein-
 gung mit den Ständen erhielt, und die Ennies-
 lander sich so wenig, von dem Grafen von Ren-
 nenberg, zu einem Abfalle bereden lassen, daß sie
 vielmehr, noch an eben demselben Tage, vor Grö- (1. c.)
 ningen rückten, und, nach dem sie mit einigen Völ-
 kern, unter dem Obersten Lutes, waren versammelt
 worden, die Stadt zu belagern anfingen: so
 hatte doch dieser Streich sehr schädliche Folgen
 für die vereingte Niederlande, weil dadurch der
 Krieg in diese Gegenden gezogen wurde, welcher
 hier, vierzehn Jahre lang, als solange Grönin-
 gen in Spanischen Händen blieb, zum Bedor-
 den des Landes und der Einwohner, gedauert hat.

Inzwischen hatte der Prinz von Parma, um
 im obgedachten Vergleich mit den Wallonischen
 Landschaften †), von seiner Seite, zu erfüllen,

Ua 3

im

†) E. in diesem N. Bande des N. T. K. G., S.
 217. f.

3. Ebr. im Winter, fast alles Teutsche, Spanische
 1581 Italiänische Kriegsvolk, aus den Nieder-
 den, weggeschickt, und nur die obersten
 fehlhaber, nebst einem Geschwader Itali-
 scher. Reuter, zurückbehalten. Dagegen
 waren die nunmehr zu ihm übergegangenen
 Ionischen Truppen zu seinen Diensten, mit
 den Er, frühzeitig im Frühling, die Seindselig-
 keit anfang. Es fochten also nunmehr Nie-
 derländer gegen Niederländer, und daraus ent-
 stand eine Art von einem bürgerlichen Kriege,
 vornemlich in Brabant, Flandern und
 Limburg geführt wurde. Die Wallonen nah-
 men Corroy mit List ein; dagegen der Feldmarschall
 der Stände, Franz de la Noue, sich der
 Tynove bemächtigte, wo er die Grafen Phili-
 pp und Carl von Egmond gefangen bekam.
 (m. bald darauf überfiel Olivier van den Tempel
 Apr. den Besatzungen von Brüssel und Vilvoorde
 2. 2.) und mit 800. Engelländern, die Stadt
 belagerten, die bei der Gelegenheit geplündert
 wurden. Allein diese Vortheile wurden bald, durch einen
 glücklichen Vorfall, gar sehr vermindert, da
 der vorerwähnte de la Noue, von einigen
 (10. den Truppen, bei Ingelmonster überfallen,
 May) geschlagen und selbst gefangen wurde, den
 Prinz von Parma, wegen seiner grossen
 Erfahrung, nicht auswechseln lassen wollte,
 sondern fünf Jahr in der Gefangenschaft be-
 hielt. (m. Nachher nahmen noch die Truppen der
 Jun.) die Städte Diest, Siegem und Afscher,
 (m. Wallonen hingegen Quesnoy weg.
 Sept.) Nach in den Provinzen Gröningen
 Overijssel liessen die Sachen der vereinig-
 (17. Stände unglücklich. Der tapfere Obrist
 May) de Witt wurde, in der Belagerung von Gröninge
 ersch

Bemühungen, das solange betriebene Confordien-^{1. The.}werk bis zu seiner Publikation gebracht worden.¹⁵⁸⁰ Gleich wie es aber, gleich von seinem Anfange an, vielen Widerspruch gefunden hatte; also schloß es auch nicht daran nach der Bekanntmachung des Confordienbuches, wovon noch in der Folge manches wird gedacht werden müssen.

Zum Beschluß dieses Jahrs will ich noch der Unruhen gedenken, welche in demselben zu Aachen zum Ausbruche gekommen, und einige Jahre fortgedauert haben. In dieser Stadt hatten sich nemlich, schon seit langer Zeit, viele Bürger zur Evangelischen Religion gewandt, die be-
traß auf dem Augspurgischen R. Tage, im J. 1559., um eine freye Religionsübung und die Erlaubniß, eine Kirche erbauen zu dürfen, an-
suchen ließen; aber wegen des Widerspruches des eifrig catholischen Stadt-^{2.}Magistrats, auf Ansuchen der dortigen Geistlichkeit, nichts ausrichten konnten¹⁾. Es errichtete auch hierauf der Rath zu Aachen, den 7. März 1560., unter sich eine Convention, vermöge welcher hien-
sicht keine andere, als der Catholischen Reli-
gion zugethane Personen in den Rath erwählt,
oder

schers Hist. Motuum, T. III. p. 297-303. O. F. Schwarz Vita Dav. Chytravi, T. II. p. 462-473. et 541. sq. Gregor. Langemack's Hist. Catechetica, P. II.; (Greiffswald und Stralsund, 1733. 8.) cap. 3. §. 2. sq. p. 122-128. J. H. Belthasars Hist. des Torigischen Buches, 6. Ed.: de, 2^{te} Jim, und J. M. Antons Feld der Confor-
diumformel, P. I. Sect. V. §. 11. sq. p. 253-262. et P. II. Sect. VI. §. 1-6. p. 1-22. Cf. Thom-
as's Annales, ad a. 1580. p. m. 191-195. und
Müllers Annal. Saxon., ad h. a., p. 176.

1) S. im IV. Bande der H. T. R. G., S. 47.

3. Ehr. oder zu andern Stadträthern befördert werden
 1580 sollten. Indessen gab die heftige Religionsver-
 folgung des Herzogs von Alba in den Nieder-
 landen Anlaß, daß sich aus denselben immer mehr
 zere sowohl A. C. Verwandte, als auch Res-
 formirte, nach Aachen zogen, und ihre Anzahl
 derart so überhand nahm, daß sie endlich den
 Stadt-Rath dahin bewogen, ihnen den 23.
 Julius 1574. zu bewilligen, einige der A. C.
 zugehörige Personen in den Rath zu nehmen. Hier-
 auf suchten die Evangelischen von beiden Res-
 ligioneparteyen bey dem Rathe um die freye
 Religionsübung an, und bateten, daß ihnen das
 zu eine Kirche oder ein anderer Platz angewiesen
 werden möchte. Da nun der Rath ihnen ihr Be-
 gehren abschlug; so nahmen Sie einen Prediger
 an, der öffentlich predigte, den aber der Vogemas-
 24. Aug. jor des Herzogs von Jülich zu Aachen gefan-
 gen nahm, und es seinem Herrn, dem Herzog,
 meldete. Dieser schrieb deswegen an den Rath zu
 Aachen, und ermahnte denselben, solche Neues-
 tungen abzuschaffen, worauf auch der Magis-
 1580. stras öffentlich verbiethen ließ, dergleichen Pre-
 digten bewohnen. Der Kayser aber ernannte
 den damaligen Cardinal und B. von Lüttich,
 Gerharden von Groesbeck und den Herzog von
 Jülich u. zu Commissarien, welche ihre Subs-
 1580. delegirten nach Aachen schickten, die dann auf
 die genaue Beobachtung der obgedachten Con-
 vention vom J. 1560. ernstlich drungen. Der
 catholische Theil des Magistrates erklärte sich
 zwar hiemit sogleich willfährig; aber die evan-
 gelischen Rathsverwandten äusserten, daß sie
 diesermwegen mit andern R. Städten sich be-
 sprechen und befragen wollten. Darüber riefen
 die Subdelegirten, unverrichteter Dinge, von
 Aachen

Aachen zog, und meldeten dem Kayser den J. Ehr. ganzen Verlauf der Sache. Weil Sie aber den 1580^r evangelischen Rathsverwandten eifrig zuges redet hatten; so beschwerten sich auch diese dar, 12 Dec. über den Kayser, und baten, sie hinfüro mit solchen beschwerlichen Commissionen zu verschonen, bis sie dem Kayser ein anderes mit Wahrheit berichtet hätten.

Das Jahr darauf erließ der Kayser, fünf 3. Ehr. mal nach einander, wiederholte ernstliche Befehle 1586 an den Rath zu Aachen, von allen bisherigen 3. II. Neuerungen abzustehen, die uncatholischen Jan. Predigten abzuschaffen, und die Prädikanten 12. m. abzuschaffen. Der catholische Theil des Ma- Mart. gistrates, der sich nunmehr, da die Unruhen 11. Apr. immer grösser und verwirrter wurden, von seinen m. Mart. evangelischen Raths- Mitverwandten ab 4. 15. gesondert hatte, erklärte sich zwar, den Kayser, 20. lichen Befehlen in allem zu gehorchen; allein der evangelische Theil des Rathes wollte erst die Sache an andere R. Städte von ihrer Reli- gion gelangen lassen, und ließ zu dem Ende eine Deduction aufsetzen. Da nun, zu deren Bes- sieglung, der catholische Bürgermeister, Leon- hard von Hoven, das Stadtsiegel nicht her- geben wollte; so klagten die Evangelischen denselben und andere catholische Rathsver- wandten, als Aufrehrer und Zerstörer des Vas- terlandes, den Rath an. Darüber und auf die Klagen der benachbarten interessirten Fürsten und Herren, wie auch der Catholischen zu Aachen, ernannte der Kayser den neuen Bis- chof von Lüttich, H. Ernst von Bayern, 11. Apr. den H. Wilhelm von Jülich, Philipp den ältern, Grafen von Winnenberg u., und Philippen, Grafen von Nassau-Weilburg, 11. Apr. jene

3. Apr. seine zwey Erstere durch ihre Subdelegirten,
 1581 die zween Letztern aber in eigener Person, zu
 seinen Commissarien, um nach Aachen zu gehen,
 der künfftigen Rathswahl beyzuwohnen, und
 dahin zu sehen, daß keine andere, als Catholis-
 sche, in den Rath aufgenommen, und alle
 Neuerungen abgeschafft würden. Da nun die
 Evangelischen den Ernst merkten; so lieffen Sie
 ein weildäufelges Schreiben an den Kayser ab,
 worin Sie vorstellten, daß zwar die oberrähnte
 Conventien des Raths vom J. 1560. bis zum
 J. 1574. beständig fen gehalten worden; aber
 in diesem Jahr habe der Magistrat die Evans-
 gelischen gutwillig zum Rathstze mit zugelass-
 fen; Sie hätten zwar die Uebung ihrer Reli-
 gion, vom J. 1574. bis 160, nicht verhindern
 können, wollten aber nichts destoweniger auch die
 catholische Religion in der Stadt erhalten und
 verttheidigen, so viel Sie vermöchten. Allein der
 Kayser ließ ihnen ihr Anbringen verweisen, und
 den Commissarien befehlen, nach seiner Vor-
 schrift zu verfahren.

2. May

Diese waren nun mittelweil zu Aachen an-
 gekommen, und zwar die Subdelegirten Rälche
 des B. von Lüttich und des B. von Jülich, in-
 gleichen der Graf Philipp von Nassau, der
 Freyherr von Winnenberg aber ward durch Eke-
 hasten abgehalten, der Commission mit bey-
 zuwohnen. Auch der König von Spanien hat-
 te der Burgundischen Regierung zu Brüssel
 aufgetragen, einige Gesandten nach Aachen zu
 schicken, um sein Interesse bey dieser Commis-
 sion in Acht zu nehmen. Die Commissarien
 publicirten nun gleich anfangs die Kayserlichen
 Befehle, und da inzwischen der Bürgermeister
 16. Jun. liche Wahltag erschien; so erwählten die Catho-
 lischen

lichen den Albrecht Schrick und Johann Gitzler, die Evangelischen hingegen Johann Lons, 1584. zern und Simon Engelbrechten zu Bürgermeistern. Diese Letztere wurden von den Commissarien verworfen, und bald darauf langte ein neues Kayserliches Mandat an, vermöge dessen die gedachten evangelischen Bürgermeister für keine Obrigkeit erkannt werden sollten, welches in allen Pfarren, inn- und ausserhalb der Stadt, angeschlagen, und dem Volke öffentlich, von den Kanzeln, publicirt wurde. Die Commissarien trugen hierauf im versammelten 19. May Rathe an, daß sowohl die Catholischen, als die Evangelischen die Thorschlüssel in ihre Hände liefern sollten; allein darüber entstand ein gewaltiger Auflauf in der Stadt. Man beschuldigte die Evangelischen, daß Sie sich hiezu, schon seit einiger Zeit, gefast gemacht, sich heimlich mit Waffen versehen, Volk gewonnen, und an andere K. Städte von ihrer Religion um Hülfe geschrieben hätten. Dem sey nun, wie ihm wolle; so ist nicht zu läugnen, daß von den Evangelischen die Sturmglocken angezogen, das Zeughaus erbrochen, das grobe Geschütz auf den Markt, auf dem sie sich in grosser Menge zusammenrottirt hatten, und vor das Rathhaus geführt, die Stadtherre, Thürme und Wälle von ihnen besetzt, und dem regierenden Bürgermeister, in seiner Behausung, das Stadtsiegel und die Thorschlüssel mit Gewalt abgedrungen worden. Von diesem Unwesen hielten selbst die Kayserlichen Commissarien, ihrer Sicherheit halber, für das ratsamste, Aachen zu verlassen, deren Beispiel auch die Königlich Spanischen Gesandten, und viele Catholische, besonders von dem

J. Ebr. Rathspersonen, der Kletisey, und den vor-
 1581 nehmsten Bürgern, folgten.

Nach gestilltem Ausflusse, woben jedoch, ungeachtet des Topps Vorgehen, niemand um das
 5. Jun. Leben gekommen, erwählten die Evangelischen, statt des vorhin erkiesenen Simon Engelbrechts, den Johann Sibis, einen Catholicken, zum Bürgermeister, um dadurch ihr Unternehmen, bey dem Kayser, einigermaassen zu bemänteln. Aber der Kayser, sobald Er von diesem Ausflusse
 21. x. m. fe Nach richt erhalten hatte, erließ ein Mandat an die Evangelischen zu Aachen, worin Er ihnen zwar ihr unverantwortliches Verfahren scharf verwies, jedoch ihnen alles vorgefallene zu verzeihen versprach, wosern sie anders dem letztern Besesse der Commissarien gehorchen, alles in den vorigen Stand wieder setzen, die Ausgewichenen zurückberufen und wieder in die Stadt lassen, hingegen die fremden, anderwärts verjagen, und ihres Verbrechens halber vertriebenen Prädikanten abschaffen, und also alles wieder in den vorigen friedlichen Stand setzen würden; zugleich setzte ihnen der Kayser, zur Anzeige ihrer geschehenen Parution, einen Termin von sechs Wochen an. Auf dieses Kayserliche Mandat wurden sogleich von dem evangelischen Rathe verschiedene Edicte publicirt, und am Rathhause angeschlagen, worin den entflohenen catholischen Rathspersonen, Geistlichen und Bürgern alle Sicherheit und vertrauliche Freundschaft
 25. Jul. versichert wurde. An den Kayser aber erließ der evangelische Rath ein umständliches Entschuldigungsschreiben, worin derselbe anführte, daß er keine Schuld an dem vorgefallenen Aufstande habe, und daß nunmehr alle Unruhe gesul-

let

let sen. Uebrigens aber könnte Er den Kayserlich I. Ebr
 den Befehlen, ohne offenkundigen Untergang der 1581
 Stadt, nicht gehorchen; insonderheit, weil man
 im Rath wäre, der einiger im L. R.
 verbotenen Secte anhängig, sondern alle der
 L. L. zugethan seyen. Zuletzt führen Sie noch
 an, daß Sie sich der Stadtschlüssel nicht mit
 Gewalt bemächtigt hätten, und daß kein cas
 tholischer Bürger, bey dem Auslaufe, todtes
 schlagen oder geschmähet worden. Um auch et
 wa eine Fürsprache, Rath und Hülfe zu erlan
 gen, hielten der evangelische Rath und Bürgers
 chaft eine summarische Relation von den Hand
 lungen der zweiten Commission, nebst einem
 Bierschreiben; an die Churfürsten von Sachse
 sen und Brandenburg, schon vorher geschickt, wo 10 Jul.
 ten sie den Verlauf der Sache erzählten, und mit
 dem Schein der Religion bedeckten.

Die beiden erstbenannten Churfürsten über
 schickten diesen ihnen zugekommenen Bericht dem
 Kayser, und äusserten dabey, daß, ob Sie wohl
 dergleichen Zeigungen nicht leicht Glauben gäben, und
 besonders an seinen Ort gestellt seyn liessen, was da
 rin von der Stadt Aachen, als ob sie dem L. R.
 ohne Mittel nicht zugehöre, und anderer
 Seiten dastelbst angemessener Gerechtigkeit halber,
 vorgegeben würde, Sie dennoch die Sachen der
 gestalt ansähen, als würden solche Dinge von
 Leuten ausgesprenget, die gerne sähen, daß in ih
 rem Vaterlande Teutscher Nation, eben so, wie
 in den nächst benachbarten Königreichen und landen,
 zwischen den Unterschänen Empörung und Unru
 he gestiftet würde. Da aber zu wünschen, daß
 man noch länger, wie bisher, bey dem Reli
 gions- und Landfrieden in guter Ruhe bleiben,
 und sich in rechtem Vertrauen einmüthig zusams

3. Gr. 1581 menhalten mßge; so zweifelten Sie nicht, es wüßte der Kayser solchen weitausehenden und gefährlichen Sachen bey Zeiten vorbeugen, sie dahin richten, und Mittel zeigen, damit, bey diesen ohnehin besorglichen Zeitläuften, die Stadt Aachen, bey guter Ruhe und friedlichem Wesen erhalten, die Gemüther der Einwohner, unter dem Schein verdachter Religion, nicht gegen einander verbittert, noch dergestalt verletzter würden, daß fremde Potentaten Gelegenheit gewönnen, sich der Stadt noch mehr anzumassen, sie dem Kayser und dem H. R. zu entziehen, und wohl gar im Teutschen Reiche selbst höchstschädliche Trennungen und unaussöhrliche Zerrüttungen anzurichten. Sollten übrigens, neben dem Kayser, Sie, die Churfürsten, samt andern Ständen des H. R., etwas, zu Abwendung solches Unheils, und Beförderung der gemeinen Wohlfarth, beitragen können; so wollten Sie es nicht ermangeln lassen.

Der Kayser antwortete hierauf den beyden Churfürsten auf ihr Schreiben, daß sich die Sachen ganz anders verhielten, als in dem ihm überschiedten Berichte gemeldet wäre. Dann soviel erstlich den Vortrag und die Handlung der Kayserlichen Commissarien und deren Subdelegirten belange, so sey sowohl aus derselben ausführlichen Relation, was sich von Tag zu Tag zugetragen und gehandelt worden, als auch aus der Nachher eigenem Schreiben und Erbieten von allem das Gegentheil zu erschen. Daraus würde sich nemlich befinden, daß der Kayser die Stadt Aachen bey dem H. R., dessen Sazungen, auch ihren Freyheiten und altem Herkommen, in wahrer Ewigkeit zu erhalten, und mit nichts dawider zu beschweren, jederzeit gemeynnt gewesen; mit.

nach in der gedachte Bericht oder Zeitungen gänzlich ungegründet seyen, und nur allein zu Beschöpfung des angeklagten Auslaufes und bezeugten hochsträflichen Ungehorsams gegen ihn, den Kayser, und seine Commissarien, von einem der Rathsführer, ausgesprengt worden. Was aber die Sache selbst betreffe, so sey ohne Zweifel den Churfürsten bewußt, daß die uralte R. Stadt Aachen von weiland Kayser Carln dem Großen und dessen Nachfolgern im J. R. L. VII., zu einem Königlichen Stuhl und Residenz erhoben, und dieselbst, zu ununterwährender Erhaltung und Fortpflanzung der wahren alten catholischen Religion und Gottesdienstes, ein ansehnliches Collegium und Stift, darin ein jeder erwählter König seine königliche Krone und Consecration empfangen solle, gestiftet, dotirt und nebst der Stadt, mit vielen ansehnlichen Privilegien begabet worden. Dabey sey es nun in die 800. Jahr lang unverändert geblieben, und seyen jezt, des Kayfers, Vorfahren, so wie Er selbst, bey ihren Krönungen, des gedachten Stiftes Mitglieder worden, und hätten Sie dabey, mit einem besondern Eide, verheuren müssen, dasselbe in unverrücktem Wesen zu erhalten, jederzeit zu schützen und zu handhaben. Zu dem Ende sey, noch bey lebzeiten weiland R. Carls des V. und R. Ferdinands des I., mit deren Vorwissen und Bewilligung, zu Aachen eine besondere Ordnung und Statut gemacht, und deren ewige Beobachtung beschworen worden, des Inhaltes: „daß Bürgermeister, Schöffen und Rath zu Aachen künftig, wie vorhin, bey der eingen catholischen Religion bleiben, und zu Rathes und Stadt: Aemtern keine andere Personen, als von derselben Religion, zugelassen wer-

3. Abt. „den sollten.“ Es sey auch solches bis hieher fest
 1581 gehalten, und erwähntes Stifte und Stade, vor
 und nach dem Religionsfrieden bey dem catho-
 lischen Glaubensbekenntniß, und der Kayser-
 lichen Stifftung, Ordnung und Herkommen
 standhaft geblieben.

Allein erst seit wenig Jahren, und zwar, wäh-
 rend der noch fortdauernden Unruhen in den Nie-
 derlanden, hätten sich aus denselben etliche ent-
 wickene, sectirische und rebellische Leute, so
 wie in andern Städten, also auch zu Aachen einge-
 schlichen, und daselbst, mittelst heimlicher Cons-
 pirationen, ihre Irthümer vermaffen ausgebrei-
 tet, daß sie, in wenig Jahren, nicht allein viele
 Leute verführet, sondern auch Eeliche ihres Anhangs
 ges, unter dem angegebenen Schein einer refor-
 murten Religion, und als ob sie Catholisch wä-
 ren, in den Rath und zu den vornehmsten Aem-
 tern befördert hätten. Ja zuletzt hätten Sie die
 Sache so weit gebracht, daß Sie unter sich seßst,
 ohne des Kaysero, und besonders der Scheyßen
 und Fünfte Vorwissen und Bewilligung, ab-
 gebachte eidlliche Rathsordnung abgeschafft,
 und, wider den ausdrücklichen Inhalt des Reli-
 gionsfriedens, auch gegen die, von dem Rathe
 zu Aachen selbst, weiland Kayser Ferdinand
 dem I., gegebene Zusage, allerhand Secten den
 Zugang zu den Rathssitzen und Stadträmmern
 geöffnet hätten. Daraus sey dann ferner erfolgt,
 daß nicht allein, innerhalb fünf oder höchstens sechs
 Jahren, sich dergleichen Leute in die vornehms-
 ten Stadträmmern und das Regiment eingebrun-
 gen, ihre unruhige Anhänger alle Gewalt an sich
 gezogen, und dagegen die Catholischen, nebst ihrer
 Priesterschaft, deren Lehre, Ceremonien und
 Gerichtsbarkeit, in Verachtung gerathen, son-
 dern

auch die zuvor heimlich gehaltenen Conventen, I. Ebr.
 zel zu öffentlichen Predigten, Disputationen, 1581
 und Rottirungen ausgeklagen, auch diese
 zuerungen derraßen über Hand genommen
 ten, daß in kurzer Zeit, unter der gemeinen
 rgerschaft, verschiedene, sich selbst widerwärt-
 , Secten entstanden wären. Diese hätten
 nicht gescheuet, zu Fortpflanzung ihrer Irr-
 thümer, eigene Kirchen, zu ihrer Religions-
 ung, zu begehren, worüber aber sich nicht ab-
 die Geistlichen in und aussere der Stadt,
 si dem größten Theil der Bürgerschaft, son-
 n auch der Bischof zu Lüttich, als *Ordinarius*,
 der H. Wilhelm zu Lüttich, die Vogtey
 Sachen versteht, und das Patronatrecht das
 bi zuständig sen, wie auch mehrere benachbarte
 ansehnliche Stände bey ihm, dem Kayser, zum
 hsten beklage hätten. Michin habe Er, sowohl
 ten solcher eingelassenen Klagen, als auch seines
 o seiner Nachfolger daselbst habenden Interesse
 o Gerechtigkeit halber, für nöthig erachtet,
 zeitiges Einssehen vorzukehren, um diesen ge-
 hrlichen Weiterungen, wovon die Churfür-
 en selbst, in ihrem Schreiben Erwähnung tha-
 n, vorzubeugen, und seiner Vorsahren zu
 eben aufgerichtete gotische Stifungen,
 dnungen und Freyheiten, welche, nach der
 achner eigener Bekenntniß, bey der bishe-
 gen Spaltung, nicht bestehen könnten, zu
 halten.

Er habe also, so bald Er von diesen Neuerun-
 n Nachricht erhalten, die Nachner ernstlich, durch
 ige Schreiben, und hernach auch durch Abs-
 tuckungen, davon abgemahnt, ihnen das alce
 erkommen, die Standhaftigkeit ihrer Vor-
 ahren, und was für ein unwiederbringlicher Schas-
 den,

3. Br. den, aus dergleichen Spaltungen, zu erfolgen müsse
 1581 ge, zu Gemüthe geführt, und zugleich befohlen, es
 bey dem Alten bleiben zu lassen, und das, durch
 Nachsicht, etwa eingerissene wieder abzustel-
 len. Nun habe Er sich zwar versehen, Sie würden
 diesem seinem Befehl den schuldigen Gehorsam
 leisten, wie Sie eine Zeitlang sich dazu erbo-
 ten hätten; allein es sey solches nicht geschehen, und
 diejenigen, die Sie aus ihrem Rathsmittel an
 seinen Hof, im vorigen Jahr, abzuschieden erbo-
 ten hätten, wären, nach langem Warten, nicht
 erschienen. Er habe auch daraus, und aus den
 täglich eingelaufenen Klagen sowohl, als auch aus
 eingezogenen mehreren Berichten befunden, daß es
 den Nachbarn mit ihrem Erbieten kein Ernst
 sey, sondern, daß diese Dinge allein durch die
 Rathen, die sich in die Rathsämler eingeschlagen,
 und den Neuerungen vornehmlich geneigt wa-
 ren, dirigirt und zum Aufzuge gerichtet werden,
 damit Sie ihren Haufen, sowohl im Rathe, als
 bey der Gemeinde, vornehmlich zu der nächstge-
 haltenen Rathveränderung, wie auch geschehen,
 vermehren, und daneben an andern Orten, wider
 die Kayserliche Verordnung und Befehl, sich
 einen Anhang machen möchten. Indessen habe
 Er noch weiter, und damit an ihm nichts ermangle,
 zu Erhaltung dieser uralten Stadt, seinen vor-
 rigen Commissarien noch andere zugeordnet,
 und ihnen, same und sonders, befohlen, in sei-
 nem Namen das Nöthige vorzunehmen, zu
 handeln und zu verrichten, wie die beiden Chur-
 fürsten, aus der anliegenden Abschrift der ihnen
 erhaltenen Instruktion, eigentlich erscheinen könnten.
 Allein es läge am Tage, wie ganz widerspänstig,
 trotzig und ungehorsam sich die Nachbarn, unter
 dem erdichteten Schein der Reformirten und A.
 C.

C Verwandten, deren doch damals der wenigste Theil unter ihnen gewesen, sich betragen, und gegen den Kayser, seine Commissarien und deren Subdelegirte sich bezeigt hätten. Wie Sie setzen, gegen alles Verbot, mit Entsetzung des Rathes, und Aufwerfung der neuen Bürgersmeister vermaßen fortgefahren, und, zu Ausführung und Handhabung ihres Vorhabens, die Bürgergesellschaft bewaffnet, und zum Auslaufe bewogen, die Sturmglocken angezogen, mit heißen Wehr und Waffen, Schiessen und feindlichem Geschrey in der Stadt herumgelaufen, das Schützenhaus, Thürme, Platz und Wehren eingenommen, das Geschütz auf den Markt geführt, und dadurch verursacht hätten, daß die Kayserlichen Commissarien, unverrichteter Dingen, wieder abreißen müssen, und lasse Er, der Länge nach, zu erzählen, weil die beiden Churfürsten solches, aus den überschritten Zeitungen, und darin angezogenen ganz kahlen Entschuldigungen, bereits vermerken könnten, und es ihnen, ohne Zweifel, schon ausserdem bekannt seyn würde.

Es würden daher die beiden Churfürsten, aus der begelegten Kayserlichen Instruction für die Commissarien, und aus dem bisher erzählten, das Gegentheil und soviel erkennen, daß Er, der Kayser, nichts, als was ihm gebühret und seines Amtes halber obgelegen, gehandelt habe, und daß auch den Nachnern gar nichts unvernünftiges zugemuthet, noch ihnen an ihren Privilegien und Einkommen etwas entzogen, viel weniger jemanden, dem H. R. zum Nachtheile, etwas eingeräumt worden. Vielmehr wurde dieses alles, nur allein zu dem Ende, von laßen unruhigen Leuten, vorgegeben, und nur

ver-

„ Stände auf den Abzug
„ gen hätten, und die Bis
„ nicht wider sein Gut
„ Er mache sich auch darat
„ der Wohlfarth des L
„ halten hätte. Daß m
„ Bruder Keger nenne
„ als Christus, da er
„ werden. Zu den öffen
„ Er nie gerathen, au
„ tung der Kirchen ger
„ habe man ihn, nach sein
„ land, in seinem Sohn
„ in seiner Ehre auf das
„ hiedurch aller Eide un
„ und zu Ergreifung d
„ die Er, wie man sage,
„ führt hätte; aber mit g
„ Rechte hätten die V
„ Königreiche Castilien u
„ ferdem sey Er, als selbst
„ der Brabantischen E
„ wohnern ersucht wo

, rücker werden, beschaffen sen, und daneben die J. Obr.
 , Vergleichung, die sie, ihrer Anzehl nach, um ¹⁵⁸¹
 , Er sich selbst getroffen haben sollten, von den Kay-
 , serlichen Commissarien niemals gutgeheiß-
 , ten worden, ihnen auch duffalls, wider des Kay-
 , sers Befehl und Verordnung, etwas vorzus-
 , nehmen, nicht gebühret hätte; so könnte des-
 , wegen der Kayser ihre Entschuldigung, als
 , welche aller vorigen Handlung und ihrem viel-
 , sältigen Erbieten stracks zuwider laufe, nicht
 , annehmen, noch für genugsam halten; son-
 , dern Er lasse es vielmehr nochmals bey seinen
 , mehrem Resolutionen in allen Punkten blei-
 , ben. Zum Ueberflusse wolle Er abermals ernst-
 , lich befohlen haben, daß sie denselben, wo es
 , noch nicht geschehen wäre, gehorsamt nachkom-
 , men, und mit Befegung des Rathes und der
 , Stadtmutter, auch Ausschaffung der neuen,
 , übrigen Prädikanten, und allem andern, das je-
 , mae thun sollten, was die Kayserliche nähere
 , Mandate auswiesen. Ob nun gleich hurauf
 , die Evangelischen zu Aachen eine neue Vor- ^{31 Aug.}
 , stellung an den Kayser erliesen; so befahl ihnen ^{20 Sept.}
 , doch der Kayser abermals, daß sie seinen bisher-
 , gen Resolutionen nachleben, und Verweis ih-
 , res geleisteten Gehorsams mit dem ersten über-
 , blicken sollten.

Ungeachtet aller dieser widrigen Kayserli-
 , chen Resolutionen und Befehle ließen inessen
 , die Evangelischen Aachner den Muth doch
 , nicht sinken, sondern thaten fernere Vorstellun- ^{9. 12.}
 , gen, und baten um Einstellung der ergangenen ^{17 Oct.}
 , Kayserlichen Erklärung und deren Exekution.
 , Allen der Kayser antwortete ihnen darauf: ^{4 Nov.}
 , „Weil seine bisher ergangene Resolutionen und
 , Befehle, aus erheblichen und wohlgegründeten
 , „ Urs-

I. Chr. 1581 „verzweifelt, und gleichwie Saul von
 „verworfen wären. Daß man Ihm fernert
 „würfe, daß Er sich, durch keine Anerbie-
 „ngen besonderer Vortheile, zum Friedenssch
 „hätte bewegen lassen wollen, gerechte Ihn
 „Ruhme, und nicht zur Schande, und
 „dem wären Ihm auch so grosse Anerbiete
 „als man vorgäbe, niemals geschehen.

„Endlich den Beschluß der Absee-
 „rung, wodurch man Ihm Feuer und Waße
 „böte, achte Er nicht, und Er würde mit
 „Freunden so lange leben, als es Gott gehe
 „dessen Händen keine Tage stünden. Und ob
 „gleich niemals zuvor öffentlich, wie ihn,
 „auf seinen Kopf gesetzt hätte; so wußt
 „doch wohl, wie es man denselben heimlich
 „Verkaufe gestellt habe. Es erhele auch
 „die Unverschämtheit der Spanier darau
 „sie einen ehelosen Bösewicht, der ihn un-
 „Leben bringen würde, zu adeln verurtheil-
 „wenn er kein Edelmann wäre. Eben als
 „ein Edelmann, der wüßte, was der Tod
 „jemals mit einem Schelmen würde essen
 „der jemanden für Geld den Hals abgeschnitte
 „te. Wenn die Spanier solche Leute sah
 „hielten; so würden sie, nicht ohne Ursache
 „Abkömmlinge der Maranen und Juden
 „für Kinder derjenigen gehalten, die das k
 „Heinlandes, um baares Geld, vom Judo
 „hätten. Ueberdies scheue man sich nicht
 „Mörder Vergeltung aller, von ihm zer-
 „gangenen, Missethaten, so greulich sie an-
 „ten, zu versprechen, und zeige dadurc
 „aller Welt, was für Mittel und Leute
 „nötzig zu haben glaube, um den Besitzt
 „Freiheit eines unterdrückten Volkes

und ihnen zur Ersetzung aller angewandten Ko. J. Ver. sien verhelfen sollten, wovon nun bey dem folgen. 1581 den Jahr das weitere gemeldet werden soll J.

Der Kayser hielt sich auch noch in diesem Jahr beständig zu Prag auf. Es sind mit aber, außer seinen all-reist angeführten Mandaten wegen Nachen, nur wenige seiner Urkunden *) bekannt, die Er daselbst, in diesem Jahr, hat ausserlassen lassen. Dahin gehört z. E. ein Privilegium, welches Er der Stadt Wismar gegen un-rechtmässige Arreste gegeben, und befohlen, in Klagen sie und ihre Bürger vor ihrem ordentlichen Richter zu belangen **); an die Stadt Augsburg aber ergieng ein Mandat, die rückständige Türkensteuer betreffend †). Die Stadt Braunschweig

*) (Mich. Eryngers) *Rerum Vaticinilis accommodata Historia*, d. t. eine hist. Beschreib. — des, so sich — unter — Rharke Rudolphi o II. wegen Hinlegung und Abt. Luna der Niederländischen, Achtschen und Leodien Empörung u. verließen u. ; (Elin, 1584. 8.) P. IV. p. 227-230. Chytraeus, l. c., L. XXV. p. m. 690. Thuanus, l. c., T. III. L. LXXIV p. m. 516. sq. Schadaeus, l. c., P. III. L. VI. §. 9. p. m. 126. sq. Io. Chaperaud *Gesta Pontif. Leodiens.*, T. III.; (Leodii, 1616. 4.) in Gerardo Groesbekano, cap. 29. p. 506. sq. et in Ernests Baturo, cap. 1. p. 511-514. Joh. Meppes *Nater Chronik*, l. II. p. m. 181-197. und J. C. Brevenbiller's *Annal. Ferdinand.*, T. I. p. m. 192. sq. et 246. sq. *edit. recent.* Cf. A. G. Struvens *Opst. der Haag. Beschwerden*, P. L. c. 3. §. 24. p. 335-338.

†) E. weit. oben in diesem XI. Bande der N. T. R. M., C. 252-253.

‡) H. C. Schenckberg's *Sel. Iur. et Histor.*, T. II. Sect. VI. n. 15. p. 526-531.

§) von Stetten, l. c., P. L. c. 9. §. 21. p. 640.

- 30 Jun. Schweig hingegen erhielt von unserm Kayser nicht
 1581 allein einen Schutz- und Schuttbrief, sondern
 d. a. auch ein neues Privilegium de non arreslando *)
 22 Sept. worauf auch die Braunschweiger ein Mandatum
 de non offendendo, nec arreslando, aut diffamando,
 aut comminando; tam quoad Senatum et Cives,
 quam Advocator Civitatis Brunsvicensis, an den H.
 Julius von Braunschweig; Lüneburg; Wols-
 fenbüttel auswürkten. H. Jerner erhob der Kays-
 25 Jul. ser den damaligen Bürgermeister zu Augspurg
 von der Kaufleutestube, Wolfgang Pallern,
 dessen Vater K. Maximilians des I. Kam-
 merdiener gewesen, und der sich, durch die Un-
 garische Kupferbergwerke, sehr bereichert
 hatte, in den Adelstand, vermehrte sein Wap-
 pen, und gab ihm die Freyheiten, mit rothem
 Wachs zu siegeln, sich von seinen Gütern zu
 schreiben, und an seine Sitze und Häuser eine
 Kayserliche Salvoguarde mahlen zu lassen. H.
 26. em. Endlich erließ der Kayser an den Churfürsten
 von Sachsen, als Vormund der jungen Herz-
 30 zoge von Sachsen, Weymarischer und Cos-
 burgischer Linie, ein Reskript, wegen gesche-
 hener Anschlagung einiger Sächsischer Parents
 ee in dem Schwarzburgischen 1).

An

m) Braunschweigische historische Zündel, P. II.
 Sect. III. c. 6. p. 2215. sq. et Sect. II. c. 1. p.
 715. Lit. B. 11. und Rehmeyers Ur. Länd.
 Chronica, P. III. c. 61. p. 1024.

n) *Abcurus Homagialis*, d. i. wahrhaftiger Abdruck
 deren in G. Braunschweig contra Braunschweig,
 Mandat S. C. der Stadt Huldigung betr., an R.
 K. G. verfaßter Acten 10.; (Braunschw., 1611. 4.)
 P. I. p. 182-184. und Rehmeyer, l. modo c.,
 P. III. c. 61. p. 1024.

o) von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 11. p. 641.

p) In Jure et Facto gegründ. Gegen- und Dankschreiben in
 Sachen Schwarzburg-Arnstadt contra Sachsen-
 Weism.

In diesem Jahr reiste Kayser Maximilian^{I. Chr.} des II. hinterlassene Witwe, die Kayserin¹⁵⁸¹ Maria, zu ihrem Bruder, dem R. Philipp^{m. lun.} dem II. nach Spanien, in der Absicht, ihre übrige Lebenszeit daselbst zu und die vorseyende Heirath zwischen ihrem Sohn, dem Kayser Rudolf dem II. und ihres Bruders Tochter, der Infantin Isabella, vollends zu Stande zu bringen. Noch vor ihrer Abreise hatte sich ihr anderer Sohn, der ErzH. Matthias, an Sie gewandt, um durch ihre Vermittelung bey dem Kayser, seinem Bruder, und bey dem König von Spanien, Verzeihung wegen seiner Verbindung mit den Niederländischen Ständen auszuwirken. Es fand auch die Kayserin Frau Mutter für ihn bey dem Kayser Gehör; doch wurde ihm nicht erlaubt, nach Prag zu kommen, sondern ihm sein Aufenthalt zu Linz angewiesen, wo Er, nach seiner Frau Mutter Abreise, anlangte; aber so wenig Gewalt^{m. Oct.} hatte, daß Er nicht einmal einen Gärtner, ohne Willen des Kayfers, annehmen, oder absetzen durfte. Dieses gieng dem ErzH. Matthias so nahe, daß Er es sich zur höchsten Gnade ausbat, der Kayser möchte ihm die Herrschaft Steyer, im Lande ob der Enns, eigenthümlich überlassen, wogegen Er auf alle übrige Erbländer auf ewig Verzicht thun wollte. Allein Er hatte sich bey dem ganzen Erzhaufe Oesterreich, Teutscher und Spanischer Linie, durch seine Theilnehmung an den Niederländischen Händeln, in den Verdacht eines unruhigen und nach grossen Herrschaften begierigen Prinzens gesetzt; mithin wurde ihm sein Gesuch gänzlich abgeschlagen. Indessen fügte es hernach dennoch die Vorsehung,

Aa 2

daß

3 Er. daß der Kayser, in seinem letzten Jahren, durch
 1581 eben diesen Erzherzog, aller seiner Königreiche
 und Länder beraubt wurde, wie zu seiner Zeit
 wird erzählt werden *).

Um den Grund zu wissen, warum der
 ErzH. Matthias die Niederlande verlassen,
 muß ich einmales aus der, weiter oben *), abgebro-
 chenen Geschichte der Niederländischen Unru-
 hen einspalten. Bald nach her, als sich die Gries-
 densunterhandlung zu Eöln feuchelos zerstüßte
 (1580) hatte *), traten der Herzog von Arschot und ver-
 standene Geistliche, die Bevollmächtigte der
 Niederländischen Stände zu Eöln gewesen wa-
 ren, unter eben solchen Bedingungen, als die
 Wallonischen Landschaften erhalten hatten †),
 zu dem König über. Ihr Beispiel zog bald meh-
 rere nach sich, und der Graf von Kennenberg,
 der bisher einen so großen Eifer für den Dienst
 der Stände bewiesen hatte, und dafür von ihnen
 mit der Statthalterschaft über Friesland, Grös-
 ningen, Overysse, Drente und Lingen war-
 klichet worden *), ließ sich, durch seine, mit dem
 König ausgehönte, Verwandten, und besonders
 durch seine Schwester, gleichfalls zum Abfalle ver-
 leiten. Er hatte dörüber, schon seit einiger Zeit, mit
 dem Herzog von Terranova gehandelt, der ihm,
 im Namen des Königs, nebst 10000. Pistol-
 len, die Bestätigung in seiner Statthalterschaft
 versprochen hatte. Allein sein Vorhaben wurde,
 ehe es völlig ausbrach, in etwas bekannt, und die

Gries

a) Abreenhiller, l. c., T. I. ad a. 1581. p. m. 187-
 191.

b) In diesem XI. Bande der N. E. K. G., S. 117/
 112.

*) S. Eben daselbst, S. 110; 111.

†) S. Eben daselbst, S. 117. u. f.

*) S. Eben daselbst, S. 144.

Kriesen nahmen, zu ihrer Sicherheit, mit Hülfe 3 Obr-
 se einer Truppen der vereinigten Stände, die 1581
 Schlösser zu Leeuwarden, Harlingen und
 Stavert in, die hernach geschleift wurden. Dies
 es sowohl, als auch da er merkte, daß der Prinz
 von Oranien ihn mit List in seine Gewalt zu bekom-
 men suchte, mag ihn bewegen haben, die Aus-
 führung seines Entschlusses zu beschleunigen.
 Er bemächtigte sich also, mittelst eines Verständ- (377.
 nisses mit einigen Catholischen und Spanisch a. c.)
 gesinnten Bürgern, und angehängten vögl. u.
 Auflaufen des Pöbels, der Stadt Grönungen,
 wo er sogleich einen neuen Rath einsetzte und dar-
 auf den Vergleich mit dem König beschwören
 und abkündigen ließ. Ob er nun gleich, ausser
 dieser Stadt, vorerst den Spaniern weiter nichts
 lauern konnte, weil der Prinz von Oranien die
 Provinz Overijssel und Drence in der Vereinis-
 gung mit den Ständen erhielt, und die Umnes-
 linder sich so wenig, von dem Grafen von Renz-
 senberg, zu einem Abfalle bereben lassen, daß sie
 vielmehr, noch an eben demselben Tage, vor Grö- (Lc.)
 nungen rückten, und, nach dem sie mit einigen Völ-
 kern, unter dem Obersten Entes, waren verstärkt
 worden, die Stadt zu belagern anfiengen; so
 hatte doch dieser Streich sehr schädliche Folgen
 für die vereingte Niederlande, weil dadurch der
 Krieg in diese Gegenden gezogen wurde, welcher
 hier, vierzehn Jahre lang, als solange Grönun-
 gen in Spanischen Händen blieb, zum Vordr-
 ten des Landes und der Einwohner, gedauert hat.

Inzwischen hatte der Prinz von Parma, um
 den obgedachten Vergleich mit den Wallonischen
 Landschaften †), von seiner Seite, zu erfüllen,

Da 3

im

†) S. in diesem V. Bande die N. T. R. G., S.

3. Ebr. im Winter, fast alles Teutsche, Spanische und
 1581 Italiänische Kriegsvolk, aus den Niederlan-
 den, weggeschickt, und nur die obersten Bes-
 fehlshaber, nebst einem Geschwader Italiänis-
 cher Reuter, zurückbehalten. Dagegen aber
 waren die nunmehr zu ihm übergegangenen Wals-
 lonischen Truppen zu seinen Diensten, mit de-
 nen er, frühzeitig im Frühling, die Feindseligkei-
 ten anfieng. Es fochten also nunmehr Nieder-
 länder gegen Niederländer, und daraus entstand
 eine Art von einem bürgerlichen Kriege, der
 vornemlich in Brabant, Flandern und Hennegau
 geführt wurde. Die Wallonen nahmen
 Corerick mit List ein; dagegen der Feldmarschall
 der Stände, Franz de la Nieu, sich der Stadt
 Linove bemächtigte, wo er die Grafen Philipp
 und Carl von Egmond gefangen bekam. Und
 bald darauf überfiel Olivier van den Tempel, mit
 (m. den Besatzungen von Brüssel und Vilvorden,
 Apr. 2. 2.) und mit 800. Engelländern, die Stadt Mes-
 cheln, die bei der Gelegenheit geplündert wurde.
 Allein diese Vortheile wurden bald, durch einen un-
 glücklichen Vorfall, gar sehr vermindert, da nemlich
 der vorerwähnte de la Nieu, von einigen feindli-
 (10. chen Truppen, bei Ingelmonster überfallen, ge-
 May) schlagen und selbst gefangen wurde, den der
 Prinz von Parma, wegen seiner grossen Kriegs-
 erfahrenheit, nicht auswechseln lassen wollte, son-
 dern fünf Jahr in der Gefangenschaft behielt.
 (m. Nachher nahmen noch die Truppen der Stände
 Jun.) die Städte Diest, Siechem und Aerschot, die
 (m. Wallonen hingegen Quessnoy weg.
 Sept.) Nach in den Provinzen Grönningen und
 Overijssel liessen die Sachen der vereinigten
 (27. Stände unglücklich. Der tapfere Obrist Ens-
 May) zes wurde, in der Belagerung von Grönningen,
 erschossen

erschossen, und Martin Schenk, den der Prinz J. Chr. von Parma zum Entsatz von Grönungen ab-^{1581.} schickte, schlug den, ihm entgegen gezogenen, Graf^(17.) sen von Hohenlohe, bey dem Städtchen Hardens-^(Juni.) berg in Overysfel, mit dem Verluste alles seines Geschützes, aus dem Felde. Die Folge dieser Niederlage war die Aufhebung der Belages^(18.) rung von Grönungen, und aus Schreden vers^(m.) ließen die Truppen der Stände auch Roeverden, welches Martin Schenk besetzte, und bald darauf, mit dem Grafen von Kennenberg,^(m.) Delfzyl eroberte, welches der Graf von Hohen-^(Juli.) lohe vergeblich zu entsetzen gesucht hatte. Nach- dem Er aber mit einigen Truppen war verstärkt^(14.) worden, so nahm er Roeverden wieder ein; da-^(Aug.) gegen ter Graf von Kennenberg sich von der^(1.) Schanze an dem Opslag Meijer machte. Er^(Sept.) eilte hierauf mit seiner ganzen Macht dem Grafen von Hohenlohe nach, der sich mit einem Theil sei- ner Truppen nach Slogteren gewandt hatte, um Delfzyl wieder wegzunehmen, und griff ihn, als er^(m.) sich zurückzog, auf der Bourtangerheide an,^(Sept.) brachte ihn in Unordnung, und erlegte von seinen^(1.) Bilkern bis auf tausend Mann. Zween ande- re Häufen der Stände, die Lingen und das Schloß Wedde belagerten, ergriffen hierauf die^(10.) Flucht, und das Geschütze vor dem letztern Orte^(Sept.) fiel den Feinden in die Hände. Bald nachher er-^(10.) oberte der Graf von Kennenberg wieder Roer-^(Sept.) verden, nahm Oldenzeel ein, und legte, nach einem vergeblichen Versuche auf Zwol und Deurichem, einige Truppen in Grol, welches un- besetzt war.

Der Prinz von Parma hatte nun, seit dem Tode des Don Juan von Oesterreich, fast zwey Jahr lang, die Oberstatthalterschaft in den

3. Ebr. Niederlanden, und nicht unglücklich, vermal
 1586 (10: *). Weil aber der König von Spanien den
 Walloniſchen Landſchaften verſprochen hatte,
 daß Er ihnen einen Oberſtatthalter von ſeinem
 Geblüte geben wollte; ſo hatte Er, ſchon im
 (1580) Sommer dieſes Jahrs, ſeine natürliche Schwe-
 ſter, die Margaretha von Oeſterreich, Herz-
 zogin von Parma, des Prinzens Mutter, wie-
 derum zur Oberſtatthalterin ernannt, weil Er
 glaubte, daß ihre Perſon den Niederländern
 angenehm ſeyn; und Sie die Herzen deſſelben,
 durch ihr ſanftmüthiges Betragen, leicht wieder ge-
 winnen würde, da die Niederländer ehemals mit
 ihrer Regierung ſo wohl zufrieden geweſen wa-
 ren. Es hoffte auch der König, daß die Obers-
 ſtatthalterschaft ſtilllich zwiſchen der Mutter
 und dem Sohne getheilt werden könnte, wenn
 jene die Regierungsgeschäfte beſorgte, dieſer
 aber den Oberbefehl in Kriegſachen behielte,
 und daß ſich Beide ſchon mit einander vertragen
 würden. Die Herzogin von Parma reiſete alſo
 (in ſin. nach den Niederlanden ab, und langte glücklich zu
 Aug.) Namur an, wo aber ſogleich ihre Zufriedenheit,
 durch die daſelbſt in Beſatzung liegende Teutſche
 Truppen, gar ſehr geſtört wurde, als welche
 ihren rückſtändigen Sold mit großem Ungeſtüm
 forderten. Ihr Sohn, der Prinz, und viele
 Niederländiſche Groſſe und Edle kamen nach
 Namur, um ſie zu bewillkommen, wobei Sie aber
 bald merkte, daß ihre Ankuſt ihrem Sohne eben
 nicht allzuangenehm ſey, und daß er ſich bloß mit
 dem Oberbefehl in Kriegſachen nicht begnügen wol-
 le. Da Sie nun wohl einfah, daß es ihr übel an-
 ſtehen würde, ſich mit ihrem einzigen Sohne we-
 gen

*) S. in dieſem XL. Bande der N. E. B. G., S.
 295. coll. p. 218.

gen der Regierung zu zanken, da Er ohnehin J. Obr.
die Gewalt in Händen hatte; so bezeugte Sie ihm ¹⁵⁸¹
ihre Mißvergnügen über die, ihr widerfahrne,
unanständige Begegnung der Soldaten, und
zugleich ihre Reue über die angenommene Ober-
statthalterschaft, welche Sie auch nicht antre-
ten wollte.

Es schrieb daher die Herzogin an den Kds (m.
niet, ihren Bruder, daß Sie, nach ihrer Ankunft, ^{Sept.}
die Niederländischen Unruhen viel gefährli-
cher anführe, als man ihr solche in Italien abge-
sehen hätte, und daß sie nicht anders, als durch
die Waffen, zu stillen wären, auf welche also das
Hauptwerk in der Statthalterschaft ankam-
men würde. Sie hielt ihren Sohn ungleich ge-
schickter, selbige zu führen, als sich selbst; mähm
Sie den König bitten wollte, ihr die aufgelegte
Bürde abzunehmen, und dieselbe ihrem Soh-
ne zu lassen. Auch der Prinz von Parma schrieb
an den Cardinal von Granvella, dem er Schluß
gab, daß seine Frau Mutter zur Oberstatthal-
terin war ernannt worden, und stellte ihm die Un-
gemächlichkeiten vor, die aus der Theilung der
Geschäfte und der Gewalt notwendig entspringen
müßten; allein der König blieb bey seinem Ent-
schlusse unbeweglich. Die Herzogin Margare-
tha unterwarf sich nun zwar seinem Willen; aber
nicht ihr Sohn, der Prinz Alexander, der sogat
hat, daß man ihn des Oberbefehls über die
Kriegsvölker entledigen möchte, wozu aber
König Philipp sich nicht entschliessen wollte.
Indessen erregte das Gerüchte von dem vorhaben-
den Abzuge des Prinzens ein großes Mißver-
gnügen unter den Spanischgesinnten und den
Befehlshabern der Wallonischen Truppen,
die sich erklärten, daß sie, auf den Fall der Abs-

3. Etr. dankung des Prinzens, dem König auch nicht.
 1581 länger dienen wollten, welches dann die Herzogin, durch Briefe, dem König so groß vorzustellen mußte, daß Er endlich nachgeben mußte. Weil nun aber der Prinz, durch die Ernennung seiner Frau Mutter zur Oberstatthalterin, der Statthalterschaft wirklich war entsezt worden; so be-
 29 Dec. stätigte ihn der König, im folgenden Jahre,
 1581 von neuem, durch einen Brief, in derselben, ver-
 langte aber zugleich, daß die Herzogin, seine Mutter, in den Niederlanden, unter einem an-
 dern Titel, und als eine Mittern, ferner blei-
 ben sollte, durch welche die Gnadenthüre denjeni-
 gen, die sie suchen würden, offen gehalten wer-
 den könnte. Sie blieb auch hierauf zu Namur,
 bis in den Herbstmonat 1583., da Sie, mit des
 Königs Erlaubniß, nach Italien zurückkehrte.

Allein die Herzogin Margaretha fand, wäh-
 rend ihrem Aufenthalte in den Niederlanden,
 keine Gelegenheit, ihr Mitteramt in Aus-
 übung zu bringen; vielmehr wurden mittelweil
 von den abgefallenen Provinzen einige Ent-
 schließungen ausgeführt, die einen Vergleich
 mit dem König noch schwerer, als vorher, ja
 ganz unmöglich machten, nemlich die Ueberra-
 gung der Herrschaft an den Herzog von Anjou
 und die dem König gethane Aufkündigung des
 Gehorsams. Darüber war schon in dem 17igen
 J. 1580. und dem vorhergehenden vieles berath-
 schlaget worden †), welche Rathschläge dem
 König Philipp so wenig, als ihre Urheber und
 Beförderer, verborgen waren. Er hatte nemlich
 den Prinzen von Oranien immer als das Haupte-
 feind in den Niederlanden angesehen, und

hoffte,

†) S. weiter oben in diesem II. Bande, S. 112.

hoffte; mit dessen Tode dem Kriege ein Ende zu machen. Alsdan mußte der Prinz von Parma zu Massricht, wo er sich, in diesem Jahr, meistens aufhielt, die daselbst datirte schreckliche Aechts-^(15. Merz 1580.)erklärung des R. Philipps von Spanien *) wider den Prinzen von Oranien abkündigen lassen, worauf Er sie, zu weiterer Publication, an alle Stadthalter und Collegia in den Niederlanden schickte.

In derselben wird zuerst angeführt, wie viele Ehren, Gnaden und Wohlthaten sowohl Kayser Carl der V., als auch Er selbst, König Philipp, dem Wilhelm von Nassau, einem Fremdling in den Niederlanden, und ihrem Lehenosmanne und Unterthanen erwiesen hätten; worauf der König denselben die heftigsten Vorwürfe der Undankbarkeit, des Meineides, der Heuchelei, und anderer schändlichen Laster macht. Er beschreibt ihn, als denjenigen, der das Feuer der Niederländischen Unruhen einzig und allein angezündet und angezündet, der seinen Herrn bekriegt, der alle Friedenshandlungen umgestossen, und der endlich Vortrechte und beschwerne Bündnisse verletzet habe; ferner als einen Verläumder, Einführer der Ketzereyen, als einen Abschwärzer von dem heiligen allgemeinen Glauben, ephlosen Ehebrecher, der, bey dem Leben seiner Gemahlin, sich mit einer gewöhnlichen Abtissin verheirathet habe, als eine Pest des Christenthums, einen Feind des menschlichen Geschlechtes, und als einen solchen, der seine Sicherheit, gleichwie

Raim

*) Ein Stuch in Niederländischer Sprache zu Ende der gleich anzuführenden Apologie des Prinzens von Oranien, p. m. 121. 125., und Niederländisch und Französisch bey dem Du Mouz, l. c.; T. V. P. L. n. 173. p. 368. 376.

fallen gebraucht hätte, und
nicht gehaltenen Verord-
nungen geachtet. Allein die
ihre Meinung unberück-
sichtigt. Diesen Artikel
fallen lassen. Endlich
Streitigkeiten über die
die die Versammlung
Aufenthalt in den Nieder-
stimmung der von den
Kriegesgesetzen, über die,
ten, von dem Herzog
Stände, zu machende
dem Erzh. Matthias
thung, und noch über
Punkte, wegen deren insge-
verglich. Die ganze
wurde übrigens in wenig
der Herzog sowohl, als
derländischen Stände
Plessis le Tour, den
den Vertrag *).

(19.
Sept.
1560.)

Wenige desselben

nachher Abschriften davon zu, und hätte gerne ge- 3 Bde.
 sehen, wenn Sie darauf, in ihrem Namen, ges- 1581
 antwortet hätten; zugleich bat er Sie, seine
 Leibwache zu verstärken, und richtig zu bezah-
 len. Die Stände, die mit Grunde die Wirkung
 befürchteten, welche die in der Aechterklärung ge-
 thanen Versprechungen bey böshafsten Gemüthern,
 zum Nachtheile des Prinzens, haben möchten,
 bewilligten sogleich das letztere, und verstärkten
 seine Leibwache mit 150. Mann zu Pferde,
 unter der Bedingung, daß die Kosten von den ge-
 samten vereinigten Provinzen getragen werden
 sollten. Allein, ihrer Meinung nach, mußte die
 Aechterklärung, die in manchen Betrachtungen
 den Prinzen besonders betraf, von ihm selbst
 beantwortet werden; da man dann hernach, dem
 ungeachtet, dasjenige, was den Staat überhaupt
 betraf, Stück für Stück, im Namen der Stän-
 de, widerlegen lassen konnte. Es ließ also der
 Prinz, durch seinen Französischen Hofprediger,
 Peter von Villers, an einer Schutzschrift ar-
 beiten, die noch zu Ende dieses Jahrs, mit Ge-
 nehmigung der Generalstaaten, der Presse
 übergeben wurde, und im folgenden J. 1581. an
 das Licht trat †).

Das

†) Ich besitze von dieser Schutzschrift die höchst seltene
 erste Ausgabe in Niederländischer Sprache, die
 folgenden Titel hat: *apologie, ofte Verantwoor-*
dunge des Doetluchgen ende Hooghebornen
Voort ende Heeren, Heeren Wilhelms van
Godes ghenade Prince van Orangien, Graue van
Nassau etc. etc. — *teghen den hant ofte Loeft by*
surme van Proscriptie ghepubliceert by den Co-
mingh van Spaenien tegeen den 100ste. Heere etc.
 — — *Ghepresseert aen Aelme Heeren, de Ge-*
nerale Staaten van de Nederlanden etc.; tot Ley-
 den,

398 · Achte Periode. Zweite Epoche.

3 Ebr. von dem ErzH. Matthias und den Ständen
 1581 wohl überhaupt, als insbesondere, verordnet
 vorgenommen worden, genehmigen. 7) Er
 te der Herzog, wenigstens einmal im Jahre,
 gesamten Stände zusammen berufen, um
 gen der Wohlfahrt des Landes das nöthige
 verfügen; ausserdem aber sollten die Stände, je
 ge der alten Privilegien, die Gewalt haben, so
 als Sie es für gut befinden, zusammen zu ko
 men. Es sollte auch 8) der Herzog seinen
 enthalt in den Niederlanden nehmen, und
 Er einmal notwendig weareisen müste, einen
 gebohrenen, der den Ständen angenehm
 te, und mit deren Einwilligung, an seine St
 le verordnen. Auch 9) die Statthalterbe se
 Eingeborne des Landes sein, einen
 zweien Franzosen, welche den Ständen an
 nehm sein möchten, ausgenommen. Und es
 sich 10) der Herzog in den Niederlanden be
 de, sollte Er die vornehmsten Bedienungen
 nes Hauses an Eingeborne vergeben, zu
 übrigen aber könnte Er nehmen, welche Er wol
 nur das jederzeit der grösste Theil seiner Edel
 te geborne Niederländer wären. Hingegen
 sollten zu Statthalterschaften der Provinz
 und Festungen, wie auch zu den vornehmsten
 Aemtern in den Landschaften von der Pro
 drey Personen dem Herzog benannt werden,
 denen Er sich einen wählen könnte.

Soviel nun 12) die Religion und die Re
 gions-Edicte der Provinzen belange, so m
 te der Herzog versprechen, dieselben in dem 1393
 Stände zu lassen, oder wie die Stände einer
 den Provinz in der Folge darüber verorden
 würden, und es sollte dißfalls, namentlich in
 Landschaften Brabant, Geldern, Flandern
 Utrecht

genen Schwester-Tochter in eine blutschändliche
 detische Ehe begeben; der seine Gemahlin
 Jhabella ermordet, um in eine andere Ehe zu
 treten, und der seinen eigenen Sohn, weil er
 Mitleiden mit den Niederländern gehabt hätte,
 te, habe hinstrecken lassen; der auch endlich mit
 Donna Euphrasia im Ehebruche gelebet,
 und sie hernach dem Prinzen von Ascoli zur
 Gemahlin aufgedrungen hätte. Die Ehescheis-
 dung des Prinzens mit der Sächsischen Prinz-
 zessin sey mit Einwilligung ihrer Verwand-
 ten geschehen, und seine izzige Gemahlin hätte
 niemals das Klostersgelübde gethan, oder, wenn
 Sie es auch gethan hätte, könnte solches Sie nicht
 verbinden, weil es in ihrer Kindheit geschehen
 wäre..

Er fährt hierauf weiter fort: „man nenne
 Ihn einen Fremdling. Verstände man nun
 dieses dadurch, daß Er ausser den Niederlan-
 den geboren wäre; so wäre der König auch
 einer. Er habe in Teutschland, welches genau
 mit den Niederlanden verbunden wäre, das
 Licht der Welt erblickt, seine Familie aber
 habe, von alten Zeiten her, ansehnliche Güter
 in Brabant, Luxemburg, Flandern und
 Holland besessen; ja seine Vorfahren wären
 sogar Grafen von Geldern gewesen, da des
 Königs seine nur noch Grafen von Habsburg
 waren, und in der Schweiz wohnten. Es
 würden auch in den Niederlanden alle Besitzer
 der Graffschaften und Herrlichkeiten, welche
 die Potten dieser Länder hielten, als Eingeborene
 angesehen. Der Ursprung der Unruhen
 müßte nicht bey Ihm, sondern bey dem Spa-
 nischen Rathe gesucht werden, dessen Graus-
 samkeit ihn, der den gereinigten Glauben in
 „se

3. Ebr. „seiner Kindheit eingesogen, zum Mitleiden mit
 1581 „den Uncatholischen bewegen hätte. Und wenn
 „seine Mitbrüder von dem Orden des goldenen
 „Vlieses und die Staaterräthe mit ihm euing
 „gewesen wären; so würde Er Leib und Gut
 „aufgesetzt haben, um dem Herzog von Alba
 „den Eintritt in das Land zu verwehren.
 „Schon zuvor habe Er auch bewürkt, daß die
 „Stände auf den Abzug der Spanier gedrungs
 „gen hätten, und die Burschenschaft des Adels wäre
 „nicht wider sein Gutachten übergeben worden;
 „Er mache sich auch daraus eine Ehre, weil Er es
 „der Wohlfarth des Landes für zuträglich ge
 „halten hätte. Daß man aber ihn und seinen
 „Bruder Ketzer nenne, achte Er so wenig,
 „als Christus, da er ein Samariter genannt
 „worden. Zu den öffentlichen Predigten habe
 „Er nie gerathen, auch nicht in die Plündes
 „rung der Kirchen gewilliget. Dem ungeduldet
 „habe man ihn, nach seiner Abreise aus Teutschs
 „land, in seinem Sohne, in seinen Gütern und
 „in seiner Ehre auf das grausamste verfolgt, ihn
 „hiedurch aller Liebe und Pflichten entbunden,
 „und zu Ergreifung der Waffen genöthiget,
 „die Er, wie man sage, wider seinen Herrn ges
 „führt hätte; aber mit gleichem oder wenigerm
 „Rechte hätten die Verfahren des Königs die
 „Königreiche Castilien und Leon erworben. Auf
 „serdem sey Er, als selbst ein vornehmes Mitglied
 „der Brabantischen Stände, von den Eins
 „wohnern ersucht worden, sie zu beschützen.
 „Den Römisch-Catholischen Gottesdienst
 „würden die Stände von Holland und Seeland
 „anfangs geduldet haben; aber weil Sie wider
 „die Verräthereyen einiger Geistlichen und an
 „derer gewarnt worden, so hätten Sie denselben
 „vers

„verbieten müssen. Er selbst habe jederzeit einen J. Chr.
 „Abscheu vor der Verfolgung wegen des Gots 1581
 „tesdienstes bezeugt; deswegen ihm die Miß-
 „handlungen und Ermordungen der Geistli-
 „chen mit Unrechte zur Last geleeget würden.
 „Wegen der rechtmäßigen oder unrechtmäßigen
 „Ergreifung der Waffen wolle Er gerne das
 „Urtheil der gesamten Niederländischen Stän-
 „de erwarten; den Gentischen Frieden aber
 „hätte nicht Er, sondern der Don Juan und der
 „König selbst gebrochen; die arglistige Frie-
 „denshandlung des von Selles sey nicht von
 „Ihm, sondern von den Niederländischen
 „Ständen klüglich entdeckt worden; und die Eöls-
 „nischen Friedensunterhandlungen hätten auf
 „das Verderben der Niederlande abgezielt.,,

„Man beschuldige Ihn, heißt es ferner in
 „dieser Schungsschrift des P - nzens, einer Ver-
 „stellung; aber es wäre wenigstens keine Verste-
 „lung, daß Er die Spanier, da sie noch Freunde
 „gewesen, vor dem Unglücke, das sie igo betraf, ge-
 „warner hätte. Es sey auch keine Verste-
 „lung, daß Er sich ihnen igo durch einen offenba-
 „ren Krieg widersetze; was für eine Verstellung
 „sie aber wider an Ihm gespüret hätten, müßte Er
 „nicht. Und gesetzt, daß Er im Mißtrauen sei-
 „ne Sicherheit suchte; müßte man ihn deswe-
 „gen mit Kain und Judas vergleichen? Es
 „ken was anderes, nicht auf Gott, und was
 „anderes, nicht auf arglistige und böse Mens-
 „chen zu vertrauen, welche ihre Art zu verfab-
 „ren, in Granada an den Mauren, und hier
 „an den Grafen von Egmond und Hoorn, be-
 „wiesen hätten, und selbst in dieser Aechterklärung
 „zeigten, daß ihr Gewissen, gleich des Judas
 „seinem, verstockt, daß sie, gleich dem Kain,
 „N. R. Z. 11. Th. B b „ver-

3. Abt. „verzwweifelt, und gleichwie Saul von Gott
 1381 „verworfen wären. Daß man Ihm ferner vors
 „würfe, daß Er sich, durch keine Anerbietungs
 „gen besonderer Vortheile, zum Friedensschlusse
 „hätte bewegen lassen wollen, gereiche Ihm zum
 „Ruhme, und nicht zur Schande, und auf Er
 „dem wären Ihm auch so groſſe Anerbietungen,
 „als man vorgäbe, niemals geschehen.

„Endlich den Beschluß der Aechtsertläs
 „rung, wodurch man Ihm Feuer und Wasser ver
 „böte, achte Er nicht, und Er würde mit seinen
 „Freunden so lange leben, als es Gott gefiele, in
 „dessen Händen seine Lage ständen. Und ob man
 „gleich niemals zuvor öffentlich, wie ich, Geld
 „auf seinen Kopf gesetzt hätte: so wüßte Er
 „doch wohl, wie oft man denselben heimlich zum
 „Verkaufe gestellt habe. Es erhelle auch ferner
 „die Unverschämtheit der Spanier daraus, daß
 „sie einen ehrelosen Bösewicht, der ihn um das
 „Leben bringen würde, zu adeln versprächen,
 „wenn er kein Edelmann wäre. Eben als wenn
 „ein Edelmann, der wüßte, was der Tod wäre,
 „jemals mit einem Schelmen würde essen wollen,
 „der jemanden für Geld den Hals abgeschnitten hät
 „te. Wenn die Spanier solche Leute für Adel
 „hielten: so würden sie, nicht ohne Ursache, für
 „Abkömmlinge der Maranen und Juden, und
 „für Kinder derjenigen gehalten, die das Leben des
 „Heylandes, um baares Geld, vom Judas gekauft
 „hätten. Ueberdies scheue man sich nicht, dem
 „Mörder Vergebung aller, von ihm zuvor be
 „gangenen, Missethaten, so greulich sie auch wä
 „ren, zu versprechen, und zeige dadurch vor
 „aller Welt, was für Mittel und Leute man
 „nöthig zu haben glaube, um den Beschränker der
 „Freiheit eines unterdrückten Volkes aus
 „dem

dem Wege zu räumen. Ob nun gleich diese 3. Art.
 „Achtserklärung, auch von der Seite, die Stände 1581
 „de beträfe; so hätten Sie sich doch darum nicht
 „zu bekümmern, indem es das letzte Beweise
 „wehrloser Weiber sey, einen mit Worten anzubel-
 „len. Wenn die Stände nur euträchtigt blie-
 „ben, und dem Spanier die Zähne wiesen; so wür-
 „den Sie ihn bald die Segel einziehen sehen. Es
 „wäre, schreie man, am meisten um seinen Hals
 „zu thun; aber wenn seine Wegreise, oder sein
 „Tod selbst, die Ruhe im Lande wieder herstel-
 „len könnte, so sollte es Ihm sehr lieb seyn. Wo-
 „fern daher die Stände dafür hielten, daß sein
 „Abzug ihnen etwas helfen könnte; so wollte Er,
 „auf ihren Befehl, sich bis an das Ende der Welt
 „wegbegeben, und seinen Kopf, worüber kein
 „Fürst und keine Macht auf der Erde, als nur Sie,
 „zu gebieten hätte, übergäbe Er ihren Händen.
 „Alein wofern die Stände glaubten, daß seine
 „sämtliche Erfahrung, der Rest seines Vermö-
 „gens und sein Leben ihnen noch nützlich seyn
 „könnte; so hoffte Er, durch die Gnade Gottes,
 „dasjenige, was Sie zum Besten der gemeinen
 „Sache und des Gottesdienstes beschließen wür-
 „den, treulich zu befördern und auszuführen.“

Diese Schlusschrift wurde den vereinig- (17.
 ten Ständen zu Delft vorgelesen, und Sie wa-
 ren der Meinung, daß der Prinz unrechtmä-
 ßiger Weise in die Acht erklärt worden, wobei
 Sie die Erklärung hinzufügten, daß Er die all-
 gemeine und einige besondere Statthalters-
 schaften nicht anders, als auf ernstliches An-
 halten der Stände, angenommen hätte; zu-
 gleich baten Sie ihn, dieselben zu behalten, und
 sagten den Entschluß, ein Geschwader Reu-
 ter, zu seiner Sicherheit zu unterhalten. Der

3. Abt. „2. von Dornick und dem Dornickschen Gell-
 1581 te, 3. von Utrecht, 2. von Mecheln nächst
 „Overysfel, 2. von Friesland und 2. von den
 „Gröninger Ommelanden erwähnt und befeh-
 „det werden sollten. Diese Räte sollten, nächst
 „der von den Ständen zu bestellenden hohen
 „Obriegkeit, alle verfallende Sachen, insbe-
 „sonderheit die Hebung der bewilligten Steuern,
 „die Bezahlung der Kriegskosten, und was da-
 „mit verbunden wäre, besorgen. Allein die kün-
 „stliche Regierung und die Vergebung der
 „Ämter in Holland und Seeland sollte dem
 „Prinzen von Oranien, dem mit dem Herzog
 „von Anjou, in Absicht auf diese beide Provin-
 „zen, geschlossenem Verträge ohne Nachtheil,
 „verbleiben. Man sollte auch in denselben nur so
 „viel Volk in Besatzung halten, als der Prinz
 „mit Gutbefinden der Stände von Holland
 „und Seeland, für nöthig halten würde. Je-
 „ner sollten der Landrath und die hohe Obri-
 „keit alle Ämter, die sonst der König von Spa-
 „nien, und der Oberstatthalter zu vergeben
 „pflegte, nach einer, von den Ständen der be-
 „sondern Provinzen, geschehenen Benennung,
 „beziehen. Beide, der Landrath und die hohe
 „Obriegkeit, sollten auch die Macht haben, das
 „Kriegsvolk abzulassen und anzunehmen,
 „unter der Bedingung, daß Sie über die best-
 „tigten Gelder, nicht höher, als auf 100000.
 „Gulden auf einmal, ohne Erlaubniß der
 „Stände, giengen. Aber der Landrath set-
 „te, ohne Einwilligung der rechtmäßig zusam-
 „men berufenen Stände, nicht berechtigt seyn,
 „neue Steuern auszusprechen, oder das Land
 „unter eine auswärtige Macht zu bringen, oder
 „Krieg anzufangen und Frieden zu schließen.

Gehorsams, und der Annahme des Herz J. Ed.
 zogs von Anjou an seine Stelle, auch der dar, 1581
 auf erfolgten Abreise des ErzH. Matthias aus
 den Niederlanden das nöthige anführen, wollen
 wir vorher die, in diesem Jahr, vorgefallenen
 merkwürdigsten Kriegsbereignissen kürzlich be-
 rühren. Der Graf von Kemmenberg wollte sein
 bisher ihm gänzlich gewesenes Kriegsglück *) wei-
 ter verfolgen, und fieng also, gegen das Ende des
 Wintermonats des vorigen Jahres, die Belagerung
 von Steenwyk an, welches zwar ein schlecht be-
 festigter Ort war, aber wegen seiner Lage für den
 Schlüssel von Friesland und Drenthe gehalten
 wurde. Es beschloffen daher die vereinigten
 Stände, die belagerte Stadt entsetzen zu lassen,
 welches Sie dem Herrn von Nordwyk und dem
 Englischen Befehlshaber, Johann Morris, der
 zumächst als General in ihre Dienste getreten
 war, auftrugen, und dieser Letztere brachte auch,
 gegen Ende des Wintermonats, einiges Geld und
 Schießpulver in die Stadt. Er that hierauf,
 mit der Steenwykschen Besatzung, einen An, 17 Jan.
 griff auf die Kemmenbergischen Truppen, der
 zwar nicht glücklich ablag; aber Er fand doch
 nachher zweymal Gelegenheit, die Stadt mit
 Pulver und Lebensmitteln zu versehen, wodurch
 der Graf zuletzt genöthigt wurde, die Belages, 21 Febr.
 rung aufzuheben. Der General Morris nahm
 hundert, Lemmer und Slooten, und
 der General Sonoy, der schon zu Asana des
 Jahres, mit einigen Truppen, nach Overijssel ge-
 kommen war, Stavoren ein; allein die Kemmen-
 bergischen Kriegsvölker bündigten sich den, 1. Jan.
 Ob 3 noch

*) S. weiter oben in diesem XI. Bande der H. T.
 N. O., S. 375.

9. Apr. noch bald hernach der ganzen Ommelande bis
1581 nach Dollum.

Jedoch die Generals der Stände, Floris, Sonci und Nyencord, die eine ziemliche Macht beisammen hatten, vertrieben die Remenbergschen Truppen, die nur 6000. Mann stark waren, bald wiederum aus einem Orte nach dem andern, und nöthigten sie endlich, nach einem
19 Jul. bißigen Gefechte, worin sie 700. Mann verlohren, bis unter Grönningen zurück zu weichen. Bald
23 e.m. nachher starb der Graf von Remtenberg zu Grönningen, und der Prinz von Parma gab seine Statthalterschaft dem Franzois Verdugo, einem Spanier, welcher in kurzem die Ommelande wieder wegnahm, und den General Tottis,
30 Sept. mit grossem Verluste, bey Noordhoorn aus dem Felde schlug. Man konnte auch seinen fernern Unternehmungen in dieser Gegend nicht anders, als durch Öffnung der Schleusen und Durchstechung eines Dammes, Einhalt thun. Die Armeen des Prinzens von Parma aber und der allgemeinen Stände befanden sich, in diesem Jahr, wegen des Geldmangels, in einem so schlechten Zustande, daß sie fast nichts unternehmen konnten. Der Erstere beschäftigte sich meistens mit Aufschlägen, eine oder die andere Stadt, durch List oder Verrätheren, in seine Gewalt zu bringen, worunter auch Vlissingen und Breda waren. Aber seine Absicht auf die erstere wurde vereitelt, hingegen gelang es ihm, sich der Stadt
27 Jun. und des Schlosses zu Breda, durch einen Ueberfall, zu bemächtigen. Uebrigens kaufte, in diesem Jahr, der Prinz von Oranien das Marquisat und die Herrlichkeit der Stadt Vlissingen, mit dem Amte Alt-Vlissingen für 75900. Gulden, und den Tag hernach auch Veere, mit dem Schlosse

Schlosse Zandenburg, der Herrlichkeit des J. Ehr. Polders, der Stadt und Freiheit Domburg, ¹⁵⁸¹ und dem Amte Zandyt für 74500. Gulden, und empfing bald hernach die Huldigung in beiden Städten †).

Weit wichtiger, als diese mit Vlissingen und Veere vorgegangene Veränderung, war diejenige, wodurch die gesamten Niederlande einen andern Oberherrn, jedoch nur auf eine kurze Zeit, bekamen. Es ist bereits weiter oben in diesem Bande gemeldet worden, daß die allgemeinen Niederländischen Stände den Herzog von Anjou, im J. 1578., zu ihrem Schutzherrn erklärt hatten, und daß Er, weil Sie die ihm versprochenen Bedingungen nicht erfüllen konnten, sie mißvergnügt die Niederlande wieder verlassen habe †). Allein schon während der Friedensunterhandlung zu Cöln †), und nach deren fruchtlesem Ausgange, wovon die Fortsetzung des Krieges eine Folge war, und wozu die Stände sich, ohne auswärtigen Beystand, nicht vermindern zu sehen, wurde mit dem Herzog von Anjou eine neue Unterhandlung, ungeachtet der Abmahnungen des Kaysera, angefangen. Auch der Erzsh. Matthias that den Ständen deshalb eine Vorstellung, worin Er zu erkennen gab, daß Er wohl sähe, wo man hinaus wollte. Weil Er aber seine Schwäche kannte, so durfte Er sich den

(m.
Maio
1580.)
(m.
Jah.
82.)

B b 4

Stanz

†) Koefte: Supplem. au Corps diplomat. de Mr. au Mour, t. III. P. II. p. 386. sq. Cf. Origina du Marquisat de Flissingne et Ter Veere, ap. Lundem, T. et P. cc, p. 412. sqq.

*) E. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 123. f. 181. f. 190. 193. und 196. f.

†) E. Eben daselbst, S. 223.

3. Jhr. Ständen nicht widerstehen; nur bat Er, daß
 1581 man die von ihm und seinem Hause den Provinzen erwiesenen Dienste in gutem Andenken behalten, und ihm, ohne Umschweife, eröffnen möchte, was man mit ihm und den Seinigen vorhätte. Die Stände trugen wirklich Mitleiden mit dem guten Prinzen, und versprachen ihm die Bezahlung seines Gehaltes, sobald der Zustand ihrer Finanzen solches erlauben würde, woben Sie ihm Hoffnung zu den Einkünften des Erzkaisers Urecht machten, die Unterhandlung aber mit dem Herzog von Anjou mit der äussersten Noth, worein Sie gebracht wären, entschuldigeten. Endlich versprachen Sie auch noch, in dem, mit dem Herzog von Anjou, zu schlussendern Verträge, für ihn zu sorgen, und ihm alle billige Gemüthung zu geben. Hierauf wurden Philipp Marnix, Herr von Aldegonde, und noch sechs andere Bevollmächtigte von Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Mecheln, Friesland, und den Grönungischen Ommelanden, nach Frankreich geschickt; Geldern aber, Dornick und das Gebiete dieser Stadt, ferner Urecht und Overysseel hatten noch keinen Entschluß gefaßt. Selbst die Brabanter hatten in die ihren Gesandten gegebene Verhaltungsbefehle gesetzt, daß sie den Vertrag mit dem Herzog nicht vollziehen sollten, ohne ihnen vorher noch einmal Berichte abzuslaten. Und hierauf wurden die Unterhandlungen zu Plessis, eine kleine halbe Stunde von Tours, angefangen.

(11.
 Evt.
 u. e.)

Die Gesandten der Stände legten dem Herzog und seinem Rathe die Bedingungen vor, unter welchen Sie ihn zu ihrem Fürsten und Herrn annehmen wollten, welche dann Punkt für Punkt unter-

untersucht wurden. Gleich anfangs gefiel den Franz. I. Obr.
 zosen das Wort: annehmen, nicht, welches ¹⁵⁸¹
 man also veränderte. Hernach verlangten Sie,
 daß man das Wort: Souverain, bey dem Wor-
 te: Herr, hinzufügen sollte, welches aber die Ges-
 sandten nicht zugeben wollten, indem Sie sag-
 ten, daß dieses Wort zweydeutig sey, und so-
 wohl einen Oberherren, als auch einen, der eine
 uneingeschränkte Gewalt habe, bedeute, in
 welchem letztern Verstande es leicht genommen
 werden, und unter Völkern, die gewohnt wären,
 nach ihren Gesetzen und Vorrechten regiert zu wer-
 den, einen Argwohn erwecken könnte; deswegen
 man also dieses Wort weglassen mußte. Ein
 größeres Streit entstand über die Ausschließ-
 ung der Töchter von der Erbfolge, und wegen
 der Freyheit, welche sich die Stände vorbehalten
 wollten, einen aus des Herzogs nachgelassenen
 Söhnen, nach ihrem Wohlgefallen, zu seinem
 Nachfolger zu erwählen, als worin die Stän-
 de durchaus nicht nachgeben wollten. Sie ge-
 funden zwar, daß die Niederlande vormals bis-
 weilen durch Frauen waren regiert worden;
 aber dies wäre geschehen, als ihre ganze Herr-
 schaft noch innerhalb Landes eingeschränkt
 gewesen, und Sie nur mit Guebefinden der
 Stände hätten heirathen können. Allein Frauen,
 die auch ausserhalb Landes Staaten besäßen,
 könnten Heirathen treffen, die dem Lande nach-
 theilig wären, wie man solches aus der Verbin-
 dung mit Spanien gesehen hätte. Hiernächst
 plante auch der älteste Sohn des Herzogs der-
 einst König von Frankreich werden; da dann die
 Niederlande sammt Gegenwart würden ent-
 behren müssen, welches eine genugsame Ursache
 wäre, einen jüngern Sohn zu wählen. Auch, we-

1581 J. Der. gen der Vormundschaft eines jungen Fürstens und der Landesregierung, während seiner Minderjährigkeit, fiel gleichfalls ein Streit vor; doch wurde die Regierung in diesem Falle den Ständen gelassen, aber für die Erziehung des jungen Prinzens sollte sein Vorgänger, ehe er starbe, mit Gutbefinden der Stände, und nach altem Gebrauche, die nöthige Vorsorge tragen.

So viel ferner die Erhaltung der Vorrechte des Landes betraf, so schienen zwar einige Rätthe des Herzogs sich an den unbestimmten Ausdrücken zu floss, und wollten dieselben mit den Worten: so viel, als sich nach den Rechten gebühret, oder etwas dergleichen eingeschränkt wissen. Allein der Herzog sagte mit lauter Stimme; „daß Er alle Vorrechte des Landes, ohne Einschränkung, erhalten und „erhalten lassen wolle,; jedoch wollte Er die Utrechtsche Vereinigung, die Er nie gesehen hatte, nicht anders bestätigen, als in so weit sie dem gegenwärtigen Vertrage nicht nachtheilig wäre. Ferner verlangten die Gesandten, daß der Herzog keine andere, als Landeskinder, zu seinen Rätthen wählen sollte, worüber lange gestritten wurde, bis endlich die Gesandten bewilligten, daß ein oder zweien Franzosen, die den Ständen angenehm wären, in dem Staatsrathe sitzen könnten. Auch wegen Bestellung der Hausbedienten des Herzogs, worunter die vornehmsten, nach der Meinung der Stände, ebenfalls Landeskinder seyn sollten, kam es zu einem starken Wortwechsel. Es stellten nemlich die Bedienten des Herzogs demselben vor, daß man ihnen selbhergestalt den Weg zu aller Beförderung abschmittle; allein der Herzog fand selbst für gut, disfalls den Ständen, unter gewissen Be-

din

dingungen, zu willfahren. Hernach stritt man sich über die Hülfe, welche die Provinzen von dem König von Frankreich zu hoffen haben sollten, und welche die Stände zuverlässig und deutlich bestimmen wissen wollten; aber der Herzog bestand darauf, daß man solches von dem König nicht fordern könnte, und die Gesandten mußten ihm darin nachgeben.

Indessen veranlaßte kein Artikel einen eigentümlichen Streit, als der sechs und zwanzigste, worin die Stände ihres Eides und Gehorsams entbunden wurden, Falls der Herzog oder seine Nachkommen diesen Vertrag, in einigen Punkten, verletzen würden. Die Franzosen stellten dabei vor, daß diese Bedingung gemildert werden mußte, weil es das Ansehen hätte, daß die Stände dadurch zu Richtern über die Beobachtung des Vertrages gemacht würden, welches ihnen nicht ratsam schiene, ungeachtet der Herzog denselben, in allen Eviden, vollkommen zu halten gedächte. Allein die Gesandten antworteten darauf, daß ihre vorigen Landesherren keine Schwierigkeiten gemacht hätten, sich noch enger einschränken zu lassen, indem Sie sich auf die Treue und Gehorsam der Niederländer verlassen hätten, welches Sie mit weitläufigen Zeugnissen zu beweisen suchten. Dagegen replirte aber der Präsident la Regnie, daß man doch verschiedene Beispiele von Aufruhr und Empörung in Flandern und an andern Orten habe, und bestand darauf, daß man dem streitigen Artikel die Einschränkung beifügen müßte: „wenn die Landschaften sehen werden, daß dieser Vertrag gebrochen sey.“ Da nun die Gesandten solches nicht gestatten wollten, und sich auf ihren ausdrücklichen Befehl beriefen, in einem
so

tragen bei der Absetzung
jenige, was darauf erfolgte
dere Gesandtschaft aus
Augsburg, rechefierung
seiner Zeit weitere Nachricht

Indessen hatte der
der Rückreise der Nieder-
ren, und nach wiederherge-
reich, sich ernstlich angele-
voll zu seinem Zuge nach
sammen zu bringen. Und
theidigung seines Ver-
Drucke heraus, welche
Fürsten, in verschlossenen
Um auch seine Verbindu-
1624. Er mit 10000. Mann
Pferde, außer noch einige
pen, in den Niederlande
von dem Prinzen von P-
fast ein Jahr lang belagert
das äußerste gebracht, C-
auf seinen Einzug in die-
rem Herrn huldigte, und

Hohheiten und Vorzügen, als die vorigen Landesherrn gehabt haben; jedoch unter der Bedingung, daß alle Verbindungen des Hauses Burgund mit dem Kaiser, den Königen von Frankreich, Engelland, Dännemark und andern, in so weit sie diesem Vertrage nicht nachtheilig sind, in ihrer Kraft bleiben sollten. 2) Sollten die ehelichen männlichen Erben des Herzogs ihm in der Regierung des Landes folgen; doch mit Vorbehalt, daß die Stände sich einen aus denselben, den Sie für den anständigsten hielten, sich wählen könnten. Falls auch 3) der Nachfolger noch minderjährig wäre, so sollten die Stände ihm einen Hofmeister bestellen können, und die Regierung des Landes, wie auch die Vormundschaft über denselben so lange führen, bis er völlige zwanzig Jahre alt seyn würde; es wäre dann, daß der Herzog und seine Erben ein anderes, mit Gutachten der Stände, verordnet hätten, welche Letztere auch, bei Abgang des Herzogs und seiner obgedachten Erben, die Macht haben sollten, einen andern Herrn zu wählen. 4) Sollte der Herzog in den Besitz der Landesdomänen gesetzt werden, welche man von den persönlichen und mit Consens der Stände gemachten Schulden befreien würde, unter der Bedingung, daß Er sie von Eingeborenen verwalten lasse, und im Falle sie zu seiner Hofhaltung nicht zureichend seyn möchten, würden ihm die Stände außerdem alle billige Gesugtheitung geben. Ferner sollte 5) der Herzog alle Freiheiten, Vorrechte und Gewohnheiten des Landes, der Provinzen, Städte und Gemeinheiten, auch die Unerbrechliche Vereinigung, in so weit sie diesem Vertrage nicht zuwider ist, aufrecht erhalten; und 6) alles, was
von

3. Ebr. von dem Erzß. Matthias und den Ständen, so
 1581 wohl überhaupt, als insbesondere, verordnet und
 vorgenommen worden, genehmigen. 7) Sollte
 der Herzog, wenigstens einmal im Jahre, die
 gesamten Stände zusammen berufen, um we-
 gen der Wohlfahrt des Landes das nöthige zu
 verfügen; ausserdem aber sollten die Stände, zufol-
 ge der alten Privilegien, die Gewalt haben, so oft,
 als Sie es für gut befinden, zusammen zu kom-
 men. Es sollte auch 8) der Herzog seinen Auf-
 enthalt in den Niederlanden nehmen, und wenn
 Er einmal nothwendig wegreifen müsste, einen Ein-
 gebornen, der den Ständen angenehm wäre,
 und mit deren Einwilligung, an seine Stelle
 verordnen. Auch 9) die Staatteräthe sollten
 Eingeborne des Landes sein, einen oder
 zweien Franzosen, welche den Ständen ange-
 nehmen seyn möchten, ausgenommen. Und wenn
 sich 10) der Herzog in den Niederlanden befin-
 de, sollte Er die vornehmsten Bedienungen sei-
 nes Hauses an Eingeborne vergeben, zu den
 übrigen aber könnte Er nehmen, welche Er wollte,
 nur dass jederzeit der größte Theil seiner Edel-
 leute geborne Niederländer wären. Hingegen 11)
 sollten zu Statthalterschaften der Provinzen
 und Festungen, wie auch zu den vornehmsten
 Aemtern in den Landschaften von der Provinz
 drey Personen dem Herzog benannt werden, aus
 denen Er sich einen wählen könnte.

Somit nun 12) die Religion und die Reli-
 gions-Edicte der Provinzen betange, so muß-
 te der Herzog versprechen, dieselben in dem trüg-
 lichen Stande zu lassen, oder wie die Stände einer je-
 den Provinz in der Folge darüber verordnen
 würden, und es sollte dißfalls, namentlich in den
 Landschaften Brabant, Geldern, Flandern,
 Utrecht,

Utrecht, Mecheln, Friesland, Overijssel, in I. Art. den Ommelanden, Drente und Twente, von 1581 Seiten des Herzogs, nichts geändert, oder einige Neuerungen gemacht werden. Hingegen sollten 13) Holland und Seeland, in Ansehung der Religion und auch sonst, in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleiben; nur allein in demjenigen, was die Münze, den Krieg, die Steuern, die Vorrechte zwischen den Ländern und Städten betreffe, sollten Sie sich dem gemeinen Gutachten des Herzogs und der Stände, zufolge der schon gemachten, oder, nach den alten Gewohnheiten und Vorurtheilen, noch zu errichtenden Vergleiche und Tractaten, unterwerfen. Es sollte auch 14) der Herzog nicht verstaten, daß wider jemanden, in oder ausser seinem Hause, Untersuchungen wegen der Religion angestellt, oder jemand, unter dem Vorwande, daß er seine Religionsübung ausser dem Lande triebe, beunruhiget würde, sondern den einen, wie den andern, unter seinen Schutz nehmen. Ferner und 15) sollte der Herzog befördern, daß der König von Frankreich den Niederländischen Ständen wider den König von Spanien und andere ihre Feinde beystehe. Und wenn Er 16) in den wirklichen Besiz der Niederlande gesetzt seyn würde, solle Er bewürken, daß Frankreich und die Niederlande sich mit einander allirten, und, mit gemeinem Rathe, diejenigen bekriegten, welche Frankreich oder diese Provinzen feindlich anfallen möchten, die jedoch niemals der Krone Frankreich einverleibt werden sollten. Ingleichen sollte man 17) Engelland, Dännemark, Portugal, Schweden, Schottland, Navarra, die Teutschen Fürsten, die Hansestädte und andere

J. Ehr. zu einem neuen und genauern Bündniß mit den
1581 Niederlanden einladen.

Es sollte aber 18) der Herzog den Krieg, mit seiner, i eigenen oder seines Bruders Gelde, führen, wozu die Stände jährlich 2,400000. Gulden hergeben wollten, von denen jedoch die nöthigen Besatzungen und das Kriegsvolk des Landes zuerst bezahlt werden sollten. 19) Sollte der Herzog den obersten Befehlshaber der Armee, nach dem Gutbefinden der Stände, und den General der Französischen Truppen, nach ihrem Wohlgefallen, bestellen. Er sollte aber 20) keine Plätze mit Franzosen, ohne Erlaubniß der Stände der Provinzen, besetzen, und die Landestruppen solle Er, nach dem Gutachten des Staatsrathes, einquartieren. Zu dem Ende sollten 21) die besondern Provinzen zur Erfassung und dem Winterlager des Kriegsvolkes bequeme und sichere Plätze anweisen. Es sollten auch 22) die fremden Truppen, sowohl Franzosen, als andere, das Land räumen, sobald die Stände solches von dem Herzog verlangen würden. Ingleichen sollte 23) der Herzog, ohne Einwilligung der Provinzen, die ihn angenommen haben, keine Verbindung mit dem König von Spanien, es sey durch Heirath, oder sonst, noch einen Vertrag mit demselben, oder den Provinzen, die sich abgesondert hätten, noch endlich irgend eine Allianz mit Auswärtigen, zum Nachtheil des Landes, oder dieses Vertrages, machen; in welchen jedoch 24) die abgesonderten Landschaften, Städte und Plätze, wenn sie sich dem Herzog unterwerfen, und den contrahirenden Ständen beystreten würden, ausgenommen werden sollten. 25) Nur den Landschaften

schaften und Völkern, die in oder ausser den N. Eder. Niederlanden mit Gewalt erobert werden möch:
 1581
 ten, solle der Herzog nach dem Gutbefinden der Stände verfahren. Ubrigens sollten 26) der Herzog und seine Nachkommen den gesamten Ständen und den Ständen einer jeden besondern Provinz, wegen Beobachtung dieses Vertrages, einen Eid ablegen; und wosern Er oder Sie denselben in einigen Punkten verletzten, sollten die Stände dadurch von allem Gehorsam, Eid und Treue entbunden seyn, und die Freyheit haben, einen andern Fürsten anzunehmen, oder solche Einrichtungen in ihren Sachen zu machen, als Sie es für gut befinden würden. Endlich 28) sollten der Herzog und die Stände ein Mittel ausfindig machen, um dem Erzh. Mathias, der in das Land berufen worden, und seine Versprechungen treulich erfüllet hätte, eine billige Genugthuung zu geben.

Unter diese Artikel wurde gesetzt: Sie wolten, in einer allgemeinen Versammlung der Deputirten der gesamten Stände, zu Antwerpen, mit dem Herzog, unter der Bedingung, bewilliget worden, daß Er von seinem Bruder, dem König, eine schriftliche Erklärung auswürfen sollte, vermittelt deren derselbe versicherte, den fünfzehnten und sechzehnten Artikel dieses Vertrages zu erfüllen, worauf man den Vertrag, ohne Veränderung, ausfertigen und vollziehen sollte. Es befiel sich auch der Herzog das Recht vor, in Person, in der Versammlung der Stände, den zweiten, dritten, neunten und achtzehnten Artikel des Vertrages in nähere Betrachtung zu ziehen, unter der Bedingung, daß es den Ständen überlassen seyn sollte, darüber solche Einrichtungen zu machen, als

(12.
 Aug.
 1580.)

3. Apr. 1581. Sie für gut befunden würden. Außerdem erklärte der Herzog, daß man den sechsten Artikel, auf die Versicherung der Deputirten, daß nichts wichtiges verordnet oder zugelassen worden wäre, hätte durchgehen lassen, und daß man, wegen des zehnten, genauer bestimmen sollte, welche für die vornehmsten Bedienten seines Hauses zu halten wären. Endlich erklärten sich die Gesandten der Stände, daß Sie unter dem fünf und zwanzigsten Artikel dasjenige nicht verständen, was das Kriegsrecht betraf, als welches Sie dem Herzog und seinem Kriegsrathe gänzlich überließen. Sie wollten auch nicht verhindern, daß nicht der Herzog den Ständen dasjenige vortragen möge, was Er zu mehrerem und deutlicherm Verstande und Erweiterung dieser Artikel für dienlich erachten würde.

(26.
Nov.
2. c.)

Nachdem der Vertrag von beiden Theilen war unterzeichnet worden; so ließ der Herzog sein erstes Werk seyn, von seinem Bruder, dem König, die verlangte Erklärung zu fordern. Der König versprach ihm auch sogleich mündlich, und hernach, durch einen Brief, schriftlich, daß Er ihm und den Niederlanden beistehen wollte, sobald die innerlichen Unruhen in Frankreich gestillt seyn würden; allein die Gesandten der Stände waren mit dieser unbestimmten Erklärung nicht zufrieden. Sie bewogen also den Herzog von Anjou, der sich mittlerweile, nach Bourdeaux, um die Ruhe des Königreichs zu befördern, begeben hatte, zu Ausstellung einer schriftlichen Versicherung, worin Er versprach, daß Er, vor dem Ende des nächstkünftigen Aprils, mit seinem eigenen Kriegsheere, und den Hülfsvölkern seines Bruders, in den Niederlanden seyn, und denselben, zu einer genauern Erklärung über

Aber den fünfzehnten und sechzehnten Artikel des zu Plessis le Tour geschlossenen Vertrages zu bereden, suchen würde. Da nun die Gesandten kein Mittel sahen, mehr zu erhalten, und befürchteten, daß Sie den König, durch ferneres Anhalten, erzürnen möchten; so brachten Sie den Vertrag ins reine, welchen die zu Delft versammelten Stände der vereinigten Niederlande, schon vorher, genehm gehalten, und die Gesandten, zu Empfangung des kaiserlichen Fides, bevollmächtigt hatten. Es wurde also hierauf der Vertrag zu Bourdeaux, von beiden Seiten, feierlich beschworen, und hiemit dieses große Werk zu seiner vollkommenen Richtigkeit gebracht.

Kurz zuvor hatten die Stände den Landes- oder Staatsrath, der nebst dem Herzog die Regierung führen sollte, errichtet. Man hatte schon gegen Ende des J. 1579. angefangen, diese Sache in Berathschlagung zu ziehen; allein man war, das ganze folgende Jahr, damit nicht zum Schlusse gekommen. Nachdem aber der Vertrag mit dem Herzog von Anjou war geschlossen worden; so wurde mit neuem Ernste daran gearbeitet, und man hielt für nöthig, derselben zu errichten, ehe der Herzog ankäme, damit man nicht nöthig hätte, bei der Wahl der Räte, und der ihnen zu gebenden Vorschriften, seine Einwilligung dazu einzuholen. Man legte also zu Delft die letzte Hand daran, und die entworfenen Vorschriften für den Landes- oder Staats-Rath enthielt achtzehn Artikel, die folgenden Inhaltes waren: „der Landrath sollte aus ein und dreißig Niederländern bestehen, deren 4. von Brabant, 4. von Geldern und Zutphen, 5. von Flandern, 4. von Holland, 3. von Seeland,

I. Abc.
1581

„2. von Dornick und dem Dornickschen Geble-
 „te, 3. von Utrecht, 2. von Mecheln nebst
 „Overysfel, 2. von Friesland und 2. von den
 „Gröninger Ommelanden erwählt und besetzt
 „werden sollten. Diese Rätthe sollten, nebst
 „der von den Ständen zu bestellenden hohen
 „Obrigkeit, alle vorfallende Sachen, inson-
 „derheit die Hebung der bewilligten Steuern,
 „die Bezahlung der Kriegskosten, und was das
 „mit verbunden wäre, besorgen. Allein die bür-
 „gerliche Regierung und die Vergebung der
 „Ämter in Holland und Seeland sollte dem
 „Prinzen von Oranien, dem mit dem Herzog
 „von Anjou, in Absicht auf diese beide Provinz-
 „zen, geschlossenem Vertrage ohne Nachtheil,
 „verbleiben. Man sollte auch in denselben nur so
 „viel Volk in Besatzung halten, als der Prinz,
 „mit Gutbefinden der Stände von Holland
 „und Seeland, für nöthig halten würde. Fer-
 „ner sollten der Landrath und die hohe Obrig-
 „keit alle Ämter, die sonst der König von Spa-
 „nien, und der Oberstatthalter zu vergeben
 „pfliegte, nach einer, von den Ständen der bes-
 „ondern Provinzen, geschöhenen Benennung,
 „besetzen. Beide, der Landrath und die hohe
 „Obrigkeit, sollten auch die Macht haben, das
 „Kriegsvolk abzulassen und anzunehmen,
 „unter der Bedingung, daß Sie über die bewil-
 „ligten Gelder, nicht höher, als auf 100000.
 „Gulden auf einmal, ohne Erlaubniß der
 „Stände, giengen. Aber der Landrath soll-
 „te, ohne Einwilligung der rechtmäßig zusam-
 „men berufenen Stände, nicht berechtigt sein,
 „neue Steuern aususchreiben, oder das Land
 „unter eine auswärtige Macht zu bringen, oder
 „Krieg anzufangen und Frieden zu schließen.

„In

„Ingleichen sollte der Rath, in Ansehung des 3. Ebr.
 „Finanzwesens, das Gutachten einer jeden 1581
 „Landschaft einholen, und eidlich versprechen, die
 „Vortrechte des Landes zu erhalten.

„Außerdem wurde den Rätthen ausdrücklich
 „verboten, ein besonderes Verständniß mit
 „einigen Provinzen, Städten und Personen,
 „wegen der gemeinen Sache, zu unterhalten, die
 „Geheimnisse des Landes zu entdecken und
 „Geschenke zu nehmen; alle Sachen sollten
 „Sie, mittelst der Seinnen, abthun, ohne
 „daß die hohe Obrigkeit einige von ihnen beson-
 „ders zu Rathe ziehen könnte. Briefe, die den
 „Zustand des Landes betrafen, sollten allein in
 „dem Rathe eröffnet und gelesen werden, und
 „alle wichtige Sachen sollten in demselben nicht
 „anders, als in Gegenwart von zehn Mits-
 „gliedern, unter denen sieben aus besondern
 „Procuratoren seyn mußten, abgethan werden. In
 „nicht so wichtigen Sachen aber sollten wenige-
 „stens sieben Rätthe, und darunter fünf aus
 „verschiedenen Landschaften, gegenwärtig
 „seyn, woszu sich so viele an dem Orte, wo der
 „Rath seinen Aufenthalt hatte, zur Stelle be-
 „fanden. Es sollte auch der Rath die Feinde des
 „Vaterlandes verfolgen, und inzwischen ihre
 „Güter aufzeichnen lassen, die Einkünfte aber
 „von denselben, zum Vortheile der Provinz,
 „worin sie gehoben würden, anwenden. Hiernächst
 „sollten jährlich zweimal die gesamten Stände
 „an dem Orte, wo der Landrath alsdann sitzen
 „würde, zusammen kommen; jedoch könnten ders-
 „elbe und die Stände einer jeden Landschaft
 „sich außerdem so oft, als es ihnen gefiele, vers-
 „ammeln. Nichts desto weniger sollten die hohe
 „Obrigkeit und der Landrath die Freyheit ha-

3. Art. 1581 „ben, die gesamten Stände, so oft Sie es für nö-
 „thig hielten, zusammen zu berufen. Die Helfs-
 „te, oder, wenn die Zahl ungerad wäre, die
 „größte Helfte der Landräche einer jeden Pro-
 „vinz, sollte jährlich, ihrer Ehre unbeschadet,
 „verwechselt werden, und wenigstens ein Jahr
 „stille sitzen, auch Keiner länger, als zwey Jah-
 „re nach einander, ein Mitglied des Rathes
 „bleiben können. Der Landrath aber sollte an
 „einem solchen Orte, wo die hohe Obrigkeit sol-
 „ches, insonderheit in Absicht auf die Verwaltung
 „der Kriegssachen, für gut befände, seinen
 „Aufenthalt haben, damit, an welcher Seite der
 „Maas die hohe Obrigkeit und der Landrath
 „sich auch befände, acht oder zehn Rätche abge-
 „ordnet werden könnten, um sich auf der andern
 „Seite dieses Flusses aufzuhalten, und der Sache
 „daselbst wahrzunehmen. Ferner sollte der
 „Geldherr von der hohen Obrigkeit, nach
 „Gutdünken des Landrathes, oder von an-
 „dern dazu Bevollmächtigten bestellt werden;
 „jedoch allein von der hohen Obrigkeit abhän-
 „gen. Angleichen sollte dem Landrath und der
 „hohen Obrigkeit die Verwaltung der Kriegs-
 „sachen, die Vergebung der Kriegssämter und
 „die Bestellung des Kriegerathes, unter der
 „Bedingung, überlassen sein, daß die Künigs-
 „bohtnen, wenn sie eben so geschickt wären,
 „vor Fremden befördert werden sollten; aber
 „die Sekretarien, Pedellen und andere Bediens-
 „ten sollten aus den vereinigten Provinzen ge-
 „nommen werden. Uebrigens wurde dieses alles
 „nur auf ein halbes Jahr festgesetzt, da dann
 „die gesamten Stände, wegen Verbeibaltung
 „oder Abschaffung des Landrathes, wegen
 „vollständigerer Abfassung dieser Vorschrift,
 „und

„und anderer Sachen halber, sich wieder versam- I. 67.
 „meln sollten; alles indessen ohne Nachtheil so- 1581
 „wohl der Unterhandlung zwischen dem Herzog
 „von Anjou und den Provinzen, die mit ihm eu-
 „nen Vertrag geschlossen, als auch der Lands-
 „schaften, die bisher mit ihm noch nicht gehans-
 „dele hätten.“

Die bisher erzählte Unterhandlung mit dem Herzog von Anjou und der mit ihm geschlos- sene Vertrag konnten keinesweges mit der noch t. 3 ihm erkannten Herrschaft des Königs von Spanien bestehen; mithin hielt man die feyerliche Aufkündigung derselben für nöthig, um das an- gefangene Werk vollends auszuführen. Holland und Seeland hatten nunmehr schon neun, und die andern Niederlande beynahe vier Jahr lang, den Krieg, in der That wider den König von Spanien, aber dem Namen noch, wider seine Statthalter und die Spanischen Trup- pen geführt. Indessen war die Regierung noch immer im Namen des Königs vawaltet, und die Verordnungen und Befehle waren uns- ter seinem Siegel ausgefertigt worden; allein nun beschloß man, diese leere Wkrenzeichen aufhören zu lassen, und diejenigen, den man bis- her noch als Herren erkannt hatte, für einen Feind zu erklären. Diesen Schritt würden Holland und Seeland, schon vor etlichen Jahren, ge- than haben, wessern die Königin Elisabeth von Engelland die ihr, im J. 1575., angetretene Oberherrschaft †) hätte annehmen wollen; allein ihre Weigerung ließ die Sache, noch etliche Jahre, in ihrem bisherigen Zustande. Erst wieder im Jenner 1580. war in der Versamm- (m. Jan. 1580.)

Ec 4

lung

) S. weiter oben in diesem XL Bande, S. 127. f.

3. Ehr. lung der Holländischen Stände der Vorschlag
 1581 gethan worden, den Namen des Königs nicht
 mehr zu gebrauchen, sondern die Gerechtig-
 keit, von wegen des Prinzens von Oranien,
 und im Namen der Gräflichen und hohen
 Obrigkeit von Holland, verwalten zu lassen,
 welches zwar einmüthig beschloffen, die Voll-
 streckung des Schlusses aber noch vorerst aus-
 gesetzt wurde, in Hoffnung, daß die näher ver-
 einigten Provinzen, oder die Versammlung
 der gesamten Niederländischen Stände eine
 gleiche Entschliessung fassen würden, den Kö-
 nig seiner Oberherrschaft zu entsetzen. Dieses
 1581 geschah auch endlich im folgenden J. 1581., nach-
 dem der Vertrag mit dem Herzog von Anjou
 zur völligen Richtigkeit war gebracht worden.
- an. Maio Man zog nemlich, auf einem, im Maymonat d.
 J., gehaltenem allgemeinen Landtage in Bes-
 rathschlagung: ob man nicht den König von
 Spanien für einen Feind erklären müßte? Ab-
 6. 7. kan Brabant, und selbst Holland, waren damals
 Jun. noch der Meinung, daß man nicht so weit ge-
 hen könnte, bevor nicht der Herzog von Anjou
 in den Niederlanden angekommen wäre. Dem
 ungeachtet verglengen nur wenige Tage, als Hol-
 land, in der gemeinen Versammlung der Stän-
 14 a. m. de zu Amsterdam, nebst den andern Provinzen,
 beschloß, die Absetzung des Königs befördern
 zu helfen *). Und hierauf wurde von den gesam-
 ten

*) In der *Deductie ofte Declaratie van de Staten van Holland ende West-Vrielandt* . . . omtrent de Ate van Seerfse van den Haere Prince van Oran-
 ge etc; (in s' Graven-Hage, 1654. 4) findet
 sich indessen, in den *Präambulen*, n. 6. p. 123.,
 und in der lateinischen Uebersetzung dieser *De-
 ductum*;

Ständen der vereinigten Niederlande, im 3. Art.
tag, darüber ein förmlicher Schluß gefaßt; 1581
die öffentliche Erklärung unterzeichnet 1). 26 Jul.

In dem Eingange dieser Erklärung heißt es un-
dankbar, daß das Volk nicht wegen des Fürs-
ten, sondern der Fürst wegen des Volkes da-
her, und daß ein Fürst, der seine Unterthanen als
Klaven behandelte, für einen Tyrannen zu hal-
ten, und ungehindert, insonderheit durch einen
ebensmäßigen Schluß der Landstände, ver-
worfen werden könnte, wenn diese kein anderes
Mittel hätten, ihre Freyheit zu erhalten. Die-
se mußte vornehmlich in den Niederlanden
sein, wo der Fürst verbunden wäre, nach be-
stimmten Bedingungen zu regieren, wosert
seine Herrschaft nicht verwürfen wollte. Hierauf
folgt eine umständliche Erzählung des ungerech-
ten Betragens des Königs, der Verletzung
der Vorrechte des Landes und der Grausam-
keit der Spanier, worauf endlich der König von
Spanien, von Rechts wegen, alles Anspruchs
an die Regierung der Niederlande verlustig
gemacht wurde. Es wurden daher alle Lehenleu-
te, Richter, Beamte und andere Anwoh-
ner

Ec 5

ner

daunen; (Lugd. Bat., 1654. 4.) *ibidem*, v. 6. p.
113., ein bereits den 19. April 1581. abgefaßt
Decret der Stände von Holland und West-Fries-
land, hinfür den Namen des Königs von Spa-
nien in allen öffentlichen Acten und Handlungen
wegzulassen, und daß alle Vasallen, Landesbei-
dienste, Magistrate und Landesbewohner von
dem ihm geleisteten Eide entbunden sein sollten.
Dieses Decret steht auch bey dem *Du Mouz*, L. c.
T. V. P. I. n. 180. p. 406. a.

1) Sie steht in Königs R. N., T. VII. 1. Forts.
im Anbange, n. 28. p. 337-154. und bey dem
Du Mouz, L. c., T. V. P. I. n. 183. p. 413-111.

3. Etr. 1581. ner von dem ihm geleisteten Eide entbunden, und man befahl, seinen Namen und Siegel nicht mehr zu gebrauchen, sondern man sollte in Holland und Seeland sich des Namens des Prinzens von Oranien, und der Stände dieser beiden Provinzen bedienen. In den Landsschaften aber, die mit dem Herzog von Anjou gehandelt hätten, sollte man seinen und des Landraths Namen, oder so lange dieser den Dienst noch nicht angetreten hätte, den Namen der gesamten Niederländischen Stände gebrauchen. Eben so sollte man sich in gemeinen Sachen des Siegels der gesamten Stände, in den besondern aber einer jeden Provinz ihres bedienen. Den Namen und das Wappen des Königs sollte man auch nicht weiter auf die Münzen prägen, und alle Landesbedienten sollten den besondern Ständen, unter denen sie stünden, oder ihren Bevollmächtigten schwören, daß sie den gesamten Ständen gegen den König von Spanien und seinen Anhang getreu seyn wollten.

Dieser Schluß war, ausser den, durch die Utrechter Union, verbundenen Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland und Overijssel, auch von den Bevollmächtigten der Stände von Brabant, Flandern und Mecheln, zwar abgefaßt worden. Und damit hatte auch das große Werk der Absetzung des Königs von Spanien, welches eigentlich, vor der wärtlichen Annahme eines neuen Landesherrn, hätte vorhergehen müssen, seine Richtigkeit, in so weit es auf dem allgemeinen Landtage der vereinigten Niederlande in Richtigkeit gebracht werden konnte; allein diese Erklärung fand nicht überall Beyfall; sie wurde auch nicht allenthalben abgekündigt, und Einige mach-

„befremde, und nicht nur seinen Ermahnungen, I. Ebr. 1581
 „gen, Befehlen und der R. G. O. selbst ganz
 „zuwider sey, sondern auch zur Schmälerung
 „und Verkleinerung der höchsten Justiz und Jus-
 „tisdiction im R. und deren verwandten
 „Personen Freyheiten gereiche, mithin Ihn, dem
 „Kaysen, nicht gebühren wolle, solchen allen
 „serner nachzusehen, oder es zu gestatten; so
 „habe Er, vermöge seines obliegenden Kaiserlichen
 „Amtes, den Rath, solcher an Ihn gelangten Un-
 „gebühr, hiemit nochmals erinnern wollen, mit
 „anaehängter ernstlichen Ermahnung, daß der-
 „selbe seiner Gebühr und Schuldigkeit nach-
 „kommen solle. Es sollte also derselbe, in Aufse-
 „hung des abgeworfenen Thores, die längst
 „befehlne, und also, in einem besondern Man-
 „dare, abermals von neuem auferlegte Rescrip-
 „tion nicht länger verziehen; im übrigen aber
 „und sonst überhaupt sich den R. Ordnungen und
 „Abschieden gemäß verhalten, und sich darin be-
 „fleissigen, damit er, der Rath, und die R.
 „G. Personen friedlich, einmüthig und freunds-
 „lich bey einander wohnen mögen, und von sei-
 „ner, des Raths, Seite, so wie das R. G. das
 „zu gern geneigt wäre, keine fernere Ursache
 „zur Unnachbarschaft, Unwillen und Klage
 „gegeben werde.“

Diese und noch andere Streitigkeiten zwis-
 schen dem R. G. und der Stadt Speyer kamen
 nun bey der disjunktigen Visitation mit vor, und
 der Rath übergab derselben seine Beschwerden
 in fünf verschiedenen Klagpunkten, welche die
 Kaiserlichen Commissarien und Visitatoren
 dem Kammerrichter, Amtesverweser, Präsi-
 denten und Beysitzern ausfertigten, und, nach
 deren eingelangtem Gegenbericht, zwey, einander

3. Oct. man dem König den Gehorsam aufgekündigt
 1581 hatte, und der Prinz von Oranien machte sich das
 durch bey verschiedenen auswärtigen Fürsten
 verhaßt, als welchen der, in dem Schlusse der
 Stände, geäußerte Grundsatz von dem Rechte
 der Unterthanen, ihren Herrn abzusetzen, durch
 aus nicht gefiel. Es fanden daher die Stände
 von Holland für rathsam und nöthig, ihr Bes
 tragen bey der Absetzung des Königs, und das
 jenige, was darauf erfolgt war, durch eine beson
 dere Gesandtschaft auf dem Reichstage zu
 Augspurg, rechtfertigen zu lassen, woben zu
 später Zeit weitere Nachricht erfolgen soll.

m.
 Febr. Indessen hatte der Herzog von Anjou, nach
 der Rückreise der Niederländischen Gesand
 ten, und nach wiederhergestellter Ruhe in Frank
 reich, sich ernstlich angelegen sein lassen, Kriegsge
 walt zu seinem Zuge nach den Niederlanden zu
 sammen zu bringen. Und Er gab auch eine Ver
 theidigung seines Betragens in öffentlichem
 Drucke heraus, welche Er allen Teutschen K.
 Fürsten, in verschlossenen Schreiben, zuschickte.
 Um auch seine Verbindungen zu erfüllen, kam
 16Aug. Er mit 10000. Mann zu Fuß und 4000. zu
 Pferde, ausser noch einigen Königlichem Trup
 pen, in den Niederlanden an, und entsetzte das;
 von dem Prinzen von Parma, nunmehr schon
 fast ein Jahr lang belagerte, und durch Hunger auf
 das äufferste gebrachte, Cambray. Er hielt hier
 auf seinen Einzug in die Stadt, die ihm als ih
 rem Herrn huldigte, und dagegen auch von ihm
 den Eid empfieng. Nachher eroberte Er auch
 noch Chateau in Cambresis, aber weiter konnte
 Er nichts unternehmen, weil die freiwilligen
 Französischen Edelleute, und die Könighchen
 Truppen, sich weigerten, gegen den Winter hie
 fer

in das Land hinein zu rücken, und nach I. Be-
reich zurückgingen. Der Prinz von 1581
verfolgte sie eine Zeitlang auf ihrem Rück-
sche, kehrte aber bald zurück, und berannte: Der
nick, dessen Gouverneur, der Prinz von
unor, kurz vorher, mit einem grossen Theil
Besatzung, ausgezogen war, und S. Guss
weggenommen hatte, worauf ihm aber der
ckweg nach Dornick abgeschnitten worden.
in seine heldenmüthige Gemahlin verthei-
te die Stadt, zwei Monate lang, auf das
erste, wobei sie sich den grössten Gefahren aus-
setzte, und übergab sie endlich auf vortheilhafte Besatzung.
ungen. Uebrigens hatte man um diese Zeit von
den Seiten verschiedene Anschläge gemacht,
einander einige Städte, durch Verrätherey
List, wegzunehmen. Dann so wollten die
suglichen Truppen die Stadt Bergen op
m, die Niederländer hingegen Bourbourg,
velingen und Oudenarde überfallen; allein
den Theilen mußte ihre List, und die an-
ommene Verrätherey wurde entdeckt.

Der Herzog von Anjou aber gieng, bald
h seinem Rückzuge aus den Niederlanden,
Engelland, um eine Heirath mit der Kö-
nigin Elisabeth zu schließen. Man hatte auch
Bedingungen dieser Heirath schon in Rich-
te gebracht, und sah solche für eine gewisse
ebe an, worüber man in den Niederlanden
als Freudenbezeugungen anstellte. Aber
hatte hernach doch keinen Fortgang, und der
zog verließ, nach einem dreymonatlichen Auf- (1581.
stie, den Englischen Hof, und kam nach (1582.)
Singen, von da Er nach Antwerpen gieng, (1582.)
Er leuchtete zum Herzog von Brabant und
erzgrafen des H. R. R. zu Antwerpen in- (1582.)

Hallir

Präsidenten des Collegii
cretis, befehlen, gebühren
zustellen, ob es sich damit
halte. Wosern nun einer
schuldig befunden würde,
sich fordern, und ihnen in
fehlen, von solchen ver
schaften und Gasthalten
dringensfalls mit andern
ren werden sollte, wenn
rigen Visitation, mehr
würden. Man zweifle
G. diesem allen nachkom

Den geklagten vier
zwar das R. G. Collegium
als zu bedenken, daß es
chen, nach Gelegenheit der
tenne, und darauf die G
Allein die Kayserlichen
sitatoren wären doch viel
in solchem geringen Maß
ge fen, etwa wohl eine
Policeyordnung und
gewesen wäre, als die eine

und den Abgeordneten aller Holländischen I. Gr. Städte, außer Amsterdam und Medemblick, ¹⁵⁸¹ als der, nach der an ihn geschehenen Uebertragung, die hohe Obrigkeit und Regierung der Grafschaften Holland, Seeland und Friesland vorstellere, empfing, welchen Titel hernach der Prinz gemeinlich geführt hat. Es wurde hernach der Eid auch von den Lehensleuten Obrigkeitern, Richtern, Landesbeamten, Bürgern und Einwohnern in Holland gefordert, und viele leisteten ihn auch von Zeit zu Zeit. Allein in Seeland und Utrecht war man, diese Sache haltend, noch sehr uneinig, so daß darüber noch kein Schluß hatte gesagt werden können.

Durch diese allereil erzählte Umstände, vornämlich aber durch die Uebertragung der Oberherrschaft an den Herzog von Anjou, und die darauf dem König von Spanien gethane Aufkündigung des Gehorsams hatte die Regierung in den Niederlanden ihre ganze Gestalt, und der Erzsh. Matthias den geringen Antheil, welchen Er daran gehabt hatte, völlig verloren. Der Erzherzog meinte, daß seine ohnehin wenige Gewalte nun vollends zu Ende gieng, und daß Er den Ständen bald zur Last fallen würde. Er gab ihnen also seine, dem Namen nach, seit vier Jahren, geführte Oberstarthalterschaft zurück, und reiste von Antwerpen nach Seeland, von m. Sept. da gieng Er nach Holland, wo Er sich gerne noch eine Zeitlang würde aufgehalten haben, und es auch den Ständen zu verstehen gab, die aber solches ablehnten. Nichts gieng Er nach Teutschland m. Oct. zurück, und zwar anfangs nach Köln, von da aber nach Linz, welche Stadt ihm sein Bruder, der Kaiser, zu seinem Aufenthalte angewiesen hatte, wie

J. Etr. wie wir schon weiter oben f) bemerkt haben. Nach
 1581 seiner Abreise wurde ihm von seinen Feinden, deren
 Er nicht wenige in den Niederlanden hatte,
 nachgeredet, daß Er ein Verständniß mit dem
 König von Spanien unterhalten, und einen An-
 schlag gegen den Prinzen von Oranien im Sinne
 gehabt habe. Man glaubte es auch um so leichter,
 weil es ihm natürlicher Weise sehr zureider seyn
 mußte, daß das Erzhaus Oesterreich die Nie-
 derlande verlieren sollte; und weil auch einer
 von seinen Bedienten, und eine andere Person,
 die man in Verhaft gebracht hatte, etwas sollten
 bekannet haben, welches den Argwohn vernehme-
 ret hätte; allein, so viel man weiß, ist die Sache
 nicht weiter gereget worden. Uebrigens waren
 der Herzog von Arschot und sein Anhang, die
 ihn zuerst in die Niederlande gerufen hatten, die
 ersten, die ihn verliessen. Dann da die geheimen
 und eigennützigen Absichten, die Sie mittelst
 seiner Person zu erreichen suchten, mißlungen
 waren; so war dieses eine genugsame Ursache ihrer
 Unbeständigkeit. Nachdem nun der Erzsh.
 Matthias die Niederlande verlassen hatte; so
 überlegte man: ob man ihm seinen jährlichen Ges-
 halt von 50000. Pfunden noch ferner bezahlen
 sollte? Es schlugen auch einige in Holland vor, daß
 man ihm, wegen dieser Provinz allein, so lange
 Er dem Lande günstig bleiben würde, ein Jahrgeld
 von 7000. Gulden geben sollte. Und der Adel,
 Amsterdam und Enkhuysen erklärten sich in ihren
 Stämmen, daß Holland, seinen Antheil zu den
 gedachten 50000. Pfunden beizutragen, verbun-
 den wäre; allein die andern Städte schlugen es
 gänzlich ab, und man findet nicht, daß die übris-
 gen

f) S. in diesem XI. Bande, E. 371.

gen Provinzen irgend einen günstigen Schluss, 3. Utr.
in Ansehung seiner, bewerkstelligter haben. Nur ¹⁵⁸²
haben der Pruz von Oramen und die Stände
sich bemühet, ihm, statt des verstorbenen B. ^(12 Dec. 1580.)
Gerhards von Lütlich, zu diesem Bisthume
zu verhelfen; allein der Pruz von Parma wußte
diese Bemühungen zu vereiteln, und es dahin zu
bringen, daß der H. Ernst von Bayern, B. zu Freysingen
zum Bischof erwählt wurde. ¹⁵⁸¹

Vom dem Kayserlichen Rannnergerichte
ging die jährliche Visitation ¹⁾ zu gewöhnlicher
Zeit vor sich, und dauerte bisfmal 22. Tage lang. ^{von 20 23 Tag}
Als Kayserliche Commissarien waren zugegen
Graf

a) Von diesen, von der S. 372. an, erzählten Niederländischen Begebenheiten und Unruhen, in den Jahren 1580. und 1581., kann man, ausser den hieher angeführten Schriften, noch weiter nachsehen den *Cytracus* in Saxonia, L. XXV. p. m. 687-689. et 696-703. *Almanus*, L. c., T. III. L. LXXI. et LXXIV. p. m. 421-442. et 502-516. *Lundorp*, L. c., T. II. L. XX. et XXI. p. m. 409-417., 423-436. et 447-461. *Schabacur*, L. c., P. III. L. V. §. 9-13. p. m. 109-116. et L. VI. §. 1. sq. 10. et 15-17., p. m. 119-121., 127-130. et 133. *J. C. Rhevenbiller*, L. c., T. I. p. m. 164-173., 291. sq. et 205-212. *Fam. Strada*, L. c., Dec. II. L. III. et IV. p. m. 458-500. *pagin. Fr. Aluacur*, L. c., T. III. p. m. 304-335. *Em. van Meteren*, L. c., L. X/et XI. p. 191-224. *pagin. Ev. Remanur*, L. c., L. II. et III. p. m. 33-44. *Hug Grotius*, L. c., L. III. et IV. p. m. 67-75. *Cl. Wagenaar*, L. c., T. III. L. XXVII. §. 17-34. et L. XXVIII. §. 1-10. p. 364-417.

b) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 263: 283.

c) Freyherr von Tettstall in seinem verm. und verb. Ber. von R. G. Visitationen, §. 80. p. 42.

1581 Der Graf Eitel Friedrich zu Hohenzollern, Sigmaringen und der Kayserliche Rath, D. Wendel Arzt. Der Churfürst von Maynz schickte Philippen von Scharpsenstein, Domcapitularen zu Maynz ¹⁾ und Worms, auch Probstien des S. Bartholomäuskirches zu Frankfurt, ferner seinen Kanzler, D. Ehtlof Fabern, und seinen Rath, den Licentiaten Johann Bernebürger, Decanten zu U. L. F. zu Maynz, und Proconotarius, der Churfürst von Sachsen aber ebenfalls seinen Rath, Abraham zu Pollach und Kliphausen. Wegen der Fürsten sollte dimal ein weltlicher Fürst in Person zugegen seyn, und zwar H. Wilhelm von Bayern, der aber den Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg für sich substituirte, welchem zween Bayerische Räthe, nemlich D. Johann Gailang und D. Theodor Beyser, zugegeben waren; unter den geistlichen Fürsten hingegen traf die Ordnung den Bischof von Metz, welcher seinen Rath, D. Johann Wertes, nach Speyer abfertigte. Endlich erschienen auch noch von wegen der Prälaten D. Johann Jacob Langhans, wegen der Wetzteraussehen Grafen D. Johann Grav, und wegen der R. Stadt Ehlingen D. Johann Baptista Krödelin.

Zur Vorbereitung des Visitationageschäftes stellten die Kayserlichen Commissarien und Visitatoren, gleich anfangs, dem damaligen Kammerichter, Amtsverweser, dem Freyherrn in alt- und neu- Seonhoven, Georg Desiderius, ein Memorial zu, worin Sie von ihm

1) Dieser Philipp von Scharpsenstein fehlt in dem Syllabo pleniori Praelatorum, ac Canonorum, Ecclesiae Metropolit. Maguntin., in des Joannis Scriptor. rer. Mogunt., T. II. p. 394.

ihm verlangten, zu verordnen, daß 1) ihnen die 3. Cdr. Namen aller und jeder Personen, die dimal, 1582 dem alten Gebrauche nach, visitirt werden sollten, in verschiedenen Verzeichnissen, übergeben, und denselben befohlen würde, sich einheimisch zu halten. 2) Sollte den Kayserlichen Commissarij und Visitatoren verzeichnet werden, wie viele Sachen in jeder Beysiger, seit der letztern Visitation, *definitive et interlocutorie*, referirt oder correfert habe, oder seit der Zeit, da ein jeder zu dem Gerichte gekommen. Ingleichen sollte 3) ein jeder Procurator ein Verzeichniß geben, wie viele Parteyen und Sachen er habe; 4) die Leser aber, wie viel beschlossene Sachen noch im Gewölbe, und wie viel bey den Referenten noch unexpedit vorhanden seyen; ferner, was und wie lang in jeder Sache, sie seyen bey dem Referenten, oder im Gewölbe, beschlossen, auch wie viel Sachen, seit der letzten Visitation, *definitive* oder *interlocutorie*, referirt worden, und endlich welche Procuratoren, seit eben dieser Zeit her, die recognoscirten Briefe und Siegel ihrer Parteyen, aus dem Gewölbe, noch nicht abgeholt hätten. Hiernächst und 5) sollte auch den Kayserlichen Commissarij und Visitatoren ein Verzeichniß der fernern verglichenen Punkte, vermöge des Speyerischen R. A. vom J. 1570., §. 77., was nemlich deren noch weiter über diejenigen, welche man, in der letzten Visitation, an die Chur-Maynzische Kanzley geliefert hätte, resolvirt worden, aufgestellt werden. Ingleichen 6) was zu Verbesserung des gerichtlichen Processes dienlich, und wie man sich, bey Beforderung des *Termini praedjudicialis*, bisher befinden habe. Auch endlich 7) sollte den Kayserlichen

3. **Str. Commissarien und Visitatoren ein Verzeichniß**
 1581 übergeben werden, wie viel unterschiedene definitiv- und interlocutorische Rätze seyen, und in welchen Rath ein jeder Präsident und Beysitzer verordnet worden ¹⁾).

Hierauf wurde das gewöhnliche Examen der sämtlichen zum R. G. gehörigen Personen, wovon man jedoch den damaligen Kammerichter, B. Marquarden von Speyer, wegen Leibes schwachheit, dispensirte, vorgenommen ²⁾), und hernach, im Namen des Kayser, angebracht, daß Er den, wegen des Oesterreichischen Kreises vormals präsentirten ³⁾), bisherigen Assessor, D. Johann Wolfgang Freymann, zu Rathsdiensten an seinem Hofe angenommen, und daher seinen Abzug geru befördert sähe; worauf dann auch die Visitation denselben dem Kayser 12 Dec zu Ehren, vermöge eines besondern Dekrets, der übrigen Zeit seines Dienstes entlassen, und ihm erlaubt hat, seinen Abzug zu nehmen ⁴⁾). Ferner wollte das R. G., bei dieser Visitation, sich der Revision in einer Sache, welche ein Compromiß betraf, nicht unterwerfen; worauf von Visitation wegen ein Bescheid erging, daß dieser vorgefallene Streit an den Kayser gebracht, und dessen Erklärung darüber, nur Rath der Stände des H. R., erwartet werden sollte. Es wollten auch die Kayserlichen Commissarien und Revisoren dem Kayser davon gebührende Relation abstaten, worauf, nach eingelangter Kayser

1) Lünig N. A., T. IV. p. 492. b.

2) Freyberg von Neudöbl, l. modo c., §. 122. p. 69.

3) S. im IX. Bande der N. T. N. G., S. 193.

4) de Ludolf Corp. iur. Cam., T. I. n. 161. p. 390. und Freyh. von Neudöbl, l. c., §. 62. p. 38.

ferlichen Erklärung, in dieser Sache ferner erge. J. Ebr.
hen solle, was Rechts ist. Inzwischen würde dem 1581
Kamunerrichter und den Beysigern, wie auch
den beiden Parteyen, von wegen des Kayfers
und der R. Stände, befohlen, in dieser Sache
stille zu stehen, bis die Kayserliche Erklärung
erfolgt wäre ¹⁾. Uebrigens war es auch zwischen
dem R. G. und den Visitatoren streitig; ob
die Exhibita der Parteyen in *Recusatio* dem R. G.
mitzuthellen seien? Bey der disjunctiven Vi-
sitation communicirten zwar die Visitatoren
dieselben für disjunct dem R. G., erachteten
aber für nöthig, deshalb dem Kayser und den
R. Ständen eine klare Anordnung zu überlas-
sen ²⁾.

Zwischen dem R. G. Collegium und dem
Stadts-Rathe zu Speyer waren eine Zeit her
wiederum allerhand Streuigkeiten ³⁾ entstanden,
und beide Theile hatten ihre Beschwerden an den
Kayser gebracht. Es hatte auch der Kayser dreyßig,
bereits im vorigen J., ein ernstliches Schreiben (7 Aug.
an den Rath zu Speyer erlassen ⁴⁾), des Inhaltes: 1582.)
„Seine Vorfahren sowohl, als Er selbst, hätten
„den Rath öfters ermahnt, sich, nebst seiner un-
„tergebenen Bürgerschaft, gegen das R. G. und
„dessen zugehörige Personen, alles guten nach-
„barlichen Willens, und solcher Bescheidenheit
„zu beflüssigen, damit zwischen ihnen beiderseits
„aller Mißverstand und Verbitterung, so viel
„möglich, verhütet werden, und also auch die ge-
„meine R. Justiz und die dazu berordnete Pers
D d 3 „fos

1) de Ludolf C. I. C., T. I. n. 163. p. 393. sq. und
Seyb. von Mettelblä. p. 115. p. 62.

2) Freyherr von Mettelblä, l. c., §. 335. p. 159.

3) S. weiter oben in diesem XL Bande, S. 269. f.

4) S. eben daselbst, S. 255.

3 Ehr.
1581 „sonen, in ihren Verrichtungen, ungehindert
 „bleiben möchten. Er vermerkte aber aus dem,
 „was sich, vor zwey Jahren, wegen der eigens
 „thätigen Abhebung des Thores und der
 „Wand, bey des D. Julius Marthen Bes
 „wohnung, ingleichen kurz hernach mit Einzie
 „hung und Beutphedung eines Ranzley, Cos
 „pisten, Pauls Lothlay, und noch neulich, da
 „der Rath seinem Bürger, Jörg Engel, in ei
 „ner vor dem R. G. vorgekommenen Schmä
 „sache, vor dem betordneten Commissarius zu
 „erscheinen, und Kundschaft zu geben, nicht ges
 „tatten wollen, zwischen ihm und dem Colles
 „gium zugetragen, so viel, daß solch: Kayserliche
 „Ermahnungen bey dem Rathe fast wenig ges
 „fruchter hätten.“

„Ob nun gleich in diesen angeführten Fäl
 „len, und zwar in dem einen, mit Einziehung
 „und Beerdigung der R. G. Personen, die R.
 „G. O. ausdrücklich wider den Rath disponirte,
 „der andere aber, wegen Einziehung nothwen
 „diger Kundschaft in Malefiz- und Schmä
 „Sachen, bereits im J. 1568., durch die dama
 „ligen Visitatoren entschieden worden; so be
 „stände doch der Rath, ungeachtet der an ihn, von
 „dem Kayser und dem R. G., ergangenen Er
 „immerungen, in allen solchen Handlungen, auf
 „seiner gefassten Meinung, und habe weder das
 „abgetragene Thor restituirt, noch den erwähn
 „ten Lothlay seines abgedrungenen Gelübdes
 „entlediget, noch den gedachten Engel zu Ab
 „legung gebührender Kundschaft erscheinen las
 „sen, und nähme also immer eine Neuerung und
 „Beschwerung über die andere gegen das R. G.
 „Collegium und dessen verwandte Personen vor.
 „Da nun aber solches alles den Kayser gar sehr
 „bez

bestreimende, und nicht nur seinen Ermahnungen, Befehlen und der R. G. O. selbst ganz zuwider sen, sondern auch zur Schmälerung und Verkleinerung der höchsten Justiz und Justizmedien im R. K. und deren verwandten Personen Freyheiten gereiche, mithin Ihm, dem Kayser, nicht gebühren wolle, solchm allen fernem nachzusehen, oder es zu gestatten; so habe Er, vermöge seines obliegenden Kaiserlichen Amtes, den Rath, solcher an Ihn gelangten Ungedühr, hiemit nochmals erinnern wollen, mit unaehängter ernstlichen Ermahnung, daß derselbe seiner Gebühr und Schuldigkeit nachkommen solle. Es sollte also derselbe, in Aufsehung des abgeworfenen Thores, die längst befohlne, und also, in einem besondern Mandate, abermals von neuem aufgelegte Restituzion nicht länger verziehen; im übrigen aber und sonst überhaupt sich den R. Ordnungen und Abschieden gemäß verhalten, und sich darin besflüssigen, damit er, der Rath, und die R. G. Personen friedlich, einmüthig und freundlich bey einander wohnen mögen, und von seiner, des Raths, Seite, so wie das R. G. das zu gern geneigt wäre, keine fernere Ursache zur Unmachbarschaft, Unwillen und Klage gegeben werde. „

Diese und noch andere Streitigkeiten zwischen dem R. G. und der Stadt Speyer kamen nun bey der ditzjährigen Visitation mit vor, und der Rath übergab derselben seine Beschwerden in fünf verschiedenen Klagpunkten, welche die Kaiserlichen Commissarien und Visitatoren dem Kammerrichter, Amtverweser, Präsidenten und Beysitzern zufertigten, und, nach deren eingelangtem Gegenbericht, zwey, einander

1586 fast gleichförmige, Dekrete, das eine an den Rath
 20. März zu Speyer, und das andere an das R. G. erge-
 hen lassen. In denselben erklärten Sie, in Anse-
 hung des ersten Punktes, wegen des gellagten ex-
 tra-judicial Gebietens und Befehlens, daß Sie,
 nach Erwägung des eingekommenen Berichtes
 und Gegenberichtes, die Sachen so beschafs-
 fen fänden, daß Sie Bedenken hätten, sich den-
 selben difmal, auf eine oder andere Art, zu un-
 terziehen; zumal, da der Kayser, dem geschehe-
 nen Berichte nach, schon vorher, dieser Sache
 halber, ein Schreiben und Befehl hätte ergehen
 lassen. Sie erböten sich aber, das von beiden
 Theilen eingekommene dem Kayser zu referiren,
 nicht zweifelnd, Er werde den Sachen einen Aus-
 schlag zu geben wissen. Indessen verfähren Sie
 sich zu den Bürgermeistern und dem Rathe, und
 ermahnten dieselben, sich mittlerweile gegen das Col-
 legium des R. G., da sie Berichtes und anderes
 nöthig, schiedlich und nachbarlich zu verhalten,
 welches sie dann auch von dem R. G. zu gewärs-
 eigen hätten.

Soviel aber den andern Punkt belange,
 nemlich das Begehren der Bürgermeister und
 des Rathes, die in Frevel- und Malefizsachen
 zur Haft gebrachten R. G. Personen, mit ei-
 ner gewöhnlichen alten Urphede, zu beladen; so
 würden Sie billig zu demjenigen wieder angewies-
 sen, was davon in der R. G. O., P. I. Tit. 50.
 §. 6., verordnet sen, nemlich, daß ihnen weiter
 nichts als der Angriff gebühre, und sobald solcher
 geschehen, Sie die Personen dem Kammerrichts-
 ter und den Urtheilern unverzüglich zustellen sol-
 len. Aus diesen Worten erhelle ganz klar, daß den
 Bürgermeister und dem Rathe, ausser dem
 zugelassenen Angriffe, nicht gebühre, des R.
 G.

G. verwandte Personen, zu welcher Zeit es auch 3 Etr.
 fen, in Verhaft zu nehmen, michin Sie des ¹⁵⁸¹
 Urphedens um so weniger befugt seyen, son-
 dern solches dem Kammerrichter und den Bey-
 sitzern, als denen die Erkenntniß zustihe, ge-
 bühre. Es bliebe daher dißfalls bey der R. G.
 O., und würden sich Bürgermeister und Rath
 darnach zu verhalten wissen. Damit aber diesel-
 ben, der angegriffenen Personen halber, nichts
 zu befahren hätten, wurde mit dem R. G. Cole-
 legium dahin gehandelt, daß dasselbe, wenn ihm
 dergleichen Personen, die zu verurpheden sind,
 geliefert würden, jederzeit Bürgermeister und
 Rath in der Urphede mit begreifen, und ihnen
 alsdann, auf ihr Begehren, eine Abschrift davon,
 die durch einen Protonotarius oder Notarius
 unterschrieben wäre, zustellen lassen sollten, wel-
 ches Mittel sich auch das R. G., guten Fries-
 dens und Nachbarschaft halber, gerne würde
 gefallen lassen.

Was dann drittens die geklagte Gasthal-
 tung und Kaufmannschaft betreffe, deren etli-
 che R. G. Personen beschuldiget worden, und von
 denen der Rath ein Verzeichniß an die Visita-
 tion übergeben hätte, mit dem Anhange, daß er
 noch mehrere dergleichen Handelhieter zu benen-
 nen wüßte, es aber dißmal dabey bewenden lassen
 wollte; so wäre solches, wenn es damit so beschaf-
 fen, daß einer oder der andere über und wider das
 jenige, so ihm von dem Seinigen erwachsen oder ent-
 ferren, Kaufmannschaft, oder verbotene Gasts-
 haltung treiben sollte, nicht nur wider die R.
 G. O. gehandelt, sondern es gereichte auch dem R.
 G. selbst zu nicht geringem Schimpfe und Ver-
 kleinerung, wie auch schädlicher Unnachbar-
 schaft. Es hätten auch die R. G. Personen, und

3 Ebr. besonders die Prokuratoren, wegen ihrer ange-
 1581 nommenen Parteyen, ohnehin genug zu thun, und
 demselben, mit gebührendem Fleiße, bey dem Ges-
 richtre abzuwarten, als daß sie sich mit solchen
 Kaufmannschaften abgaben. Michin wollten
 die Kayserlichen Commissarien und Visitato-
 ren dem Kammerichter & Amtverweser, den
 Präsidenten und Beysitzern, mittelst dieses De-
 krets, befehlen, gebührende Untersuchung an-
 zustellen, ob es sich damit, geklagter massen, ver-
 halte. Wosern nun einer oder der andere hierin
 schuldig befunden würde, sollten Sie dieselben vor
 sich fordern, und ihnen mit besonderm Ernste be-
 fehlen, von solchen verbotenen Kaufmanns-
 schaften und Gasthaltungen abzustehen, wo-
 drigenfalls mit anderm Ernste gegen sie verfahr-
 ren werden sollte, wenn deswegen, bey der künf-
 tigen Visitation, mehrere Klagen vorkommen
 würden. Man zweifle auch nicht, daß das R.
 G. diesem allen nachkommen werde.

Den geklagten vierten Punkt betreffend, sey
 zwar das R. G. Collegium vielmehr zu rühmen,
 als zu verdenken, daß es, auf eines jeden Ansu-
 chen, nach Gelegenheit der Sachen, Processse er-
 kenne, und darauf die Gerechtigkeit verwalte.
 Allein die Kayserlichen Commissarien und Vi-
 sitatoren wären doch hiebey der Meinung, daß
 in solchem geringen Falle, wie der gegenwärti-
 ge sey, etwa wohl eine Rücksicht auf eine gute
 Policeyordnung und Ehrbarkeit zu nehmen
 gewesen wäre, als die eine Obrigkeit, unter ihren
 Bürgern und Unterthanen zu erhalten, schul-
 dig und gehalten sey. Dann das R. G. hätte ver-
 münftig zu ermessen, was für eine böse Folge, bey
 dessen Unterlassung, daraus leichtlich erwachsen
 könnte; deswegen auch die Kayserlichen Commis-
 sarien

sarien und Visitatoren keinen Umgang nehmen J. Obr.
 können, das Collegium zu erinnern, in solchen ¹⁵⁸²
 und dergleichen geringen Händeln, so viel mög-
 lich, behutsam zu seyn, und mit denselben die
 schweren und wichtigen Handel, die billig hier
 mit nicht vermengt werden, sondern unbes-
 chwert bleiben sollen, nicht aufzuhalten, noch
 zu verhindern, damit die Bürgermeister und der
 Rath, sich darüber zu beschweren, hinfüro wel-
 ter keine Ursache haben möchten. Endlich be-
 nahmen die Kayserlichen Commissarien und Vi-
 sitatoren das K. G. auch über den fünften
 Punkt, nach welchem Bürgermeister und Rath
 verlangten, daß diejenigen K. G. Personen, wel-
 che schosfbare und dienstbare Güter an sich
 brächten, davon den Schoß und Dienste leisten
 sollten. Es erklärte sich auch darüber das K. G.
 schriftlich, und erbot sich der Billigkeit gemäß,
 wovon dem Rathe eine Abschrift zugefertigt, und
 in dem Dekrete dergleichen Personen auferlegt
 wurde, daß ein jeder, der schosfbare Güter an
 sich gebracht hätte, sich mit dem Rathe zur Bi-
 lligkeit vergleichen sollte, damit deswegen ferner
 zu Klagen nicht nöthig sey N).

Statt eines Abschiedes wurden, von Visi-
 tations wegen, verschiedene Memorialzettel aus-
 gefertigt, und dem K. G. zugestellt. Derglei-
 chen einen erhielten der Kammerrichter, Amt-
 verweser, die Präsidenten und Beysitzer, des
 Inhaltes: man habe zwar bey der 19igen Visi-
 tation befunden, daß, seit der letztern, 71. Sa-
 chen definitive referirt, und auch ziemlich viele
 interlocutorie erörtert worden. Allein es wären
 noch über 290. definitive und etliche hundert in-
 ter-

171
möchte, daß Sie ihren
Advokaten förderlich berathen
welcher Zeit ihnen das
sehe, damit sie, propter
indictali, live obtentae
saunt würden; wie Sie
wale ad jurandum etc.
ehen hätten, wenn Sie
bandt bitten wollten. We
noch die Advokaten er
ehen Audienzen fleißig
sich auf ihre Stellen,
zu setzen, wie solches in
nächstlich verordnet wor

Endlich bekamen au
tations wegen, ein M
Sie 1) in ihrem Verzei
Sachen zur nächsten
ken sollten, wann und
che, die in den Gerödel
derselben Zeit ad referent
den, beschloffen sey; an
daß die alten oder prou

und das Buch der Visitationis & Abschiede und 3. Obr. Memorialen sollte man vollends completen, und ¹⁵⁸¹ in der gemeinen Rathskube verwahren, damit die Beyssiger sich darin jederzeit ansehen könnten. Da man hiernächst 5) eine grosse Ungleichheit bey der Taxation der Sporteln verspürt hätte, welsches dem Collegium verkleinerlich sey; so sollte der Kammerichter & Amtsverweser etliche Beyssiger deputiren, die eine gleichmässige Taxe der Expenſen unverzüglich verfassen, und hernach dem Rathe vorlegen sollten, nach welcher sich an jeder zu richten wissen würde. Die Leser aber sollten, von den Deputirten des Pfennungsmeysters, bey dem Einlegen, Ausnehmen und Zählen des Geldes, verschonet werden, damit sie ihren Geschäften desto besser abwarten könnten.

Item und 6) sey zwar in dem Memorialzettel vom J. 1574. verordnet worden, daß die muthwilligen Appellanten mit Gelde, und zwar wenigstens mit 10. Mark Silbers bestraft, und von dem Fiskal, zu deren Einbringung, verfahren werden sollte *). Allein man habe in Erfahrung gebracht, daß die Deputirten des Fiskals solche zuerkannte Strafe, auf die Supplikation der muthwilligen Appellanten, gemässigt, und zum Theil nachgelassen hätten. Da nun aber solche Nachlassung einer dem Kayserlichen Fiskus zuerkannten Strafe, nicht dß Ortes, sondern bey dem Kayser zu suchen sey; so sollten es die benannten Deputirten hinfüro bey der Verordnung bewenden, und den Fiskal dar-
über,

gen Druckfehler, dagegen Länig, l. mox c., die richtige Lesart hat, nemlich: Privilegien-Buch.

*) S. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 135. n. 12.

der, vor sechs Jahren, von
Sachsen präsentirte Assessi-
4. Dec. dessen Stelle Georg Ulr
7. a. m. aufschwor *). Wenige
bisherige Kammerericht
Zattstein, Bischof zu
dieses Amt, seit dem J.
Ruhme, aber nicht mu-
der Evangelischen Für-
der hatte. Dieser Sterb-
fiel von der Pfalz Untof

*) de Ludolf Corp. Iur.
394. a.

*) E. im IX. Bande der
sub n. 1.

*) de Ludolf Comm. sy
in App. X. ad h. a. p
handl. vom B. und R
tionen P. II. Sect. I.
fasset dieser letztern
einen andern neuen A
da an der in diesem

den Jahren 1570., 1571. und 1572. f) vorzunehmenⁿ⁾. 1581

Auch den Prokuratoren und Advokaten wurde ein Memorial zugestellt, in welchem ihnen befohlen wurde: 1) sich des vielstündigen Wegbleibens aus den Audienzen, wodurch ihre Sachen nicht wenig verzögert würden, wie auch des langen Eintretens und Recessirens zu enthalten, und keine Handlung anders, als in ihrer Ordnung, vorzunehmen, bei Strafe und Verweisung des Recesses. Ingleichen sollten Sie ihre Supplikationen und Producte, mit mehrerm Fleiße, selbst revidiren, besonders in Lateinischen Sachen, auch selbst, nebst ihren Substituten, die Vorträge oder Recesse fleißig bemerken, damit hernach die Notarien in der Kanzley mit dem beständigen Collationiren oder Ablesen versehenet blieben. 2) Sollte kein Prokurator sich zu Sachen, ohne Gewalt, oder Anbietung und Leistung gebührender Cautions einlassen, noch etwas handeln; widrigenfalls Er deswegen, der Gerichte nach, gestraft werden solle. Und obgleich 3) solche Prokuratoren, bei der letztern Visitation, ein Bedenken übergeben, daß ihnen versichert werden möchte, mit dem *Termino praesudiciali* zugleich *Prorogationem duplicato tempore* zu begehren, und zu erhalten^{o)}. Weil ihnen aber Et Suchen damals, aus beidern wohlbedachten Ursachen, nicht zugestanden, sondern abge schlagen worden; so würde ihnen hienit ernstlich und

f) E. im VIII. Bande der N. T. R. G., E. 240. f. n. 10., E. 553. und 690. f. n. 11.

n) *de Ludolf C. I. C., T. I. n. 258. p. 388 sq.* und Lünigs R. R., T. IV. n. 295. p. 497. sq.

o) E. weiter oben in diesem XI. Bande, E. 263. f.

3. etc. und bey Strafe, nach Ermässigung, geboten, es
 1581 bey dem *Termino praedictali* nochmals zu lass
 sen. Auch sollten Sie, wenn Sie *Prorogationes*
 hätten, die besondere privilegirte Sachen oder
 Punkte etwas mehr in Achtung nehmen, und
 in denselben desto kürzere prorogirte Zeit zulass
 sen. Ferner und 4) werden die *Prokuratoren* er
 mahnt, daß Sie ihren Partheyen oder deren *Adv*
okaten förderlich berichten sollen, was und in
 welcher Zeit ihnen das nöthige zuzufertigen
 sey, damit sie, *propter periculum Termini praed*
ictalis, live obtentae Prorogationis, nicht vers
 säumt würden; wie Sie dann auch mit der *Ges*
walt ad iurandum etc. sich zeitig gefaßt zu ma
 chen hätten, wenn Sie die vierte *Dilationem pro*
bandi bitten wollten. Und endlich 5) wurden auch
 noch die *Advokaten* erinnert, in den gerichtli
 chen Audienzen fleißiger zu erscheinen, und
 sich auf ihre Stellen, innerhalb den Schranken,
 zu setzen, wie solches in der *R. G. O.* wohlbe
 dächlich verordnet worden *).

Endlich bekamen auch die *Leser*, von *Visi*
tations wegen, ein *Memorial*, vermöge dessen
 Sie 1) in ihrem Verzeichniß der beschlossenen
 Sachen zur nächsten *Visitation* dabey bemerks
 sen sollten, wann und wie lange eine jede Sas
 che, die in den Gewölben verwahrt liegt, und zu
 derselben Zeit *ad referendum* nicht übergeben wor
 den, beschlossen sey; auch sollten Sie dahin sehen,
 daß die alten oder privilegirten Sachen sorder
 samst ausgeheilt würden. Gleichfalls gebührte
 ihnen auch 2) in den Audienzen fleißig aufzumers
 sen und zu verzeichnen, in welchen Sachen die
Prokuratoren zum Bescheide und Urtheil sub
 mittis

*) de Ludolf Corp. Iur. Cam., T. I. n. 259. p.
 389. sq. und Lünigs R. A., T. IV. p. 493.

mittiren; ingleichen, wenn die Procuratoren ih. J. Er. re Submissionen widerrufen, damit die Kanzl. 1582 ley sich darnach richten könne, und die Leser, wo es nöthig, die Acten oder Protokolle ad complendum, wie auch andere eingekommene Schrifften, die abzuschreiben, zum ehesten in die Kanzley überliefern mögen *).

Nach geendigter Visitation statten die 22. May Kayserlichen Commissarien und Visitatoren die gewöhnliche Relation an den Kayser ab, die aber, meines Wissens, noch nicht gedruckt ist. Aus derselben verdiente unter andern noch dieses bemerkt zu werden, daß der Pfalzgraf Johann Casimir sich bei der Visitation, durch eigene Gesandten, hat beschweren lassen, daß Er zu derselben nicht vor dem Herzog von Bayern sey berufen worden. Dann obgleich woland Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg und Zweybrücken dem H. Albrechte von Bayern, als einem an Jahren ältern Herrn, auf lebenslang, den Vorsitz gelassen habe; so könnte doch solches Ihm, als nunmehr dem Nächsten zur Thut, mehr nachtheilig seyn. Es trugen aber die Kayserlichen Commissarien und Visitatoren Bedenken, in dieser Sache etwas zu entscheiden, sondern überlieffen selbige dem Kayser und der nächsten R. Versammlung †). Uebrigens muß ich noch eines in diesem Jahr gemachten *Conclusi* des R. G. gedenken, welches durch die Interlokutori Rache distribuir worden. Vermöge desselben sollten erstlich die Notarien, in *complendo et protocollando*, so oft die Procuratoren *Causales* einbrächten, oder in *puncto Partitionis* handeln, dabey am

Ce 2

Stande

*) de Luch. C. I. C., T. I. n. 260. p. 390. 2.

†) c. *Collectaneis* 1158. des Herrn R. G. Assessors, Freyherrn von Harpprecht.

3. Ubr. Rande verzeichnen, ob der Recess in *Novis* oder
 1581 *Præfixis* gehalten sey. Der andere Punkt aber
 betraf, was von wegen der sämtlichen Handels-
 lung in *Eventum* mit den *Exceptionibus declinato-*
riis zu übergeben sey ¹⁾.

Was endlich auch noch die an dem R. G.
 vorgegangene Veränderungen betrifft: so gieng
 an demselben nur ein einziger Assessor ab, nemlich
 der, vor sechs Jahren, von dem Churfürsten von
 Sachsen präsentirte Assessor von Heynig ²⁾, an
 4. Dec. dessen Stelle Georg Ulrich vom Ende wieder
 7. u. m. ausschwor ³⁾. Wenige Tage hernach starb der
 bisherige Kammerrichter, Marquard von
 Hattstein, Bischof zu Speyer, nachdem Er
 dieses Amt, seit dem J. 1569. ⁴⁾, mit vielem
 Ruhme, aber nicht mit völliger Zufriedenheit
 der Evangelischen Fürsten und Stände, belei-
 det hatte. Dieser Sterbefall gab dem Churfürs-
 ten von der Pfalz Anlaß, sein, schon im vorigen
 Jahr

1) de Ludolf Corp. Iur. Cam., T. I. n. 164. p.
 394. a.

2) E. im IX. Bande der N. T. R. G., E. 193.
 sub n. 1.

3) de Ludolf Comm. systemat. de Jure Camerali,
 in App. X. ad h. a. p. m. 12. und die kurze Ab-
 handl. vom R. und R. R. G. und dessen Disputa-
 tionen P. II. Sect. I. ad h. a. p. 10. Der Ver-
 fasser dieser letzten Schrift aber führe auch noch
 einen andern neuen Assessor, Namens von Koorda
 da an, der in diesem Jahre, von dem Burgundi-
 schen Kreise, soll präsentirt werden seyn. Allein
 Johann von Koorda hatte, wegen des Burgun-
 dischen Kreises, schon im J. 1571., aufgeschwo-
 ren; E. die N. T. R. G., E. 154. Und der
 erstgedachte Verfasser hat auch selbst denken, L.
 c., p. 18., bey dem J. 1571. angeführt.

4) E. im VIII. Bande der N. T. R. G., E. 115.

Raht erhalten, Gesuch *) zu wiederholen. Er
 schrieb also abermals an den Kayser, und schlug ¹⁵⁸¹
 demselben den bisherigen Evangelischen R. G.
 Präsidenten, den Grafen Stephan Heinrich
 von Eberstein, zum neuen Kammerichter vor;
 zugleich ersuchte Er den Herzog von Würtens-
 berg, seinem Vorgange mit einem privat Schreib-
 den nachzufolgen. Allein dieser hielt für rathsam-
 mer, daß die drey weltlichen Churfürsten des-
 wegen ein Gesamtschreiben an den Kayser erge-
 ben ließen, und die Evangelischen Fürsten und
 Stände sich auch über ein gemeinschaftliches
 Schreiben verglichen, und dem Kayser vorstell-
 ten, wie parteyisch die bisherigen Catholischen,
 besonders aber die geistlichen Kammerichter,
 in Erkennung der Prozesse, zu Werke gegangen,
 indem Sie, dem Pabste zu Gefallen, sich eine
 Pflucht daraus gemacht hätten, die Evangelis-
 schen zu drücken, woraus viele Unruhen zu be-
 fürchten wären, wenn damit fortgefahren würde.
 Der Kayser aber war schon von den Catholis-
 schen zum voraus eingenommen worden, und
 wollte von einer Ungleichheit und Parteylich-
 keit nichts wissen. Er gab vielmehr dem Chur-
 fürsten zu verstehen, daß Er gesonnen sey, wieder
 einen Bischof zum Kammerichter zu ernennen;
 wie Er dann auch dem Bischof zu Straßburg,
 und dem neuen Bischof von Speyer antrug,
 sich diesem Amte zu unterziehen, welche Beide je-
 doch den Evangelischen äußerst zuwider wa-
 ren.

Er 3

In

*) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 131-
133.

c) Sauter, L. c., P. V. Sect. VI. §. 42. p. 61.

3. Apr.

1581

In Ansehung des R. Münzwesens ^{u)}, hat ich, aus dem letzten Jahre, anführen, daß der Obersächsische Kreis ^{v)} seinen gewöhnlichen Münz-Probationstag zu Leipzig gehalten hat.

27 Apr.

Laut dessen Abschiedes waren in diesem Kreise, seit dem letzten Münz-Convente, an seinem Silber, in Thalern, halben Thalern, Groschen und Dreyern, 58751. Mark, 5. Loth und 9. Green ausgemünzet, und davon 529063. Thaler und 21. Groschen ausgezahlt worden, die in Münze 604644. Gulden und 9. Groschen betrauen, und ihren richtigen Gehalt nach der R. M. O. gehabt haben ^{w)}. Von den drey, im Münzwesen correspondirenden Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben ^{x)}, hab ich keinen Probationsabschied, in diesem Jahr, ausfindig machen können; ob ich gleich nicht zweifle, daß die gewöhnlichen Probationstage werden gehalten worden seyn. Wenigstens hat die R. Stadt Augsburg eine genaue Aufsicht auf die sich eingeschlichene geringhaltige Münzsorten gehabt, als von der ich finde, daß Sie ihrem Stadtrothe auf 6 Sept. getragen, in dem Weberhause, bey dem Kaufsen und Verkaufen des Tuches, eine Geldvisitation vorzunehmen, und alles vorzufindende schlechte und verbotene Geld zu confisciren ^{y)}.

1. May

Hingegen hielt der Oberrheinishe Kreis ^{z)} seinen gewöhnlichen Münzprobationstag zu Worms.

u) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 283: 301.

v) S. Eben daselbst, S. 292. f.

w) Müllers Annal. Saxon., ad h. a., p. 176.

x) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 283: 289.

y) von Steuten, l. c., P. I. c. 9. §. 11. p. 641.

z) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 289: 292.

Worms. Es beauftragten denselben; durch eigene 3 Gdr.
 Gesandten, die Bischöfe von Worms, Speyer 1521
 und Straßburg, der Leutschmeister, als Com-
 missarius des Stiftes Fulda, der Abt von
 Murbach und Lüders, die Pfalzgrafen Reis-
 chard zu Simmern und Georg Hans zu Vel-
 denz, die Grafen Philipp zu Nassau-Saar-
 brück, Johann zu Nassau-Katzenelnbogen,
 Ernst, Eberhard, Conrad, Adolf, Hans
 Georg und Otto zu Solms und Christof zu
 Königheim, und endlich die R. Städte Straß-
 burg mit Befehl von Hagenau, ferner Worms
 mit Befehl von Frankfurt, und Colmar. Alsge-
 des vorhandenen, und von den Bischöflich-
 Wormsichen, Pfalzgräflich-Simmernichen,
 Gräflich-Nassau-Saarbrückischen und Städte
 Wormsichen Gesandten beiegelten Abschieds-
 des, wurden 1) die Probststücke aus den Münz-
 büchsen der wirklich münzenden Kreisstände dem
 Kreiswarden zur Probation zugesellt, und, nach
 dessen abgestattetem Berichte, die Münzmeister,
 die sich in dem Münzen verstoßen hatten, ernst-
 lich deswegen bedeuert, auch diejenigen, wegen der
 befundenen Fehler und Mängel, bestraft. Da-
 hinaus 2), ungeachtet der, auf dem letztern
 Probationstage, gemachten Verordnungen,
 die Steigerung der groben Münzsorten, das
 Aufwechseln, und das Prägen der geringen
 Sorten, je länger, je mehr, zunahm, wodurch
 zuletzt alle Mahrung vertheuert wurde, und die
 Commercien, mit großem Schaden und Bedeu-
 ren, darunter erliegen mußten; so beschloß man
 abermals, daß eine jede Obrigkeit des Oberheis-
 nischen Kreises, in ihrem Gebiete, durch eine
 Veründigung, oder wie Sie es sonst am zuträg-
 lichsten erachten würde, verfügen sollte, daß die

3. The. den, warum man die Vertretung gelten lassen
1584 sollte. Wüßtenfalls würde man sich genehig
ger sehen, gegen die Ausbleibenden die, in der
Probationsordnung und den R. A., verordne-
ten Strafen vor die Hand zu nehmen. (Erl. 1
und 8) sollten künfftig, um die Stände mit andern
weitern Kreisragen und Kosten zu versehen,
auf den Probationsragen nicht allein Münz-
sachen, sondern auch andere Angelegenheiten
des Kreises und der Stände vorgenommen und
berathschlaget werden. Dann da ohnehin die
ausschreibenden Fürsten dasjenige, was der
Churheimsche und Westfälische Kreis, aus
nachbarlicher Correspondenz, diesem Kreise com-
municirten, den übrigen Kreisständen, auf ihre
Kosten, zuzuschicken pflegten; so könnten jene zu-
gleich den Ständen von demjenigen Nachricht
geben, was sonst von Kreiegeschäften, auf
dem bevorstehenden Probationsrage, zu berath-
schlagen vorhanden wäre, damit Sie ihre Rät-
he und Befehlshaber, mit Gewalt und Ins-
truction, alsdann abfertigen könnten *).

Von dem Churheimschen Kreise ¹⁾ wur-
den, in diesem Jahr, zweien Probationsrage ge-
halten, der erste zu Maynz, und der andere zu
1. May Bacharach, welche die vier Rheinschen Chur-
2. Oct. fürsten, durch ihre Gesandten besuchten, und
von denen die Abschrifte im Drucke vorhanden
6. Dec. sind. Vermöge des erstern derselben hatte blos der
Churfürst Gebhard von Cöln, in diesem Kreise,
seit dem letztern, im October des vorigen
Jahrs, gehaltenen Probationsrage, münzen
lassen,

a) S. auch im T. R. Münz. Archiv, T. VII. n. 110.
p. 182-185.

b) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 293.
299.

Leifer, und war in seiner Münzstadt zu Dux 3 Ede,
 ein Werk Thaler von 31. Mark, welches am 1584
 Gewichte gerechte, und am Gehalte 1. Gran
 zu gut war, und zwey Werke Heller, nemlich:
 das erste von 24. Mark, wovon 960. Stück
 auf die feine Mark giengen, und fein hielten
 $1\frac{1}{2}$ Loth und $4\frac{1}{2}$ Green, mithin die feine Mark
 ausgebracht wurde um 16. Gulden, 14. Kreuz-
 er und 11. Heller; und das zweite von 22.
 Mark, wovon 950. Stück auf die feine Mark
 giengen, und fein hielten $1\frac{1}{2}$ Loth und $3\frac{1}{2}$ Green;
 mithin die feine Mark um 16. Gulden, $37\frac{1}{2}$
 Kreuzer und 11. Pfemming ausgebracht war.
 Eben derselbe hatte aber auch in seiner Münz-
 stadt Neuß sowohl Thaler, als Heller münz-
 zen lassen, und zwar von jeder Sorte 4. Werke:
 Bey der angestellten Probe befand man nun, daß
 das erste Werk Thaler an Korn und Schroo-
 gerechte war, und 14. Loth 4. Green hielte; das
 andere von 62. Mark war ebenfalls gut, und
 hatte einen ähnlichen Gehalt; das dritte von
 53. und das vierte von 68. Mark wurden durch
 einander geschmitten, und gleichfalls gut besun-
 den. Bey den Hellern giengen im ersten Werke
 von 50. Mark, 1024. Stück auf die Mark,
 und hielten fein $1\frac{1}{2}$ Loth und 4. Green, mithin
 die feine Mark um 16. Gulden und 14. Kreuz-
 er ausgebracht war; bey dem zweiten Werke
 von 74. Mark erhielt die Mark 1016. Stück,
 war fein $1\frac{1}{2}$ Loth und 7. Green, und kam also
 die feine Mark auf 14. Gulden und 2. Heller;
 in dem dritten Werke von 63. Mark giengen
 1016., und im vierten Werke von 50. Mark
 960. Stück auf jede Mark, welche beide Wer-
 ke, durch einander geschmitten, fein hielten
 $1\frac{1}{2}$ Loth

den, dißfalls ihren pflicht
Befehlen treulich nach
Ende, und damit Sie
thun könnten, wurde be-
Wardenen des Kreises
werden sollte, den Betru-
wohl diesem Kreise (ho-
denselben, aus vertraulich
derer Kreise zu wissen ge-
auch selbst für sich erma-
man befunden, daß diese
gerung und dem Aufse-
Münzen größtentheils
Schwange gingen, so
falschen Kreises gesandt
die Stadt aber sich dam-
als wenn sie dazu, durch
dern Erzbischofs Cöln,
Entschuldigung jedoch
Gewerbes und Handlertum
keinem Vorwande dier
Sachen endlich einmal
gen, und den heilsamen

andere Thaler, die besonders von den Grafen L. von Berg und der Stadt Bommel gemünzt wor-¹⁵⁸² den, eine Zeit her zum Vorschein gekommen; wie dann deren kürzlich eine ansehnliche Summe, von dem Churfürsten von der Pfalz, eilichen Fuhrleuten weggenommen, alebald in Tiegel geworfen, und bey der Probe das Stück nicht mehr, als 38. Kreuzer werth, befunden worden. Ingleichen habe man glaubliche Nachricht, daß 180 mit dem gemeinen Cours der Pistolen 4 Kronen ein großer Betrug vorgehe, und daß von eilichen Münzmeistern des Westfälischen Kreises Heller Landmünzen gemünzt worden, da die Mark fein auf 30. oder 33. Gulden ausgebracht würde. Es sollten also der Kreiswarden sowohl, als die besondere Wardene deswegen eine fleißige Aufsicht haben, dergleichen Münzen, auf Kosten der Churfürsten, von den Kaufleuten einzutauschen, probiren, und den befundenen Gehalt ihren Herren anzeigen, auch wo möglich eiliche Stücke, oder deren genaue Abriße oder Abdrücke ihnen zuschicken, damit Sie ihre Unterthanen zeitig dafür warnen könnten. Uebrigens hielte man auch für nöthig, daß die vier Rheinischen Churfürsten ihre Unterthanen vor den obgedachten Bergischen und Bommelschen Börsens Thalern warneten, und ernstlich verordneten, daß diese und dergleichen böse Sorten, in ihren Ländern, für Beschafft nicht eingenommen und ausgegeben, sondern vielmehr confiscirt, und die, so darwider handelten, bestraft würden.

Feiner und 3) wurde bemerkt, daß von den Frankischen, Bayerischen und Schwäbischen Kreisen, auf das an dieselben, vermöge des, auf dem letztern Probationstage, gefaßten Schlus-
ses

alsdann die Untertthanen
den sollten, was sie verkauf
veräußern, als wenn ihnen
die vorbeſagten Untertkäuſe
nete Perſonen, welche al
ten, und wüßten, wie hoc
legt würde. Weil aber i
hiez zu nicht inſtruirt waren
ches ihren Herren zu hi
wenn ſolches Mittel ihnen
mit dem eheſten an die Ch
ley gelangen laſſen möchten
durchaus gleichmäſſig, ſ
halten werden könnte.

1777 Ferner und 8) ſey
tionstage vorgekommen,
der öfters erwähnten U
durchgängige Gleichheit g
dieſelbe an einigen Orten ge
erlaubt würde, welches gl
ihren Herren melden, und
antragen ſollten, wenn ſid
Erzbiſchern und Churſü

zu verfahren. Weiter und 5) hätte der Neussche 3. Abt. sche Münzmeister, um schnelle Vergünstigung, die kleinen Sorten zu münzen, gebeten. Weil ihm nur, auf dem letztern Probationstage, wäre zugelassen worden, auf eine Mark Thaler vier Mark der kleinen Sorten zu münzen †), man aber wissen habe, daß er zudem eben so viele Mark grober, als kleiner Sorten gemünzt hätte; so wurde ihm gestattet, bis zum nächsten Probationstage auf jede Mark grober Sorten zwey Mark Heller, doch dem Münzgedichte am nächsten gemäß, zu münzen. Endlich 6) ließ der Churfürst von Cöln, durch seine Befehlshaber, den Gilles von Syburg, einen Bürger und Goldschmied zu Cöln, zu seinem Münzmeister zu Duxto präsentiren, der dann auch, nach Vorzeigung glaubwürdigen Urtheils seines ehrbaren Verhaltens und Wandels, angenommen und bestätigt wurde *).

Auf dem andern Probationstage des Churtheinischen Kreises zu Bacherach wurden, laut des vorhandenen Abschiedes, zuvörderst die Münzbüchsen, in Gegenwart der Münzmeister, eröffnet, und die darin befundenen Probstücke dem Generalwarden des Kreises zum Probiren übergeben, da es sich dann ausgewiesen, daß, seit dem letztern Probationstage, von niemanden, als dem Churfürsten von Cöln und der Stadt Neuss. In diesem Kreise, gemünzt worden. Hiernächst wurde 1) der, in dem vorigen, jährlichen Abschied, gemachte und kurz vorher ange-

†) S. weiter oben in diesem XL. Bande, S. 297. f. n. 11.

*) Girsch, l. c., T. VII. n. 121. p. 185-189.

als halbe Bagen, und an-
ten, dem Münzbedichte zu
und Schreot zu gering,
Da nun gedachte Kreise be-
Unordnung abzuwickeln, u
dürfte erfordere, diesem M
damit nicht allein in dem Ch
auch in den angrenzenden
heit erhalten würde; so vergl
rheimschen Kreis zu ern
ben den gedachten Fristen, a
hiernad ist 13) das Pfennung
rheimschen, und das Zell
terrheimschen Städten
Pfennunge halber, aus den
schieden, enthaltenen Ur
dafi deren, noch zur Zeit,
werden sollten. Wie dann
meistern zu Deutz und V
ferner Zeller zu münzen,
ge Soreen, als wodurch
merlich gesteigert würden
Nothdurft erfordere, an
aber wurde 14) beschlossen

solch verderbliches Unheil den derselben abschaffen ^{2. Ebr.} solle. Zugleich trug man 4) den Chur-Erbischofen ¹⁵⁸¹ Gesandten auf, ihren Herrn zu erinnern, daß Er gleichfalls in den gedachten Städten des Nies deren Erzkisten versäen wolle, dem Münzedeckte schuldige Folge zu leisten.

Da man auch 5) Bericht erhalten hätte, daß die Zeller und andere geringe Landmünzen, in dem mehrgedachten Westfälischen Kreise sehr hoch, und die Mark um 30., auch 33. Gulden ausgebracht würde; so sollte dieser Kreis darauf bedacht seyn, wie dergleichen geringe Münzen nicht so hoch, sondern, so viel möglich, dem Münzedeckte gemäß, ausgebracht werden möchten. Weil aber 6) nicht weniger Fleiß anzuwenden wäre, den neuen und ungültigen Münzen zuvor zu kommen, als die bereits ausgebreitete zu vertreiben; so hätte man, aus der Communication des Westfälischen Kreises gerne vernommen, daß derselbe nicht allein die so häufig geschlagene, und in ihrem Kreise gemißbrauchte kleine Landesforten abgeschafft, sondern auch die von der Stadt Neumnagen (Nimmegen) gesuchte Nutzung der geringen Dukaten, als den vorigen Ordnungen und Abschieden entgegen, verhindert hätte. Dahin versetzt man sich um so mehr, daß gedachter Kreis sich je länger, je mehr, beflüssigen werde, alles und jedes zu befördern, was zu würtlicher Vollziehung der K. Satzungen gereichen möge. Außerdem wäre 7) billig auch dahin zu sehen, daß der arme Unterthan vor Schaden gewarnt, und dahin angewiesen werde, daß er, bey dem Verkaufe seiner Güter, in der Bezahlung, nicht gefährdet würde. Man habe also auch auf solche Mittel gedacht, und weil ohnehin, im vorigen J.

148. angeführte Schluß; wegen der Steigerung und
 158. Ausführung der R. Münze, durch Einschleif-
 fung der falschen; fremden und geringhalten-
 gen Münzen, nochmals bestätiget. Und damit
 1) solcher Betrug desto mehr entdeckt werden,
 und die nöthige Exekution darauf wirklich erfol-
 gen möchte, wurde dem general; und den beson-
 dern Wardainen des Kreises ernstlich eingetun-
 den, dißfalls ihren Pflichten und jüngst erhaltenen
 Befehlen treulich nachzukommen. Zu dem
 Ende, und damit Sie solches desto ungeschweu-
 ter thun könnten, wurde beliebt, daß den sämtlichen
 Wardainen des Kreises ein Memorial zugestellt
 werden sollte, den Betrug zu erforschen, der so-
 wohl diesem Kreise als selbst vorgekommen, oder
 demselben, aus vertraulicher Communication an-
 derer Kreise zu wissen gemacht worden, oder Sie
 auch selbst für sich ermessen könnten. 2) Habe
 man befunden, daß diese Mängel mit der Stei-
 gerung und dem Aufwechseln der guten R.
 Münzen größtentheils in der Stadt Cöln im
 Schwange giengen, welches ihr auch die West-
 falschen Kreisesgesandten vorgehalten hätten,
 die Stadt aber sich damit entschuldigen wollen,
 als wenn sie dazu, durch andere Städte des Rhei-
 nern Erzstiftes Cöln, veranlaßt würde; welche
 Entschuldigung jedoch ihr, wegen des geringen
 Gewerbes und Handlung in jenen Städten, zu
 keinem Vorwande dienen könnte. Um nun diese
 Sachen endlich einmal zur Reichtigkeit zu bring-
 en, und den heilsamen Constitutionen des R.
 R., an allen Orten, gehorsamst nachzusetzen,
 wurde verabschiedet, daß der Westfälische
 Kreis, nach geschiederener Mittheilung dieses Ab-
 schiedes, die Stadt Cöln, ungeachtet ihrer ver-
 meyneten Entschuldigung, nochmals warnen, und
 solch

sich verderbliches Unheil bey denselben abschaffen ^{3. Ede.} solle. Zugleich trug man 4) den Chur-Cölnischen ¹⁵⁸¹ Gesandten auf, ihren Herrn zu erinnern, daß Er gleichfalls in den gedachten Städten des Niedern Erzstiftes verfügen wolle, dem Münzedeckelte schuldige Folge zu leisten.

Da man auch 5) Bericht erhalten hätte, daß die Zeller und andere geringe Landmünzen, in dem mehrgedachten Westfälischen Kreise sehr hoch, und die Mark um 30., auch 33. Gulden ausgebracht würde; so sollte dieser Kreis darauf bedacht seyn, wie dergleichen geringe Münzen nicht so hoch, sondern, so viel möglich, dem Münzedeckelte gemäß, ausgebracht werden möchten. Weil aber 6) nicht weniger Fleiß anzuwenden wäre, den neuen und ungültigen Münzen zuvor zu kommen, als die bereits ausgebreitete zu vertreiben; so hätte man, aus der Kommunikation des Westfälischen Kreises gerne vernommen, daß derselbe nicht allein die so häufig geschlagene, und in ihrem Kreise gemißbrauchte kleine Landesförrten abgeschafft, sondern auch die von der Stadt Neumagen (Nunniegen) gesuchte Nutzung der geringen Dukaten, als den vorigen Ordnungen und Abschieden entgegen, verhindert hätte. Dahin verseyte man sich um so mehr, daß gedachter Kreis sich je länger, je mehr, beflüssigen werde, alles und jedes zu befördern, was zu würklicher Vollziehung der R. Satzungen gereichen möge. Außerdem wäre 7) billig auch dahin zu sehen, daß der arme Unterthan vor Schaden gewarner, und dahin angewiesen werde, daß er, bey dem Verkaufe seiner Güter, in der Bezahlung, nicht gefahret würde. Man habe also auch auf solche Mittel gedacht, und weil ohnehin, im vorigen J.

3. Febr. 1580., zu Cöln *) und Bacherach alle Münzsorten zu einem gewissen Werthe angeschlagen worden; so möchte nicht undienlich seyn, solche Taxe, hin und wieder in den churfürstlichen Gerichten, Flecken und Dörfern, einem Untertänzer, oder einem, von einer jeden Obrigkeit, dazu Verordnetem bekannt zu machen. Da dann alsdann die Untertanen dahin angehalten werden sollten, was sie verkauften, nicht anders zu veräußern, als wenn ihnen die Bezahlung, durch die vorbezeichneten Untertänzer, oder andere verordnete Personen, welche alle Münzsorten kennen, und wüßten, wie hoch selbige zu nehmen, ersetzt würde. Weil aber die Gesandten allseits hiezu nicht instruirte waren; so belieben Sie, solches ihren Herren zu hinterbringen, die dann, wenn solches Mittel ihnen annehmlich wäre, es mit dem ehesten an die Chur-Maximische Kanzley gelangen lassen möchten, damit das weitere, durchaus gleichmäßig, so angeordnet und gehalten werden könnte.

erner und 8.) sey auf dem ihigen Probationstage vorgelommen, daß mit Abschaffung der öfters erwähnten Münzsteigerung keine durchgängige Gleichheit gehalten, sondern vielmehr dieselbe an einigen Orten geboten, oder wenigstens erlaubt würde, welches gleichfalls die Gesandten ihren Herren melden, und auf dessen Abschaffung antragen sollten, wenn sich dergleichen in ihren Erzstiftern und Churfürstenthümern beuge.

Es

*) Hieraus läßt sich abnehmen, daß der Churheimsche Kreis im vorigen Jahr, und zwar vermuthlich im Maymonat, außer dem, weiter oben in diesem XI. Bande, S. 193., angeführten Probationstage zu Bacherach, auch noch einen andern zu Cöln gehalten habe.

Es sey auch 9) solche Aufsicht mit desto mehrerm J. Dr. 1581
 Ernste vorzunehmen, weil man aus der jüngst über-
 schickten Communication der drey Kreise, Frank-
 len, Bayern und Schwaben, ersah, daß in
 der nächst gehaltenen Fasten-Messe zu Frank-
 furt nicht nur alle Bezahlungen in der höchsten
 Steigerung der goldenen und silbernen Mün-
 zen geschehen, sondern auch daß einem Handels-
 manne, der sich geweigert, eine Menge von
 halben Bagen, in der Bezahlung, anzunehmen,
 solche zu nehmen, von dem dasigen Bürgermeis-
 ter befohlen worden. Ob nun gleich 10) von
 solchem Kreise alle Gebühr, sowohl mit Schreis-
 ben an den Kayser, als auch an den Kayserli-
 chen Rath, vorgenommen, auch die Stadt
 Frankfurt deswegen ersucht worden; so sollte
 doch der Oberrheinische Kreis deswegen auch
 noch von dem Churheimischen Kreise erinnert
 werden. Und da man 11) aus der Communika-
 tion des Oberrheinischen Kreises bemerkt habe,
 daß derselbe noch immer auf seinen vernehten
 Ausreden, warum er nicht süglich zween Pro-
 bationstage, in einem Jahre, halten könne, be-
 harre, alles Unheil der Münz-Unordnungen
 aber meistentheils daher entstanden, daß man solche
 Probationstage selten besucht habe; so be-
 schloß man, dem Oberrheinischen Kreise noch-
 mals zuzuschreiben, sich hierunter, gleich andern
 Kreisen, denen es eben so ungelogen fallen möchte,
 der K. O. gemäß zu verhalten.

Ingleichen hätten 12) die drey Kreise,
 Franken, Bayern und Schwaben, unter dem
 letztern 3. Mon, den vier Rheinischen Chur-
 fürsten gemeldet, daß der Bischof von Straß-
 burg, wider alle, seit 20. Jahren her, aufgerich-
 tete Abschieds und Ordnungen, nicht allein hals-

I. Er. be Bagen, die am Korn und Schroot zu ge-
 1581 ring wären, bisher gemünzt habe, sondern auch
 also anfangs, neue Plapperte oder Dreykreuzer
 schlagen zu lassen, die gleichergestalt verboren, und
 am Gehalte zu gering wären. Ferner, daß
 auch der Pfalzgraf Georg. Hans zu Veldenz,
 auf seinem Münzwette, eine lange Zeit her, nichts
 als halbe Bagen, und also lauter geringe Sor-
 ten, dem Münzediecte zuwider, und an Korn
 und Schroot zu gering, habe prägen lassen.
 Da nun gedachte Kreise begehrt hätten, solche
 Unordnung abzustellen, und es auch die Noth-
 durft erfordere, diesem Mangel vorzubeugen,
 damit nicht allein in dem Churtheimischen, sondern
 auch in den angränzenden Kreisen eine Gleich-
 heit erhalten würde; so verglich man sich, den Oberr-
 heimischen Kreis zu ermahnen, solche Klage,
 bey den gedachten Fürsten, abzuschaffen. Sovol
 hiernächst 13) das Pfennigmünzen in den Oberr-
 heimischen, und das Heller münzen in den Unt-
 ertheimischen Städten belange, sollte es, der
 Pfenninge halber, aus den, in den vorigen Abs-
 chieden, enthaltenen Ursachen, dabey bleiben,
 daß deren, noch zur Zeit, keine weiter gemünzt
 werden sollten. Wie dann auch 14) den Münz-
 meistern zu Deutz und Neuß untersagt wurde,
 ferner Heller zu münzen, damit sich solche gerin-
 ge Sorten, als wodurch die gröbere Münzen
 merklich gesteigert würden, nicht mehr, als die
 Nothdurft erfordere, anhäuften. In welchem
 aber wurde 15) beschlossen, daß die vier Chur-
 fürsten nochmals ihren Unterthanen ernstlich ein-
 schärffen sollten, alle Münzsorten in keinem
 höhern Werthe, als derselbe letzthin zu Cöln und
 Bacharach taxirt worden, einzunehmen und
 auszugeben.

Hierauf wurde 16) der Kreiswardein, 3 Abt. 1581 nach übergebenem Berichte, wie er die Probststücke besunden, nebst den übrigen Wardeinen, auf den ihnen jüngsthin gegebenen Befehl verwiesen, und alle wurden befragt, was sie, ausser den übereichten falschen Probstücken, noch für andere fremde Prackücken erkundiget hätten. Weil Sie aber insgesamt weiter nichts anzubringen wußten; so ermahnete man Sie bloß, künftig, nach Maassgab des ihnen zugestellten Memorials, schuldigen Fleiß, in Verrichtung ihrer Aemter, anzuwenden. Endlich sey auch 17), noch vor Endigung des Probationstages, die Nachricht eingelaufen, daß neulich eine grosse Anzahl von den obgedachten falschen silbernen, messingenen und kupfernen überguldeten doppelten Pistolerten, in Kästchen, zu Köln eingebracht worden, deren Einführer auch der dasige Rath erkundiget hätte. Da man aber nicht wisse, ob und was derselbe zu gänzlicher Vertilgung dieser falschen Münzen, und um des Exempels wegen, vorgenommen habe, überdies auch eine Anzahl solcher falschen doppelten Pistolerten zu Nummegen, in Kästchen, erforscht und in Beschlag genommen worden seyn solle, solches aber eine Sache sey, wodurch der arme, gemeine Mann leicht gar sehr verwohret werden könne; so sollte solches dem Westfälischen Kreise bekannt gemacht, und von demselben ein Bericht, und die gänzliche Vertilgung dieser falschen Münze verlangt, die Unterthanen aber um so mehr davor gewarnt werden. Zuletzt verglich man sich noch 18), daß der nächste Probationstag, ohne ferneres Ausschreiben, zu Köln gehalten werden sollte).

verabschiedet, hinführen
zuzulassen, bevor er in
ne Urkund vorgezeigt, u
Handgelübde gethan u
schreiben würde, gehet
ne seines Herrn Wissen
zu communiciren oder
wurde beschloffen, daß
kung ihrer eigenen Repub
kerage etwas fleissiger,
denselben bis zu Ende bey
Seade Weyb aber, wel
besondere Zeichen, nicht
evangelischen Predigen
schen und bey den Beng
wurde Eßlingen, mit e
siger, jene zu bitten, ihr
statten, sich der Religio
betienen. Man nahm auc
den Legstädten und dem
Eßlingen; wegen seiner
Disposition des R. G., i
richtig. Dem Ulmsch

verzeichneten untauglichen und falschen Münz^{3 Ebr.}
 orte n, da man denselben bisher, zur Verachtung ¹⁵⁸⁵
 der Kreisfürsten und Stände, und zum Schas
 den ihrer Unterthanen, nicht nachgelehet hät
 te, nochmals erneuert werden sollten. Weil auch
 vielleicht 3) das Einreissen des untauglichen Zels
 lermünzens mit verursacht hätte, daß der gemeis
 ne und einfältige Mann den geringen Werth
 derselben nicht kenne; so verglich man sich, daß,
 bey der Erneuerung und Publikation des vor
 besagten Münzedictes, die Münzsorten, so
 viel man deren habe, mit ihrem rechten Werthe
 abgedruckt werden sollten, damit die Unterthanen
 davon Kenntniß haben, und sich desto mehr vor
 solchen betrüglischen Münzen hüten mögen.
 Nicht aber, daß sie für solchen Werth anzunehmen
 seien, sondern, daß die vorigen Edicte in ihrer
 Krafft bleiben sollen.

Ferner und 4) sey in dem vorigen Münz
 edicte versehen, daß ein jeder Amtmann und
 Befehlshaber auf dieses Werk fleißige Obacht
 haben, und daran seyn solle, daß die Verbrecher
 zu gebührender Strafe gebracht werden möchten;
 mit dem Anhang, daß sie sonst für ihre Nach
 lässigkeit angesehen werden sollten; allein man
 vernahm nicht, daß jene den gebührenden Fleiß
 angewandt hätten. Michin sollte ein jeder Fürst
 und Stand des Reiches, von seinen Antheilern
 und Befehlshabern, schriftlichen Bericht fordern,
 was sie dißfalls ausgerichtet hätten, oder wars
 um sie daran verhindert worden, um nach Befin
 den fernere Anordnung deshalb zu verfügen,
 oder sie, bey verspürter Nachlässigkeit, dafür
 anzusehen. Ingleichen sollten auch die Bürger
 meister, Schöffen und Rath in einer jeden Stadt,
 mit allem Fleiße, eine genaue Aufsicht auf die

3. Abt. Aufwechset der guten R. Münze, und Zus
 1581 schleiffet der bösen Geldsorten, vermöge öfters
 besagter voriger Edicte, haben, und ernstliche
 Strafen gegen dieselben vornehmen. 5) Bes
 schloß man, dieser Sache halber nochmals ein
 Schreiben an den Kayser abzulassen, und ihn um
 ferneres Einssehen zu bitten. Und nachdem auch
 6) der Kayserliche Fiscal am R. G. zu Speyer
 hievor Processse, gegen etliche dergleichen Münz
 fälscher, ausgebracht hätte, deswegen ihm, auf
 Verlangen, verschiedene Stücke und Proben der
 untauglichen Sorten, zum Beweise, zugesandt
 worden, man aber nicht wisse, was derselbe dar
 auf ausgerichtet habe; so wurde beliebt, auch
 an denselben zu schreiben, und ihn zu ermahnen,
 solche Processse sondersamst zu Ende zu
 bringen.

Hiernächst und 7) zog man in Erwägung,
 daß, weil die Münzherren, Münzmeister,
 Wardeine und Gefellen, durch welche dieser be
 trügliche Handel getrieben würde, sowohl die
 Kayserlichen Drohungen, als auch die von den
 Kreis- und Probations-Tagen ergangenen
 Ermahnungen, verächtlich in den Wind schlugen,
 und in ihrem muthwilligen Betruge beharrten,
 auf gebührende Mittel zu gedenken se, wie
 solchem hochschädlichen Wesen in etwas,
 so viel möglich, zu wehren, und die Verbrecher,
 in Betracht, daß sie, im Reiche, oder diesem
 Kreise, persönlich nicht anzutreffen wären, zu
 bestrafen seyn möchten. Es wurde daher verab
 schiedet, daß ein jeder Fürst und Stand sich
 sondersamst flüssig erkundigen solle: ob die Münz
 herren, deren Münzmeister und Wardeine,
 Knechte und Gefellen, die sich zu diesem Werke
 gebrauchen ließen, und ihren Fürstenthümern, Län
 dern

den und Gebieten, einige Erbgüter, sie wären ³ Ede. Lehen oder allodial, oder andere Gülten, oder ¹⁵⁸¹ Renten, hätten; die Sie ihnen dann, ohne einen Rechtspruch, sofort confisciren, und selbige, zu ihrem Vortheile, vermöge der Rechte und K. O., erblich behalten sollten. Da auch 8) der General-Kreis- und die andern Wardeine den an sie einigemal erlassenen Befehlen nicht fleißig nachgekommen wären, nemlich, zwischen den Probationstagen fleißig aufzumerken: ob einige neue Münzsorten zum Vorschein gekommen, und alsdann dieselben, auf gemeine Kreislosten, einzutauschen, zu probiren, und nicht allein auf den Probationstagen zu übergeben, sondern sie auch noch vorher den ausschreibenden Fürsten des Kreises zuzuschicken, damit Sie die Gründe und Unterthanen davor warnen könnten; so wurde ihnen solches ernstlich verwiesen, und sie beauftraget, solchem Befehl künfftig fleißiger nachzukommen.

Außer diesen Punkten wurde 9) den Gesandten das Schreiben vorgelegt, welches der Kayser an den Herzog von Jülich u., als Kreis-²¹² ausschreibenden Fürsten, mit Belegung einer Supplikation der Grafen Edzards und Johannis von Clevesland, um die Erlaubniß Dukaten zu münzen, erlassen, und darauf Bescheid gefordert hatte, welcher dann, aus dem bisherigen Verlaufe der Sachen, zusammengetragen, und an den Kayser übersandt worden. Weiter und 10) stellte der Lüttichsche Gesandte vor, daß sein Herr den, ihm vormals zu der Hasselischen Münze zugelassenen, Wardein, Bartholomäus Quociens, nicht mehr bequem gebrauchen könne, weil derselbe noch zu Hasselt schwebt, sein Herr aber ihn zu Lüttich münzen liesse. Er prä-

3. Ob. 1581. sentirte also, statt dessen, den Servatius Zel-
lings zu einem neuen Warden, und bat, densel-
ben dafür anzunehmen. Weil nun dieser Zel-
lings nicht nur gute Zeugnisse von seinem ehr-
baren Wandel vorlegte, sondern auch seine Ges-
chicklichkeit, durch etliche gemachte goldene und
silberne Proben, darthat; so wurde er zum
Warden angenommen, und, nach vorgängiger
Erinnerung sich den R. M. und Probir-Ords-
nungen, auch andern darauf ergangenen R. und
Kreis: Abschieden, in seinem Amte, durchaus
gemäß zu verhalten, mit dem gewöhnlichen Eide
belegt. Endlich 11) wurden auch noch die, dem
Kreise zugeschickten, und im May d. J. gemach-
ten Probationsabschiede der Chur- und Oberr-
Rheinischen, auch Niedersächsischen Kreise
verlesen; worauf man sich über eine Antwort
an dieselben verglich, und beschloß, ihnen den
gegenseitigen Abschied gleichfalls zuzufertig-
en 1).

Zufolge des, auf dem letzten Städtetage zu
Ulm, gemachten Schlusses, ward in dem ihigern
1682. Jahr, auf Bartholomäi, wiederum ein allges-
meiner Städtetag 1) zu Speyer gehalten. Man
hatte denselben vornämlich wegen des betrübten Zu-
standes des Königlichen Stuhls und der Stadt
Aachen *) ausgeschieden, als welcher von den
Kaiserlichen Commissarien, und den subdele-
girten Burgundischen, Lüttichischen und
Jülichischen Räten, wegen Anstellung der
reformirten, und im Religionsfrieden und
den R. A. genehmigten, auch allen Ständen zuge-
lassen

1) Gusch, I. c., T. VII. p. 123. p. 193-195.

g) S. weiter oben in diesem XL Bande, S. 304
306.

*) S. eben daselbst, S. 353: 369.

men Religion der A. C., hart zugesetzt wär. 3. Or.
 wezu noch käme, daß man voraehen wolle, als ¹⁵⁸²
 die Freye- und Reichs-Städte nicht,
 sich andern Ständen, im Religionsfrieden
 theilhaben, und dessen fähig seyn sollten. Es
 kamen daher die Beschwerden der Stadt Aa-
 chen, und was sich zu verschiedenen Zeiten, wäh-
 rend der Commission, zugetragen, nach der Länge,
 schickte, darüber berathschlaget, und endlich
 beschlossen, erstlich den Churfürsten von der
 Pfalz, durch eine eigene Gesandtschaft, um eine
 Intercession bey dem Kayser, zu ersuchen; hern-
 ach, durch eine andere Anstchtung, den Bischof
 von Lüttich und den Herzog von Jülich u. zu
 sehen, mit der bedroheten Exekution der Kays-
 erlichen Mandate wider Aachen, bis zur ge-
 meinen R. Versammlung, Anstand zu nehmen;
 endlich auch an den Rath und die Gemeinde zu
 Aachen zu schreiben, bey der unter sich getroff-
 enen Pacifikation standhaft zu beharren. Fern-
 er wurde auch ein Fürbittschreiben an den Kays-
 er verfertigt, und auf den Fall, daß der Chur-
 f. von der Pfalz, der geschehenen Vertheilung
 sich, neben Chur-Sachsen und Hessen, an den
 Kayser schreiben, oder einen Gesandten absch-
 icken würde, wurden Straßburg und Regensburg
 zu mit abgeordnet, und ihnen noch besonderer
 Befehl gegeben, auch von wegen Goslar wider
 Braunschweig, auf die zwischen ihnen, im J.
 1573., abgeschlossene Kayserliche Commission, um
 die Eröffnung der Resolution und Erklärung
 der Commissarien anzuhalten. Auf diesem Stads-
 ratz hatten sich nun auch Gesandten von dem
 Herzog von Jülich u. eingefunden, und ein und
 anderes, wegen der Stadt Aachen, bey den
 Bedröhten gemorben; worin aber solches bestan-
 den,

3. Abt. den, und was Sie für eine Erklärung auf ihr
 1581 Anbringen erhalten, davon find' ich keine Nach-
 richt, weil diese Nachsiche Sache vertraulich
 tractirt wurde.

Weil nun aber dabey vorgekommen, daß die
 Heimlichkeiten gemeiniglich vor der Zeit, durch
 die Schreiber, ausgebracht wurden: so wurde
 verabschiedet, hinfüro keinen zum Schreiben
 zuzulassen, bevor er nicht von seinem Herrn ei-
 ne Urkund vorgezeigt, und den Registratoren ein
 Handgelübde gethan hätte, alles, was er ab-
 schreiben würde, geheim zu halten; und es, oh-
 ne seines Herrn Wissen und Willen, niemanden
 zu communiciren oder zu offenbaren. Ferner
 wurde beschloffen, daß die Städte, zu Handha-
 bung ihrer eignen Reputation, künftig die Städ-
 tetage etwas fleissiger, als bisher, besuchen, und
 denselben bis zu Ende bewohnen sollten. In die R.
 Stadt Weyß aber, welche ihren Bürgern, ohne
 besondere Zeichen, nicht erlauben wollte, die
 evangelischen Predigten in Württembergis-
 schen und bey den Benachbarten zu besuchen,
 wurde Eßlingen, mit einem Creditur, abgefer-
 tigt, jene zu bitten, ihren Bürgern frey zu ge-
 statten, sich der Religionsübung der A. L. zu
 bedienen. Man nahm auch die Rechnungen von
 den Legstädten und dem Gesandten der R. Stadt
 Eßlingen; wegen seiner Kosten bey der letztern
 Visitation des R. G., ab, und erkannte sie für
 richtig. Dem Ulmischen Steuereumehrer
 aber wurde befohlen, die Rückstände der Städte
 hinfüro in der Rechnung besonders zu bestim-
 men, und der Stadt Speyer trug man auf, an
 die säumigen Städte, um die Erlegung ihrer
 noch schuldigen Gebühr, im Namen aller eys-
 baren Städte, zu schreiben; hingegen sollten
 Nord:

Erdhausen und Goslar, ihrem Begehren 3. Oct.
 h, bey den ihnen zugestandenen Moderation 1581
 n, so lange sie noch währten, gelassen werden.
 einer wegen der monopolischen Handlung der
 englischen Adventurirer habe man die Kayfers
 de Resolution, und wegen des Reckens,
 treckens und Färbens der wollenen Tücher
 denige zu erwarten, wissen sich die drey Obers
 adischen Kreise, auf dem nächsten Probas
 instage zu Nürnberg, erklären würden. Ue
 bers wurde es, soviel die Materie von Stand,
 kumme und Session belange, bey den voris
 n Abschieden gelassen, und der Stadt Frank
 rt befohlen, die Stelle des verstorbenen D.
 hann Richards mit einer andern qualifia
 Person wieder zu ersetzen. Ingleichen erlauba
 man dem Registrator, Hermann Schiesset,
 Speyer, das general Repertorium und den
 zuzug, die er über die Registratur gemache
 te, bey sich zu behalten, und davon den Städs
 e, die es begehren würden, Abschriften, um
 Gehühr, zukommen zu lassen; aber nach sei
 n Tode oder Abgang sollten sie bey der Regis
 turatur bleiben. Zuletzt wurde noch verabschie
 e, daß der Städtetag des künftigen Jahra
 h Hailbronn verlegt werden sollte; es wurde
 an inzwischen ein Reichstag ausgeführt¹⁾.

Wegen der noch fortdauernden Sereitigkeis
 zwischen der Königin Elisabeth von Engels
 nd und den Hansestädten, und der wachsenden
 edrückung des Hansischen Handels zu Lons
 n, wurde auf Wallustag eine Zusammen 16 Oct.
 nst der vier Hauptstädte der Hanse, inglei
 n der Wendischen Städte und der Stadt
 Bres

1) Gels, l. c., im 2ten Theil, p. 256. 258.

3. Etr. Bremen zu Lübeck gehalten ¹⁾, und auf derselben
 1581 vornemlich darüber berathschlaget, wie das Vort
 haben der Engelländer, wegen eines Monopos
 lums mit ihren Waaren in Teutschland, vers
 bindert, und die alte Freyheit des Handels zu
 London wieder erlangt werden möchte. Man be
 schloß gleich anfangs, daß der Syndikus der
 Hansa seine Wohnung nach Thürwerpen verles
 sen sollte, welcher dann auch den Bericht erstatte
 te, daß von dem Kayser, nicht allein ein sebars
 fes Schreiben, wegen der Aufnahme der Eng
 gelländer, an den Grafen Edzard von Ostfries
 land, nebst einem Intercessions-Schreiben
 an die Königin von Engelland ihm sey mitges
 theilt, sondern auch die Sache den Churfürsten
 gemeldet, und also nummehr zu einer gemeinen
 R. Sache gemacht worden, wofür er 150.
 Rthlr. Schreibgeld an die R. Kanzley hätte
 bezahlen müssen. Ingleichen sey auch diessehalb an
 die R. Stadt Frankfurt geschrieben, und ihr auf
 erlegt worden, Zeugnisse anzunehmen, und einzu
 schicken, wie und welcher gestalt die Englische
 Handlung in Teutschland der R. O. von Mos
 nopolen zuwider sey. Hierauf ward beschlossen,
 daß man so lange in Geduld stehen wolle, weil die
 Königin von Engelland sich gegen den Kayser
 und den Churfürsten von Sachsen erklärt hätte,
 daß Sie nicht abgeneigt sey, die Sache zur Unters
 suchung und Erkenntnuß kommen zu lassen, zu
 mal da der Kayser sie auf den nächsten Reichs
 tag vetro. ²⁾ hatte, und es auch unbequem schies
 se, wider den Grafen Edzard von Ostfries
 land, durch den Fiscal, verfahren zu lassen; in
 dessen sollte man sich bey dem Kayser und dem Kö
 nig

1) S. weiter eben in diesem XI. Bande, S. 1071

ig von Polen um alle gute Beförderung bei J. Chr.
nähern. 1581

Da indessen die graenwärtige Gefahr und der Untergang der Hansischen Privilegien und ganzen Handlung in Engelland einen klugen und weislichen Rath erforderte; so wurde an den Senior des Contours zu London geschrieben, daß man die, im vorigen Jahr, zu Lüneburg gemachten Dekrete wider die Engelländer *) nicht zur Vollziehung bringen, sondern wieder aufheben solle. Diesem erstgedachten Senior hatten kurz vorher die Rätthe der Königin, als er sie gebeten, mit den Edikten gegen die Hansesstädte noch zu wenig inne zu halten, zur Antwort gegeben, daß, wenn sie erst vergewissert würden, daß die Hansesstädte, auf ihrer Zusammenkunft zu Lübeck, ihre Dekrete wider die Engelländer aufgehoben hätten; alsdann auch die Privilegien der Hansischen Gesellschaft in Engelland, wie sie dieselben zu Anfang der Regierung der Königin gehabt, ferner unverrückt bleiben sollten. Auf diesem Hansetag schickte der Herzog von Anjou den Joachim von Brandenstein als seinen Gesandten, und erklärte sich, durch denselben, zu allem guten Willen und Freundschaft gegen die Hansesstädte, mit dem Erbieten, ihre Streitigkeiten mit der Königin von Engelland zu vertragen. Dagegen ersuchte Er sie, seiner mit der gedachten Königin gemachten Union und Bündniß mit beizutreten; würden Sie dieses thun, so versprach Er ihnen hünwiederum eine beständige Treue, und die willigste Hülfe. Die Hansesstädte bedankten sich hierauf zuvörderst für seinen bezeugten guten Willen und großmüthiges Erbieten, und erklärten, daß, wenn Er ihnen zur Ausöhnung

mit

*) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 301.

3. Abt. mit der Königin, und Erlangung der Bestätigung ihrer Privilegien, um welche Sie, nunmehr seit 22. Jahren, vergeblich angehalten hätten, durch seine Intercession und Unterhandlung, verhelfen konnte, Sie dessen mit der gebührenden und ewigen Erkenntlichkeit eingedenk seyn würden.

1581

Weil hiernächst der Sekretär des Londonischen Contoirs, der an den König von Polen war geschickt worden, referirte, wie daselbst die Sachen, wegen der Englischen Residenz zu Elbingen, an etliche Commissarien sey verwiesen worden †); so beschloß man, eine ansehnliche Gesandtschaft, worauf besonders die Danziger scharf drungen, nach Polen zu schicken. Da aber dazu sowohl, als zu andern Bedürfnissen der Gesellschaft Geld erfordert wurde: so trua Lübeck auf eine zehnfache Anlage aller Städte an, und erbot sich, für ihren Theil 1000. Thaler beizutragen. Allein die Gesandten der andern Städte äusserten, daß sie, nach ihren Instructionen, sich nur auf drey bis vier Anlagen einzulassen dürften; deswegen man für gut hielt, sowohl über diesen, als auch über andere Punkte, sich bey erster Gelegenheit, in einer stärkern Versammlung der Hansestädte, weiter zu berathschlagen. Inzwischen wurden zur Gesandtschaft nach Polen, im Namen der Hansestädte, die Städte Cöln, Danzig und Rostock benannt, und zu dem Ende die Instructionen für dieselben, und die Briefe an den König von Polen entworfen. Als aber alles ausgefertigt war; so entschuldigte sich die Stadt Cöln, worauf auch die beiden andern Städte sich weigerten, nach Polen zu gehen, worüber dann die Gesandtschaft unterblieb. Dagegen ermahnte man die Elbinger, mit angehängter Bedrös

†) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 310.

Bedrohung, in einem einhellig beschlossenen ^{J. Ehr.} Schreiben, daß sie ja nicht, den Hansischen ¹⁵⁸² Dekreten, alten Recessen und errichteten Verträgen zuwider, den Englischen Kaufleuten ein Monopolium mit ihren Waaren bey ihnen verstaten, noch denselben einen privilegierten Sitz und Wohnung in ihrer Stadt einräumen sollten. Ferner ward eine Verordnung gemacht, auf welche Art und Weise ein Hansischer eine Gesellschaft oder Haus zu Bergen verpfänden möge. Und endlich beklagten sich auch die Schiffer, daß sie in Portugal, wider den alten Gebrauch, mit neuen und höhern Zöllen und Auflagen beschweret würden. Man sah daher für gut an, diesem Unheil, gleich zu Anfang der Regierung König Philipps, zuvor zu kommen, und dem König eine Supplikation, durch den Hansischen Consul zu Lissabon, in Begleitung der daselbst anwesenden Hansischen Kaufleute, übergeben, auch die Privilegien der Hansestädte in Portugal, die zu Lissabon in der Sakristey einer Kirche verwahrt lagen, entweder im Original, oder in Abschrift, sich übersenden zu lassen ¹⁾.

Das churfürstliche Collegium verlor in diesem Jahr eines seiner Mitglieder. Es starb ^{4. Jan.} nemlich Churfürst Jacob der III. von Trier, ein gebotener von Elz, nach einer kurzen und nur achtägigen Krankheit, im 71sten Jahr seines Alters und 15ten seiner ruhmwürdigen Regierung; mithin hatte Er, nur eine kurze Zeit, die erstarbene

Obers

1) Chytraeus, l. c., l. XXV. p. m. 695. sq. Lantorp, l. c., T. II. l. XXI. p. m. 445. sq. Scavdatus, l. c., P. III. l. VI. §. 11. p. m. 130. sq. und Willebrandt, l. c., p. 124. et 271. sq.

3. Ehr. Oberherrschaft über die Stadt Trier genossen *).
 1531. An seine Stelle wurde der bisherige Domprobst,
 30 Jun. Johann von Schönenberg wie erum zum Erzbischof und Churfürsten von Trier erwählt, der unter denselben der Siebente dieses Namens ist. Bald nach seiner Wahl schickte Er den Domkämmerer, Kragen von Scharpsenstein, und den Domherren, Adrian Scheiffardt von Merode nach Rom an den damaligen Pabst Gregorius den XIII., um von demselben seine Bestätigung und das Pallium auszuwirken, welches ihm auch der Pabst, im Jenner des folgenden Jahrs, zuschickte, und ihn zugleich als Administrator der Abtey Prüm †) bestätigte †).

Es ist in dem achten Bande dieses Werkes des von dem Pfalzgrafen Wolfgang zu Neuburg und Zweybrücken errichteten Testaments unständlich gedacht worden ^{a)}. Da nun in demselben unter andern auch verordnet war, daß der älteste seiner Söhne, Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg, seinem dritten Bruder, Des

a) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 256: 261.

†) S. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 305: 309.

i) Thuanus, l. c., T. III. L. LXXIV. p. m. 317. Sebastianus, l. c., P. III. L. VI. §. 14. p. m. 132. h) Rheventaller, l. c., T. I. p. m. 192. anal. p. 337. Gesta Afp. Trevir., cap. 189. sq. in Dn. ab Homborn Prodr. Hist. Trevir. diplomat., P. II. p. 277., in welchen aber der Sterbetag des Churf. Jacobs unrichtig auf den 14. März gesetzt wird. Kerner Brower's Antiquit. et Annal. Trevir., T. II. L. XXII §. 49 - 53. p. 416 b. 417. a. und ab Homborn Hist. Trevir. diplomat., T. III. n. 1112. p. 146. nota 2).

m) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 48: 68.

to Heinrichen, und dem vierten, Friedrichen, J. Er.
 wenn Sie ihr vier und zwanzigstes Jahr zurück. 1581
 gelegt hätten, und es verlangten, gewisse benann-
 te Aemter einräumen sollteⁿ⁾: so trat nunmehr
 solcher Fall mit diesen beiden Prinzen ein. Es
 wurde daher, unter Vermittelung der, von den
 bisherigen Obervormündern, dem Churfürsten
 Ludwig von der Pfalz, und dem Landgrafen
 Wilhelm zu Hessen-Cassel, zu diesem Geschäfte
 abgefertigten Gesandten, zwischen den obgedachten
 drey Brüdern und Pfalzgrafen, Philipp Ludewig,
 Otto Heinrich und Friedrich, zu Neus-
 burg an der Donau, eine brüderliche Vergleich- 29 Art.
 chung, wegen Einräumung der, in väterlis-
 chen Testamente, den beiden jüngern Brüs-
 dern bestimmten Aemter errichtet. Krast dessel-
 ben überließ 1) der Pfalzgraf Philipp Ludewig
 seinem Bruder, Otto Heinrichen, das Schloß,
 das Landgericht und die Stadt Sulzbach, mit
 den Aemtern und Landgerichten Hilpoltstein
 und Allersberg, ingleichen seinem andern Brus-
 der, Friedrichen, das Schloß, Amt und
 Landgerichte Parkstein²⁾ und Weyden, zum
 halben Theil, nebst der Pflege Glossenburg,
 und zwar Beiden mit allen ihren Zubehörungen,
 Ober- und Gerechtigkeiten, Zinsen, Renten,
 Gütern, Einkünften, Jagden und Gerechtig-
 keiten. Zugleich versprochen alle Theile, daß Sie
 sich, zwischen hier und dem nächsten Bartholomäus-
 tag, über einen gewissen Tag, zu Vollziehung

89 2

solcher

n) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 391
 61.

2) Im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 62.
 Lin. 9., steht durch einen Druckfehler: Parkstein
 für Parkheim, und in eben dieser Linie ist nach
 dem Worte: Werden, ausgelassen: für seinen hal-
 ben Theil, welches also zu ändern ist.

3 Ebr. solcher Einräumung, Anweisung und Zuldis-
 1581 gung der Unterthanen, mit einander brüderlich
 vergleichen wollten. Und da, nach dem väterli-
 chen Testamente, ein jeder der beiden jüngern
 Brüder, aus dem ihm angewiesenen Antheile,
 6000. Gulden jährlicher Nutzung, nach dem An-
 schlage von neunjährigen Registern, zu haben
 haben sollte; so wurden dißfalls die Register der
 neun letzten Jahre zum Grunde gelegt. Dage-
 gen versprachen 2) die beiden jüngern Pfalzgrafen,
 Otto Heinrich und Friedrich, daß Sie ihrem
 ältesten Bruder, noch vor der wärtlichen Ein-
 räumung, zufolge des väterlichen Testaments,
 Reverse ausstellen wollten, von diesen ihnen ver-
 machten Aemtern nichts zu verkaufen, zu ver-
 äussern, noch ohne den äußersten Nothfall, da es
 nur, in einem christlichen Zuge, oder sonst in an-
 dern ehrlichen Handlungen gefangen werden sollte,
 zu verpfänden. Nach der geschehenen wärtli-
 chen Einräumung und Anweisung der Unter-
 thanen aber sollten die zween jüngern Brüder
 den Ältesten quittiren und gebührenden Verzicht,
 leisten.

Da auch 3) bey Regulirung der Anschlä-
 ge und des Werthes der Früchte, wegen der
 verschiedenen Maassen, in den abtretenden
 Aemtern, Zweifel vorgefallen war: so wurde end-
 lich verglichen, alles in Neuburgische Maass,
 Viertels und Schaffs zu reduciren, und ein je-
 des Neuburger Schaff an Weizen für 7. fl.,
 an Korn für 6. fl., an Dinkel für $4\frac{1}{2}$ fl., und
 an Haber für 4. fl., jeden Gulden zu 15. Bas-
 gen, oder 60. Kreuzer gerechnet, anzuschla-
 gen. 4) Wegen der Weyher- und Teidel- Zins-
 sen im Amte Parkstein und Weiden wurde be-
 liebt, daß selbige, nach den letzten neunjährig-
 gen

gen Registrern, für voll, der Forstsechente I. Chr. abt von der Meureur, in diesem Amte, nur zu zwey Theilen in Anschlag gebracht werden sollten. Hingegen ließ man es 5), in Ansehung der Holzungen bey dem, aus den neunjährigen Forstregistrern, gezogenem Anschlage, weil jene so beschaffen wären, daß die beiden jüngern Brüder das nöthige Bau- und Brennholz, so Sie zu ihrer Hofhaltung gebrauchten, ohne Vermästung der Wälder, süßlich daraus nehmen könnten. 6) Verlangten zwar die zween jüngern Brüder, daß der Beamten und Diener sämtliche jährliche Besoldungen und Beynugungen an Gärten, Wiesen, Aedern, Zehenten u. a. m., welche in die Amtrechnungen nicht gebracht werden, zu ihrem Besten, von den Anschlägen abgezogen werden sollten. Allein Sie ließen endlich diese Forderung dahin fallen, daß einem jeden an seinem Anschlage 300. Gulden abgezürzt wurden. 7) Wollte zwar der Pfalzgraf Philipp Ludewig die Hammerwerks- Einigung, und die davon auf die Forderungs- und Absentenz Tage fallenden Strafen im Amte Sulzbach für sich darum ausziehen, indem sie, seiner Meinung nach, zur Landesobrigkeit des Fürstenthums bestoßen gehören sollten, weil dieselben nicht allein von den Sulzbachischen, sondern auch von andern Hammermeistern im Hochstifte Bamberg, in der Landgrafschaft Leuchtenberg u. a. D. m. erlegt werden müßten. Allein man verglich sich endlich dahin, daß die beiden Brüder und Pfalzgrafen, Philipp Ludewig und Otto Heinrich in dieser Hammerwerks- Einigung für einen Mann stehen, das in den Einigungen, Forderungs- und Absentenz-Tagen beschlossene, gemeinschaflich vollziehen, und die Strafen un-

3. ¹⁵⁸¹ ~~Er~~ter sich gleich theilen sollten; jedoch, daß dieselben nicht in Anschlag gebracht, und künftig die darauf laufenden Unkosten abgezogen werden sollten.

Wegen der Ritterlehen und Pfandschaften, in den den beiden jüngern Brüdern vermachten Aemtern, wurde 8) der deßhalb entstandene Zweifel dergestalt beygelegt, daß die in den Aemtern des Pfalzgrafen Otto Heinrichs befindlichen Belehnungen, die unmittelbar vom Fürstenthume Bayern und Neuburg herrühren, nemlich das Schloß und der Hammer zu Rosenberga, mit dem Hofe zu Nibanzant, das Schloß zu Neidstein, mit dem Hofe zu Ehrenbüll, und die sämtlichen Lehen des Anton Mühlhölzers, nebst den beiden Pfandschaften der Feste Breitenstein, dem Walde und dem Schlosse Neidstein, dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig, jedoch ohne Nachtheil der Landsässerey, als welche dem Pfalzgrafen Otto Heinrich vorbehalten würde, verbleiben, alle andere Lehen und Pfandschaften aber in den gedachten Aemtern, sie rühren von den Aemtern, dem Fürstenthume Bayern und Neuburg, oder sonst weher, dem Pfalzgrafen Otto Heinrich folgen, und dem Pfalzgrafen Friedrich alle, in seinen vermachten Aemtern, befindliche Lehen und Pfandschaften, ohne Unterschied, zustehen sollten; dagegen dieser Letztere an den obigen 300. Gulden Dienstbeskallungen 100. Gulden fallen, und seinem ältesten Bruder zum Besten kommen lassen wolle. Da hernächst 9) der neue Zoll ^{f)} in den Anschlägen des Amtes Sulzbach zu 818. fl., 3. Schillingen und 18. Pfennungen, und der Aemter Sloss und Vohenstrauß zu 254. fl., 8. Schillingen

f) S. oben im VII. Bande der H. T. R. G., S. 461 u. 473.

lingen und 12. Pfennungen jährlich gerechnet wor- J. Ehr.
den, derselbe aber nur auf etliche Jahre bewillig- 1581
get sey, die mit dem J. 1586. zu Ende giengen,
wähln, wenn dessen Erstreckung nicht erlangt
werden könnte, wegsfallen würde; so versprach
der Pfalzgraf Philipp Ludewig, in solchem Fal-
le, seinem Bruder, Otto Heinrich, eine völlige
Erstattung an andern sichern Geldgefallen, in
einer gleichen Summe, anzuweisen. Ingleichen
wurden 10), auf Vorstellung des Pfalzgrafen Otto
Heinrichs, die in Anschlag gebrachten Gelds-
trafen von Malefizsachen im Amte Sulzbach
aus demselben weggelassen. Weil auch 11) die
beiden jüngern Brüder, Otto Heinrich und Fried-
rich, des Legatzzettels halber, dessen das vä-
terliche Testament im 6ten und 14ten Artikel
gedachte, Erinnerung thaten, ihr ältester Bru-
der aber versicherte, daß sich davon noch nichts
vorgefunden, und daß Er seinen Brüdern nichts
vorenthalten wollte, wenn dieser Zettel etwa
künftig zum Vorschein kommen würde; so ließen
es die zween jüngern Brüder bey solchem Er-
bieten bewenden.

12) Machten sich alle drey Brüder anheis-
schig, demjenigen, was in dem 7ten und 25sten
Artikel des väterlichen Testaments verordnet
worden, und ihres Vaters, Pfalzgrafen Wolf-
gangs, publicirte Kirchen- Policy, und ande-
re Landesordnungen, Mandate und derglei-
chen betreffe, in allen Punkten nachzukommen;
und nichts dawider vorzunehmen. Ingleichen ver-
sprachen die beiden jüngern Brüder, alle, vor
ihrem ältesten Bruder, nach ihres Vaters Ab-
sterben, und bis zur Enträumung der ihnen an-
gewiesenen Ämter, ausgegogene Mandate und
Ordnungen in ihren Kräften und unverändert

3. Ebr. 1581 bleiben zu lassen, und in ihren Aemtern aufrecht zu erhalten. Wenn aber künftig, nach der geschienenen Einräumung, neue Ordnungen, zur gemeinen Landes-Nothdurft, zu machen, oder die vorigen zu erklären, oder zu verbessern wären; so sollte der Pfalzgraf Philipp Ludwig, als der regierende Fürst, seine Brüder dessen berichten, ihren brüderlichen getreuen Rath und Gutachten deswegen begehren, und hernach solche, mit Rath seiner Räte, dem väterlichen Testamente, und den von seinem Vater publicirten Kirchen-, auch den allgemeinen Reichs-, Kreis-, Policey- und Landes-Ordnungen gemäß, publiciren und dergestalt ausgehen lassen, daß der Eingang der Mandate, in den den Brüdern eingeräumten Aemtern, folgendergestalt gesetzt werde: „Wir Philipp Ludwig, als regierender Fürst, „und Wir Otto Heinrich, oder Friedrich, als „Inhaber und Erbherr der Aemter ic., ertheilen Euch ic.“ Ob nun aber gleich Pfalzgraf Philipp Ludwig schuldig seyn sollte, seiner Brüder Rath einzuholen, und diese, ihm selbstem mitzutheilen; so sollte doch, falls Sie sich nicht vereinigen könnten, der Beschluß und Ausschlag allein bey dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig, als dem regierenden Herrn, stehen, und derselbe die Macht haben, mit Rath der gemeinen Landtschaft und seiner Räte, zu entscheiden. Jedoch, daß solcher Beschluß durchaus dem väterlichen Testamente, und den zuvor, bey seines Vaters Lebzeiten, ergangnen Kirchen- und Landes-Ordnungen und Mandaten, auch den Reichs-, Kreis- und Policey-Ordnungen gemäß, gesetzt sey. Was nun also beschloßen und verabschiedet worden, dabey sollen es die jüngern Brüder gänzlich lassen, nichts da-
gegen

gegen einzuwenden, und Selbst in ihren Aemtern J. Ehr. darüber halten. Wenn auch ferner Landtrage, ¹⁵⁸⁴ zur gemeinen Landes- Nothdurft, ausgeschieden würden; so solle solches von dem Pfälzarzen Philipp Ludwig, als regierendem Fürsten, seinen jüngern Brüdern zu wissen gethan werden, die hernach die Anordnung machen sollten, daß sie, in ihren Aemtern geblieben, Landstände die ausgeschiedenen Landtrage besuchten. sich in dem, auf denselben, mit gemeinem Rathe beschlossenen, nach Inhalt des väterlichen Testaments, mitthätig und mithülfflich erzeigten, und sich von der gemeinen Landschaft nicht absonderten. Uebrigens sollte insonderheit dieser Artikel auf die beiderseitigen Erben und Nachkommen verstanden, und demselben künfftig dergestalt, von allen Theilen, unweigerlich nachgesetzt werden.

Als aber ausserdem 13) in dem väterlichen Testamente, auch des Silbergeschirres, Kleider, Kleider und Rüstungen halber, verordnet sey, daß davon die jüngern Brüder, Otto Heinrich und Friedrich, mit etwas, zu einem Ansehen, bedacht werden sollten, und deswegen zwischen den Brüdern bereits, mit Instruktion von den Regenten, ein Vergleich gemacht, und von den Obervormündern bestätigt worden, mithin Pfälzgraf Philipp Ludwig auf solchem Vergleiche anfangs bestand; so bewilligte Er doch endlich, einem jeden seiner gedachten beiden Brüder nach 500. Gulden baar, oder soviel am Werthe dafür, nachzuschießen. Uebrigens aber sollte es bey dem erst erwähnten Vergleiche durchaus bleiben, und deshalb, oder einiger Fährniß wegen, weiter keine Forderung an den Pfälzgrafen Philipp Ludwig gemacht werden. Nachdem auch 14) für gut erachtet worden,

3. Ehr. daß die Brüder, zu besserer Erhaltung eines guten, freundlichen, brüderlichen Vertrauens, Eintracht und Freundschaft, eine Vereinbarung unter sich machten; so habe man dazu ein Formular entworfen, welches die drey Brüder mit ihren beider andern Brüdern, Hansen und Carlen, in Bedenken ziehen, und darüber auch den Rath und das Gutachten der Obervormünder vernehmen wollten. Inmittelst aber wollten Sie sich vor allen Trennungen hüten, und einer dem andern nicht allein alle brüderliche Freundschaft, sondern auch Hülfe, Rath und Beystand in seinen Anliegen, gleich als wenn es ihn selbst anginge, erzeigen.

Zuletzt und 15) sey in dem väterlichen Testamente verordnet, Falls die den beiden jüngern Herren, Otto Heinrich und Friedrich, vermachten Aemter, für einen jeden, an jährlichen Nutzungen, mehr als 6000. Gulden ertrügen, daß alsdann derselbe den Ueberschuß an die Neuburgische Kammer herausgeben; dagegen aber auch von derselben den Abgang ersetzt bekommen sollte, wenn die jährlichen Nutzungen die 6000. Gulden nicht abwürfen. Nun aber sey aus den gemachten Anschlägen ersichtlich, daß an Pfalzgraf Otto Heinrichs Antheile, nach Abzug der zu den Besoldungen der Diener bewilligten 300. Gulden, noch 83. fl., 7. Schilling und 25. Pfennunge, an des Pfalzgrafen Friedrichs Portion aber, die an statt der übergebenen Lehenleute nachgelassene 100. fl. mit eingerechnet, noch 2440. Gulden, 1. Schilling und 3 Pfennunge fehlten, die also einem jeden der beiden jüngern Herren, zu seinem zukünftigen Antheile, aus der Neuburgischen Kammer, ersetzt werden mußten. Deswegen versprach der Pfalzgraf
 Phis

Philipp Ludewig seinem Bruder Otto Heinr. J. Obr.
 sich dessen Abgang, jedesmal 14. Tage vor oder ¹⁵⁸¹
 nach Weylheymachten, und dem andern Bruder
 Friedrich gleich falls seinen Abgang, doch diesem
 in zwey Zielen, nemlich auch 14. Tage vor oder
 nach Weylheymachten und Trinitatis, unweß-
 gerlich, aus der Neuburgischen Kammer, ge-
 gen Quittung, auszahlen zu lassen, und ihnen dar-
 über, unter seiner Hand und Siegel, eine schrifts-
 liche Versicherung zu geben. Jedoch behielten
 sich die jüngern Herren, Otto Heinrich und
 Friedrich vor, daß, wenn sich in Jahresfrist,
 nach Ueberlieferung der Aemter, ausweisen
 würde, daß ein oder mehr Posten in Anschlag
 gebracht worden, die nicht gangbar, oder sonst
 in den übergebenen neunjährigen Registern
 nicht eingebracht wären, solbiae alsdann ihnen,
 von dem Pfalzgrafen Philipp Ludewig, ver-
 gütet werden sollten, wozu sich auch dieser anbeiz-
 schig gemacht hat. Uebrigens sollte durch diesen
 getroffenen Vergleich ihren beiden andern Brüs-
 dern, Hansen und Carlen, an ihrer künftigen
 Vergleichung, nichts präjudicire, und auch
 dieser Vergleich nicht eher gültig seyn, bevor
 nicht derselbe von den zuerst gedachten Oberver-
 mündern seyn genehmiget worden. Es wurden
 daher denselben beglaubte Abschriften, unter der
 Neuburgischen Ranzley Signatur, zugesandt.
 Und weil nun Churfürst Ludewig von der Pfalz
 und Landgraf Wilhelm von Hessen + Cassel, als
 die beiden Obervormünder, diesen erratheten
 Brüderlichen Vergleich dem väterlichen Tes-
 tamente mißstehens nicht ungemäß befanden;
 so ratificirten Sie denselben ohne Bedenken 9). 11 Jul.

Char.

9) *Status Cassiae*, teilt Rechtl. Ausführung der dem
 Pfälzer, Churfürsten dem III. und Herzog Hochstift.

Knaben Rücksicht
daß damit die *libera* A
und es unverwehrt se
Personen zu Conver
Sollte die Augspurgis
ster beibehalten, und
Lehre und guter Dis
durch vier gelehrte
von dem Grafen und
visitire werden; wie es
Art zu haben sey, wo
Verbesserungen mit
zunehmen wären. Es
schule, nebst guter Ha
pedagogen erhalten, und
dem Bischof, zu se
überschickt werden.

8) Sollte der h
sein Administrator
steter bleiben, und i
kurator zu verordnen
ten für sich selbst, ode
nicht länger verwalt

pitalation eingelassen, und an den Bischof eine 1581
 Versicherung wegen der vorgebadten, sich vorz¹⁵ Oct.
 behaltenen Vetter ausgestellt. Und hierauf er-
 folgte dann, laut des darüber errichteten Notar^{10 a. m.}
 rials: Instrumentes, die feyerliche Abdankung,
 in Gegenwart des Domkapitels, und der dazu
 abgerufenen sieben Zeugen, auf dem bischöflichen
 Residenz: Schlosse zu Würzen. Er erließ
 das Domkapitel, das Capitul zu Würzen, die
 Seiften: Ritterschafft und alle Unterthanen des
 ihm adelsteten Landes, und wies sie an den Chur-
 fürsten von Sachsen, als ihren künftigen
 Herrn, dessen anwesenden Commissarien auch so^{d. e.}
 gleich gebuldiget wurde. Der gewesene Bis-
 schof vermählte sich, wenige Tage hernach, zu^{28 e. m.}
 Dresden, oder, nach andern, zu Tresehtau, mit
 seiner Baase, Agnes, einer Tochter des Chris-
 tofs von Haugwitz zu Pogka, mit der Er sich
 auf sein verthehaltenes Schloß Rugezthal begab,
 und daselbst den Rest seines Lebens, in Ein-
 samkeit und allerhand gottseligen Uebungen, zu-
 brachte. Er pflegte öfters im Scherze zu sagen,
 daß er drey grosse Sünden begangen, die ihm
 kein Pabst zu vergeben Macht hätte, nemlich
 1) daß Er evangelisch geworden, 2) im Ehe-
 stande gelebt, und 3) seine Pathe gechlüget
 hätte. Er starb endlich den 26. May 1595.,
 oder, nach andern, schon 1593., im 72. Jahr sei-
 nes Alters, ohne aus seiner Ehe Kinder zu hln-
 terlassen. Auf solche Art verlohren die Catholis-
 schen abermals ein Biscthum, als welches von
 der Abdankung des B. Johannes an in den
 Händen der Churfürsten von Sachsen geblie-
 ben ist.

Eben

1) Carl Cam. Schiffs Kirchen: Reformator; und Jur-
 bel. Geschichte des Amts Stolpen; (Budissin, 1719.
 1.)

3. Abt. 1581 Eben dieser Churfürst Augustus von Sachsen hatte sich, bereits den 1. August 1568., zu Dresden, mit dem Grafen Voltmar Wolsen von Hohnstein, wegen des Erbschutzes und der Vogtey über das Kloster Wartenried verglichen, worauf ihm der Graf, unter dem 20. September 1572., einen Revers ausgestellt, auf was für eine Art er solchen Schutz und Vogtey gebrauchen sollte. Hernach aber vertauschte der Churfürst im J. 1573., seine oberlebensherrliche Rechte über die Hohnsteinischen Lehen an das Domkapitel, oder eigentlich an das Hochstift Halberstadt, gegen dessen Mansfeldische Lehen ^{c)}, in welchem Tausche dann auch der Oberschutz und andere fürstliche Obrigkeiten über das Kloster Wartenried mit begriffen waren. Es entstanden aber nachher zwischen dem Bischof von Halberstadt und den Vormündern des jungen Graf Ernst von Hohnstein allerhand Streitigkeiten, wie und welcher gestalt der Bischof solchen Oberschutz

und

2.) cap. 5. §. 28. sq. p. 231 - 233. und im 1. Anbange, p. 335 - 342. Christl. Schötzgens Hist. der Eufria-Stadt Witten; (Köpp., 1717. 2.) C. 1. p. 73 - 81. und im Anbange, p. 15 sq. Lünigs R. A., T. XVII. im Anbange, n. 6. sq. p. 99. Sigism. Caler Series Misenf. Episcoporum; (Ratisb. et Viennae, 1752. 4.) p. 360 - 364. Cf. C. G. Ruderi Diss. de Statu iurib. que Episcopos. German. A. C. etc. (Genae, 1752. 4.) §. 5. n. 2. p. 8. und Meine Diss. de Reservato ecclesiast., ex mente Parisi Religiosar; (Helmstädt., 1755. 4.) Sect. II. §. 31. p. 87. sq. Müller, in seinem Annal. Saxoni, ad a. 1571. p. 177. urtheilt offenbar, wenn er sagt, daß D. Johann im J. 1521. gestorben, und dadurch das Bisthum Meissen dem Churf. Augustus angefallen sey.

c) S. im IX. Bande der H. T. R. G., C. 137. f. wo auch in der Note d) das Allegatum vom Schützgen und Reichthig wegrussichen ist.

und die ihm abgetretenen fürstlichen Hoheiten J. Ehr. und Gerechtigkeiten über das gedachte Kloster ¹⁵⁸¹ sollte ausüben können; ob ihm die Visitation und Inspection über dasselbe mit gebühre, wie es mit der Schule und Haushaltung, Ordnungen u. s. w. zu halten wäre. Da nun B. Heinrich Julius von Halberstadt deswegen die Eviction von dem Churfürsten von Sachsen verlangte; so wurde deswegen eine Tagesfahrt nach Nordhausen angefaßt, und daselbst, von den dahin geschickten: 3 Jun. Churfürstlichen und Bischöflichen Räten, mit dem jungen Grafen Ernst von Hohnstein und seinen Vormündern, dieser Irrungen halber, ein gütlicher Vertrag errichtet.

Vermöge desselben sollte 1) das Kloster Walkenried, Oer zu Ehren und der Armuth zu Gute, in seinem Wesen erhalten werden, und eine Reichs-Prälatur bleiben, auch dem Reiche die gebührenden Contributionen von demselben jederzeit erlegt, und weder von dem Bischof, noch von dem Grafen, profanirt und desolirt werden, damit nicht andere Churfürsten und Herren davon Ursache nehmen möchten, mit den, unter ihnen gelegenen, Klostergütern ein gleiches zu thun. 2) Sollen der B. Heinrich Julius von Halberstadt, und seine Nachfolger Ober-Schutzherren dieses Klosters bleiben, und ihnen jährlich von den Grafen von Hohnstein das Schutzgeld wegen desselben, laut des Bleichenrodischen Abschiedes vom 14. Merz, und des Halberstädtschen Reverses vom 25. May, beide des J. 1574., unweigerlich erlegt werden. Ingleichen sollen auch 3) dem Grafen von Hohnstein die Adrokatie, Vogtey, Jurisdiction, Jagden, Einlager, Metall und anderes, die er bisher gehabt und seine Vorfahren hergebracht, auch

3. Edr. er dazu berechtigt, ferner verbleiben. 4) In die
 1581 Klosterschule solle der Bischof jederzeit den viers-
 ten Knaben zu benennen haben; auch 5) wenn
 zu Ersetzung des Conventes neue Conventual-
 len und Ordenspersonen anzunehmen wären; so
 sollten die im Kloster erzogenen und unterwiesenen
 Knaben, die genugsam qualificirt seyen, dazu erzö-
 gen und dabey auch auf die Halberstädtischen
 Knaben Rücksicht genommen werden, jedoch,
 daß damit die *libera Adoptio* nicht aufgehoben,
 und es unverwehrt sey, auch andere und fremde
 Personen zu Conventualen zu gebrauchen. 6)
 Sollte die Augspurgische Confession im Klos-
 ter behalten, und, zu Erhaltung seiner
 Lehre und guter Disciplin, die Schule jährlich,
 durch vier gelehrte Personen, darunter Drey
 von dem Grafen und einer von dem Bischof,
 visitirt werden; wie es dann auch auf eine gleiche
 Art zu haben sey, wenn Veränderungen oder
 Verbesserungen mit der Schulordnung ver-
 zunehmen wären. Es solle daher 7) die Klosters-
 schule, nebst guter Haushaltung, in ihrem Stande
 jederzeit erhalten, und die ihige Schulordnung
 dem Bischof, zu seiner Aufsicht, forderjunst
 überschickt werden.

8) Sollte der ihige Graf Ernst von Hohn-
 stein Administrator des Stiftes Walkenried
 ferner bleiben, und ihm frey stehen, einen Pros-
 kurator zu verordnen. Wenn Er aber die Ab-
 tey für sich selbst, oder durch einen Prokurator
 nicht länger verwalten wollte, und also ein an-
 derer Abt erwählt oder postulirt werden müßte;
 so sollte eine einknigige Person, die jedoch dem Bis-
 chof wesentlich nicht zuwider sey, auf eine ge-
 schickliche und hergebrachte Art, erwählt, und es
 nachmals aus Ehrerbietung, dem Bischof ange-
 zeigt

zeigt werden. Es sollte aber 9) ein jeder, erwähl. 3. Abt.
ter, oder postulator, künftiger Abt dem Convente, 1581
dem Herkommen nach, einen Eid schwören, oder
andere Pflicht thun, und mit der Rechnung,
Administration, Erwählung und Segnung
eines künftigen Abtes sollte es allenthalben bey
dem alten Herkommen bleiben, kein Eingriff
dem Grafen von Hohnstein geschehen, und es
so gelassen werden, wie es seine Vorfahren her-
gebracht hätten, nemlich, daß jedes alles zu be-
stellen, allein der Graf und seine Nachkommen
Fug und Macht haben sollten. Was aber 10)
die verstorbenen Güter belange, so sollten dieselben,
so viel möglich, wieder eingelöst werden, und sie
weder der Bischof, noch der Graf in ihren
Tugzen verwenden, sondern allein zum Besten des
Klosters gereichen lassen. Falls auch künftig et-
was, in oder ausser dem Bischöflichen Gebiete
gelegene, von dem Kloster notwendig verpfän-
det, oder veräußert werden müßte; so sollte es
mit Consens des Convents, des Abtes, des
Grafens und des Bischofs geschehen, und sollten
der Bischof und seine Nachfolger ihre Einwilli-
gung nicht erschwern, sondern selbige, wenn
es zum Besten des Klosters gereichte, jedoch sal-
10 ture congrui, unweigerlich ertheilen. Ferner
und 11) sollte über die Kloster: Briefe und Sie-
gel ein richtiges Inventarium verfertigt, und
von dem Grafen und Kloster aufbewahrt
werden. 12) Sollten die vier Klettenbergischen
Dörfer, davon isö die Dienste zum Kloster ge-
setzt worden, sobald es die Spaltung leiden
konnte, wieder nach Klettenberg verwiesen wer-
den. Endlich 13) sollte der Bischof und seine
Nachkommen den Grafen, den Abt und das
Kloster bey diesem allen gebühlich schützen und

3. Ebr. 1581 handhaben, dagegen aber wiederum der Graf von Hohenstein, der Abt und Convent den Bischof, und seine Nachfolger, für ihren Lehens-Landes-Schutz und Erbhuldigungs-Herrn, erkennen, ehren und halten, auch denselben allen schuldigen Gehorsam leisten sollten *).

(2 Oct. 1580.) Bereits im vorigen Jahr war H. Johannes von Schleswig und Holstein zu Hadersleben, im unverheiratheten Stande, gestorben, dessen Leiche, 1581 im folgenden Jahr, in der Domkirche zu Schleswig, in Gegenwart seines jüngern Bruders, H. Adolfs, und eines Gesandten vom K. Friedrich dem II. von Dänemark, mittelst eines ansehnlichen Gefolges, beigesetzt wurde. Nach dieser Beerdigung mußte, wegen der Verlassenschaft des H. Johannes *), Richtigkeit getroffen werden, zu dem Ende die Königlichen und Herzoglichen Räte zu Hadersleben in Unterhandlung traten, um eine gütliche Vergleichung zu treffen, worunter Sie aber ihren Endzweck nicht erreichten. Dann H. Adolf wollte, nach Dänischen und Schleswigischen Rechten und Gewohnheiten, allein die Erbschaft haben, weil Er des verstorbenen H. Johannis vollbürtiger Bruder, und also denselben um einen Grad näher verwandt wäre, als K. Friedrich der II., der nur eines Halbbruders Sohn sei. Allein K. Friedrich schützte das Repräsentationsrecht vor, wel-

*) Henr. Eckstormi Cliton. Walkenred.; (Holmae. Stad., 1617. 4.) p. 341-348. Joh. Chr. Lenzfelds Antiquit. Walkenredens.; (Varg. und Nordhauen, 1705. 4.) P. II. c. 1. §. 14. p. 27-38. Lünjas R. R., T. V. P. II. p. 115-118. n. 40. und De Meur, l. c., T. V. P. I. n. 181. p. 411-413.

*) S. Meinen sogenannten Auszug, im XII. Bande, S. 597.

welches in den Lehnrechten verordnet sey, und J. Ehr. ihm auch, vor zwey Jahren, in der Odenseischen ¹⁵⁸¹ Handlung †) vorbehalten worden, mithin begehrt Er von der hinterlassenen ganzen Erbschaft des H. Johannis, sowohl Lehen, als Erbgütern, beweglichen und unbeweglichen, die Hälfte. Dagegen wandte H. Adolf ein, daß alle Erbschaften nach den Rechten und Gewohnheiten des Ortes, wo die Güter und Erbschaften lägen, anfielen. Nun aber wären alle hinterlassene Güter des H. Johannis, die beweglichen sowohl, als die unbeweglichen, im Herzogthume Schleswig gelegen, und also den Dänischen Rechten unterworfen; mithin, vermöge der Gesetze des König Waldemars, die so viele hundert Jahre im Königreiche Dännemark gebräuchlich gewesen, die beweglichen und unbeweglichen Güter an den nächsten Blutsverwandten und vollbürtigen Bruder, nicht aber an des Bruders Söhne fallen müßten. Und also wäre in allen Gerichtsstühlen des Königreichs Dännemark bis hieher gesprochen worden, als dessen gemeinen Rechten kein Repräsentationsrecht bekannt sey. Hiernächst was die Erbgüter betange, so sey nicht allein nach Dänischen, sondern auch nach gemeinen Kayserlichen und Sächsischen Rechten versehen, daß der vollbürtige Bruder des Halbbruders Sohn ausschliesse.

Hierauf replicirten die Königlichen Räthe, daß, was die Lehengüter betreffe, die Constitution des Lehens im Herzogthume Schleswig, in der Odenseischen Handlung, nach den gewöhnlichen Lehnrechten und Gebräuchen

H h 2

†) Von dieser und der damaligen Schleswigischen Belehnung kann man das weitere finden bey dem Chytracus, l. c., L. XXIV. p. m. 664-667.

3. Abt. eben bestimmt und beschloffen worden, welche
 1581 das Repräsentationsrecht bei der Erbfolge zu-
 ließen. Allein darauf erwiederten die Rätbe
 des H. Adolfs, daß zwar solches zu Odensee, von
 den Königlich-Gesandten sei verlangt, aber
 von den Herzoglich-Holsteinischen nicht be-
 williget worden. Es könnte auch solches, aus
 den Worten des Vertrages, nicht dargethan
 und bewiesen werden; dann sonst wäre es ja nicht
 nöthig gewesen, daß man den Artikel, die Suc-
 cession betreffend, bis auf weitere Handlung
 ausgesetzt hätte. Es müßten aber die streitigen
 Sachen in Lebensfällen, nach den Rechten
 und Gewohnheiten des Königreichs und des
 Ortes, worin sie gelegen, entschieden werden;
 mithin im Deutschen Reiche nach gemeinen Kay-
 serlichen Rechten, in Dänemark aber nach dem
 gemeinen Dänischen Rechte oder den Gesetzen
 des K. Waldemars. Weil nun das Herzogthum
 Schleswig ein Dänisches Lehen sei; so müßte in
 demselben auch der dem Grade nach nächste Bluts-
 verwandte folgen, und der vollbürtige Bruder
 des Halbbruders Sohn billig vorgezogen werden.
 Allein die Königlich-Rätbe beharrten auf ih-
 rem Satze, daß, Kraft des Odenseischen Ver-
 trages, das Schleswigische Lehen nach ge-
 meinen Lebens-Rechten und Gewohnheiten
 sei verliehen worden, und gleichwie es eine Ver-
 lehnung zur gesamten Hand gewesen; so müß-
 ten auch die Gesamthebahren in demselben zur
 Succession kommen. Da nun kein Theil dem
 andern nachgeben wollte; so compromittirten
 Sie endlich auf den Churfürsten August von
 Sachsen, den H. Ulrich von Mecklenburg,
 und den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel,
 welche nach einer halben Jahresfrist, durch ihre ab-

gefertigte Räte und Gesandten, zu Hlenaburg, 1581 diese streitige Erbschaft unter beiden Theilen gütlich vertragen.

Vermöge des errichteten Erbtheilungsvertrages sollte nun 1) H. Adolf die ganze Erbschaft an beweglichen Gütern zum voraus und allein haben, unter welchen namentlich seines verstorbenen Bruders dritter Theil an dem, im Obergewölbe zu Gottorp, hintergelegten grossen Saphir benannt wurde. Hingegen aber und 2) sollten die Lehen und unbeweglichen Güter zwischen dem König und dem Herzog gleichmässig getheilt werden, welches, durch die Königliche und Herzogliche Räte, folgendermassen geschah, daß zu dem einen Theil die Häuer, Aemter und Städte Haderleben, Döring und Rendsburg, mit aller Hoheit, Ans und Zubehörungen, zum andern aber das Haus und die Stadt Lunden, die Länder Nordstrand und Jemern, und die beiden Klöster Lügumkloster und Bordingholm, gleichfalls mit allen ihren Hoheiten, Ans und Zubehörungen, gelegt wurden. Ueber diese beide Theile wurde nun 3) geloset, da dann der erstere dem König, der andere aber dem H. Adolffen zufiel, welche auch ein jeder mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, Eigenthume, Nutzungen und Gebräuchen, zu seinem Antheile, angenommen hat. Daben versprachen 4) Beide einander, für sich und ihre Erben, daß keiner den andern an solchen, ihm durch das Loos zugetheilten, Lehen- und unbeweglichen Gütern, Hoheiten, Gerichten, Regalien, Nutzung und Gebrauch, auf irgend eine Art, hindern oder mit Eingriffen beschweren solle und wolle. Vielmehr 5) sollte ein jeder von ihnen und ihren Nachkommen, bey solchen ihm angefallenen Lehen und un-

3. Etr. beweglichen Gütern, in ruhigem Besitze, Nutzung und Gebrauche, unangefochten gelassen, und mit der freundlicher Assistenz, der väterlichen Verwandtschaft noch, freundlich und gütlich, inn- und außerhalb Rechts, gehandelt werden. Womit und wodurch auch 6) ein jeder die Nutzung und Einkünfte der ihm zugefallenen Güter würde verbessern können, deshalb sollte er von dem andern Theil ungestört gelassen, und seinen Nutzen zu suchen, nicht abgehalten werden; jedoch, daß solches, ohne Nachtheil und Schaden des andern Theils, dessen Länder, Aemter und Unterthanen, geschehe.

Ferner und 7) verglich man sich wegen des, dem H. Johann zugehörta gewesenem, drittem Theils an den Zöllen zu Gortorp und Rendsburg, daß davon die Zöllner jährlich, zu gewöhnlicher Zeit, Rechnung ablegen, das davon andern verscriebene abziehen, und den Rest einem jeden Theil zur Hälfte zustellen sollten. Nach dem auch 8) der von dem H. Johannes hinterlassene mittlere Theil von Ditmarsen *), durch die Königl. und Herzogl. Landvögte und Landschreiber, in zwey gleiche Theile war gesetzt, und die Gränzen abgeseunt und abgestakelt worden; so verglich man sich, daß der König den Süder-, der Herzog aber den Norder-Theil, eib- und eigenthümlich, zu sich nehmen, und ein jeder solchen seinem, bisher an Ditmarsen besessenem, südlichen und nördlichen Theile zulegen sollte. Hingegen sollte 9) die Stadt Hamburg, und was für Gerechtigkeiten der König und die Herzoge Johann und Adolf darin gehabt, und von Rechtswegen haben möchten,

hins

*) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 113.

hinsie unter dem König und dem H. Adolphen, 3. Ehr. wie auch ihren Erben in Gemeinschaft leben. 1581
 Ingleichen 10) was Sie, als Herzoge von Holstein, in den Stiftern Lübeck und Hamburg von Prälaturen, Canonikaten, Commenden und Vikareyen zu verleihen hätten, also und dergestalt, daß einer um den andern, wechselseitig, nach Ausweisung der alten Erbtheilung, und hergebrachten Gebräuche der Ausübung, dieselben zu verleihen haben solle. Gleichergestalt sollte es auch 11) mit dem Hofe in Hamburg, der Königs-Hof genannt, den iho Kilian Sur, aus der Bezeichnung K. Christians des III. besitze, gehalten werden. Endlich 12) solle diese Theilung den vorigen Theilbriefen nichts abtreiben oder benehmen, noch den zwischen den Reichen und Fürstenthümern aufgerichteten alten Bündnissen und Verträgen, wie auch gemeiner Landeshoheit in den Fürstenthümern Schleswig und Holstein, an ihren habenden Landesfreyheiten, verunglück und schädlich seyn. Uebrigens hat nachmals K. Friedrich der II., von seinem erhaltenen Antheile, seinem jüngern Bruder, H. Johann zu Holstein-Sunderburg †), durch einen zu Hlensburg, im J. 1582., geschlossenen Vergleich, in Holstein, das Kloster Reinfeld, und in Schleswig das Ruhelkloster, woraus Glücksburg erbauet worden, samt Sundervith, mit den Dörfern im Amte Hadersleben, einen gewissen Antheil am Haderslebischen Zölle, seinen dritten Theil aus den Gottorpfischen und Rendsburgischen Zöllen und noch anderes mehr abgetrennt.)

H 6 4

In

†) S. im V. Bande der N. T. R. G., S. 638: 641.

1) C. VIRESSENT. l. c., l. XXIV. p. m. 674. et l. XXV. p. 674. sq. LUGDUNO, l. c., T. II. l. XX.

3 Ebr.

1581

In diesem Jahr wurde noch eine andere Erbschaftsstreitigkeit gütlich beigelegt, die schon seit 78 Jahren gedauert hatte, und über die Herrschaften Röteln, Sausenberg und Badensweiler, auch das Städtchen Schepfen, entstanden waren. Diese hatte Marggraf Christof von Baden, im J. 1503., nach Absterben seines Vaters, Marggraf Philipps von Röteln, vermöge der mit demselben geschlossenen Erbvereinigung, an sich gezogen; allein des letzten Marggraf Philipps von Röteln Tochter, Johanna, vermählte Herzogin von Longueville, und ihre Nachkommen machten ebenfalls Anspruch darauf. Es wurde darüber ein langwieriger Proceß am R. G. zu Speyer geführt, und endlich die Sache, in 28 Aug. dem isiaen Jahr, unter Vermittelung der Republik Bern, zwischen der verwitweten Herzogin von Longueville, Maria von Bourbon, und ihren Söhnen, Heinrich und Franz, von der einen, und der verwitweten Marggräfin von Baden-Durlach, Anna, und den Vermündern ihrer drey Söhne, der jungen Marggrafen, von der andern Seite, zu Durlach, gütlich verglichen. Da ich mich aber erinnere, von diesem Vergleiche und der ganzen Streitigkeit, schon in ein Paar andern Theilen meines Werkes, Nachricht gegeben zu haben; so will ich mich hier bloß mit der Anzeige des getroffenen

Vers

p. m. 424. sq. et l. XXI. P. 441. sq. Königs R. A., T. X. Contin. II. 2. Fortf. n. 39. p. 51. 53. und Du Mouz, l. c., T. V. P. I. n. 184. p. 421 sq. Cf. Adam Hent. Lachmanns Einleit. zur Schlettensche Hist. l. c., P. I.; (Samh., 1790. 2.) p. 695-662. Cf. Köblers Münzbelustig., P. VII. n. 35. p. 278.

Vergleiches begnügen, und wegen der weitem Umz. J. Obr. stände meine Leser auf jene Stellen verweisen *). 1581

Wenige Tage vor dieß in getroffenem Ver- g. starb Graf Christof von Stolberg: Köz 8 Aug. mastein auf seinem Schloß Königstein im 58ten Jahr seines Alters, in Gegenwart seines einzigen, noch lebenden Bruders Graf Albrecht Georgs zu Stolberg, dessen Tod eine neue Successions- streitigkeit in unserm Reiche veranlaßte. Auf was für eine Art die Grafschaft Königstein an die Grafen von Stolberg gekommen ist, ist an verschiedenen Orten dieses Werkes bemerkt worden, auf die ich mich der Kürze halber beziehen will *). Nach des Graf Christofs Absterben mußte sich nun dessen anwesender Bruder, Graf Albrecht Georg, vermöge des ehimals vom Kayser Carln dem V. erhaltenen Indultes, und des Testaments seines mütterlichen Oheims, Graf Eberhards von Königstein, der brüderlichen Erbschaft an, und ließ sich auch etliche Diener und Unterthanen, soviel zugegen waren, in den Flecken und etlichen Dörfern huldigen. Allein der Ehurs Fürst Daniel von Maynz, welcher vom Kayser

H h 5 Maris

- u) S. Meine vollständige Teutsche Reichsgeschichte, oder den sogenannten Auszug, im VII. Bande, S. 535: 538. und im IX. Bande, S. 251: 253., wo aber, auf der S. 252. in der Linie 28., die Jahrzahl: 1500 statt: 1503., durch einen Druck- fehler, steht. Den an beiden Orten angeführten Stellen aus des Schaefflers Hist. Zaringo-Badeni, kann man noch befügen, T. IV. L. VI. c. 3. §. 2. p. 69.
- *) S. d. E. den sogenannten Auszug u., im X. Ban- de, S. 386. und im XI. Bande, S. 63. f., in der Note w) und S. 378.; insofern in der T. R. G., im IV. Bande, S. 447. et 451., im VI. Bande, S. 121. und im IX. Bande, S. 421. u. f.

nun Graf Albrecht Gec
Antwort beharrte; so lie
etliche hundert Mann
nebst etlichen Canonen,
nigstein rücken, die alsbal
Zugänge abschnitten, das
Schlosse befindlichen Unte
drohung, ihre Weiber und
zu jagen, und ihre Habscha
forderten, auch sonst alle
das Schloß mit Gewalt
Grafen halfen keine bewi
stellungen, bey dem Thur
auch die Grafen Johann
sau, Conrad und Ernst
zu Schwarzburg und
auch der Frenherr Christo
so viel erhalten, daß Sie
fen, Albrecht Georg, l
suchen, oder an ihn schre
mand zu ihm auf das S
ben herunter gelassen wi
Den so bewandten

der Oheim, Graf Ernst von Schaumburg, 3. Erb-
m: Ruchum des Probst Groppe, licentiat Salz, 1581
fasses, und D. Schwarzens, zwischen ihnen, in 8. Jan.
dem gegenwärtigen Jahr, einen neuen Vergleich.
Ermöge desselben wurde vor allen Dingen, zu Er-
haltung der Grafschaft Sayn und der dazu ge-
hörigen Herrschaften bey dem männlichen
Stamm, festgesetzt, und sagten beide Brüder
einander, mit Handgegebener Treue, an Eides
statt, für sich und ihre Erben zu, daß, wenn
der kurz oder lang einer von ihnen oder ihren Er-
ben, ohne männliche Leibeserben, mit Tode
abgehen, und nur Töchter hinterlassen würde,
alsdann diese, es seien ihrer viele oder wenige, so
lange der andere Bruder, oder dessen männliche
Leibeserben im Leben seyn würden, des Ver-
storbenen Graf- und Herrschaften, und die da-
zu gehörigen Renten und Güter, sie seien gleich
Leibe, Allodial oder Lehen, nicht erben, son-
dern dieselben dem lebtlebenden Bruder oder des-
sen männlichen Leibeserben alsbald zufallen,
und mit aller Hoheit, Oberherrlichkeit und Bes-
rechtigung, erblich zusehen und bleiben, auch
noch geschehenem Todesfalle sogleich eingenommen
werden sollten. Uebrigens sollten die vorhin, in den
Jahren 1571., 1573. und sonst, zu verschiedenen
Zeiten, zwischen den beiden Brüdern, aufgerich-
tete Verträge, Abschiede, Bewilligungsbrief
u. s. w., in so weit sie, durch diesen Vertrag,
nicht ausdrücklich abgeändert worden, in ihrer
Kraft und Gültigkeit ferner bleiben *).

Zuletzt muß ich noch eines Anschlages geden-
ken, welchen, in diesem Jahr, der Herzog von
Gulse

*) Längs R. A., T. XXIII. n. 87. 89. et 91. p.
1033 - 1036. und Köplers Münzschütz., P.
XIV. n. 35. p. 275.

Maynzischen Truppen
sein mit Gewalt besetzt
ten; deswegen der so sehr
außer allem wehrhaften
Er mit zwanzig Perso
Noth gedrungen, das Sch
nen, und von demselben
wurde ihm auch hierauf,
Zusage, nicht weiter ge
ab, zu gehen, sondern
Bruders, des Graf Tho
Schlosse herunter in da
wo sie noch bis iho unbe
zurückgegriffene beide Ve
ren Grafen Ludwig G
auch seine Diener, wurden
dem Schlosse herunter
Abstrickung aller Noth
fung der Küche und de
drungen, dasselbe zu ver

Auf solche Art war
Stand von einem Mädel
um seinen erlangten Bes
Lebens und Abguck

der Oheim, Graf Ernst von Schaumburg, J. Obr. mit Rathum des Probst Groppers, Licentiat Salz¹⁵⁸¹ fasses, und D. Schwarzens, zwisch en ihnen, in 2. Jan. dem gegenwärtigen Jahr, einen neuen Vergleich. Vermöge desselben wurde vor allen Dingen, zu Erhaltung der Grafschaft Sayn und der dazu gehörigen Herrschaften bey dem männlichen Stamm, festgesetzt, und sagten beide Brüder einander, mit Handgegebener Treue, an Eidesstatt, für sich und ihre Erben zu, daß, wenn über kurz oder lang einer von ihnen oder ihren Erben, ohne männliche Leibeserben, mit Tode abgehen, und nur Töchter hinterlassen würde, alsdann diese, es seien ihrer viele oder wenige, so lange der andere Bruder, oder dessen männliche Leibeserben im Leben seyn würden, des Verstorbenern Graf's und Herrschaften, und die dazu gehörigen Renten und Güter, sie seien gleich Erbe, Allodial oder Lehen, nicht erben, sondern dieselben dem leztlebenden Bruder oder dessen männlichen Leibeserben alldald zufallen, und mit aller Hoheit, Oberherrlichkeit und Gerechtigkeit, erblich zusiehn und bleiben, auch nach geschehenem Todesfalle sogleich eingenommen werden sollten. Uebrigens sollten die vorhin, in den Jahren 1571., 1573. und sonst, zu verschiedenen Zeiten, zwischen den beiden Brüdern, aufgerichtete Verträge, Abschiede, Bewilligungsbriefe u. s. w., in so weit sie, durch diesen Vertrag, nicht ausdrücklich abgeändert worden, in ihrer Kraft und Gültigkeit ferner bleiben ^{u)}).

Zuletzt muß ich noch eines Anschlages gedenken, welchen, in diesem Jahr, der Herzog von Gurse

u) Lünigs R. A., T. XXIII. n. 87. 89. et 91. p. 1033. - 1036. und Köplers Wämbelung., P. XIV. n. 35. p. 275.

3. Chr. Gense auf die Stadt Straßburg gemacht hat,
 1581 wodurch sie schon damals um ihre R. Freyheit hätte
 te kommen können, der aber noch zu rechter Zeit
 entdeckte, und vernichtet wurde. Es dacht sich
 n. m.lich der Herzog von Gense und der Graf von
 Vignory darauf, wie Sie sich einer ansehnlichen
 und vornehmen Stadt in Teutschland bemächtigen
 möchten, die ihnen nachher zu einem sichern
 Waffenplatze dienen könnte. Der Graf von Vi-
 gnory beredete auch seinen guten Freund, den Ro-
 bertus Herius Malaregius, (von Malero-
 roy *),) einen Edelmann aus dem Westreich,
 daß er sich dazu sollte gebrauchen lassen, und ver-
 sprach ihm, daß er, nach glücklicher Ausföhrung
 der Sache, entweder zum Statthalter in solcher
 Stadt ernannt, oder doch als ein Oberster, mit
 einer ansehnlichen Besatzung, dahin verlegt werden
 sollte. Während der Zeit, daß der Graf von Vi-
 gnory und der von Maleroy über die Ausfüh-
 rung dieser Sache mit einander tractirten, starb
 der Erstere in der Belagerung von Saure, der
 Herzog von Gense aber führte die Unterhandlung
 mit dem von Maleroy fort, und trieb ihn an,
 das Vorhaben zu beschleunigen, wozu diesen eh-
 rlich sein eigener Ehrgeiz anreizte. Nach langen
 Berathschlagungen wurden Sie endlich einig, daß
 keine bequemere Stadt für Sie wäre, als
 Straßburg, weil sie theils von Natur, theils durch
 die Kunst stark besetzt sey, eine geringe Bes-
 atzung habe, und also desto leichter eingenom-
 men, auch hernach wegen ihrer Festigkeit desto beß-
 ser behauptet werden könnte; außerdem sey sie
 auch so gut gelegen, daß sie den Rhein in ihrer
 Gewalt

*) (Petri Beßu) Index Nominum priorum etc.,
 quae in J. A. Tzuan Historis leguntur; (Ge-
 devae, 1634. 4.) Voc: Malaregius.

Gewalt hätte und beherrschte, auch gleichsam J. Obr.
 ein Schlüssel zu Teutschland wäre. 1586

Es schienen auch alle Umstände ihnen zur Ausführung dieses Vorhabens günstig zu seyn; dann der von Maleroye besaß einige Güter im Westerrreich unter der Teutschen K. Herrsch. war in diesen Gegenden desto bekannter, und um so weniger in Verdachte eines bösen und widerswärtigen Anschlages, weil er der reformirten Religion zugethan war. Es kam dazu, daß die vereinigten Stände der Niederlande damals in Teutschland, hier und da, starke Werbungen anstellten, denen der Münsterplatz in dem Straßburgischen Gebiete angewiesen worden, und es hatten die gedachten Stände und der Prinz von Oranien unter andern auch dem von Maleroye Patente gegeben, 4000. Mann zu Fuß im Elß zu werben. Dieses gab ihm Gelegenheit, öfters nach Straßburg zu kommen, und daselbst Waffen und andere Kurzdrückungen zu kaufen. Er reiste also, mit seinen Officrs, fast täglich aus und ein, hielt gute Freundschaft mit den Stadtemeistern und Zimmermeistern zu Straßburg, und bekam dadurch die beste Gelegenheit, die Gräben, Mauern, Wälle und Bollwerke in genauern Augenschein zu nehmen. Da nun um diese Zeit der Herzog von Guise, um den Ausgang zu erwarten, mit einem auserlesenen Trupp von dem vornehmsten, ihm erbetenen Adel, an die Lothringische Gränze rückte, und darüber der Rath zu Straßburg in Aufmerksamkeit und Argwohn gerieth; so setzte derselbe in den von Maleroye nicht das geringste Mißtrauen, sondern lud ihn zu sich ein, und berathschlagte sich mit ihm über die zur Sicherheit zu nehmenden Maßregeln, und wie die Wachen

3. Etl. Ginfie auf die Stadt Straßburg gemacht hat,
 1581 wodurch sie schon damals um ihre R. Freyheit hin-
 te kommen können, der aber noch zu rechter Zeit
 entdeckt, und vernichtet wurde. Es thaten
 n. mlch der Herzog von Ginfie und der Graf von
 Vignory darauf, wie Sie sich einer ansehnlichen
 und vornehmen Stadt in Teutschland bemäch-
 tigen möchten, die ihnen nachher zu einem festen
 Waffenplatze dienen könnte. Der Graf von Vi-
 gnory berebete auch sein n. guten Freund, den Ko-
 bertus Hericus Malerogius, (von Maleroy *), einen Edelmann aus dem Westertreich,
 daß er sich dazu sollte gebrauchen lassen, und ver-
 sprach ihm, daß er, nach glücklicher Ausföhrung
 der Sache, entweder zum Statthalter in solcher
 Stadt ernannt, oder doch als ein Obrist, mit
 einer ansehnlichen Besatzung, dahin verlegt werden
 sollte. Während der Zeit, daß der Graf von Vi-
 gnory und der von Maleroy über die Ausfö-
 hrung dieser Sache mit einander trachteten, that
 der Erstere in der Belagerung von Saire, der
 Herzog von Ginfie aber that die Unterhandlung
 mit dem von Maleroy fort, und trachtete ihn zu
 das Vorhaben zu beschleunigen, wozu diesen öf-
 tlich sein eigener Ehrgeiz antrieb. Nach lang
 Berathschlagungen wurden Sie endlich einig, daß
 keine bequemere Stadt für Sie wäre, als
 Straßburg, weil sie theils von Natur, theils durch
 die Kunst stark befestiget sey, eine geringe Be-
 satzung habe, und also desto leichter eingenom-
 men, auch hernach wegen ihrer Festigkeit desto be-
 ser behauptet werden könnte: außerdem sey sie
 auch so gut gelegen, daß sie den Rhein in ihrer
 Gewalt

*) (Petri Bessin) Index Nominum propriorum r.
 quae in J. A. Thuanii Historis leguntur, Ge-
 nerac, 1634. 4.) 1000: Malerogius.

wurde von einigen vom Adel, die darum wußten, überall ausgebreitet, daß der von Males-¹⁵⁸¹roye, auf Zureden des Herzogs von Guise, sich zum Anführer dieses Anschlages habe wachen gebrauchen lassen, welches ihm nachher, bey seinen Freunden und den Reformirten in Teutschland und Frankreich, eine große Ungunst und Mißtrauen zugezogen hat *). Uebrigens ist es doch besonders, daß die ehemalige freye R. Stadt Straßburg, da sie durch die, von einem König von Frankreich, erhaltene Warnung sich in ihrer R. Freyheit und Unmittelbarkeit erhalten hat, fast hundert Jahre nachher, durch einen andern König von Frankreich um dieselbe ist gebracht, und unterjocht worden. Es hätten also die Straßburger, in dem ihacen Jahre, bey dem aefenerien Jubiläum ihrer Unterjochung und Trennung vom Teutschen Reiche, zugleich auch noch ein anderes Jubiläum, wegen der allererst erzählten Erhaltung ihrer R. Freyheit, feiern können.

Das J. 1382. macht sich in der Teutschen Reichesgeschichte, vornemlich durch drey Begebenheiten, merkwürdig, nemlich: 1) den zu Augsburg gehaltenen ersten Reichstag Kayser Rudolfs des II., 2) den entstandenen Kalendersstreit, und 3) den Anfang der Eölnischen Unruhen, welche die Religionsveränderung Eürstbischof Gebhards von Eöln und seine nachherige Verheirathung mit der schönen Gräfin Agnes von Mansfeld, nach sich gezogen haben. Der Kayser hatte aus Ursachen, die zu seiner Zeit angeführt werden sollen, zu Prag, am Neuen Jahrestage, das Aus schreiben zu einem Reichs-^{1. Jan.}

3 i 2

tage

*) Thuanus, l. c. T. III. L. LXXIV. p. m. 329. sq. und Schaeffer, l. c., P. III. L. VI. §. 13. p. m. 131. sq.

und vorzulehrende Ansta-
ten; so hatte solches doch
Anschlag sich darüber in-
tet der Herzog von Gi-
beständig antrieb, den
aller längere Aufschub

Indessen hatte R
Frankreich die ganze E
Er nicht ohne Grund bef
von Guse, wenn er sich
bemächtigte, sich öf-
dem König von Span
dem Schein der Relig
lungen gepflogen, schla-
nerliche Unruhen in
gen würde; so warnete
ben, die Stadt Straß-
henden Ueberfalle, und
Anschlag. Ob nun gle
von Maleroye beschall
hatten; so hielten Sie doc
nung eines so grossen R
ten, und ließen daher den

der Geschichte dieses merkwürdigen Reichthums 3. Theil abgehen, zu denen uns Hoffnung gemacht worden, und dafür diesen gegenwärtigen Theil mit andern in unserm Reiche vorgefallenen Merkwürdigkeiten beschließen, die sich in der ersten Hälfte des Jahres zugetragen haben, oder doch damit einigermaßen in Verbindung stehen.

Hierher gehört nun gleich anfangs die in diesem Jahr gehaltene gewöhnliche, jährliche Visitation des Kayserlichen Kammergerichtes ^{a)}, welche aber, wegen der dabei vorgefallenen Eitelkeit, unterbrochen wurde, und von verschiedenen Gelehrten, doch ohne Grund, für die letzte ordentliche Visitation will gehalten werden ^{b)}. Von dieser Visitation waren wiederum Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern, und D. Wendel Arzt, beide Kayserliche Räte, die Kayserlichen Commisarien. Der Churfürst von Mainz schickte den Domherren zu Mainz und Trier, Heinrich von Nassau, und seine beide Räte, den Licentiaten Johann Bernenburger und D. Johann Ehard Hettinger; der Churfürst von Brandenburg aber seinen Rath, den D. Sebastian Gerstmann. Wegen des Cardinal Karls von Vaudemont, Bischofs zu Tull, als dormal visitirenden geistlichen Fürstens, erschien in Person der Bischof Tathelhaus von Verdun, nebst seinem Rathe, D. Johann Werres, und wegen Burgund der D. Johann von

Si 3

Koers

a) S. weiter eben in diesem N. Bande, S. 417 u. 437.

b) S. (des Herberstein von Werseltz) vermittelten und verhandelten Bericht von den K. u. N. Visitationen, S. 33. p. 31. ff., besonders in der Note 2^a, und S. 5. S. Wierers Abh. v. d. Verh. der ehem. ordentl. Visitationen des K. und N. Kammergerichts; Witten, 1773. 2. Bogeners S. 3. 14. p. 5-12. *l'unique ibi allegatos servavit.*

es haben in einem und an
te. Nach seiner Rückkun
sogleich eine gute Anzahl
des dieselben Johann
zum Obristen in
Hauptleuten. Es ver
27 Jun. des Kayfers bis gegen 12
3. Jul. und die würdliche Eröffn
zu Anfang des Heumon
für begab sich erst von Pi
m. Apr. Er einen Ungarischen R
Er nach Wien zurückgi
Gintenzell alle ihre Pri
bestätigte ⁹⁾. Da nun
spurgischen Reichstags
Begebenheiten, erst in 2
Jahres fallen; so wollen w
genden Band dieses W
das noch einige archival

9) von Seetten, l. c., S.
651. passim, und Sattl

auf dem R. Tage zu Regensburg, den 1. Octo. J. 1576., ergangenes Dekret der R. Stän-
 de *), in Sachen des gedachten Bischofs wider
 den Dechanten und das Capitul zu Verdun, er-
 kannt worden, daß Er für keinen Bischof zu
 Verdun, oder Fürsten des Reichs hinfür zu
 halten sey, welches Dekret auch in einer ordern
 streitigen Sache, *Mandati inhibitorii Johannis les*
Camioniers wider den erwähnten Bischof,
 bey dem R. G. gerichtlich sey reproducirt wor-
 den. Es falle daher dem R. G. bedenklich, den
 R. Satzungen und der R. G. O. zuwider, sich
 dem Examen, in Beyseyn des mehrgedachten Bis-
 chofs von Verdun, zu unterwerfen, welches
 jedoch nicht zu Verhinderung der jährlichen
 R. G. Visitation, sondern zu Handhabung der
 ren Hoheit, der R. A. und R. G. O. geschehe.

Auf diese Anzeig und darauf gehabte Unterres-
 dung, eraten der Bischof von Verdun und sein zur-
 ergebener Rath, auf Begehren, ab, und die Kay-
 serlichen Commissarien und übrigen Visitator-
 ren faßten den einmüthigen Schluß, daß Sie,
 am folgenden Tage, durch den ehren Kayserlichen
 Commissarius, D. Wendel Utze, und die Ehurs-
 Maynzischen, Eurs Brandenburgischen und
 Gräflich Schwäbischen Gesandten, diese vor-
 gefallene Besänwerde dem Bischof eröffnen, und
 seine Antwort darauf vernehmen lassen wollten.
 Der duffalls gemachte einstimmige Schluß des Vi-
 sitationsrathes lautete nun, mit dem angehäng-
 ten Begehren, dahin: „weil aus dem obgedach-
 ten von den R. Ständen erkanntem und eröffneten
 dem Dekrete so viel befunden worden, daß ver-
 möge desselben, aus den in dem Dekrete selbst an-
 gezogenen Ursachen, Er, der Bischof, für keiz

*) S. im X. Bande der T. T. R. G., S. 397.

„vermünftig zu bescheiden
„trender substituirt
„mal nicht wohl zu de
„leitung der R. O.
„könnte und möchte geg
„sich demselben gemäß

Der anwesende P
ließ hierauf, durch sein
schieden Kayserlichen
sandten zurückzubieten
Er, als sein nächster V
vision zu dem Riech
Pabste, gesuche und e
sen das Domkapitul zu
gefahren, und habe ein
durch ein solcher Stre
dem andern weichen
gleich bei dem Kayser
die Bezeichnung anasud
von Beiden bewilliget
Erwählten ferneres
Dekret eischlichen, so
sondern Ursachen wieder

verglichen, und sen bis iho in dem ruhigen Bes. 3. W.
 sitze des Bisthums und der Grafschaft Ver. 1582
 dunn gewesen, und auch noch darin geblieben. Er
 habe auch hierauf solches dem Kayser zu erkens
 nen gegeben, und deswegen wieder um die In
 vestitur angesucht. Ob nun wohl selches etwas in
 Zweifel gezogen worden, so habe ihm doch der
 Kayser dieselbe nicht gänglich abgeschlagen, son
 dern ihm zwey verschiedene schriftliche Scheine
 ertheilt, des Inhaltes, daß er sich der weltlich
 en Verwaltung des Stiftes Verdun unter
 ziehen sollte, mit der Nebenbedeutung, daß Er
 um die vollkommene Bezeichnung sich nur, auf dem
 bevorstehenden Augspurgischen Reichstage, bey
 dem Kayser melden solle.

Da Er nun mit seinem Demkapitel völig
 verglichen wäre, von dem Kayser auf den ersten
 dachten R. Tag, als ein Fürst und Stand des
 Reichs erfordert, und als ein Kreisfürst, von
 den ausschreibenden Fürsten des Oberrheini
 schen Kreises, auf den letztern Kreistag zu
 Frankfurt gleichfalls beschrieben worden: so vers
 sehe Er sich, man werde dieses alles wohl erwä
 gen, und kein Bedenken haben, ihn zu diesem
 Visitationswerke zuzulassen, noch weniger von
 demselben mit Schimpf abzuweisen. Ingleich
 führte Er an, daß die Königl. Würde von
 Frankreich sich einigemal erbotten habe, Ihn die
 Investitur zu erhalten, wozu Er sich aber, als
 ein geschwornes Mitglied des H. R. R., bey
 dem Er auch beständig zu bleiben gesonnen sen, nicht
 habe bewegen, oder vom H. R. abwendig ma
 chen lassen wollen. Jedoch gab Er hiebei fast zu
 verstehen, daß, wenn ihm iho dergleichen Schimpf
 begegnet sollte, davon Gelegenheit genommen
 werden könnte, quod Gallus, (wie sich der Kay

J. Chr. 1582 „nen R. Fürsten zu halten, noch zu erkennen
 „wie dann an ihm, solches Dekretes halber, die
 „gesuchte Bezeichnung von dem Kayser zum zwey-
 „temmal, seiner eigenen Anzeige nach, verwei-
 „gert worden, dahin Er für keinen R. Für-
 „sten zu halten und zu erkennen; so hätte Er selbst
 „zu ermessen, und sich aus den R. Satzungen
 „vermünftig zu bescheiden, daß Er, als ein völli-
 „gerer substituirtet geistlicher Fürst, die-
 „mal nicht wohl zu dieser Visitation, ohne Ver-
 „letzung der R. O. und ergangenen Dekretes,
 „könnte und möchte gezogen werden, deswegen Er
 „sich demselben gemäß zu verhalten wissen würde.“

Der anwesende B. Nikolaus von Verdun
 ließ hierauf, durch seinen Rath, dem an ihn ge-
 schickten Kayserlichen Commissarius und Ge-
 sandten zurückentleeren: es sey zwar an dem, daß
 Er, als sein nächster Vorfahr gestorben, die Pro-
 vision zu dem Bisthume Verdun, bey dem
 Pabste, gesucht und erhalten habe. Inzwischen
 sey das Domkapitul zu Verdun unbetriebs zu
 gefahren, und habe einen andern erwählt, wor-
 durch ein solcher Streit erwachsen, daß keiner
 dem andern weichen wollen. Beyde hätten zu-
 gleich bey dem Kayser Maximilian dem II. um
 die Bezeichnung anesucht, die Er aber Keinem
 von Beiden bewilliget hätte; jedoch sey, auf des
 Erwählten ferneres Anhalten, das erwähnte
 Dekret erschlichen, solches aber aus folgenden be-
 sondern Ursachen wieder cassirt und aufgehoben
 worden. Es sey nemlich hernach gedachter Erwähl-
 te von seiner gemachten Forderung gütwillig ab-
 gestanden, und habe sich bisher, als einen gebor-
 samen Kaplan, gegen ihn erzeigt, Er aber habe
 sich mit dem Verdunischen Domkapitul, we-
 gen alles gegen einander gehalten Mißverständes,

vera

verglichen, und sey bis iho in dem ruhigen Bes. 3. Th.
 sitze des Bisthums und der Grafschaft Vers 1582.
 dunn gewesen, und auch noch darin geblieben. Er
 habe auch hierauf solches dem Kayser zu erkens
 nen gegeben, und deswegen wieder um die Ins
 vestitur angefacht. Ob nun wohl solches etwas in
 Zweifel gezogen worden, so habe ihm doch der
 Kayser dieselbe nicht gänglich abgeschlagen, son
 dern ihm zwey verschiedene schriftliche Scheine
 ertheilt, des Inhaltes, daß er sich der weltlich
 en Verwaltung des Stiftes Verden unter
 ziehen sollte, mit der Nebenbedeutung, daß Er
 um die vollkommene Bezeichnung sich nur, auf dem
 bevorstehenden Augspurgischen Reichstage, bey
 dem Kayser melden solle.

Da Er nun mit seinem Domkapitel völlig
 verglichen wäre, von dem Kayser auf den erstge
 dachten R. Tag, als ein Fürst und Stand des
 Reichs erfordert, und als ein Kreisfürst, von
 den ausführenden Fürsten des Oberrheini
 schen Kreises, auf den letztern Kreistag zu
 Frankfurt gleichfalls beschrieben worden; so vers
 ichere Er sich, man werde dieses alles wohl erwä
 gen, und kein Bedenken haben, ihn zu diesem
 Visitationswerke zuzulassen, noch weniger von
 demselben mit Schimpf abzuweisen. Zugleich
 führte Er an, daß die Königliche Würde von
 Frankreich sich einigemal erbotten habe, Ihm die
 Investitur zu ertheilen, wozu Er sich aber, als
 ein geschwornes Mitglied des H. R. R., be
 dem Er auch beständig zu bleiben genommen sey, nicht
 habe bewegen, oder vom H. R. abwendig ma
 chen lassen wollen. Jedoch gab Er hierbei laß zu
 verstehen, daß, wenn ihm iho dergleichen Schimpf
 begegnen sollte, davon Gelegenheit genommen
 werden könnte, quod Gallus, (wie sich der Rath

3. Eb: und D. Werres lateinisch ausdrucker,) *Civitatem*
 1582 *suam, in qua Gubernatorem iam institui haberes,*
de facto esset occupaturus, und Er, der Bischof,
 sich also von dem Reiche ab- und auf die ande-
 re Seite wenden möchte, welches Er doch nicht
 gemeynete, zu thun. Da es auch geschehen
 sollte, wollte Er lieber abdanken, und die bischöf-
 liche Würde und Grafschaft Verdun darüber
 verlassen, als dieselbe zu allen solchen grossen Bes-
 schwerlichkeiten kommen lassen; mit angehängter
 schliesslichen Bitte, ihn dñmal, aus den angezeigten
 Ursachen, von der igiten Visitation nicht aus-
 zuschliessen.

Die Deputirten des Visitationsrathes
 fanden Bedenken, hierauf zu antworten, sondern
 hielten, wegen Wichtigkeit der Sache und Umstän-
 de, für rathslamer, davon im vollen Senate zu
 referiren, in welchem dann, nach reifer Berath-
 schlagung, der einhellige Schluß gefaßt wurde,
 daß man zwar genugsame Ursache habe, den
 Bischof von Verdun, zu Handhabung der
 Hoheit und des Ansehens des Kayfers und des
 H. R. R., von der igiten Visitation abzu-
 weisen. In Betracht, weil nicht allein die R.
 Satzungen und R. G. O., bey dem Visita-
 tionswesen, billig in Acht zu nehmen seyen, und
 der angebliche Bischof deren zu erinnern wäre,
 sondern auch weil das öfters gedachte Regenspur-
 gische Dekret ausdrücklich in sich halte, daß Er
 für keinen Fürsten des Reichs, noch Bischof
 zu Verdun zu halten, und Er auch vom Kayser
 noch nicht belehnet, und solches in andern am
 R. G. rechtschwebenden Sachen geklagt und
 eingewandt worden. Allein Sie hatten sich dar-
 bey auch erinnert, ungeachtet Sie vom Kayser
 und ihren Principalen, auf dieß, unversehens

Fall nicht instruit wären, daß nicht nur der Bischof von Verdun, wenn er, als ein Fürst des Reichs, zu der Visitation iſo nicht zugelassen, sondern reſuſirt würde, sondern auch ſein Princpal, der Biſchof von Tull, und ſolglich auch die Königliche Würde in Frankreich, wegen ihrer mit einander habenden Nachbarschaft und Verwandtschaft, durch ſelchen Schimpf, auf das höchſte würden beleidiget werden, und daraus dem Kayſer und dem ganzen K. R. R. eine groſſe Beſchwerde und Abſall entſtehen möchte. Man ſähe vor Viſitationerath, nach Gegeneinanderhaltung dieſer beiderſeitigen Gründe, um nicht zu viel, noch zu wenig zu thun, für das rathſamſte an, den ſicherſten Weg vor die Hand zu nehmen, und beſchloſſe daher einhellig, die iſo angeſangene Viſitation, mit Vorbehalte der Geſtrecktheit eines jeden Standes, künſtig fortzuſetzen, für diſmal einzustellen, und dem Kayſer den ganzen vorgefallenen Handel zu berichten. Zugleich wollten Sie es zu deſſen Beſehen ſtellen: ob Er, auf dem bevorſtehenden Reichstage, mit den K. Ständen, darauf denken wolle, wie nicht allein dieſem Streite abgeholfen werden möchte, zu dem Ende man auch dem Biſchof von Verdun an den Kayſer verwieſen hätte, ſondern auch, ob, wann und wie dieſe Suſpenſion der igitigen Viſitation des K. G. ſerner fortzuſetzen, und etwa auf das künſtige Jahr zu verſchieben ſey, damit, durch ſolche Einſtellung, an dem Juſtizweſen nichts verſäumt, und die beſchwerten Partheyen an ihren Rechten nicht verkürzt werden möchten.

Dieſer gefaſſte Schluß wurde nun dem an. 7. Aug. weſenden Biſchof von Verdun, durch den obervährnten Auschuß des Viſitationerathes mündlich

lich

3. Ebr. 1582. Ich übertracht. Derselbe stelle ihm nämlich vor, d. h. dieser, vorher unbewußt gemachte, Vorfall *Statum Principis Imperii Romani* betreffe, welchem die ihm antretenden Visitatoren *Quarlesoni* Status zu machen, oder solchen in einigen Zweifel zu ziehen, niemals gemeint gewesen seien, und daher desto ungerner vernommen hätten, daß solcher Zweifel vorgeschallen sey. Allein Sie, die Visitatoren, hätten auch dabei bedenken müssen, daß, ohne dessen Erledigung, als eines präjudicials punktes, in der künftigen Visitation, wider den Willen des R. G. Collegiums, welches solchen Streit erregt, und an die Visitatoren, proprijs Interesse Imperii, gebracht hätte, nicht fortgeschritten werden könnte. Zugleich hätten Sie weiter erwogen, daß die Erörterung dieses Falles, seiner Eigenschaft nach, nicht eine Visitations-, sondern Reichs- Sache sey, und zur Erkennung des Kaisers und der R. Stände gehöre; wie auch der Bischof selbst, in seiner Antwort, dahin gegelt habe. Dazu komme noch ferner, daß der Kaiser, den 10. März 1578., und 24. Julius 1581., die gesuchte Belehrung der Grafschaft Verdun, allein aus der Urpache, aufgeschoben habe, weil zuvor, den 1. October 1576., ein besonderes, die Bischöfliche Würde und Grafschaft Verdun, betreffendes, Dekret publicirt seyn sollte. Demjenigen aber, was früher der Kaiser selbst, zu verschiedenen malen, Bedenken gehabt, und deswegen die Rekognitionen der begehrten Investitur, nur *sub certa forma et modo*, dem Bischof ertheilt, etwas zuwiderlaufendes und nachtheiliges vorzunehmen, wolle den Visitatoren nicht zustehen. Sie können sich solchen Worte hier nicht unterziehen, noch wollen Sie darüber disputiren, sondern erwidern, daß zu

Er:

Erörterung dieses Streites das sicherste Mittel³ Er.
 sey, die Entledigung desselben bey dem Kayser¹⁵⁸²
 zu suchen. Warum hätten die Visitatoren den
 endlichen Schluß gefaßt, daß zwar einmal die
 Visitation des K. G., dem Bischof zum Bes-
 ten, suspendirt und eingestellt, aber dadurch
 keinem Stande, der zu der künftigen Visitation
 beschriben werden, sein Visitationsrecht, bey
 der künftigen Fortsetzung, benommen werden, son-
 dern ihn dasselbe, so fern er dazu berechtiget,
 zur Zeit der, von dem Kayser, zu beschienenden
 Fortsetzung, vorbehalten seyn sollte. Uebrigens
 wollten die Visitatoren diesen erregten Streit und
 Beschwerde, mit allen seinen Umständen, an den
 Kayser gelangen lassen, in Hoffnung, daß derselbe,
 auf dem nächsten K. Tage, auch diese Sache,
 mit den K. Ständen, berathschlagen, und dages-
 mit beschließen würde, was die Nothdurft des
 K. R. erforderte; wobei Sie jedoch den Bischof
 ermahnen wollten, daß er inzwischen ebenfalls die
 Richtigmachung und Abheilung dieser streitis-
 gen Punkte, vor dem Kayser, auf der nächsten
 K. Versammlung, sich wolle empfehlen seyn
 lassen.

Auf diese mündliche Anzeige des Visita-
 tions-Ausschusses ertheilte der Bischof, durch
 seinen Rath, den D. Werres, zur Antwort,
 daß Er sich einer andern Resolution, und dieses
 versetzen hätte, daß Er zu diesem Visitations-
 werke würde mit zugelassen werden; in Betrach-
 tung, weil Er mit seinem Domkapitel und dem Er-
 wählten dergestalt verglichen sey, daß keiner et-
 was widerwärtiges gegen ihn einzuwenden könnte.
 Indessen wolle Er, für seine Person, und an statt
 seines Principals, des Bischofs von Tull, *de sua*
Voluntate etc., und daß solches Ihn, und dem ge-
 dach-

1582 Der hochw. Bischof von Tull, künfftig nicht nachtheilig seyn möchte, nicht nur protestirt, sondern auch gebeten haben, den ganzen Verlauf dieser Sache, mit seiner Protestation und Bitte, an den Kayser gelangen zu lassen, der hierauf nicht ermangeln würde, diesem Handel, auf sein, des Bischofs, ferneres Ansuchen, abzuhelpen, und ihm gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Visitationsrath bewilligte auch dem Bischof nicht nur dieses sein Begehren, sondern be-
 1. 1582 richtete auch dem Kayser, in seiner hierauf abgestatteten Relation, diesen vorgefallenen Streit, mit allen bisher erzählten Umständen, und den dabe-
 1. 1582 y angeführten Gründen und Bedentlichkeiten.

In eben dieser Relation wird auch noch be-
 merkt, daß der Graf von Ortenburg, in
 Person, zu Speyer zugegen gewesen, und bey
 der Visitation, um Audienz, wegen seines, wi-
 der den Herzog von Bayern, geführten langwierigen
 Processus *) habe ansuchen lassen. Man habe
 hierauf den Chur-Maximilian und Chur-
 Brandenburgischen Gesandten aufgetragen, ihn
 anzuhören; da man dann befunden, daß er um
 die Beförderung des Endurtheils gegen den
 gedachten Herzog gebeten habe. Darauf aber ha-
 be man ihm zur Antwort gegeben, daß das in-
 vorgewesene Visitationswerk, aus lewegenden
 Ursachen, eingestellt, und auf eine andere Zeit
 verschoben worden, nicht in man dñmal in der
 Sache nichts vornehmen könnte; Er möchte aber
 solches ferner bey dem Kayser, auf dem bevorstehenden
 Reichstage, und sonst an gebührenden
 Orten suchen. Allda Er habe sothan weiter gebes-
 ten,

*) S. im IX. und X. Bande der N. T. K. G., im
 Register, unter dem Worte: Ortenburg.

ten, solches dem Kayser, und daß Er es in eiger J. Gr.
ner Person gesucht habe, zu erkennen zu geben, 1582
welches man ihm nicht hätte verweigern können,
und daher auch mit berichten wollen.

Da nun also die angefangene Visitation,
aus den angeführten Ursachen, für diesmal nicht
weiter fortgesetzt werden konnte; so thaten die
Kayserlichen Commissarien und Visitatoren
dem K. G. Collegium blos die mündliche An-
zeige, daß Sie sich zwar zur gewöhnlichen Zeit ein-
gefunden hätten, um die Visitation vorzunehmen,
und dasjenige zu berathschlagen und zu beschlie-
ßen was der Justiz und deren Verwaltung zum
Besten und Dienlichsten hätte gesunden werden
mögen. Allein es hätten sich, gleich anfangs, sol-
che schwere und wichtige Punkte ereignet, de-
ren Eigenschaft, nach gehaltenem Rathe, so besun-
den werden, daß man, ohne deren endliche Ent-
scheidung, zur fernern und völligen Verrichtung
des angefangenen Visitationswesens nicht habe
fortschreiten können. Wühin hätten Sie solche
Punkte an den Kayser, zu dessen endlichen Ent-
scheidung und Entscheidung, gelangen lassen
müssen. Dadurch aber sey die gegenwärtige Vi-
sitation, bis auf weitere Kayserliche Resolu-
tion und Erklärung, suspendirt und eingestelt,
und deren fernere Fortsetzung oder Protraction
des Kayfers Belieben überlassen worden. Da
indessen am höchsten daran gelegen sey, daß eine be-
ständige Vertraulichkeit in dem K. G. Colle-
gium, zwischen dem Haupte und den Gliedern
dieser höchsten Justiz im K. R., erhalte und
erhalten werde; so hätten die Visitatoren die un-
gezwungene Hoffnung, daß ein jeder, von dieser
Visitations-Einstellung, sich so zu verhalten
wissen würde, damit die geduldrte Schuldigkeit

3 We. geleistet, und die gemeine Wohlfarth und deren
 1582 Fortsetzung beobachtet werden möge. Dazu dien-
 te nun vornehmlich, wenn denjenigen, was bisher
 sowohl in den R. Constitutionen, als auch in den
 Visitations- Abschieden und Memorial- Setz-
 weln verordnet worden, wirklich nachgelebt wurde.
 Sollten übrigens noch weitere, vermöge des
 Speyerischen R. A. vom J. 1570., verglüt-
 chene Punkte, außer den zuvor in die Churz-
 Maximsche Kanzley überhiesenen, sendem in
 dem Collegium resolvirt worden seyn; so sollte
 man dieselben der gedachten Kanzley schriftlich zus-
 stellen, um sie auf der nächsten R. Versamml-
 ung vorzubringen ¹⁾. Und damit wurde der Vis-
 1 Was
 23 e. m. itation für diesmal ein Ende gemacht ²⁾.

Nach einestellter Visitation publicirte das
 Kammergericht einen gemeinen Bescheid, des
 Inhalts: Es hätten wegen des vielfältigen Zus-
 tens der *Prorogationis Terminorum*, die Lands-
 lungen in Noth sich dazwisch gehäuft, daß eine
 lange Zeit her wenige Prokuratoren in *Praxi*
 hätten gehört werden können. Deswegen und da-
 mit die rechtsabhängigen Sachen länger, so viel
 möglich, gefördert würden, sollten hinfüh die
 Prokuratoren am Sonnabend, vor Anfang
 der kaiserlichen Audienz, von 7. bis 9. Uhr, das
 in

c) *Relatio Visitationum ad Caesarem de a. 1577.*, im
 Anbange zu des Freyherrn von Mettelblä verm.
 Bericht 16, n. XI. p. 93. 104 Item im Berichts-
 te, §. 119. p. 65. Lünig R. A., T. IV. n. 296.
 p. 499 de Ludolf Corp. iur. Cam., P. I. n. 165.
 p. 394. 19. und Wagert, L. supra c., §. 10. p. 30-
 35.

d) Es ist unstreitig ein Irrthum oder Druckfehler
 bey dem Freyherrn von Mettelblä, l. c., §. 20.
 p. 48., wenn Er das Ende dieser Visitation auf
 den 8. Junius setz.

in die Umfrage der *Præfixorum* gehörige hant 3 Abt. deln, und dazu, in allen Umfragen pro *Termino* 1582 et *Prorogatione*, Zeit zur Handlung, nach Gestalt der Sachen und Entlegenheit des Ortes, zugleich bitten, und einander zulassen, auch ohne Verschleppung erheblicher Ursachen, setztere Zeit begehren, bey Strafe der Ordnung, sich gänglich enthalten ¹⁾. Uebrigens ist, in Ansehung der bey dem R. G., in diesem Jahr, vorgegangenen Veränderungen, noch zu bemerken, daß der Kayser an die Stelle des, im vorigen Jahr, verstorbenen Kammerrichters, B. Marquards von Speyer, den Freyherrn Philipp von Winsneberg zum Kammerrichter ernannt habe, der schon ehemals von 1561. bis 1563. R. G. Präsident gewesen war, und das Kammerrichtersamt im September antrat. Ferner schworen ^{17. Sept.} der, vom Kayser, wegen des Oesterreichischen ^{16. Jan.} Kreises, präsentierte neue Assessor, Egmund Glababerger, statt des abgegangenen Beyfigers, Joh. Wolf Freymanns ²⁾, und hernach auch ^{31. Aug.} Sebald Penninger auf, welchen der Bayerische Kreis für den bisherigen Assessor Stephan Sturm ^{†)} präsentiert hatte ³⁾.

Wir kommen nun, nach der einmal beliebten und bisher beobachteten Ordnung, auf dasjenige, was

1) de Ludolf C. I. C., P. I. n. 266. p. 395. b.

2) E. im IX. Bande der N. L. R. G., S. 293.

†) E. eben daselbst, S. 47.

3) de Ludolf Comm. systemat. de lure Camerali, in App. X. ad a. 1582 p. m. 23. und Ruric Abhandl. vom R. und N. R. G. und dessen Visitationen, P. II Sect. I. ad a. e. p. 20., wo aber bey diesem Jahr noch ein neuer, von dem Oesterreichischen Kreise präsenterter Assessor, Namens Seulinger, angeführt wird.

3. Abt. was sich, in dem künftigen Jahre, in Ansehung des
 1582 Münzwesens ^{g)}, in unserm Reiche zugetragen
 hat. Die erste Nachricht finden wir von dem, im
 Oberrheinischen Kreise ^{h)}, gehaltenem Münz-
 probationstage, welcher diesmal anticipirt, und
 zugleich mit dem Kreistage, laus des vorjähri-
 gen Schlusses ⁱ⁾, zu Frankfurt gehalten wurde.
 Auf demselben erschienen die Gesandten I) von
 wegen der geistlichen Fürsten, der Bischöfe
 Georgs zu Worms, Eberhards zu Speyer,
 Johannes zu Straßburg, Jacob Christoffs
 zu Basel, des Deutschmeister Heinrichs, als Kay-
 serlichen Commissarius des Stiftes Sulda, der
 Aebte Johann Ulrichs zu Murbach und Lu-
 dewigs zu Hersfeld, wie auch des Probstes zu
 Odenheim, Andreas von Oberslein; II) we-
 gen der weltlichen Fürsten, der Pfalzgrafen Rei-
 chards zu Simmern, Johann Casimirs zu
 Lautern und Johannis zu Zweybrücken, fer-
 ner der vier Brüder und Landgrafen von Hes-
 sen, Wilhelms zu Cassel, Ludewigs zu Mars-
 burg, Philipps zu Rhensfels und Georgs zu
 Darmstadt, und endlich Margaras Philipps zu
 Baden; III) von Seiten der Grafen und Her-
 ren, der Grafen Albrechts und Philipps von
 Nassau-Saarbrücken, des Erziern auch in
 Vermundschaft Graf Johann Ludewigs zu
 Nassau-Wiesbaden, ferner der Grafen, Jo-
 hannis zu Nassau-Ragenelmbogen, Philipps
 des Ältern und des jüngern zu Hanau-Lichten-
 berg, Philipp Ludewigs zu Reineck und Has-
 nau-Münzenberg, der sämtlichen Grafen zu
 Solms,

g) E. weiter oben in diesem XI. Bande, E. 438.
 h) E. eben dafelbst, E. 438.

i) E. eben dafelbst, E. 441.

j) E. eben dafelbst, E. 441. f.

Solms, Ingleichen aller Wild- und Rheingrafs J. Grafen, Graf Ernsts zu Leiningen-Dageburg, 1582 Sebastian von Daun. Grafens zu Falkenstein, weiter der Grafen Philipps zu Leiningen, Ludwigs von Saxe zu Wiergenstein, Franzens, Josias und Günthers zu Waldeck, und Ludwigs von Fleckenstein, Freyherrns zu Dagstuhl; erblich wegen der Frey- und Reichs-Städte, Straßburg, Worms, Frankfurt, Hagenau, Colmar, und die übrigen in die Landsvogtey Hagenau gehörigen Städte.

laut des vorhandenen, und von den Bischöflich-Wormsischen, Pfalzgräflich-Summerschen, Gräflich Nassau-Saarbrückischen und Stadt Frankfurtschen Gesandten unterschrieben und besiegelten Abschiedes, wu- 10 Apr. den nun 1) die Münzmeister derjenigen Städte, die wirklich münzten, mit ihren Büchern, vorgefunden, diese, im Beyseyn aller Räte, eröffnet, die Probstücke herausgenommen, und dem General-Kreiswarden zum Probiren zugestellt, ein jedes numerirt, in das gewöhnliche Protokoll eingetragen, und hernach dazu verzeichnet, wie der Kreiswarden ein jedes in der Probe gefunden habe. Da man nun 2) aus dessen Relation vernommen, daß die geringen Sorten, im Aufsuchen, am Korn zwar recht gefunden, aber im Schroot gar sehr getretet und verstoßen worden, und zwar sowohl bey den in den Büchern gewesen Probstücken, als auch wenn er von ungefähr auf die Münzschmieden gekommen, oder ihm anderswoher dergleichen kleine Sorten zum Probiren zugestellt worden; so wurden die Münzmeister und Wardene deswegen ange-
 Kl 2
 sehn

nicht in andere Hände
solche erst alsdann, wenn
Silbers zu prägen ver-
gustellen, und sobald das
sen sich zurückgeben la-
selben nichts böses ge-
ten zwar 4) die Münz-
ihrer vermeinten Eins-
daß die schwersten St-
den; allein man erkannte
liche Auarede, weil m-
auch die Münzmeister
ber Bagen zusammen
schlechte und zu gering
Probationsordnung
Auswiegen zu begegn-
den Münzmeistern ein-
Aemtern gemäß zu erze-
daß solche Münzen auf
viel möglich, gestückelt
aber sollten ebenfalls, in
die groben und die
Mark, und besonders

sollte derselbe, vermöge der R. Constitution, an J. Ehr-
leib, Haab und Gütern bestraft werden. 1582

Da auch 5) das verderbliche Steigern und Ausführen der Reichs-, dagegen das Einschleiffen der bösen verbotenen Münzen, ungeachtet aller bisher, auf den Probationstagen der Ober- und Thur-Rheinschen, auch Westfälischen Kreise, gemachten Verordnungen, doch noch allenthalben im Gange sen, und fortgetrieben werde, dieses allgemeine Werk aber sich meistens bisher an Burgund und den Schwyzern gestossen habe, da Sie nemlich sich noch nicht erklärt hätten, daß Sie nach dem Münzedicte münzen wollten, und auch mit Burgund die Reduction nicht erfolgen wollen; so mußte man nothwendig diesen Punkt, zu fernerer Handlung und Erledigung, vermöge des Kayserlichen Ausschreibens, auf den bevorstehenden R. Tag verschieben. Weil indessen 6) diese erwähnte Steigerung und das Aus- und Einführen der Münzen ein ganz schädliches und unleidliches Werk sen, wodurch das 3. R. an guter Münze, Gold und Silber merklich geschwächt würde, man aber solchen gewinnluchtigen Leuten, die sich mit diesem schändlichen Gewinn ernährten, wenn man anders mit Ernst dazu thun wollte, leicht begegnen könnte; so ward einstweil verabschiedet, daß die Stände des Ober- Rheinschen Kreises, dem gemeinen Nutzen, und ein jeder sich selbst zum Besten, in seinem Lande und Gebiete, die endliche und gewisse Anstellung verfügen solle, daß solches Steigern, Aus- und Einführen gänzlich abgeschafft werde. Ferner und 7) wurde dem gemeinen Kreiswarden, wie vorhin mehrmals geschehen, von neuem anbefohlen, auf die neuen, geringen und bösen Münzen, die ge-

I. Obr. meinstlich aus den Niederlanden heimlich einge-
 1582 schleift wurden, fleißige Obacht zu haben, und
 darauf Kundtschaft zu legen. Sobald Er auch et-
 was davon erfahren, und zur Hand gebracht
 hätte, sollte Er dieselben unverzüglich aufziehen,
 probiren, nach des Reichs Schroet und Korn
 taxiren, und es an die Kreis-ausschreibende
 Fürsten und Stände berichten, damit Sie selbige
 verbieten, und ihre arme Unterthanen und den
 unvorsichtigen gemeinen Mann davor warnen
 könnten, damit er desto weniger betrogen würde.

Weil hiernächst 8) der Chur-Rheinische
 und der Westfälische Kreis, in ihren Commu-
 nikationen, abermals diesem Kreise die darin
 vorgenommenen Aenderungen vorgerückt hätten,
 daß nemlich a) die Münzmeister und Wardeine
 einem Stande den Eid leisten könnten, an statt,
 daß sie es, auf einem Probationstage den Stän-
 den thun sollten; und b) daß die jährlichen zweien
 Probationstage auf einen eingeschränkt wor-
 den; so wurde beliebt, daß hinfuro ad a) ein jeder
 Stand, der wirklich münzet, zu Folge des
 Speyerischen R. A. vom J. 1570., §. 134.,
 schuldig seyn solle, seine Münzmeister und War-
 deine auf die Probationstage zu schicken, um
 daselbst den gewöhnlichen Eid abzulegen. So-
 viel aber ad b) die vormals vorgedachte Einschrän-
 kung der beiden Probationstage auf einen be-
 lange; so lasse man es dabey um so nicht bewen-
 den, weil icho wenige Stände im Kreise wären,
 die wirklich münzten, und diese Einziehung,
 aus Zulassung des Münzdictes, deswe-
 gen geschehen, weil ein Probationstag, we-
 gen der Menge und weiten Entlegenheit
 der Kreisstände, viel zahlreicher würde be-
 sucht werden, als zweien. Dann mit dem
 Chur-

Chur-Rheinischen Kreise, in welchem nur vier, 3. Ebr. und mit dem Westfälischen Kreise, worin über 1582 sechs oder sieben Stände nicht wären, habe es dñfalls eine ganz andere Beschaffenheit, indem die Letztern meistens in der Stadt Cöln wohnten, und daselbst sñglich zusammenkommen könnten. Endlich 9) wurde beschlossen, daß man auf den 1. May 1583., zu Worms wieder einen Probationstag halten wolle, wosern nicht der Termin auf dem innstehenden R. Tage, oder durch die Kreisauschreibenden Fürsten und wirklich münzende Kreisstände anticipirt oder protegirt werden würde 1). Bald adher publicirten der Churfürst von Cöln, der Herzog von Jülich u. und einige andre Stände des Westfälischen Kreises ein Verzeichniß, etlicher inn- und ausländischer goldenen und silbernen Münzsorten, wie Sie solche, auf gemeinschaftliche Vergleichung, reducirt hatten, mit Befehl, dieselben in solchem Werthe, bis auf weitere Verordnung, einzunehmen und auszugeben; wobei dann der Werth sowohl nach der Cölnischen, als Reichs-Münze festgesetzt wurde 1).

Der Chur-Rheinische Kreis 5) hielt dñmal, der Ordnung nach, seinen Probationstag zu Cöln, welchen die vier Rheinischen Churfürsten, durch ihre Gesandten, beschieden, und von dessen Abschiede ein Auszug gedruckt ist. Vermöge desselben wurden zuörderst die Münz- 6 c. m. büchsen des Churfürstens von Cöln von Duxz und der Stadt Neuß eröffnet, und die darin be-

R. 4

funt

9) Hirsch im T. N. Münz-Archiv, T. VII. n. 114. p. 196-200.

1) Idem ibidem, T. VII. n. 125. p. 201. sq.

m) S. weiter oben in diesem Al. Bande, S. 442

3. Er. fundenen Probstücke dem General Kreiswars
 1582 dem zugestellt, um sie aufzuziehen, und hernach im
 Feuer und Wasser zu probiren. Die drey übrige
 Churfürsten hatten, diese Zeit über, wieder nicht
 gemünzt. Hernach schritt man zur Berathschlagung
 der, auf dem letztern Probationstage zu
 Bacherach, unerledigte gebliebenen Punkte, und
 zwar 1) wegen der noch immer anhaltenden hochbe-
 schwerlichen Steigerung und Ausföhrung der
 guten R. Münzen, und des rohen Goldes und
 Silbers, auch Einschleiffung der bösen, be-
 trüglischen und falschen Münzen. Da man
 nun o. er für eine unmögliche Sache erachtete,
 und auch wirklich befand, das ganze Münzwert
 in etlichen Punkten, wie aus vielen bisherigen Pro-
 bations- Abschieden zu sehen, bey einigen
 Kreisständen zu einer allgemeinen, vollkomme-
 nen und gleichmäßigen Exekution zu bringen,
 und selbem, ohne des Kayfers und der gemeinen
 R. Stände Hülfe und Berathschlagung nicht
 wohl abzuheffen wäre; so wurde beliebt, selbtes, mit
 Vorbringung aller bisher sich ereigneten Beschwerden,
 zur Berathschlagung und endlichen Vergleichung
 auf den bevorstehenden R. Tag zu verschieben.

2) Berichteten der General Kreiswardein
 und die besondere Wardeine, daß verschiedene
 Manns- und Weibs-Personen zu Cöln ihre
 Nahrung, zu noch höherer Steigerung der
 goldenen und silbernen R. Münzen, lediglich
 mit der verbotenen und ungebührlichen Wechse-
 lung trüben; ferner, daß den dasigen Münzmeis-
 tern gestattet und nachgesehen würde, granu-
 lirtes Gold und Silber, ohne Rücksicht auf die
 Personen, und ohne Vorzeigung eines obrigkeitlichen
 Scheines, wo es herkomme, zu kaufen und an-
 zunehmen; ingleichen, daß unlängst etliche Perso-
 nen

nen zu Cöln betreten worden, die eine grosse Anzahl falscher Kronen bey sich gehabt, und zum Theil in gutem Werthe ausgegeben, die man auch, ohne sie mit ihrem falschen Gelde anzuhalten und zu bestrafen, frey hätte wegziehen lassen, welches alles dem R. Münzedicte zuwider laufe. Nun hätten zwar der Churfürst von Cöln, der Herzog von Jülich &c. und der Rath zu Cöln sich zu Gemüthe gezogen, zu was für einem endlichen Verderben die ungebühelichen Münzsteigerungen zuletzt gerathen wollten. Sie hätten sich auch daher über eine gemeine Reduktion verglichen, und dieselbe zum Theil, durch offene Edicte, den Unterthanen, zu ihrer Beobachtung, publicirt; wie dann auch 1582 also einige Münz-Räthe und Gesandten des gedachten Churfürstens, des Herzogs von Jülich &c., der Stadt Cöln, und einiger anderer Westfälischen Kreisstände, der Münz-Probation halber, zu Cöln versammelt wären. Allein, weil doch auch von Seiten dieses Kreises das nöthige zu beobachten wäre; so wurde beschlossen, jenen Gesandten, nebst Communication dessen, was auf dem igten Probationstage berathschlaget werden, und wie man die Münzen in Probiren befunden habe, zu verstehen zu geben, daß der Chur-Rheinische Kreis gerne gesehen hätte, daß ihre Fürsten, Herren und Obern, ihres eigenen und ihrer Unterthanen verderblichen Schadens halber, sich möchten bewegen lassen, der eingerissenen verbotenen Münzsteigerung einmal zu steuern, und selbige abzuschaffen. Man wolle sich also getrost, daß, da die Sache nummehr zu einem guten Anfange gerathen, die Westfälischen Kreisstände diese Reduktion, und was sonst dem gemeinen Münzwesen anhängig, des R. Münz-

3. Abt. 1582 Edicte, Constitution und Ordnung, auch dem gemeinen Besten am gemässsesten seyn, hinfür anrichten, und darüber halten würden. Damit aber 3) diese Reduction um so mehr, in einer durchgängigen Gleichheit, gehalten würde, beschloß man, daß auch die vier Rheinischen Churfürsten, in ihren Ländern, sich nach dieser Reduction richten, darauf eine fleißige Aufsicht haben, und die Verbrecher ernstlich bestrafen sollten.

Weil jedoch 4) diese Reduction noch nicht von allen Westfälischen Kreisständen ins Werk gerichtet, oder, wie es sich gebührt hätte, angenommen worden; so wurden die Westfälischen Kreisgesandten dahin ermahnet, ihre Herren und Obern zu vermögen, daß Sie sich zu einer gleichmässigen Handhabung verstehen möchten; mit der angehängten Erinnerung, daß, wenn solches nicht geschehen sollte, es einem oder mehreren Ständen nicht allein beschwerlich, sondern auch fast unmöglich fallen würde, solche Reduction zu handhaben. Weiter und 5) erinnerte man sich, daß bereits hiebevorn in dem Chur-Rheinischen Kreise verordnet worden, das Münzen der geringern Sorten, als der Sechsheller, Schillinge und Heller einziger massen einzustellen. Man habe aber befunden, daß dennoch dieselben, in diesem und dem Westfälischen Kreise, häufig und etwas über die R. Valuation und Ordnungen, gemünzt und ausgebracht worden. Ob man nun gleich diese Sorten eigentlich nur zur gemeinen täglichen Nothdurft und Landmünze, und nicht im Handel und Wandel gebrauchte; so wurde doch verabschiedet, daß, weil hierunter die Münzmeister, zu ihrem Gewinn, die R. O. und Valuation in etwas übertreuten, und die geringen Sorten zu hoch ausbrächten, dieselben nicht

nicht anders, als nur zur Nothdurft, und dem J. Chr. Münzgedichte durchaus gemäß, in diesem ¹⁵⁸² Kreise gemünzt, oder gänzlich eingestellt werden sollten. Es sollte daher 6) mit den Gesandten des Westfälischen Kreises dahin gehandelt werden, solches gleichfalls einzustellen, und dergleichen die bisherige Ungebühr abzuschaffen. Außerdem kam auch noch 7) vor, daß der Bischof zu Lüttich neue Goldgülden, zwar nach des Reichs Schroot und Korn, 180 münzen, selbige aber in seinem Hochstufte um 2½ Scherben höher, als die Churfürstlich-Rheinische Goldgülden, ausgeben und einnehmen lasse. Würde nun solches nachgesehen, so sey zu befahren, daß andere ihm darunter nachfolgen, und dadurch alle Rheinische Churfürstliche Goldgülden in den Tiesgel gebracht, und in solche neue Sorten, wegen der Steigerung und des ungehörlichen Gewinnes, verwandelt, auch zuletzt ganz und gar vertheilt werden würden. Um nun diesem vorzuzukommen, und es abzuschaffen, wurde es den anwesenden Räten und Gesandten des Westfälischen Kreises angezeigt; die sich dann erbieten, zu Abschaffung dieses und anderer vorgetragenen Mängel und Beschwerden, bey dem Bischof von Lüttich und andern ihren Kreisverwandten, alle nöthige Anordnungen, und ernstliches Wünschen ihrer Herren und Obern zu befördern.

Ferner und 8) übergab der gemeine Kreiswarden etliche besonders mangelhafte, und ausser dem Kreise gemünzte Probstücke, mit dem Verzeichniß, wie er sie bey dem Probiren befunden habe. Nämlich a) einen neuen, zu Rempten, im J. 1581, gemünzten Thaler, der zwar sein rechtes Gewicht zu 2. Loth habe,
und

ordnet werden würde
auf der Churrheinisc
Jahr, zwar nicht im
sondern erst im De
Cöln, den zweiten
Weil aber das daselbst
Theil auf dasjenige bezi
wesen, auf dem Reich
handelt worden; so mu
bis nach der Geschi
lung versparen.

Um eben die Ze
Reich seinen Münz
hielt, geschah ein gleich
Niederländisch, We
chen die Fürsten und
in der würtlichen Aus
ren, durch ihre Räch
ten. Vermöge des u
20. May schiedes wurde nun
Eröffnung der Mün
hung und Probirun
Probstücke geschritten

Zeller, die der Herzog von Jülich 10. habe schla. J. Ehr. gen lassen, wovon 1072. Stück auf 1. Mark ¹⁵⁸² Colnisch giengen, und fein hielten $1\frac{1}{2}$ Loth und 4. Green, mithin um 16. Gl., $6\frac{1}{2}$ Bagen und 2. Pf. weiß ausgebracht würden, und um 5. Gl. 16. Kr. zu hoch wären; i) noch andere, den Kaufleuten eingewechselte Zeller von 1040. Stück auf die Colnische Mark und fein zu $1\frac{1}{2}$ Loth und 3. Green; folglich die feine Mark zu 16. Gl. und 7. Bagen und zu hoch um 5. Gl. und 18. Kreuzer; k) Neussische Zeller, deren 1024. Stück auf 1. Mark gehen, und zu $15\frac{1}{2}$ Gl., $2\frac{1}{2}$ Bagen und 2. Pf., mithin um $4\frac{1}{2}$ Gl. und $5\frac{1}{2}$ Kr. zu hoch ausgebracht worden; l) falsche Pfennunge, die von Eisen und überzinn't, mithin nichts werth sind; und m) Churfürstlich Colnische Zeller, deren 1054. Stück auf 1. Mark Colnisch gehen, und fein halten $1\frac{1}{2}$ Loth und 4. Green, mithin die feine Mark um 16. Gl. und 2. Bagen, und also um 5. Gl. und 3. Kr. zu hoch weiß ausgebracht würde. Da nun alle diese Geldsorten dem Münzedicte etwas ungemäß seyen; so wären sie in diesem Abschiede mit benannt worden, um die Unterthanen, wo nöthig, davor zu verwahren.

Und weil man nun 9) alle diese Berathschlagungen und Punkte mit den, von dem Westfälischen Kreise, abgeordneten und anwesenden Räten und Gesandten mündlich communicirt hatte, und dieselben sich zu schriftlicher Correspondenz erbotten, weil Sie mit ihrem Probatiouswerke noch nicht fertig wären; so wurden blos zwey Schreiben an den Oberheimischen und die drey correspondirende, Fränkische, Bayerische und Schwäbische Kreise en-

wer,

3. Mr. 1582 werfen, um ihnen das Berathschlagte und Bes-
 chlossene, mit dem Probationsabschiede, zu
 communiciren. Endlich 10) wurde beliebt, daß
 der nächste Probationstag ohne ferneres Aus-
 schreiben, auf den künftigen 1. October, der
 Ordnung nach, zu Bacherach gehalten werden
 sollte, wessern nicht, auf dem bevorstehenden
 Reichstage, ein anderes beschloffen und ver-
 ordnet werden würde¹¹⁾. Es hat zwar auch hier
 auf der Churtheinische Kreis, noch in diesem
 Jahr, zwar nicht im October und zu Bacherach,
 sondern erst im December und wiederum zu
 Cöln, den zweiten Probationstag gehalten.
 Weil aber das dafelbst Verabschiedete sich zum
 Theil auf dasjenige beziehet, was über das Münz-
 wesen, auf dem Reichstage zu Augspurg, ge-
 handelt worden; so muß ich die Nachricht davon
 bis nach der Geschichte dieser R. Versamm-
 lung versparen.

Um eben die Zeit, da der Churtheinische
 Kreis seinen Münz-Probationstag zu Cöln
 hielt, geschah ein gleiches eben dafelbst von dem
 Niederländisch-Westfälischen Kreise¹²⁾, wel-
 chen die Fürsten und Stände des Kreises, die
 in der wärtlichen Ausübung des Münzens wa-
 ren, durch ihre Rätthe und Gesandten, besuch-
 ten. Vermöge des im Druck vorhandenen Abs-
 chiedes wurde nun gewöhnlicher maßen 1) zur
 10. Mar. Eröffnung der Münzbüchsen, und Aufzies-
 lung und Probirung der darin befindlichen
 Probstücke gestritten, welche man zu dem Ende
 dem General-Kreiswarden übergab. Der
 Büchsen waren sechs zugegen, nämlich die Lüts-
 trichs

11) Guckh, l. c., T. II. n. 94. p. 285. 289.

12) S. weiter oben in diesem M. Bande, S. 454.
 458.

richische, Mindensche, Jülichische, Cleris³ Ehr.
sche, Ravenspergische und Stadt, Cölnische, ¹⁵⁸²
und der Kreiswarden berichtete, daß er, nach
den gemachten Proben, überall keinen Mangel
befunden habe, sondern selbige des R. und des
Kreises Ordnungen und Abschieden allerdings
gemäß und richtig seien. Es wurden daher diese
Münzbüchsen, verschlossen und versiegelt,
den Münzmeistern und Wardenen wieder zu-
gestellt, mit der ernstlichen Ermahnung, hinfüro
mit gleichem Fleiße dahin zu sehen, daß an ihrem
Amte und Obliegenheit keine Nachlässigkeit zu
Schulden käme. Nach verrichtetem Probas-
tionswerke wurde 2) den anwesenden Räten und
Gesandten, die nach Inhalt des Münzedictes,
zwischen dem Churfürsten von Cöln, dem Herzog
von Jülich u. und der R. Stadt Cöln, der so
hoch gesteigerten Münze halber, verglichene
Reduction vorgelegt; mit der Ermahnung,
daß solches Edict, auch von den andern Fürsten
und Ständen dieses Kreises, angenommen, und
öffentlich angeschlagen werden möchte. Weil sich
aber die Räte und Gesandten erinnerten, daß
dieses Münzedict, auf dem letztern allgemeinen
Kreierage gleichfalls sey vorgebracht worden,
und jene sich hätten gefallen lassen, daß man es
abgedruckt habe, Sie es auch zu sich genommen,
um es an ihre Fürsten, Herren und Obern zu brin-
gen, und sich darnach zu richten; so ließ man es
bey diesem gemeinen Kreisbeschlusse bewenden, in
ungezweifelter Zuversicht, daß die Fürsten und
Stände des Kreises demselben ferner nachkom-
men würden.

Von diesem Artickel, wegen Reduction
der Münze, zogen aber 3) die Räte und Ges-
andten in Betrachtung, daß, wenn das, der Red-
uck-

3 Gr. Reduktion halber, verglichen, und von einigen
 1582 Churfürsten, Fürsten und Ständen bereits zu-
 bliehte Münzgedichte in seiner Wirklichkeit blei-
 ben sollte, alsdann die Nothdurft erfordern wol-
 le, die bisher, zu Entscheidung des gemeinen
 Mannes, als eine unentbehrliche Landmünze,
 geschlagenen Sechshellerpfenninge und Heller,
 die man wegen der vorigen hohen Steigerung al-
 ler Reichs- und ausländischer Münzen, um
 sie nur im Lande zu behalten, in etwas verringert
 hätte, nunmehr, nach geschehener Reduktion,
 für das künftige zu reguliren. Es wurde daher
 nach der, dem Kreiswardein befohlenen Ausrech-
 nung, auf was für einen Fuß obenbesagte Lands-
 münzen zu bringen wären, wenn der Reichshas-
 ler zu neun Mark gerechnet würde, und auf Des-
 sen und der Münzmeister Bericht, verabschie-
 det und beschloffen, daß, nach Beschaffenheit
 der mehrgedachten verglichenen Reduktion, von
 den Sechshellerpfennungen 248. Stück in die
 Eölnsche Mark zu schrooten, und zu 2½ fl.
 auszubringen seyen; der Heller aber sollten 56.
 Stück in ein Eölnisches Loth geschroootet
 werden, und fein halten 1. Pf. 8. Gr. Inglei-
 chen sah man 4) für gut an, unter den kleinen
 Sorten, auch die halben Bagen, wie sie in der
 Reduktion specificirt waren 5), schlagen zu las-
 sen;

*) In der Reduktions-Tabelle, beym Fürstb., l. c.,
 T. VII. p. 302., wurden die alten und neuen hal-
 ben Bagen, die der R. W. nach gemünzt worden,
 auf 1. Albus und 8. Heller nach Eölnischer,
 nach der Reichs-Münze auf 7. Pfenninge gesetzt;
 hingegen andere, der R. W. nicht gemäß gemünzte
 halbe Bagen, als des Bischofs zu Straß-
 burg, die Summernschen, Freyburger, Veldens-
 zer und Molsheimer zu 1. Albus und 6. Heller
 nach Eölnischer, und nach der Reichs-Münze zu
 7. Pfennungen.

sen; deswegen man den Münzmeistern befohl, da 3. Udr. mit fortzufahren, und sie auf den Reichsfuß 1582 zu bringen. Da auch 5) der Bischof von Lutz sich eine Zeit her, in seinem Hochstifte, eine Landsorte von vier Stübern hatte schlagen lassen, derselben aber, in dem erwähnten Münz edicte, kein sicherer Werth, wie sie dies Ortes, nach Beschaffenheit anderer reducirten Münzen, einzunehmen und auszugeben sey, gesetzt worden; so wurde solches nunmehr ausgerechnet und verglichen, daß sie künftig 6. Albus und 8. Heller gelten, und nicht höher genommen werden sollte.

Ferner und 6) zogen die Räte und Gesandten auch dieses in Erwägung, daß, da 1580 und auf dem gemeinen Kreistage beschlossen worden, dem Münzedicte flüssig nachzukommen, es nöthig seyn würde, auch den Preiß aller Waaren und Victualien, nach Proportion der schweren Münze, zu reduciren und festzusetzen. Weil aber darzu, wegen der grossen und ungleichen Steigerung der Münze, keine durchgängige Vereinigung zu treffen gewesen; so beschloß man, daß eine jede Obrigkeit, in ihren Garnisonen, Landen und Städten, nach Beschaffenheit der gewesenen Steigerung, und 1580 erfolgten Münzreduction, die nöthige Anordnung machen solle, damit der gemeine Mann nicht vernachtheilet werde. Dann wofern solches nicht erfolgen sollte, würde die vorgenommene Reduction allein dem Handelmannne zum grossen Vortheile, dem gemeinen Manne aber zum unwiederbringlichen Schaden gerichen. Damit auch 7) diese oftgedachte Reduction desto beständiger befördert, über all publicirt und ins Werk gerichtet werden möchte, wurde noch weiter ver-

N. R. 3. 11. Th. 11 ab

3. Obr. abschiedet, daß kein Stand, in diesem gemein-
 1582 nützigen Werke, auf den andern sehen, sondern
 eine Gleichheit halten solle. Und Falls er bey
 einem andern hierunter einen Mangel verspüren
 würde; so sollte er ihn an den gesakten Schluß etz
 innern, und ermahnen, distfalls ein anderes
 Einssehen vorzulehren, oder es sonst an gehörige
 Oerter gelangen lassen. Wosern man auch 8)
 wahrnehmen sollte, daß die eingerissene schädliche
 Steigerung der Münzsorten, in etlichen nächst
 gezeigten Kreisen, von den Ständen den ihren
 Unterthanen, nicht abgeschafft würde, sondern
 im Gange bleibe, oder bis zur Erörterung des
 instehenden R. Tages suspendirt werden möchte,
 welches den Ständen und Unterthanen dieses
 Kreises einen grossen Nachtheil bringen, und zu
 vielen Inkonvenienzen Anlaß geben würde; so soll-
 ten in solchem Falle der Herzog von Jülich &c. und
 der Rath zu Cöln mit den Rheinischen Chur-
 fürsten sich über eine neue Zusammenkunft ver-
 gleichen, und mit ihnen eine gebührliche gleichmä-
 ßige Anordnung vermitteln, damit nicht einer
 vor dem andern in Schaden gebracht würde. Und
 da 9) die verglichene Reduktion, d. m. Verneh-
 men nach, an etlichen Orten des Erzstiftes
 Cöln, ingleichen im Fürstenthume Cleve und der
 Grafschaft Mark, noch nicht publicirt seyn
 solle; so hielt man für nöthig, deswegen an den
 gedachten Churfürsten und den Herzog von Jüs-
 lich &c. zu schreiben.

Hieraächst und 10) trug der Lüttichische
 Gesandte vor, daß sein Herr, Kraft seiner ha-
 benden Regalien, gesonnen sey, in der Grafs-
 chaft Namur eine Münze, wie vor Alters ge-
 bräuchlich gewesen, anzulegen. Zu dem Ende
 präsentirte er zum Münzmeister bey derselben
 Mats

Matthiesen von Tüderhossen, und Carlh. J. Chr. Horheit zum Warden, ingleichen statt des hies. ¹⁵⁸²
hiesigen Lüttrichischen Wardens, Servatius Zellings, der seinen Dienst aufg. kündigtet hätte, Johann von Bulle zum neuen Warden zu Lüttrich; mit Begehren, diese drei Personen, nach geschehener Qualifikation zum Münzmeister und Wardenen aufzunehmen. Nachdem nun dieselben von ihrem Herkommen, Redlichkeit und gutem Leumunde beglaubte Scheine vorgelegt hatten, und nach gemachten Proben und vorgenommenem Examen zu solchen Diensten nicht untauglich, sondern qualificirt befunden worden; so wurden Sie zugelassen, und nach Inhalt der Probirordnung und anderer K. und Kreiss Abschiede in Eidespflicht genommen, auch ihnen darüber ein Zeugniß ertheilt. Ferner und 11) wurde den anwesenden Rächen und Gesandten Bericht erstattet, daß der Herzog von Alençon, (Anjou,) in Brabant und sonst, wie auch die Stände von Geldern und der Graf zu Bergen abermals verhörien, neue Sorten zu schlagen, wie man daum ihnen davon halbe Königsgeshalter, ganze Thaler und Schnapphanen vorkgäbe. Nach dem nun dieselben von dem General Kreiss wardem waren aufgezo-gen und probirt, aber an Schroet und Korn zu gering befunden worden; so beschloß man, daß ein jeder Fürst und Stand des Kreises dieselben, und was sich noch mehr finden möchte, durch öffentlichen Druck, verbieten, und die Unterthanen davor warnen sollte. Und da 12) der Churtheimische Kreis also ebenfalls seinen Probationstag zu Cöln gehalten, und die Churfürstlichen Räche, vermöge der im Reiche veralteteren Correspondenz, begehrt hätten, mündliche Communication mit den Räs-

3. Obr. eben und Gesandten dieses Kreises zu pflegen: so
 1582 wären zwar auch die beiderseitigen Räte und
 Gesandten unter dem Rathhauß. zusammenge-
 kommen, und hätten allerhand Unterredungen
 gehalten. Weil aber der Westfälische Probati-
 onstag, während der Kommunikation, noch
 nicht zu Ende gelaufen, und also den Churfürst-
 lichen Gesandten von allem verhandeltem keine
 völlige Relation hätte geschehen können: so sollte
 den Chur- und Ober- Rheinsche, wie auch
 Niedersächsischen Kreisen eine Abschrift von
 dem 17igen Abschiede, nebst Schreiben, zuge-
 schickt werden.

Endlich 13) meldete der Graf Edzard von
 Ostfriesland den versammelten Räten und Ges-
 andten schriftlich, daß sein bisheriger Münzmeis-
 ter, Dietrich Aden, gestorben sey: deswegen Er
 einen andern an dessen Stelle angenommen ha-
 be. Nun habe Er zwar denselben, zur Beendi-
 gung, auf den 17igen Probationstag schicken
 wollen; allein der neue Münzmeister sey, durch
 Krankheit, daran verhindert worden, indessen
 wolle Er ihn, sobald er besser würde, noch auf
 dem 17igen, oder dem künftigen Probationst-
 age vorstellen. Da es nun nach dem Entschul-
 digungsschreiben des Grafens den Anschein
 hatte, als ob Er den neuen Münzmeister, un-
 geachtet derselbe von dem Kreise noch nicht be-
 eidigtet worden, dennoch inzwischen das Münz-
 werk würde vertreten lassen wollen, solches aber
 den R. A. zuwider war; so wurde der Graf
 schriftlich ermahnt, solches zu unterlassen. Weil
 aber doch die Krankheit des Münzmeisters in
 etwas entschuldiget, und die Gelegenheit dergestalt be-
 schaffen, daß man der Münze, wegen des großen
 Gewerkes, nicht wohl entbehren könnte; so wur-
 de

de dem Grafen, auf sein Verlangen, zugestanden, daß Er, erster T. an, den neu t. nellen Münzmeister, mit der Münzbüchse, nach Cö. n schicken könnte. Zugleich befahl man den daselbst bleibend n Rätchen und Gesandten, bin d. n. Ankauf, die Büchse zu eröffnen, die Probir- st. e aufzuehen und probiren zu lassen, auch des Münzmeisters Qualifikation anzuhören, und Falls Sie die Büchsen richtig, und den Münz- meister, vermöge der K. O., qualifizirt besän- den, denselben, von des Kreises wegen, zu bes- eidigen und aufzunehmen. Zu 13 und 14) h. d. te auch der Graf Arnold von Bentheim, Teck- lenburg und Steinfurt, auf diesem Probas- tionstage, an, daß man ihm das Münzen ges- statten möchte. Weil man sich aber erinnerte, daß. vermöge eines all. gemeinen K. Schlusses, el- nem Stande, der nicht eigene Bergwerke ha- be, eine besondere Münze anzuordnen, nicht gebühre, sen ern dasselbe allein in den verordne- ten Münzstätten auszuüben, verstatet sen; so trugen die Rätche und Gesandten billiges Bedens- ten, in solches Begehren zu willigen, sondern liessen es bey dem gedachten all. gemeinen K. Schlusse bewenden *).

In dem Obersächsischen Kreise *) wurde der bi. j.ährige Probationstag zu Frankfurt an der Oder gehalten, und sind in diesem Kreise, laut des Abschiedes, seit dem letztern Probas- tionstage zu Leipzig, bis hieher, 62600. Mark, 7. Loth und 2. Green feines Silbers ausge- münzt, und davon 563682. Thaler geschlagen worden, welche zu Gulden convertirt, 644208. Gulden betragen haben, und nach der K. M.

11 3

O.

*) Gussf., l. c., T. VII. n. 127. p. 203. 206.

*) S. weiter oben in diesem XL. Bande, S. 432.

2. Ebr. O. gut waren?). Von den Fränkischen, Baye-
 1582 rischen und Schwäbischen Kreisen aber finde
 ich keine Nachricht, ob und wo sie, in diesem
 Jahr, Probationstage gehalten, oder sonst in
 Münzsachen unter sich gehandelt haben.

Daß der schon öfters erwähnte Landspetgis-
 sche Bund?) noch immer fortgedauert habe, da-
 von find' ich in dem ihigen Jahr wieder eine Spur.
 Als nämlich, nach geendigten Augspurgischen
 R. Tage, der Kayserliche Rammert-Präsi-
 dent von dem Rathe zu Augspurg, ein großes
 Anlehen für den Kayser verlangte, und deswegen
 stank in den Rath setzte: so schützte derselbe sein
 Unvermögen dagegen vor, besonders aber die
 bey dem letzten R. Tage gehaltenen schweren Uns-
 kosten, wie auch die vielen obhabenden Kreis- und
 Landspetgischen Bundes-Practanda, und daß
 die Stadt, durch die vorigen Kriegsläufe und
 Sperrungen der Commereien in eine große Ab-
 nahme ihres Vermögens gekommen sey. Indes-
 sen gab der Rath, bey der Gelegenheit, zu versteh-
 en, wie er hoffe, daß die R. Städte sich doch
 noch zu der bisher verweigerten Türkenhülfe
 entschliessen dürften, wenn der Kayser sie nochmals
 zusammenberufen lassen würde?).

Die Bedrückungen der Stadt Aachen,
 durch die Burgundischen Kriegsvölker, und die
 benachbarten Fürsten, den Bischof von Lüttich
 und den Herzog von Jülich u., wegen der daselbst
 entstandenen Unruhen?), veranlaßten die übrigen
 R. Städte, daß Sie, in diesem Jahr, ihren
 Stadterag, vor der dazu bestimmten Zeit, zu
 Theils

e) Müllers Annal. Saxon., ad h. a., p. 182. sq.

f) E. im X. Bande der W. T. R. G., S. 477.

g) von Streiten, / c., P. I. c. 9 § 13. p. 638. sq.

h) E. in diesem XI. Bande, S. 353: 359.

Heilbronn hielten. Ehe wir aber von dessen Handlungen und Schlüssen Nachricht geben, wollen wir erst den Fortgang der Aachischen Handel erzählen, weil solche jenen gleichsam zur Einleitung dienen. Der Kayser hatte, wie weiter oben *) gemeldet worden, den an ihn abgeschickten Abgeordneten der, aus Aachen entwichenen, catholischen Rathsverwandten und Bürger eine sehr gnädige Resolution ertheilt, und ihnen versprochen neue Commissarien nach Aachen zu schicken. Er trug also den Churfürsten Gebhard von Köln und Johann von Trier, wie auch seinen Rächen, dem Freyherrn Philipp von Wunnenberg und Beilstein und dem Grafen Philipp von Nassau-Saarbrück, die Commission auf. Die beiden Churfürsten schrieben hierauf an die, ausserhalb der Stadt Aachen sich aufhaltende, Bürgermeister, Schöffen, Rathsverwandten und Bürger des Catholischen Theils, daß der Kayser ihnen, wie auch dem Freyherrn von Wunnenberg, und dem Grafen Philipp von Nassau, die Commission aufgetragen habe, noch eine weitere Handlung, zwischen ihnen und den zu Aachen anwesenden Bürgermeistern, Schöffen, Rathsverwandten und Bürgern vorzunehmen, und allen möglichen Fleiß anzuwenden, das bisherige Mißverständnis aufzuheben, und beide Theile, mühen diese alte Stadt, wieder zur Ruhe, Frieden und Einigkeit zu bringen. Ob es nun gleich ihnen, wegen anderer Dingen, beschwerlich seie; so wollten Sie sich doch, dem Kayser zu Ehren, den Parteyen zu Gnaden, und dem Frieden zu gute, dieser Commission, mit ihren Mitcommissarien, unterziehen, und Sie wären daher entschlossen, daß sich einige ihrer an-

114.

sehr

*) S. in diesem XI. Bande, S. 363. f.

1582 sehnlichen Räche, mit genauasamer Besinnacht, am
 2. Dec. Montag nach Oculi zu Aachen einfinden, um
 folgenden Tage mit der Sache einen Anfang ma-
 chen, nach Inhalt der Kayserlichen Commis-
 sion und Instruction, fleussig darin fortfahren
 und sie zu Ende bringen sollten. Sie hätten auch
 solches ihren Mitcommissarien zu wissen gethan,
 und zweifelten nicht, daß auch dieselben sich dars-
 nach verhalten würden. Ihren aber, den von
 Aachen abwesenden, wollten Sie im Namen
 des Kayfers, befehlen, daß Sie selbst, zur obbe-
 saarten Zeit, vor ihren subdelegirten Rächen,
 erscheinen, oder ihre Bevollmächtigte, mit ge-
 nauasamer Gewalt, abfertigen sollten, Berichte zu
 nehmen und zu geben, und der Handlung bis
 zu Ende abzuwarten; in Hoffnung, daß dadurch
 die ganze Stadt und Bürgerschaft wiederum zur
 Ruhe und Frieden gebracht werden sollte.

Eben dergleichen Schreiben erliessen Sie
 auch an die, in der Stadt anwesenden, Bürger-
 meister, Schöffen, Rathsverwandte und
 Bürger des Evangelischen Theils, in gleichen
 an einige benachbarte Fürsten und Herrschafts-
 ten, daß, Falls diese einiges Interesse bey der
 Sache hätten, Sie solches vor der Commission
 anbringen sollten. Die Stadt Aachen war in-
 zwischn, auf Befehl des Kayfers, von dem Bis-
 chof von Lüttich und dem Herzog von Jüs-
 lich ic, feindlich angegriffen und auf das engste
 11. Dec. eingeschlossen worden. Es antwortete also der
 anwesende Rath zu Aachen den beiden Chur-
 fürsten, daß er ihr Schreiben erst den 11. März
 erhalten hätte, und nichts mehr wünschte, als
 daß die Kayserliche Commission ihren Fort-
 gang erreichen möchte, und sie dadurch, ihrer
 rechtlichen Nothdurft unattrüchig, aus ihrer bishe-
 rigen

nigen Noth und Drangsal errettet werden könnten. I. etc. Sie begehrten auch nichts anders, als daß die Sas¹⁵⁸²chen und deren wahrhafter Verlauf, durch unparteyische Kayserliche, oder andere Commissarien, eingenommen, und davon dem Kayser unparteyisch referirt werden möchte, der gewissen Zuversicht, daß die Sache eine ganz andere Gestalt gewinnen würde, als dieselbe von den muthwillig Ausgewichenen, nachgeringer Weise, und der Wahrheit zuwider, hier und da ausgedröhen worden. Allein Sie könnten, aus unvermeidlicher Noth, den Churfürsten nicht verhalten, daß ihre an den Kayser, dieser Sache halber, abgefertigte Gesandten noch nicht wieder zurückgekommen seyen. Und obgleich der Kayser damals schon in der Sache eine Resolution gefaßt hätte; so hielt sich doch noch ihr Syndikus bey den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg auf, und diese sowohl, als der Landgraf von Hessen, und viele R. Städte, welche ihre Sache bey dem Kayser follicirten, machten ihnen Hoffnung, daß Sie eine andere Kayserliche Resolution erhalten würden. Da Sie nun aber von dem, was etwa darauf erfolge seyn möchte, noch keine Nachricht hätten; so würden die beiden Churfürsten und Kayserliche Commissarien leicht einsehen, daß Sie erst noch fernern Rath und Beystand erwarten müßten, ehe Sie sich auf einige Weise einlassen könnten.

Außerdem wären Sie dermalen, sowohl durch den Herzog von Jülich u., als auch die Nieder-Burgundische Regierung und andere, dergestalt feindlich gesperret, daß Sie, in so kurzer Zeit, wenn Sie auch bereit wären, dennoch keinen Rechtsgelehrten, oder andere, die ihnen, in dieser so hochwichtigen Sache, beyräthig
 11 5 seyn

3. Chr. fern sollten, wegen der besorgten Gefahr, be-
 1582 kommen könnten, ob Sie gleich deswegen zu Cöln
 und zu Speyer hätten ansuchen lassen. Nicht zu
 gedenken, daß die beiden Churfürsten, neben
 mehreren andern, auch die aus Aachen Ausges-
 wichenen, unter denen jedoch kein regierender
 Bürgermeister sey, auf den obbestimmten Ter-
 min mit vorgeschickt hätten, woraus, und
 wenn Sie ankommen sollten, allerhand nicht gerin-
 ge, neue Bewegungen und Beschwerden, un-
 geachtet aller ihrer Gegenbemühungen, zu besor-
 gen wären. Zumal, weil einige von diesen Aus-
 gewichenen, durch ihr erdichtetes und falsches
 Vorgeben, die rechten und ursprünglichen Urheber
 seyen, daß die Stadt Aachen, durch die benachbar-
 ten Potentaten, Fürsten und andere, dergleichen
 beängstiget würde, daß keine Vieheualien,
 noch etwas anderes, nummehr in den sechsten Mo-
 nat, einkommen könnten, alles Gewerbe und
 Nahrung abgeschnitten wäre, die Bürger und
 Unterthanen, von beiden Geschlechtern, erschos-
 sen, ermordet, gefangen genommen, gemar-
 tert, ranzonirt und gebrandschatzt, die
 Frauen und Jungfern, mehr als Viehweiser Wei-
 se, genothzüchtiget, die um die Stadt gelege-
 nen Häuser, Mühlen, Höfe und dergleichen ge-
 plündert und verwüstet, auch etliche verbrannt
 worden; wie dann die Ausgewichenen den Ein-
 wohnern der Stadt für etlich 100000. Gul-
 den Schaden zugesügt hätten, deren Ersetzung
 Sie von ihnen, durch rechtliche Wege, zu erlan-
 gen, gesonnen wären. Sie wollten es also den beiden
 Churfürsten selbst zu bedenken anheim geben, ob
 es für die Ausgewichenen rathsam sey, mit ih-
 rer größten Gefahr, bei der so verbitterten Bürg-
 erschaft, nach Aachen zu kommen. Es sey
 auch

auch ihnen hochbedenklich, ob ihnen gehörten 3 Ger
 alle, die Burggräben, die ihnen so feinds
 ich, und mehr als Türkischer Weise, zuwehren,
 die Stadt einzulassen. Sie hätten also die
 beiden Churfürsten, den, zum Anfange der
 zum Kayserlichen Commission, angezeigten
 Termin solange einzustellen, bis Sie den, von
 ihren Gesandten verhoffen, fernern Kayserli
 chen Bescheid erhalten hätten, und sich mit holl
 anden und bündigen Herren und Leuten gezeig
 t haben könnten. Inzwischen möchten die beiden
 Churfürsten die gnädige Vorsehung thun, dem
 Herzog von Jülich u. zu befehlen, die vers
 perren Pässe und Wege wieder zu eröffnen,
 damit man frey und ungehindert aus- und einkom
 men könnte, und sie arme belagerte und hoch be
 trübete Leute, von diesen feindlichen und langwierig
 en Thathandlungen, endlich einmal befrejet wer
 en möchten.

Acht Tage nachher schrieb der zu Aachen anwesende
 Kaiserliche Rath abermals an die beiden Churfürs
 ten, bezog sich auf sein vorhergehendes Schreib
 en, und meldete, daß er darauf weder von dem
 Boten, der es überbrachte, noch auch sonst, ei
 ne Antwort oder Resolution erhalten hätte: ob
 er zur Commission angezeigte Termin ausge
 stellt werden sollte. Es zwänge Sie also die unum
 gänglich Nothdurft, die Churfürsten an ihr vor
 ziges Schreiben zu erinnern, und dabei anzu
 führen, daß, da dieses Werk nunmehr eine ge
 meine Sache sey, deren sich etliche Churfürsten,
 Fürsten, Stände und Städte des H. R. ange
 kommen hätten, ihnen nicht gebühren wolle,
 ohne Zuthun und Beyseyn deren Gesandten
 und Abgeordneten, sich allein einzulassen. Sie
 hätten zwar das Churfürstliche Schreiben, mel
 ches

3. Wt. seyn sollten, wegen der besorgten Gefahr, be-
 1582 kommen könnten, ob Sie gleich deswegen zu Cöln
 und zu Speyer hätten ansuchen lassen. Nicht zu
 gedenken, daß die beiden Churfürsten, neben
 mehreren andern, auch die aus Aachen Ausges-
 wichenen, unter denen jedoch kein registrender
 Bürgermeister sey, auf den obbestimmten Ter-
 min mit vorgeschordert hätten, woraus, und
 wenn Sie ankommen sollten, allerhand nicht gerin-
 ge, neue Bewegungen und Beschwerden, un-
 geachtet aller ihrer Gegenbemühungen, zu besor-
 gen wären. Zumal, weil einige von diesen Aus-
 gewichenen, durch ihr erdichtetes und falsches
 Vorgeben, die rechten und ursprünglichen Urheber
 seyen, daß die Stadt Aachen, durch die benachbar-
 ten Potentaten, Fürsten und andere, dergleichen
 bedrängiget würde, daß keine Viektualien,
 noch etwas anderes, nunmehr in den sechsten Mo-
 nat, einkommen könnten, alles Gewerbe und
 Nahrung abgeschnitten wäre, die Bürger und
 Unterthanen, von beiden Geschlechtern, erschoss-
 en, ermordet, gefangen genommen, gemar-
 tert, ranzionirt und gebrandschatzt, die
 Frauen und Jungfern, mehr als diebischer Wei-
 ß, genothzüchtiget, die um die Stadt gelege-
 nen Häuser, Mühlen, Höfe und dergleichen ge-
 plündert und verwüestet, auch etliche verbrannt
 worden; wie dann die Ausgewichenen den Ein-
 wohnern der Stadt für etlich 100000. Gul-
 den Schaden zugesügt hätten, deren Ersetzung
 Sie von ihnen, durch rechtliche Wege, zu erlangen,
 gesonnen wären. Sie wollten es also den beiden
 Churfürsten selbst zu bedenken anheim geben, ob
 es für die Ausgewichenen rathsam sey, mit ih-
 rer größten Gefahr, den der so verbitterten Bür-
 gerschaft, nach Aachen zu kommen. Es sey
 auch

auch ihnen hochbedenklich, ob ihnen gebühren ³ Er-
 wolle, die Burgundischen, die ihnen so feinds- ¹⁵⁸²
 lich, und mehr als Türkischer Weise, zusahen,
 in die Stadt einzulassen. Sie hätten also die
 beiden Churfürsten, den, zum Anfange der
 neuen Kayserlichen Commission, angesehen
 Termin solange einzustellen, bis Sie den, von
 ihren Gesandten verhofften, fernern Kayserli-
 chen Bescheid erhalten hätten, und sich mit hilfs-
 lichen und beständigen Herren und Leuten gefasse
 machen könnten. Inzwischen möchten die beiden
 Churfürsten die gnädige Vorsehung thun, dem
 Herzog von Jülich u. zu befehlen, die ver-
 sperrten Pässe und Wege wieder zu eröffnen,
 damit man frey und ungehindert aus- und einkom-
 men könnte, und sie arme belagerte und hochbe-
 drängte Leute, von diesen feindlichen und langwierig-
 en Thathandlungen, endlich einmal befrehet wer-
 den möchten.

Acht Tage nachher schrieb der zu Aachen anwesende Rath abermals an die beiden Churfür-
 sten, bezog sich auf sein vorhergehendes Schreib-
 en, und meldete, daß er darauf weder bey dem
 Boten, der es überbrachte, noch auch sonst, ei-
 ne Antwort oder Resolution erhalten hätte: ob
 der zur Commission angelegte Termin ausges-
 stellt werden sollte. Es zwingt Sie also die unum-
 gängliche Nothdurft, die Churfürsten an ihr vor-
 riges Schreiben zu erinnern, und dabey anzu-
 führen, daß, da dieses Werk nunmehr eine ge-
 meine Sache sey, deren sich etliche Churfürsten,
 Fürsten, Stände und Städte des H. R. ange-
 nommen hätten, ihnen nicht gebühren wolle,
 ohne Zuthum und Beyseyn deren Gesandten
 und Abgeordneten, sich allein einzulassen. Sie
 hätten zwar das Churfürstliche Schreiben, wel-
 ches

3. Mr. des ihnen sehr spät, und erst 14. Tage nach dem
 1582 Datum, zuakommen. sogleich in aller Eile, an
 die gedachten Churfürsten, Stände und Städte
 gesandt, und sie gebeten, ihnen in dieser, vor
 Gott und der Welt, gerechten Sache, gegen ihre
 muthwillige Widersacher, zur Zeit der bevorstehenden
 Kayserlichen Commission, ihren Beystand
 wiederfahren zu lassen; allein ihre Beten wären
 noch nicht mit einer Antwort oder Erklärung
 wieder zurückgekommen. Ueberdies habe das
 Burgundische, rings um die Stadt, auf den
 Häusern, zu Ross und Fuß liegende Kriegsvolk
 die Pässe und Wege dergestalt feindlich versperrt,
 daß Sie, aus Cöln, Speyer, oder von andern
 Orten her, Niemanden, der ihnen in dieser Sa-
 che, mit Rath. Reden, und andern, beyständig
 seyn möchte, des gefährlichen Ein- und Aus-
 Kommens halber, bekennen könnten. Sie hätten
 daher nochmals, daß die beiden Churfürsten,
 aus den, in ihrem vorigen und diesem Schreib-
 en, angeführten Ursachen, den bestimmten Ter-
 min prorogiren möchten; zumal, da Sie sich
 schuldig erkannten, allen gebührenden Gehorsam
 dem Kayser, als ihrer höchsten Obrigkeit, zu
 leisten, hingegen aber auch, ihren Freyheiten,
 des H. R. Constitutionen, Ordnungen, Res-
 lutions, und Land- Frieden zuwider, deren
 Sie eben sowohl, als andere unmittelbare Stän-
 de, fähig wären, in Abwesenheit anderer des H.
 R., in dieser Sache, hoch interessirten Stände,
 oder deren Gesandten, und bevor die feindliche
 Sperrung und Belagerung der Burgundischen
 Kriegsvölker, auch übrige Thätigkeiten aufges-
 hoben wären, sich durchaus nicht einlassen
 könnten.

Da nun auf dieses zweite Schreiben I. Chur-
gleichfalls keine Antwort erfolgte, weil vermuth- 1582
lich der Churfürst Gebhard von Cöln, der da-
mals schon mit seinen nachher ausgebrochenen Ab-
sichten unglücklich, keine rechte Lust zu Vollzie-
hung der Kaiserlichen Commission hatte, der
angesezte Commissionstermin aber wirklich her-
anrückte; so schrieb der zu Aachen anwesende d. e.
Rath zum drittenmal an die beiden Churfür-
sten, des Inhaltes: Er könne ihnen nicht verschwei-
gen, damit ihm in Zukunft keine Ungebühr zuge-
stossen werden könnte, daß er täglich mehr und mehr,
unter der so lang bedrängten, und iho sehr er-
bitterten Bürgerschaft, solche gewisse und öf-
fentliche Anzeigen und Vermuthungen spüre,
daß man einen gefährlichen Auflauf und Un-
einigkeite, als jemals zuvor, besorgen müßte, wo-
fern die Gesandten der Burgundischen Regie-
rung, und ihre unbetugte und ausgegetrene Wis-
derpächer, welche die hauptsächlichsten Anführer
des ganzen Verlaufes wären, mit den Kaiserli-
chen Commissarien, oder deren subdelegirten
Räthen, dem Vernehmen nach, in die Stadt
kommen sollten, weil das Burgundische Kriegs-
volk nach täglich, mehr als feindlicher Weise, der
Bürgerschaft aufsehe. Nicht zu gedenken, was
für ein billiges Bedenken man wegen der Ankunft
des Graf Philipps von Tassau haben müßte, da
insonderheit derselbe, durch seinen ungeschümmten und
geschwinden Vortrag und Anmuthen bey der letz-
tern Commission, die, im May des vorigen
Jahrs, entstandene Bewegung vornemlich ver-
ursachet hätte. Es wolle also der Rath die bei-
den Churfürsten auf das fleiligste bitten, daß
Sie die Umstände gnädigst erwägen, und die Aus-
gewichenen, oder deren verordneten Ausschuß.

J. Ehr. zu Verhütung ferneres daraus zu besorgenden
1582 Schimpfes und Ungemaches, wie auch die
Burgundischen Gesandten, so lange Sie die
Stadt so feindlich versperrten, aus der Stadt
weglassen möchten. Sollte und müßte aber ja,
zwischen den Ausgewichenen und den zu Aachen
Anwesenden, vermöge der Kayserlichen Com-
mission, einige Handlung gepflogen werden; so
möchten Jene es schriftlich, aus der zunächst
der Stadt gelegenen Freyheit Burscheid man,
und auch Sie mit ihrem schriftlichen Anbringen
gehört werden.

Ausser diesen bisher angeführten Bemühun-
gen des zu Aachen anwesenden Rathes, den an-
gekömten Commissionstag rückgängig zu ma-
chen, brachte derselbe seine Sache auch an den zu
Bonn gehaltenen Churtheuenschen und an eil-
liche andere Kreistage, wo er aber, mit seinem
Anbringen, ab- und an den gehörigen Ort, nem-
lich vor die Kayserliche Commission, gewies-
sen wurde. Der Churfürst von Cöln aber fand,
den so bewandten Umständen, Bedenken, mit der
Commission einen Anfang zu machen, und mel-
dete daher solche an den Kayser, woben Er sich von
demselben darüber eine neue Resolution ausbat.
Weil aber die aus Aachen abwichenen Catholis-
schen Bürgermeister, Schöffen, Rathver-
wandte und Bürger ihm beständig anlagen, die
Sache zu befördern; so suchte Er, ohne erst die fer-
nere Kayserliche Resolution abzuwarten, einen
neuen Commissionstag auf den Donnerstag
nach Osiern an, welcher aber ebenfalls nicht vor-
sich gieng. Inzwischen waren die Aachner der bis-
herigen langwierigen Sperrung ihrer Stadt
überdrußig worden, und weil sie beender- von
den auf dem Schlosse Raleffsen gelegenen Reus-
tern

etern grossen Schaden litten; so fielen Sie, mit 3. Clr. bewehrter Mannschafft und einigen Kanonen, 1582 aus der Stadt aus, eroberten das erstgedachte Schloß mit Gewalt, zünderten es an, und schlusgen alle darauf gefundene Soldaten todt, worüber die übrigen auf Sinisteren, im Grunßhause, zu Hambroch und in andern Plätzen, rings um die Stadt, gelegenen Truppen dergestalt erschrecken, daß sie davon liefen, und also die Blockade aufhoben. Die Nachner nahmen auch noch andere umliegende Schlößer und Häuser ein, plünderten sie aus, und verbrannten dieselben, wodurch Sie aber die dabei interessirten, benachbarten Fürsten noch mehr gegen sich erbitterten. Sie sollen auch die Catholischen Einwohner der Stadt, ihre Weiber, Kinder und Gesinde, bey der Gelegenheit dergestalt bedrängt haben, daß deren Keiner, mit seiner Haabe, Fährnuß und Nothdurft, ohne ihre Vorwissen und Bewilligung, aus der Stadt gehen, oder in dieselbe kommen dürfen. Hiernächst sollen Sie, außer dem vorrigen, noch neues fremdes Kriegsvolk eingenommen, und deswegen die Bürgerschaft mit uners hörten Auflagen belegt haben. Darüber rückte der nach Augspurg ausgeschriebene R. Tag heran, auf welchem diese Nachsiche Sache gleichfalls verkam, in dessen Geschichte dann das übrige davon soll nachgeholt werden *).

Dieser

10) *Relatio historica* dess, so sich nach dem Abbruch der Cöllnischen Zusammenkunft von wegen Unerklärlicher Pacification geschien, Erstach umb den Röm. Römischen Stuhl Ad: De gentis abre auch, umb das Hochwürdig Erzgüß Cölln, hin und wider verlaufen, und zugetragen hat. Ordentlich von anfang continuirt, bis auf gegenwärtiges Monat Septemb. 1583.; (S. 1., 1583.

J. Ebe.

1582

Dieser bisher erzählte Zustand der Stadt Aachen bezeugt also die R. Städte, daß Sie ihren gewöhnlichen Stadtertag ¹⁾ anticipirten, und bloß dieser Angelegenheit halber zu Heubronn zusammen kamen, um zu berathschlagen, wie Sie der Stadt Aachen, auf ihr einziges Anhalten, von gemeiner Städte wegen, zu der vorgedachten Kayserlichen Commission, einen Beystand zu ordnen, oder derselben, Solis festige ihren Fortgang nicht erreichen, oder sonst ohne Frucht ablaufen, in die Stadt aber ferner, mit cräftlicher Gewalt, Gedrungen würde, mit wüthlicher Hülfe besprengen

4., 13. Bogen stark,) p. 26-32. et 36. Ferner (Mich. Erzingers *Rerum Vaticinias accomodata Historia*, P. IV. p. 210-254. J. Toppa *Aacher Chronik*, L. II. p. m. 197-199. Khovensiller, l. c., T. I. p. m. 146. sq. und D. G. Strups *Hist. der Reliq. Verhwerden*, P. I. c. 3. §. 24. p. 338. sq. Die zuerst angeführte *Reliquie historia* etc. ist nur ein, nachdem die Nachricht von dem Anfange der Aachischen Uneinigen, oben in diesem Bande, S. 353-369., bereits abgedruckt war, zu Händen gekommen. Sie ist unparteyischer als Erzinger und Topp; mithin dieselbe, von pag. 1-26., bey dem obigen verdient mit zu Rathe gezogen, und solches in der Note 1), S. 369., bemerkt zu werden. Uebrigens ist auch noch anzuführen, daß die Stadt Aachen, bereits den 19. Oct. 1581., bey dem R. G. um ein *Mandatum poenale* auf den Religionsfrieden k. wider den Herzog von Jülich, angekommen sey. Weil aber das R. G., aus weiter unten zu erläuterten Ursachen, sich nicht vergleichen konnte, ob die genannten Prozesse zu bewilligen seyen, oder nicht; so verzog es sich bis auf den 3. Hornung 1582., da endlich der Proceß erkannt wurde; s. Lehmanns *Acta publ. de Pace religiosa*, L. III. c. 28. p. m. 425-429.

2) S. weiter oben in diesem XI. Bande, S. 458-461.

gen möchten. Zuförderst statten nun die deputirte gewesen Städte, Straßburg, Regens¹⁵²² spurg, Frankfurt und Ulm, mündliche Relation ab von ihrer an den Kayser, den Bischof von Lüttich, und den Herzog von Jülich u. in dieser Sache, verrichteten Gesandtschaft. Und hierauf wurde diese Angelegenheit, durch einen Ausschuß, in nähere Berathschlagung gezogen, dessen Bedenken, in dem gemeinen Rathe, referirt, und endlich einhellig dahin geschlossen und verabschiedet wurde, daß, wenn die Kayserliche Commission noch zu Stande kommen würde, alsdann zwey Städte, der Stadt Aachen, zu derselben Befriedigung und Erhaltung, zugeordnet werden sollen, wozu man Straßburg und Frankfurt schriftlich erbat, um einige aus ihrem Mittel nach Aachen zu schicken, weil Sie von der Sache am besten unterrichtet wären. Wosern aber die Commission nicht vor sich gieng, oder ohne Frucht ablief, wie auch auf den Fall einer ferneren feindlichen Bedrängniß, dem zu widerstehen die Stadt Aachen zu schwach wäre: sollte alsdann den Nachbarn, auf gebührlisches Ersuchen der Kreisbrüder, mit hülflicher Hand, des R. R. Consulation, Kreisordnungen und Abschieden gemäß, begegnet, und die begehrte mündliche Rettung und Hülfe, von den Städten, neben und mit den höhern Ständen, geleistet werden. Weil man auch aus der Relation der vorgedachten deputirt gewesen Städte vernahm, daß die geschehene Absendung an den Kayserlichen Hof für ein Privatwerk bloß einiger weniger Städte habe angesehen, und von dem Kayser die gesöhnlichen Zusammenkünfte der Städte in Verdacht gezogen, und etwas ungünstig vermerkt

3. Abt. und aufgenommen werden wollen; so wurde solches auf den bevorstehenden Reichstag verschoben, um sodann, der Nothdurft nach, darüber zu berathschlagen, wie deshalb an den Kayser ein unterthänigster Bericht und Entschuldigung abzulassen seyn möchte.

1582

So viel hernächst die, auf dem letztern Städtetage, vorgekommene Beschwerde gegen die R. Stadt Weil betraf, daß Sie nemlich die Besuchung der lutherischen Predigten ihren evangelischen Bürgern verweigert hätte, und weshalb der R. Stadt Pflungen war aufgetragen worden, von gemeiner Städte wegen, mit Weil Unterhandlung zu pflegen; so erklärten sich die Gesandten von Weil, im Namen ihrer Stadt, auf dem 12igen Städtetage, dahin, daß ihren, der A. C. zugethanen, Bürgern erlaube und vergönnt seyn sollte, unbefragt der Obrigkeit, ihrer Gelegenheit und Gewissen nach, ausserhalb der Stadt Weil, an andern Orten, die lutherischen Predigten zu besuchen, des Nachtmahls sich zu gebrauchen, und bey Krankheit und in andern vorfallenden Nothen, Luthersche Prädikanten zu sich in die Stadt, ohne Scheu und Gefahr, zu berufen, und zu gebrauchen. Es brachte nun zwar, auf diesem Städtetage, auch die R. Stadt Wimpfen etliche Beschwerungspunkte, die Unterhaltung ihres Kirchen-Ministeriums *) betreffend, an, und bat um Rath und Hülfe; allein es wurde diese Berathschlagung auf die nächste Reichsversammlung verschoben, und auf dem gegenwärtigen Städtetage weiter nichts

*) S. im VIII. Bande der A. T. R. G., S. 339. f. Cf. Martin Jellera Chron. parv. Saev., oder kleines Schwäb. Zeitbuch; (Ulm, 1653. 4.) P. II. p. 412. sq.

nichts gehandelt, weil er allein der Nachsehen d. Obr. Sache halber war ausgeschrieben und gehalten ¹⁵⁸² worden ⁹⁾.

Das Churfürstliche Collegium verlor in diesem Jahr abermals eines seiner Mitglieder, indem nämlich Daniel, Churfürst von Maynz, ein gebohrner Brendel von Homburg, an seinem Geburtstag ¹⁰⁾, da er just 59. Jahr alt war, im sieben und zwanzigsten Jahr seiner Regierung, zu Aschaffenburg starb. Man brachte seinen Leichnam auf dem Mayn von Aschaffenburg nach Maynz, wo er in der Marienkapelle der Domkirche mit vielen Feierlichkeiten beerdigt wurde. Sein Tod erweckte nicht nur zu Maynz, sondern auch im ganzen Erzstifte ein allgemeines Trauten, weil Er wegen seiner Frömmigkeit, Gürtigkeit und Sanftmuth allgemein beliebt war. Es wurde aber auch im ganzen Teutschen Reiche sein frühes Absterben bedauert; weil Er in demselben, wegen seiner Erfahrung in Reichesachen, Weisheit, Klugheit und Rechtschaffenheit, in allgemeinem und grossem Ansehen stand. Bei der Wahl eines neuen Erzbischofs und Churfürsten waren unter andern auch der B. Julius von Würzburg und B. Eberhard von Worms mit zuziehen, deren Letzterer, wegen seiner Klugheit und grossen Eifers für die Catholische Religion, von vielen zum neuen Churfürsten gewünscht wurde. ob

M m 2

9) Seltz, l. c., im 2. Stück, p. 259. sq.

10) Der Freyherr von Gudenus setzt zwar, in seinem Cod. diplom., Mogunt., T. IV. p. 729., den Sterbe tag des Churfürst Daniels auf den 21. März; allein da das, von seinem Nachfolger, ihm gesetzte Epitaphium, bey dem Jerrarius, l. mor c., bey 22. März angetr.: so folge ich billig demselben.

3. Der Dom- u. Capitul- dem Rathe nicht gestatten, den
 1521 von unentlichen Jahren her in der Domkirche ge-
 storbenen Almosenstock zu erneuern, und aller
 dagegen gemachten Vorstellungen ungeachtet, nicht
 zulassen, daß derselbe wieder dahin gesetzt würde.

Mittlerweil hatte der Bischof Marquard
 von Augspurg, von dem Kammergerichte, ein
 Urtheil gegen die Stadt auszusprechen, worin ihm
 die momentanea Possessio vel quasi der Besteuerung
 der ihm lehnbaren, und sonst auf gewisse Art
 verhafteten, auch, besonders, verzinneten, nach
 Augspurg gehörigen und auf dem Lande, in sei-
 nen Gerichten, gelegenen Güter, jedoch allein
 zu der damaligen Türkensteuer, und mit verschie-
 denen Einschränkungen, bis zum ordentlichen
 Austrage Rechts in *possessorio* oder *petitorio*,
 zuerkannt wurde. Nachdem Er nun dieses Ur-
 theil dem Rathe hatte insinuiert lassen; so be-
 fehl derselbe, um die nöthige Fürsorge vornehmen
 zu können, damit die Landbegüterten nicht, wie
 bei der Billigkeit, und den Inhalt des Urtheils, be-
 schwert werden möchten, allen Bürgern, die für
 sich selbst, oder ihrer obhabenden Pflegschaft und
 Verwaltung halber; Zinssassen und Güter in
 den Bischoflichen Gerichten hatten, daß sie, so-
 bald als möglich, ein Verzeichniß dieser ihrer Zins-
 sassen, Soldner und Güter in die Kanzley
 liefern, und dabei anzeigen sollten, wo die Gü-
 ter gelegen; wie die izzigen und die vorigen Bes-
 itzer, seit ungefähr 14. Jahren her, mit Tauf-
 und Zunamen geheißen; ob solche Güter frey,
 eigen, oder dem Bischof, der Geistlichkeit oder
 dem Heiligen Lehen, Zins, Gültbar, auch
 wenn sie Vogtbar seien. Zugleich: ob die
 Bauren solche Güter Bestands, Erb, oder auf
 andere Weise umhaben, wenn und wie sie ver-
 steu-

steuert würden, auch was sie sonst daneben für J. Ebn
eigene oder andere Herrschaften, Güter, oder ¹⁵⁸²
Zinsbare Güter besäßen, wie nicht weniger, ob sie
dem Bischof, der Steuer halber, Reverse ge-
geben, oder nicht?

Hiezu kam nun ferner, daß das Catholische
Consistorium alle Ehesachen, auch der evan-
gelischen Bürger, an sich ziehen, und die Ehen
im dritten Grade der Blutsverwandtschaft
und Schwögerschaft trennen wollte, wozu sich
dasselbe, durch einen, im J. 1548., zwischen dem
Bischof und der Stadt, gemachten Vertrag^{*)},
befugt erachtete. Dagegen bezog sich die evan-
gelische Bürgerschaft darauf, daß, seit dem Re-
ligionsfrieden, viele dergleichen Ehen vollzo-
gen und von dem Catholischen Consistorium
nicht angefochten, mithin entweder für richtig
mäßig, oder jenes angemessne Befugnisse für
ungegründet erkannt worden. Nun ereignete sich
eben damals, daß eine Witwe, welche mit ihrem
verstorbenen Manne Kinder erzeugt hatte, dessen
Schwester Urenkel heyrathete, welches das Ca-
tholische Consistorium nicht dulden wollte,
ungeachtet diese Ehe, mit Erlaubniß des Stades
Rathes, und mit Vorwissen des Catholischen
Bürgermeisters, vollzogen wurde, weil die A.
E. solche zuließ, und das Consistorialgericht,
nach dem Religionsfrieden, gegen die Evan-
gelischen nicht mehr nach den Grundsätzen des
Canonischen Rechtes erkennen konnte. Eine
neue Irrung entstand auch darüber, daß im
April 1581. ein Domkapitulartischer Beam-
ter einen, dem Augspurgischen Kloster zum
M m 4 Stern

*) E. von demselben von Stetten, l. c., P. I. c. 3.
§. 32. p. 431-433.

3. Obr. Stern zuochtigen, Untertbanen zu Erringen
 1582 in Verhaft nehmen lassen, und ihn um Geld ges-
 trafft hatte, imacachtet das Domkapitel nur die
 Gerichtsoberscbafft zu Erringen hatte, und also
 ausser Rechts niemanden zu strafen hatte.
 Der Rath verlangte zwar von dem Domkapitel,
 daß der Gefangene seiner Haft entlassen, und das
 ihm unbefugter Weise abgenommene Geld wieder
 zurückgegeben werden sollte; allein das Doms-
 kapitel weigerte sich dessen. Weil nun dem
 Rathe sehr wohl bekannt war, daß der Doms-
 kapitulatische Syndikus, D. Wilhelm Keller,
 als auf dessen Klatschen und Berichte das Doms-
 Capitel sich ledialich verließ, an allen diesen Wis-
 derwärtigkeiten allein Schuld habe, und aus
 Haß gegen die Stadt seine Gelegenheit versäumte,
 seine Herren gegen die Stadt aufzumiegeln; so
 ließ ihn der Rath, durch die beiden Annabürg-
 germeister anzeigen, daß er sich sogleich aus der
 Stadt begeben sollte, dem Domprobst aber,
 dem Domdechant und dem gedachten D. Keller
 wurde das Röhrwasser abgekündigt. Der
 D. Keller brachte zwar bald darauf, wegen seiner
 Ausschaffung, ein Kayserliches Rescript an
 den Rath an, und ließ solches demselben, durch
 einen Notarius, insinuiren; allein der Rath
 schickte einige Deputirte an den Kayser, um ihm
 die Ursachen dieses Verfahrens anzugeben, und
 die Beschuldigungen des D. Kellers abzuleh-
 nen.

Zuletzt ereignete sich im J. 1591. noch eine
 andere Zwistigkeit wegen eines, von dem Bü-
 rgermeister, Leonhard Christof Reblinger, aus
 der Stadt geschafften Domkapitulischen Dieners,
 welcher auf dem Markte einem Pöuren einen Korb
 mit Eiern übersahen hatte. Der Bürgermeister
 ließ

ster hielt nemlich, wie es zur Klage kam, den D. Obr.
 Diener zu Ersetzung des Schadens an, und ¹⁵⁸¹
 als dieser sich dessen weigerte, so ließ er ihn aus
 der Stadt führen. Wider dieses Verfahren
 ließ nun zwar das Dom-Capitul protestiren;
 wogegen aber der Rath demselben anzeigen ließ,
 daß der Bürgermeister in dieser Sache, nach dem
 klaren Inhalte des Resolutions-Vertrages †),
 gehandelt habe, nicht in man die eingewandte Pros-
 testation auf ihrem Unweirthe beruhen lassen
 müßte, sich auch dagegen die Nothdurft vorbehalten
 haben wollte. Nach so vielen Irrungen sahen end-
 lich beide Theile wohl ein, daß davon keine andere
 Frucht, als nur noch mehrere Erbitterung ge-
 gen einander erfolgen dürfte; daher man anfieng auf
 einen gütlichen Vergleich zu gedenken. Der
 Bischof Marquard war der erste, der sich hiezu
 bequimte, indem man, bereits im Monat Ju-
 nius 1581., mit ihm darüber zu handeln anfieng,
 wozu der Rath zweien aus seinem Mittel,
 nemlich Christof Rehlungen und Johann
 Matthäus Stammeln, und zweien Advoka-
 ten verordnete. Mit dem Dom-Capitul aber
 verzog es sich etwas länger, weil dasselbe die Lis-
 tispensenz an dem R. G. vorrückte, und seinen
 Bischof zum Concommissarius von dem Kay-
 ser verlangte, der aber den Herzogen Wilhelm
 von Bayern, und Ludewig von Württemberg
 die Commission aufgetragen hatte, welche deswe-
 gen auch schon in diesem Jahr einen Termin aufse-
 ten, der jedoch darüber nicht zu Stande kam.
 Endlich bequimte sich auch das Domcapitel, im
 October 1581. zu gütlichen Handlungen, und
 der Rath ernannte den vorgedachten Johann

Am 5

Mars

†) S. die unmittelbar vorhergehende Note *.

3. Etr.

1582

Ferner und 3) verglich man sich wegen des Almosenstockes in der Domkirche, daß, wenn hinfür der Rath an demselben etwas zu bessern hätte, er solches vorher dem Domdechant anzeigete, und dieser solches gütlich zulassen sollte. Hingegen die Bestrafung der catholischen wärtlichen Schüler, die unter 15. Jahren wären, wurde ihnen, unter der Geistlichkeit stehenden Schulmeistern, der grössern Schüler aber dem Rathe zugestanden. 4) Wegen der Stuhlbrüder der verstand man sich dahin, daß ihnen das Almosen sammeln bey der Bürgerschaft verboten sey, sie aber, so viel ihren Dienst betrifft, unter dem Domdechant, in allem übrigen hingegen unter der Stadigerichtbarkeit stehen sollten; wiewol der Rath aus guter Freundschaft bewilligte, einen leiblich, wegen seines Ungehorsams, aus der Stadt geschafften Stuhlbruder wieder zu begnadigen. 5) Wurde, wegen des einigen Geislichen, die, zum Nachtheil des Staduansehens, Wein ausgehenkt hatten, angehaltenen Weines, und von dem Rathe geschehenen Verbotes, auf dem Weinmarkte einzukaufen, verabredet, daß zwar gedachter Wein verabsolget, und der Weinkauf und die Siegelung ihnen wieder zugelassen; hingegen aber dem Rathe, von künftigen Fällen, die Gebühr vorbehalten seyn sollte. Wie dann auch 6) dem Rathe zugestanden wurde, die Capitularischen auf der Reichsstrasse frevelnden Diener zu bestrafen; wegen sich der Rath erbot, einem jünasthüm, Ungehorsams halber, ausgeschafften Kellerwüthen des Pfalzprobiates, gegen Erhaltung des ihm auferlegten Altrages, wider den Zugang in die Stadt zu verhielten.

Die meisten Forderungen wußten dem Rathe und dem Dom-Capitul waren aber die hebe
und

und niedere Gerichtsbarkeit in der Landvogtey J. Ed. entstanden; nachm 7) nöthig war, die dinstalt; 1582 schon vorher in den Jahren 1511., 1532., 1541. u., errichtete Verträge umständlich zu erläutern, welches folgender massen geschah. a) Der Augspurgische Reichsvogt sollte die Macht haben, inner- und ausserhalb der Ertz in der Landvogtey nicht allein die, in dem Vertrage vom J. 1511., benannten vier Fälle, als Diebstahl, jedoch den ersten und die nicht über 2. oder 3. Gulden betragen, ausgenommen, fließende Wunden, Nothzucht und Innzucht, d. i. Anklage oder Denunciation einer Uebelthat, die peinlich gestraft werden mag, sondern auch alle andere Verbrechen, die an Leib und Leben gestraft zu werden pflegen, wie sie Namen haben mögen, zu bestrafen. Wenn aber Streit vorkam, ob an Fall hierzu gehörig, oder nicht, so sollte solcher, vermöge des Vertrages vom J. 1532., durch einen Schiedsrichterlichen Spruch entschieden werden; wie dann auch dem obgedachten Augspurgischen Reichsvogte alle, in den vorrigen Verträgen, eingestandene Rechte inner Ertz, insonderheit die Vogtgedinge, nach altem Gebrauche, daselbst zu halten, gelähren sollen. Hingegen aber solle b) die niedere Gerichtsbarkeit inner Ertz der beiden Dörfer Gersthofen und Langweyd, die sich in beiden Dörfern bis an die Gartenzäune erstreckt, dem Dom-Capitel bleiben, und dasselbe auch den Ehebruch, den Gebrauch falscher Ele, Maass und Gewichts, jedoch nur das erstmal, in welchen Injurienssachen, zu bestrafen, und darin zu erkennen befugt seyn.

Der Gebote und Verbote zu Gersthofen und Langweyd halber wurde c) beliebt, das zwar die,

3. Art. die, im J. 1579., von dem Dom-Capitul dem
 1582 faßte, und jährlich von der Kanzel abzulesen verordnete Dorfordnung also bestehen solle. Weil aber darin allerhand Gebote und Verbote solcher Sachen enthalten wären, die allein der Landsvogteylichen hohen Obrigkeit zu gebieten, zu verbieten, und zu bestrafen zustehen; so sollte hiedurch der Stadt Augsburg an ihren Rechten nichts benommen, und die dahin gehörigen Artikel nicht anders zu verstehen seyn, als wenn selbige durch den Reichs- und Land-Vogt publicirt worden wären. Jedoch sollten sich beide Theile mit Bestrafung der Civilsachen leidentlich halten, und im Fall einer oder der andern Unstetigkeit sich darüber auf ordentliches Recht berufen würde, es haben gelassen, und die Strafe stattdem gegen denselben nicht anders, als durch den Lands- und Stadt-Vogt, mit ordentlichem Vogts Gesdunge, diejenigen aber, die das Dom-Capitul zu bestrafen hat, durch den Domkapitulatischen Vogt, mit ordentlichem Capitulischen Dorfgesichte und Rechten, vorgennommen werden. Sollte übrigens das Dom-Capitul, dieser Ordnung künftig noch mehrere Artikel beaufügen, beachten; so sollte solches mit Vorwissen der Landsvogteylichen hohen Obrigkeit geschehen, und derselben allem vorbehalten seyn, in Malefizsachen, ohne Zuziehung des Dom-Capituls, Verfügungen und Verordnungen ergehen zu lassen.

Hier nächst und d) sollte das Dom-Capitul in der Mühle zu Gersthofen, und derselben Hofrauten und Einfang, weiter aber nicht, eben die Rechte haben, wie inner Etters der beiden Dörfer Gersthofen und Langweyd. Außershalb deren Etter aber um Felde, und so weit sich die

die Landvogtey erstreckt, sollen alle und jede Ver^{3. Ebr.}
handlungen, Strafen und Gerichteabartkeiten ¹⁵⁸²
dem Reichsvogte gebühren, ausgenommen,
wenn einer dem andern ungesäht überackeret,
übermarkte, überzäunte, oder überschmütte,
als welches zu bestrafen dem Dom-Capitul zu
stehen, daß sie jedoch gehalten seyn solle, es dem
Reichsvogte, zur Besichtigung, ansagen zu
lassen, damit man sehen könne, ob keine Gefahr dar
bey gebraucht worden, als in welchem Falle dem
K. Vogte zu strafen gebühre. Würde indessen
darüber Zweifel vorfallen, so solle, nach Maßgab
des Vertrages vom J. 1532., verfahren, und
denselben auch mit Ueberhauung der Hölzer,
Setzung der Mark zwischen streitigen Parteyen,
und Pfandung derjenigen, die andern zu Schaden
gegangen, gefahren oder getritten wären, dergestalt
nachgelehet werden, daß die vom Dom-Capitul,
wenn ihren Unterthanen dergleichen Schaden
geschehen, zwar deswegen pfänden und die Pfän
der zu dem gewöhnlichen Pfandhose bringen, je
doch nur, so viel die Beschädigung und deren Ers
etzung betrifft, erkennen mögen; da hingegen die
Strafe dem K. Vogte zustehen, und es eben
so, wenn dem Dom-Capitul der Zehende nicht
recht geteicht wird, gehalten werden solle. Inglei
chen sollte c) das Dom-Capitul bey seinem alten
Herkommen, den Einlaß-Gulden von seinen
eigenthümlichen und Grundzinsbaren Gü
tern zu nehmen, gelassen werden; hingegen die
Auserschaffung aus der Landvogteylichen
Obrigkeit zustehen, jedoch dem Dom-Capitul
unbenommen seyn, seine Unterthanen, nach eige
nem Gefallen, auf- und abzulösen.

Ferner und f) verglich man sich wegen der
Zuldigung dahin, daß dieselbe hinfüro einem je
den

und so oft den Land-
Ansetzung ihrer Neme
vorher dem Dom-
werden, damit es die
nen, und die Huld-
chant, von wegen des
ter massen, geleitet re
dem thigen R. Vogte
so solle es doch nächst
dieses Vergleiches, noch
chung und Besichtigung
und Gewicht solle be-
oben angezeigt, dab-
hen. So viel aber hi-
thanen in der Land-
Dom- Capitul besug-
nen. welche ihm und
zu Augsburg sind, no-
und Schirm stehen, n-
than sind, in künfftigen
sonst keinen andern, &
besteuren. Dagegen
tiget sein, die vogtbar

und Fahreniß, ausgenommen Bettgewand, Silb. 3. Gdr. bergedirt, und Mannsweh, auch allein zu den 1582 K. Steuern, und mit aeböri-er Gleichheit gegen andere, die in der Stadesteuer liegen, mit Steuer zu belegen; zu dem Erbe ein Verzeichniß, welche Unterthanen ein jeder Theil zu belegen habe, bengefügt wurde.

Endlich i) wurde die Reifbarkeit in der Landvogtey dem Rathe zu Augspurg, als Landvogteylicher hoher Obrigkeit, jedoch daß dieses keinem Theile an seinen Rechten schädlich seyn solle, überlassen. Und zuletzt k) wurde, wegen des, von den Domkapitularenischen Beamten, beaugener Muthwille halber, aus der Landvogtey nach Zusameck geführten, und daselbst mit Auehen ausgehauenen Hans Grabers, auch hierauf von dem Rathe deswegen geschehenen Gefangenlegung derjenigen, die ihn gefänglich angenommen, verabredet, daß, wenn hinfürs jemand, um geringere Verbrechen, aus der Landvogtey geführt würde, von dem sich hernach in der Gefangenhaft malefizische Thaten befänden, solche Personen wieder in die Landvogtey geliefert werden sollten. Die von dem Rathe aber, bei der Gelegenheit, denen, welche den Graber hinausgeführt, abgenommenen Reverse sollten dem Dom-Capitul an seiner niedern Gerichtsbarkeit unschädlich seyn. Und der Langenauerische Unterthan zu Holzheim, der unter dem Vorwande, als ob er seiner Frauen Witt nicht anders, als gegen Belohnung, nach Augspurg zu führen schuldig sey, einen Theil seiner Wilt nicht geliefert hätte, sollte von dem Dom-Capitul so lange dazu angehalten werden, bis er sein Vergehen gehörig bescheiniget hätte.

3. St.

1582

Soviel nun noch einige andere Irrungen betraf, verglich man sich deshalb weiter: 8) daß der Schwiegersohn des Stadte Augspurgischen Unterregts zu Herschhofen, weldan, damit er zum Besitze seines Schwiegervaters ihm übergebenen Gütchens nicht gelangen möchte, zu trauen, das Dom: Capitul im ganzen Stifte verboten hätte, von nun an weder an ter Kopulation, noch an der Uebernahme des gedachten Gütchens weiter gehindert werden sollte. 9) Wölte es zwar dimal bey der, von dem Domkapitulischen Richter zu Erzingen, vorgenommenen Gefangennehmung und Bestrafung eines dasigen, nach Augspurg gehörigen, Unterthanens sein Verbleiben haben. Aber hinfüro sollten weder das Dom: Capitul, noch der Rath des andern Unterthanen, welche Sie zu strafen bejagt, wenn sie des Verbleibens nicht geändig, oder sich auf den Auszug erdenklichen Nachsehs berufen würden, sogleich strafen. Sogleichen sollten 10) die bisher, von dem Dom: Capitul, von Auszug der gemeinen Gründe, Viehweyde und Holzung, zu Zuhausen, angeschlossen, oder wenigstens daran geknüpften, nach Augspurg gehörigen Unterthanen, solche daselbst hinfüro, gleich den Domkapitulatischen, zu gemessen haben, und insonderheit das ihnen schädliche Judenvieh auf der Gemeindsviehwende abgetrieben werden. Nicht weniger sollte auch den Augspurgischen Zinttersassen erlaubt seyn, das ihnen von dem Dom: Capitul cessante, Wein und Bier: Schenken, auch Brodverkauf, wenn der Rath, vor einem hiezu zu ernennenden unparteyischen Commissarius, die *momentanea Possessionem* desselben erwiesen haben würde, solange ruhig zu gebrauchen, bis das Gegentheil, in 11)

sessorio ordinario oder *Petitorio*, mit Recht 3. Fbr. ausgeführt werden. Weiter und 11) sollten 1582 die, in den Domkapitlischen Gerichten sitzenden, Untersassen nicht gezwungen werden, ihre Briefe, wenn solche anders nicht des Domcapitula Grund und Boden, oder vornehmlich dessen Renten, Zinsen und Gütern betreffen, in der neuen Domkapitlischen Kanzley, wider das alte H. kommen, eruchten zu lassen; auch die Reserve, vermöge welcher sich die Domkapitlischen Beamten verbindlich machen müssen, keine Dienste bey der Stadt zu nehmen, abgestellt, und ein gleiches auch von dem Rathe beobachtet werden.

Außerdem verabredete man 12) wegen des streitigen Jams und Gerten: Schneidens der Augspurgischen Fischer in den Gersthofen auch, ingleichen des Glacaréßens der Gersthofen in dem Brunnenbache, daß diejenigen Fischer, welche zu Gersthofen die Fischweyde haben, sich desselben zwar, zu ihres Handwerks Nothdurft, keinesweges aber zum Verkaufe, bedienen, die andern hingegen davon ausgeschlossen seyn sollten. Wegen des Glacaréßens aber sollte von den Fischern und Gersthofern zuerst ein Augensehein bey dem Brunnenbache genommen, und hernach ein gültlicher Vergleich versucht werden; in dessen Entstehung, sollte man die Sache, wie weiter unten von dem Pfandhose zu Bergen gemeldet würde, erörtern, und inzwischen die Gersthofen in dem Besitze bleiben. Weiter wurden 13) die beiden Punkte, wegen der von dem Domcapitul präcendierten Besteuerung der Augspurgischen Unterthanen zu Bergen, Großaitingen und Graben, auch andern ihren Dörfern, und des Jagens haller in der Land:

An 2

rog:

2. Obr. vogtes, zu ordentlichem Rechte gewiesen, weil
 1582 beide Theile hierüber nicht einig werden konnten.
 Hingegen erhob sich 14) der Rath, wegen des, von
 einigen Augspurgischen Unterthanen zu Thiers-
 dorf, dem Pfarrer daselbst, zu geben verweiz-
 gerten Zehenden von ihren Neubrüchen, die
 Sache dahin zu richten, daß die Unterthanen ent-
 weder diese Gründe in den vorigen Stand wie-
 der setzten, oder den Zehenden reichen sollten. 15)
 Berathsetzte man, wegen des, von dem Dom-
 Capitul, ohne Besichtigung der geschwornen
 Werkleute, vorzuhabten, aber von dem Rathe
 niedergelegten Treppenbaues auf den Domka-
 pitulischen Kornboden bey der finstern Gräbd,
 daß zwar die geschwornen Werkleute der Stadt
 zu diesem Bau berufen, sold es aber der Sireitig-
 keit, zwischen dem Bischof und der Stadt, we-
 gen des Fronhofes, und also beiden Theilen an
 ihren Rechten unnachtheilig seyn solle. Es wur-
 de nun zwar 16) die bisher angesehene Gerichts-
 barkeit über Joachim Grabers, zu dem Spi-
 cal gehöriges, Gut zu Graben dem Dom-
 Capitul zuerkannt; jedoch daß dasselbe nicht befugt
 seyn solle, darein einzufallen, oder jemanden dare-
 aus nehmen zu lassen.

Dagegen wurde 17) dem Rathe die sireitig-
 ge Gerichtbarkeit über ein Gut, in dem, mit
 der Jurisdiction, zu S. Margareten gehörig-
 en Dorfe Niedezend, so der dasigen Kaplas-
 ney zuständig war, jedoch dergestalt eingeräumt,
 daß der Augspurgische Vogt den Inhaber,
 wenn das Dom-Capitul, von Grundherr-
 schaft wegen, mit demselben etwas zu handeln hät-
 te, auf Begehren, vor das Dom-Capitul stel-
 len solle, und er von demselben, ausständiger fe-
 samlicher Herren-Forderung halber, gehandha-
 bet

bet werden möge. Ferner solle 18) der Werth für 3. Ehr.
 die, von den Riedtsendern, den Domkapitel¹⁵⁸²
 schen Unterehanen zu Sontheim, auf einer
 streitigen Viehwende, abgepfänderten Schaafe
 den Sontheimern wieder erstattet; hernach aber
 ein Vergleich zwischen beiden Gemeinen, we-
 gen der Viehtrift, versucht, und in dessen Ent-
 scheidung dieser Streit, durch einen summa-
 rischen Proceß, fordersamst erlediget werden.
 Hingegen wurde 19) wegen des, dem S. Catha-
 rinen - Kloster zugehörigen, Pfandhofes zu
 Bergen, dessen Inhaber, nach dem, jedoch vom
 Rathe widersprochenen, Vergeben des Doma-
 capituls, zu Abführung der Domkapitelischen
 Gefangenen nach Zusameck, jederzeit ein Pferd
 herzuliehen, schuldig gewesen, verglichen,
 daß beide Theile sich nächstens, zu Verhörung
 der Zeugen, wegen der Wahl zweyer unpartei-
 schen Schiedsrichter, mit einander verstehen soll-
 ten, welche diesen Streit, nach Recht und Billig-
 keit, zu entscheiden hätten. Wenn sich nun aber
 dieselben nicht vereinigen könnten; so sollten bei-
 de Theile einen Obmann erwählen. Endlich 20)
 sollte es in allem übrigen, so in diesem Vertra-
 ge nicht beariffen, bey den vorigen Vergleich-
 en hin Bewenden haben; und 21) die abge-
 nommenen Strafen, Unkosten und Abgungen,
 deren Wiedererstattung begehret worden, zu Er-
 haltung guten Friedens, gegen einander aufges-
 hoben, die in den verglichenen Punkten ausge-
 brachten Mandate cassirt, in denselben am K.
 G. nicht weiter verfahren, und aller Unruhen
 zwischen beiden Partheyen aufgerufen wer-
 den. Hierauf wurde der Kayser um die Bestä-
 tigung dieses Vertrages gebeten, die auch, bey
 seinem Aufenthalte zu Augspurg, erfolgte, den 28. Sept.

3. Ebr. Stadt- & Werkleuten aber befohl der Rath sei
 1582 gleich, dem Domprobsten, dem Domdechanten
 und dem D. Keller das genommene Röhrs-
 wasser wieder zu geben *).

Hermann, Graf Ottens des V. von
 Schaumburg ältester Sohn war im J. 1567.
 zum Bischof von Minden postulirt worden,
 hatte aber fast seine ganze Regierung hindurch, viele
 Streitigkeiten mit seinem Dom- & Capitul und
 Landständen. Diese kamen vornemlich im J.
 1580., wegen Aufbringung der Türken-
 Hülfselder, zu grossen Weiterungen, als
 deren Bezahlung halber der Bischof ein Kays-
 serliches Mandat über das andere erhielt. Der
 Bischof forderte ein mehreres, als nöthig war
 und ihm zusam, und die Ritterschaft und Land-
 schaft wollte nicht mehr aufbringen, als der
 Anschlag besagte, solches aber, nebst dem Doms-
 Capitul, ohne Verzug erlegen; woben Sie dem
 Bischof vorstulden, daß Er, durch seine eigens-
 mächtige Collectirung ein weit mehreres, als
 ihm zukomme, von den Unterthanen erhoben ha-
 be. Ueberdies hätte Er ihnen das, vom Bischof
 Heinrich erhaltene, Exemptions-Privilegium
 noch nicht bestätigt, welches ihnen sehr bedenk-
 lich vorkam; wie es ihnen auch sehr empfind-
 lich sey, daß Er der Ritterschaft, und den Bür-
 germeistern und Rathe der Stadt Lübbeke,
 den jederzeit geführten, und ihnen von allen Bi-
 schöfen abgegebenen, Ehrentitel versagte. In-
 dessen erklärte sich doch die Ritterschaft und Land-
 schaft,

*) Lütigs H. A., T. V. P. I. p. 252. 263. von
 Steffen, l. c., P. I. c. v. §. 21. p. 638. 640.
 et §. 22. p. 644. 649. und Sattler, l. c., P. V.
 Sect. VI. §. 50. p. 72. sq.

schafft, das Triplum zu begablen; dagegen aber J. Ehr. der Bischof einen Revers ausstellen sollte, daß 1582 ihnen solches an ihren Freyheiten und Gerechtigkeiten, auch künfftiger Moderation, und insonderheit an der angestellten Rechtfertigung nicht nachtheiligt seyn solle; Er auch, auf Erfordern, richtige Rechnung verlegen, und dagesige den armen Unterthanen zurückgeben wolle, was Er, nach abgelegter Liquidation, zu viel erhalten hätte. Der B. Hermann nahm diese Erklärung sehr ungnädig auf, und entstand darüber ein großes Mißverständniß zwischen ihm und den Ständen, welches diese beweg, den 7. August 1581. gegen ihren Bischof eine Verurtheilung zu stiften. Weil nun auch der B. Hermann, wider seine ausgestellte Capitulation, das Land und die Unterthanen gar sehr beswerte, die Consekration und Regalien noch nicht erhalten, seinen Eintritt in Münden nicht geleistet, und sich dem Hochstifte nur Gelübden und Eiden nicht verwandt gemacht hatte, davon aber Gefahr, Schaden und Nachtheil besorgt wurde; so hatte sich das Dom-Capitul, bereits den 15. August 1580., dahin vereinigt, ihren Bischof mit zusammengesetzten Kräften, dahin anzuhalten, daß Er die Beschwerden abstellen, seiner Capitulation ein Gemüthe thun, die Consekration und Regalien erlangen, und sich mit dem Eide, Eintritt und Huldigung dem Dom-Capitul verbindlich machen sollte.

Von dieser Lage der Sachen merkte der B. Hermann, daß die zwischen ihm, dem Dom-Capitul, den Prälaten, der Ritterschafft und den Städten seines Hochstiftes, entstandenen Mißverständnisse leicht zu üblen Folgen Anlaß geben könnten, und insonderheit lagen es seine

3 Ehr. Brüder, die Grafen von Schaumburg, sehr
 1582 wohl ein; deswegen sich ihre Rache alle Mühe ga-
 ben, ob Sie nicht einen Vergleich stiften könn-
 ten, welches ihnen auch endlich gelang. Es wurde
 derselbe den 11. September 1581. glücklich ges-
 chlossen, vermöge dessen dann 1) die Herren
 des Dom-Capituls, in Ansehung des Punktes,
 daß der Bischof die Consekration erlangen, und
 sich zu der Bischöflichen Würde und Amt qua-
 lificirt machen sollte, dem Bischof gerne einen
 Aufschub gönnen wollten; jedoch unbeschadet
 der hohen Obrigkeit und der Statuten der
 Kirche zu Minden; es sollte aber der Bischof
 sein Kirchenamt und die *Jura Episcopalia*, durch
 einen der vier Capellanen des hohen Altars,
 wahrnehmen, und die Gebühren dafür erlegen
 lassen. 2) Versprach B. Hermann, sich zu be-
 mühen, die Regalien zu erlangen, hernach sei-
 nen Eintritt zu halten, und den bischöflichen
 Eid abzulegen; auch 3) die Capitulation, Sie-
 gel und Briefe, nebst den Kirchen-Statuten,
 zu halten, dawider niemanden zu beschweren,
 und bey entstehenden Klagen des Dom-Capi-
 tuls und unparteyischer Stände ordentliches Ver-
 hör zuzulassen, und das Erkannte wirklich zu
 leisten. Ferner und 4) sollten diejenigen, welche,
 ohne Einwilligung des Dom-Capituls, etwas
 von Stifts-Gelungen und gemeinen Wey-
 den erlangt hätten, sich bey dem Dom-Capi-
 tul melden, und dessen Einwilligung nachsuchen;
 und was dasselbe nicht bewilligte, sollte in den
 vorigen Stand wieder gesetzt, und künftig von
 Kirchen-Gütern und Sachen, ohne des be-
 sagten Dom-Capituls Consens, nichts ver-
 wendet werden. 5) Alle Bedienten auf den
 Stiftshäusern sollten dem Dom-Capitul mit
 Gelüb-

Gelübden und Eiden verwandt seyn, ohne des 3. Erbk. Consens weder angenommen, noch abgesetzt, 1582
 segt, nach dem alten Herkommen besoldet, und ohne Schaden des Dom- & Capituls unterhalten werden. Angesehen sollte 6) das mehrgedachte Dom- & Capitul in seinen Archidiaconaten, in Ansehung der Gerichtbarkeit über die Leibeigenen, Strafe und Pfandung, nicht beschwert, sondern dahin geschützt werden. Es wollte auch 7) der Bischof jederzeit, auf billiges und rechtliches Ermeßsen des Dom- & Capituls, die von den Untertanen und Ständen an daselbe geklagten Beschwerden abthun, die Sachen zum Rechte, oder zur Güte kommen lassen, und die Klöster des Hochstiftes, mit Knechten, Pferden, Hunden und Weiden, nicht beschweren, sondern jedermann, nach Vermögen, schützen. Endlich 8) versprach auch noch der B. Herzmann, die erledigt werdenden Lehensgüter zur Bischoflichen Tafel zu ziehen, und selbige messenden, ohne Domkapitularischen Consens, zu verleihen.

In Ansehung der, von der Ritterschafft, den Burgmannen, Bürgermeistern, Rath und gemeinen Erb- & Arten der Lübbecker Mark geführten Beschwerden, wurde festgesetzt: 1) daß alle unleidliche Zuschläge abgeschafft; 2) Sie mit ihrem Friedberge gewehret; 3) der Adel in der Jagd und Fischey an Orten, wo er solche hergebracht, nicht betrübet, und auch die Bürger zu Lübbecke, in ihrer Feldmark zu jagen, nicht behindert; 4) die angegebenen neuen Feuerstätten und Ziegelofen besichtigt, und nach Befinden abgeschafft; 5) die von Lübbecke Zollfrey gelassen; 6) hinfüro keine Güter, wo Testaments- oder Intestats Erben

M n 5

3. Edr. Erben vorhanden, caducirt; und 7) die am R.
 1582 G. schwebenden Processen, wegen der angelegten
 Schatzung auf die Visitation, Zehrung und
 Belegung der bewilligten Türkensteuer, cassirt
 werden sollten. Da indessen diese Processen, aus
 den Worten des Privilegiums der Ritterschafft:
 „es wäre dann, daß der Bischof wegen seines
 „Stiftes unalldlich Dale läge, und also aus
 dem Nothfalle, und der andere Punkt aus
 dem Landesgebrauche, daß nemlich keine Be-
 legung ohne ihren Consens geschehen könnte, ih-
 ren Ursprung genommen; so ward verabschiedet,
 daß die Klausel hiñsüro nur auf den Noth-
 fall, der dem zeitigen Bischof, dem Dom-Cas-
 pitul und dem Stifte begegnen könnte, verstan-
 den werden sollte. Dabei wurde noch ferner be-
 williget, daß, wenn eine Belegung wegen
 Nothfall, oder wegen Reichs- und Kreis-
 Steuern, nöthig, der Bischof oder das Dom-
 Capitul die gemeine Ritterschafft, Städte und
 Stände, auf einen gewissen Tag und Mahlort,
 beschreiben, und ihnen den Nothfall anzeigen
 wolle. Sie, die Stände, aber sollten sich als
 dann, nach Rath des Bischofs und Dom-Cas-
 pituls, nach allem ihrem Vermögen, disfalls ab-
 finden, auch wenn R. und Kreis- Steuern
 aufzubringen wären, solche bewilligen, und we-
 gen der Abwesenden keinen Verzug suchen. End-
 lich wegen der anzüglichlichen Ausdrücke, welche
 die Stände, in ihrem Schreiben, gebraucht,
 und der Bischof sich zu Gemüthe gezogen hätte,
 erklärten sich die Letstern, daß Sie solche Schreib-
 en nicht *anno mirandi*, sondern zu Erhals-
 tung ihrer Privilegien und Gerechtigkeit erlas-
 sen; dagegen dann der Bischof versprach, Sie für
 seine getreue, rittermäßige Adelpersonen,
 und

nd die Städte für seine Unterthanen zu achten, J. Ehr.
 le gefohnte Ungnade fahren zu lassen, und an 1582
 ese Handel nicht weiter zu gedenken. Zulezt
 urde auch noch festgesetzt, wie es in ein und an
 rn vorgekommenen privat Handeln und Pros
 essen gehalten werden solle; und daß die von Adel
 re Leute, auf Erfordern des Bischofs, zu den
 ebeiten an den nöthigen Gebäuden, stellen
 lten.

Ferner wurden auch die kiserigen Streitig
 eiten mit der Stadt Minden folgendermassen
 erglichen: 1) sollte, in Ansehung des Munder
 Waldes der Abschied vom J. 1567. erneuert
 on, und der vom Bischof an den Hoya'schen
 Bräuten gemachte Zuschlag abgeschafft; 2)
 er Vertrag wegen des Grever und Herzborns
 usa fertiget; 3) das ungebührliche Holzhauen
 n Munderwalde von den Aemtern, Dienern
 nd Dorfschaften eingestellt; 4) die bischöflichen
 Holzgeschwornen abgeschafft, bequeme Oer
 er im Gehäge gelegt, und darunter keine Zins
 erung gemacht werden. Es sollte auch 5) die
 Sache, wegen des, von den Petershagern, zu
 lurchen, Rathhäusern, Brücken u., präcendire
 en Holzes aus dem Munderwalde, von dem
 Dom-Capitul und einigen Stiftesständen, ent
 schieden, oder verglichen werden. 6) Die Rus
 enhäuser, Todtenhäuser, Stemmer und ans
 ere sollten sich des Hauens, Plaggenmähens
 nd Schaaftereibens auf dem Nordholze ent
 halten; jedoch wurde ihnen, das andere Vieh in
 le Grafsweyde zu treiben, nicht versperrt, we
 nan dann ihnen auch die Schaafteriste am Brans
 benbaume, in der Munder-Heyde und Wals
 de zugestanden hat. Mit den neuen Zuschlägen
 ber sollte es 7) nach Maassgab des Vertrages vom
 J.

J. Ehr. J. 1567. gehalten, und den Mündern zu ihren
 1582 Pächten und Zinsen schuldig verholffen werden.
 Ferner wurde 8) der Stadt Minden die Fells-
 freyheit; in gleichen 9) die Gerechtigkeitz, Steu-
 ne im Amte Haukeberge, zu gemeinen Stadtes
 bänden, zu brechen, bestätigt, welches auch
 Privatpersonen, auf Verlangen, nicht verweiz-
 gert werden sollte. 10) Sollte die Holzzufuhr
 im germaßen nicht gehindert, und 11) die Bür-
 ger und Einwohner der Stadt Minden, auch
 ihre Güter, mit Arresten verschonet werden; das
 gegen Bürgermeister und Rath einem jeden zum
 Rechte verholffen sollten. Weiter und 12) sollte
 keine Aenderung mit der Bellhorst, den Min-
 dern zum Nachtheil, vorgenommen; und 13)
 die an die Stadt Minden in Sachen, welche die
 Justiz nicht betreffen, ergehenden Mandate mit
 dem Dom-Capitul concertirt werden.

Hienächst ließ man zwar 14) der Stadt
 Minden das Geleite, Sie sollte aber niemans-
 den vergleiten, der des Bischofs, des Doms-
 Capituls und der Stände Feind sey. 15) Das
 vom Bischof in seiner Residenz verstattete Weins-
 schenken sollte abgeschafft werden; jedoch dems-
 ben frey stehen, gleich dem Dom-Capitul, zur
 eigenen Nothdurft, Wein einzulegen, der aber
 niemanden verkauft werden sollte. In gleichen
 erließ 16) der Bischof die ausstehenden Brücke
 des Wichgräfen, und versprach, mit Rath des
 Dom-Capituls, eine friedfertige Person zum
 Wichgräfen wieder zu bestellen. Es sollten auch
 17) die alten Wege in der Landwehr bleiben,
 und der neue Seitenweg durch dieselbe bey Dan-
 kersen nur von dem Bischof gebraucht werden;
 und 18) in Ansehung der Arreste in der Stadt
 und der Jurisdiction in der Landwehr Unbe-

es ben dem Lübbecker Vertrage. Man sollte ferner 19) die Stadt in ihrer Jagd nicht hindern; und 20) die Commercien derselben nicht beeinträchtigen; dagegen Sie aber 21) sich gegen den Bischof alles gebührenden Gehorsams befleißigen, und dafür gewärtigen sollte, daß von demselben abhelfliche Maass verfügt werden sollte, wenn ihr, in ihrer Nahrung wegen des Biers brauens, auf den Dörfern, einziger Eintrag geschehen würde. 22) In Ansehung des Münzwesens sollte über des H. R. G. gehalten werden; und endlich 23) wurden der Stadt Minden alle ihre Privilegien bestätigt; und sollte 24) dasjenige, was in diesem Vertrage, in Ansehung des Ritterschaftlichen Privilegiums, vom unglücklichen Valliegen enthalten, der Stadt Minden an ihren, und am R. R. G. schwebenden Rechten nicht nachtheilig sein. Uebrigens wurde hernach, an eben dem Tage, zufolge des zweiten Artikels dieses Vergleiches, noch ein besonderer Abschied mit der Stadt Minden, wegen des Grever und Herzborns errichtet, und der Entwurf, welcher durch Vermittelung des Graf Ottens von Schaumburg, und des Obristen Georgs von Holle, war gemacht worden, bestätigt.

Aus dem bisher angeführten kan man zur Genüge erkennen, daß der B. Hermann in grosser Verlegenheit mühe gewesen seyn, weil Er sonst verplahen sehr nachtheilige Verleiche nicht würde eingegangen, und von seinen Rechten und Forderungen so vieles nachgelassen haben. Man hätte aber münchro vermuthen sollen, daß das gute Vernehmen zwischen dem Bischof und seinem Dom: Capitul von einer bestandigen Dauer würde gewesen, und Friede und Einigkeit völig her-

(11.
Sept.
1581.)

3. Ebr. hergestellt seyn. Allein es äußerte sich bald das
 1582 Gegenheil, indem das Dom-Capitul dem ungeachtet, mit dem Bischof Heinrich Julius zu Halberstadt, sich in heimliche Unterhandlungen einließ, auf den Fall, daß das Hochstift Minden, durch das Absierben, oder die Abdankung des izeigen Bischofs, oder aus einer andern rechtmäßigen Ursache, erlediget werden sollte, woraus die üblichen Gesinnungen des damaligen Dom-Capituls gegen seinen Bischof genugsam abzunehmen sind. Es kam auch bereits den 18. September 1581, folglich sieben Tage nach den errichteten Verträgen, die eventuelle Capitulation mit dem vorerwähnten B. Heinrich Julius von Halberstadt zu Stande, nach welcher ihm versprochen wurde, daß Er zum Bischof postulirt werden sollte. Dagegen versprach derselbe und verpflichtete sich: 1) daß Er, auf seine eigene Kosten, die Confirmation und Regalien von den höchsten Obrigkeiten erlangen, und sich zu der Bischöflichen Würde, bevor Er die würtlliche Verwaltung des Hochstiftes übernehme, gehörig qualificiren; 2) den kaiserlichen Einritt in die Stadt Minden, wie es sich von Alters her gebühre, vornehmen; 3) den Bischöflichen Eid leisten; 4) die Huldigung von den Ständen einnehmen; 5) die Statuten der Kirche halten; 6) die Schlösser Bergen, Pesterhagen und Reineberg aus seinem Besitze und Nutzung nicht kommen lassen; und 7) von des Stifts Schlössern, Städten und Weichbildern nichts veräußern wolle.

Ferner und 8) sollten die Bedienten auf den Schlössern dem Dom-Capitel Gelübde und Eide thun; Er aber wollte 9) in die Domkirche, gleich dem Bischof Stanzien, eine goldene Chor-
 Kappe

Pappe verehren; 10) das Dom-Capitul und die I. Gr. Geistlichkeit bey der alten, wahren, Catholi- 1582
schen Religion und Ceremonien erhalten, und
Niemanden mit neuer Religion beschweren;
11) keine neue Zuschläge von der Garweyde
machen; 12) dem Dom-Capitul die Abnuz-
zung des Amtes Rahden auf 15. Jahre über-
lassen, und denselben, wofür die Grafschaft
Hoya dem Hause Braunschweig anfallen wür-
de, das Haus Diepenau eintäumen; und 13)
alle dem Hochstifte Minden entzogene Stüs-
cke, nach Inhalt der Gränzverträge, wieder
herbeschaffen. Außerdem machte Er sich noch
weiter anständig, 14) die Inhaber des Hauses
Wedigerstein bey der Gerichtsbarkeit über die
zugehörigen Orte und Güter fürsich zu schützen;
15) keine Bediente auf den Schlössern, ohne
Bewilligung des Dom-Capituls, anzuneh-
men; 16) die erledigten Lehengüter bey der
Bischöflichen Tafel zu behalten, und ohne
Consens des Dom-Capituls nichts zu verlei-
hen; 17) alle Stifter bey ihren Rechten, Her-
lichkeiten, Archidiaconaten, Jurisdic-
tionen, Freyheden, Renten und Einkünften be-
schützen, mit dem *Salvato charitatis* und andern
Exactionen nicht zu beschweren; 18) die Be-
fehlshaber des Dom-Capituls, in ihrer Ju-
risdiction, Strafe und Pfandung über ihre
leib eigene Leute nicht zu beeinträchtigen;
19) allen und jeden zum ordentlichen Rechte zu
verhelfen; und 20) die verformten Geschwor-
den so fort abzuschaffen und zu gütlichem oder
rechtlichem Erkenntnis kommen zu lassen.

Weiter und 21) verpflichtete sich W. Heinz-
rich Julius, das Bisthum Minden in keine
ander

3. Ehr. andere Hände zu stellen, noch in eine Coadju-
 1582 torie, ohne Vorwissen des Dom: Capituls,
 zu gehelen, sondern, Falls Er den geistlichen
 Stand zu verlassen gesonnen wäre, selches in die
 Hände des Dom: Capituls zu resigniren. Er
 wolle auch 22) bewürken, daß der Gränzvertrag
 mit den Herzogen von Braunschweig und Lüne-
 burg vom J. 1512. in die Erfüllung gesetzt
 werde. Ingleichen wolle Er 23) die Processen am
 R. R. G. auf eigene Kosten forsetzen, und
 ohne Bewilligung des Dom: Capituls nichts
 fallen lassen; 24) zu Räten, Drossen, Amts-
 leuten und Befehlshabern nur die Einheimis-
 chen aus dem Dom: Capitel, der Ritterschaft
 und Landschaft gebrauchen; auch 25) in seiner
 Abwesenheit, zu der Regierung jemanden aus
 dem Dom: Capitul verordnen, und denselben die
 Verwahrung der Schlösser anvertrauen; inglei-
 chen 26) mit niemanden, ohne Willen des
 Dom: Capituls, ein Bündniß schließen; 27)
 niemanden, wovon Gefahr und Nachtheil dem
 Stifte Münden zu besorgen, aufnehmen; 28)
 den izeigen Bischof, das Dom: Capitul, und
 die Stände mit nichts beschweren; und wo-
 fern 29) das Dom: Capitul, dieser Postulation
 halber, Verdruß bekäme, dasselbe auf eigene
 Kosten verteidigen. Damit aber 30) dißes
 alles desto fester möchte gehalten, und das Hoch-
 stift Münden desto vergewissert werden, so
 setzte Er Heinrichen von der Lüne, Eurdien
 von Schwickelde den jüngern, Hansen von
 Wenden, Heinrichen von Weele, Ischen von
 Marenholz, Valtin von Bornsiede, Levin
 von Börstel, Ischen von Knellingen, Hansen
 Weangen, Christophen und Ludolfen, Secret-
 tern von Hagen, genannt Gesse, und Joachims
 men

men von Leggerde zu Bürgen, welche sich zu J. Abt.
Einlagerrechte verschrieben. 1582

Da dem Bischof Hermann diese Handlung nicht unbekannt blieb; so faßte Er einen ganz ansehnlichen Haß gegen das Dom-Capitul, und wollte durchaus nicht länger Bischof bleiben, sondern seine übrige Lebenszeit in Ruhe zubringen. Ueber diesen Entschluß geriet den Schaumburgischen Räte und Landstände in nicht geringe Verlegenheit, weil Sie verheißten, daß alsdenn die bisher, unter seiner Regierung, geruhten Gränzsstreitigkeiten wieder dürfen rege gemacht, und Sie behindert werden, sich in dem angemessenen Besitze noch mehr zu befestigen. Sie reiseten also zum Bischof Hermann, suchten ihn eines andern zu bereden, und versprochen, die Regalien und Weltlichkeit für ihn, bey dem Kayser, auszuwirken, welches Sie auch, im December 1581., zu Stande brachten. Allein es half alles nichts, zumal Er der evangelischen Religion in seinem Herzen beypflichtete, und daher sich nicht zum Priester und Bischof weihen lassen wollte; wie Er sich dann verlauteu ließ, daß, wenn Er noch länger Bischof bleiben würde, Er ein solches Spiel im Bisthume antreten wollte, daß die Nachwelt daran gedenken sollte. Endlich wurde nun auch dem H. Julius zu Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, als dem Vater des, zum neuen Bischof von Minden ausersehenen, B. Heinrichs Julius zu Halberstadt hinterbracht, welcher daher an die Schaumburgischen Räte schickte, und sich erbot, daß Er mit dem B. Hermann, weil er doch beim Stifte Minden nicht bleiben könnte und wollte, wegen dessen Resignation gütliche Handlung pflegen, und seine Princesin Elisabeth dem jungen

3. Oct. Grafen Ernst von Schaumburg, wenn er res-
 1582 grierender Herr werden könnte, zur Gemahlin
 g. den wollte, falls Er darum gebeten würde.

Havon gab man dem B. Hermann Nach-
 richt, welcher den Schaumburgischen Rächen
 die nöthige Vollmacht erteilte, mit dem H. Jus-
 lius, der Resignation halber, zu handeln. Es
 wurde auch diese Unterhandlung, den 7. No-
 vember 1581., zu Hildesheim dahin zu Stande
 gebracht, daß der H. Julius dem B. Hermann,
 pro Honorario Resignationis, 30000. Rthlr. zu-
 sagte, und auch baar auszahlen ließ; worauf Er,

29 Jan. den 29. Jenner 1582., das Bisthum freiwillig
 in die Hände des Dom- Capituls zurückgab.
 Er suchte zwar hienauf die Regierung der väterli-
 chen Grafschaft Schaumburg zu erhalten; aber
 die Landstände hatten zu ihm kein Vertrauen,
 und wählten, statt Seiner, seinen folgenden Brus-
 der, den Grafen Adolf, zum regierenden Herrn,
 der sich hierauf, im J. 1583., mit der, seinem
 jüngern Bruder, dem Grafen Ernst, zugedacht
 gemienen, Prinzessin Elisabeth von Brauns-
 schweig vermählte. Der gewesene Bischof von
 Minden aber, oder nunmehrige Graf Hermann,
 nahm seine Wohnung auf der Arensburg, wo
 er eines Bauren Tochter, Namens Catharina,
 heirathete, mit ihr zweien Söhne erzeugte, den
 6. März 1592. starb, und hernach im Kloster
 Möllenbeck begraben wurde.

Nach der Abdankung des B. Hermanns
 ward nun B. Heinrich Julius von Halberstadt,
 zufolge der mit ihm schon vorher verabredeten, und
 weiter oben angeführten, Capitulation, von dem
 Dom- Capitul zum Bischof von Minden pos-
 tulirt. Ehe Er aber die Regierung antreten
 konnte, mußte die Sache, wegen der Hoya'schen
 Ge-

Gebrechen, in mehrere Geriffheit und Richt-¹⁵⁸²rigkeit gebracht werden, als worauf das Dom-
Capitul ausdrücklich bestund. Es kam auch, den
9. Februar 1582., ein Vertrag zu Starde,^{9. Febr.}
K. als dessen H. Julius zu Braunschweig-Lüne-
burg-Wolfenbüttel den, von den beiden Ges-
brüdern und Herzogen, Heinrich dem Aeltern
und Erich dem Aeltern, von Braunschweig-
Lüneburg zu Wolfenbüttel und Calenberg,
mit dem B. Franz von Minden, den 9. Jus-
lius 1512., wegen der Hoya'schen Gränze, ge-
troffenen Vertrag erneuerte, ginchungte und bes-
stätigte, auch versicherte, daß, wenn die Gräfs-
chaft Hoya an ihn oder seine Erben fallen
würde, darnach verfahren, die Gränze in Rich-
tigkeit gehet, und darüber mit Nachdruck gehal-
ten werden sollte. Inzwischen aber wollte Er bey
dem Grafen von Hoya die Beförderung thun,
daß er das Schloß Steyerberg, gegen Eins-
pfang des Pfandschillings, dem Bischof und
Dom-Capitul zu Minden zurückgäbe. Wo-
fern Er aber, solches zu thun, sich weigerte; so
sollte es geniß aledam geschehen, wenn die
Gräfschaft Hoya an das Haus Braunschweigs
Lüneburg gelangte. Da auch der Zehende zu
Schнауenden im Amte Ehrenburg zur Mün-
denschen Domprobstei gehöre, und zur Zeit das
Domprobstei Thomas von Halle, als derselbe
zu Nienburg gefangen gewesen von dem Graf-
en von Hoya der gedachten Domprobstei thät-
lich entzogen, und dem Kanzler Warenscheid ent-
gehan worden, auch hierauf mit dessen Tochter an
Johann von Hasberg gekommen se; so wolle
der Herzog bey dem Grafen, oder doch hernach,
wenn die Gräfschaft an ihn gelangte, die Ver-
sehung thun, daß der Zehende erwähneter Dom-

1582. probstley wieder eingeräumt wurde. Und gleich-
 1582 wie das Dom-Capitul und andere Stiftestän-
 de allerhand Gefälle, Zinsen, Zehenden, Ein-
 künfte, Pfarren und Vikarien, in seines Vaters,
 H. Erichs des Jüngern von Braunschweig-Lüneburg zu Calenberg, Ländern
 hätten; so wollte Er dieselben dabey, nach allem
 Vermögen, schützen, und darin nicht beschwe-
 ren. Uebrigens wolle Er auch über die, mit seinem
 Sohn, dem B. Heinrich Julius zu Halberstadt,
 getroffene Capitulation mit Nachdruck halten,
 sich, nach dessen Tode, der Stiftschlösser nicht
 annehmen, noch solches ändern zu thun gestat-
 ten, und das Dom-Capitul gegen alle Gewalt
 und Schaden, die ihm wegen dieser Postulation
 angedrohet werden sollten, vertheidigen.

7 Jul. Hierauf trat B. Heinrich Julius die Res-
 gierung des Bisthums Minden wirklich an,
 kam aber allererst im Faschnacht des folgenden
 Jahrs 1583., in Person, in das Stift; da Er
 dann, zwischen Petershagen und Bückeburg,
 von dem Dom-Capitul und der Ritterschaft,
 statlich empfangen, und nach seiner Residenz
 zum Petershagen begleitet wurde. Das Jahr
 darauf, oder im J. 1584., den 23. September,
 erhielt Er, mit Consens des Dom-Capituls,
 seinem Herrn Vater, dem H. Julius, die An-
 wartschaft auf alle Mindensche Lehenagüter
 der Grafen von Schaumburg, wosern dazulben,
 in männlichen Erben, abgeben würden; jedoch
 dem am R. G., wegen des Schlosses Sachsen-
 hagen, rechtshängigem Processe unschädlich.
 Und in eben dem Jahr, den 1. October, be-
 stätigte Er den Mindenschen Ständen ihre
 Privilegien. Allein seine Regierung währte
 hierauf nicht lange mehr. Dann als Er im fol-
 gen-

genden J. 1585. sich mit der Chur-Sächsischen D. Erb-Prinzessin Dorothea, vermählen wollte; so konnte¹⁵⁸² Er nicht ferner Bischof von Minden bleiben. Und weil Er auch vielleicht die Erfüllung der getroffenen Verträge nicht berechnen konnte, das Dom-Capitul aber deswegen hart in Ihn drang; so dankte Er auf öffentlichem Landtage am Brandenbaum, den 25. September 1585., ab, und gab das Bisthum in die Hände des Dom-Capitula wieder zurück. Es geschah zwar mit in der Absicht, daß sein jüngerer Bruder, Prinz Philipp Sigmund, statt Seiner, wieder zum Bischof postulirt werden sollte, wozu auch das Mindensche Dom-Capitul nicht abgeneigt war, und H. Julius sich dinstalls viele Mühe gab; allein es ereigneten sich dabei so mancherley Schwierigkeiten, daß darüber das Mindensche Bisthum, fast zwey Jahr lang, erledigt blieb, bis endlich der Erzbischof von Köln, als Metropolitan, aus dem Devolutionerechte, im J. 1587., den Grafen Anton von Schaumburg, einen Bruder des gewesenen Bischof Hermanns, zum Bischof von Minden ernannte, welchen zwar anfangs das Dom-Capitul nicht annehmen wollte, sich aber endlich doch dazu bequemen mußte¹⁾.

Do 3

Es

1) *Cystracut in Saxonia*, L. XXV. p. m. 710. *Erb. Spangenberg's Chronicon von der Graffen zu Heßlern, Schaumburg, Ettenberg und Schemen Ankunft ic.*; (Stadtbergen, 1614. fol. L. V. c. 41. p. 266. et 274 - 276. Item c. 49. et 51. p. 283 - 286. *Jul. Schmidts Catal. der Mindens Bisthümer ic.*; (Münster, 1750. 4.) cap. 55. et 56. p. 33 - 35. *Rebmeyers Tr. Münch. Chronica*, L. III. c. 62. p. 1024. et c. 63. p. 1027 sq. *E. A. F. C. (i. e. Cuthmanns Sammlung der* verm.

J. Ehr.

1582

Es ist weiter oben in diesem Bande gebacht worden, daß der Kayser von der persönlichen Erscheinung des H. Ludewigs von Württemberg, zu Empfangung der Oesterreichischen R. Austerbelohnung nicht habe abgehen wollen ¹⁾. Der ErzH. Ferdinand von Oesterreich zu Innsbruck, als der Aelteste seines Geschlechtes, räumte endlich dann, im vorigen Jahr, dem Herzog einen gewissen Tag, da diese Feierlichkeit zu Günzburg vor sich gehen sollte. Allein der H. Ludewig suchte, der persönlichen Erscheinung, auf alle Art und Weise, auszuweichen. Er entschuldigte sich daher, unter dem 13. Jenner 1581., von dem ErzH. Ferdinand, daß die ihm gefährlichen Ausichten ihm nicht gestatteten, sich so weit von seinem Lande und Regierung zu entfernen; zumal ihm der Kayser ²⁾ erst, wegen der Französischen Kriegsunternehmungen ³⁾, ernstlich befohlen hätte, ein wachsames Auge darauf zu haben, wozu Er, als Kreisobrist, ohnehin verbunden sey; mithin Er um so mehr hoffe, daß Er mit der persönlichen Erscheinung verschont werden würde. Allein der ErzH. Ferdinand beharrte

ern. Landes-Verträge des Fürstenth. Minden; (Minden, 1748. 8.) n. 23. et 24. p. 153 - 158. Eben desselben Mindische Geschichte, in der V. Abtheilung; (Minden 1748. 8.) p. 111 - 143. Reineri Reuteris Panegyri. in honorem festivitatibus, quibus Marcus Julius etc. in Episcopatus Mindenensis possessionem inducetur, sobius etus Fms Methodo leg. Histor.; (Helmstadt, 1583. fol.) p. 60 - 67 item: *idem* 1620. 4 und Meine Dill de Reservato ecclesiastico ex mente Pacis relig., Sect. II § 15. p. 103. sq.

1) S. weiter oben, in diesem XI. Bande, S. 253.

2) S. eben daselbst, S. 125, 127.

rete auf seinem Ansinnen, indem Er bemerkten ^{J. Ehr.} wollte, daß der Herzog aus andern Absichten ¹⁵⁸² solches verweigerte, und deswegen die Statt der Entschuldigung um so weniger anerkannte, weil der Herzog gleichwohl andere weite Reisen nach Mompelgard gethan, und sich länger von seinem Lande entfernt hatte, als die Lebensempfangniß Zeit erforderte. Er beehrte daher von neuem, daß der Herzog auf den 14. September 1581. zu Innspruck, in Person, erscheinen sollte.

Indessen starb des H. Ludewigs Schwester, die Landgräfin Sabina von Hessen-Cassel, den 16. August 1581., welchen Umstand der Herzog wiederum benutzte, um sich der persönlichen Gegenwart bei der Belehnung zu entlasten. Er stellte daher dem Erzherzog vor, daß seine Belehnung, durch allerhand Zufälle, seit fünf Jahren her, verschoben worden, welches ihm sehr beschwerlich falle, weil Er dadurch, an der Belehnung mit den Regalien, verhindert und genöthiget würde, bei dem Kayser, von halb Jahr zu halb Jahr, Indulte zu suchen, und große Unkosten deswegen aufzuwenden. Es würde daher das beste seyn, wenn ihn der Erzherzog durch Gesandten belehnte, da Er sich hernach nicht entziehen würde, ihn zu besuchen. Allein der Erzherzog blieb auf seinem Willen bestehen; nur gab Er darin nach, daß Er diese Handlung, bis auf seine Ankunft zu Günzburg, verschob, aber endlich anfang, den Herzog ernstlicher, und mit bedrohenden Angelegenheiten, im Falle eines längern Verzuges, zu erinnern. Es sollte also diese persönliche R. Afterbelehnungs-Empfangung, im gegenwärtigen J. 1582., zu Günzburg vor sich gehen; sie unterblieb aber doch

3 Jdr. noch zwey ganze Jahre, weil der Erzherzog
1582 nicht eher dahin kam ¹⁾).

Die beiden Linien des Marggräfl. Bas-
denschen Hauses, zu Baden und Durlach, hat-
ten, bennah sechzig Jahren her, einen schweren
Proceß mit einander am Kayserlichen Rats-
mergerichte, über die Succession, und nachmal-
ige Theilung der hinterlassenen Landesportion
des, im J. 1533., ohne männliche Erben
verstorbenen Marggraf Philipps von Baden,
wovon in diesem Werke schon einmal einiges ist
gedacht worden ²⁾. Marggraf Philipp hatte eh-
mals von seinem Vater, dem Marggrafen Chris-
tost, bey der, im J. 1515., geschehenen Ver-
theilung seiner Länder unter seine drey weltliche
Söhne, den meisten und besten Theil derselben
erhalten ³⁾. Nach seinem Tode nun behielten seine
zween noch übrige Brüder, die Marggrafen
Bernhard und Ernst, dessen Landesantheil
anfangs in gemeinschaftlicher Verwaltung;
allein schon im J. 1534. versieten Sie auf eine
Theilung, und trugen dem Churfürsten Ludes-
wig von der Pfalz die Vermittelung auf. Marg-
graf Bernhard verlangte, aus dem Rechte der
Erstgeburt, einiges aus dieser Erbschaft zum
Voraus; aber der Churfürst Ludwig verwies
die Untersuchung und Entscheidung dieses
Rechtes an den Kayser, als den ordentlichen
Richter, und schlug Baden dem ältern Bruder
Bernhard, und Pforzheim dem jüngern Ern-
sten zum Sitze eines jeden Fürstenthumes vor,
welches aber beiden Brüdern nicht gefiel.

Hiera

1) Sauter, l. c., P. V. Sect. VI. §. 11 p. 74.

2) S. den sogenannten Auszug 16., im XII. Bande,
S. 70. u. f.

3) S. eben denselben, im IX. Bande, S. 671. 673.

Hierauf wurde durch das Loos ausgemacht, J. Ob. daß Marggraf Bernhard die Theilung machen, 1582
 Marggraf Ernst aber aus beiden Theilen einen wählen sollte; da dann der letztere den untern Theil der Marggrafschaft Baden für sich wählte, und seinem ältern Bruder den obern Theil derselben überließ. Dieser sah sich dadurch in seiner Hoffnung betrogen, indem Er geglaubt hatte, daß sein jüngerer Bruder, dem nach der väterlichen Theilung die Marggrafschaft Hachberg und die Herrschaften Ufenberg, Röslein, Badenweiler und Sausenberg, nebst Schoppsheim zugesallen waren, den angrenzenden obern Theil der Marggrafschaft Baden vorziehen würde, und daher die andere Portion, die aus der untern Marggrafschaft bestand, stärker und einträglicher gemacht hatte. Er klagte also bald nach der geschehenen Vertheilung, daß seines Bruders Antheil mehr Einkünfte abwürfe, als der seinige; da dann nach vielem Streiten ausgemacht wurde, daß ihm sein jüngerer Bruder jährlich 15000. Malter Frucht und 52. Fuder Wein zur Vergütung geben sollte. Allein es entstanden bald neue Streitigkeiten zwischen den beiden Brüdern, worüber Marggraf Bernhard wegstarb, nach dessen Tode der Churfürst Ludwig von der Pfalz, den 2. Novembris 1536., seinen schiedsrichterlichen Ausspruch publicirte, worauf die Vormünder der jungen Marggrafen von Baden: Baden, den 29. September 1537., noch einen besondern Vergleich mit dem Marggraf Ernst zu Baden: Durlach errichteten *). Eine abermalige Zwillingkeit, unter den beiden Marggräflichen

Do 5

Lis

*) S. den sogenannten Auszug u., im XII. Bande, S. 71.

3. Ebr. Linien, über die mehr erwähnte Vertheilung der
 1582 Philippinischen Landesportion verursachte, daß man nochmals sich an den Churfürsten Ludewig von der Pfalz, als Schiedsrichter, wendete, der diesen Streit, durch ein, zu Heidelberg den 14. May 1540., publicirtes Laudum entschied. Von diesem appellirte nun Marggraf Ernst, im J. 1548., an das R. Kammergericht zu Speyer, weil Er glaubte, durch dasselbe verkürzt und beschwert zu seyn. Und da erfolgte nur mehr
 10. May 1582., vom R. C. das Endurtheil, wodurch das vorgedachte Churpfälzische Laudum bestätigt und die Marggrafin Basden, Durlachische Linie in die Processkosten verurtheilt wurde 9).

Zu Anfang und zu Ende des gegenwärtigen J. 1582., erloschen zwey uralte Reichs-Gräfliche Familien, nemlich die Grafen von Hoya in Nieder-Sachsen und die Grafen von Lupfen in Schwaben, in männlichen Erben, und ihre Länder fielen andern Herren zu, wovon nun einiges zu bemerken seyn wird. Was erstlich die Grafschaft Hoya betrifft, so hat dieselbe vor vielen andern Grafschaften des Teutschen Reichs dieses zum Voraus, daß die Geschichtsschreiber von ihr eigentlich bemerkt haben, daß sie ungefähr um das J. 1200. ihren Anfang genommen habe. Es waren aber die, von ihrem nun erbauetem Schlosse Hoya, nachher so benannten Grafen keine neue Grafen, die etwa, durch die Gnade der Herzoge von Sachsen oder Westfalen, allererst die Gräfliche Würde, wie vermals die Grafen von Holstein von dem H.

Los

9) Schoepflini Hist. Zaringo-Badenf., T. III. L. V. c. 1. §. 4. 3. p. 6. 14. et T. IV. L. VI. c. 1. §. 8. f. p. 14. 17. et c. 3. §. 2. p. 70.

Lotharius von Sachsen, und die Grafen von J. Edr. Schwerin und Ratzeburg vom H. Heinrich ¹⁵⁸² dem Löwen, erhalten hätten, sondern Sie waren, schon lange vorher, unter dem Namen der Edlen Herren und Grafen von Stumpenhausen, einem Schlosse unter der Stadt und Festung Tienburg, wovon noch lho einige Steinhäuten übrig sind, bekannt. Anfangs mag diese Grafschaft ziemlich klein gewesen seyn, und ausser den Aemtern Tienburg und Siedenburg nicht viel über den Bezirk des erstbesagten Schlosses Hoya auch erstreckt haben. Ja selbst in dem heutigen Amte Tienburg hatten die Edlen Herren von Lo ihren Sitz, und da sie zum hohen Adel gehörten, so ist leicht zu erachten, daß ihre Dynastie nicht bloß die heutige Vogtey Lohe, sondern auch einen guten Theil des Tienburgischen und der angrenzenden Aemter werde unter sich begriffen haben. Es scheinen aber die alten Grafen von Hoya auf die Vergrößerung ihrer Herrschaft vor andern ihren Nachbarn, gar sorgfältig bedacht gewesen zu seyn, wozu Sie dann auch durch Kauf, Schenkungen oder auf andere Weise gelangten.

Bereits in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kaufte Graf Heinrich von Hoya von dem Edlen Herren von Brumgehusen seine über der Weser gelegene Güter, und im J. 1301. überließ Graf Heinrich zu Regenstein an Graf Gerharden von Hoya alle sein Recht zu Wigen, mit der Vogtey und seinen Lehensleuten an der Weser; ingleichen haben, vor und nach diesen Zeiten, so wohl die Grafen von Stoloh, als auch die Edlen Herren zum Grummenberge, und die Edlen Herren von Mackensiede, denen die Gegend von Syke und Heilgentode gehörte, fast

J. Ehr. fast alles das ihrige den Grafen von Hoya zuges.
 1582 wandt. Im J. 1381. vermachte Widelund,
 Edler Vogt des Stiftes Minden, Falls er
 ohne männliche Erben sterben würde, seine ganze
 Herrschaft Bergen den Grafen von Hoya, und
 trug dem Simon, Edlen Herrn zu Lippe, und
 dessen Sohne, dem Domprobst Bernhard zu
 Minden, auf, daß Sie, nach seinem Tode, sol-
 che Herrschaft den Grafen von Hoya treulich
 überliefern, und dieselben gegen jedermann dabey
 vertheidigen sollten. Und obgleich nachher der B.
 Otto von Minden, der selbst ein geborneter Ed-
 ler Herr vom Berge gewesen, den gedachten Wi-
 delund zur Veränderung seines letzten Willens
 gebracht hat; so haben doch hernach die Grafen
 von Hoya, durch einen Vergleich mit dem Bi-
 schof Willebrand von Minden, die ihnen
 nächstgelegenen Theile dieser Herrschaft, ohne
 alle Lebensverbindung, von dem Hochstifte Min-
 den erhalten. Hauptsächlich aber erweiterten
 Sie ihre Landesgränzen durch die an sich gebrach-
 te Grafschaft Bruchhausen. Bereits im J.
 1301. trat Ludolf, Edler Herr von Brochhus-
 sen, an die Grafen Gerhard und Otto von Hoya,
 sein Antheil an jener Grafschaft ab, und zählte
 seine Vasallen von der ihm gethanen Lehens-
 pflicht und Verbindung los. Ob er nun gleich
 eigentlich nur Neuen-Bruchhausen besessen hat-
 te; so kam doch auch nachher, im J. 1338., Altens-
 Bruchhausen, nebst der Bahrenburg, für 8000.
 Mark Osnabrückischer Pfenninge, an die
 Grafen Gerhard und Johann von Hoya, und
 was noch nicht durch diese Contracte veräußert
 war, verkaufte endlich Graf Gerhard von
 Bruchhausen, im J. 1384., an den Grafen
 Otto von Hoya für 2000. Mark Silbers. Als

daher mit des vorgedachten Graf Gerhards 3. Gr. Sohn oder Bruder, dem Grafen Heinrich, in ¹⁵⁸² der Schlacht bei Wilsen an der Aller, der ganze Mannesstamm der Grafen von Bruchhausen ausging; so brachten die Grafen von Hoya den völligen Besiz der ganzen Grafschaft oder Herrschaft Bruchhausen an sich. Ob aber diese ganze Grafschaft, zu welcher ehemals auch Ehsenburg, Harpsiedt, und die beiden Ämter, Uchte und Freudenberg, gehört haben, ein Lehen von dem Erzbischof Bremen gewesen, und nachdem sie mit der Grafschaft Nieder-Hoya, im J. 1502., wie hernach umständlicher soll bemerkt werden, an das Haus Braunschweig-Lüneburg gekommen, von demselben, in dieser Eigenschaft, sei erkannt, auch nachher als ein Bremisches Ämterlehen, durch den Vergleich vom J. 1520., den Grafen von Hoya wieder überlassen worden, ist noch nicht völlig ins Licht gesetzt.

In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts theilten die beiden Brüder und Grafen von Hoya, Gerhard und Johann die väterliche Grafschaft unter sich, von welcher Zeit an des Erstern Nachkommen die untere, und des Lettern die obere Grafschaft beherrschten. Des Erstern oder Graf Gerhards Linie starb zuerst, im J. 1501. oder 1502., mit dem Grafen Friedrich aus *); allem es hatte Kayser Maxim

*) Ich folge hier der, von dem seligen Herrn Hofrath Schneider, l. max in Nova b) c., p. 279. sq. gegebenen Nachricht, kan aber nicht bergen, daß alle von mir nachgeschlagene Genealogisten just das Gegentheil behaupten, und vorgehen, daß die vom Grafen Johann abstammende Linie zuerst, und

3. Chr. Maximilian der I., im J. 1501., dem H. Heinrich
 1582 dem Müllern von Braunschweig & Lüneburg
 zu Zelle, eine Amwartschaft auf dessen Grafschaft er-
 theilt, und dem Churfürsten Friedrich von Sachsen
 die Vollmacht gegeben, daß er von dem Herzog
 die gewöhnliche Lebenspflicht einnehmen sollte.
 In dem, den 12. September 1501., von dem
 Kayser, eventualiter aufgefertigtem Lebens-
 briefe heißt es auch ausdrücklich: „Als der Edel,
 „Unser und des Reichs lieber, Getreuer, Fries-
 „drich, Graf zu der Hoyaen, das Schloß und
 „Herrschaft Hoyaen von Uns und dem H. R. in
 „Lebensweise besitzet, und aber keine Lebens-
 „Leben hat, und sich, seines Alters halben,
 „nicht

zwar schon in der andern Hälfte des fünfzehnten
 Jahrhunderts, mit Graf Otto, ausgegangen
 sey; es findet sich auch bey keinem von ihnen der
 angeführte letzte Graf dieser Linie, Marcus Frie-
 drich. S. J. E. Hieron. Henninger Theatr. ge-
 nealog., secundi et tertii Regni in Quarta Mo-
 narchia, Parte altera; (Vyslae. 1587. fol.)
 p. 105. El. Regum Auctar. Operis genealog.
 catholici; (Francos. 1791. fol.) p. 105. 108.
 und Joh. Hübners Genealog. Tabellen, T. II.
 Tab. 431. Friedr. Lucä hingegen, in seinem Gra-
 fen: Saal, P. I. p. 327. coll. pagg. 328. 331. et
 342., geht von jenen ab, und qudt Graf Hein-
 rich von Hoya (der in der ersten Hälfte des
 dreizehnten Jahrhunderts gelebt hat,) beide
 Söhne, die Grafen Otto und Heinrich, für die
 Enkel der beiden Gräflich. Hoya'schen Linien
 aus, von denen der Graf Ottens Nachkommen,
 im J. 1489., mit einem Grafen, Namens Otto,
 sollen ausgegangen seyn, von dem er auch einen
 Bruder, Namens Friedrich, als Domherren zu
 Eöln, aber ohne Bemerkung dessen Sterbjahrs
 anführt. Der andere Bruder aber, nemlich Hein-
 rich, solle die Linie fortgepflanzt haben, welche
 erst im J. 1381. ausgestorben ist.

„nicht mehr zu versehen ist, dadurch Uns und 3. Abt:
 „dem Reiche, nach seinem Tode, und Abgang, 1582
 „dasselbe Schloß und Herrschaft ledig und
 „heimfallen wird. daß Wir demnach den Hon ge-
 „peten Heinrich den Jüngern †), Herzogen
 „zu Braunschweig und Lüneburg — — las
 „vergemelte Schloß und Herrschaft Hoyaen —
 „— verliehen zu gleicher Weise, als ob der ge-
 „nannte Graf Friederich jeh mit Tode abges-
 „gangen wäre &c. „ Di. Kayserliche Anwarts-
 schaft und der eventuelle Lehenbrief ging
 also bloß auf die Hoya'sche Rechtslehen; allein
 der Erzb. Johannes von Bremen und sein
 Coadjutor, Prinz Christof, aus der Wolfen-
 büttel'schen Linie der Herzoge von Brauns-
 schweig-Lüneburg, hatten ebenfalls dem vor-
 gedachten H. Heinrich dem Mültern, und seinem
 Vetter, H. Heinrich dem Aeltern von Brauns-
 schweig-Lüneburg Wolfenbüttel, auf den
 Fall, wenn Graf Friederich unbeerbt sterben
 würde, ein Gnadengeding und Belehnung auf
 die Herrschaften Alten- und Neuen-Bruch-
 hausen, Sycke, Freudenberg und Harpsiede
 ertheilt.

Der Fall ereignete sich noch in eben dem
 J. 1501. oder doch im folgenden 1502., da
 Graf Friederich starb. Es wollte aber Graf
 Jobst der Aeltere von Hoya, als nächster
 Agnat, der die obere Grafschaft besaß, die Le-
 hen-
 benas

†) So steht es in dem Kayserlichen Lehenbriefe,
 beim Schied, l. mox c., p. 257. Es ist aber H.
 Heinrich der Mültere zu & lle zu verstehen, der
 in Ansehung seines Veters, H. Heinrichs des
 Aeltern zu Wolfenbüttel, hieweil auch der Jün-
 gere genannt wurde, weil man auf des Letztern
 Sohn, als einen damals noch nicht regierenden
 Herrn und jungen Prinzen keine Rücksicht nahm.

J. Ehr. heimseigenschaft der vom Kayser und dem Erz-
 1582 bischof von Bremen expectivirten Stücke
 nicht erkennen, sondern solche für ein blosses
 Allodium ausgehen, und setzte sich daher, nach
 dem Absterben seines Vetzters, des Graf Fries-
 drichs, sogleich in den Besitz derselben. Dage-
 gen wandte sich nun Herzog Heinrich der Mittlere
 an den Kayser und das Kayserliche Kam-
 mergericht, welches dem Grafen befahl, das
 Land, als ein dem Reiche erledigtes Lehen,
 dem Herzog unverzüglich abzutreten und einzuräumen.
 Da dann endlich die Sache, im J. 1504., durch Vermittlung des Churfürst Joaschims und Marggraf Albrechts von Brandenburg, dahin verglichen wurde, daß Graf Jobst
 von Hoya und seine Agnaten die untere Grafschaft, so wie H. Heinrich der Mittlere dieselbe, obgedachter massen, vom Kayser empfangen hatte,
 und wozu der Graf auch noch die angebrachten Erbstücke, Nienburg, Drackenburg, Steu-
 gerberg und Stolzenau legte, mit Kayserlicher Genehmigung, von dem Herzog wieder zu Als-
 terlehen nehmen, und demnächst auch die ganze Obere Grafschaft, samt aller Herrlichkeit und
 Zubehörde, welche er bisher, als ein freyes Erbe und Eigenthum gebraucht, dem ersagten Herzog zu Lehen machen, und deswegen die Stände
 der Herrschaft, samt und sonders, dem Hause Braunschweig Lüneburg die eventuelle Hul-
 digung leisten sollten. Mit dem H. Heinrich dem Aelteren zu Wolfenbüttel aber wurde, im J. 1507. den 13. Julius, nach Absterben Graf
 Jobsts des Aelteren, von dessen Wittwe, und den Grafen Rudolf zu Diepholt und Friedrich zu Spiegelberg, als Vormündern des Graf
 Jobsts hinterlassener unmündiger Söhne, ein Ver-

Vergleich errichtet, vermöge dessen der Herzog, J. Chr. gegen Bezahlung einer Summe von 4000. Gul. ¹⁵⁸² den, versprach, hinfüro die Grafen von Hoya mit demjenigen von der Herrschaft Bruchhausen, was die ausgestorbene Linie derselben bisher vom Erzstifte Bremen zu Lehen genommen hätte, und nunmehr, obgedachter maßen, an H. Heinrich den Ältern zum Theil gefallen war, zu belohnen.

Gegen diese Vergleiche protestirte H. Magnus von Sachsen: Lauenburg, und nahm das *Donnium directum* der Grafschaft Hoya in Anspruch. Schon im J. 1504. regte Er sich deßhalb, und suchte dadurch die, mit H. Heinrich dem Ältern, vorgenommene Handlung zu hindern, wovon dieser dem Kayser Nachricht gab, aber von demselben aus Lützburg, unter dem 25. April 1504., versichert wurde, d. s. Falls sich der H. Magnus bei ihm melden wüßte, demselben alsdann, der Gebühr nach, beizugehen sollte. Allein im J. 1511. versuchte H. Magnus sein Heil von neuem, indem Er nicht nur Graf Jobsten dem Jüngern von Hoya, als derselbe, in diesem Jahr, die Lehen, bey dem vorbenannten H. Heinrich dem Ältern, mußte, solches nachdrücklich vertrieß, mit dem Beyfügen, die Grafschaft Hoya sey, von Alters her, ein Lehen von Sachsen: Lauenburg gewesen, sondern auch dem Grafen viele ansehnliche Versprechungen that, Falls Er sich wieder zur Lehenpflicht gegen Sachsen: Lauenburg bequemen wolle. Graf Jobst der Jüngere ließ sich auch wirklich darüber mit dem H. Magnus ein und erklärte sich gegen ihn, daß Er künftig die Lehen von Ihm empfangen wolle. So bald aber H. Heinrich der Ältere zu Telle davon

3. Ebr. Nachricht bekam, so meldete Er es seinem Vetter,
 1582 H. Heinrich dem Aelteren zu Wolfenbüttel, und
 rufte ihn um Hülfe an, worauf Beide und B.
 Franz von Minden, im J. 1512., Graf Jobo-
 sten den Jüngern und seine zweien Brüder, die
 Grafen Erich und Johann, von Land und Leuten
 verjagten. Sie theilten auch nachher die Grafs-
 schaft also unter sich, daß H. Heinrich der
 Mittlere zu Zelle die Dertter Stolzenau, Steu-
 gerberg, Siedenburg, Uchre, Dielenau, und
 Bahrenburg, und an der Grafschaft Bruch-
 hausen, als Lehen vom Erzbischof Bremen,
 Syke und Harpsiedt bekamen; H. Heinrich der
 Aeltere zu Wolfenbüttel aber Hoya, Lüneburg,
 Draakenburg, und Liebenau, und wegen der
 Grafschaft Bruchhausen, in der Lehenver-
 bundlichkeit mit dem Erzbischof Bremen, Alt-
 und Neu-Bruchhausen und Freudenberg er-
 halten sollte.

In der, einige Jahre nachher, ausgebrochenen
 Stifftischen oder Hildesheimischen Fehde *) er-
 griffen die, ihres Landes noch immer entsetzten,
 Grafen von Hoya die Hildesheimische und Lün-
 neburgische Parthei, und erhielten, schon im J.
 1519., vom H. Heinrich dem Aelteren zu
 Zelle, wieder einen Theil ihrer Grafschaft. Sie
 verglichen sich auch hierauf, im J. 1527., mit
 H. Heinrich dem Jüngern zu Wolfenbüttel
 und H. Erich dem Aelteren zu Calenberg. wel-
 cher Vergleich aber nachmals von den Herzogen
 zu Lüneburg angefochten wurde, und daher
 wieder abgeändert werden mußte †). Es ist auch
 nachher noch vieles in dieser Sache, wegen der
 ginge

*) S. den X. Band des sogenannten Auszuges u.,
 S. 138. ff.

†) S. eben denselben, S. 446. f.

gänzlichen Restitution der Grafen von Hoya, J. Ehr. 1582
gehandelt, und sind verschiedene Vergleiche des-
halb verabredet worden; allein erst im J. 1526.
wurde dieser lange Streit aus dem Grunde ab-
gethan. Es kam nemlich in diesem Jahr, unter
Vermittelung Eurfürst Johannis von Sachs-
sen, H. Erichs des Aelteren von Braunschweig-
Lüneburg, Calenberg, und Landgraf Philipps
von Hessen zu einem Hauptvertrage, kraft
dessen den Grafen ihre Grafschaft wieder einges-
räumet wurde, dagegen Sie aber Uchte und
Freudenberg von dem Landgrafen von Hessen,
und ihr ganzes übriges Land von den Herzo-
gen von Braunschweig, Lüneburg zu Lehen
nehmen, und ihnen, mit der gesamten Hoyaischen
Landschaft, die Erbhuldigung leisten mußten.
Die Herzoge aber verglichen sich hernach eben-
falls mit einander wegen ihrer Gerechtsame, und
traten noch in eben diesem Jahre die Herzoge
Erich der Aeltere zu Calenberg und Heinrich
der Jüngere zu Wolfenbüttel ihre aus den äl-
tern Verträgen gehabte Lehenherrlichkeit an
dem Schlosse und Gebiete Hoya und Altens-
und Neuen-Bruchhausen, doch unbeschadet
der übrigen Lehenstücke, womit die Grafen ih-
nen verwandt waren, an ihre Vetter, die Her-
zoge Otten und Ernst zu Braunschweig-
Lüneburg, Jelle, Söhne H. Heinrichs des
Mittlern, ab. Durch diesen, im J. 1526., ge-
schlossenen Hauptvertrag wurde nun dem Hause
Braunschweig, Lüneburg die künftige Suc-
cession in der Grafschaft Hoya vollkommen ges-
ichert.

Indessen hatte es wohl anfangs kein Ansehen,
daß solche sobald erfolgen möchte, indem Graf
Johst der jüngere sieben Söhne und zweien

J. Ehr. Brüder hatte, von welchen letztern Johannes sein
 1582 Glück in Schweden suchte, und bey seinem Ab-
 sterben auch zweeen Söhne hinterließ; allein es
 starben diese zwölf Herren, in einer Zeit von
 nicht vollen 50. Jahren hintereinander weg. Und
 obgleich drey Söhne von Graf Jobsten dem
 Jüngern, nemlich Albrecht, Otto und Erich
 sich vermählt hatten; so erzielten Sie doch mit ih-
 ren Gemahlinnen keine Kinder, und Graf Otto
 25 oder von Hoya endigte, durch sein, den 25. oder 26.
 26. Jhr. Hornung 1582., erfolgtes Absterben, seinen
 uralten Stamm, als der letzte männliche Er-
 be. Nach dessen Tode nahm Landgraf Wilhelm
 von Hessen-Cassel die Ämter Uchte und Greus-
 denberg in Besitz, die Er hernach dem Grafen
 von Bentheim zu Lehen gegeben, schon längst
 aber von den Landgrafen wieder eingezogen wor-
 den sind. Die ganze übrige, sehr ansehnliche
 Grafschaft Hoya fiel dem Hause Braunschweigs
 Lüneburg zu, und wurde damals in denselben
 herzogthum getheilt, daß H. Wilhelm der Jüngere
 zu Helde, dem sein älterer Bruder, H. Hein-
 rich zu Danneberg, seinen Antheil abgetreten
 hatte, die untere Grafschaft, oder Hoya,
 Tüenburg, Liebenau, und Alte- und Tien-
 Bruchhausen bekam; da hingegen H. Julius zu
 Wolfenbüttel und H. Erich der Jüngere zu
 Calenberg die obere Grafschaft, oder Stroken-
 nau, Eßenburg, Syke, Streckenberg, Sies-
 denburg, Diepenau und Bahrendburg zu ihrem
 Antheil erhalten. Das Amt Harpstedt aber
 war, schon seit 1439., von dem damaligen Grafen
 Johann dem Kriegerischen von Hoya an Graf
 Dietrichen den Glückseligen von Oldenburg
 verlegt worden, und ist erst nach Absterben des
 letzten Oldenburgischen Grafen, Anton
 Gm.

Günthero, im J. 1667., wieder zur Grafschaft J. 1582
 Hoya gekommen. Die Herzoge Julius und
 Erich theilten ihren Antheil in Gemeinschaft,
 und da der Letztere, ein paar Jahre hernach, un-
 beerbt starb; so blieb die obere Grafschaft dem
 H. Julius allein. Was für neue Theilungen
 übrigens, in Ansehung derselben, in der Folge vor-
 gefallen, bis sie endlich ganz an die sächs. Braun-
 schweigische Churlinie gekommen, soll bey vor-
 fallenden Gelegenheiten schon bemerkt werden *).

So-friedlich und ruhig dieser Successions-
 fall, und die hierauf geschehene Theilung der
 Grafschaft Hoya oblie; so vielen Streit erreg-
 te in der Folge die Erbschaft des letzten Gras-
 fens von Lupfen, Heinrichs, der gegen Ende 16 Dec.
 des Jahrs seinen männlichen Stamm, zu En-
 gen, beschloß. Die Grafen von Lupfen wa-
 ren ein sehr altes und berühmtes Geschlecht in

Th 3

Schwarz

- b) *Titianus*, l. c., T. III. L. LXXVI. p. m. 323.
Chytraeus, l. c., l. XXV. p. m. 707. sq. c. 4.
 L. VI. p. 171. *Hern. Himmelmayer* de Famil.
 emort., L. II., in *Litt. Opp.*, ab Ern. Cas.
Hallerbach editis; Lemgov., 1701. 4., p. 731.
Jenn. Blum in *Braunschweig. Lüneburg. Chroni-*
ca, durch *Joh. Merbaum*; Magdeb., 1620.
 fol.) P. I. p. 342. *Nehmerius* Dr. Vin. *Chro-*
nica, P. III. c. 2. p. 317 sq. c. 59. p. 319. c.
 62. p. 1014. sq. et c. 81. p. 1616 sq. *Joh. Juc.*
Möfers *Ersten. in das Dr. Lüneb. Staats-Recht*;
 (Haußf. und *Wass.*, 1755. 8., cap. IX. Sect. II.
 §. p. 381. et §. 16. p. 383. sq. (J. L. *Schneiders*)
Anmerk. und Zusätze zu des — von Möfer *Ersten.*
in das Dr. Lüneb. Staats-Recht, P. I.; (*Gerung-*
gen, 1757. 8.) 4. 71. p. 201 - 211. et §. 81. p.
 268 - 285. und P. II. oder im *Cod. diplomat.*;
Ibid. 1749. 8. n. 67. p. 677. sq. und *Jenn.*
Ant. Roda) *Vermuth einer german. Geschichte des*
Hauses Braunschweig und Lüneburg; (*Braunschw.*,
 1764. 8.) Sect. X. p. 244. sq.

J. Ehr. Schwaben, welches anfangs nur den Freyherrn
 1582 lichen Titel geführt, nach erlangter Landgrafs-
 schaft Stühlingen aber den Gräflichen Titel
 angenommen hat. Das alte Stammgut, nem-
 lich den Berg und Burgstall Lupfen, mit eini-
 gen Dörfern und Gütern, hatte bereits Brum
 von Lupfen, im J. 1437., an Heinrichen und
 Rudolphen von Frdingen, und dieser Legtere
 sie wiederum, im J. 1444., an den Grafen Lus-
 derwig von Württemberg verkauft. Es ist hierauf
 die ehemalige Herrschaft Lupfen zu dem Amte
 Tübingen geschlagen worden, und steht noch
 unter der Württembergischen Herrschaft. In-
 dessen besaß der letzte Graf Heinrich von Lupfen
 doch noch ganz ansehnliche Güter, indem ihm
 die Landgraffschaft Stühlingen, nebst dem
 Schloß und Städtgen, ingleichen die Herr-
 schaft Bandorf, und im Elsass und Sunds-
 gau die Schlösser, Flecken und Dörfer, Anmeros-
 weiler, Könsheim u. a. m. zugehörten; die
 Herrschaft Hohenhöwen, mit dem Städtgen
 Engen, im Hegau aber war ihm, im J. 1570.,
 nach Absterben des letzten Freyherrns von Hös-
 wen zugefallen *); mithin also dessen Verlassens-
 schaft noch ganz beträchtlich war. Man kan
 auch seine Macht oder Vermögen, einigermaßen,
 aus seinem Matritularanschlage schliessen, als
 in welchem er zu einem Römermonat auf 4.
 Mann zu Pferde und 18. zu Fuß, oder zu 120.
 Gulden angeschlagen war, und zu einem Rams-
 merzelet 20. Gulden bezahlen mußte †).

Mun

*) S. im VIII. Bande der N. T. A. G., S. 184.,
 in der Note †).

†) N. Matritul de a. 1511, in Schmanß's Corp. I.
 P. Acad., p. m. 73. edit. de a. 1745. und Ge-
 richt. von Ludolf Hist. Sustentat. Judicii supr.
 Caxerae imp.; (Frankf. am Main, 1721. 4.)
 im Xten Anhange, n. II. p. 50. sq. coll. p. 54.

Nun hatte Kayser Maximilian der II., den 3. Ebr. 23. October 1572., seinem Trabanten: Guar¹⁵⁸² de: Hauptmann. Conraden, K. Erb: Marschallen von Pappenheim, für sich, seine Geschwinder und Vetter, auf alle von den Grafen von Lupfen besessene K. Lehen eine Amwartschaft ertheilt *). Diese aber werden in dem Prospektanzbriefe folgendermassen näher bestimmt, und bezeichnet, als: die Landgrafschaft Stühlingen, mit ihren hohen und niedern Gerichten, Landgerichten, und andern Gerichten, Wochen- und Jahr: Märkten, Lehenchaften, Mannschaften, Mannen, Zellen, Gelingen, Gewaltsamen, Obrigkeit, Vogteien, Landen, Leuten, Hintersassen, Warten, Landsassen, Landriegelungen, Freyheiten, Ehren, Rechten, guten Verwöhnheiten, und Herrlichkeiten, die dazu gehörten. Ingleichen die zwey Hölzer, Westerholz und Gädterholz, jedes mit allen seinen Angehörigen, hohen Gerichten, Wärbannen, Gewaltsamen, Obrigkeiten und Zugehörungen, gelegen in der Montant, zwischen den Grafschaften Habspurg, Fürstenberg und Stühlingen, und gegen dem Randen: Untermarkt, mit sumt der Lehenchaft der Pfarrkirche zu Püllingen. Ferner die Veste und Schloß Alt: Höwen, mit der ganzen Herrschaft Höwen, ihren Lehenchaften und Mannschaften, Wochen und Jahr: Märkten, auch den hohen und niedern Gerichten, Freyheiten und Wärbannen, Zellen, Gelingen, Gewaltsamen, Herrlichkeiten und Zugehörungen, in der Stadt Engen und auf dem Lande. Diese sämtliche verzeichnete K. Lehenstücke nun, mit allen ihren Rechten, Nuhungen, Zugehörungen, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Verordnungen, sollte gedachter K. Erb: Marschall

Vp 4

Con:

*) E. im VII. Bande der N. L. K. G., S. 680.

I. Ehr. Conrad von Pappenheim, oder seine Erben, 1582 Brüder, oder Vetter des männlichen Stammes, auf den Fall der Erledigung, unerwartet oder fernern Kayserlichen Verordnung und Geheißes, ohne des Kayfers oder jemandes andern Verhinderung einnehmen und gebrauchen können. Jedoch behielt der Kayser sich und seinen Nachfolgern im Reiche ausdrücklich vor, daß, wenn es sich befinden würde, daß besagte Lehen und Güter an jährlichen Einkünften, zu besagter Nutzung und Herrengütern gerechnet, worin aber die Jurisdiction, Obrigkeiten, Ämterlehen, Fischweyden, Forstrecht, Jägereyen und andere dergleichen Herrlichkeiten mehr gezogen werden sollen, über 2500. Gulden ertragen würden, alsdann der Kayser auf solchen Ueberschuß den gedachten R. Erb. Marschallen, Conrad von Pappenheim. oder eine andere ihm g. fällige verdiente Person, nach seinem Gefallen, sollte begnadigen können. Dagegen aber sollte dem gedachten Conrad von Pappenheim und seinen Erben, als Inhabern der mehr gedachten Lehen, stren stehen, solche Person, die der Kayser darauf noch weiter begnadigen würde, abzukaufen, und jeden Gulden der angesetzten Nutzung, mit 20. Gulden Rheinisches, abzulösen, und ledig zu machen.

Ueber diese erlangte Anwartschaft stellte nun der R. Erb. Marshall, Conrad von Pappenheim, unter dem 4. Hornung 1575., einen Revers an die Kayserliche Hof. Kammer aus, worin Er nicht nur die, von dem Kayser sich vorbehaltene, Begnadigung eines Andern mit dem, was die expectivirten R. Lehen jährlich über 2500. Gulden ertragen, sich gefallen ließ, sondern auch versprach, für solche
Bes

Bestimmung, bei dem künftigen Anfälle, zu 3 Erben ihm zustehenden, und auf der Grafschaft 1582 Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt habenden, auch ihm bisher, mit fünf vom Hundert, vergüteten 20000. Gulden Hauptsumme, noch 10000. Gulden, und also zusammen 30000. Gulden, aus seinem eigenen Vermögen, zu entrichten. Wie also der Fall nunmehr eingetreten, und der letzte Graf von Lupfen gestorben war; so meldete sich Conrad von Pappenheim, im folgenden J 1583., um die Belehnung von dem Kayser, und bat, daß die würdliche Inmension, zwischen hier, und längstens S. Georgentag 1584. geschehen möchte. Der Kayser ließ ihm auch unter dem 30. September 1583. den Lehenbrief würdlich ausfertigen.

Am folgenden Tage, oder den 1. October 1583., schloß Conrad von Pappenheim mit der Kayserlichen Hof-Kammer noch einen besondern Contract, worin er sich, wegen der Lupfischen Lehenfälligkeit, ausser den vorhergedachten 30000. Gulden, noch zur Bezahlung von 7000. Gulden, und also in allem von 100000. Gulden anbeischig machte. Diese wies er nun theils auf verschiedne, von dem Kayser guthabende, Pfenne und Forderungen an, die zusammen 42900. Gulden betragen, theils versprach Er den Rest von 57100. Gulden bald möglichst baar zu erlegen. Solches Eubieten des K. Erbmarschalls, Conrads von Pappenheim nahm nun zwar der Kayser an; doch unter der Bedingung, daß, weil ihm, für seine auf der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt habende 20000. Gulden und noch daneben zugesagte 10000. Gulden, an den Einkünften der Lupfischen Lehen 2500. Gulden, in

3 Ebr. 1582 seiner Erpeckranz, besonders bewilliget worden, es zwar dabey verbleiben solle. Was aber gedachte Einkünfte über 2500. Gulden errögen würden, davon sollte Conrad von Pappenheim, neben Richtigmachung der zugesagten 10000. Gulden, für jeden Gulden, obgedachter massen, zwanzig Gulden bezahlen. Und wenn dann, bei der Berechnung und Taxation der Einkünfte, ein mehreres, als 100000. Gulden Hauptgut errögen, herauskäme; so sollte Er dasselbe, gegen die wirkliche Einsetzung, nachschleusen. Würde sich nun dieser Ueberschuss so weit erstrecken, daß davon die, von dem Grafen Carl von Zollern, darauf habende 10000. Gulden Erpeckranzgelde abgelöst werden könnten; so sollte es durch Conraden von Pappenheim geschehen. Falls aber kein Ueberschuss, oder wohl noch weniger vorhanden seyn würde, den man zur Abfertigung Graf Carls von Zollern gebrauchen könnte; so wollte solches der Kayser, ohne des von Pappenheim Entgeld, richtig machen. Uebrigens sollte sich Conrad von Pappenheim auch noch reversiren, daß Er das Reliquonwesen in den ihm anzureisenden Lupfischen Lehen und Orten, in dem Stande, wie es von Alters her gewesen, und noch ist, verbleiben und keine Veränderung darin vornehmen, auch die Lehenenschaften, in und ausser der Landgrafschaft Stühlingen und Herrschaft Höwen, in ihrem izzigen Stande lassen wolle.

Der R. Erb. Marschall Conrad von Pappenheim hatte also, wie aus dem bisherigen erhellet, gewiß auf sehr schwere Bedingungen, und für eine grosse Summe Geldes die Anwartschaft auf die Lupfischen R. Lehen erlangt. Dummhepro aber und da der Fall eintrat; so wurde ihm

ihm der wirkliche Besitz derselben nach schwerer 3. Chr.
 ter gemacht, und Er in solche Weitausfichtigkeit ¹⁵⁸²
 ten verwickelt, daß er darüber in Gefangenschaft
 gerieth, und in derselben sein Leben beschließen
 mußte. Es meldete sich nemlich Peter, Freyherr
 von Mörsberg und Bessort, der Margare-
 ten, eine gebohrne Gräfin von Lupfen †), zur
 Gemahlin hatte, als Vater und Vormund sei-
 nes Sohnes, Joachim Christofs, der aber sei-
 ne Rechte an Graf Carln von Zollern soll ab-
 getreten haben †), wosern nicht, welches mir glaub-
 licher scheint, des erstgedachten Graf Carls Ans-
 prüche an die Lupfische Erbschaft aus den
 ihm verschriebenen, und kurz vorhin erwähnten
 30000. Gulden Expectanzgeldern herrührten.
 Ich finde ferner, daß das von den Gräflich-Lu-
 pfischen Allodialerben den Kayserlichen Coms-
 missarien, im J. 1587., übergebene Verzeich-
 niß, was bey Stühlingen und Engen für Le-
 hen, und für Eigenthum gehalten worden, auch
 von Wilhelmen, Grafen und Herrn zu Zim-
 bern mit unterschrieben worden †), wie Er dann
 gleich.

†) Nach des Lucä Verzeihen, im Grafen: Saal, P.
 II. p. 1048., soll diese Margareta eine gebohrne
 Gräfin von Fürstenberg, und die Witwe des letz-
 ten Grafens von Lupfen gewesen seyn.

*) O. J. J. Möfers Teutisches Staats-Recht, P.
 XXXVIII. L. III. c. 181. Sect. III. §. 28. p.
 136.

†) Läniga R. X., T. XXII. p. 224. sq. n. 11.
 Verläufig will ich bemerken, daß Lucä im Grafen-
 Saal, P. II. p. 1048., einer Gräfin Catharina
 von Lupfen erwähnt, die zu Anfang des 14ten
 Jahrhunderts den Grafen Wilhelm Wernern
 von Zimbern geheyrathet hätte, von dem Er aber,
 P. I. p. 815., anführt, daß derselbe eine uns-
 fruchtbare Ehe geführt habe. Allein Buccelinus in
 seiner

604 Achte Periode. Zweite Epocha.

3. Er. gleichfalls einer von den Allodialerben mit gemein-
 1582 sen ist *), obgleich Moser und Döderlin, in den
 angeführten Stellen, Sener überall nicht ges-
 denken. Ueberhaupt herrscht hier viele Dunkel-
 heit und Widerspruch bey den Schriftstellern,
 die diese Sache erwähnen. Dem sey indessen, wie
 ihm wolle, so ist so viel richtig und gewiß, daß die
 Allodialerben des letzten Grafen von Lupfen
 bey dem Kayser angesucht haben, daß man die
 Reichlehen von den Eigenthumsgütern ab-
 sondern möchte. Einige waren man bekannt
 und unstreitig; es waren aber auch andere, von
 denen man nicht gewiß wissen konnte, zu wel-
 cher Gattung sie eigentlich gehörten. Der Kays-
 ser ernannte daher Commissarien, um deren Bes-
 schaffenheit genauer zu untersuchen, unter wel-
 chen auch H. Ludewig von Württemberg war.
 Die streitigen Güter wurden sequestrirt, die
 Untersuchung aber erforderte mehrere Zeit, als
 Conrad von Pappenheim sich zuträglich zu
 seyn vermeinte. Aus Ungeduld sah Er darüber
 zu, und bemächtigte sich solcher sequestrirten
 Güter und Einkünfte, worüber sich die Allo-
 dialen

seiner German'a Topo. Chrono. Stemmatograph.
 sacra et profana, P. IV.; Ulmae, 1478. fol.)
 p. 321., daß dießem Wilhelm Wernern, Grafen
 von Jumborn, die Landgräfin Amalia von Leucht-
 enberg zur Gemahlin, und macht den, oben im
 Texte, angeführten Grafen Wilhelm von Jumborn
 zu dessen Enkel. Hat nun auch in Ansehung
 der Gemahlin, und Döderlin in Ansehung der Nach-
 kommenschaft des Graf Wilhelm Werners,
 Recht; so erregt sich der Grund der Ansprüche
 des Graf Wilhelms an die Lupfischen Erbtheile.

*) So wird Er in dem Compromiß zwischen Kaiser
 Rudolf dem II. und den Lupfischen Eigenthüm-
 lichen u., vom J. 1605., genannt, in Lünigo N.
 A., T. XXII. p. 830. n. 16.

Dialerben am Kaiserlichen Hofe beschwerten, I. 607.
und einen Befehl austrachten, daß der von Pap, 1582
penheim alles wieder in vorigen Stand setzen
sollte. Weil Er aber nicht nur diesen Befehl vers
achtete, sondern sich auch bei der Gelegenheit
noch mehr zu Schulden kommen ließ; so wurde
Er, auf Kaiserlichen Befehl, in Verhaft ge
nommen, wovon j. doch, und von dem Ausgang
se dieses Streites, an gehörigem Orte, weitere
Nachricht erfolgen soll 1).

Das an Heiden so fruchtbare Geschlecht
der von Grundberg in Schwaben, Frey
herren zu Mundelheim, und Herren zu S.
Peterberg und Stötzingen, stand damals auch
auf sehr schwachen Füßen, und beruhte nur noch
allein auf Georgen von Grundberg, einem
Sohn Caspars, und Enkel Georgs des Ältern,
der mit seiner Gemalin Barbara, einer gebore
nen Gräfin von Montfort, in einer unfruchtb
baren Ehe lebte. Er hatte aber eine Schwes
ter,

- 1) Mart. Crisp. Annal. Suev., P. III. L. XII. c.
28. p. 785. Königs R. R., T. XXII. p. 817-
814. n. 7. 10. et 11. Mart. Sailer: Chron. parv.
Sueviae; Ulm, 1613. 4., P. I. ad a. 1582. p.
128. Item von den A. des H. R. E. R. Krahenle.;
Ulm, 1667. 4.) Tit. VII. p. 392. A. Luca
Grafin: Zool. P. II p. 1043-1049 passim. July.
Alfred. Woderle: hist. Natio. von den Wae
schalen von Carain, und A. der Markballe,
Jern und Grafen zu Paapellam, P. I.; (Zehn
bach, 1739. 4.) cap. 8. §. 3. p. 164. 169. C. R.
Sulices 1697. De hered. des Georg. Wälden
berg u.; (Zürichart und Spinnach, 1752. 4.) P.
II c. 31. § 4-9. p. 78-82. Eben delfe bey
Gesch. des A. des Wäldenbergs unter den Hertz
gen, P. V. Sect. VI. § 50. p. 132 sq. und 1739
fere Tenthals Staats. Recht, P. XXXVIII. L.
III c. 131. Sect. III. § 83. p. 136-142. coll.
§. 64. p. 121.

3. Etz. ster, Namens Catharina, die in der zweiten
 1582 Ehe mit dem Grafen Otto Heinrich von
 Schwarzenberg vermählt war, und mit demsel-
 ben eine Tochter, Namens Maria, erzeugt hatte.
 Von seines Vaters Schwestern hingegen hatte
 die älteste, Catharina, sich an Wolfgang Dies-
 trichen von Mächselrain, Freyherrn zu Wals-
 degg, verheirathet, und mit ihm einen Sohn,
 Namens Wolfgang Wilhelm erzieht. Dieser
 nun machte, als Regredienterbe, wegen des, von
 seiner Mutter geschenehen, Vorbehaltes und
 besondeter Verträge, allerhand Ansprüche und
 Forderungen an die künftige Grundbergische
 Verlassenschaft. Dagegen war die junge Gräfin
 Maria von Schwarzenberg, als Schwester-
 Tochter des Georgs von Grundberg, dessen
 nächste Erbin, und ihr Vater, Graf Otto
 Heinrich, hatte auf den Zoll, Wild- und Bluts-
 bann, als die einige Reichs-Lehen bey der
 Herrschaft Mundelheim, da alles übrige al-
 lodial war, von dem Kayser eine Anwartschaft
 erhalten. Da nun diese wenige und geringe Le-
 hensstücke von den andern Eigenthumsgütern
 nicht süglich abgetrennt werden konnten, in Be-
 tracht, daß es Keinem möglich, die Contributio-
 nen, Lehensdienste und anderes von diesen bes-
 lehnten Stücken zu entrichten; und damit auch,
 nach Absterben des Georgs von Grundberg,
 zwischen seinen nächsten Blutsfreunden und Erben,
 keine Zwietracht, Streit und Irrung entste-
 hen möchte; so errichteten, in diesem Jahr 1582.,
 der Graf Otto Heinrich von Schwarzenberg,
 und die beiden Freyherrn, Georg von Grund-
 berg und Wolfgang Wilhelm von Mächsel-
 rain, mit einander einen besondern Vergleich.

Vermöge desselben wurde zwischen der mehrge. I Gr.
dachten Gräfin Maria von Schwarzenberg und 1582
des Freyherrn Wolfgang Wilhelms von Mäch-
seltraun ältestem Sohne, Wolfgang Deuten,
oder, bey dessen vorher erfolgtem Absterben, jenes
zweitem Sohne, Ferdinanden, eine Heirath
verabredet und geschlossen, worauf dann, nach
Georgs von Grundoberg Ableben, die Herr-
schaft Mindelheim, dem gedachten Wolfgang
Deuten, oder, wenn er vorher gestorben wä-
re, dessen jüngerm Bruder, Ferdinanden, als
dem künftigen Ehegemahl der Gräfin Maria
von Schwarzenberg, zufallen sollte. Jedoch
sollte alsdann derselbe die, auf der Herrschaft
Mindelheim liegenden, Schulden und Legas-
ten, auch diejenigen, die Georg von Grund-
berg noch darauf machen würde, nebst andern
Bürden und Beschwerden, ingleichen was des
Letztern Schwester Tochter, der Gräfin
Maria, als der nächsten Erbin, und des jun-
gen Freyherrns von Mächseltraun künftigen Ges-
mahlin, dabey gebühren möchte, entrichten und
bezahlen. Indessen hatten schon vorher alle drey
Contrahenten bey dem Kayser um die Bewillis-
gung angesucht, daß, auf den Fall des ohne
männliche Erben erfolgenden Abganges des
Georgs von Grundoberg, alle und jede vorbe-
nannte K. Lehenestücke der Herrschaft Mins-
delheim, nebst allem, was Er und seine Vorel-
tern bisher vom Kayser zu Lehen getragen,
nichts ausgenommen, auf des Wolfgang Wil-
helms von Mächseltraun Ältern, oder, wenn
derselbe vor der Verehligung sterben würde, des-
sen jüngern Sohn, von allein auf den Fall der
Vermählung mit der jungen Gräfin Maria von
Schwarzenberg, fallen möchte, und derselbe
solche

3. Abt. solche Lehen, samt des von Grundenberg Na-
 1582 men, Titel, Schild und Helm, auch allen Pri-
 vilegien, Gnaden und Freheiten, die Er von
 dem Kayser und dessen Vorfahren zu Lehen
 empfangen, besitzen und führen dürfte. Von dem
 Fall nun, daß solche Vermählung und Ver-
 mählung wirklich erfolgen würde, begab sich Herz
 Otto Heinrich von Schwarzenberg seiner von
 Kayser erlangten Anwartschaft auf die Mün-
 delheimischen R. Lehen.

Zugleich wurde noch weiter unter den drei
 Contrahenten verabredet, daß Sie, auf den Fall
 der verhofften Kayserlichen Willfährung und
 Bequädigung, den darüber ausserordentlichen Kay-
 serlichen Bewilligungs- und Gnaden-Brief
 von dem H. Wilhelm von Bayern vermahlich
 niederlegen wollten, wovon jedoch ein Jeder ver-
 zihen sich von dem Herzog, unter dessen Sie-
 gel, eine beglaubte Abschrift stellen können wol-
 len. Uebrigens bedingte sich noch Georg von
 Grundenberg, daß ihm, durch diesen Vertrag,
 Zeit seines Lebens, die Hand nicht verschlossen wer-
 den frey und offen gelassen werden und bleiben sol-
 le, mit seinem Eigenthume der Herrschaft
 Mundelheim, bey seinem Leben, jederzeit, nach
 seinem Gefallen, mit Versetzung, Verschrei-
 bung, Verpfändung oder Veränderung zu
 thun, zu handeln, zu thun, und zu lassen, wie
 mit seinen andern eigenen Gütern. Wessen Er
 auch davon noch etwas weiter, als schon gesche-
 hen, legiren und verschaffen, oder Lehen, die von
 der Herrschaft Mundelheim zu empfangen,
 freyen oder eigen machen wollte; insbesondre wenn
 ihm Gott noch eine ehliche Tochter bescheerte, und
 Er dieselbe, nach Ehren und seinem Stande vermäh-
 len, ansestatten wollte; so sollte Ihm solches frey-
 stehen,

ben, und Ihn niemand daran hindern. Endlich J. Ehr. behielt Er sich auch noch vor, daß, wenn Er eh-¹⁵⁸² lich gebohrne Mannserben, oder Mannserben, die legitimirt und ehlich gemacht, nach sich liesse, alsdann diese Handlung und Vereinigung Ihm oder Ihnen an seiner Verlassenschaft, Lehen und Eigenthum unmaßtheilig seyn sollte ¹⁾. Durch diesen Vergleich schien nun zwar allen künftigen Successions- Irrungen auf das beste vorgebeugt werden zu konn, da aber in der Folge die junge Gräfin Maria von Schwarzenberg nicht ihren Vetter, den jungen Freyherrn von Mächselrain, sondern Graf Christofen von Suttger geheirathet hat; so entstand doch, nach Ableben des Georgs von Grundoberg, ein großer Streit über die Erbfolge, und die Herrschaft Mindelheim kam darüber zuletzt, wider die Absicht des letzten Besizers, in ganz fremde Hände, wie zu seiner Zeit umständlicher soll gemeldet werden.

Zuletzt will ich noch der Streitigkeiten gedenken, die in diesem Jahr in dem Fürstlichen Stifte Gandersheim, über die Einsetzung einer neuen Aebtissin, ausgelodet sind, woben ich aber in einige vorhergehende Jahre zurückgehen muß, um die Veranlassung dazu desto richtiger zeigen zu können. Als H. Julius von Braunschweig- Lüneburg- Wolfenbüttel, sogleich nach seiner, im J. 1568., angetretenen Regierung, die völlige Reformation in seinem Lande vornahm ²⁾; so schickte Er seine Commisarien und Visitatoren auch nach Gandersheim, und ver-
langte

1) Lünig R. N., T. XXII. p. 333. 334. n. 4. und
J. J. Meiers hortidam der Edm. Cronik
Mittel. C. 16. Sect. VII. §. 1. p. 663 sq.

2) E. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 606, 607.

3. Ebr. 1582. solche Lehen, samte des von Grundsberg Nas
 men, Titel, Schild und Helm, auch allen Privi-
 legien, Gnaden und Freyheiten, die Er von
 dem Kayser und dessen Vorfahren zu Lehen
 empfangen, besitzet und fuhren dürfte. Auf den
 Fall nun, daß solche Vermählung und Belehn-
 ung wirklich erfolgen würde, begab sich Graf
 Otto Heinrich von Schwarzenberg seiner vom
 Kayser erlangten Anwartschaft auf die Mün-
 delheimischen R. Lehen.

Zugleich wurde noch weiter unter den Drey
 Contrahenten verabredet, daß Sie, auf den Fall
 der verheßten Kayserlichen Willfahung und
 Begnadigung, den darüber ausserentzogenen Kay-
 serlichen Bewilligungs- und Gnaden-Brief
 bey dem H. Wilhelm von Bayern vermahlich
 niederlegen wollten, wovon jedoch ein Jeder von
 Ihnen sich von dem Herzog, unter dessen Stie-
 gel, eine beglaubte Abschrift sollte können geben
 lassen. Uebrigens bedingte sich noch Georg von
 Grundsberg, daß ihm, durch diesen Barabach,
 Zeit seines Lebens, die Hand nicht verpfänden, son-
 dern frey und offen gelassen werden und bleiben sol-
 le, nur seinem Eigenthume der Herrschaft
 Mindelheim, bey seinem Leben, jederzeit, nach
 seinem Gefallen, mit Versetzung, Verschreis-
 bung, Verpfändung oder Veränderung der-
 selben, zu handeln, zu thun, und zu lassen, wie
 mit seinen andern eigenen Gutern. Weshalb Er
 auch davon noch etwas weiter, als schon geschehen,
 legitim und verschaffen, oder Lehen, die von
 der Herrschaft Mindelheim zu empfangen,
 freyen oder eigen machen wollte; inahenden wenn
 ihm Gott noch eine ehliche Tochter bescherte, und
 Er dieselbe, nach Ehren und seinem Stande ge-
 mäß, ausstatten wollte; so sollte Ihm solches freyste-
 hen,

hen, und Ihn niemand daran hindern. Endlich 3. Ebr. behielt Er sich auch noch vor, daß, wenn Er eh¹⁵⁸²lich gebohrne Mannserben, oder Manneserben, die legitimirt und ehlich gemacht, nach sich ließe, alsdann diese Handlung und Vereinnigung Ihn oder Ihnen an seiner Verlassenschaft, Lehen und Eigenthum unnachtheilig seyn sollte ¹⁾. Durch diesen Vergleich schien nun zwar allen künftigen Successions- Irrungen auf das beste vorgebeugt worden zu seyn, da aber in der Folge die junge Gräfin Maria von Schwarzenberg nicht ihren Vetter, den jungen Freyherrn von Mächselrain, sondern Graf Christofen von Sutter geheirathet hat; so entstand doch, nach Ableben des Georgs von Grundberg, ein großer Streit über die Erbfolge, und die Herrschaft Mündelheim kam darüber zuletzt, wider die Absicht des letzten Besizers, in ganz fremde Hände, wie zu seiner Zeit umständlicher soll gemeldet werden.

Zuletzt will ich noch der Streitigkeiten gedenken, die in diesem Jahr in dem Fürstlichen Stifte Gandersheim, über die Einsetzung einer neuen Aebtissin, ausgebrochen sind, woben ich aber in einige vorhergehende Jahre zurückgehn muß, um die Veranlassung dazu desto richtiger zeigen zu können. Als H. Julius von Braunschweig, Lüneburg, Wolfenbüttel, sogleich nach seiner, im J. 1568., angetretenen Regierung, die völlige Reformation in seinem Lande vornahm ²⁾; so schickte Er seine Commisarien und Visitatoren auch nach Gandersheim, und ver-

langte

1) Lünias R. A., T. XXII. p. 333. 335. n. 4. und A. J. Mölers Geschichte der Schula. Chronik Mader Cuius, c. 16. Sect. VII. §. 1. p. 663 sq.

2) E. im IX. Bande der H. T. A. G., S. 606, 607.

J. Ehr. 1582 langte von der Aebtissin und dem Stifte, daß sie einen evangelischen Superintendenten, nemlich den licentiaten Hermann Hamelmann, annehmen, und ihn in der Stifteskirche predigen lassen möchten. Die damalige Aebtissin zu Gansderstheim war Magdalena von Eblum aus Böhmen, welche mit den gesammten Stiftpersonen der Catholischen Religion eifrig superban war, mithin sich diesem Begehren stark widersetzte, aber damit nichts ausrichtete, indem von der Zeit an der evangelische Gottesdienst in dem Schiffe der Stifteskirche gehalten wurde; wegen die Aebtissin mit ihren Canonissen, Canonicken und Vikarien die catholische Religionsübung in dem Chor der Stifteskirche beständig forschzte. Darüber und anderer Irrungen halber errichteten die Aebtissin und die sämlichen Stiftpersonen sowohl den 26. May 1570., als auch den 15. August 1571. und den 18. Julius 1572., mit dem H. Julius einen Hauptvertrag und Nebenrecessse, bis auf Kaiserliche Ratifikation, wie es künftig, wegen des Kirchendiensches und der Klöster im ganzen Stifte gehalten werden sollte. Allein der Kaiser wollte diese Vergleiche nicht bestätigen, und nahm sich auch sonst der Aebtissin und des Stiftes auf alle Art an, welches der H. Julius auch wegen seiner K. Unmittelbarkeit anfocht, wie dann der Kaiser dem Stifte, im J. 1576., ein Protektorium ertheilte, und den Churfürsten Salentin von Köln, wie auch den B. Ernsien von Sildesheim, zu dessen Subprotektoren und Conservatoren verordnete *). Er erließ auch von Zeit zu Zeit härteste Befehle an den H. Julius, die Aebtissin und das Stifte, in ihren Gerechtsamen, nicht zu beunruhigen. Indessen blieb die Aebtissin,

*) Z. Eben dieselbe, im X. Bande, Z. 416.

tiffin, mit fast allen Stiftpersonen, bis auf ein J. Obr.
 nige eingeschobene evangelische *Canonicos*, nach ¹⁵⁸²
 wie vor, bey der catholischen Religion, und um
 solche desto eher bey dem Stifte zu erhalten,
 wurde ihre Schwester, die bisherige Dekanessin
 des Stiftes, Margaretha von Eblum, zu ih-
 rer Coadjuterin, im J. 1573., erwählt, und
 die Abtiffin selbst begab sich, im J. 1576., in
 das Kloster Elus, um ihrer Religionsübung desto
 besser und ruhiger abwarten zu können, wo Sie den
 30. Jenner 1576. starb, worauf ihre vorgedach-
 te Schwester, sogleich am folgenden Tage, oder
 den 31. Jenner, von den Kapitularen zur Abts-
 tiffin erwählt wurde.

Allein wenige Tage hernach, nemlich an dem
 Begräbnißtage der Abtiffin Magdalena,
 oder den 4. Hornung 1576. fanden sich Commiss-
 sarien vom H. Julius zu Gandersheim ein,
 und verlangten, daß das Stifte seine Prinzessin
 Elisabeth zur Abtiffin annehmen sollte, weil
 Er für dieselbe, schon vor einigen Jahren, vom
 Kayser Maximilian dem II., *Precet primarias*
 auf das Stifte Gandersheim ausgebracht hätte,
 welche der Herzog auf die ihm erhaltene Stelle ei-
 ner Abtiffin deutete. Das Stifte aber wandte
 dagegen ein, daß diese Kayserliche *Precet prima-
 rias* nur auf die Stelle einer Canonessin aienach,
 und schüßte auch seinen, der neuen Abtiffin
 Margaretha bereits geleisteten, Eid vor, zumal
 Sie schon wirklich Besitz von der Abtey genom-
 men hatte. Dem ungeachtet publicirten die Fürst-
 lichen Commissarien die Prinzessin Elisabeth
 von Braunschweig als Abtiffin von Ganders-
 heim, und der H. Julius nahm die Einkünfte
 der Abtiffin in Beschlagnahme, und gab sie seiner
 Tochter, wodurch der Abtiffin Margaretha
 aller Unterhalt entzogen, und sie dadurch genö-
 thigt

3. Ebr. thiget wurde, in das Kloster Heerssen im Pader-
 1582 borschen zu gehen, wovon Sie ebenfalls Abts-
 rissin war. Sie fieng hierauf eine Klage wider
 ihre Gegnerin, die Prinzessin Elisabeth, an,
 und der Kayser ernannte den Churfürsten Daniel
 von Mainz zum Commissarius in dieser Sache,
 welcher sie einigen subdelegirten Richtern über-
 trug, die dann, durch ihr, den 13. Jenner 1578,
 ausgesprochenes Urtheil, das Stifte Ganders-
 heim der Prinzessin Elisabeth ab-, und es der
 gegen der Abtissin Margaretha zuerkannten.
 Da es aber an der Execution des Urtheils fehl-
 te; so blieb die Prinzessin Elisabeth, nach wie
 vor, in dem Besitze des Stiftes, und die Abts-
 rissin Margaretha blieb von demselben ausge-
 1582 schlossen. Die Erstere begab sich war, wegen
 ihrer vorhabenden Vermählung mit dem Grafen
 Adolf von Schaumburg, der Abtey, zu Gun-
 stien der Margaretha, Freyin von Warberg,
 d. e. die dann, noch an eben diesem Tage, durch die
 kaiserlichen Commissarien, wieder als Abtiss-
 sin eingekehrt wurde, wogegen aber die Ganders-
 heimische Dekanissin, Anna Erika, Gräfin
 von Waldeck, auf die ihr davon, durch die Gaus-
 16 e. m. dersheimischen Canoniker, gegebene Nachricht,
 30. e. m. eine feierliche Protestation einlegen ließ. Wie
 übrigens die Margaretha von Chlum zuletzt doch
 noch zum Besitze des Stiftes Gandersheim ge-
 langer sey, wird bey einem der folgenden Jahre be-
 merket werden ^{m)}).

m) Lünigs N. N., T. XVIII. von Abtissinnen, p.
 71. 76. n. 76. sq. Joh. G. Leuchfelds Antiquit.
 Gandersheim.; (Wolfenb. 1709. 4.) c. 22. p.
 263. sq. und in den *Antiquis*, n. 14. et 15. p.
 462. 471. und Jo. Chph. Homburgs Hist. Ec-
 clesiae Gandersheim diplomat.; (Hannoverae,
 1734. fol.) Dlx. III. p. 985. 1011. passim.



Register

der vornehmsten Personen und Sachen.

A.

- A**achemische Unruhen 353:369. der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg deshalb an den Kaiser erlassenes Edict ben 359. f. Antwort des Kaisers 360:366. kaiserliche Mandate an den Rath 355. 357. 366. f. Exereticcher Zündtag deshalb 458:460. Herausgung dieses Handel 535:543. Spillbrunn der Zündtag deswegen 544 f.
- Adventurer, Englische 112. 116. 119. 307. 309. 461
- von Alba, Herzog, seine Bildsäule zu Canonen verbrucht 159
- Albrecht V., Herzog von Bayern, stirbt 75. seine Werk 75 79
- Antwerpischer Religionsstreit 185:187. 222
- Ansburg, Streitsache der Stadt mit dem Bischof 11. 548:553. Vergleich darüber 553:566
- Ansburgische Confession, ihre Abdruck im Concordienbuch 344. Jertham der Österreichischen Ausgabe von 1781. S. 344. f.)
- Augustus, Churfürst von Sachsen, sein Eislebischer Permutationsvertrag mit dem Erzbischof Mandukus 56:67. er bekommt das Eisleb Meissen durch freiwillige Abdankung des Bischofs Johann IX. 476. f.
- Aventin Jahrbücher, ihre Ausgaben 78

- Baden**, Proceß der beiden Linien des Marggräflichen Hauses 584:586
- Basel**, des Bischofs Jac. Christof Blarer von Bartensee Bündniß mit den sieben catholischen Cantons der Eidgenossenschaft C. XXXI. Inhalt desselben XXXI-XXXV. sein Bericht und Entschuldigung an den Kaiser XXXVI-XLVII.
- Bayern**, Alter des Rechts der Erstgeburt 78. Herzog Albrechts V. Absterben 11. 75:79
- Bierbrauen**, kaiserliches. Befrißte deshalb; an den Herzog von Braunschweig 3
- Braunschweig**, Stadt, kaiserliche Bestätigung ihrer Privilegien 3. kaiserlicher Schutz; und Schirmbrief, und neues Privilegium de non arrectando 369. f. Mandat für sie de non offendendo etc. an den H. Julius 370
- Buchau am Federsee**, Bestätigung ihrer Privilegien 2
- Burggräfsthum zu Magdeburg**, Vergleich darüber 39
- Burgbachische Grafentage** 80:82. 90:92

- Cöln**, neues Notenwerk daselbst 2. Cölnische Friedenshandlung für die Niederlande 230:252
- Concordienformel**, ihre Publication 333:353. Hessen, Zweybrücken und Worms schlugen sie nochmals ab 334. Andrea und Chemnitz letzte Zusammentunft im Kloster Bergen wegen der Vorrede 11. 334. Unterschriften der Vorrede 335:337. Verzeichniß derer, die ihren Beytritt versagt haben 337. Unterschriften der Formel 338. f. Ursachen der fehlenden 339. f. Dresdnischer Druck des Concordienbuchs 342. 343:346. andere Abdrücke 342. f. lateinische Ausgabe zu Leipzig 343. die Publication geschieht 1580 an dem Tage, an welchem vor 50 Jahren die A. E. übergeben worden 347. Unterschriften in der Churfürst, welche in der ersten Ausgabe noch fehlen 348. neue Unterschriften in Churfürsten 349. Pfälzischer Widerspruch gegen das Trau- und Taufbüchlein 349. f. Beschwörung der Helmstedtischen Theologen über Abweichungen von dem von ihnen unterschriebenen Exemplar 351. 352. wie auch des H. Wilhelm des jüngern zu Braunschweig; Lüneburg; Jelle über Abwe:

der vornehmsten Personen und Sachen. 615

Abwesenheit des Tron: und Tauf: Büchleins 351. Verant-
wortung deßs. Deschwerden 351. 352

D.

Daniel, Churfürst von Mainz, nimmt die Grafschaft Rönnefeld
mit Gewalt ein 490: 494. Rönnefeld 347

Delfinscher Vereinigungsband zwischen Holland und Seeland
138

Dunkelsbühlischer Grafen: Verein 53: 107.

E.

Einleiblicher Permutationsvertrag zwischen Churfürsten und dem
Erzstift Würzburg 56: 67. Nebenabschied deßelben 68: 70.
Landliche Deputation 70

Elisabeth, Königin von England, ihre Resolution auf die ihr
angekommene Oberherrschafft über Holland und Seeland 124. Tra-
ctat mit ihnen 130. Ihre Streitmacht mit der Spania 112:
116. 11.

Enden nimmt die zu Hamburg gewesenen Englischen Adventur-
riess auf 116. 119. 309

Libereinigung zwischen Böhmen und Sachsen erneuert 9

F.

Finale, Markgrafschaft, ihre Requisitionen 517

Flensburgerischer Vertrag zwischen Dänemark und Hamburg
120: 122. Vergleich zwischen Dänemark und Holstein 455

Frankfurt am Mayn, Bestätigung ihrer Privilegien 2

Frankische Kriegsunruhen 125: 127

Freye Reichs: Ritterschafft bekommt Verordnen über ihr subli-
dum clausuratum 1. Kaiserliches Decret in ihrer Meinung
wegen die Eingriffe und Bedrückungen der umliegenden Fürsten
und Stände 254

Frederiken, Reich: der, dessen Proceß mit den Grafen von
Coln 272

Friedbergische Mord der Wetterauerischen Grafen 84: 90. Mord
des Erbschützen 108

214 von

von Frundsberg, Georg, sein Vergleich mit dem Grafen von Schwarzenberg und dem Freyherrn von Wächstein über die Succession in Mindelheim etc. 606:609

G.

Gandersheim, Streitigkeit über die Einsetzung einer neuen Abtei 609:612

Genußlicher Friede 139:142

Geroldsdorfscher Proceß wegen der Herrschaften Fahr und Nahlbergen 270

Grafen, ihre Versammlungen zu Buxbach 80:82. 90:92. Wetterausche Grafen errichten zu Arelberg eine Vereinigung 325 90. ihre Gefindtschaft an den Churfürsten von Köln 90:92. Zusammenkunft der Wetterauschen und Schwabischen Grafen zu Ländelsbühl 92 ff. erster allgemeiner Grafen-Verein 93:107. Etreue der Fränkischen Grafen mit ihren Fränkischen Kreis-Mitgliedern über die Unterschriften eines jeden regierenden Herrn 301:304

H.

Hallisches Grafengeding, Vergleich darüber 35. 38

Hamburg, kaiserliches Mandat wegen des Salzes 4. Englische Adventurers dakebst 112. 115. 307. Hanseitag 119. f. Vergleich der Erentigkeit mit Dänemark 120:122. Grenzstreitigkeit mit Lübeck 310. Arelliche Zusammenkunft wegen des Einschränkungswesens der Schiffarth auf der Elbe 311:333. Hamburgischer Vortrag 311. f. 319:327. Dänisch: und Schlesenscher 313:319. 327:332. Vorschläge der Commisarien 332. Protestation beider Theile 332. f. Dänisch: und Schlesenscher Vergleich über die in Hamburg habende Verrechneteit 486. f.

Hanseitag zu Lübeck 108:119. neues Verbündniß 110:112. Verathschlagung über das Contoir der Hansestädte zu London und die Handlung der Engländer nach den Hansestädten 112:116. (Schreiben an die Königin von England 114. f. die Hansestädte verlieren ihre in England und London gehabte Privilegien 116.) andere Verathschlagungen etc. 116. f. Emdisches Buchen der Aufnahme 118. f. Lübeckische Sendung nach Schweden 119. Zusammenkunft der Hansestädte zu Hamburg

der vornehmsten Personen und Sachen. 617

- burg 119. Antwort auf den von Polen gesuchten Verstand
wider die Moskowiter 119. f. Hinfahrt zu Lüneburg 307.
f. zu Lübeck 412:465
- Herrorden, die Aebtissin und Stadt suchen die Münzgerech-
ten zu behaupten 52:54
- Hollstein: Sunderburg, H. Johannis Hlensburgischer Vergleich
mit R. Friedrich II. 487
- von Hoya, Grafen, sterben aus 586. sind vorher Herren und
Grafen von Stumpenhausen gewesen 587. weitere Geschichte
derselben 587:596. Theilung der Grafschaft 596 f.

J.

- Johann Friedrich, H. zu Sachsen 253. seine Eöhne 2
- Juan von Oesterreich, wird Oberstatthalter der Niederlande 143.
stirbt 195
- Julich, Cleve, Bergen, Mark und Ravensberg, Union derselben
wird bestätigt 254
- Julius, H. zu Braunschweig, kaiserl. Rescript an ihn wegen
der Irrungen mit der Stadt Braunschweig 3

K.

- Kammergericht, dessen Visitation 1) von 1579. S. 12:34.
Gegenbericht und Gutachten der Procuratoren an den Kam-
merrichter 7:12. 263. Vedenken des Kammerrichters und der
Assessoren wegen schleuniger Expedition der Processen 14 f.
allgemeines Visitationsmemorial 15:23. besonders an den
Kammerrichter 23. f. an den Kammerrichter: Amteverweyer
24. an die Präsidenten 25:27. an die Assessoren 27. f. an
die Procuratoren 28. f. Vergleich über die Streitigkeiten zwis-
schen Churfürst und dem R. G. Collegium 29:34. Verändere-
rungen beym R. G. 34. f. gemeine Bescheide desselben nach
gerühelter Visitation 35. f. 2) Visitation von 1580. S. 262:
280. Dubia cameraia und streitige Punkte, welche das R.
G. übergeben 263:269. Vedenken des Kammerrichters, die
Deputationen betreffend 269. Dekret der Visitation auf die
von der Stadt Speyer geführte Beschwerde 260. dergleichen
wegen des Grafen von Ortenburg und anderer Parteyen 270.
f. wegen des verstorbenen R. G. Pedells 271. wegen Fälschun-
gen des Jüstals 272. und wegen des R. Derss Freyensfein

271. Memorialſcheiteln 273:282. gemeiner Beſcheid des K. O. 280. Cameral-Alterum 275. f). Veränderungen beim K. O. 281. f. 3. Relation von 1581. S. 417:435. (Streitigkeiten zwifch. d. dem K. O. Collegium und dem Stadtrath in Speyer 421:427. Cameralſches Schreiben an den Stadtrath 421:423. Relationenbericht 424:427.) Memorialſcheiteln 427:435. Relation an den Kaiſer 435. ein Conſultum des K. O. 435. Veränderungen 436. der Kammerſchreiber, Marquard W. zu Eberſe, ſt. 436. 4) Viſitation von 1582. S. 501. f. wird ohne Grund für die letzte erkannte Viſitation gehalten 502. Vertheidigung des K. O. wegen des Mißſtandes von Verdun, als ſubſtituirten viſitirenden geiſtlichen Räten 502. f. Dekret an ihn 503. f. ſeine Antwort 504:506. die Viſitation wird eingeleitet 506:512. gemeiner Beſcheid des K. O. 512. f. Veränderungen beim K. O. 513. Freyherr M. v. Wittenberg wird Kammerſchreiber 513

Königſtem, Grafſchaft, Succeſſionsſtreit darüber zwifchen Elothar und Magnus 487. 491. Darmstadt nimmt ſie mit Verzicht ein 490-494. Graf Chriſtoph's Leiche nicht noch beerdigt 492

L.

Landſpergſcher Bund, Urtum davon im Jahr 1582. S. 534.

Leinfelder Herde, Vertrag zwifchen ihren freien Leuten und der Leinfelderſchen R. Landvogtei in Schwaben 555. f.

Lodano, Graffſchaft, kaiserl. Erklärung über dieſes Lehen 3

Ludewig, Herzog von Württemberg, ſeine Conferenz mit den Reichsfürſten des Schwäbiſchen Kreiſes 125:127. ſeine Verleumdung von Thünen 292. f. ſeine und anderer Thut- und Thaten Anſicht für den geſangenen Herzog Johann Friedrich von Saden 293. ſeine Vertheidigung beim Kaiſer wegen Abweiſung ſeiner Reliquien in Begehung des Kammerſchreibers und Pröbſtenmiche 282. Verſäumniſſen wegen ſeiner R. Mißthaten vom Epp. Reichsmand 582:584

von Lupfen, Grafen, ſterben aus 597. ihre Verſchiede 598. Bericht über die Einnahme 599. ff. 603. 605

III.

Magdeburgisches Purgatorium u., Bericht darüber 55. 58.
59. die alte Stadt wird von Chursachsen an den Abenauer
ter überwiesen und handelt ihm 70. f.

Magnus, Prinz von Sachsen-Lauenb. 71. seine neue Handel
72. 75

Mair, Churf. Daniel nimmt Rinnstein mit Gewalt ein 490.
f. Abgang von Dülber: wird Churfürst 548

Malaspina, Morozzini, Verhängung ihrer Erbschaften etc. 3

Mansfeldische Grafen suchen das Münzrecht wieder zu bekom-
men 40. Eisenbücher Permutationsvertrag der Lehnherren
56: 70

Maria, Kaiserin, geht nach Spanien 371

Mart 129, Gregor 13, wird zum Oberstathler der Niederlän-
de ernannt 163. f. geht ab 16. 415. f. add. 371. f.

Mays, f. Mainz.

Meisen, der letzte Bischof, Johann IX. von Haugwitz, dankt
ab 476. f. vermal'te sich 477

Melli für Kaiserliches Leben erklärt 3

Mindelheim, f. Grundsberg.

Minden, Streitsache zwischen dem Bischof Hermann und dem
Domkapitel und Pöndschanden 566. f. Verand darüber 548
573. heimliche Unterhandlungen des Domkapitels mit dem
Bischof Heinrich Julius zu Halberstadt 574: 575. Henrich
von des Bischofs Hermann 577. f. Heinrich Julius wird zum
Bischof postuliert 578. Vertrag über die Herrschaft Verden
579. des Bischofs Vater, Herzog Julius von Braunschweig,
bekommt die Anwartschaft auf die Mindensche Lehen Güter der
Grafen von Schaumburg 580. der Bischof dankt ab 16. 581

Münden, deutsches Antiquarium, Bilder und Kunstwerke 78

Münzwesen, 1) was deshalb 1579. verfassung S. 36: 55.
oberrheinischer Probationstag zu Worms 36: 40. oberöster-
reicher zu Leipsig 40. f. fränkisch: bayerisch: schwabischer zu An-
sbach 41: 44. (und vorher in Memmingen 41. neues Institut
mündet wird probirt und eingeführt beschloffen 43.) churhe-
nisch zu Weppard 44: 46. niederösterreich: reichshausen zu
Eßlin 47: 55. 2) was 1580. verfassung S. 283: 301.

Probations: Convent zu Nürnberg 283: 285. (Dort ist die
die

die vierte Schwäbische Kreismünzstadt 287. f.) zu Regensburg 289. zu Worms 289. zu Frankfurt an der Oder 292. f. zu Biberach 293:299. (und Edln 450.) des Erherzogs Herminands Edict von ausländischen und verbotenen Münzen 299:301. 3) Von 1581. Münzprobationstag zu Leipzig 438. Geldcirculation zu Nürnberg 438. Oberheimischer Probationstag zu Worms 438:441. Rheinhelmer zu Worms 442:447. und Biberach 447:454. Niederländisch: Westfälisch: zu Edln 454:458. 4) Von 1582. Probationstag zu Frankfurt 514:519. zu Edln 519:526. und 526:533. zu Frankfurt an der Oder 533.

27.

Neuburgischer Bereich der bey Edhne Wälsches Belfzung 466:475

Niederländische Kriegsunruhen bis zur Zeit der eröffneten Edlnschen Friedenshandlung 127:152. 372:417. Unterhandlungen mit England 128. 130. und Frankreich 129. Neuer leger stärke 129. Delfische Versammlung zur Vereinigung zwischens Holland und Zeeland 130. 131. Aufrubr der spanischen Soldaten 133. f. 138. Vilanes nimmt die Staatsrathe zu Brüssel in Verhaft 135. Hieron. von Noba magt sich der Gewalt eines allgemeinen Staatshalters an 136. die Stände zu Brüssel tragen dem Herzog von Arschon die höchste Verwaltung der Staats- und Kriegssachen auf 136. Antwerpen wird zu Grunde geschicket 138. f. Friedensunterhandlung zu Vient 139:142. Don Juan von Österreich wird Oberstathalter 143. die Stände wollen ihn nicht eher annehmen, bis das auswärtige Kriegsvolk fortgezogen sey 146. Bräufelische Vereinigungsacte der niederländischen Stände 146. ewiges Edict 147. Proclamation dagegen von Holland und Zeeland 149. ff. die feindlichen Bestimmungen des Don Juan werden entdeckt 155. Zu der Wilhelm 156. Utrecht unterwirft sich dem Prinzen von Oranien 157. die Antwerpen gerathen das vom Alba erlassene Edict 157. aus seiner Fidsianse werden Canonen geworfen 159. mehrere Schlösser werden geschlossen 159. Don Juan richtet sich zu einer neuen Unterhandlung 160. die Stände bitten den König um seine Zurückberufung 161. Juan rüthet sich zum Kriege 162. Wilhelm wird von den Probatantischen Ständen zum Anwärter erwählt 162. Schutzheiser der Stände 162. der Erherzog Matthias wird zum Oberstathalter erwählt 163. f. Aufbruch in Vient 163. Don Juan wird der Statt

Statthaltertschaft entsteht 168. Bedingungen an den Erzhertzog
 Matthias 168. ff. Prinz Wilhelm wird von neuem zum
 Statthalter von Arabant ernannt, und zum Verweiser des Erz-
 hertzoßs in der allgemeinen Statthaltertschaft 171. Sieg des
 Don Juan bey Ombours 172. Amsterdam verläßt die Spa-
 nische Partei 173. 177. fruchtlose Friedensunterhandlung 178.
 königliche Verordnung 178. Kelaen derselben 179. Tractat
 mit England 180. Unterhandlung mit Frankreich 181. Ver-
 schickung des Verasischen R. Deputationen 182. Kaiserliche,
 auch französische und englische Friedensconferenzen 182.
 in Amsterdam wird ein reformirter Stadtrath erwählt 183.
 mehrere Reliquienoberverordnungen 183. 185. Antwerpener allge-
 meiner Reliquienfriede 185. 187. Verletzung desselben 188.
 innerlicher Krieg in Flandern 189. Ankauf des Herzogs von
 Anjou 190. Vertrag mit ihm zu Veras in Hennegau 191. f.
 Ankauf des Pfalzgrafen Joh. Caspar 193. seine Ehehe-
 rat 193. f. Don Juan stirbt 195. auf ihn folgt Prinz
 Alexander von Parma 195. der Herzog von Anjou reht nach
 Frankreich zurück 195. f. Gentlicher Vergleich zwischen dem
 Catholischen und Reformirten 197. f. Aetaphische catholische
 Verbindung 198. Utrechtsche Vereinigung der sieben Provin-
 zen 198. 201. f. Inhalt dieser Union 202. 210. nebst Er-
 klärungen über den 13. und 15. Artikel 210. f. Streit zwi-
 schen den niederländischen Ständen und den Wallonischen Pro-
 vinzen 216. Vergleich der letztern mit dem Prinzen von Parm
 217. Marston mit Sturm erobert und verwüßt 220.
 Unruhen zu Amersfort, Utrecht, Antwerpen ic. 221. f. Ant-
 werpener Reliquienfriede 222. Unruhen zu Mecheln, Brüssel,
 Brabant, Herzogenbusch ic. 223. 225. die reformirte Re-
 ligion bekommt in einigen Provinzen die Oberhand 226. Strei-
 tigkeiten zwischen Brabant und den Lüttichländern 226. f. Eöls-
 nische Friedenshandlung 230. 252. Verordnungen kommt auf 14.
 Jahre in Spanische Lande 373. bürgerlicher Krieg in Bra-
 bant, Flandern und Hennegau 374. die Herzogin von Parm
 ma wird wiederum Oberstatthalterin 375. Mißverordnen ih-
 res Sohns darüber 377. sie wird zur Wittlerin ernannt 378.
 schreckliche Mordthaten des Königs wider den Prinzen von
 Oranien 379. f. seine Eheheirat 381. 387. er kauft Blas-
 singen und Veere ic. 390. f. Tractat der Stände mit dem
 Herzog von Anjou 391. 403. Vorläufe für den Land- oder
 Statthalter 403. 407. dem König wird der Vehmram auf-
 gesagt 407. 410. f. der Herzog von Anjou wird insulirt

413. f. der Prinz von Oranien bekommt die Souveränität
über Holland und Seeland 414. der Erzherzog giebt die Ober-
statthalterschaft zurück 415. sein Aufenthalt zu Linz 11. 415. f.
371. f.

O.

Oettingen, den Grafen werden die Landgerichte bestätigt 255

Ortenburg, Graf Joachim 510

P.

Paller, Wolsfg., geabelt 370

von Pappenheim, Conrad, verlangt die Succession in der
Grafschaft Lupfen 599. kommt darüber in Gefangenschaft
603. 605

von Parma, Prinz Alexander folgt auf den Don Juan in den
Niederlanden 195. seine Mutter wird wiederum Oberstatthal-
terin 376. 378

Perenot, von Requesens an die Königin von England gesandt
118

Pfalzgraf Johann Casimir, sein Kriegszug in die Niederlande
und Schußschrift 193

Philipp II. K. von Spanien, mit Mayland, Parma und An-
gleria befehlt 2. seine Aechterklärung gegen den Prinzen von
Oranien 379. f.

Postwesen, kaiserl. Rescript deshalb an Ehrendölln 2

Proces primariae vom Papst bestätigt 1. f.

R.

Requesens stirbt 119

Ritterschaft, s. Freye.

Röseln, Herrschaft, Erbschaftsstreit darüber zwischen Baden und
Longueville, zu Durlach verglichen 488

Rudolph II. nimmt seine Residenz zu Prag 1. seine Urkunden
von 1579. S. 115. von 1580. S. 253. 256. von 1581. S.
369.

der vornehmsten Personen und Sachen 623

369. f. und von 1582. S. 300. erneuert die Erbvereinigung zwischen Böhmen und Sachsen 5. schickt Gesandten nach : Rathe zur Vermittelung eines Vergleichs in den Niederlanden 146. add. 178. 182. und nach Edin 230. f. schreibt den Augsp. Reichstag aus 500. hält einen Ungarischen Reichstag

500

Savoyen, kaiserl. Bestätigung der Privilegien 3

Sayn, Vergleich zwischen den Grafen Heinrich und Hermann 494. f.

Schleswigischer Erbschaftsstreit zwischen H. Adolph von Holstein und K. Friedrich II. von Dänemark 482 : 485. dessen Vergleich zu Flensburg 485

Schwarzburg, kaiserliche Reskripte für die Grafen an Weymar und Coburg 4. 370

von Schwarzenberg, Graf Otto Heinrich, kaiserlicher Abgeordneter zur Friedensvermittlung in den Niederlanden 177. f. 182. 231. 241

Schweidnitz, der Rath wird vom Kaiser in integrum restituirt 254

Städtertag zu Speyer 122 : 125. zu Ulm 304 : 306. zu Speyer 452 : 461. zu Heilbrunn 534. f. 544 : 547

Streisburg, Gulsischer Anschlag darauf 496 : 499

Teufelsfarbe wird verboten 291. f. 441

Trier wird dem Churfürsten unterworfen 256 : 261. Churfürst Jacob III. stirbt 465. Johann VII. von Schonenberg wird erwählt 466

Tripartitverdrag, Magdeburgischer 56. wird aufgehoben 60. f.

Turriglia, Marggrafthum, kaiserliche Erklärung über dieselben 3

624 Register der vornehmsten Pers. und Sachen.

II.

Altredische Vereinigung der sieben Provinzen

198, 211

III.

Wallenried, Kloster, Vertrag darüber zwischen dem Bischof von
Halberstadt und dem Grafen von Hohenstein

479, 482

von Wartenberg, Grafen, ihr Stammvater

79

Wilhelm, Prinz von Oranien 156. wird von den Brabantischen
Ständen zum Kurwaard erwählt 162. zum Statthalter
von Brabant ernannt, und zum Verweser des Erzherzogs
Matthias in der allgemeinen Statthalterschaft 171. Spanische
Achtserklärung wider ihn 379. f. seine Handschrift 381
387. er bekommt die Souveraineté über Holland und Seeland

414

Wismar bekommt ein kaiserliches Protectorium 255. und ein
Privilegium gegen unrechtmäßige Arreste

359

